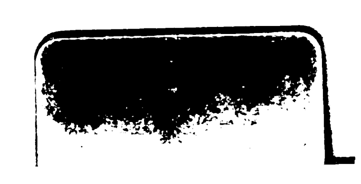
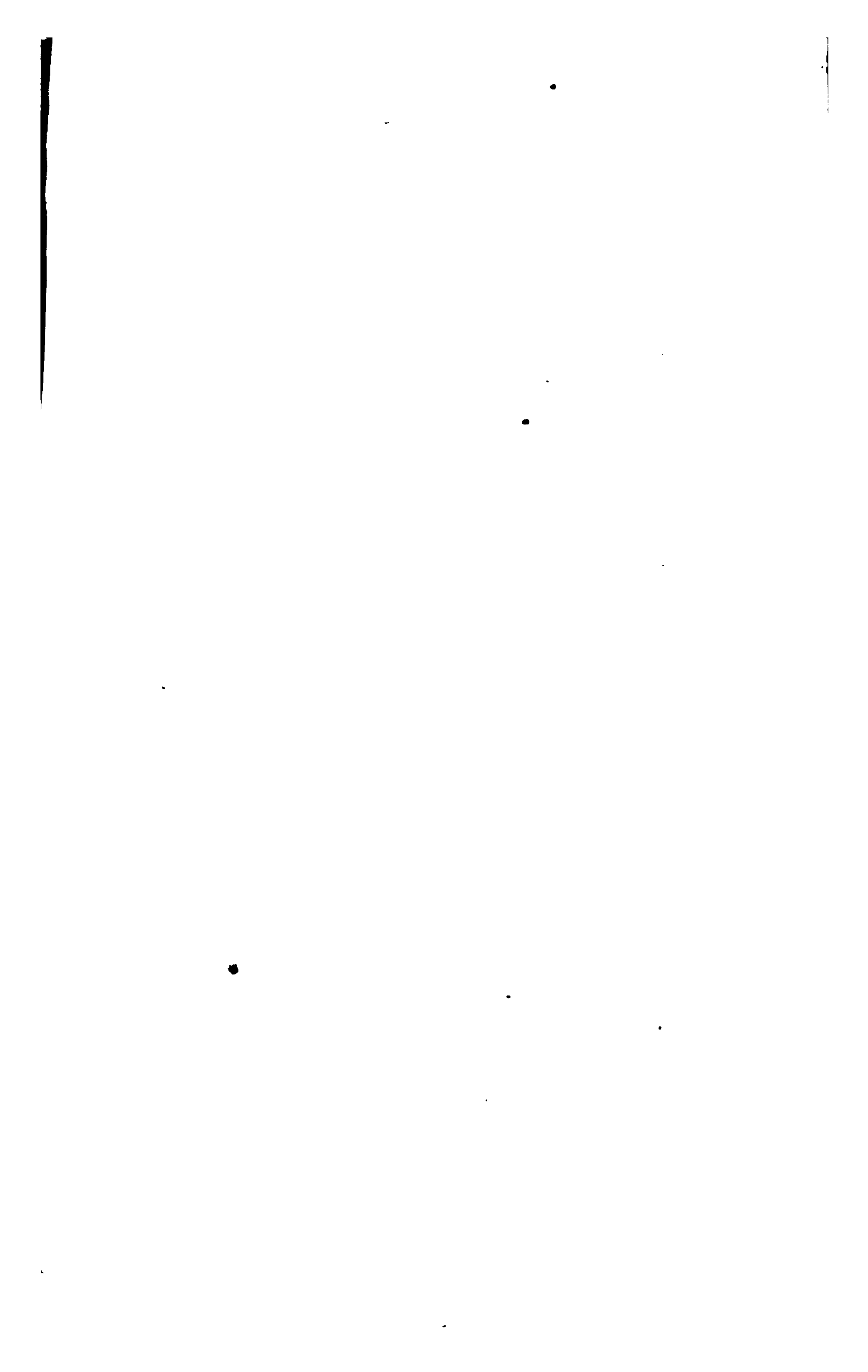

185 e. 6
Confirmed to Library
DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.
1863
PC5631 J3(1)







Jahrbücher

für

slawische Literatur, Kunst und Wissenschaft.

Verantwortlicher Redacteur

J. E. Schmaler.

Jahrgang 1852 und 1853.

Neuer Folge
Erster Band.

Bautzen,

Verlag von J. E. Schmaler.

1853.



LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
8 - JUN. 1933
OF OXFORD



für

slawische Literatur,

Kunst und Wissenschaft.

1. Heft.  **1852.**

Zur Nachricht.

Die Jahrbücher für slawische Literatur, Kunst und Wissenschaft erscheinen in 1½ monatlichen Fristen und in Heften von 5—7 Bogen. Sie kosten halbjährlich 2 Reichsthaler und können sowohl im Wege des Buchhandels, als auch durch die Post bezogen werden. Ihren Inhalt bilden:

1) Kritiken slawischer Schriften,
2) Referate über die Thätigkeit slawischer Künstler und über Kunstwerke in slawischen Ländern,
3) Historische, geographische, statistische, ethnographische und philologische Artikel hinsichtlich der slawischen Gebiete und der slawischen Mundarten,
4) Revue der slawischen Literatur oder einzelner Zweige derselben,
5) Berichte über slawische gelehrte und literarische Gesellschaften,
6) Beurtheilungen nicht-slawischer Schriften, welche die unter 2—5 angeführten Gegenstände behandeln, und
7) Slawische Bibliographie, d. h. ein fortlaufendes Verzeichniss aller in slawischer Sprache in neuester Zeit erschienenen Schriften, mit Beifügung der deutschen Uebersetzung des Titels.

Der Herausgeber.

I.

Eine slawische Götzensäule.

„Als der Grossfürst Wołodimir als Christ gen Kijow kam, gebot er die Götzenbilder umzustürzen: die einen liess er zerhacken, die andern den Flammen überliefern. Das hölzerne Standbild des Perun, mit dem silbernen Haupte und goldenen Barte, das er selbst vor Jahren auf dem Hügel im fürstlichen Schlosshofe aufgestellt, befahl er an den Schweif eines Pferdes zu binden, und in den Dniepr zu werfen.“

So erzählt der erste Berichterstatter russischer Geschichten, der Kijower Mönch Nestor. —

Es geschah dies im Jahre 899.

Gleiches Geschick verfolgte im ganzen russischen Lande die uralten Götter, die durch das, auf Befehl des Grossfürsten Wołodimir eingeführte Christenthum, welches in das russische Volk neues Leben hauchte, aus ihren Standorten verscheucht wurden.

Man glaubte bisher, diese altslawische Götterwelt wäre zertrümmert, in Staub zerfallen, spurlos verschwunden; doch wie auch unter dem slawischen Volke zwischen Dniepr und Dniestr noch viele heidnische Erinnerungen in Sitte, Glauben, Gebräuchen, Liedern und Sagen fortleben, — warum sollte denn nicht der eine und andere vorchristliche Slawengott noch in dem Bette eines Flusses ruhen oder im Schoosse der Erde geborgen sein?

Vielleicht dürfte Perun mit dem silbernen Haupte und goldenen Barte noch in den Tiefen des Dnieprs, der zu den Füssen der Mutter der russischen Städte, des heiligen Kijow, dahinrauscht, wohlerhalten in beinahe tausendjähriger Ungestörtheit dem Tage der Erlösung entgegenharren, die vor Kurzem einem seiner Mitgenossen aus dem altslawischen Götterkreise zu Theil wurde, einem wunderlichen steinernen Gebilde urslawischer Bildhauerei, das aus dem seichten Flussbette des Zbrucz gehoben wurde, zur Verwunderung der christlichen Slawenwelt.

Es soll dies der alte Swietowit sein, der Slawengott mit den vier Antlitzen.

Im Monate August des Jahres 1848 bemerkten österreichische Grenzjäger bei ihrem Wohnhause, das den Namen Zbiegła führt, und sich auf dem Territorium des im Czortkower Kreise, in der Nähe des Städtchens Husiatyn in einer bergigen und waldigen Gegend, beim Zusammenfluss der Gniła und Tajna, die in geringer Entfernung von ihrem Vereinigungspunkte in den Zbrucz einströmen, belegenen, dem Herrn Konst. Zaborowski gehörigen Dorfes Liczkowice befindet, dass über dem Wasserspiegel des in Folge der damals lange anhaltenden Dürre merklich geschwundenen Flusses Zbrucz *) Etwas hervorrage, was

*) Der Zbrucz mit seinen steilen, mit Eichen und Birken, zwischen denen Kalksteinfelsen emporsteigen, bewachsenen Ufern, bildet die Grenzscheide zwischen dem österreichischen Südostgallizien und dem russischen Gouvernement Podolien.

einem Hute ähnelte. In der Meinung, es sei dies die Kopfbedeckung eines ertrunkenen Menschen, sprangen sie in den Fluss. Doch wie gross war ihr Erstaunen, als sie statt eines Filzhutes und eines menschlichen Wesens einen steinernen Hut ansichtig wurden, der auf dem Haupte einer viereckigen, steinernen Säule festsass. Alsbald benachrichtigten sie das Dominium von Liczkowice von ihrer Entdeckung, und der damalige Gutsverwalter liess mit einem Gespann von sechs Ochsen den steinernen Fund ans Land ziehen.

Lange Zeit lag diese Säule am Orte, ohne dass in öffentlichen Blättern dieser Entdeckung irgendwie Erwähnung geschah, bis der Besitzer des nahen Dorfes Kociubińczyki, Herr Mieczysław Potocki, durch die Güte des Herrn Zaborowski, in den Besitz der Zbruczer Göttersäule gelangte. Derselbe wollte im Jahre 1849 den alten Heiden auf einem Erdaufwurfe (nasypisko), den das Volk Rozbita Mogiła (zerschlagener Grabhügel) nennt, und der mitten auf dem Gemeindefelde liegt, aufstellen; doch musste er sein Vorhaben aufgeben, da ihm einer von den Kociubińczyki'er Landsleuten unumwunden erklärte: „Wenn das ein Heiliger wäre, so hätten wir Nichts dawider; doch wenn der Herr uns so einen Türken dahinstellen will, werden wir ihn in Stücke zerschlagen.“ —

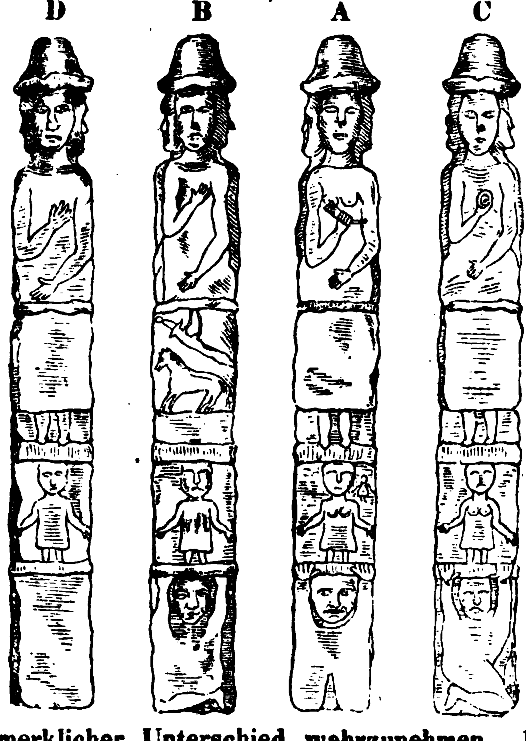
Im Jahre 1850 benachrichtigte H. M. Potocki die wissenschaftliche Gesellschaft der Jagiellonischen Universität in Krakau, in Folge des von ihrer Abtheilung für Archäologie und Kunst erlassenen Aufrufs zu archäologischen Forschungen, in seinem Schreiben vom 15. November von dem obenerwähnten archäologischen Funde, und übersandte ihr zugleich eine von einem jungen Maler, H. Cywiński, angefertigte Zeichnung der Göttersäule und eine Beschreibung derselben. Die genannte Gesellschaft wandte sich nun an Herrn M. Potocki mit der Anfrage, ob er vielleicht dieses schätzbare Denkmal des slawischen Alterthums dem archäologischen Museum der Krakauer Universität zu überlassen geneigt wäre, und beauftragte, als Herr M. Potocki in seinem Schreiben vom 10. Februar 1851 sich bereit erklärte, dem Wunsche der Gesellschaft nachzukommen, eines ihrer Mitglieder, Herrn T. Żebrawski, sich an Ort und Stelle zu begeben und das Standbild nach Krakau zu bringen. Am 12. Mai desselbigen Jahres wurde die Göttersäule in dem Krakauer Universitätsgebäude aufgestellt.

Herr Żebrawski gab in seinem Berichte*) über dieses Denkmal slawischer Mythologie eine genaue Beschreibung dieser Göttersäule, suchte über die Bedeutung derselben und der auf ihr ausgehauenen Gestalten Licht zu verbreiten, und fügte mehrere

*) Dieser Bericht ist abgedruckt im ersten Hefte des Jahrbuches der wissenschaftlichen Gesellschaft der Jagiellonischen Universität in Krakau; Abtheilung für Archäologie und Künste (Rocznik Towarzystwa Naukowego z Uniwersytetem Jagiellońskim złączonego. Oddziału Sztuk i Archäologii. Zeszyt I. w Krakowie. W drukarni Uniwersytetu, 1851. 8., str. 102.), S. 17—50.

höchst interessante Notizen über die Gegend, wo dieser Fund geschah, hinzu. Aus diesem Aufsatze und aus den beiden Schreiben Potocki's entlehnen wir viele Notizen für unsere nachfolgende Darstellung.

Dieser Götze besteht aus einer vierseitigen, 8 Fuss $5\frac{1}{4}$ Zoll hohen Säule, aus grauem, hartem, mit Kies vermischtem Kalkstein. Jede Seite derselben ist $11\frac{1}{4}$—12 Zoll breit. Die ganze Figur wiegt 10 Centner. Auf allen vier Seiten sind verschiedene, mehr oder weniger wohl erhaltene Gestalten ausgehauen, die auf der Seite, mit der das Standbild auf dem Grunde des Flussbettes lag, besser erhalten, hingegen auf der andern, durch Einfluss des Wassers, oft bis zur Unkenntlichkeit abgeschliffen sind. Zwei 2 Zoll breite Querstreifen, welche die Säule umschliessen, theilen dieselbe in drei ungleiche Theile. Der obere 5 Fuss hohe Theil, der die grössere Hälfte der Figur bildet, endet in einen Kopf mit vier ziemlich ausdruckslosen, völlig glatten Gesichtern von jugendlichem Aussehen, die nach allen vier Weltgegenden hin gerichtet sind. Jedes dieser Gesichter sitzt auf einem besondern Halse. Zwei von diesen Antlitzen sind von länglichem, die beiden andern von etwas breiterem Profil, auch ist in der Gestaltung von Mund, Augen und Ohren ein merklicher Unterschied wahrzunehmen. Der Hut, der auf dem Kopfe ruht, sieht wie eine Glocke aus, und hat einen dicken, nach Oben zu gekrämpten Rand. Die vier rechten Arme, welche bis zum Ellenbogen in senkrechter Lage sich befinden, und mit den Unterarmen, welche in die Höhe gebogen sind, spitze Winkel von etwa 40' bilden, sind von ungleicher Länge und Stärke. Die linken Arme sind auf allen vier Seiten fast gleichgestaltet, und ruhen in derselben Lage: bis zum Ellenbogen hängen sie senkrecht herab, der Unterarm ist unter einem stumpfen Winkel von 120' eingebogen, so dass die Hand auf dem Bauche liegt, und bei zwei Figuren einige Zoll vom Gürtel, der die Hüften aller vier Figuren umschliesst, absteht, bei den beiden andern den Gürtel berührt. Figur A hält in der rechten Hand ein Horn,



vielleicht ein Trinkhorn, in schräger Lage, mit der breiten Oeffnung nach Oben gekehrt. Figur C hat in der rechten Hand eine Art von Ring. Die Figur A hat zwei deutlich hervorstehende Brüste, wovon bei den andern keine Spur vorhanden ist.

Bis zum Gürtel sind die vier Figuren nackt; vom Gürtel reicht ein ziemlich langes, glattes Gewand herab, das bei drei Figuren beide Füsse — doch ohne Fussblatt — sehen lässt, die auf dem ersten breiten Querstreifen stehen. An dem Gürtel der Figur B, der beide Füsse fehlen, hängt an zwei dünnen Bändern ein etwas gekrümmter Säbel, dessen Ende spitzig ausgeschliffen ist, und dessen Griff ohne Bügel in einen Knopf endet.

Unter diesem Säbel, auf dem Gewande, ist ein etwas unförmliches Pferd in eigenthümlicher Stellung ausgehauen.

Auf der mittleren zwischen den beiden breiten Querstreifen liegenden Fläche befindet sich auf allen vier Seiten eine 1 Fuss 4 Zoll hohe, aufrechtstehende weibliche Figur, wie die auf A und C mehr oder weniger gehobenen Brüste nachzuweisen scheinen, deren Kopf überall gleichmässig dick ist; auf den vier Gesichtern sind vier verschiedene Physiognomien ausgeprägt. An allen vier Figuren sind beide Unterarme nach Aussen hin ausgestreckt. Eine Art glattes Kleid lässt nur den untersten Theil der Füsse unbedeckt. Bei Figur A ist noch in kleiner Entfernung von der linken Wange eine ganz kleine menschliche Gestalt, ihrem grösseren Nachbar den äusseren Umrissen nach ähnlich, sichtbar.

Im dritten, untersten Theile der Göttersäule sehen wir bei A, B und C drei wunderliche nackte Menschengestalten, die, wie C und B, deutlich erkennen lassen, in knieender Stellung ausgehauen sind. Es sind dies Männergestalten, wie die bei A und C wohl erhaltenen Schnurrbärte bezeugen. Mit ihren emporgehobenen Armen fassen sie an das zweite breite Querband, doch so, dass bei der Figur B die Finger gleichsam hinter dem Querbande versteckt zu sein scheinen, während sie bei A und C auf demselben ruhen. Auch unterscheiden sich diese drei untersten Figuren noch in Betreff ihrer Stellung. Figur A nimmt mit dem ganzen Vorderkörper, der bis zu den Knien zu reichen scheint, eine Frontestellung ein, während die Figur B eine Seitenstellung einnimmt, so zwar, dass sie mit dem linken Knie und der Spitze des linken Fusses das Ende der Säule berührt, während Figur C in einer ähnlichen Seitenstellung mit dem rechten Knie und der rechten Fussspitze auf dem Ende der Säule ruht. Jede dieser drei knieenden Figuren ist 2 Fuss 1 Zoll hoch.

Das unterste Feld auf Figur D ist leer.

Bei allen diesen elf Figuren, welche wie die andern auf der Säule ausgehauenen Gestalten ziemlich unförmlich sind und auf eine frühe Kindheit altslawischer Bildhauerei hinweisen, stehen der Körper, haarlose dicke Kopf, die langen dünnen Arme und Füsse in keinem angemessenen Verhältnisse zu einander.

Wahrscheinlich hatte diese Göttersäule einen Untersatz. Ob sich derselbe vielleicht noch im Zbrucz vorfindet, da man an der Stelle, wo der Götze gefunden wurde, im Flussbette noch mehrere grosse Steine bemerkte, die aber zu tief im Grunde

versenkt waren, als dass sie herausgezogen werden konnten — darüber dürften spätere genauere an Ort und Stelle anzustellende Nachforschungen Aufschluss geben.

Welcher Name dieser Götterfamilie gebühre, kann mit unumstösslicher Gewissheit nicht angegeben werden.

Herr M. Potocki nannte in seinen beiden Schreiben*) an die wissenschaftliche Gesellschaft diesen Götzen Świątowid; ebenso Herr Żebrawski. Ein Herr Pietruszewicz, in einem Aufsatze der gallizisch-russischen Zeitschrift Wiestnik, will ihn für den Nestorischen Chors oder Świątowit gehalten wissen. Hingegen verwirft der Verfasser eines Aufsatzes über diesen Götzen, in der in Lemberg erscheinenden wissenschaftlichen Wochenschrift, dem Dziennik Literacki, Nr. 2., aus triftigen Gründen den Namen Światowid (was „Weltseher", mit Bezug auf die nach den vier Weltgegenden hin gerichteten Gesichter, bedeuten soll) und benennt den Götzen Swiętowit.

Die Herren Potocki, Żebrawski und der Verfasser des Aufsatzes im Dziennik Literacki halten die im Zbrucz gefundene Göttersäule für identisch mit dem in Arkona**) auf der Insel Rügen verehrten Slawengotte Swantowit, von dessen Tempel, Standbild und Verehrung Saxo Grammaticus***) eine ausführliche Beschreibung hinterlassen. Saxo nennt den Arkonaer Gott Suantovitus; Helmold, der Verfasser des Chronicon Slavorum†) schreibt Zuantevit und Zwantewith. In dem altczechischen Glossarium Wacerad's zur Mater verborum aus dem 13. Jahrhunderte finden wir den Namen Suatowyt, den Wacerad mit Mavors, Mars, Kriegsgott erklärt.

Die Deutung, die Wacerad von dem Namen des arkonischen Slawengottes Zuantevit, Zwantewith, Suantovitus, Suatowyt, polnisch Swiętowit††) (nach altpolnischer Schreibart Swiantewit), czechisch Swatowit, russisch Swjatowit, giebt, scheint richtig zu sein; denn wenn wit als Wurzelwort des czechischen witěz und des polnischen zwycięzca — beide Wörter heissen: „der Sieger" — gelten darf, so bedeutet Swantowit so viel wie „der heilige Sieger", „Siegesgott" u. dergl.

Für den kriegerischen Charakter dieses Gottes scheint das Ross und der Säbel der Zbruczer Göttersäule, so wie das

---

*) Diese beiden Schreiben M. Potocki's sind in dem genannten Jahrbuche abgedruckt, S. 3—16.

**) Der Arkonaer Tempel wurde im Jahre 1168, nach der Einnahme Arkona's durch den Dänenkönig Waldemar zerstört und der hölzerne Götze verbrannt.

***) Saxo Grammaticus, der um 1203 starb, schrieb eine Historia Danica in 12 Büchern.

†) Helmoldi Chronicon Slavorum, edid. Bangertus, Lubecae 1659. Seite 234 u. 235

††) Die Nasallaute (an, en, on), welche sich in der altslawischen Kirchensprache vorfanden, waren auch in der Sprache der Elb- und pommerischen Slawen. Späterhin verschwanden sie aus allen slawischen Sprachen, die bulgarische und die polnische ausgenommen. Die Polen haben die Nasallaute ę (en, em) und ą (on, om).

heilige weisse Ross, das Schwert, der Sattel, deren Saxo in der Beschreibung des Arkonaer Suantovitus erwähnt, Zeugniss zu geben.

Was nun die Identität der Zbruczer Göttersäule und des Arkonaer, von Saxo beschriebenen Slawengottes anlangt, so findet allerdings in vielen Punkten eine auffallende Aehnlichkeit zwischen diesen beiden mythologischen Gestalten statt.

Der Slawengott, dessen Tempel sich in der Hauptstadt der Insel Rügen, Arkona (Orekonda, Orekunde), auf der Halbinsel Witow befand, beschreibt Saxo Grammaticus in folgender Weise: „Ein ungeheurer Götze, von übermenschlicher Gestalt, mit vier Köpfen und eben so viel Hälsen, von denen zwei nach vorn, zwei nach hinten schauen; doch von zwei in ein und derselben Richtung befindlichen Köpfen sah der eine nach rechts, der andere nach links. Alle Köpfe trugen kurzes Haupthaar nach Art des dortigen Volkes. Keine Spur von Bart..... In der Rechten hielt er ein Horn*) aus verschiedenartigem Metalle.... Die Linke stemmte sich bogenförmig auf die Hüfte. Das aus verschiedenem Holze gefertigte Kleid reichte bis an die Knöchel.... Die Füsse ruhten auf dem Boden des Tempels."...

Aus welchem Stoffe der Arkonaer Swantowit gefertigt war, davon meldet Saxo nichts; jedenfalls musste er verbrennbar sein, wenn die Nachricht Helmolds, der Dänenkönig Waldemar hätte nach der Einnahme Arkona's den Slawengott in's Feuer werfen lassen, begründet ist.

Die Aehnlickkeit zwischen dem Arkonaer Swantowit und der Zbruczer Göttersäule ist gross. Das Wichtigste dürften noch die vier Gesichter sein. Doch soll ja der Arkonaer Götze vier Köpfe gehabt haben, während der Zbruczer nur einen mit einem Hute bedeckten Kopf hat. Von der Kopfbedeckung des Arkonaer erwähnt Saxo mit keiner Sylbe. Das Haupthaar desselben fehlt dem Zbruczer. Von einem Barte ist bei beiden keine Spur. Das Trinkhorn der Arkonaer sehen wir in der Rechten der Figur A. Die Lage der linken Arme scheint bei beiden Götzen fast dieselbe. Auch die Länge des Kleides stimmt mit der des Zbruczer überein.

Ferner erzählt Saxo, dass neben dem Arkonaer Götzen ein grosses Schwert in silberner Scheide und mit silbernem Bandelier gelegen. Auch befand sich daneben Zügel und Sattel für das dem Swantowit geweihte weisse Ross, welches der Priester des Götzen ritt, und von dem man sich weissagen liess, ehe ein Feldzug unternommen wurde, u. s. w.

Auch auf der Figur B ist ein Säbel und ein Pferd ausgehauen, ein nicht unwichtiger Anhaltspunkt für die Identität beider Götzen.

---

*) Wie Saxo erzählt, füllte der Priester des Swantowit jährlich einmal das Trinkhorn mit Meth (mero), und am Feste des Gottes, welches alljährlich nach der Erndte begangen wurde, trat der Priester, das Trinkhorn in der Hand haltend, vor das Volk, welches um den Tempel gelagert war, und weissagte aus der Quantität des im Horne befindlichen Trankes den Ausgang der Erndte des kommenden Jahres u. s. w.

Nach Saxo und Helmold hatte der Arkonaer Swantowit einen eigenen prächtigen Tempel. Vielleicht dürften die Ueberreste des Zbruczer Götzentempels auf dem Berge Zamczysko (Schloss, Burg) zu suchen sein, der unweit von dem Orte sich befindet, wo die Göttersäule zu Tage befördert wurde? Vom Zamczysko konnte das Standbild des alten Slawengottes leicht auf dieselbe Weise den Weg in den Zbrucz finden, wie der Kijower Perun von der Höhe der fürstlichen Burg in den Dniepr hineingeschleift wurde!

Nordwestlich lehnt sich an den Berg Zamczysko eine weite Ebene, auf der, wie das Volk noch heutigen Tages erzählt, eine Stadt Bohod gestanden haben soll, die vom Buniak Słodziwy zerstört wurde. Sollte Bohod nicht eine Verstümmelung von Bohohrod, Gottesstadt, sein?

Der Berg Zamczysko, nördlich vom Dorfe Liczkowice, ist von geringem Umfange, erhebt sich von Osten nach Westen zu einem steilen Abhange; seine östliche Abplattung verliert sich zuletzt in der Ebene. Der Berg ist ganz mit Gesträuch bewachsen. Die Bergspitze ist mit einer halbrunden Mauer eingefasst, die sich die Ränder des Berges entlang auf beiden Seiten in paralleler Richtung, den Abhang hinab, nach Osten hinzieht; doch ist die südliche Randmauer bedeutend kürzer als die nördliche. Diese ganze Mauer hat einen Umfang von etwa 400 Schritten. Die beiden Parallelmauern sind noch durch zwei parallele, 75 Schritt lange Quermauern verbunden, die mit der kürzeren nördlichen Mauer rechte Winkel bilden, hingegen nach Westen zu sich etwas biegen, und mit der südlichen Mauer zu einem stumpfen Winkel vereinigen. Diese beiden Verbindungsmauern stehen 200 Schritt von einander ab; die mittlere ist von dem um die Bergspitze laufenden bogenförmigen Schluss der Mauer 120 Schritt entfernt. Diese 3 Fuss hohen und gegen 4 Fuss dicken Mauern bestehen aus grossen Kalksteinen, welche ohne irgend einen Kitt zusammengefügt sind. Diese gewiss uralte Mauer scheint von ihrer ursprünglichen Höhe nichts eingebüsst zu haben. Am Einbuge der westlichen Quermauer und dort, wo diese sich mit der nördlichen Parallelmauer berührt, sind die Winkel mit breiten gleichhohen Mauern aus gleichem Material ausgefüttert. Ein eben solches breites Gemäuer befindet sich in der Mitte des fast höchsten Punktes auf dem von der mittleren Querwand und der bogenförmigen, die Bergspitze umschlingenden Mauer eingeschlossenen Räume. — Herr Zebrawski vermuthet, hier möge die aus dem Zbrucz gezogene Göttersäule gestanden haben. — Ausserhalb der Mauer, um den Scheitel des von der südlichen Parallelmauer und östlichen Querwand gebildeten Winkels lehnt sich ein kleines viereckiges gleichartiges Gemäuer.

Auch das im nördlichen Theile von Liczkowice befindliche Dziewicze pole (Mädchenfeld?), welches eine Fläche von 100 Morgen bildet, nach drei Seiten vom Zbrucz eingeschlossen ist und westlich an einen dicht bewaldeten Berg stösst, dürfte wohl in mancherlei Beziehung zu der verschwundenen Stadt Bohod, und selbst zu der aus dem Bette des Zbrucz gehobenen Göttersäule gestanden haben.

Auf diesem Felde werden fortwährend Urnen mit Asche ausgegraben. Dies deutet auf einen heidnischen Begräbnissort hin; vielleicht der Bewohner von Bohod?

Was die Benennung Dziewicze pole anlangt, so dürfte vielleicht ein nicht ganz unwahrscheinlicher Zusammenhang zwischen diesem Felde und der Göttersäule aufzufinden sein. In der Ukraina*) (auf der linken Seite des Dniepr) trifft man auf sogenannte Dziewicze Mogiły (Mädchenhügel), auf deren Gipfel steinerne Götzenbilder, die das Volk kamienne baby (steinerne Mütterchen) nennt, gefunden wurden. Es sollen auf diesen Hügeln, die von Menschenhänden aufgeschüttet wurden, heidnische Götteraltäre gewesen sein. Auch giebt es an vielen Orten Dziewicze Góry (Mädchenberge). Vielleicht war obiges Dziewicze Pole ein der Zbruczer Göttersäule geweihter Ort?

Auch die von Saxo Grammaticus gegebene Beschreibung von Arkona und ihres Tempels bietet manche Anknüpfungspunkte mit dem wahrscheinlichen Sitze des Zbruczer Götzen.

„Den Mittelpunkt von Arkona", berichtet Saxo, „bildet eine Ebene; auf ihr stand ein hölzerner, prächtiger Tempel: seine äussere Wand war mit sorgfältig gearbeitetem Schnitzwerk geziert und mit verschiedenen unförmlichen Gestalten bemalt. Ein einziger Eingang führte in den Tempel."

Was am Tempel von Arkona von Holz war, ist auf dem Zamczysko von Kalksteinen aufgeführt. Auch in den von Kalksteinmauern eingeschlossenen Raum des Zamczysko führt ebenfalls nur ein Weg, von Osten her.

„Den Tempel selbst", fährt Saxo fort, „schloss eine doppelte Reihe von Verzäunungen ein" (ipsum vero fanum duplex septorum ordo claudebat). Sollten die beiden Querwände, welche der 400 Schritt grossen, hufeisenförmigen Mauer auf dem Zamczysko zur doppelten Verbindungsmauer dienen, nicht mit jenen doppelten Umzäunungen des Swantowitstempels in Arkona in irgend einer Verwandtschaft stehen?

Wir wollen uns hier nicht in eine weitere Erörterung der Frage einlassen: darf die im Zbrucz gefundene Göttersäule den Namen des Slawengottes Świętowit oder Swiatowit mit Fug und Recht beanspruchen oder nicht? Auch sind wir nicht im Stande, eine genügende, nicht auf blossen Muthmassungen beruhende Erklärung der auf der Zbruczer Göttersäule ausgehauenen Gestalten zu geben. — Vielleicht werden spätere genauere Forschungen in der in archäologischer Beziehung höchst interessanten Gegend von Liczkowice uns bestimmtere Aufschlüsse über den Götzen verschaffen, und vielleicht werden Männer, wie der gründliche Forscher des slawischen Alterthums, Šafařík, ein klares Licht über die Bedeutung der Zbruczer Göttersäule verbreiten. Unser Bestreben beschränkt sich darauf, die Aufmerksamkeit der Leser der slawischen Jahrbücher auf dieses merk-

*) Siehe M. Grabowski: Ukraina dawna i teraźniejsza (die ehemalige und gegenwärtige Ukraina). 1r Theil. 8. 1850. Wilno.

würdige Denkmal altslawischen Glaubens und altslawischer Bildhauerei hinzulenken.

A. M.

II.

Slawische Historiographie der letzten Jahre.

Es ist ein charakteristischer Zug der Gegenwart, dass die Vorliebe für Geschichte mächtiger denn je unter den Slawen angeregt erscheint. Um nicht von Russland zu sprechen, wo der Anstoss dazu vom Throne selbst ausgeht, so verweisen wir nur auf Polen, wo der Eifer um die vaterländische Alterthumskunde und Geschichte zum Enthusiasmus sich steigert. Und in Oesterreich, wo der frische Hauch der Neuzeit die Gemüther allseits zur eifrigeren Würdigung der Geschichte erweckte, sind die neuerrichteten historischen und archäologischen Gesellschaften, die rege Theilnahme aller Schichten der Bevölkerung an denselben, die Herausgabe von historischen Quellen und älteren Historikern, zahlreiche dem historischen Studium neu zugeführte Kräfte eben so viele Beweise, dass auch die Slawen Oesterreichs nicht müssig sind, wo es gilt die Zustände der Vergangenheit und die Thaten der Vorfahren im Spiegel der Geschichte dem gegenwärtigen Geschlechte vorzuführen.

Indem wir nun die slawische Historiographie der jüngsten Zeit als ein Ganzes dem geneigten Leser vorführen, so lassen wir zuvörderst eine Uebersicht der Quellensammlungen, nachher einen Ueberblick der selbstständigen strenghistorischen, archäologischen und anderen damit verwandten wissenschaftlichen Werke folgen.

A. Quellensammlungen.

Zur russischen Geschichte. Hier finden wir zuvörderst diejenigen Sammelwerke, welche von der im Jahre 1837 auf Geheiss des Kaisers aus der Mitte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg niedergesetzten „kais. archäographischen Kommission" herausgegeben werden. Durch diese Kommission empfängt Russland aus der Hand seines Kaisers den ganzen ungemein grossen Reichthum an Quellen für seine Geschichte in kritisch korrekten, leicht zugänglichen und würdigen Ausgaben. Diese Werke sind wie folgt:

1. Polnoje sobranije russkich lètopisej, vollständige Sammlung der russischen Jahrbücher. Diese Jahrbücher, eine werthvolle Verlassenschaft aus der vortatarischen und tatarischen Epoche, enthalten im chronologischen Zusammenhange eine Reihe von Aufzeichnungen verschiedenartigen historischen Inhalts, einzelne Fürstenthümer, Städte oder Klöster betreffend. Zur Zeit ist die erste Abtheilung der Sammlung in sechs grossen Bänden zum Schlusse gediehen. Der 1. Band enthält die Laurentijevskaja und Trojckaja lètopis, der 2. die Ipatijevskaja lètopis, der 3. die Novgorodskije lètopisi, der 4. die Novgorodskije und

Oskovskije lětopisi, der 5. im Jahre 1851 herausgegebene das zweite Pskover und das erste Sofienser Jahrbuch; der 6. Band wird das alphabetische Materienverzeichniss zu allen Bänden enthalten. Mit der Redaktion der Jahrbücher ist der Akademiker Berednikov betraut.

Akti istoričeskija, eine Sammlung historischer Akten, zusammengetragen aus allen Gouvernements und Kreisarchiven, so wie auch aus Kloster- und Stadtbibliotheken, die der Kommission insgesammt offen standen. Diese Sammlung, in 5 Bänden abgeschlossen, bekam eine vervollständigende Zugabe an den Dopolněnija kaktamistoričeskim, wovon der 4. Band im J. 1851 erschien und der 5. für das Jahr 1852 vorbereitet wurde. Eine andere ähnliche Urkundensammlung sind die in 5 Bänden abgeschlossenen Akti sobrannije v bibliotekach-iarchivech rossijskoj imperii. — Ausser diesen zwei Sammelwerken, worin zumeist nur die auf Russland und Sibirien Bezug habenden Urkunden enthalten sind, unternahm die k. archäographische Kommission in neuester Zeit die Herausgabe einer nicht minder werthvollen Aktensammlung des westlichen Russlands unter dem Titel: Akta otnosjaščije-sja k istorii zapadnoj Rossii, wovon die ersten drei Bände in den Jahren 1846 und 1848, der vierte im Jahre 1850 erschienen sind und der fünfte für das laufende Jahr vorbereitet wurde. Als jedoch die Kräfte der archäographischen Kommission nicht ausreichten, um den übergrossen Reichthum des westlichen Russlands an historischen Dokumenten zu erschöpfen, so wurde eigends eine Filialcommission zu Kijow niedergesetzt und mit der Herausgabe der westrussischen historischen Denkmäler beauftragt. Im Jahre 1849 gab diese Zweigkommission ausser einer Reihe von Akten ein zweibändiges Werk heraus unter dem Titel: Leben des Fürsten Andreas Michajlovič Kurbski in Litthauen und Volhynien.

Ausser den obbenannten Quellensammlungen, wozu das Material aus vaterländischen Archiven und Bibliotheken herbeigeschafft wurde, schritt die archöographische Kommission auf ausdrückliches Verlangen des Kaisers zur Herausgabe ausländischer, Russland betreffender, Schriftsteller. So entstand ein neues ungemein werthvolles Sammelwerk unter dem Titel: Rerum rossicarum scriptores exteri, dessen Herausgabe der Akademiker Kunik besorgt. Der erste Band, welcher im Jahre 1851 erschien, enthält die in deutscher Sprache abgefasste „Moskauer Chronik vom Jahre 1612" des Konrad Busow von Lüneburg, eines Augenzeugen der anarchischen Epoche in Russland zu Anfang des 17. Jahrhunderts, dann „das Chronicon Moscoviticum vom Jahre 1614" des Peter Petrejus in schwedischer Sprache verfasste. Der zweite Band soll in diesem Jahre ausgegeben werden.

Doch damit ist die Reihe russischer geschichtlicher Sammelwerke noch nicht abgeschlossen. Die zweite Abtheilung der Kanzlei des Kaisers wurde mit der Herausgabe von Urkunden und Dokumenten beauftragt, welche auf die kaiserliche Familie und ihre Mitglieder, auf den Hof und die diplomatischen Bezie-

hungen Russlands zu anderen Staaten Bezug nehmen. Die Frucht der angestrengtesten Arbeit in Folge dieses Auftrages ist zunächst die Herausgabe einer Korrespondenzsammlung der Caren und anderer Personen der Carenfamilie (Listy ruskich carej), wovon bereits zwei Bände erschienen sind. Hierauf folgte die Veröffentlichung der Dvorcovyje razrjady, Aufzeichnungen, welche die Zustände und Ereignisse des russischen Hofdienstes in dem Zeitraume von 1462 bis zum Antritte Peters des Grossen zum Gegenstande hatten. Von diesen Hofberichten erscheinen im Ganzen drei Bände.

Obgleich diese mit wahrhaft kaiserlichem Aufwande gemachten Veröffentlichungen eines ausgiebigen historischen Materials schon an und für sich jeden Freund der Geschichte mit freudigem Gefühle erfüllen, so vermag doch keine von ihnen die Aufmerksamkeit unserer Historiker in dem Masse zu wecken und zu fesseln, wie die im verwichenen Jahre begonnene und von ebenderselben Kanzlei des Kaisers besorgte Herausgabe der „Memoiren der diplomatischen Beziehungen Russlands zum Auslande“, ein Werk, welches im würdigsten Massstabe angelegt, nicht nur die Memoiren der genannten Beziehungen zu den europäischen Staaten enthalten, sondern auch die Verhandlungen mit asiatischen Ländern, ja sogar die Nachrichten über die Verhandlungen Russlands mit den Patriarchen und Klöstern der orthodoxen orientalischen Kirche in sein Bereich ziehen soll. Diese höchst wichtige Sammlung erscheint in zwei Abtheilungen, wovon die erste den europäischen diplomatischen Beziehungen gewidmet ist. Im Jahre 1851 erschien davon der erste Band — mit der Seitenzahl 1620 — unter dem Titel: „Memoiren der diplomatischen Beziehungen des russischen Reiches zum römischen Kaiserthume in in den Jahren 1488 bis 1594.“ Dieser Band enthält Berichte über die folgenden bedeutenderen Gesandtschaften der römischen Kaiser nach Russland: Kaiser Friedrichs III. Gesandtschaft an den Grossfürsten Johann III. im Jahre 1488 (Nik. Poppel); Kaiser Maximilians Gesandtschaft an den Grossfürst Vasil Joannovič im Jahre 1517 (Gerberstein und Thurn); Kaiser Maximilians Gesandtschaft an den Caren Johann IV. im Jahre 1576 (Hans Koblenzl und Daniel Fürst zu Buchau); endlich Kaiser Rudolphs Gesandtschaft an den Hof des Caren Feodor Joannovič im Jahre 1594 in der Person des Michael Schell.

Damit ist die Reihe der auf Geheiss des Kaisers von der kais. archäographischen Kommission und von der zweiten Abtheilung der kaiserlichen Kanzlei auf Staatsunkosten herausgegebenen Quellen zur russischen Geschichte geschlossen. Ausserdem erschien im verflossenen Jahre ein grossartiges, ebenfalls durch des Kaisers Munificenz unterstütztes Werk, das Ergebniss einer 30jährigen Arbeit, nämlich das Chronicon Nortmannorum, Warjago-Russorum nec non Danorum, Suevonum, Norwegorum von dem Professor an der Universität zu Dorpat. Kruse. Es enthält einen aus allen nur immer zugänglichen Quellen geschöpften Bericht über die Anfänge der normännischen Dynastien vom Normannenkönig Siegfried angefangen

bis zu Igor I. (vom J. 777 bis 879). — Ein anderer Professor der Dorpater Universität, Tobin, beschäftigt sich mit der Herausgabe einer „Sammlung kritisch bearbeiteter Quellen der Geschichte des russischen Reiches“ wovon der zweite Band erschien. — Endlich hat der fleissige Quellensammler Murzakevič, Professor am Richelieu'schen Lyceum zu Odessa, eine Razrjadensammlung zum Drucke bereitet unter dem Titel: „Knigi razrjadov ot 1476—1583 goda.“ — Schliesslich darf hier das Werk nicht unerwähnt bleiben, welches der Akademiker Kunik unter dem Titel: „Historische Analekten“ (Istoričeskije otryvki) erscheinen lässt, worin ausführliche Berichte über den Ursprung einer jeden russisch-historischen Quelle, über das Zeitalter und das Leben ihrer Autoren enthalten sind; ein historisches Hilfsbuch, welches die historische Literatur Russlands bis jetzt entbehrte.

Von hoher Wichtigkeit ist eine seit 1850 begonnene, die Geschichte Russlands zwar nur mittelbar berührende Sammlung orientalisch-asiatischer Geschichtsschreiber, welche der Professor an der Kazaner Universität, I. Berezin, unter dem Titel: „Biblioteka vostočnych istorikov“ in Heften herausgiebt; die ersten zwei Hefte enthalten „Seib-aniads Geschichte der Mongolo-Türken.“

Diess sind die russischen historischen Quellensammlungen in der neuesten Zeit. Nicht minder interessant sind die neuesten Quellensammlungen zur polnischen Geschichte, deren Herausgabe um so verdienstlicher erscheint, als dieselbe von Privatpersonen mit grosser Uneigennützigkeit unternommen wird. Den ersten Platz nehmen in dieser Beziehung unstreitig die Acta Tomiciana ein, eine Sammlung von auf die Regierung der Jagellonischen Sigismunde Bezug habenden Dokumenten und Memoiren in lateinischer Sprache, welche der Graf Titus Działyński in Posen mit grossem Aufwande drucken lässt. Das Werk wird eine ganze Reihe von Foliobänden enthalten, deren Druck rasch vorwärts schreitet. Der erste Band (Tomicki's Memoiren aus den Jahren 1506 bis 1515 enthaltend) sollte im Februar dieses Jahres ausgegeben werden.

Der um die polnische Literatur so verdienstvolle Petersburger Buchhändler Wolf unternahm die Herausgabe der polnischen Geschichtsschreiber Kochowski, Heidenstein, Jakob Pobieski, Kobierzycki, Fredro, Solikowski, Piasecki und Rudawski, welche insgesammt ihre Werke lateinisch niedergeschrieben hatten, nun aber in kritisch-korrekter polnischer Uebersetzung, welche die Schriftsteller Ludvik Kondratowicz, Bohuš Szyszko und Piotr Skarga unter der Redaktion des M. Malinowski meist in Kiev und Wilno besorgen, dem grossen Publikum zugänglich gemacht werden sollen. Als Beigabe werden sich an diese Skriptorensammlung auch die lateinischgeschriebenen „Memoiren des I. Chr. Załuski in polnischer Uebertragung anschliessen.

Leon Ryszczewski, der Herausgeber des ausgezeichneten zweibändigen Codex diplomaticus Poloniae in Warschau, brachte ein neues nicht minder erspriessliches Werk

zu Stande; es ist das vollständige Verzeichniss aller bisher abgedruckten, Polens Geschichte betreffender Dokumente, Urkunden und Diplome, welches in chronologischer Folgeordnung zusammengestellt, immer auch den Inhalt der Urkunde in Kürze enthält und auf das Werk verweist, wo dieselbe zu suchen ist. Polska diplomatyczna, das diplomatische Polen, betitelt, wird dieses Werk zum Grundstein der diplomatischen Vergangenheit Polens dienen, in der Weise, wie durch Bentkowski's und Jocher's Werke die Geschichte der polnischen Literatur, durch Baliński und Lipiński die der Städte und des polnischen Städtewesens, und durch Łukaszewicz die Geschichte des Schulwesens in Polen auf die solidesten Grundlagen gestellt worden ist.

Sehr zahlreich sind die einzelne Parthien der polnischen Geschichte berührenden Urkunden- und Quellensammlungen. So erschien in Pertz's Monumentis die lateinische alterthümliche Cronice Polonorum des Martinus Gallus, deren kritisch-gründliche Herausgabe diessmal der Professor I. Szlachtowski in Krakau mit Herrn R. Köpke veranstaltete.— Der Geistliche Metlewicz arbeitet an einer quellenmässigen Beschreibung der in Lenczyce im Jahre 1180 abgehaltenen Synoden. — M. Gliszczyński in Warschau besorgt die polnische Uebersetzung des Buches „König Wladislaus und die Niederlage bei Varna", von F. Kallimachus Geminianus. — K. Swidnicki hält eine Sammlung der diplomatischen Verhandlungen unter Sigismund zum Drucke bereit. — In Warschau erschien das von Sobieszczański im Manuscripte vorgefundene Werk des Joachim Bielski: „Weitere Folge der polnischen Chronik" aus den Jahren 1588 bis 1598, mit einer historisch-bibliographischen Lebensbeschreibung der beiden Bielski, Vater und Sohn.— Fr. Kowalski entnahm dem Archive zu Tulczyn die Originalkorrespondenzen der beiden Tarlo's, aus der sächsischen Epoche in Polen, welche nächstens im Druck erscheinen werden. Schliesslich gab im vorigen Jahre Herr Felix Morawski zu Lemberg den ersten Band seiner ausgezeichneten Sammlung „Materijały do konfederacyi barskiéj" heraus, welche Materialien hier zum erstenmale und zumeist aus den Handschriften der Ossolińskischen Bibliothek zusammengetragen in mehreren Bänden veröffentlicht werden und ein vollständiges Diplomatorium zur Geschichte der genannten Konföderation bilden sollen. Der erste Band schliesst in sich die Dokumente aus den Jahren 1767 und 1768. — Ausserdem sind der Presse übergeben worden: St. Bużenski's lateinisch verfasste, von Bohusz Szyszko ins Polnische übergetragene Lebensbeschreibungen der Erzbischöfe von Gnesen (von Wilibald bis Olszewski) mit einer geschichtlichen Nachricht über die Gründung des gnesner Erzbisthumes und mit Biographien der späteren zwölf Primaten von Malinowski; nachher das vierbändige Werk des Bischofs Łętowski zu Krakau: Katalog der Bischöfe, Prälaten und Domherren von Krakau", ein Resultat langjähriger Quellenstudien; endlich die weitere Folge des schon vor vielen Jahren begonnenen Quel-

lenwerkes: „Die Geschichte der polnischen Krone und des Grossfürstenthums Litthauen“, lateinisch von Wapowski, polnisch von M. Malinowski, wovon jetzt der vierte Band zu gewärtigen ist.

Von ausnehmender Wichtigkeit für die Geschichte von Galizien und Lodomerien ist der Codex diplomaticus Galiciensis, welchen der tüchtige und sehr thätige ruthenische Geschichtsschreiber Dionys Zubricki in Lemberg seit dem Jahre 1847 zusammengetragen und dessen Herausgabe die kais. archäologische Kommission in Petersburg übernommen hat. Der erste Band enthält die auf Rothreussen Bezug habenden Dokumente, zumeist Schenkungen der polnischen Könige und anderer Personen, von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1506.

Wenden wir nun unsere Blicke auf diejenige Thätigkeit, welche in Aufsammlung und Herausgabe historischer Quellen sich bei den übrigen österreichisch-slawischen Völkerschaften äusserte, so finden wir, dass in dieser Beziehung die nördlichen Slawen Oesterreichs (ausser den Polen und Ruthenen die Böhmen und Mährer) ungleich mehr zu Tage fördern, als die südlichen (Serben, Kroaten und Slovenen). Wohl bemerkt man auch bei diesen einen im steten Aufschwung begriffenen Eifer, die vaterländische Geschichte zu bearbeiten, wobei die südslawischen Historiker zunächst und unabweislich zur Aufsammlung von historischen Denkmälern gedrängt werden; denn bis heute sind die meisten Parthien der südslawischen Geschichte mit tiefem Dunkel bedeckt, und nur die noch hie und da zerstreuten schriftlichen Denkmale werden im Stande sein, ein Licht darüber zu verbreiten.

Die Geschichte Mährens ist in den letztverflossenen Jahren mit einem umfassenden Werke bereichert worden, welches auf Veranlassung des verstorbenen obersten Kanzlers Grafen Mitrowský durch den nun ebenfalls verstorbenen Historiker Ant. Boček zu Stande gebracht, auf Unkosten des genannten Kanzlers und des mährischen Domestikalfondes herausgegeben, im Jahre 1850 zum fünften und letzten Bande gediehen ist. Es ist der Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae, worin die letzten Dokumente vom Jahre 1306 datiren, daher der Codex die die Mark Mähren betreffenden Dokumente bis zum Aussterben der Přemysliden umfasst, gegen 1800 an der Zahl. Der Index zum ganzen Werke ist vom Herausgeber des letzten Bandes, Jos. Chytil, abgefasst und demselben beigeschlossen. Nach Beendigung dieses schön ausgestatteten Werkes beauftragte der h. mährische Landesausschuss den Prof. Dr. B. Dudik mit der Beschreibung des mährischen Landesarchives und mit der darauf begründeten Herausgabe von Quellen, wovon der erste Band unter dem Titel: „Mährens Geschichtsquellen“ im Jahre 1850 erschien und die Beschreibung der Cerronischen, für das Archiv angekauften, Handschriftensammlung enthält.

Böhmens Historiker entwickeln eine rühmliche Thätigkeit auch im Sammeln von vaterländischen Geschichtsquellen und im Herausgeben alter Geschichtsschreiber. In der Veröffentlichung des Palacký'schen Archiv český ist zwar in den letzten

Jahren ein Stillstand eingetreten, es ist jedoch Hoffnung vorhanden, dass diese ausgezeichnete Sammlung alter Schriftdenkmale zur Geschichte Böhmens und Mährens vom Neuen fortgesetzt werden wird. Der vierte Band ist bis heute unvollendet geblieben. Das Jahr 1851 brachte drei alte historische Werke zum Vorschein und zwar des ehrwürdigen Cosmas von Prag lateinisches Chronicon Bohemorum in Pertz's Monumentis, für dessen Herausgabe man dem Herrn Köpke dankbar ist, nachher die schon zu wiederholten Malen edirte „Dalimils' Böhmische Chronik" in böhmischer Sprache und Versen, deren neue Ausgabe der Prager Museumsbibliothekar W. Hanka nach der ältesten Leseart mit beigefügten Abweichungen und Zusätzen von zehn anderen Handschriften zu Tage förderte; endlich die bisher noch unedirte sehr schätzbare „Prager Chronik vom Jahre 1524 bis 1530", welche gemeiniglich dem Prager Stadtschreiber Bartoš zugeschrieben wird und die anarchischen Zeiten zu Prag vor Ferdinands I. Erwählung mit hellen Farben schildert. Durch die kritisch-richtige Herausgabe des Werkes hat sich der Prager Stadtarchivar K. J. Erben und die Buchhandlung Calve ein grosses Verdienst um die böhmische Geschichtsschreibung und Literatur erworben. Zur Zeit beschäftigt sich Erben mit der Herausgabe seiner umfassenden und nach einer selbstständigen Methode abgefassten Regesta diplomatica et epistolaria regni Bohemiae. Sie beziehen sich auf die ganze Epoche der Herrschaft der Přemysliden in Böhmen. Das Werk wird, 50 Bogen stark, nächstens die Presse verlassen. Als ein Seitenstück zu diesen Regesten sind noch die Regesten zur Geschichte König Otakars II. zu gewärtigen, die der kaiserliche Archivbeamte Josef Fiedler in Wien veröffentlichen wird und die mehr Otakars II. Regierung in Oesterreich und Steiermark zum Gegenstande haben.

Ein für die südslawische Geschichtskunde viel versprechendes Werk ist das unter der Aegide der neugegründeten Agramer Gesellschaft für südslawische Geschichte und Archäologie herausgegebene und von Ivan Kukuljevič tüchtig redigirte Archiv für südslawische Geschichte, welches in voluminösen Heften erscheint und eine Fülle von südslawischen geschichtlichen Urkunden und Dokumenten zu Tage fördert. Am Schlusse des Jahres 1851 beschenkte der Nestor der slawischen Historiographie, der Universitätsbibliothekar J. P. Šafařik zu Prag, die südslawische Literatur mit dem ersten Bande eines für die serbische Geschichte im hohen Grade wichtigen Sammelwerkes, welches die Aufschrift führt: Denkmäler der alten Literatur der Südslawen (Izbor jugoslovjanských dostopamjatnostii). Dieser erste Band enthält die in altslawischer Sprache niedergeschriebenen, aus den Handschriften sorgsam herausgezogenen Lebensbeschreibungen des heiligen Konstantin, Method und Symeon, und ausserdem eine Reihe von Artikeln der profanen altserbischen Literatur, als da sind: Urkunden, Schreiben und Aufschriften, das berühmte Gesetzbuch des Caren Stephan Duschan und die kurzen Jahrbücher der Serben. Jede einzelne Piece ist mit einem Vorworte, der ganze Band mit

einer Vorrede in böhmischer Sprache begleitet, worin die Grundsätze entwickelt werden, welche den Herausgeber bei der in diesem Buche angewandten durchgreifenden Sichtung der altslawischen Schrift und Schreibart leiteten. Die Ausstattung des Werkes ist wahrhaft prachtvoll. Wir können diesen Bericht über die Quellensammlungen zur slawischen Geschichte nicht schicklicher beschliessen, als durch einen gedrängten Bericht über die nahebevorstehende, für die Geschichte überhaupt und die slawisch-böhmische insbesonders wichtige Veröffentlichung der Acta conciliorum saeculi XV., welche als ein würdiges Denkmal der emsigen, weitblickenden Thätigkeit der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien dastehen wird. Mit der Herausgabe der genannten Acta sind die Herren Akademiker Birk, Chmel, v. Karajan und Palacký betraut. Der Plan des Werkes ist folgender: Zunächst werden die das Basler Concil (vom J. 1431 bis 1443) betreffenden Acta in die Oeffentlichkeit gelangen, jedoch so, dass zwei Bände Scriptoren dieses Konzils vorangehen und die eigentlichen Akten folgen werden. Jeder einzelne Scriptor wird mit einer Einleitung und Biographie versehen. Der erste Band, der nächstens erscheinen soll, wird folgende Scriptores enthalten: 1) Johannis Stoičić de Ragusio initium et prosecutio concilii Basiliensis; desselben 2) De reductione Bohemorum ad ecclesiae unitatem, beide Schriften aus der Universitätsbibliothek zu Basel; 3) des Peter von Saatz eines Taboriten De concilio Basileensi, (Herausgeber Fr. Palacký). 4) Petri Brunetti liber diurnus concilii Basileensis (Herausgeber v. Karajan); 5) Joannis Carlerii Liber de legationibus, und 6) Johannis de Turonis Liber de legationibus aus der Pariser Nationalbibliothek; 7) Thomas de Haselbach De Concilio Basileensi aus der Wiener Hofbibliothek (Herausgeber Birk); 8) Johannes Stöckel's Briefe und Aufzeichnungen über das Basler Concil aus der Münchener kön. Bibliothek (Herausgeber Chmel). — Für den zweiten Band der Scriptores ist „Johannis de Segovia De Concilio Basileensi", ein umfangreiches in der kaiserlichen Hofbibliothek zu Wien befindliches Werk bestimmt. — Diese Sammlung wird in kleinem Folioformat, zweispaltig, und in kleinem Druck, mit Marginalien versehen, erscheinen.

Endlich hätten wir hinsichtlich der Lausitzer Slawen der von Jenč verfassten Artikel „Wo serbskich kralach (Ueber die wendischen Könige) zu erwähnen, welche sich in der Zeitschrift der Maćica serbska in der Lausitz, Jahrg. 1849—1850, befinden.

Wenn wir zum Schlusse noch die von der rührigen Oberlausitzer gelehrten Gesellschaft zu Görlitz herausgegebenen Scriptores rerum Lusaticarum, welche denn doch die slawische Geschichte (im weitesten Sinne) vielfach berühren, auch in den Bericht über slawische Geschichtsquellen mit hineinziehen, so haben wir ein vollständiges Bild dessen vor den Augen, was in der jüngstverflossenen Zeit im Bereiche slawischer Geschichtsquellensammlung geleistet worden ist.

Wir gehen nun zur Schilderung der weiteren historischen Literatur der Slawen während desselben Zeitraumes über.

(Fortsetzung folgt.)

III.

Monumenta Poloniae historica.

Mehrere polnische Schriftsteller in Galizien, die Herren Alex. Batowski, Aug. Bielowski (Direktor des Ossolinskischen Instituts in Lemberg), Stan. Piłat, Stan. Przyłęcki, Karl Szajnocha (Redakteur des Dziennik Literacki), Joh. Szlachtowski (Professor der polnischen Sprache und Literatur an der Universität zu Lemberg), und der griechisch-unirte Geistliche Joh. Wagilewicz haben beschlossen, eine kritische Ausgabe der ältesten polnischen Geschichtsquellen in Lemberg erscheinen zu lassen. Diese Ausgabe ist auf mehrere Bände berechnet. Das Format ist ein Gross-Oktav, den Druck besorgt die Druckerei des Ossolinskischen Instituts. Der erste Band, zu dessen Druck Herr Batowski die nöthigen Fonds vorgestreckt, wird folgende Schriften enthalten: 1) Ad notationes et annales polonicae, von den ältesten Zeiten bis zum 16. Jahrhundert, in vergleichender Zusammenstellung, mit Facsimile's. 2) Vita S. Adalberti von Kanaparz aus dem 10. Jahrhunderte, nebst Varianten einer in Polen verfassten Pergamenthandschrift aus dem 14. Jahrhundert, und die Vita S. Adalberti, deren Verfasser der heilige Bruno ist 3) Chronica Martini Galli, mit einer umfangreichen Vorrede,. ausführlichen erläuternden Anmerkungen, worin besonders auf die Stellen, in denen der sogenannte M. Gallus mit den Annales polonicae genau übereinstimmt, und auf die Locutionen, die er aus der ältesten Vita des heiligen Gallus und aus der von den Sanctgaller Mönchen verfassten Schriften geschöpft, Rücksicht genommen ist. 4) Die Chronica ungarico-polonica, nach zwei Handschriften, mit Facsimile. 5) Ein Brief des Chasdaj-ben-Isaak-Sprot an den Chasaren-König Joseph und dessen Antwortschreiben, beide vom Jahre 958, welche die bis jetzt bekannten ältesten Nachrichten über Polen enthalten. Dem hebräischen Urtext ist eine polnische Uebersetzung beigefügt.

Die folgenden Bände werden enthalten: 1) Notizen und Jahrbücher, betreffend die älteste Geschichte von Russland und Litthauen, aus einer bis jetzt unbekannt gebliebenen Handschrift. Der altrussische Urtext nebst polnischer Uebersetzung. 2) Die Chronik Nestors in der Ursprache, nebst polnischer Uebersetzung und erläuternden Anmerkungen. [Bei der im ersten Theile der in Petersburg erscheinenden „Vollständigen Sammlung russischer Annalisten“ (Polnoje sobranije lètopisej ruskich) enthaltenen Ausgabe des Nestor ist es Schade, dass sie nicht mit cyrillischer Schrift, welche auch Zeichen für das slawische ą, ę hat, gedruckt ist]. 3) Die Wolynischen Annalisten im alt-russischen Urtext, nebst polnischer Uebersetzung und erklärenden Anmerkungen. 4) Eine am Ende des 17. Jahr-

hunderts veranstaltete polnische Uebersetzung zweier russischer Chroniken des griechischen Bischofs von Włodimirz, Leo Kiszka, welcher die älteste Geschichte der kleinen russischen Länder bis 1186 schrieb. Die polnische Uebersetzung ist eine Abkürzung des russischen Originals. 5) Die polnischen Chronisten aus der Schule des Vincenz (bisher unter dem Namen Kadłubek bekannt): a) die (lateinische) Chronik des Mierzwa, nebst Fortsetzung; b) Litterae Matthei episcopi Cracoviensis ad Sanctum Bernardum, a. 1150 (?); c) die Chronik des Mattheus (?) und des Vincentius; d) Commentarius Joannis Dąbrowka. 6) Joannis de Plano Karpini und Benedicts, des Polen, Beschreibung einer Reise in die Tartarei vom Jahre 1246, aus der gleichzeitigen Pergamenthandschrift. 7) Vita S. Stanislai, um die Mitte des 13. Jahrhunderts vom Dominikaner Vincenz von Kielce verfasst; aus einer Pergamenthandschrift. Diese Vita ist bis jetzt völlig unbekannt geblieben. 8) Bruchstücke aus der Chronica Boguphali nach der Hodiejowsky'schen Handschrift, und die Chronica Godislai Pasconis, mit erläuternden Anmerkungen. 9) Chronica Joannis de Czarnkow, archidiaconi gnesnensis, mit Anmerkungen; 10) Johannis Dlugossii De familiis nobilitatis Poloniae; 11) des Leo Kiszka polnische Jahrbücher u. s. w. ***

IV.

Nikolaj Wasilewicz Gogol.

Am 5. März d. J. starb zu Moskau, in seinem vierundvierzigsten Lebensjahre, der talentvolle russische Charakterzeichner, Nikolaj Wasilewicz Gogol.

Ein neuer, herber Verlust für die russische Literatur, die bereits seit drei Jahrzehnten so manche frische, wackere geistige Arbeitskraft von ihrem noch keineswegs übersättigten Boden allzurasch verschwinden sah.

Die Dichter Rylejew, Puškin, Wjenjawitynow, Lermontow, der Dramatiker Gribojedow, der Novellist Bestužew, genannt Marliński, der Kritiker, Geschichtsschreiber und Dramatiker Polewoj, wurden leider durch einen zu frühen Tod aus ihrer Laufbahn gerissen, auf der ihr strebsamer Geist so manches treffliche Produkt der russischen Literatur zu Tage förderte.

Gogol stammte aus einer altadeligen kleinrussischen Familie, die im Gubernium Pultawa angesessen ist. Er wurde in der Stadt Mirgorod am Chorol-Fluss geboren.

Die ganz eigenthümliche, an althergebrachten Sitten und Vorstellungen zäh festhaltende, kleinrussische Welt, in der er aufgewachsen, dieses gegen alles Auswärtige streng in sich abgeschlossene provinzielle Leben, das sich seinem Innern tief eingeprägt, die Erinnerungen an die Vorzeit seiner Malarus, geschöpft aus dem unversiegbaren Born mündlicher Ueberlieferung, boten ihm reichhaltigen Stoff zu trefflichen Schilderungen aus dem ländlichen Le-

ben seiner Landsleute. Seine kleinrussischen Charakterbilder und Skizzen erschienen in Petersburg in einigen Bänden unter dem Titel „Sočinjenija“ (Werke). Diese höchst gelungenen Lebensbilder, in denen ein Anstrich von bitterer Ironie, gleichsam ein wehmüthiges Sehnen nach Etwas Höherem, Besserem, nicht zu verkennen ist, haben eine so ächt kleinrussische Färbung, die Eigenthümlichkeiten des kleinrussischen Sprachideoms treten darin so scharf hervor, dass ihrem Verfasser nicht mit Unrecht das Verdienst gebührt, dem Kleinrussenthum in der russischen Literatur gewissermassen den Weg gebahnt zu haben.

Mit nicht minderem Glücke trat Gogol als Komiker auf. Auch hier war es ein höchst origineller Gedanke, mit dem er die Aufmerksamkeit seiner Landsleute zu fesseln suchte. Dies gelang ihm auch vollkommen; denn sein Rewisor wurde mit grossem Beifalle vom russischen Publikum aufgenommen. Alle russischen Bühnen beeilten sich, dieses Stück den zahlreichen Zuschauern unaufhörlich vorzuführen. Zum ersten Male suchte er das einförmige Leben der kleinen Städte zur allgemeinen Kenntniss zu bringen, und das wunderliche Treiben der Činowniki dem Publikum, das mit der Gewandtheit derselben ziemlich vertraut war, recht anschaulich zu machen.

Sein letztes, leider unvollendetes Werk ist ein satyrischer Roman unter dem Titel: „Die Fahrten des Herrn Čičigow oder die verstorbenen Seelen.“ Vortreffliche Schilderungen aus dem russischen Landleben und den gesellschaftlichen Kreisen grösserer Gubernialstädte Das traurige Geschick der duše, d. h. der männlichen leibeigenen Landbevölkerung, die mit dem Boden verkauft, verschenkt, als Mitgift vergeben werden, bildet die Spitze, um die dieser russische Sozialroman kreiset. Die Hauptperson dieses Romans, Herr Čičigow, ist ein Spekulant, der sich in den gesellschaftlichen Zirkeln einer der grösseren Gubernialstädte mit vielem Glück zu bewegen weiss, und den sonderbaren Gedanken sich zum Zielpunkte seines Strebens auserkor, verstorbene Seelen, d. h. verstorbene Leibeigene, aufzukaufen.

Für jede duša muss nämlich der Eigenthümer eine Abgabe an die Staatskasse zahlen, und da nur von Zeit zu Zeit eine Volkszählung vorgenommen wird, so zahlt der Gutsherr für die bei einer solchen Zählung festgestellte Anzahl männlicher leibeigenen Seelen so lange die Abgabe, bis eine neue Zählung erfolgt, möge unterdessen eine Zahl dieser duš verstorben oder neue duše hinzugekommen sein.

Čičigow liess sich von der Behörde ein Zeugniss ausstellen, dass er 1000 duš besitze, und entnahm auf Grund dieses von dem sogenannten Vormundschaftsrath, d. h. der von der russischen Regierung errichteten Bank für bedürftige Gutsbesitzer — (denen, um sie vor jeder Beziehung mit Wucherern zu bewahren, sie auf jede einzelne duša, die einem solchen Gutsherrn gehört, 200 Silberrubel borgt), — ein Anlehen von 200000 Silberrubel — und entschlüpfte in den Westen Europa's.

Dieser Roman erfreute sich in Russland, wo der Leserkreis im Verhältniss zur Bevölkerung des Reiches höchst unbedeutend ist, eines ungeheuern Absatzes.

Gogol begab sich später nach Italien und hielt sich längere Zeit in Rom auf (von wo aus er seinen zweiten Theil der „Verstorbenen Seelen“ der Petersburger Censur übersandt haben soll). Unter dem Einflusse der römischen Atmosphäre wurde er bald anderen Sinnes. Er vertiefte sich ins Studium der Kirchenväter, pilgerte gen Jerusalem, stritt mit russischen Schriftstellern über die Wege, die zum Seelenheil führen, und hinterliess kurz vor seinem Tode eine Art Testament, wo er sein neues Glaubensbekenntniss niederlegte, und alle in seinen Schriften zu Tage geförderten Ansichten und Grundsätze widerrief.

Sic transit gloria mundi!

Merkwürdige Umwandelung des lebensfrischen Charaktermalers, der bestrebt war, die nachtheiligen gesellschaftlichen Schwächen seines Landes in der Lauge seines beissenden Humors zu baden, um dadurch vielleicht ihre dereinstige Heilung anzubahnen.

***

V.

Das Kopernik-Tableau.

Der talentvolle, in Paris angesessene, polnische Künstler, Anton Oleszczyński, angeregt durch die im Jahre 1843 erschienene A. Krzyżanowski'sche Jubiläumsschrift über Nikolaus Kopernik, welche das Andenken an das vor 300 Jahren in Nürnberg gedruckte Werk des berühmten Polen*) „De revolutionibus orbium celestium“ auffrischte, beschloss seinem grossen Landsmanne ein schönes Denkmal zu verehren. Die Frucht einer siebenjährigen Arbeit ist das von Oleszczyński auf Stahl gestochene Kopernik-Tableau, das wohl baldigst der Oeffentlichkeit übergeben werden wird. Der berühmte François Arago äusserte sich höchst beifällig über den Plan und die Ausführung dieses Kunstwerkes, und pränumerirte 50 Exemplare.

Den Mittelpunkt des Tableau bildet Nikolaus Kopernik, umschlossen von einer Einfassung im Renaissancestyle, in der eine grosse Anzahl von Figuren gruppirt sind, welche Personen darstellen, die in irgend einer Beziehung zu Kopernik standen. Lateinische Inschriften geben Aufschluss über die Bedeutung der Figuren.

Unter Andern finden wir dort den Lehrer Korpernik's, Professor der Astronomie an der Krakauer Universität, Wojciech Brudzewski, dabei die Inschrift: Albertus Brudzewski in Cracoviensi academia, Matheo de Kobylin rectore, Co-

*) Der im Jahre 1847 verstorbene Professor an der Universität Breslau, Ludwig Wachler, äusserte sich in seinem „Handbuch der Geschichte der Literatur“ (Leipzig 1824, Bd. 4. S. 207.) folgendermassen: „Vor den andern-Nationen ist die polnische mit vollem Rechte stolz auf ihren Nicolaus Copernicus aus Thorn, Schüler des Albert Brudzewski in Krakau.

pernici magister, 1491. In der Hand hält er eine Pergamentrolle mit der Inschrift: Commentaria utilissima in theoricis planetarum. Mediolani 1495. — Ferner der Papst Paul III., dem Kopernik sein Werk widmete. — Der Genius der Astronomie, dessen Haupt die Sonne krönt und in deren Strahlen man die Worte: sta soll ne moveare liest, hält in der Hand eine Tafel, auf der die Namen: Hipparch, Ptolomäus, Kopernik, Keppler, Tycho-Brahe, Galileus, Newton, Halley, Cassini, Bessel, Lagrange und Arago. — Schönberg, mit der Umschrift: Schonbergus operum Copernici in vulgus edendorum suasor et auctor. — Hevelius, dabei die Aufschrift: Hevelius Gedanensis, Copernici vestigia per altum secutus, scutum Sobiesci coelo affixit. — I. Jablonowski*), dabei die Erklärung: Josephus Jablonovius laudum Copernici per scripta praeconia studiosus praedicator. — Die polnischen Könige: Władysław Jagiełło, mit der Inschrift: Vladislaus Jagello, conditor Cracoviensis academiae, quae Copernicum edocuit et educavit. (Neben ihm seine erste Gemahlin, die Königin Hedwig); dessen Sohn: Kazimiérz IV., mit der Inschrift: Casimirus IV. quo regnante Copernicus lucem aspexit et inclaruit; und dessen Sohn Sigmund I., dabei die Aufschrift: Sigismundus I. Signitatem episcopalis administri in Copernicum collatam, novo decreto firmavit 1524. — Der gelehrte Pole Stanisław Staszic, mit der Umschrift: S. Staszic statuae aeneae Copernici in urbe Varsavia, aere collectaneo ponendae, sedulus curator 1829. — Der Gönner und Freund Kopernik's, der Kulmer Bischof Thiedeman Gise, wobei die Inschrift: T. Gisius, episcopus Culmensis, nomen et honorem Copernici singulari pietate tuebatur. — Der Holländer Isaac Bullart († 1672), der in seinem Werke: Academie de Sciences (Amsterdam 1682 fol.) viel Irrthümliches über Kopernik und viel Unsinn über Polen geschrieben. Bullart ist dargestellt, als wenn er zu Boden geworfen wäre, dabei die Inschrift: Bulardus Copernici laudator, non populi item. — Der Professor der Astronomie an der Wilnaer Universität, Poczobut († 1804), dabei: Poczobut Vilnensis, Copernicanae artis peritissimus, Hevelii exemplo taurum Poniatovii in astrum notavit. — Die Elisabeth Puzynina, dabei: Elisabeth de Ogińsciis Puzynina observatorium Vilnense instruendum et ornandum curavit. — Capifer, dabei die Erklärung: H. Capiferus Copernici nomen in tabulam proscriptorum detulit 1548. Benedictus XIV. accusatum absolvit 1756. — Der berühmte Professor Johann Śniadecki, dabei: J. Sniadecki academiae Vilnensis rector, Copernici meritorum auctissimus aestimator. — An der Seite Śniadecki's steht der ehemalige Professor der (ehem.) Warschauer Universität, Adrian Krzyżanowski, Verfasser der Jubiläumsschrift über Kopernik. — Ein Kind, welches in einen Schlüssel bläst, stellt die kindlichen Anschauungen dar, welche das Zeit-

*) Stifter der Societas Jablonoviana in Leipzig.

alter Kopernik's über dessen System kundgab. Unter dem Kinde lesen wir Kopernik's eigene Worte, mit denen er den Schmähungen begegnete, die gegen sein System gerichtet wurden — auf öffentlicher Bühne machte man sich darüber lustig —: Quae ego scio non probat populus, quae probat ego nescio. — Eine Figur stellt die Astrologia vor; auf ihrem Antlitz tiefe Trauer, denn in Kopernik's Werken wird ihr nicht gehuldigt. Sie hält in den Händen das Facsimile der Unterschrift des berühmten Astronomen; dabei findet sich folgende Aufschrift: Nicolaus Copernicus, natus Thorunii in Polonia Casimiro IV. Jagellonide regnante **1473**, obiit **1543**.

Unter dem Haupttableau befindet sich eine Reihe von verschiedenen Abbildungen Kopernik's. z. B. ein Bildniss ex authentico prototypo Erasmi Reinholdi, ein anderes ex museo Lubomirsciano, unterzeichnet: M. Basaeti f. MDXII; Copernicus horolog. Argentoratini, mit der Unterschrift: Nicolai Copernici vera effigies ex ipsius autographo depicta; Copernicus iconothecae Boissardianae; Copernicus Valhallensis Bavariae; Copernicus Gassendianus; Copernicus Hevelianus, von Falk; Copernicus Greenwich: M. Britaniae; Copernicus Musei Cichowsciani u. s. w. — Auf dem untern Rand des Tableau befindet sich folgende Unterschrift: Saecularem annum **MDCCCXLIII.**, trecentesimum scilicet a morte Copernici, necnon ab opere ejus, de revolutionibus Orbium celestium, in lucem edito, Polonia celebrat, quod quidem haec effigies Copernici extraneis posterisque testetur.

***

VI.

Poradnik dla ludu Górno-Śląskiego.

Rocznik I. 1851. i. t. d. Bythom GS. u. K. Kirscha. (Cena 2 śr.)

Von der polnischen Grenze. Die Literaturgeschichte aller Zeiten und Völker zeigt, dass es einen Büchermarkt zunächst immer nur für die Intelligenten, Gelehrten etc. gegeben hat und dass an Förderung der geistigen Bildung und Erhebung der grösseren Volksmasse erst in der Regel zu guter Letzt gedacht wird. Um diese Wahrheit, welche übrigens nur eine schlichte Variation des biblischen Ausspruchs ist: „Wer da hat, dem wird gegeben, wer nicht hat, dem wird genommen“, auf den polnischen Büchermarkt in Schlesien anzuwenden, dürften wir nur anführen, dass wir die klassischen Werke eines Karpinski (4 Bde.), Kochanowski (2 Bde.), Krasicki (10 Bde.), Naruszewicz, Orzechowski, Trembecki, die Predigten von Cajetan Gawinski, Szaniawski, Fiedler etc., Uebersetzungen des Horaz, Virgilius, Tibull und eine Menge andere für gebildetere Leser geschriebene polnische Werke vermöge ihres Erscheinens in schlesischen Buchhandlungen (bei W. G. Korn in Breslau) sehr leicht

erreichen können, während wir ziemlich lange suchen müssen, ehe wir ein den 7 bis 800,000 in Schlesien noch vorhandenen polnischen Landleuten und kleinen Bürgern zugedachtes Buch antreffen. Ein **Deutscher**, der Rittergutsbesitzer Hr. C. v. **Koschützki** auf Gross-Wilkowitz bei Tarnowitz, der die geistige Noth seiner Nachbarn auf dem rechten Oderufer seit 1815 aus unmittelbarer Anschauung kennen gelernt hat, der mächtig durchdrungen ist von der Weisung: „Seid nicht blos Hörer des Worts, sondern auch Thäter desselben," der es beherzigt, dass der sündiget, der da weiss Gutes zu thun und es nicht thut, dieser **deutsche**, keineswegs für die Wiederherstellung des polnischen Reichs schwärmende, wahrhaft preussische Patriot zeigt uns, was wir zu thun haben, wenn wir dem schlesischen Slawen zum Miterbe des ihm nicht vorzuenthaltenden Antheiles an der Cultur seiner westlichen Brüder verhelfen wollen. Seit dem Januar pr. giebt derselbe die oben angezeigte zweimonatlich in 2 Bogen erscheinende polnische Zeitschrift „Poradnik etc." d. h. Rathgeber für den Landmann"*) heraus und zwar in 5000 Exemplaren. Diese grosse Auflage wird meistentheils unentgeltlich vertheilt; etwaige Abonnenten erhalten den ganzen Jahrgang zu dem beispiellos billigen Preis von 2 Sgr. durch jede Buchhandlung wie durch freundliche Vermittelung der Königlichen Landrathsämter. Das Unternehmen ist ein zu menschenfreundliches, edles, als dass wir nicht die Geistlichen aller Confessionen, Lehrer, Ortsvorstände, Gutsbesitzer, Amtleute zur gewissenhaftesten und angelegentlichsten Benutzung desselben auffordern und ermahnen sollten. Der als Hochverrath an der Menschheit zu brandmarkende cynische Indifferentismus, der nichts anderes

---

*) Dieser Titel darf nicht etwa zu der irrigen Annahme verleiten, es gäbe in den Städten keine Polen mehr. Wir veranschlagen von der polnischen Bevölkerung des Landes ein gut Drittheil auf die Städte. Hierbei ist wieder zu bemerken, dass die polnischen Städter nicht etwa dem Proletariat angehören, sondern oft genug und zwar in den katholischen Gegenden besonders geradezu den Kern der Bürgerschaft bilden. Wer je z. B. Tarnowitz, Rybnik, Peiskretscham, Gross-Strehlitz, Tost, Pless, Lubliniitz, Gleiwitz, Oppeln näher kennen gelernt hat, d. h. nicht etwa blos von einer flüchtigen Unterhaltung mit Honoratioren, sondern durch speciellen Verkehr mit allerhand Leuten, wird das sehr gut wissen, ebenso dass wie die Städte Georgenberg, Woischnik, Myslowitz den kleineren Städten des Königreichs Polen auch den sprachlichen Verhältnissen nach heute noch so ähnlich sind wie ein Ei dem andern, indem hier zunächst nur die fast in ganz Europa deutsch verstehenden Juden als Repräsentanten des Germanenthums dastehn und mit Erlaubniss zu melden auch den deutsch-polnisch-jüdischen Jargon sprechen, besser freilich als in Tarnow, Lemberg, Krakau, Zarki, Kalisch, Posen etc. Die ursprünglich polnischen Städtenamen in der Provinz leben bis auf einige wenige Ausnahmen heute noch sämmtlich in der Volks- und Büchersprache. Der ungläubige Deutsche möge, um sich hiervon ein recht anschauliches Bild zu verschaffen, das der kleinen polnischen Geographie Schlesiens von J. Lompa beigegebene Kärtchen der Provinz (Lubliniitz bei Plessner) zur Hand nehmen, falls es ihm zu schwer fällt, Knie's Verzeichniss etc. durchzublättern.

zu handhaben weiss, als die erbärmliche Phrase, es sei völlig einerlei, ob der Bauer lese oder Etwas zum Lesen habe, muss sich freilich hier nicht geltend machen wollen, sonst erscheint der Preis von 2 Sgr. für 24 Druckbogen noch immer zu hoch. Die in der ersten Nummer des vorigen Jahrgangs ausgesprochene Tendenz der Zeitschrift, den Landmann mit Allem, was irgend Interesse für ihn haben kann, also namentlich mit den „Fortschritten der gewerblichen Industrie*), der Haus- und Landwirthschaft, mit den Gesetzen und Verordnungen der Behörden, mit seinen staatsbürgerlichen Rechten und Pflichten etc. bekannt zu machen, hat der geehrte Herausgeber bisher getreulich verfolgt. Der vorliegende Jahrgang stellt fast schon eine ziemlich arrondirte Encyclopädie des Wissenswürdigsten im Kleinen dar und zwar in so populär gehaltener polnischer Sprache, dass sich selbst der verdorbenste Dialekt, zu welchem z. B. der in der Nähe von Brieg gesprochene gehört, darin zurecht finden und dadurch cultiviren lassen wird. Was wir ungern vermisst haben, ist eine weitere Auseinandersetzung, das Hüten der Pferde, Ochsen, Kühe, Schweine, Gänse, das Suchen von Pilzen, Beeren, Streu, Holz sei allerdings nützlich und nothwendig, aber die Eltern müssen deshalb nicht vergessen, ihre Kinder zum Schulbesuche anzuhalten. Doch werden dergleichen Dinge hoffentlich in Zukunft wohl auch ihre Berücksichtigung finden. Unter den Friedrich II. betreffenden Anekdoten befindet sich die von der Unterredung einer polnischen Landfrau aus Leubus mit dem grossen Könige, während seines Aufenthaltes zu Brieg. Bekanntlich redete die Frau Friedrich II. am Schlusse des Dialogs mit den Worten an: „Wenn Ihr unser König sein wollt, müsst Ihr des Polnischen mächtig sein, damit Euch Eure Unterthanen verstehen können“, worauf sich der König mit den Worten aus der Affaire zog; „Meine Liebe, als ich sprechen lernte, waret Ihr noch nicht meine Unterthanen, bleibt mit Gott.“ Der König consultirte hierauf in Breslau den Rector Arletius in Betreff der Erlernung der polnischen Sprache. Arletius sagte: „Die Bran-

*) Der ganze Jahrgang ist eine glänzende Antikritik des am 6. März 1852 in dem land- und forstwirthschaftlichen Verein von dem Vorstande des Letzteren gehaltenen, laut Vereinsbeschluss gedruckten Vortrages „gegen die polnische Sprache in Schlesien.“ Der letzte Abschnitt desselben XXXIII. „Ueber die Drainage“ allein reicht schon hin, jenen Vortrag von Grund aus über den Haufen zu werfen, und Herr von Koschützki hätte wahrhaftig nicht erst nöthig gehabt, unter diesen Umständen noch den bekannten deutschen Brief, d. d. Gr. Wilkowitz, 2. April, gegen diesen Vortrag drucken zu lassen. Die geehrten Mitglieder des gedachten Vereins wollen nur von dem Poradnik gefälligst Notiz nehmen, d. h. denselben gewissenhaft durchlesen oder im Falle der Unfähigkeit, polnisch zu lesen, verdollmetschen lassen, und sie werden sich von der absoluten Unmöglichkeit einer Realisirung der Tendenzen des qu. Vortrages vollständig überzeugen müssen. Dem bekannten k. Regierungs-Rescript, ni fallimur d. d. 14. Decbr. v. J., gegenüber hätte dieser Vortrag auch gar nicht erst gedruckt werden sollen.

denburger können ja nicht einmal das Deutsche erlernen", und erhielt darauf zur Antwort: „Er ist ein grundgelehrter Mann, aber unbeschreiblicher Grobian." Das Gesuch der Frau aber wurde vollständig berücksichtigt und der König erhielt dann einen Sack Pilze dafür nachgeschickt. Wir wünschen nur noch, dass der Herausgeber durch rege Unterstützung seines Unternehmens recht bald in den Stand gesetzt werden möchte, nicht 5, sondern 50—60,000 Exemplare seiner Zeitschrift zu verbreiten. Beiläufig noch die Bemerkung, dass wir in unserer neulichen Besprechung des polnischen Katechismus des Hrn. Pastor Rob. Fiedler zu Medzibor (Nr. 120 der Schles. Ztg.) bei Aufzählung von dessen übrigen polnischen Werken eine 1839 erschienene Predigt „Pierwsze kazanie" etc. anzuführen vergessen haben, und dass das „Medziborer ABC oder Anweisung zum polnisch-deutschen Lesen" kürzlich bereits in zweiter verbesserter Auflage (Brieg, gedruckt bei A. Klockau) erschienen ist. Ebenso hätten wir noch nachzutragen, dass Herr P. Fiedler jetzt auch Mitarbeiter der Szkoła polska ist. Schl. Z.

VII.

Die Schriften der Maćica serbska in der Lausitz.

Bevor wir zu unserem eigentlichen Thema übergehen, sei es uns erlaubt, über das Land, das Volk und die Literatur der lausitzischen Serben Einiges mitzutheilen.

Die lausitzischen Serben, welche sich selbst Serbja, Serbowje nennen, bei den Deutschen aber Wenden heissen, bewohnen den Strich Landes, welcher zwischen dem 31° 32′ und 32° 30′ östlicher Länge und zwischen dem 51° 59′ und 51° 6′ nördlicher Breite liegt und etwa 70 Quadratmeilen beträgt. Er gehört theils zum Königreich Sachsen, theils aber zum Königreich Preussen. In dem Ersteren gehört hierzu ein bedeutender Theil des Kreisdirectionsbezirkes Budissin oder Bautzen (Budyšin) und mehrere meissnische Ortschaften, in Letzterem aber Theile der oberlausitzischen Kreise: Hoyerswerda (Wojerecy), Rothenburg (Rózbórk) und Görlitz (Zhorjelc). In den bisher genannten Landestheilen wird der oberlausitzische, in den Schriften der Maćica serbska gebräuchliche Dialekt gesprochen. Die niederlausitzische Mundart ist in mehreren Bezirken der unter preussischer Oberhoheit stehenden Niederlausitz zu finden und zwar in den Kreisen: Spremberg (Gródk), Kalau (Kalawa), Kottbus (niederl. Chośabuz, oberl. Khoćebuz, pol. Chociebuz, böhm. Chotěbuz), und Sorau (Žarow).

In der Oberlausitz (horne Łužicy) sind oberhalb Bautzen mehrere Berge und Höhen zu nennen. Sie heissen: Čornobóh, Hromadnik, Prašica, Žmórc, Lubjenc (der Mehltheuer), Lubin (der Thronberg) und Pichow (der Sohraer Berg). — Im Süden des Rothenburger Kreises erhebt sich die Dubrawa und 1½ Meile nördlich von Bautzen die Kapo-

nica. (der Hahnenberg). Etwa eine halbe Meile nordwestlich von Bautzen liegt die Wiwalca, welche eine herrliche Rundsicht darbietet. Fast ganz im verdeutschten Bezirke befindet sich der Běloboh. Unfern Weissenberg (Wóspórk) ist der Stromberg (Wusmužowa hora) zu erwähnen. — In dem slawischen Antheile der Niederlausitz giebt es mit Ausnahme der Senftenberger Anhöhen (Žło-komorowskje góry) keine bemerkenswerthen Erhebungen.

Unter den Wäldern verdienen in der Oberlausitz der Taucherwald (Tuchoř) und die Muskauer Haide (mužakowski lěs) erwähnt zu werden.

Die fliessenden Gewässer, welche den serbischen Bezirk durchströmen oder doch berühren, sind, wenn wir von Osten nach Westen gehen: die Neisse (Nisa), der weisse und der schwarze Schöps (běły a čorny Šepc), die Oelse (Wólšinka), auch Dubrawka genannt, das Löbauer Wasser (Lubata), die Spree (Sprewja, niederl. Sprowja), das Schwarzwasser (Čornica), die weisse Elster (běły Halštrow), die Satkula und die schwarze Elster (čorny Halštrow). Endlich ist noch die Redlitza (Rjedlica) im Kreise Rothenburg zu erwähnen, sowie die Lucknitza (Luknica) und die Radoschnitza (Radošnica), welche sich beide in der Nähe von Muskau (Mužakow) in die Neisse ergiessen.

In der Niederlausitz (oberl. delne Łužicy, niederl. dołojcne Łužyce) wäre die Malksa (Małksa) zu nennen. Einer der grösseren Spreearme, deren es in dem sogenannten Spreewalde — einer etwa vier Meilen langen und ebenso breiten, von der Spree vielfach durchflossenen und serbisch Błóta genannten Fläche — eine grosse Menge giebt, heisst die Mutnitze (Mutnica). Ausserdem finden sich daselbst auch die: Płóšnica, Groblica, Młyńska, der Prjecnik, die Srjebjenica, Wjeŕbowna und der Toński. (Die Elbe, welche nach ihrem Austritt aus Böhmen unweit der Serben durch deutsches Gebiet fliesst, heisst oberlausitzisch Łóbjo, niederl. Łóbje und müsste demnach bei den Polen und Russen ebenfalls Łóbje, bei den Südslawen aber Labje (nicht Labe) heissen.)

Ausser den Flüssen giebt es in der preussischen Oberlausitz viel Fischteiche (hat), ebenso auch in der Niederlausitz, in denen viel Karpfen (karp) gezogen werden. In den oberlausitzischen Bezirken, welche an die Niederlausitz gränzen, so wie auch in diesen noch viel mehr, finden sich viele Moore (łuhi). — Die Serben nähren sich meistens vom Ackerbau, sie widmen sich jedoch auch andern Berufsarten. Als Soldaten werden sie hochgeschätzt; als Dienstboten sind sie sehr gesucht und als Staatsangehörige haben sie das grösste Lob loyaler Unterthanen.

Die Hauptstadt der oberlausitzer Serben ist Budissin (oder Bautzen), die der niederlausitzer aber Kottbus.

Die oberlausitzer Serben wohnen zwischen dem 30° 37' und 32° 30' östlicher Länge und zwischen dem 51° 36' und 51° 6' nördlicher Breite. Dieser Bezirk ist theils sächsisch, theils preussisch und umfasst 533 Gemeinden auf 38 Quadratmeilen.

Der sächsische Antheil, welcher sich von Kamenz (Kamjeńc) gegen Osten hin bis nach Löbau (Lubij od. Libij) etwa in einer Länge von 5 Meilen und in einer Breite von 3 Meilen und darüber erstreckt, ist fruchtbarer und so sehr angebaut, dass er wie ein Stück Feld (polo) aussieht, weswegen auch die Einwohner Polanen genannt werden. Dagegen heisst man den Bewohner der nördlichen preussischen Strecke „Holan", den Haidebewohner, da seine Wohnsitze meist von Haide (hola) durchzogen sind.

In dem sächsischen Antheile befinden sich nach officieller Zählung 49,217 serbische Bewohner in 399 Gemeinden. Im Jahre 1832 waren deren nur 37,722 und es hat demnach ihre Anzahl trotz aller Absorbirung durch Germanisation in 17 Jahren um 11,495 Seelen zugenommen. Rücksichtlich der Religion gehören in 322 Gemeinden etwa 40,000 Seelen zur evangelischen Kirche Augsburger Bekenntnisses und fast 9000 Seelen in 75 Gemeinden zur katholischen Kirche. Den evangelischen Serben in Sachsen predigen 30 Geistliche in 26 Kirchen in serbischer Sprache und sie haben 56 Schulen mit 65 Lehrern. Die Katholiken besitzen 6 Pfarrkirchen mit 19 Geistlichen und 12 Schulen mit 13 Lehrern. In Sachsen zählt man demnach 32 serbische Kirchsprengel, in denen der Gottesdienst von 49 serbischen Geistlichen abgehalten wird, und 68 Schulen, in denen 78 Lehrer vermittelst der serbischen Sprache Unterricht ertheilen.

Evangelische Pfarrkirchen befinden sich in den Städten: Bautzen, Kamenz, Löbau und Weissenberg, so wie in den Dörfern: Baruth (Bart), Postwitz (Budestecy), Klein-Bautzen (Budyšink), Hochkirch (Bukjecy, bekannt durch die Schlacht im siebenjährigen Kriege), Gröditz (Hrodźišćo), Gutta (Hućina), Gaussig (Huska), Kittlitz (Kjetlicy), Klix (Klukš), Kotitz (Kotecy), Malschwitz (Malešecy), Milkel (Minakał), Neschwitz (Njeswačidło), Nostiz (Nosaćicy), Pohla (Palow), Purschwitz (Poršicy), Königswartha (Rakjecy), Schmölln (Smilna), Ossling (Wóslink), Uhyst am Taucher (Wujezd horny); endlich noch die beiden meissnischen Kirchspiele: Göda (Hodźij) und Wilthen (Wjelećin).

Katholische Pfarrkirchen befinden sich in: Bautzen, Khrostwitz (Khróšćicy), Nebelschitz (Njebjelčicy), Ralbitz (Ralbicy), Radibor (Radwoŕ) und Ostrow (Wotrow).

In dem preussischen Antheile der Oberlausitz befinden sich 39,000 Serben, von denen sich 37,000 Seelen zur evangelischen und 2000 zur katholischen Kirche bekennen. Den erstern wird in 24 Pfarrkirchen von 26 Geistlichen gepredigt und in 51 Schulen von 59 Lehrern gelehrt; Letztere haben 1 Pfarrkirche mit 3 Geistlichen und 3 Schulen mit 3 Lehrern. Es giebt demnach in der preussischen Oberlausitz überhaupt 25 Kirchsprengel mit 29 Geistlichen und 54 Schulen mit 62 Lehrern.

Evangelische Pfarrkirchen haben in der preussischen Oberlausitz die Städte: Hoyerswerda (Wojerecy) und Muskau (Mužakow), sowie folgende Dörfer: Bluno (Blunjo), Förstchen (Boršć), Daubitz (Dubc), Gebelzig (Hbjelsk), Petershain (Hóznica), Gablenz (Jabłońc), Kollm (Khołm),

Schwarz-Kollm (Khólmc čorny), Klitten (Klětno), Krischa (Křišow), Kreba (Krjebja), Lohsa (Łaz), Geyerswalde (Lejno), Merzdorf (Łućo), Partwitz (Parcow), Radisch (Radšow), Reichwalda (Rychwałd), Schleife (Slěpo), Spreewitz (Sprejcy), Nochten (Wochozy), Uhyst a. d. Spree (Wujezd delny) und Särchen (Zdźary).

Die katholischen Serben haben 1 Pfarrkirche in dem Städtchen Wittichenau (Kulow).

Die Summe aller, sowohl in der sächsischen als preussischen Oberlausitz wohnenden Serben beträgt daher nach officieller Zählung 88,217 Seelen. Sie haben 57 Kirchen mit 87 Geistlichen und 122 Schulen mit 140 Lehrern.

Die Sprache der lausitzischen Serben gehört zu dem westslawischen Zweige, oder nach Dobrowský's System, zu deren zweiter Ordnung; sie hat demnach die Haupteigenschaften und Besonderheiten, welche die böhmische und polnische Sprache besitzt. Sie unterscheidet sich jedoch von beiden wieder dadurch, dass sie im Konsonantismus weicher ist als die böhmische, hierbei aber immer noch härter als die polnische, so dass sie in dieser Beziehung den Uebergang aus dem Böhmischen zum Polnischen bildet. Der bessern Deutlichkeit wegen erlauben wir uns hier einige Beispiele zu geben, z. B. böhm. milost klingt serbisch miłosć und polnisch miłość; böhm. smrt, serb. smjerć, poln. śmierć; böhm. Lubenský, serb. Lubjenski, poln. Lubieński. — Statt ř, poln. rz, spricht man im Serbischen ŕ, rj, z. B. hospodaŕ (b. hospodař, p. hospodarz), rjad (b. řad, p. rząd), brjuch (b. břich, p. brzuch), jedoch nach k, p, t. verwandelt sich ŕ in ř, wenn es vor e, i zu stehen kommt; z. B. křiwy, před, tři. (Die niederlausitzischen Serben setzen ř nicht nur nach den ebenerwähnten Konsonanten vor e, i, sondern auch vor a, o, u; z. B. trawa niederl. třawa, prosty nl. přosty, krupy nl. křupy. Ausgenommen sind jedoch die Wörter, wo im Russischen ein Vokal vor dem r eingefügt wird, z. B. russ. korowa nl. krowa, russ. porog nl. prog u. s. w.)

In der Vokalisation hat die oberlausitzisch serbische Sprache eine auffallende Uebereinstimmung mit der russischen, z. B. böhm. maso (das Fleisch), poln. mięso, lausitzisch-serbisch und russisch mjaso; böhm. litam (ich fliege), poln. latam, ls. und russ. lětam, und ebenso bei allen in diese Kategorie gehörenden Wörtern. Auch ist das cyrillische Jer und Jerik im Serbischen gerade so vokalisirt, wie im Russischen, z. B. cyrill. d'lg, russ. dołg, serb. dołh, poln. dług, böhm. dluh; cyrill. žl't, russ. żołtyj, serb. żołty, böhm. žluty; cyrill. twr'd, russ. twjerdyj, serb. twjerdy, poln. twardy, böhm. twrdy; u. a. m.

Eigenthümlich ist es in der serbischen Sprache, dass bei Wörtern, welche vernunftbegabte Wesen bedeuten, im Nominativ der Mehrheit die verlängerte Formation auf: —owjo oder —ojo gebraucht werden muss; z. B. kralowjo oder kralojo (die Könige), ludźjo (die Leute), čłowjekojo (die Menschen). Diese Endung auf ojo oder owjo ist übrigens aus: —owje (böhm.

—ové) entstanden, und es wird auch noch in einigen Ortschaften der Nominativ pluralis in dieser Form gesprochen.

Unter allen Slawen hat sich einzig und allein bei den lausitzischen Serben der Gebrauch des Duals in seiner vollen Kraft erhalten und sobald von zwei Dingen die Rede ist, kann nicht anders als im Dual gesprochen werden, z. B. synaj, niederderlausitzisch syna (zwei Söhne), žonje (zwei Frauen). — Auch herrscht noch hier das einfache slawische Präteritum in seiner vollsten Kraft. Es lautet beim Hülfsverbum býć (sein) also: Singular. 1. běch. 2. 3. běše oder bě; dual: 1. běchmoj. 2. 3. běštaj (fem. beštej); plur. 1. běchmy. 2. bešće. 3. běchu. — Wollen wir das Zeitwort wołać (rufen) in dem erwähnten Tempus abwandeln, so klingt es folgender Massen: Sing. 1. wołach. 2. 3. wołaše; dual. 1. wołachmoj, 2. 3. wołaštaj (fem. wołaštej); plur. 1. wołachmy, 2. wołašće, 3. wołachu.

Auch wäre zu erwähnen, dass sich die Substantivendungen auf —owiee, owina, ec und ek in ecy, ojna, c und k verkürzt haben; z. B. Bukowice, Bukowina, Zhorjelec (Görlitz), Janek lauten jetzt: Bukjecy, Bukojna, Zhorjelc, Jank. Schliesslich ist noch zu bemerken, dass sich ausser den Bindewörtern a (und), alje (sondern, aber), im Serbischen kein Wort mit einem Vokal anfängt, indem vor demselben stets der Anlaut w, h oder j gesetzt wird; z. B. ucho, Adam, ako wird wucho, Hadam, jako ausgesprochen. Auch spricht der oberlausitzische Serbe statt ch, wenn es zu Anfange des Wortes steht, immer kh; z. B. khowam statt chowam u. s. w.

Die niederlausitzische Mundart ist viel platter als die oberlausitzische, denn d, t, — welches im oberlausitzischen in dź, ć übergeht — verwandelt sich im niederlausitzischen in ś, ź; z. B. böhm. den (der Tag), obl. dźeń, ndl. źeń; böhm. tma (die Finsterniss), obl. ćma, ndl. śma. Der Laut č wird im Niederlausitzischen immer wie c gesprochen; z. B. obl. čas (die Zeit) heisst ndl. cas. Dieses, sowie auch die Eigenheit, dass der niederlausitzische Serbe statt des oberlausitzischen h stets g spricht und nach ř, š, ž immer y statt des obl. i setzt, ist Ursache, dass dem gemeinen Oberlausitzer das Verständniss des Niederlausitzers (und umgekehrt) erschwert ist.

Als Schriftsprache ist bei den oberlausitzischen Serben der Budissiner Dialekt und bei den niederlausitzischen aber der Kottbusser angenommen.

Um unsern Lesern eine kleine Probe aus beiden lausitzischen Dialekten zu eigener Anschauung und Vergleichung zu geben, erlauben wir uns hier in beiden Mundarten „Das Vater Unser", das böhmische Lied „Kde domov můj" und aus der Königinhofer Handschrift „Die Verlassene" mitzutheilen.

Ich habe hierzu gerade diese Stücke gewählt, weil das „Vaterunser" Behufs beliebiger Vergleichung auch aus den andern slawischen Sprachen wohl überall in promtu sein dürfte und die beiden andern Piecen sind unter allen slawischen Stämmen und zwar so allgemein bekannt, dass wir eine Uebersetzung gewiss nicht erst beizufügen brauchten.

Oberlausitzisch:	Niederlausitzisch:
Wótčjenaš.	**Wóšcynaš.**
Wótčje naš, kiž sy w njebjesach;	Wóšcy naš, kjenž sy na njebju;
swjećene budź twoje mjeno;	huswjćšone buźi twojo mje;
přińdź k nam twoje kralestwo;	přiźi k nam twojo kralejstwo;
twoja wola so stań, kaž na	twoja wola se stań, ako na
njebju, tak też na zemi;	njebju, tak tekje na zemi;
naš wšědny khlěb daj nam dźensa;	naš wšědny chlěb daj nam źinsa;
wodaj nam naše winy, kaž my	wodaj nam naše winy, ako my
wodawamy našim winikam;	wodawamy našym winikam;
njewjedź nas do spytowanja,	njewjeź nas da spytowanja,
alje wumóż nas wot wšeho złeho.	ale wymóż nas wot wšyknego złego.
Hamjeń.	Amen.
Hdźje statok mój.	**Źo dom jo mój.**
Hdźje statok mój?!	Źo dom jo mój?!
Woda šuči po dolinach,	Woda šucy po dolinach,
Lěsy šumja po skalinach,	Lěsa šumje po skalinach,
Kwětki kćěja tu a tam,	Kwěty kwiśe tu a tam,
Luboznosć, hdźež pohladam.	Lubosnosć, źož poglědam.
A to je ta rjana zemja,	A to jo ta rědna zemja,
Zemja serbska statok mój!	Zemja serbska dom jo mój!
Hdźje statok mój?!	Źo dom jo mój?!
Wěš-li w kraju bohumiłym	Wěš-li w křaju bogumiłym
Dušje čerstwe w ćělje čiłym,	Duše cerstwe w śěle cyłym,
Myslje jasne, dźěławosć,	Mysle bytře, źěławosć,
Pobóžnosć a wjesołosć;	Pobožnosć a wjasołosć;
To je Serbow hódny narod,	To jo Serbow gódny narod,
Bjez Serbami statok mój!	Mjaz Serbami dom jo mój!
Wopušćena.	**Spušćona.**
Ach wy lěsy, ćmowe lěsy,	Ach wy lěsa, śmjate lěsa,
Lěsy Milećinskje,	Lěsa Milešińskje,
Čemu wy so zeleniće	Comu wy se zeleniśo
W zymje, w lěćje stajuje?	W zymje, w leśe stawuje?
Rada bych ja njepłakała	Rada bych ja njepłakała,
Njerudziła wutrobu,	Njetužyła hutřobu,
A wšak rjekće dobri ludźjo,	A wšak rjakšo dobre luźe,
Štó by njepłakał tu.	Chto by njepłakał tu.
Hdźje mój nanik, nanik luby?	Źo jo wóšc mój, wóšc mój luby?
Zahrjebany w rowje.	Zakopany w grobje.
Hdzje mać moja, dobra maćeř?	Źo maś mója, dobra mašeř?
Trawka na njej rosće	Třawka na njej rosćo.
Nimam bratra, nimam sotry,	Nimam bratřa, nimam sotřy,
Pacholo mi wzachu.	Pachole mje wzechu.

Wegen der geringen Anzahl Abnehmer, welche sich wiederum auf die geringe Anzahl des serbischen Volkes begründet, konnte sich die lausitzisch-serbische Literatur fast nur allein auf solche

Schriften und Werke beschränken, welche ein Volk, das Kirchen und Schulen besitzt, nothwendiger Weise haben muss. Aber auch hierbei mussten die Wünsche niedrig genug gestellt werden, denn die serbischen Schulen sind noch bis jetzt erbärmlich mit Schulbüchern versehen, und wenn der nationelle Eifer und die Gewissenhaftigkeit der Lehrer nicht aushelfend einträte, so würde es mit dem Unterrichte vermittelst der Muttersprache schlecht genug aussehen. In neuerer Zeit hat sich auch die sächsische Regierung selbst der Sache mehr angenommen und es ist bereits in einigen Beziehungen eine bedeutende Besserung eingetreten. Mit Büchern für die kirchliche und häusliche Erbauung sind die Serben genügend versehen. Wie weit sich dieses erstreckt und in welcher Ausdehnung überhaupt das Feld der serbischen Literatur vom Anfange an in seinen verschiedenen Abtheilungen bebaut wurde, davon wollen wir in den nachfolgenden Zeilen ein möglichst treues Abbild zu geben versuchen.

An Sprachlehren besitzt die serbische Literatur bis jetzt fünf Stück. Die älteste derselben „Principia linguae wendicae" wurde von dem Jesuiten Ticinus zu Prag im Jahre 1679 herausgegeben. Nach den orthographischen Grundsätzen, welche dieser Schriftsteller in seiner Schrift anwandte, ist die sogenannte katholische Schreibweise*) gebildet. Erwähnenswerth ist es, dass eine grosse Anzahl Abdrücke des genannten Buches etwa im Jahre 1840, also nach mehr als 160 Jahren, in der Bibliothek des Domkapitels zu Bautzen gefunden wurde. — Hierauf folgte die Grammatik von Zacharias Bjerling, herausgegeben im Jahre 1689. — Im Jahre 1721 erschien eine andere von Georg Matthiae. Sie ist deswegen merkwürdig, weil sie hauptsächlich dazu beitrug, dass in die Schriften, welche von Verfassern evangelischer Konfession herausgegeben wurden, die sogenannte evangelische Schreibweise eingeführt wurde. In diesem Jahrhunderte und zwar im Jahre 1830 gab Andreas Seiler eine Grammatik „der sorbenwendischen Sprache" heraus. Die bisher genannten Sprachlehren waren meist nach Art der damals gerade berühmtesten lateinischen Grammatiken eingerichtet. Für die Deklination haben sie gewöhnlich drei Paradigmen, und zwar das eine für das Masculinum, das zweite für das Femininum und das dritte für das Neutrum. Hinsichtlich der Conjugation hat die eine davon vier, eine andere aber zwölf. Eine Sprachlehre, welche den Forderungen der neuern slawischen Sprachwissenschaft entspricht, wurde von Dr. Jordan im Jahre 1841 herausgegeben. Sie ist nach Dobrowsky's System verfasst und es wäre an ihr nur auszustellen, dass sie noch an einigen orthographischen Mängeln leidet. Uebrigens sind alle bisher genannten Grammatiken in deutscher Sprache verfasst. In serbischer Sprache und zwar in der analogen, von der

---

*) Es bestehen nämlich und das gewiss zum grossen Schaden der Literatur eine katholische und eine evangelische Schreibweise nebeneinander. Hierzu ist in neuerer Zeit noch die sogenannte analoge gekommen, welche hoffentlich mit der Zeit die beiden vorgenannten ausser Gebrauch setzen wird.

Maćica serbska angenommenen, Rechtschreibung findet sich im „Časopis towaŕstwa maćicy serbskjeje“ Heft II. 1848 unter der Aufschrift „Hornołužiski serbski prawopis z ryčničnym přehladom“ eine kurze serbische Sprachlehre von Dr. Pful. Sie wurde von J. E. Smoleŕ unter dem Titel „Kleine Grammatik der serbisch-wendischen Sprache“ im J. 1852 deutsch herausgegeben.

Mit Wörterbüchern ist die lausitzisch-serbische Literatur sehr mangelhaft versehen. Es gab allerdings bereits in den Jahren 1693—1696 M. Abraham Frenzel eine Art serbischen Lexikon's unter dem Titel „De originibus linguae Sorabicae“ (4 Thle.) heraus; allein dieses Werk umfasst nur einen Theil des serbischen Sprachschatzes, weil der Verfasser nur solche Wörter in dasselbe aufnahm, worüber es ihm besondere philologische Exkurse anzustellen beliebte. Im Jahre 1721 gab Swótlik sein „Vocabularium Latino-Sorabicum“ heraus. Dieses ist auch eine unvollständige Wörtersammlung und muss mit Vorsicht benutzt werden, weil sich in derselben viele, vom Herausgeber selbst angefertigte, sonst aber nicht gebräuchliche Wörter finden. C. Bose's „Wendisch-deutsches Handwörterbuch“, welches im Jahre 1840 erschien, ist sehr inkorrekt und voll Fehler, weil der Herausgeber Nichts von der serbischen Sprache verstand; auch ist es überdiess sehr mangelhaft. Der Vorwurf der Mangelhaftigkeit trifft auch das „Deutsch-serbische Wörterbuch“ von J. E. Smoleŕ vom Jahre 1843, weil sich dieses Werkchen nur auf die allernothwendigsten Wörter für den Unterricht von Anfängern beschränkt. — Das Wörterbuch, welches Dr. Pful und Dr. Jordan im Jahre 1844 unter dem Titel: „Serbsko-němski słownik“ herauszugeben begannen, entspricht allerdings allen lexikalischen Anforderungen, es ist aber leider nur das erste Heft erschienen (A—Duran.) — In neuester Zeit hat endlich die Maćica serbska beschlossen, ein vollständiges serbisch-deutsches und deutsch-serbisches Wörterbuch herauszugeben. Demgemäss wurde dessen Zusammenstellung bereits im Jahre 1848 dem Dr. Pful übertragen und es steht zu erwarten, dass man nächstens mit der Herausgabe beginnen wird.

In Ansehung der Schullesebücher sind die evangelischen Schulen gegenwärtig noch sehr schlecht bestellt, denn sie besitzen auch nicht ein einziges zweckmässiges Lesebuch und die Lehrer behelfen sich auf die Weise, dass sie den Kindern, sobald solche die Wortzusammenfügung aus dem deutschen Lesebuche erlernt haben, den serbischen Katechismus und das Gesangbuch und schliesslich die Bibel als Uebungsbuch in die Hände geben. Im Jahre 1671 gab allerdings Michael Frenzel ein Buchstabirbuch heraus und im Jahre 1770 besorgte Śirach auf Veranlassung der oberlausitzischen Stände ein serbisches Lesebuch, aber beide Bücher sind längst vergriffen. Im Jahre 1842 erschien ein kleines Lesebüchlein von Körnig. Dasselbe hat jedoch keinen Beifall gefunden. Nun beabsichtigt die Maćica serbska ein Lesebuch in mehreren Abtheilungen herauszugeben, wie solches für die verschiedenen Klassen der serbischen Schulen gewünscht wird. Das Manuskript hierzu ist auch schon fertig, aber leider ist die Kasse der Maćica vorläufig noch nicht im Stande, die nöthigen, jeden-

falls bedeutenden Kosten zu übernehmen und es wird demnach gewiss noch einige Zeit vergehen, ehe das serbische Lesebuch, gegenwärtig gewiss das allernothwendigste Buch für die Serben, das Licht der Welt erblickt.

Die katholischen Schulen sind in dieser Beziehung besser versorgt, denn auf Anordnung des Bischofs Dittrich erschien im Jahre 1843 für diese ein Lesebuch. Der Verfasser desselben ist der Kaplan Schneider.

Mit Schulgesängen ist man ziemlich gut bestellt. Im Jahre 1842 erschienen „Krótkje khěrlušje a spěwančka za serbskje šulje (Kurze Lieder und Gesänge für serbische Schulen) von A. Seiler; im Jahre 1845 „Serbskje spěwančka“ (Serbische Gesänge) von Brühl; im Jahre 1846 „Spěwanskje wjeselje“ (Gesangesfreude) von Kilian; im Jahre 1849 „Serbskje spěwy“ (Serbische Lieder) von Wolf und im Jahre 1851 „Zahrodka kwětkojta abo štyrceći spěwow za pěkne dźěći“ (Der Blumengarten oder vierzig Lieder für artige Kinder) von Kulman. Von diesem letztern Büchlein wurden im Kurzen an 4000 Exemplare abgesetzt.

Katechismen haben die Serben beider Konfession zur Genüge. Bei den Katholiken wurde im Jahre 1735 „der kleine christkatholische Katechismus des Peter Canisius („Mały křesćijanski katholski katechismus“) eingeführt, und im Jahre 1809 erschien „der Katechismus der christkatholischen Lehre (katechismus křesćijanskeje katholskjeje wučby) und wurde im J. 1846 neu herausgegeben. Die Evangelischen haben vom Jahre 1697 Luthers kleinen Katechismus in mehrern Ausgaben bald ohne, bald mit Erklärungen. Einer solcher Art wurde in neuerer Zeit von Jakob wiederholt herausgegeben und in neuester Zeit soll ein ähnlicher von Chr. Kulmann erscheinen, während E. Pjekař einfach die genannten sechs Hauptstücke ans Licht treten lässt.

Die biblischen Geschichten wurden katholischer Seits im Jahre 1659 und später von Tecelin Mět im Jahre 1814 herausgegeben, evangelischer Seits besorgte dieselben Faber im J. 1733 zum Druck. Sie sind gänzlich vergriffen. Eine neue, vollständige Ausgabe wird von einigen evangelischen Lehrern beabsichtigt.

Mit geistlichen Erbauungsschriften wurden die Serben im Vergleich zu andern Büchern reichlich versehen. Wir zählen deren bei den Katholiken seit dem Jahre 1700 etwa neunzehn und bei den Evangelischen vom Jahre 1714 an 86. Merkwürdig ist es, dass sich des Thomas a Kempis Werk „von der Nachfolge Christi“ sowohl in katholischer Ausgabe (von Mět) als auch in evangelischer (von E. Wanak) vorfindet. Eine dritte, mit Liedern vermehrte und von den beiden so eben gedachten unabhängige Uebersetzung von J. Bartko ist unter der Presse. Die Evangelischen haben ausserdem vier Predigtsammlungen oder Postillen, in denen sich Predigten auf das ganze Jahr befinden.

Für Sammlungen kirchlicher Lieder wurde schon zeitig Sorge getragen. So erschien eine dergleichen für die Katholiken im Jahre 1696 unter dem Titel „Serbisch-katholische Lieder (Serbskje katholskje khěrlušje)“ und wurde im Jahre 1720 von Neuem herausgegeben. Im Jahre 1747 erschien ein ka-

tholisches Gesangbuch „Jesu Weinberg (Winica Jezusowa)“ und im Jahre 1768 ein anderes unter demselben Titel. Die umfassendste katholische Liedersammlung gab Michael Wałda im Jahre 1787 unter der Benennung „Der gesangreiche Weinberg Jesu (Spěwawa winica Jezusowa)“ heraus und gegenwärtig befindet sich das sogenannte Krostwitzer Gesangbuch unter der Presse. — Wenn es auch für den Sammler und Freund serbischer Bücher angenehm ist, mehrere, ihrem Inhalte nach von einander durchaus verschiedene katholische Gesangbücher zu besitzen, so wäre es für den praktischen Gebrauch gewiss angemessener, wenn bei Zeiten dahin gewirkt worden wäre, dass alle serbischen Katholiken auch nur ein Gesangbuch hätten, so wie sämmtliche evangelische Serben in der sächsischen und in der preussischen Oberlausitz nur ein geistliches Liederbuch besitzen. Die erste Ausgabe dieses Liederbuchs (Khěrlušowe knihi) wurde im J. 1710 auf Verordnung der oberlausitzischen Landstände von Prätorius, Ast, Matthäi und Wawer veranstaltet und sie enthielt 208 Gesänge. Bis zum Jahre 1741 hatten sich diese in fünf weiteren Ausgaben schon bis auf die Zahl 529, und im Jahre 1756 bis auf 609 vermehrt. Im Jahre 1759 gab diesen Liederschatz Širach neu geordnet heraus und diese Ausgabe wurde bis zum Jahre 1838 sehr oft aufgelegt. In dem genannten Jahre wurde aber von mehreren serbischen Geistlichen eine neue, vermehrte Ausgabe besorgt, und die Summe aller, in dem evangelisch-serbischen Liederbuche enthaltenen Gesänge hat sich dadurch bis auf 816 gesteigert.

Einzelne Bücher der Bibel erschienen seit dem Jahre 1627, wo Gregorius Martini die sieben Busspsalmen in serbischer Sprache herausgab. Ihm folgte Michael Frenzel mit der Uebersetzung des Matthäus und Markus im Jahre 1670 und mit dem Römer- und Galaterbriefe im Jahre 1693. Bald darauf (1703) erschien der Psalter Davids von Prätorius, Frenzel und Radca übersetzt und im Jahre 1729 von Smoleř neu herausgegeben, und im Jahre 1706 liess Michael Frenzel das ganze Neue Testament in serbischer Sprache drucken. Ausserdem gab Matthäi (1710) den Sirach heraus und von Leonhardi und Dumiš wurden im Jahre 1719 nebst dem Sirach noch die Sprüche Salomonis, sowie einige andere kleine alttestamentarische Bücher durch den Druck veröffentlicht. Erst im Jahre 1728 erschien die ganze Bibel, von Lange, Jokusch, Böhmer und Wawer besorgt, 1742 von Kühne und 1797 von Helfer neu aufgelegt. Im Jahre 1820 erfolgte unter Lubenski's Redaction eine neue Ausgabe mit Hülfe der brittischen Bibelgesellschaft und dieselbe wurde im Jahre 1850 mit Hülfe der sächsischen Bibelgesellschaft neu aufgelegt.

Von medicinischen Schriften bietet uns die serbische Literatur nur fünf Pieçen und in Bezug auf Geschichte hat man fast nur kirchengeschichtliche Schriften drucken lassen. Zur Herausgabe von mehreren recht hübschen weltlichen Liedersammlungen haben die seit 1845 stattfindenden serbischen Gesangfeste, deren wir später gedenken wollen, Anlass gegeben und es sind derselben bis jetzt sieben erschienen, meistens unter dem Titel „Kranz serbischer Gesänge (Wěnc serbskich spěwow)“ und hauptsächlich mit Beiträgen von A. Seiler.

Von Haupt und Smoleŕ wurde eine sehr reiche und zugleich trefflich ausgestattete Ausgabe serbischer Volkslieder mit nebenstehender deutscher Uebersetzung in den Jahren 1841—1843 veranstaltet. Sie führt den Titel „Volkslieder der Wenden in der Ober- und Niederlausitz (Pjesnički hornych a delnych łužiskich Serbow)" und erschien bei Gebhardt in Grimma.

Endlich hätten wir noch die Zeitschriften zu erwähnen. Den ersten Versuch in dieser Beziehung machten die Kandidaten der Theologie Širach und Janko im Jahre 1790, indem sie eine serbische Monatsschrift (měsačne pismo) zur Belehrung und Erheiterung (k rozwučenju a k wokřewjenju) herauszugeben anfingen. Es blieb jedoch auch nur beim Anfange, denn es ist nur das erste Stück erschienen, indem, wie wir im Kataloge der Görlitzer gelehrten Gesellschaft lesen, Nichts weiter herausgegeben werden durfte. Vom Jahre 1809 bis April 1812 gab J. Dejka zu Bautzen eine serbische Monatsschrift heraus. Sie hiess „der serbische Erzähler und Courier (Serbski powjedaŕ a kurjer)". Dann ruhte alles Zeitschriftenwesen bis zum Jahre 1842, wo es Jordan mit seinem „Morgenstern (Jutnička), welcher jede Woche zu einem halben Bogen bei Weller in Bautzen herausgegeben wurde, auf's Neue begründete. Da er in demselben eine neue, weder evangelische noch katholische Schreibweise anwandte, so war es, obgleich er hierdurch die analoge Schreibweise vermitteln wollte, nach Verlauf eines halben Jahres so weit gekommen, dass das ganze Unternehmen zu Grunde gegangen wäre, wenn man den bestehenden Umständen nicht Rechnung getragen und die Zeitschrift in der evangelischen Schreibweise und zwar unter dem Titel „Tydźeńska Nowina (Wochenblatt)" hätte erscheinen lassen. Die Redaction übernahm A. Seiler und führte solche bis Mitte 1848, wo sie an J. E. Smoleŕ überging und das Blatt wöchentlich in einem ganzen Bogen herausgegeben wurde. Später übernahm Smoleŕ auch den Verlag, nannte sie Tydźeńskje nowiny, vergrösserte das Format derselben und sie erscheint jetzt in etwa 1000 Exemplaren. Im Jahre 1848 begann auch der Buchhändler Reichel in Bautzen eine serbische Zeitschrift unter dem Titel „Nowinkaŕ" herauszugeben. Sie wurde Anfangs von J. Wjela und hierauf von J. Bartko redigirt, ging aber bald wieder ein. Auch haben wir noch zu erwähnen, dass Jordan ebenfalls noch im J. 1842 zwei Monatshefte seiner Jutnička in analoger Schreibweise zu Leipzig erscheinen liess, solche aber aus Mangel an Theilnahme wieder musste eingehen lassen. Zum dritten Male kehrte eine Jutnička im Jahre 1849 wieder, welche J. Kućank in katholischer Schreibweise bis zum Jahre 1851 herausgab. Vom Jahre 1844 bis 1848 erschien auch noch ein monatliches evangelisches Missionsblatt unter Seiler's Redaction und an dessen Stelle gab H. Imiš von 1849 bis Ostern 1852 ein religiöses Wochenblatt unter dem Titel „Zernička (Der Morgenstern) heraus. Augenblicklich haben die Serben nur zwei Zeitschriften, nämlich die von Smoleŕ herausgegebenen „Tydźeńskje nowiny" und die von demselben redigirte Zeitschrift des Vereins der Maćica serbska (Časopis towarstwa maćicy serbskeje), auf welche letztere wir im Nach-

folgenden, wo wir die Schriften der eben erwähnten Gesellschaft besprechen wollen, Bezug nehmen werden.

(Der Schluss im nächsten Hefte.)

VIII.

Die populäre Medicin unter den Südslawen.

Von Dr. Lambl.

(Časopis českého museum 1851. Zweites Heft.)

Gelehrte Aerzte, nämlich solche, die ihre Wissenschaft auf besondern Anstalten erlernt haben, giebt es im Südslawenlande nicht so viel, als bei uns; ausgenommen die Länder, welche zum Kaiserthum Oesterreich gehören (Kroatien, Slavonien, die Wojwodschaft Serbien und die gesammte Militärgränze), wo die Arzneikunst nach den Grundsätzen der Schulen von Wien und Pesth ausgeübt wird; ferner ausgenommen das Land der Slovenzen, welches seine Heilkünstler aus Laibach und Gratz empfängt, weiter die Küstenländer des adriatischen Meeres (Istrien, das kroatische Littorale und ganz Dalmatien bis an Montenegro), wo wiederum das Arzneiwesen aus den italienischen Schulen, hauptsächlich aus Padua, die Oberherrschaft ausübt; und es ist demnach mit Ausnahme dieses nordwestlichen, von Südslawen bewohnten Bezirkes, der unter der österreichischen Regierung steht, der ganze übrige Theil der slawischen Halbinsel den ärztlichen Dilettanten aus allen Völkern und allen Enden der Welt überlassen. Nur das Fürstenthum Serbien rühmt sich unter seinem jetzigen Fürsten Karadjordevič eines geordneten Organismus wohlbezahlter und unter der Leitung eines Sanitätsrathes in Belgrad stehender Bezirksärzte, obgleich es dort keine medicinischen Schulen giebt und beinahe die sämmtlichen Aerzte von den österreichischen Universitäten ausgehen. — Die türkischen Aerzte, gebildet in den Schulen zu Konstantinopel, welche letztere erst vor einigen Jahren und zwar mit Hülfe französischer und deutscher Lehrer begründet wurden, sind ihrer Anzahl nach noch sehr unbedeutend, und es scheint nicht, dass sich die türkische Bequemlichkeit in ihren alten Tagen so tief in die Studien versenken wollte, dass sie auf dem schwierigen Gebiete der Arzneiwissensshaft die europäische Beharrlichkeit übertreffen sollte.

Dieses sind daher die drei Hauptelemente, die sich uns in dem hiesigen ärztlichen Publikum zeigen und welche wir nach der geographischen Lage, oder nach ihren nationalen Kennzeichen, die jede Schule sehr gut bezeichnen, in folgender Weise benennen können: die erste ist die westliche oder italienische Schule, die zweite die nördliche oder die deutsche, die dritte die orientalisch-türkische oder konstantinopolitanische. — Erwähnen müssen wir noch eine vierte Gattung Aerzte, die griechischen, welche die athenische Schule repräsentiren. Dieses sind die sogenannten Jatrophilosophen, die mit einem Büchlein in der Hand durch Bul-

garien und durch die serbischen Balkanländer pilgern und einem jeden Kranken die Arznei nach den, in dem Büchlein verzeichneten Recepten verordnen. Ein solcher Jatrophilosoph kann übrigens jeder Kaufmann oder sonst irgend Jemand sein, der sich, sollte er auch gar nichts von der Arzneikunde verstehen, leicht das blinde Zutrauen zu erwerben weiss. Ja dieses Zutrauen überschreitet nicht selten die Gränzen der Angemessenheit so sehr, dass man den Fremdling ohne alle Nachforschung, ob er etwas versteht oder nicht, um Rath fragt und es ist unzweifelhaft, dass man es einem Jeden, der zu rathen und zu helfen Anstand nähme, für Hartnäckigkeit und Böswilligkeit auslegen würde, was vielleicht öfters unliebsame Folgen nach sich ziehen dürfte. Denn bei Leuten dieser Art herrscht der Wahn, dass Niemand als der Arzt Ursache habe in der Welt herumzureisen, ausserdem noch etwa der Kaufmann, und dass schliesslich jeder Mensch, der viel in der Welt herumgekommen sei und viel Krankheiten und Heilmittel kennen gelernt habe, auch ein guter Arzt sein müsse. Uebrigens ist damit nicht gesagt, dass es einem gebildeten Arzte unter solchen Umständen sofort gut gehen müsste. Ich habe allerdings oft von Kaufleuten aus Trawnik, Sarajevo, Mostar und andern grossen Städten gehört, dass dort überall der gelehrte Arzt viel erwerben könne, denn mit Ausnahme des Vezir und Pascha, welche als die höchsten türkischen Beamten ihre eignen Aerzte und zwar meistens Italiener haben, nimmt jeder Andere seine Zuflucht einzig zu alten Weibern oder zu den Fratern (Franziskanern), kaum dass hie und da ein Schäfer oder Hirt von seinen Vorfahren überkommene ärztliche Dienstleistungen zu erweisen vermag. Aber gerade diese altgläubige gemeine Volks-Medicin ist das stärkste Hinderniss eines vernünftigen Fortschrittes, und nicht selten erheben auch klügere Leute irgend ein Geheimmittel mit dem Beisatze, dass sie dasselbe auf vieles Bitten und für vieles Geld von einer alten Frau erlangt hätten. Es ist ja auch die Natur an sich selbst und in ihren Manifestationen nicht so geheim und wunderlich, wie sich dieselbe gewöhnlich der beschränkte menschliche Geist vorzustellen pflegt; aber hierin sind gerade die Slawen grosse Romantiker vor Gott, und in dieser Furcht beruht zum Theil ihre Moralität (böhm. mravnost*). In Böhmen hatten wir die Kascha, und in dieser Fürstentochter, die wohlbekannt war mit den Kräften der heilsamen Kräuter, haben wir unsere Medicin verkörpert. Es ist dieses allerdings schon lange her, und deswegen sind auch die Nachfolgerinnen der Kascha, die Kräuterweiber, im ganzen Slawenthume nur **alte Frauen**, stille und verschwiegene Individuen, die nur bei dem sogenannten Versprechen unverständlich lispeln und murmeln (mumlaji). Es ist kein Wunder, dass diese misteriöse Sache auch in der Terminologie originell und treffend ausgedrückt wird, denn der Arzt (lèkař) wurde Murmler (mumlavec) genannt, und heilen (lèčiti) hiess damals murmeln (mumlati). (Vergleiche: **Vlhov** altsl., **vuhov** serb., magus, etymolog. balbutiens, — **balii** altsl.

*) von mrav, mrav, serbisch **narav**, die Natur.

veneficus, incantator, — vrač, vračati, vračar (altsl. und kroat.) medicus; vračati bedeutet auch nach der Etymologie murmurare, daher vračar murmurator.

Bevor ich von meinem Thema, nämlich von der populären Medicin bei den Südslaven, weiter spreche, scheint es mir nöthig zu sein, Etwas über die Quellen meiner Aufzeichnungen zu sagen. Auf meinen Streifereien durch die verschiedenen südslawischen Länder benutzte ich den Umgang mit dem gemeinen Volke hauptsächlich dazu, um durch Anschauung oder gründliches Ausfragen die verschiedenen Arten, Gebräuche und abergläubische Meinungen, welche in den Bereich der Naturwissenschaften gehören, zu erforschen. Im Frauenmonde (gospin mėsec)*), d. h. im August, wenn die alten Weiber auf den Bergen Wurzeln gruben und Kräuter sammelten, oder wenn die Schäfer bei der Heerde ihre Kunstfertigkeiten vorführten, oder wenn man mir hie und da einen Kranken zubrachte, hatte ich hierzu Gelegenheit genug. Auch kann ich nicht unerwähnt lassen, dass mir die Unterredungen mit einigen einheimischen und mit dem Volke bekannten Aerzten zu ähnlichen Kenntnissen verhalfen. Diese sind: Dr. Jakovčić in Kraljevic, Dr. Conte-Pavlović, Physikus in Ober-Dalmatien, Dr. Kaznačić in Ragusa und Dr. Desković, mein geehrter Wirth in der letzten Zeit meines Aufenthalts in der Bocca di Cattaro. Diese Männer, welche an entlegenen Orten der adriatischen Küste wohnen, haben gewiss die beste Kenntniss von der Medicin des Volkes, mit welchem sie beständig umgehen. Von ihnen konnte man mancherlei Enthüllungen, und ein umfängliches und vollständiges Charakterbild des dasigen slawischen Volkes erhalten, von dem unsere allklugen Geo- und Ethnographen beinahe weniger erzählen, als von dem Innern China's und Afrika's. — Eine ähnliche Bitte würden wir an unsere Landsleute, die čechischen und slowakischen Aerzte im Fürstenthum Serbien richten, welche durch ihre Erfahrung der Ethnographie in dieser Beziehung einen wichtigen Dienst erzeigen könnten. Unseres Wissens wurde über dieses Thema nichts Umfassendes geschrieben, mit Ausnahme vielleicht der Aufzeichnungen von Pavlović, deren Druck im Jahre 1846 durch ein besonderes Programm**) angekündigt, aber bald durch die politischen Erschütterungen unterbrochen wurde und noch jetzt unvollendet ist. — Auch über das Fürstenthum Serbien wissen wir nichts Näheres.

Die Südslawen sind ein schönes, kräftiges und fröhliches Volk. Die Männer sind von hohem, fast athletischem Wuchse, und sie vereinigen alle menschliche Würde in dem imposanten Gliederbau und in der Schönheit der Gesichtsbildung; doch die Frau

*) Gospa oder Gospodja, d. i. Dame, Frau: hier soviel als unsere liebe Frau, die heilige Maria, und weil im August das Fest derselben gefeiert wird, so wird der ganze Monat populär gospin mėsec, unser lieben Frauen Monat, genannt.

**) Programma: Memorie sul distretto di Knin di Giovanni Conte Paulovich, dottore in medicina, i. r. fisico distrettuale. Knin di Dalmazia nel novembre 1846. Zara. Nella tipografia Battara.

aus dem gemeinen Volke trägt die schwersten Lasten des täglichen Lebens, und ist mehr als billig untergeordnet. Daher ist es auch der höchste Wunsch jeder Familie, männliche Nachkommenschaft zu haben. Die Montenegriner haben in dieser Beziehung in ihrem Felsenlande eine interessante Entdeckung gemacht. Sie versichern, dass dort, wo in den Kämpfen gegen die Türken (in der Gegend von Grahovo, Klobuk, Niksić) das männliche Geschlecht viel Einbusse erleidet, um so mehr Knaben geboren werden, und dass in den innern, friedlichen Bezirken die weiblichen Geburten die Ueberzahl bilden. Etwas Aehnliches bemerkt man auch in der Militärgrenze bei Vergleichung der Bergregimenter (Lika, Otočac, Ogulin) mit den ebenen und reichen Gegenden Slavoniens (Brod, Peterwardein). So stehen auch in Kroatien die sogenannten Provincialen und die Zagorjaner den Bewohnern jenseits der Sava nächst der türkischen Gränze weit an nationeller Tüchtigkeit nach. Endlich findet man einen gleichen Unterschied in Dalmatien, wo der Bergbewohner (Vlah, Morlacco) als der rechte Repräsentant der nationellen Conservazion erscheint, während die Küsten- und Inselbewohner mehr und weniger an leiblicher und nationeller Abminderung leiden. Hieraus ist es zu erkennen, dass die ächten Merkmale männlicher Kraft und nationellen Ausdrucks am besten in der Nachbarschaft der für uns unzugänglichen türkischen Berge, nämlich im Innern von Bosnien und der Herzegowina heimisch sind. Wirklich zeugt hierfür auch beinahe jede Person, welche von dort in unsere Gegend kommt; Bosnien wird deswegen das stolze genannt (Bosna ponosna) und über die Fruchtbarkeit der Herzegowina spricht sich das Volk selbst in einer sprüchwörtlichen Redensart aus, welche heisst: „Die Herzegowina hat alle Welt bevölkert und sich selbst niemals entvölkert (Ercegovina je sav svět naselila a nikad se nije razselila).“ — Die Ansehnlichkeit dieses Kernvolkes könnte man eher plastisch vorstellen als mit Worten schildern. Die Stärke der Glieder, die Muskulosität der Arme und Schultern, der feste mächtige Hals, der vom Hinterkopfe in gerader Linie mit dem Rücken verschwimmt, die Breite und Marmorfestigkeit der Brust, mit einem Worte, die ganze Gestalt und gleichmässige Ausbildung aller Theile zeigt uns hier ein Ideal von Mannskraft, wie es die alten Griechen in den Bildsäulen des Herkules darstellen. Und bedenkt man, dass solche Gestalten ihre Zeit stets unter Waffen zubringen, so wird das nicht mehr als Fabel erscheinen, was die Volkslieder von den Thaten der serbischen Helden erzählen und die neuern Kämpfe der Serben gegen die Türken wiederholt bekräftigen.

Was die Körperkraft des weiblichen Geschlechts betrifft, so ist auch in dieser Beziehung Vieles anders, als man es bei uns kennt. Täglich kann man Frauen begegnen, welche eine Last von hundert, ja bis hundert und dreissig Pfund auf dem Rücken oder auf dem Kopfe tragen, und öfters schreiten sie mit dieser Bürde mehrere Stunden lang ohne auszuruhen einher und gehen mit jedem Reisenden und gemeiniglich auch mit dem Gemahle, welcher unbelastet zu Pferde sitzt, mit gleicher Schnelligkeit in

in das Gebirge hinauf (uz brdo). — In einigen Reisebeschreibungen aus Nordamerika erzählt man, dass die Weiber einiger indianischen Stämme, wenn sie auf der Jagd plötzlich die Geburtswehen fühlen, sich in das nächste Gebüsch begeben, in aller Schnelligkeit gebären, das neugeborne Kind und sich mit Schnee abwaschen, und mit demselben, sowie mit einer Last von 60—100 Pfunden schnellstens den übrigen Gefährten nacheilen. Hierüber würde sich auf Montenegro Niemand sehr wundern, es würde dort vielmehr wunderbar erscheinen, wenn sich Jemand über eine solche regelmässige Geburt wundern könnte. — Uebrigens war es bei unsern Vorfahren auch nicht schlechter, und die Art, wie unser Žižka geboren wurde, ist ein Beispiel für viele.

Betrachten wir das Ländergebiet, in welchem die Südslawen wohnen, so finden wir in demselben schöne, fruchtbare Länderstrecken, ein liebliches Klima und überhaupt jede Naturannehmlichkeit, welche den beiden südlichen Halbinseln von Europa, nämlich Spanien und Italien, zu so grosser Auszeichnung verholfen hat. Vorurtheilsfreie Reisende, welche die Naturschönheit Italiens und der slawischen Halbinsel zwischen dem schwarzen und adriatischen Meere kennen gelernt und mit einander verglichen haben, geben der letztern den Vorzug, indem sie hauptsächlich die reichen und weiten Ebenen, die breiten schiffbaren Flüsse und die grossen Wälder in Bosnien und Serbien erheben, welche Italien im kleinen Verhältniss darbietet, obgleich es andererseits in der Culturgeschichte den Vorrang vor dem ganzen übrigen Europa behauptet, und durch Bildung und Kunstentwickelung so recht das Gegentheil von der massiven Originalität der südslawischen Länder vorstellt. Für unsern Gegenstand genügt es, auf den Gesammtcharakter des Landes, sowie auf einige Besonderheiten hinzuweisen, sofern sie für die Entwickelung einiger allgemeinen Krankheiten günstig oder ungünstig sind.

Einer besondern Aufmerksamkeit werth ist die geographische Lage und der Bau der Höhen des dalmatischen Meeresufers, als Uebergangsstrecke vom Continent zum Meere. Die jähe Neigung der Berge, welche in ihrer ganzen Länge von Triest bis an den Süden von Albanien und bis zu den griechisehen Inseln grösstentheils steil und abschüssig herabfallen, und an sich selbst die wunderbarsten Contraste hervorbringen, wie z. B. wilde Einöde und steinigte Beschaffenheit (illyr. krš) von Osten, und eine anmuthige Küste von Westen, wo sich kleine Strecken mit einer südlichen Flora bedecken und an sonnigen Flächen die Grüne der Pflanzenwelt nicht einmal im Winter weicht: diese Dinge, wo sich in der nächsten Nachbarschaft kalte Hochlande und ungeheuere, fast bis zum Sommer mit Schnee bedeckte Berge finden, müssen auf die Sanitätsverhältnisse der Einwohner einen bedeutenden Einfluss ausüben. — Die kalkige Gebirgsformation, welche vermöge ihrer unzähligen Senkungen und unterirdischen Gänge alles Wasser versiegen macht, und den Quellen eine sehr kurze und unbestimmte Dauer, den Flüssen und Bächen aber einen unregelmässigen Lauf und öfters ein

vollständiges Verschwinden verursacht, bereitet dem Pflanzen- und Thierreiche, hauptsächlich aber dem Menschen selbst, durch den Mangel an frischem Wasser viel Unannehmlichkeiten. Hitzige und entzündliche Krankheiten herrschen dort, wo ein plötzlicher Uebergang aus den hohen Bergen und einer kühlen Atmosphäre in die feuchten Niederungen, in den Küstenstrich stattfindet, und das Volk nennt eine hierdurch entstandene Erkältung zajuženje, d. h. eine durch den Einfluss des Süden (juh) bewirkte Krankheit [scilocco]. Auch das Rindvieh kann „versüden (zajužiti)" und die Ochsen werden nicht selten, wenn man sie plötzlich aus den Bergen an die Küste treibt, vom Asthma befallen oder schwellen am Leibe und den Beinen an. — Anderwärts wiederum in den feuchten Niederungen, wo das Wasser nicht genug Abfluss hat und wo der fette Boden vorwaltet, ist die herrschende Krankheit das Fieber (groznica, zimnica, intermittens), wie an der Drave und Save, in den Donauniederungen der Wojwodschaft Serbien, in Sirmien und Slavonien, in mehreren Thalgeländen Serbiens, an der Narenta in Dalmatien (febris legitima Narentina), wo der Charakter der Gegend in allen seinen Produkten und Erscheinungen dem ägyptischen, alljährlich überschwemmten Delta ähnelt. — Was eigentlich Kuga, Kužni Pomor (pestis?) sein mag, ist schwer zu bestimmen; möglicher Weise wird der Typhus, oder eine andere ansteckende Krankheit oder jede Epidemie, welche viel Opfer fordert, so genannt. — Hierher gehört vielleicht auch der Frenjak (scorbutus?), welchen die Osmanen und Arnauten vor 50 Jahren nach Bosnien gebracht haben sollen, eine uns unbekannte Krankheit, welche hauptsächlich zwischen Sarajevo und Travnik herrscht. — Andere allgemeine Krankheiten sind uns nicht bekannt, als etwa noch eine Endemie, welche in den Bergen von Dalmatien durch die giftige Eigenschaft einer gewissen Linse (cacor, latyrus cicera L.) herrührt und häufig vorkommt. Diese Krankheit manifestirt sich durch Lähmung des Nervensystems in grösserer und kleinerer Ausdehnung, in grösseren und kleineren Graden, etwa wie in ähnlichen Vergiftungen bei uns, die wir nach den betreffenden Pflanzen Ergotismus, Raphania u. s. w. nennen. Vom Jahre 1827 bis 1848 wurden im Bezirke von Knin unter 3357 Kranken 160 gezählt, welche durch diese Krankheit ihre Gesundheit oder gar wohl das Leben einbüssten, ein Drittheil hiervon waren Kinder, ein Fünftheil Frauen und der Rest Männer. Der genauen ärztlichen und obrigkeitlichen Aufsicht gelang es jedoch später, diese Vergiftungsweise zu hemmen, so dass man jetzt selten einen lahmen und an allen Gliedern verkrüppelten Bettler als historisches Dokument des Elends und der Noth Dalmatiens begegnet. — Sehr selten und fast im Verlöschen ist auch die Krankheit von Škriljeva (scarlievo*) und Župa (mal di Brenno), von denen die erstere in Istrien, die

*) Der Name dieser Krankheit ist von ihrem Entstehungsorte, dem Dorfe Škriljeva im kroatischen Littorale nächst Buccari herzuleiten. Aus Škriljeva entstand Škrljevo und in der Literatur scarlievo. Škrilje bedeutet übrigens auf dem dortigen Höhenzuge so viel als Schiefer.

letztere aber in Ragusa ihre Heimath hat. Abarten dieser Krankheiten sind: die Radesyge in Norwegen, die Falcadine im südlichen Tyrol, der Morbus Dithmaricus in Holstein und die Lepra im Orient. Das Mal di Brenno ist jetzt fast nur dem Namen nach bekannt.

Höchst merkwürdig ist es, dass der Kropf und der Kretinismus nirgends auf den südslawischen Bergen ihr Zelt aufgeschlagen haben. Wer vom Norden aus Oesterreich durch Steyermark oder Kärnthen und Krain zum adriatischen Meere reist, dem wird die seltsame Wahrnehmung nicht entgehen, dass der Kropf und der Kretinismus nur unter den Deutschen herrschen; sobald man unter die Slawen tritt, sind sie wie weggeblasen.

Auf den Alpen, welche sich vom südlichen Frankreich durch Piemont, die Schweiz, Süddeutschland, Tyrol, Salzburg und Steyermark hinziehen, ist diese hässliche Krankheit von Alters her bekannt, welche sowohl in körperlicher als in geistiger Beziehung die schlimmste Verunstaltung des Menschengeschlechts genannt werden muss. Eine vom König von Sardinien vor einiger Zeit ernannte Commission fand in den Thälern von Piemont an 7000 Kranke dieser Art; in Württemberg zählt man mehr als 5000 mit dieser Krankheit behaftete Familien; in Oesterreich giebt es entlang des Donauufers ganze Dörfer, in denen man auch nicht einen tüchtigen Soldaten findet und in Obersteyermark wurde die Anzahl solcher Kranken neuerdings zu 6000 angegeben. — Während Einige den Kretinismus den engen Wohnungen, sowie der feuchten Luft und dem Mangel an Licht, ferner der Unreinlichkeit und endlich nach neueren Entdeckungen dem kalkhaltigen hitzigen Quellwasser in den mitteleuropäischen Alpen zuschreiben, müssen wir doch bekennen, dass uns die ganze Summe aller dieser Umstände kein genügender Grund für den Kretinismus zu sein scheint. Werfen wir einen Blick auf den ganzen Zug der südslawischen Kalkgebirge, anfangend von Slowenien bis Montenegro und Salonichi, und ziehen wir die um Vieles erbärmlicheren Zustände hinsichtlich des materiellen Wohlergehens der Einwohner in Erwägung, — so finden wir zu unserer Verwunderung in diesem ganzen slawischen Striche auch nicht eine Spur von Kretinismus. Es ist im Gegentheil allgemein bekannt, dass man das slawische Volk gerade da, wo es am entferntesten in den Bergen wohnt, in körperlicher und geistiger Beziehung um so vorzüglicher ausgestattet findet. Krüppelhaftigkeit ist eine seltene Ausnahme; zum Kriege braucht man niemals Mannschaften auszuwählen, denn jede Mannsperson ist Soldat, jeder ist ein Junak, das heisst ein Held im Felde und ein Held im Rathe.— Die Naturforschung kennt zwar keinen Vorrang eines Stammes vor dem andern, wie sich solchen einige befangene Leute zueignen wollen; aber die Naturwissenschaft zeigt in körperlicher, sowie die Geschichte und Literatur in geistiger Beziehung gewisse Gebrechen und Mängel an einem Stamme, welche sich an dem andern nicht vorfinden, und hierzu gehört ohne Zweifel der germanische Kretinismus. — Ueber die geistige Befähigung des südslawischen Volkes sprechen sich erfahrene Lehrer in Dalmatien und Italien dahin

aus, dass sich unter zwanzig Studenten kaum ein unfähiger findet. Ja von der Wahrheit dieses Ausspruches überzeugt sich jeder selbst am Besten, der sich mit dem Geiste der Lieder, Sprüchwörter und Redensarten und überhaupt mit dem ganzen häuslichen Leben dieses schönen Volkes bekannt macht.

Wer sich im Allgemeinen die häusliche Behaglichkeit und Lebensweise des gemeinen Volkes in den südslawischen Ländern vorstellen will, der ziehe nur einige Bestimmungen des türkischen Rechts und der türkischen Sitte in Erwägung. Den Christen ist es z B. nicht gestattet, Häuser in einer gewissen Ordnung zu bauen und eine reine, gesunde Stube inne zu haben, wie solche die Türken bewohnen. Für den Kaur (Christen) geziemt sich die Košara, d i. eine aus Geflecht und Lehm zusammengeklebte Hütte, wie man sie bei uns kaum irgendwo für das Vieh errichtet. Die Gebirgsdalmatiner und die Bergregimenter in der Militairgränze (Lika, Ogulin etc.) sind nicht viel besser versehen. Ihre Hütten sind eine Art unterirdische Höhlen, und der Reisende, welcher nirgends richtige Wohnungen erblickt, muss sich wundern, wo doch in dieser Gebirgswüste die Heldennation wohnt. Und dennoch ist die Volksmenge in mancher dieser Gegenden so stark, dass daselbst eine unerhörte Menge Gränzregimenter errichtet werden kann. Im Jahre 1848, als die kroatische Nation gegen die Magyaren auszog, nahmen die Kriegerzüge kein Ende und man konnte mit Schillers Worten sagen, dass man hier zahlreiche Regimenter aus der Erde stampfte.

Endlich ist es nicht nothwendig, darüber viel Worte zu machen, in welch traurigem Zustande sich ein Volk befinden müsse, welches ausser den fünf Sinnen, welche jedem Menschen zu Diensten sind, keine Mittel zu einem höheren Leben besitzt, keine Schulen, keine Wissenschaften, keine Bildung! Es wäre kein Wunder, wenn bei einer solchen Noth auch die glänzendsten geistigen Fähigkeiten verkrüppelt wären und sich in die grösste Stumpfheit verwandelt hätten, wenn all dieses gesunde frische Blut, das in einem so schlecht beachteten Körper fliesst, in einer absoluten Dyskrasie zerginge. — Hiervon ist aber viel weniger zu sehen, als man annehmen sollte. Die Küste des adriatischen Meeres und die Höhen Dalmatiens, welche vielfache Merkwürdigkeiten darbieten, haben noch die Eigenthümlichkeit, dass sie trotz der Noth und trotz des Elends, in welchem sich hier das gemeine Volk fast durchgängig befindet, eine geringe Anzahl Krankheiten antreffen lassen. Es ist möglich, dass die sanfte Luft und die angenehme Vereinigung des Festlandes und der Inseln mit dem Meere, als mit dem Hauptelemente in dem südlichen Striche dieser Länder, viele Mängel ersetzt, welche sonst in Ländern mit kälterem Klima viele Krankheiten begünstigen. Um nicht zu wiederholen, was bereits über die häusliche Bequemlichkeit gesagt wurde und über die Wohnungen, welche unterirdischen Löchern gleichen, über die geringe Oekonomie der Bewohner, welche die schwachen Vorräthe schon in der einen Hälfte des Winters aufgezehrt hat und die andere Hälfte und beinahe den ganzen Frühling hungern lässt; — wollen wir hier nur anführen, dass bei dem Mangel an Brod dem gemeinen Volke die Blätter gewöhnlicher Kräuter zur Nahrung die-

nen müssen. Einige dieser Kräuter können, wenn sie noch jung sind, allerdings recht gut als Salat gegessen werden, wie z. B. Ruscus aculeatus (kostrika, bruscandoli), Asparagus officinalis (sparesi) u. dgl.; andere kann man jedoch nur als die allerdürftigste Speise gelten lassen, die man bei uns kaum dem Viehe vorwirft, z. B. junge Blätter von Plantago, Leontodon, Cnicus benedictus (čepčeg), Cynara scolymus, Ranunculus u. s. w. Hierher gehören auch Scolymus hispanicus (skułob) und Crithmum maritimum (matar), welche die einzige und durchgängige Nahrung der Fischer auf den Inseln bilden, wenn ihnen der Fischfang missräth. Endlich hätten wir noch hier manche Kräuter anzuführen, welche man auf den Märkten um einen billigen Preis verkauft, z. B. Anethum foeniculum (finocchio), Cichorium intybus (radiccio) und andere. — Vieles könnte man erzählen über die geringe Oekonomie in Bezug auf Milch, Brod, Wein, Obst und andere nothwendige Wirthschaftsobjekte, welche aus Mangel an Absatz und Industrie entweder miserabel producirt und aufbewahrt werden, oder sonst wegen Unwissenheit zu Grunde gehen.

In mehreren Gegenden der Küste, wo der Mangel an Holz als Brenn- und Baumaterial sehr unangenehm auffällt, hat dieses in sanitätlicher Beziehung auch die Folge, dass die Leichen beim Begräbnisse nur in Leinwand eingehüllt auf der Bahre hinausgetragen und ohne Sarg begraben oder in ein allgemeines Grab hinabgelassen werden. — Die Türken, welche das Holz nicht zu sparen brauchten, da sie an Wäldern fast überall mehr als zur Genüge besitzen, begraben dennoch ihre Leichen ohne Sarg. Hierbei ist es Regel, dass sie den Todten noch warm begraben, ohne zuzugeben, dass er scheintodt sein könnte. Denn beginnt sich etwa ein Scheintodter noch im Grabe zu regen und laut zu rufen, so sagen sie, er unterrede sich bereits mit dem Propheten, weswegen sie ihn mit den Worten „korkma, korkma (stille!)" tröstend eilends mit Erde überschütten. — Der muhamedanische Glaube mit allem seinen Anhange von Ceremonien, abergläubischen Meinungen und sonderbaren Gebräuchen hat gewiss bei allen türkischen Slawen einen grossen Einfluss auf ihre häuslichen und gesundheitlichen Zustände. Von ihrer Vielweiberei beginnend, welche mit der sogenannten patriarchalischen, thatsächlich aber mit einer sehr despotischen Verfassung zusammenhängt, bis zu der gesetzlichen Thierliebe, welche nicht erlaubt, die jungen Hunde zu ersäufen, so dass man überall unzählbare Haufen hungriger Hunde findet, der Aberglaube, der ihnen nicht einmal gestattet, das unsauberste Ungeziefer zu tödten, die Gesetze, welche ihnen ein strenges vierzigtägiges Fasten vorschreiben und vierzignächtige Orgien und Bachanalien gewähren; wie viel tausend und abertausend Potenzen eines unverständigen Systems stellt man hier mit der Natur in Widerspruch! Und dasselbe gilt von den Krankheiten; dem alten Türken muss seine beliebte Panacee, der Theriak, helfen, wenn er das Gliederreissen bekömmt; aber was könnte Unsereinem der Plessimeter und das Stethoskop nützen, wenn er eine türkische Bulu (Frau) in dichte Schleier gehüllt, heilen sollte, ohne mit ihr sprechen zu können, ohne sie zu sehen, oder sie berühren zu dürfen? —

Wir wollen nun einige Einzelheiten aus dem ärztlichen Bereiche ins Auge fassen und berücksichtigen, wie man beim gemeinen Volke in dieser Beziehung denkt und handelt.

Wahrscheinlich stellen sich die populären Aerzte die menschlichen Krankheiten als feindliche Potenzen vor, hinsichtlich deren sie die Gegenpotenzen hauptsächlich in dem Pflanzenreiche finden. Dieses ersehen wir deutlich aus dem südslawischen Sprüchworte, welches heisst: „Jede Krankheit hat ihr Kraut (svaka bolest svoje bilje ima)." Eine viel grössere Wichtigkeit schreibt man aber hierbei den religiösen Ceremonien und den mancherlei abergläubischen Gebräuchen zu, so dass die ärztliche Weisheit bis zu einem gewissen Grade in der Kenntniss der Kräuter und ihrer Anwendung bei Krankheiten reicht, noch vielmehr aber in geheimnissvollen unverständlichen Ceremonien besteht. So wenigstens sehen die Sachen bei den Gebirgsbewohnern Dalmatiens aus.

In jeder Krankheit nur von Gott Hülfe erwartend, kennen und brauchen die Morlaccen (Vlasi) keinen Arzt, wenigstens haben sie zu einem gebildeten Mediciner nicht so viel Zutrauen, dass sie ihn um Rath frügen. Kommt irgend ein Fremdling an, so führt man ihn gewöhnlich zu den Kranken und lässt sich gern sagen, was ihnen etwa gut thun möchte; aber ihm wird nicht Folge geleistet, eher glaubt man noch einer alten Frau, welche bei innern Krankheiten noch für die liebste und sicherste Rathgeberin gilt. Es kann übrigens nicht geleugnet werden, dass diese alten Weiber die Wirkungen mancher Pflanzen in der That gut kennen, und dass bisweilen das Zutrauen und ein glücklicher Zufall bei diesen populären Heilmitteln viel thut; denn wahre ärztliche Kenntniss und ein vernünftiges Behandeln der Kranken finden niemals statt.

Bei äusserlichen Schäden rufen sie allerdings einen Wundarzt zu Hülfe, weil hierbei das Einrenken unter ihrer eignen genauen Beobachtung ausgeübt wird, aber sie vertrauen sich hierbei nicht etwa einem erfahrenen Heilkünstler an, sondern grösstentheils einem Dorfpraktikus, er sei nun eines Handwerkes, was für eines er wolle. Und es ist allerdings wahr, dass einem solchen bisweilen eine Kur geräth, ja dass auch mancher in der That viel Uebung in Einrichtung von Gliedern besitzt; die Haupthülfe ist aber die Gleichgültigkeit und der vollkommene Indifferentismus der Gebirgsbewohner, der von ganzem Herzen glaubt, es sei ihm Alles bereits eher bestimmt, als er geboren werde. Dieser Glaube ist nicht nur im ganzen häuslichen Leben, sondern auch in der populären Heilkunde von besonderem Gewicht, wir können ihn aber nicht anders als Aberglauben nennen.

Wir wollen jedoch sofort mit einigen Dingen aus der Wundarzneikunst beginnen.

Schusswunden, Hautabtrennungen und losgeschlagenes Fleisch, so wie alle durch das Schlagen hervorgebrachten Wunden verbindet man mit einer warmen, behaarten und besonders zu diesem Zwecke geweihten Haut; oder man legt auf die Wunde eine frische, noch dampfende Lunge, und auf diese wird dann die Haut gelegt und mit Faden befestigt. So verbunden muss der Kranke liegen bleiben, ohne sich zu rühren, und darf nicht Unzufriedenheit oder Unwillen an sich merken lassen, sollte ihm auch der

Gestank der angefaulten Haut die Nase noch so sehr afficiren. Sei es nun, dass sie dieses Faulen für ein gutes Zeichen der zurückkehrenden Genesung halten, oder sei es, dass sie zu arm sind, um eine neue Haut um die Wunde zu binden: während dessen liegt der Patient mit einer bewundernswürdigen Geduld im schönsten Gestanke. Etwa nach acht Tagen wird die Haut abgenommen, die Wunde wird mit Branntwein ausgewaschen und dann wird eine Salbe von Wachs und Oel eingerieben, denen man bisweilen etwas Terpentin beimischt, und die mit einer geringen Quantität Birkenlaub (blitva, beta vulgaris), Wegerich oder Epheu angemacht sind; dieses wird wiederholt und die Wunde stets mit Branntwein ausgewaschen.

Einige ziehen zerquetschte Wurzeln vor, welche statt alles Andern auf die Wunde oder auf die schmerzhafte Stelle gelegt werden. Solche Wurzeln müssen immer frisch und fein zermalmt werden, und man verwendet zu diesem Zwecke Arum italicum (žminac oder kozlac), oder Parietaria officinalis (crkvina*)). — Andere gebrauchen Umschläge, aus Lauge oder warmer Asche und Essig bereitet, und nach Verlauf einiger Tage werden dafür wiederum andere aus venetianischer Seife, Kalk, Harz (?), Eigelb und starkem Branntwein angewendet.

Ingleichen nehmen Einige Branntwein mit einem Zusatze von Harzasche (?), oder die frische Haut von einem unlängst geschossenen Hasen, die vorher in Salzwasser abgewaschen wurde; oder man nässt ein Stück Frauenhemd mit Urin; oder man versetzt Kuhkoth mit Essig; auch überdeckt man schliesslich solche Wunden mit zerdrücktem Laub von Semper vivum tectorum oder mit einem Absud von Kiefern (Pinus silvestris), aus denen man das Harz durch die Hitze herausgezogen.

Ist etwa eine Hand oder ein Fuss verrenkt oder gebrochen, so werden solche eingerichtet und höchst geschickt mit Schienen, Werg und Bändern umlegt; hierauf kommt aber dann wieder eine warme Thierhaut. Mit einer bemerkenswerthen Gewandtheit sucht man, wenn es die Umstände und die Wunde erlauben, gefahrbringende Objekte, wie Kugeln, Splitter und Knochen herauszuziehen. Dem Patienten sind Gesalzenes und Fleischsuppen, Ziegenmilch, Roggenbrod, Hirse und Graupen streng verboten.

Man trachtet nie darnach, die Wunde per primam intentionem, d. h. ohne Eitern zu heilen. Blutigel, Eis und Pflaster werden bei solchen Gelegenheiten niemals angewendet.

Uebrigens ist es bekannt, dass das Einrichten ausgerenkter und gebrochener Glieder den populären Heilkünstlern gut genug geräth, wenigstens besser, als manches Andere. Die Schäfer, Hirten und erfahrenen Hausväter, die solche Kuren unternehmen, haben gewöhnlich zur Genüge Gelegenheit, solche Dinge bei der Heerde zu lernen, wo ihnen die verschiedenen Unfälle der von ihnen beaufsichtigten Thiere eine ergiebige Praxis gewähren, und da sie fast täglich einen Schöps erstechen oder ein Stück Rindvieh schlachten, können sie aus der komparativen Anatomie in

---

*) Die slawischen Namen der Pflanzen gebe ich hier, wie ich solche im Süden aus dem Munde des Volkes gehört habe.

der That etwas Nützliches über den Bau des Menschen in Erfahrung bringen. Mehrere sind weit und breit bekannt und werden oft zu Hülfe gerufen; ein solcher Heilkünstler, Namens Radišič aus Castell Nouvo, geniesst nicht nur eines besonderen Ansehens unter den Landleuten seiner Gegend, sondern auch einer gewissen Anerkennung bei wirklichen Aerzten.

Er soll in seinen Manipulationen höchst einfach und in vielen gefährlichen Fällen höchst glücklich sein. Man erzählt sich von ihm unter Anderen, dass er einst zu einem Kranken mit einer offenen Wunde am Bauche gerufen wurde, wo selbst Aerzte helfend einzuschreiten zauderten. Radišic soll sich da eine Menge Ohrwürmer (Ferficula) verschafft haben. Er schloss nun die Ränder der Wunde mit der an dem Hintertheile des Ohrwurmes befindlichen Zange, indem er jedesmal sofort den Leib mit einer Scheere abschnitt. Die Wunde heilte und der Patient wurde vor den Augen des Arztes, der sich nicht zu helfen wusste, gesund. Der Nutzen von ähnlichen Zangen aus Drath (scarabaeus) ist allerdings in der Chirurgie bekannt; ob aber die Ohrwürmer gleiche Dienste leisten, will ich nicht behaupten, mir wenigstens hat ein Versuch in dieser Beziehung nicht gelingen wollen.

Wie die südslawischen blinden Sänger (slepci) mit ihrer Kenntniss sehr zurückhaltend sind und Niemandem ein Lied mittheilen wollen, so wird auch solch ein populärer Mediciner seine Kunst einem Fremden um keinen Preis offenbaren. Vielleicht könnte er diess auch nicht, wenn er es auch wollte, denn seine ganze Routine ist mehr eine durch natürliche Anlagen erworbene Gewandtheit, als eine Wissenschaft, die sich durch Worte in alle ihre Einzelheiten zerlegen liesse. Davon zeugt auch die gebräuchliche gemeine Terminologie. So versteht man z. B. unter dem Worte žila (die Ader) alle ab- und zuleitenden Blutgefässe, alle Nerven (bile žile, d. i. weisse Adern), Flechsen und Muskeln. Dźigerica (ein aus dem Türkischen stammendes Wort), bezeichnet überhaupt das Eingeweide, běla dźigerica (die weisse D.) ist die Lunge, crna dźigerica (die schwarze D.) ist die Leber; die eigentlichen Namen und zwar pluća für die erstere und jetra für die letztere, sind nicht allgemein bekannt. Der Magen heisst zwar im Besondern želudac, öfters sagt man dafür aber utroba, was soviel bedeutet als das griechische ἔντερον (Enteron); durch die Verbindung mit Italien hat sich in Dalmatien auch das Wort stomak (lo stomaco) eingebürgert. —

Eine vollständige Analyse und Vergleichung der anatomischen Nomenklatur würde uns zu weit führen. Ihre Fundamente sind bekanntlich bei allen Slawen dieselben, wie dieses auch die südslawischen Benennungen: glava (der Kopf), oko (das Auge), uho (das Ohr), ruka (die Hand), noga (das Bein) u. s. w. zeigen. Nur einige Besonderheiten, welche hierher gehören, wollen wir erwähnen. Die Gebärmutter, die man auch ohne Weiteres utroba nennt, oder isternik (nach dem Griechischen ὑστερ), oder auch bei den Gebirgsbewohnern symbolisch kučica, d. i. der Schooss, das Hüttchen heisst, — stellt man

sich als ein Organ mit einem unabhängigen Körper vor, ähnlich einem Octopus vulgaris mit zwei strahlenförmig ausgebreiteten Armen, mit denen sie sich in dem Innern frei herumbewegt, wie das Strahlenthier im Meere. — Die Achillesflechse, welche bei den Südslawen pétna žila (die Fersenflechse) heisst, hält man für den Sitz der Körperkraft und glaubt, dass man einen Menschen, ohne einen Tropfen Blut zu vergiessen, tödten könne, wenn man ihn an derselben verwundet.*)

Uebrigens dürfte hier der Nachweiss, dass der südslawische Dialekt seinem Reichthume nach den verwandten Mundarten gleichkommt und für die Ausdrücke der wissenschaftlichen Terminologie in jeder Hinsicht genügend befähigt sei, durchaus überflüssig sein.

(Der Schluss im nächsten Hefte.)

IX.

Grammatik der Bulgarischen Sprache.

Von A. und D. Kyriak Cankof.

IV. u. 216 S. gr. 8. Wien 1852. In Commission bei Franz Leo.

Von dem lebhaften Verlangen geleitet, ihre geliebte Muttersprache in die Welt einzuführen, und ihr gegen mannichfache, von verschiedenen Seiten angethane Unbilden gerechte Würdigung und Anerkennung zu verschaffen, — das war, wie die Herren Verfasser in der Vorrede zu erkennen geben, der Hauptgrund zur Herausgabe vorliegender Grammatik. Dieses ist Seitens ihrer um so verdienstlicher, da sie nicht Literaten von Fach sind, sondern in Wien dem Handlungsfach obliegen.

Sie haben ihr Vornehmen so umfassend ausgeführt, dass uns ein genügender Einblick in den Bau der bulgarischen Sprache gestattet wird. Freilich ist durch die Anwendung der lateinischen Schrift, welche die Herren Verfasser „des allgemeinen Verständnisses wegen" wählten, die bereits durch die für das Bulgarische gewöhnliche cyrillische Schrift fixirte Darstellung des Jer, Jus und auch des Jať sehr alterirt worden, und es wird uns die Aussprache der lateinischen Buchstaben, welche die cyrillische Formation dieser Laute ersetzen sollen, nicht klar genug gemacht. Der Linguist wird sich jedoch hierüber zu beruhigen wissen, wenn ihm auch z. B. die Anwendung des ŭ in der Endung des Femininums in dem Falle, wo es bei den übrigen Slawen in a auslautet, höchst abnorm vorkommt; z. B. ranŭ, vodŭ statt rana, voda. Dafür kann und darf, wenn man das Bulgarische einmal mit lateinischer Schrift darstellen will, je-

---

*) Auch in der griechischen Mythologie ist diese Flechse berühmt. Homer beschreibt umständlich, auf welche Weise Achilles den Hektor bei der Ferse an seinen Wagen anband. Und Achilles wurde vom Paris dadurch getödtet, dass ihn dieser an der Ferse verwundete.

denfalls ein dem ursprünglichen a näherstehendes Schriftzeichen gesetzt werden und hätte man das polnische ą, ę zur Auswahl.*) Uebrigens ist es die Pflicht eines jeden Slawen, welcher seine Sprache im lateinischen Gewande vorführt, dass er dieses nach den Grundsätzen der sogenannten analogen Methode zurecht macht. In Bezug auf den Consonantismus ist dieses von den Herren Verfassern durchgeführt, hinsichtlich der Vocalisation dürfte aber doch wohl noch ein engeres Anschliessen an die übrigen Slawen — vorzüglich in der obenangegebenen Endung — anzurathen sein, zumal da dieses selbst die bulgarische Volkssprache, welche von den Verfassern für ihre Arbeit zu Grunde gelegt wurde, gestattet. Es ist allerdings lobenswerth, dass uns im vorliegenden Werke die Sprache so vorliegt, wie sie das Volk spricht, aber das Volk hat auch seine Ungezogenheiten, welche sich der Gebildete nicht gestatten darf. Hiebei kommen wir zu einem zweiten Punkt, nämlich zu der Weglassung von Consonanten zu Anfange und zu Ende des Wortes. Die Herren Verfasser schreiben z. B. séki st. vséki, ein Jeder, bóles st. bólest, Krankheit — und berufen sich darauf, dass das Volk so spricht. Aehnliche Nachlässigkeiten in der Aussprache finden wir auch bei andern slawischen Stämmen, z. B. bei den lausitzischen Slawen, wenn auch nicht rücksichtlich der Wortendung, so doch in dem Falle, wo zu Anfange eines Wortes das v unmittelbar vor einem Consonanten steht. Der lausitzische Serbe sagt nämlich gewöhnlich: šón (jeder), róbl (der Sperling), rjós (das Haidekraut), zać (nehmen), bohi (bedauernswerth), čera (gestern) u. s. w. statt všón, vróbl, vrjós, vzać, vbohi, včera etc. Ja er geht sogar öfters so weit, dass er aus Bequemlichkeit die Präposition v weglässt. Er spricht nämlich insgemein: Budyšinje (in Budissin), zymje (im Winter), lěćje (im Sommer), dolje (im Thale) statt: v Budyšinje, v zymje, v lěćje, v dolje. Auch hört man statt chcu (ich will) fast immer nur: cu; aber trotzdem wird jetzt dieses v von Allen geschrieben, ausgenommen etwa die Fälle, wo man die Sprache genau so wiedergeben will, wie sie das Volk eben spricht, z. B. beim Abdruck von Volksliedern. Der allgemeinen Verständlichkeit wegen ist es demnach auch gewiss für das Bulgarische räthlich, das Wort am Anfange vollständig zu schreiben, wenn es auch nicht überall und in allen Fällen vollständig gesprochen wird. Und dieses sollte noch vielmehr in der Wortendung Geltung finden, denn peš (Backofen) statt pešt zu schreiben, ist gewiss nicht zu empfehlen. Auch passt die griechische Manier, den sanften Consonanten vor einem scharfen Mitlaut ebenfalls in einen dergleichen zu verwandeln, und den ursprünglich scharfen vor einem sanften um dessentwillen abzuschwächen, durchaus nicht in die slawische

*) Wenn ù für Jet steht, mag es noch eher angehen, obgleich es in vielen Fällen besser wäre, in der lateinischen Schrift dafür gar Nichts zu setzen, da wir einmal darin keine Zeichen für diesen bei manchen slawischen Stämmen unentschieden lautenden Vokal haben.

Orthographie, und man schreibe daher nicht gólùpče (Täubchen), hlépče (Brödchen), rípkú (Fischchen), vojvótkù (Statthalterin), teška (schwer), Sùrpkinè (Serbin), sondern gólùbče, hlébče, ríbkú, vojvódkú, težka, Sùrbkinè; noch viel weniger sollte man aber schreiben: bop (Bohne), rup (Saum), dùp (Eiche), brêk (Ufer), glat (Hunger), met (Honig), grat (Stadt), muš (Mann), mas (Salbe), is (aus), bok (Gott), für bob, rub, dub, brêg, glad, med, grad, muž, maz, iz, bog und endlich lasse man sich durch den doppelten Laut des v nicht veranlassen, selbiges in den betreffenden Fällen mit f zu wechseln. Man schreibe daher: lov (Jagd), rùkáv (Aermel), ljubóv (Liebe), svêt (Welt) und nicht: lof, rùkáf, ljubóf, sfêt.

Wir haben uns erlaubt, auf diese Unebenheiten aufmerksam zu machen, weil wir aus eigner Erfahrung wissen, dass es uns, die wir auch bei Begründung einer neuen Orthographie hauptsächlich mitthätig waren, sehr lieb gewesen wäre, wenn uns Jemand bei Zeiten auf den richtigen Weg gewiesen hätte.

Es ist jedoch Zeit, dass wir endlich von der Einkleidung zur Sache selbst kommen.

Bekanntlich hat die slawische Sprache keinen Artikel, weil sie dessen, ebenso wie die lateinische, in der Declination wegen der beinahe für jeden Casus in besonderer Weise gegebenen Endung nicht bedarf. Der bulgarische Dialekt macht jedoch eine Ausnahme. Er hat sich denselben im Laufe der Zeit, wo die Abwandlung des Substantivs und Adjectivs immer eintöniger wurde, zweifelsohne aus dem slawischen Demonstrativum herangebildet; wie wir ja bei den romanischen Mundarten, welche der ihnen überkommenen lateinischen Declination ihres Endreichthums mehr und mehr enthoben, das Vorgehen eines ähnlichen Aushülfsprocesses erblicken. In vorliegender Grammatik wird er bei dem Masculinum ùt, èt, beim Femininum tù und beim Neutrum to geschrieben und wir müssen ausdrücklich bemerken, dass er dem Declinabile immer nachgesetzt wird, z. B. kàmùk-ùt, der Stein, mùž-èt, der Mann; žená-tù, die Frau, rúkú-tú, die Hand; déte-to, das Kind, péro-to, die Feder. Seine Formation wird im Singular nicht weiter verändert und bleibt demnach in allen Casus dieselbe, im Plural tritt aber die Abänderung ein, dass zum Masculinum und Femininum te und zum Neutrum ta gesetzt wird, und dieses gilt ebenfalls für alle Casus.

Für die Declination sind nur drei Paradigmen angeführt. Dieses genügt auch, da jedes Haupt- und Beiwort der bulgarischen Sprache nur im Nominativ der vielfachen und im Vocativ der einfachen Zahl verändert wird; der Genetiv und Dativ sowohl der einfachen als der vielfachen Zahl werden durch das Wörtchen na bezeichnet. Unsere Grammatik giebt folgende Paradigmen:

Hauptwörter.

	Einfach.			Vielfach.		
	Männlich.	Weiblich.	Sächlich.	Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
	(Bauer)	(Bäuerin)	(Bauerssohn)	(Bauern)	(Bäuerinnen)	(Bauerssöhne)
N.	selenec	sélénkù	sélenče	sélenci	sélenki	sélenčeta
G.	na-sélenec	na-sélénkù	na-sélenče	na-sélenci	na-sélenki	na-sélenčeta
D.	na-sélenec	na-sélénkù	na-sélenče	na-sélenci	na-sélenki	na-sélenčeta
A.	sélenec	sélénkù	sélenče	sélenci	sélenki	sélenčeta
V.	séleneco	sélénko	sélénčé	sélenci	sélenki	sélenčeta
	(Nase)	(Feile)	(Rippe)	(Nasen)	(Feilen)	(Rippen)
N.	nos	pilù	rebró	nosové	pilí	rebrá
G.	na-nos	na-pilù	na-rebró	na-nosové	na-pilí	na-rebrá
D.	na-nos	na-pilù	na-rebró	na-nosové	na-pilí	na-rebrá
A.	nos	pilù	rebró	nosové	pilí	rebrá
V.	nos	pilù	rebró	nosové	pilí	rebrá

Beiwörter.

	Einfach.			Vielfach.		
	Männlich.	Weiblich.	Sächlich.	Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
	(alter)	(alte)	(altes)	(alte)	(alte)	(alte)
N.	star	stára	stáro	stári	stári	stári
G.	na-star	na-stára	na-stáro	na-stári	na-stári	na-stári
D.	na-star	na-stára	na-stáro	na-stári	na-stári	na-stári
A.	star	stára	stáro	stári	stári	stári
V.	star	stára	stáro	stári	stári	stári
	(gut)	(gute)	(guter)	(gute)	(gute)	(gute)
N.	dobùr	dobrá	dobró	dobrí	dobrí	dobrí
	u. s. w.	u. s. w.	u. s. w.	u. s. w.	u. s. w.	u. s. w.

Mit dem Artikel bekommt die Declination folgendes Aussehen:

Einfach.

	Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
	(der Bauer)	(die Bäuerin)	(der Bauerssohn)
N.	sélenec-ùt	sélênkù-tù	sélenče-to
G.	na-sélenec-ùt	na-sélênkù-tù	na-sélenče-to
D.	na-sélenec-ùt	na-sélênkù-tù	na-sélence-to
A.	sélenec-ùt	sélênkù-tù	sélenče-to
V.	séleneco	sélênko	sélenče

Vielfach.

N.	séleneci-te	sélenki-te	sélenčeta-ta
	u. s. w.	u. s. w.	u. s. w.

Wenn das Hauptwort ein Beiwort bei sich hat, so wird das Geschlechtswort diesem nachgesetzt, z. B.

Einfach.

	(Dragans Ochs)	(Dragans Kuh)	(Dragans Kalb)
N.	Dragánov-ùt vol	Dragánova-tù krávù	Dragánovo-to tèle
	u. s. w.	u. s. w.	u. s. w.

Vielfach.

(Dragans Ochsen) N. Draganovi-te volové u. s. w.
(Dragans Kühe) Draganovi-te kravi u. s. w.
(Dragans Kälber) Draganovi-te téleta u. s. w.

Auch wäre noch zu bemerken, dass das Geschlechtswort nach jedem Hauptworte wiederholt wird, z. B. Cár-èt*) i ovčér-èt sù ràvni podir smùrt-tù (der Kaiser und der Hirt sind gleich nach dem Tode). Und wenn ein Hauptwort von mehreren Beiwörtern begleitet ist, die durch das Verbindungswort i verbunden sind, so muss nach jedem dieser Beiwörter das Geschlechtswort wiederholt werden; z. B. Golèma-tù i málka-tù kúštù sù izpisani (das grosse und das kleine Zimmer sind gemalt).

Hinsichtlich der Declination hat sich, wie wir dieses bereits an dem mitgetheilten Beispiele selenče bemerken können, die der slawischen Sprache eigenthümliche Verlängerung des Substantivs Neutr. Gen., wenn es eine junge Person oder ein junges Thier bedeutet, im Bulgarischen auch noch erhalten, wenigstens bezüglich des Numerus pluralis; z. B. ágne, Lamm, agneta (Lämmer); téle, Kalb, téleta; prasé, Ferkel, praséta; jére, Böckchen, jéreta; momčé, Knabe, momčéta; púle, Eselsfüllen, púleta; orlé, junger Adler, orleta; múle, Füllen, múleta; brátče, Brüderchen, brátčeta; kónče, Pferdchen, kónčeta u. s. w. — Diejenigen Substantiva neutra, welche bei den übrigen Slawen im Nom. plur. die Verlängerungsform enja haben, erhalten im Bulgarischen ebenfalls eta, z. B. bréme, Last, brémeta; rámo, Schulter, aber ramená. Jedoch auch die Hauptwörter auf ne, welche vom Transgressiv der Zeitwörter gebildet werden, erhalten die Endung ta, z. B. práne, das Waschen, pranéta; hódene, das Gehen, hódeneta; ja sogar polé, Feld, hat poléta und moré, Meer, moréta.

Uebrigens haben sich aus dem goldenen Zeitalter noch einige weitere Declinationsformen bis auf die Jetztzeit erhalten. So gebraucht man noch heutigen Tages und zwar hauptsächlich in den Volksliedern den Dativ der altbulgarischen Sprache auf u (ju) und i; z. B. Stojanu (statt na-Stojána), dem Stojan, brátu (st. nabrát-ùt), dem Bruder; Dragóju (st. na-Dragója), dem Dragoj; majci (st. na-májka-tù), der Mutter, bulci (st. na-bulkù-tù), der Braut. Allgemein wird bei einigen Wörtern statt des erforderlichen Plurals der alte Dual gebraucht. Man sagt z. B. oči, uši, rùcé, von okó (Auge), uhó (Ohr), rùkù (Hand); der Plural hiesse eigentlich: oká, uhá, ruki. — Bei dem Worte bog (Gott) hat sich im Singular die alte Declination fast vollständig erhalten, Nom. bog, Gen. na-boga, Dat. bogu (allerdings auch na-boga), Accusat. boga, Vocc. bože, und gospod hat im Gen., Dat., Acc. gospodê und

*) Die Form èt schreiben die Herren Verfasser nach ž, č, š und den Endungen ar, čer, sowie nach einigen andern eigentlich weichen Ausgängen.

im Vocc. gospodi. — Endlich hätten wir bei der Declination zu erwähnen, dass wir dei den Bulgaren auch der Form nebesá (der Himmel) begegnen, während im Singular nur die Form nébe im Gebrauch ist.

Hinsichtlich des Adjectivums wäre zu bemerken, dass die Beiwörter, die eine Eigenschaft bezeichnen, am Ende für das männliche Geschlecht einen Mitlaut haben, dem weiblichen aber ein a oder ê und dem sächlichen ein o beifügen, z. B. cêl, ganz, cêlá, cêlô; sin, blau, sinê, sinjo. Stehen aber diese Bindewörter mit dem Geschlechtsworte, so wird am Ende dem männlichen die Sylbe i beigefügt; z. B. celí-jút, der ganze. Die vielfache Zahl aller Geschlechter wird durch Anhängung der Sylbe i gebildet; das Geschlechtswort für alle drei Geschlechter ist te, z. B. celi-te, síni-te.

Die Beiwörter auf cki oder ški (búlgarcki, bulgarisch, kráveški, Kuh-), auf ov, ovi (Draganov und Draganovi, Dragan's), in, ina (sestrin und sestrina, der Schwester), ên, eni (suknên und sukneni, von Tuch) u.s.w. sind eben so gebildet wie bei andern slawischen Stämmen und die verlängerte Form wird da gebraucht, wo das Geschlechtswort hinzutritt.

Um den Comparativ und den Superlativ zu bezeichnen, bedient man sich der Wörtchen pó für den erstern und náj für den letztern und setzt sie vor den Positiv; z. B. bêl, weiss, pó-bêl, weisser, náj-bêl. am weissesten.

Das Zahlwort zeigt nichts Absonderliches.

Bei dem Fürworte hätten wir zu bemerken, dass zu az oder jaz (ich) der Plural ni lautet. Das Pronomen der dritten Person heisst: toj (er), tijé und tê (sie), to (es): im Plural: tijé, te für alle drei Geschlechter. Das zueignende Fürwort hat für die Formen moj, tvoj, svoj, naš, vaš auch die Nebenformen: mi, ti, i, ni, ti.

Das Verbum, welchem die Herren Verfasser mit Recht viel Raum gewidmet haben, hat die entsprechenden Formationen in aller der Fülle, wie sie sich bei diesem wichtigsten slawischen Redetheile nur irgendwo gebildet haben. Bemerkenswerth ist es, dass sich bei den Bulgaren das einfache Präteritum erhalten hat, z. B. bêh, bêše etc., ich war, du warst etc.; bódoh etc., ich stach etc. Das zusammengesetzte Futurum wird in der Art gebildet, dass man vor die Präsensform das Wörtchen štu*) beifügt, z. B. štù pišè, ich werde schreiben, štù pišeš, du wirst schreiben u. s. w.

Sonderbar ist es, dass die Bulgaren keinen Infinitiv haben, sondern denselben auf eigenthümliche Weise ersetzen müssen. Es geschieht dieses entweder dadurch, dass man das Verbum, welches im Infinitiv stehen sollte, mit Voransetzung des Wörtchens da in der Person wiederholt, welche eigentlich als die regierende anzusehen ist, z. B. Az ne móžè da gu vêruvam, d. i. ich kann es nicht glauben: kak možete da gu potvúrdite, d. i. wie können Sie es bekräftigen? Kakvo misli-

*) Vergleiche hier das serbisch-illyrische hoću.

te; da naprávete, d. i. was denken Sie zu thun? oder man lässt die eigentliche Bedeutung des Wörtchen da (dass) zu seiner vollständigen Geltung kommen und construirt demgemäss den Satz; z. B. Túka vidè edín zájak da tíčě, d. i. hier sehe ich einen Hasen laufen; az jù čjúvam da péj, d. i. ich höre sie singen.

Wir haben eine ziemlich ausführliche Darstellung aus dem Grunde gegeben, weil uns so Gelegenheit wurde, einen der noch am Meisten unbekannten slawischen Dialekte mehr ans Licht zu stellen und dadurch vielleicht zu dessen grösserer Berücksichtigung anzuregen. Zwar hat der Russe Venelin durch die Veröffentlichung seiner bulgarischen Grammatik für diejenigen, welche russisch verstehen, den Zugang zum Bulgarischen eröffnet, aber das Verdienst, die Kenntniss desselben auch dem slawischen Westen auf eine leichte Weise möglich gemacht zu haben, gebührt den Herausgebern der vorliegenden Sprachlehre.

Schliesslich haben wir noch zu erwähnen, dass in dem Werke für jeden Redetheil eine grosse Menge erläuternde Beispiele vorliegen, dass ferner für den praktischen Gebrauch auf etwa 35 Seiten bulgarisch-deutsche Gespräche dargeboten werden und dass als dritte Abtheilung ein kleines bulgarisch-deutsches Wörterbuch beigefügt ist. — Die Druckfehler sind genau verzeichnet, der Druck und die Ausstattung gut. *

X.

Polyglotta kralodvorského rukopisu.

Die Polyglotte der Königinhofer Handschrift. Mit dem Text in der Schreibweise des Originals und in neuer Orthographie, mit der russischen, serbischen, illyrischen, polnischen, oberlausitzischen, italienischen, englischen und deutschen Uebersetzung, sowie mit Bruchstücken der niederlausitzischen, kleinrussischen, krainischen, französischen und bulgarischen Uebertragung. Herausgegeben von V. Hanka IX u 794 S. Prag, 1852. Im Verlage des Herausgebers und in Commission der Kronbergerschen Buchhandlung Mit einem Facsimile. Preis: 2¼ Thlr.

Bekanntlich entdeckte der Bibliothekar des Nationalmuseums zu Prag, Herr V. Hanka, im Jahre 1817, als er in einem Gewölbe des Kirchthurms zu Königinhof unter alten Pfeilen und verworfenen Papieren herumsuchte, den Schatz von lyrisch-epischen, reimlosen altböhmischen Gedichten, welcher jetzt unter dem Namen der „Königinhofer Handschrift" bekannt und berühmt ist. Er glaubte vorerst, einige lateinische Gebete gefunden zu haben, wurde aber bei genauerer Ansicht zu seiner grössten Freude gewahr, dass ihm ein slawischer und zwar altböhmischer Text in die Hände gefallen sei. Derselbe bestand leider nur noch in 12 Blättchen Pergament in Duodez und in zwei schmalen Streifen. Nach der Schrift zu urtheilen fällt die Handschrift in die Jahre 1290

und 1810. Einige von den Gedichten sind in Rücksicht ihres Ursprunges auch wohl noch älter. Desto mehr ist der unersetzliche Verlust des bei weitem grösseren Theiles derselben zu bedauern. Die ganze Sammlung bestand nämlich aus drei Büchern, wie man aus den Ueberschriften der übriggebliebenen Kapitel des dritten Buches, die das 26., 27. und 28. genannt werden, sicher schliessen kann. Wenn jedes von den 25 abgängigen Kapiteln auch nur zwei Gedichte enthielt, so sind blos vom dritten Buche 50 Gedichte in Verlust gerathen.

Beim Abdruck des in Königinhof Gefundenen sind von Herrn Hanka auch noch vier alte Gedichte, welche in dem Werke ihren Platz am Ende angewiesen erhielten, in die Sammlung aufgenommen worden.

Ueber den Werth der Königinhofer Handschrift sowohl in poetischer, als auch in historischer und ethischer Beziehung ist man einig, und es hiesse Holz in den Wald tragen, wenn man hierüber noch ein Wort sagen wollte. Uns dürfte es hauptsächlich obliegen, anzugeben, was die vorliegende Polyglotte in linguistischer Beziehung darbietet. Dieses ist wahrlich nicht wenig und ausser der Bibel dürfte es wohl kein Buch geben, welches seinen Inhalt in so vielen slawischen Dialekten lesen lässt. —

Die Umstellung der Originalschreibweise in die neuere böhmische Orthographie ist von H. Hanka selbst und wir müssen nur bedauern, dass er bei letzterer einige Zeichen, welche einmal in die lateinische Schrift durchaus nicht passen, angewendet hat. Die analoge Schreibweise hat sich im Böhmischen in neuester Zeit so radikal ausgebildet, dass es vom Uebel wäre, auch nur noch die geringste Abänderung an ihr vorzunehmen. Wer allerdings eine noch bessere, noch ausgebildetere haben will, der greife zu dem alten unveränderten cyrillischen Alphabet. — Die beiden böhmischen Texte nehmen 120 Seiten ein.

Hierauf folgt die russische und die Uebersetzung der „Kraledvorskaja rukopis“ ist von N. Berg, welcher selbige dem S. P. Ševyrjev widmete. Vorangestellt ist eine längere Einleitung, und ausserdem sind auch noch Erläuterungen gegeben. Sie erschien für sich allein bestehend bereits 1846 in Moskwa und umfasst S. 121—220.

Ihr zunächst findet sich die serbische Uebersetzung S. 221—314 von Slavko Petrović Zlatojević, ebenfalls mit Einleitung und Erklärungen, und daran schliesst sich die illyrische von J. Berlić S. 315—386. Erstere erschien bereits im Separatabdruck 1851 in Prag und letztere 1845—50 in Ofen und 1851 in Prag.

Nach den beiden Südslawen ist die polnische Uebersetzung S. 387—462 von L. Siemiénski gegeben. Sie ist gereimt, dieses thut aber der Treue keinen Eintrag. Vorliegender Abdruck ist schon die dritte Ausgabe, denn dieselbe Uebersetzung erschien bereits 1836 zu Krakau und 1843 in Prag.

An sie schliesst sich S. 463—524 die lausitzisch-serbische von J. E. Smoleŕ. Sie steht dem Original in der Formation der Redetheile am nächsten, da sich bekanntlich die Sprache der lausitzischen Serben viel weniger verändert hat, als ihre Mit-

schwestern. Es ist nur Schade, dass der Herr Herausgeber Hanka sich durch jemand Unberufenen hat verleiten lassen, die von Smoleŕ gebrauchte und von der Maćica serbska angenommene Orthographie abzuändern und statt ŕ gemeiniglich ŝ und s zu setzen, von denen eins immer falscher ist, als das andere. Bei einer neuen Auflage wäre dieses zu vermeiden. Die Separatausgabe erfolgte bereits i. J. 1851 zu Prag.

Hiermit schliessen die vollständigen slawischen Uebersetzungen ab und es sind dann nur noch einzelne Stücke in niederlausitz-serbischer, kleinrussischer, slowenischer und bulgarischer Sprache mitgetheilt (S. 525—540 u. 791—794).

Auf die Slawen kommen die Romanen. Es giebt nämlich Felice Francesconi auf S. 541—624 eine vollständige italienische Uebersetzung mit Einleitung und Erklärungen (Separatabdruck, Prag, 1851) und auf S. 625—638 theilt Dr. Eichhoff den „Sieg des Zaboj" in französischer Prosa mit. Beigefügt sind mehrere Seiten Erläuterungen.

Endlich gelangen wir nach England; denn auf S. 639—722 bietet uns A. H. Wratislaw (aus einer böhmischen, seit Jahrhunderten aber in Grossbrittannien ansässigen Familie stammend), unter der Aufschrift: „Manuscript of the Queens Court" eine vollständige englische Uebersetzung mit längerer Einleitung und den erforderlichen Explicationen dar. Im Jahre 1836 erschien ebenfalls eine englische Uebersetzung von Bowring.

Zum Schluss erhalten wir die deutsche Uebertragung von Venceslav Svoboda. Sie wurde schon mehrmals separat herausgegeben und es fehlen hier die den Einzelausgaben beigefügten gründlichen Auseinandersetzungen.

In Hinblick auf die vorliegende, so eben in ihre einzelnen Bestandtheile zerlegte Polyglotte wird wohl jeder Leser in unsern Ausspruch mit einstimmen, dass die böhmische Nation auf die Anerkennung, welche die Königinhofer Handschrift überall gefunden hat, mit Recht stolz sein kann. Man übersetzt jetzt zwar oft und viel, und es wird wenig französische und englische, wenn nur einigermassen renommirte Schriftsteller geben, deren Produkte nicht in die meisten modernen Sprachen übertragen wären; allein es waltet der Unterschied ob, dass nach einigen Jahren kein Mensch mehr darnach fragt, während die Königinhofer Handschrift für alle Zeiten ein unschätzbares Kleinod der slawischen Literatur bleiben wird. R.

XI.

Jan Kollár. — Fr. Ladislaw Čelakovský.

Die čechoslawische Literatur hat in diesem Jahre einen doppelten Verlust erlitten. Am 5. Januar starb zu Wien der Professor der slawischen Alterthumswissenschaft, Jan Kollár, der berühmteste Dichter des čechoslawischen Stammes und einer der unermüdlichsten und gelehrtesten slawischen Alterthumsforscher. — Ein halbes Jahr später, am 5. August, starb Franz Ladislav Čelakovský, Professor der slawischen Sprache und Literatur an der Universität zu Prag, im besten Mannesalter und mitten in der Vorbereitung zur Herausgabe mehrerer höchst wichtigen Werke. — Wir werden über beide Koryphäen der slawischen Literatur später eine umfänglichere Mittheilung bringen.

XI.
Kurze Mittheilungen.

1) Auf dem Lustschlosse Belvedere zu Prag werden noch in diesem Jahre drei Fresco-Gemälde nach der Zeichnung des Direktor Ruben vollendet, nämlich: der Einzug Břetislav's I. in Prag nach Besiegung der Polen, ausgeführt von Trenkwald; der Tod des heiligen Wenzel, ausgeführt von Karl Svoboda und die Taufe des Herzogs Bořivoj I., ausgeführt von Antonín Lhota. Mit nächstem Frühjahr soll an die Ausführung des Gemäldes „die Annahme der Königswürde Seiten des Herzogs Vratislav" verschritten werden.

2) In der Buchhandlung des Miloš Popović zu Belgrad erschien von Dr. Vuk Marinković eine Weltgeschichte mit Atlas unter dem Titel: „Jestestvena pověstnica za mladež srbsku", sowie eine allgemeine Geographie von Milan Mijatović mit dem Titel: „Obšti zemljopis za učeću se mladež srbsku u gimnazii i polugimnaziama knjažestva Serbie.

3) Vor Kurzem erfolgte die Ausgabe des zweiten Heftes der böhmischen Museumszeitschrift (1852). Den Inhalt bilden folgende Artikel: „Ueber die Entwickelung der christlichen Kunst (Beschluss); über die Flora Dalmatiens, von Dr. Lambl (Beschluss); der dritte Strauss Gedichte des Qu. Horatius Flaccus, von K. Vinařický; zwei alte Satyren, von V. Nebeský; ein Blick auf die erste Periode der glagolitischen Literatur, von P. J. Šafařík; das Gesetz, nach welchem sich die magnetische Thätigkeit des galvanischen Stromes in die Ferne richtet, von Fr. A. Petřina; Shakespeare von V. Nebeský; eine Recension der von Miklosić herausgegebenen Schrift: „Monumenta linguae palaeoslavicae" u. s. w.

4) Die Einnahmen der Matice česká beliefen sich in den Monaten März, April und Mai d. J. auf 1996 Gulden C.M. Hiervon kommen auf den März 623, auf den April 736 und auf den Mai 637 Gulden

5) Nach dem Vorschlage des Professors der Physiologie an der Universität Prag, J. Purkyně, beabsichtigen einige Mitglieder der naturwissenschaftlichen Section des böhmischen Museums eine naturwissenschaftliche Zeitschrift in böhmischer Sprache herauszugeben.

6) Von der Matice česká wurden neuerdings folgende zwei Schriften herausgegeben: „Die Analyse der Philosophie des Thomas von Štítný" von Dr. Hanuš, und „Eine Flora von Böhmen" von F. M Opic.

6) V. Lisinski in Agram hat eine neue Quadrille nach Motiven aus böhmischen Volksliedern komponirt. Sie heisst „Ljubica" und ist dem Fräulein Otilie Vancaš gewidmet. Herausgegeben wurde sie bei A. O. Witzendorf mit kroatischem und französischem Titel und in Prag ist sie bei J. Pospišil um 40 kr. zu erhalten.

7) Die neueste Lithographie des polnischen Künstlers Cercha in Krakau ist das wohlausgeführte Bild des heiligen Josef Končewič, polnischen Erzbischofs griechischer Confession. Končewič machte grosse Anstrengungen Behufs Vereinbarung der griechischen und römischen Kirche und wurde in Witebsk im J. 1623 von Fanatikern umgebracht.

8) Der junge böhmische Bildhauer Julius Melzer arbeitet jetzt in Rom an einer Statuette der Eva Popelovna von Lobkovic, welche sich als Schriftstellerin durch die Apologie ihres unglücklichen Vaters Georg Popel von Lobkovic einen Namen gemacht hat.

9) Der polnische Schriftsteller und Maler Morawski hat vor Kurzem fünf ausgezeichnete historische Gemälde vollendet. Die ersten beiden stellen „einen tatarischen Čambul" vor. Die Tataren theilten sich nämlich bei ihren Einfällen in Polen in verschiedene Rotten, welche auf eigene Faust Raubzüge veranstalteten. Dieses nannte man im Čambul ziehen. Zwei solche, mit der gemachten Beute, welche meist aus Gefangenen bestand, zurückkehrende Rotten hat Morawski abgebildet. Auf dem ersten Gemälde hat ein Haufe Gefangener Halt gemacht, denn der älteste unter ihnen, ein adeliger Greis, ist vor Ermattung hingesunken. Ein Mädchen sucht ihn zu stützen, und ein Tatar zu Pferde, der vor sich auf dem Sattel ein Edelfräulein hält, will ihn mit einer Peitsche vollends darniederschlagen oder zum Bewusstsein bringen. Im Mittelpunkte treiben Tataren eine Heerde Vieh. Es ist gegen Abend und ein leichter Nebel steigt auf. — Das zweite Gemälde stellt einen ähnlichen, an einem Gewässer rastenden Tartarenhaufen dar. Im Vordergrunde sitzt ein Mann mit blutendem, verbundenen Kopfe und mit hintergebundenen Händen auf dem Ufer. Ein zu Rosse sitzender Tatar reicht einer gefangenen Jungfrau irgend einen Trank dar, wahrscheinlich Stutenmilch, wovon sich die Gefangene voll Abscheu abwendet. Auf der andern Seite der Tataren steht ein gefangener Städter und neben ihm ein trauernder Bursche in Fesseln. Im Hintergrunde befinden sich zwei Tataren in eifriger Unterhaltung und ein dritter sieht in die Ferne. — Das dritte Gemälde stellt die Rückkehr einer geflüchteten adeligen Familie nach dem Abzuge einer Tatarenhorde dar. Die Wohnung liegt in Asche. — Das vierte Gemälde stellt dar, wie sich Zienowič, Kastellan von Plock, in die Reihen der Türken wirft, um den Hetman Chodkiewič zu retten. — Auf dem fünften Gemälde ist Sahajdačny Konaševič, dieser in der polnischen Geschichte bekannte Ataman, vorgestellt, wie er, aus Begierde sich mit Chodkiewič schneller zu vereinigen, nur mit einigen Gefährten sein Kosakenlager verlässt und im dichten Nebel mitten in das türkische Lager geräth und hier auf die ihn umgebenden Feinde sticht und schiesst.

10) Unweit Jekaterinoslawl in Russland hat man eine Menge kostbarer Alterthümer aufgefunden.

11) Šembera in Wien bereitet eine zweite, sehr vermehrte Ausgabe der böhmischen juristischen Terminologie zum Drucke vor.

12) In der Druckerei von Eduard Winarz in Lemberg wird jetzt ein wichtiges Schulbuch: „Wybiór poezyi i prozy polskiej (Auswahl aus der polnischen Poesie und Prosa)" zu Ende gedruckt.

13) In der Druckerei des Ossolinskischen Instituts hat man mit dem Drucke eines werthvollen polnischen naturwissenschaftlichen Werkes über die Säugethiere (mit vielen Zeichnungen) begonnen.

14) Der Verein des heiligen Mohor in Cilli hat vor Kurzem eine populäre Erzählung unter dem Titel „Blagomir puščavnik (B. der Eremit) erscheinen lassen.

15) Im Verlage der Matica serbska in der Oberlausitz wird

„Khrystof Kolumbus abo namakanje Ameriki (die Entdeckung von Amerika)" v. Dr. Sommer erscheinen.

16) Der Buchhändler und Druckereibesitzer Suppan in Agram hat den Druck einiger alten ragusanischen Schriftsteller begonnen. Es erscheinen zuvörderst folgende Schriften: „Elektra", in die kroatische Sprache übertragen von Dominik Zlatarić, ferner Ljubmir, ein Hirtengedicht, nach Tarquato Tasso kroatisch bearbeitet ebenfalls von Zlatarić, und „Hekuba", eine Tragödie, in die kroatische Sprache übersetzt von M. Vetranić Čavčić.

17) In der Buchhandlung von A. K. Kronberger zu Prag erschien eine griechische Sprachlehre (Mluvnice řecká), nach Dr. Rafael Kühner für die čechoslawischen Gymnasien in Böhmen, Mähren, Schlesien und der Slovakei böhmisch bearbeitet von F. Šir, Direktor des Gymnasiums zu Gitschin.

18) Zum Druck sind neuerdings zwei böhmische Schulbücher fertig, nämlich: „Nerostopis (die Oryktographie)" von Dr. J. Pečirka und „Počatkové zeměpisu (die Fundamente der Erdbeschreibung)", nach J. Bellinger.

19 Der Professor Vratislav in Cambridge hat wiederum die Uebertragung einer böhmischen Schrift in's Englische, nämlich die Reise des Vaclav Vratislav von Mitrovic, v. J. 1591 begonnen.

20) Der berühmte serbische Gelehrte Vuk Stefanović Karadžić ist von dem jungen Fürsten von Montenegro berufen worden, um dort Volksschulen zu organisiren.

21) In Lemberg erscheint baldigst „Die Fahrt des Christoph Columbus nach Amerika." Der polnischen Jugend erzählt von Witowski.

22) Der Graf Przezdziecki hat ein Ausgabebuch von Hedwig's und Jagiello's Hofe aufgefunden. Die Rechnungen und Aufzeichnungen beginnen mit dem Jahre 1388.

23) Adam Mickiewicz hat die ihm angebotene Professur an der Universität zu Genf ausgeschlagen.

24) Für die russinischen niedern Schulen erscheint in Kurzem ein Lesebuch, sowie eine Grammatik und eine Auswahl aus der russinischen Literatur, und für die Gymnasien ein grösseres russinisches Lesebuch.

25) Die böhmische Realschule zu Prag hat ihren ersten Bericht und zwar über das Schuljahr 1852 erscheinen lassen. Er ist natürlicher Weise in böhmischer Sprache verfasst. Den Inhalt bilden folgende Artikel: Die Realschulen, vom Schulrath J Wenzig; — ein geologischer Spaziergang, von K. Krejči, und Schulnachrichten von K. Vl. Zap. Das Aufblühn dieses Institutes ist augenfällig und es erfreut sich bereits eines ausgezeichneten Rufes. Es wirken an demselben sieben wirkliche und sieben supplirende Lehrer und die Anzahl der Schüler war zu Ende des Schuljahres auf 272 gestiegen.

26) Im Verlage von J. H. Pospišil zu Königingrätz beginnt eine von J. V. Houška besorgte böhmische Uebersetzung des Ainsworth'schen historischen Romans „Der Räuber von London" zu erscheinen

27) Das Portrait des Dr. Jos. Frič zu Prag ist soeben im Auf-

trage seiner Verehrer erschienen. Es ist eine ausgezeichnete Arbeit des Lithographen F. Šir.

28) Von H. Řezníček ist eine böhmische Originalposse verfasst worden.

29) Von dem „Archiv für südslawische Geschichte", welches in kroatischer Sprache erscheint, sind heuer zwei Hefte mannigfaltigen und zum Theil gewichtigen Inhalts erschienen. Beigegeben sind mehrere gut lithographirte Facsimile alter südslawischer Urkunden vom Jahre 1395 und 1446, sowie eine Zeichnung eines prächtigen, einstmals dem serbischen Car Stefan Dušan angehörigen Kreuzes vom Jahre 1348.

30) Von dem Pfarrer A. Zorčic Rap zu Bosoglina erschien ein Band Gedichte in südslawischer Sprache unter dem Titel „Die dalmatische Vila".

31) Die Matica ilirska zu Agram hat auf den Antrag von I. Kukuljevič den Beschluss gefasst, einige gute fremde Schriften in kroatischer Sprache herauszugeben. Sie hat demnach Herrn A. Kuzmanić ersucht, die Naturkunde von Dr. Schädler aus dem Deutschen zu übertragen, und einen Concurs bezüglich der Uebersetzung von Poppe's Technologie und Littrows populärer Geometrie ausgeschrieben. Dr. Matija Ban's Almanach „Dubrovnik, 3. Th." wurde von dem Verfasser erworben und mit dem Dr. Ivanović trat sie Behufs Herausgabe eines „Hausarztes" in Unterhandlung.

32) Der Wiener Professor Miklosič hat eine Reise nach England, Belgien und Frankreich angetreten, um dort Nachforschungen nach altslawischen Schriften anzustellen.

33) Im Verlage von Wenedikt in Wien erscheint Anfang nächsten Jahres ein illyrisch-deutsches Wörterbuch in zwei Theilen, von Rudolf Fröhlich. Es wird ungefähr 80 Druckbogen umfassen.

34) In der Druckerei des Peter Piller zu Lemberg beginnt eine illustrirte polnische Schrift von T. Chocholoušek, Lehrer am Taubstummeninstitut, zu erscheinen. Sie heisst: „Wort und Bild oder kurze Beschreibung der in die Sinne fallenden Gegenstände." Bis jetzt ist ein Heft erschienen, in dem sich die Beschreibung und Abbildung der Körpertheile, der Kleidung, wie auch der Tisch- und Zimmergeräthe befinden. Die fernern Hefte sollen in ähnlicher Weise andere Gegenstände bringen. Im Ganzen werden sechs Hefte erscheinen.

35) Der serbische Schriftsteller Matija Ban arbeitet an drei Tragödien aus der böhmischen Geschichte und zwar aus der Zeit der Hussitenkriege. Diese Trauerspiele werden in einem gewissen Zusammenhange zu einander stehen. — Vor Kurzem hat er die Tragödie „Dobroslaw" vollendet.

36) Der serbische blinde Sänger Jeremija Obradović Karadžić, welcher im Jahre 1848 die „Lieder aus neuerer Zeit" erscheinen liess, hat vor Kurzem wieder ein Bändchen Lieder herausgegeben und zwar bei Miloš Popović in Belgrad. Bei diesem wird auch so eben eine grosse Karte des Fürstenthums Serbien gedruckt.

37) In Neusatz erschien eine „Geschichte des serbischen Volkes (Pověstnica srbskog' naroda)" von Daniel Medaković,

und ebendaselbst das „Buch für gute Kinder (Knige za dobre celi)“ in drei Heften, von Atanacković.

38) Der Warschauer Bildhauer Ludwig Kaufmann hat ein schönes, nach Ostroga in Volynien bestimmtes Denkmal aus schwarzem Krakauer Marmor vollendet. Dasselbe soll zum Andenken des Fürsten Karl Jabłonowski, des Grossvaters des jetzigen Besitzers von Ostroga, errichtet werden. Die Arbeit ist nach dem Urtheil der Kenner sehr gut ausgeführt.

39) Der berühmte russische Maler Brylow starb am 24. Juni in Rom.

40) Bei dem Kunsthändler C. A. Spina in Wien ist erschienen: „Čtverozpěv k pohřební slavnosti Jana Kollára (Quartett zur Begräbnissfeierlichkeit des Professor J. Kollár)“ von Alexander Kapp, Organist zu Tyrnau, Text von V. Pok Poděbradský.

41) Für das dem unsterblichen Kollár zu errichtende Denkmal hat der Professor Klacel folgende Aufschrift gemacht:

Jan Kollár
nar v Mošovcech dne 29. července 1793 —
zemřel ve Vídni dne 24. ledna 1852.

Živ jsa v srdci celý národ nosil,
Zemřev žije v srdci narodu celého.

Das ist:

Lebend trug er die ganze Nation im Herzen,
Todt lebt er im Herzen der ganzen Nation.

Das Denkmal selbst wird nach der Zeichnung des böhmischen Baumeisters J. Bergmann vom Bildhauer Wasserburger in Wien ausgeführt.

42) Der kroatische Maler Karas ist aus Bosnien zurückgekehrt und hat ein grosses Portrait des Omer Pascha mitgebracht. Er gedenkt solches in der lithographischen Anstalt von Prinzhofer in Wien erscheinen zu lassen.

43) In dem slovakischen Städtchen Radkow in Ungarn ist ein Liebhabertheater errichtet worden, auf welchem nur Stücke vermittelst der slovakischen Sprache gespielt werden. Das Theater wird sowohl von den Städtern als auch von den Bewohnern der Umgegend sehr fleissig besucht und die freiwilligen Schauspieler sollen mit grossem Beifalle auftreten.

44) Die Gesellschaft für südslawische Geschichte zu Agram hat von der Banalregierung in einer der letzten Sitzungen eine Sammlung topographischer und statistischer Daten Behufs Herausgabe im Verlage der genannten Gesellschaft zugestellt und zugleich 1000 Fl. C. M. als Beitrag zu den Kosten angewiesen erhalten. In derselben Sitzung wurde eine Zuschrift des Bans über die Reise M. Sabljars durch Dalmatien vorgelesen, ingleichen die Ausschreibung eines Preises für die beste, in südslawischer Sprache geschriebene allgemeine Geschichte, wozu ein Patriot zu Fiume (Rěka) 100 Dukaten ausgesetzt. Der Canonikus Herr Bašić zu Cattaro hat der Gesellschaft einen umfänglichen Bericht über das Leben des südslawischen Malers Kokoljić eingesendet, und verspricht hierbei die Zusendung einiger Gemälde dieses Malers. Ein ungenannter bosnischer Patriot schickte zwanzig alte südslawische Münzen, einige

schöne Erzstücken, ein hölzernes, von einem dortigen Bauer vermittelst eines gewöhnlichen Taschenmessers geschnitztes Kreuz, so wie eine Elegie über Stefan Marinković. Der bosnische Mönch K. schenkte zwei höchst werthvolle Münzen des bosnischen Königs Tvertko, das Siegel des kroatischen Klosters Rencetinec v. Jahre 1644, das neulich in Bosnien, wohin es jedenfalls von türkischen Plünderern verschleppt worden war, gefunden wurde, und eine alte bosnische Rüstung. Der Professor Šafařík zu Belgrad sandte des Mönch Charbrý Werk über das slawische Schriftwesen zum Geschenk. — Nach Beschluss der Gesellschaft soll der Stabsofficier Eduard Maretić ersucht werden, ein ausführliches Verzeichniss der alten Münzen und Handschriften, welche sein Vater, der Oberst Maretić hinterlassen, einzureichen, ebenso soll der Rath Janko Knežić zu Petrina gebeten werden, der Gesellschaft eine Lebensbeschreibung seines Bruders, des Majors Kajetan Knežić, mit der speciellen Angabe aller von letzterem ausgeführten Bauten zu übermachen. Schliesslich wurde bemerkt, dass sich in Opatovac und in Glogovnica Kirchengeräthschaften mit alterthümlichen Inschriften befinden und dass man die dasigen Pfarrer um deren Beschreibung bitten werde.

45) Seit langen Jahren hatten die russischen Alterthumsforscher, von edlem Streben für den Ruhm des Vaterlandes beseelt, sich eifrigen Forschungen hingegeben und die scharfsinnigsten Hypothesen aufgestellt, um den Begräbnissort des Befreiers Russlands, des Fürsten Dmitrij Michajlowič Posarski, auf sichere Weise zu bestimmen. Es war der glorreichen Regierung Sr. Majestät des Kaisers Nikolaus I. aufbehalten, diese interessante Aufgabe zu lösen. Im Laufe des Jahres 1851 hatte das Ministerium des Innern, welches den Nachrichten, die uns die Geschichte über die letzten Lebensjahre des Fürsten Posarski überliefert hat, besondere Beachtung schenkte, zweckmässige Massregeln ergriffen, um endlich diese für Russland so wichtige und allen seinen Kindern so theuere Frage gelöst zu sehen. Die Bemühungen wurden belohnt. Das Grab Posarski's ist in dem Kloster Spas-Jefimijewsk in Susdal aufgefunden worden, wo seine sterblichen Ueberreste, in Mitten deren seiner Familie und der Fürsten Chowanski, seiner nächsten Anverwandten, ruhen. Die augenfälligen Beweise der Zuverlässigkeit dieser Entdeckung, an Ort und Stelle gesammelt und mit den historischen Ueberlieferungen zusammengestellt, wurden Sr. Majestät dem Kaiser vorgelegt. Um diese so wichtige Frage der gründlichsten Prüfung zu unterwerfen, befahlen Se. Majestät, zu diesem Zwecke eine Specialcommission zu ernennen, bestehend aus den höheren Localbehörden, sowohl geistlichen als weltlichen, und Gelehrten, bewandert in der Geschichte dieses Zeitabschnittes und der russischen Alterthumskunde. Die solchergestalt zusammengesetzte Commission begab sich nach Susdal, und nachdem sie den Fund in allen Details geprüft, gelangte sie einstimmig zu der Ueberzeugung, dass das im Kloster Spas-Jefimijewsk aufgefundene Grab in der That die sterblichen Ueberreste des Fürsten D. M. Posarski enthält. Der Bericht dieser Commission wurde Sr. Majestät dem Kaiser unterlegt, und auf Vorstellung des Ministers des Innern haben Se. Majestät zu genehmigen geruht, dass alle russischen

Unterthanen aufgefordert würden, sich durch Subscription an dem Denkmale zu betheiligen, welches dem Fürsten Posarski an dem Orte, wo die Ueberreste des unsterblichen Befreiers Russlands ruhen, errichtet werden soll. Auf Veranstaltung der Polizeiverwaltung werden in den Comptoirs der Quartal-Aufseher in St. Petersburg Bücher ausliegen zur Einzeichnung von Beiträgen für dieses Denkmal.

46) Durch Dekret des Senats von Serbien ist es verboten worden, im Fürstenthum Serbien serbische Bücher und Zeitschriften in einer andern als der gewöhnlichen Orthographie herauszugeben und zu verbreiten. Hierdurch ist der Gebrauch der abnormen Rechtschreibung, wie sie Vuk Stefanović Karadžić aufstellte, mit einem Schlage aufgehoben und die erwünschte Einheit für die äussere Form der serbischen Literaturprodukte gewonnen.

47) Das Denkmal für das Grab des slowenischen Dichters Prešer dürfte bereits von dem laibacher Bildhauer Toman vollendet sein. Es wird auf dem Kirchhofe zu Krainsburg (Krajnja) aufgestellt.

48) In der Buchhandlung von A. F. Seifert zu Karlsbad erscheinen: „Bilder aus der böhmischen Geschichte" und zwar 24 Folioblätter in 8 Heften. Beigegeben wird ein erklärender Text in böhmischer und deutscher Sprache. Das Werk ist dem Kaiser Ferdinand gewidmet und bis Ende Juni waren 9 Blätter erschienen, nämlich: 1. Die böhmischen Chronisten. 2. Die Ankunft der Čechen. 3. Přemysl und Libuša. 4. Wahl des Krok zum Richter. 5. Libuša's Gericht. 6. Čestmír und Vlaslav. 7. Der erblindete Rastislav im Kloster. 8. Bořivoj's Taufe. 9. Svatopluk und seine Söhne. — Der Subscriptionspreis für das Werk beträgt 4 Fl. C.M., illuminirt 12 Fl. C.M.

49) In der lithographischen Anstalt von Blasnik in Laibach wird eine Karte beider Erdhälften, vom Pfarrer Hicinger gezeichnet, auf Kosten des Slovenske družstvo gedruckt.

50) Die Handelskammer zu Brünn hat beschlossen, dass an der neuen Gewerbschule sämmtliche Unterrichtsgegenstände auch in der mährischen Sprache gelehrt werden sollen.

51) Der slowenische Dichter und vorzügliche Componist Miroslav Vilhar hat eine neue Sammlung Lieder mit Melodieen herausgegeben.

52) Die böhmischen Bewohner von Preussisch-Schlesien, etwa 50,000 Seelen, sind bisher sowohl in der Kirche, als auch in der Schule bezüglich des Gebrauchs der Nationalsprache sehr vernachlässigt worden, indem die Mehrzahl ihrer Geistlichen und Lehrer die böhmische Sprache jämmerlich radebrechte. Um diesem Uebelstande thunlichst abzuhelfen, ist dem preussischen Ministerium eine Petition übergeben worden, worin die Bitte ausgesprochen wird, es möge auf dem Gymnasium zu Gleiwitz, wo die grösste Anzahl der künftigen Seelsorger des böhmischsprechenden Antheils von Preussisch-Schlesien studirt, und auf dem Seminar zu Oberglogau, wo die Volksschullehrer für den genannten Landstrich gebildet werden, den betreffenden Eleven Unterricht in der böhmischen Sprache ertheilt werden.



für

flawische Literatur,

Kunst und Wissenschaft.

2. Heft.  1852.

I.

Der Verein „Dědictví Svato-Janské“ in Prag.

(Nach dem Blahověst.)

Fast zu derselben Zeit, als sich in Prag der Verein der Matice česká zu entwickeln begann, fasste Antonin Hanikyř, gewesener Pfarrer zu Čimĕr, den Entschluss, den Grund zu einem ähnlichen Verein zur Herausgabe religiöser Bücher zu legen. Sein Vermögen war allerdings unbedeutend, um so grösser aber sein Eifer für die heilige Sache. Nachdem er 1000 Gulden C.M. zusammengebracht hatte, wandte er sich im Jahre 1830 mit der Bitte an das hohe Consistorium zu Prag, dieses wolle die gedachte Summe als Grundkapital für den betreffenden Zweck annehmen und Se. Majestät den Kaiser um Erlaubniss zu Gründung eines Instituts „zur Herausgabe und Verbreitung wohlfeiler und nützlicher böhmischer Bücher“ ersuchen.

Sich an das, durch den Vandalismus des vergangenen Jahrhunderts zerstörte Dědictví Svato-Václavské erinnernd, wünschte er, dass auch das neue Institut einen ähnlichen Namen führe und das: „Dědictví Svatého Jana Nepomuckého (die Erbschaft des heiligen Johann von Nepomuk)“ heissen solle.

Diese schöne Idee und gottgefällige Absicht wurde in Kurzem zur That. — Das Prager Consistorium, namentlich der umsichtige und energische jetzige Kapitelprobst, V. Václavíček, nahm sich der Sache an, und Kaiser Franz bestätigte unter dem 26. Oktober 1833 die Statuten dieses Vereins. Sein edelgesinnter Gründer erlebte jedoch diese Freude nicht. Er wurde, 80 Jahre alt, einige Monate vorher von dieser Welt abgerufen. Aber das von ihm gelegte Samenkorn entwickelte sich zum fröhlichen Wuchse. Denn kaum hatten die treuen Anhänger der Kirche in Böhmen und Mähren hiervon Kenntniss erhalten, so begannen sie auch Mitglieder für diesen vielversprechenden Verein zu werben. Er hatte allerdings zu Anfange auch viel mit dem leidigen Indifferentismus und Egoismus zu kämpfen. Hierdurch liess sich je-

doch der erste Schatzmeister des Vereins, der Kanonikus V. M. Pešina, welchem das Prager Consistorium die Kassenführung übertragen hatte, nicht abschrecken. Der in seiner Art unersetzliche Fr. Sláma suchte ihm den Weg zu ebnen und der jetzige Bischof Jirsík verfasste die ersten beiden Schriften, welche im Verlage des in Rede stehenden Vereins gedruckt wurden. Der Pfarrer V. Žítek und der Kanonikus Pešina gaben die ersten Geldbeiträge und die Geistlichen Sorejš, Jos. Šmidinger, V. Horáček, sowie der Wundarzt King gehören zu den ersten Vereinsmitgliedern. Das Jahr 1835 war noch nicht vorüber und schon hatte das Kapital die Höhe von 8000 Gulden C.M. erreicht und die Zahl der Vereinsmitglieder war auf 58 gestiegen. Unter ihnen nennt uns Mähren die damaligen Kapläne Procházka und Fr. Sušil, den Pfarrer Dam. Stieber auf dem Strahow, sowie den Kaplan J. Rojek in Neustadt. Neben ihnen glänzen die Namen: V. Beránek, Osonický, Hausmann, Lud. Popel (Techniker), J. Stárek (Professor), D. Šimůnek, V. Hron, J. Krbec, A. Marek, Jos. Vagenknecht, Veteśník, Vinařický, Ziegler u. A. m.

Seitdem sind 16 Jahr verflossen und der Verein hat sich nicht nur über ganz Böhmen, sondern auch über Mähren, Schlesien, die Slovakei und die andern Länder des österreichischen Kaiserthums verbreitet. Jedes Jahr vermehrt sich die Anzahl der Mitglieder in steigender Progression. Die Kasse ist im besten Zustande und die Zahl der bildenden katholischen Schriften hat erfreulich zugenommen. Mehrere Beförderer des Vereins haben sich unsterbliche Verdienste um denselben erworben und es ist bekannt, dass dem Vereine durch Jos. Šmidinger an hundert Mitglieder erworben wurden. Neben ihm standen und mit ihm arbeiteten in Böhmen: Němeček, Rojek, Šorejš, Streen; im Troppauschen: Lud. Ochrana, in Mähren und zwar im Erzbisthum Olmütz: A. Štěpáník, im Bisthume Brünn: Tom. Procházka und der unermüdliche S. Kubinek, welcher dem Vereine in einigen Jahren über hundert Mitglieder zuführte.

Im Jahre 1836 hatte der Verein 134 Mitglieder. Nach 10 Jahren (im Jahre 1847 im Juni) zählte man deren schon volle 2000 und von dieser Zeit an hat sich ihre Anzahl bereits auf 4300 vermehrt. Hierbei ist in Betracht zu ziehen, dass auch die stürmischen Jahre 1848 und 1849 dem Vereine keinen Eintrag gethan haben. Nämlich während bis zum Jahre 1846 der jährliche Zuwachs an Vereinsmitgliedern niemals die Zahl 150 erreichte, so betrug er im Jahre 1848 volle 366, im nachfolgenden Jahre 300, und im Jahre 1850 über 422. Im Jahre 1851 traten 936 neue Mitglieder bei und heuer zählen wir bis zum Monat Mai bereits 620, so dass es keinem Zweifel unterworfen ist, dass im laufenden Jahr die Zahl 1000 überschritten wird.

Wir wünschen von ganzem Herzen, dass der Verein auch im nächsten Jahre in reichem Maasse zunähme und das hauptsächlich in seinem eignen Vaterlande Böhmen, denn wir müssen zu unserer Beschämung gestehen, dass uns die Schwesterprovinz Mähren schon weit überholt hat. Endlich möge das Be-

mühen des Bischofs Ladislav Zabojský zu Zips und des Bischofs St. Mojzes zu Neustatz, welche den Verein im Gebiete der Slovakei auf das wohlwollendste befördern, reichlichst gesegnet sein!

II.

Einige altslawische und böhmische Handschriften in der kais. Hofbibliothek zu Wien.

Unter den Schätzen der kaiserlichen Hofbibliothek befinden sich nachfolgende, für die Slawen und insbesondere für die Böhmen interessante Handschriften:

1. Ein altslawisches, mit cyrillischer Schrift geschriebenes Pergament-Manuskript aus dem 14. Jahrhundert. Dasselbe umfasst eine Uebersetzung der byzantinischen Chronik des Mönchs Georgios Hamartolos, die im griechischen Original bis zum Jahre 1341—1355 oder bis zum griechischen Kaiser Johann Katakuzeno reicht. — Von der Bibliothek wurde diese Handschrift zu Anfange dieses Jahrhunderts aus dem Nachlass des Linguisten F. C. Alter erworben.

2. Eine Pergamenthandschrift aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, welche einen Theil eines in altslawischer Sprache abgefassten Breviariums umfasst, worin sich unter Andern auch die Legende von den slawischen Aposteln Cyrillus und Methodius und zwar in glagolitischer Schrift erhalten hat. Dieses Manuskript wurde im Jahre 1846 angekauft.

3. Zu den böhmischen Handschriften gehören: Ein Pergament-Missale der Prager Domkirche aus den letzten Jahren des 14. Jahrhunderts mit äusserst merkwürdigen Malereien. Diese Handschrift gehörte im J. 1409 dem Erzbischof Zbyněk von Prag, im J. 1447 dem Bischof Jodok von Bresslau und im J. 1614 dem Jaroslav v. Martinic.

4. Eine Pergamenthandschrift aus dem 15. Jahrhundert, ebenfalls ein Missale und jedenfalls auch dem Prager Domkapitel gehörend. Geschrieben wurde sie bald nach dem Jahre 1410. Sie ist von einem böhmischen Maler mit vielen Miniaturgemälden geschmückt und kam im Jahre 1783 aus dem Kloster Hall in Tyrol an die Hofbibliothek.

5. Eine Pergamenthandschrift aus dem 15. Jahrhundert und zwar ein Gebetbuch für Georg von Oels, Sohn Heinrichs, Herzogs von Münsterberg und Enkel des böhmischen Königs Georg von Poděbrad. Auf der 53. Seite ist Georg von Oels noch als Jüngling abgebildet und es scheint demnach, als wenn das Gebetbuch im Jahre 1490 geschrieben sei. Die Wappenschilde bezeugen seine Abkunft und seine Verwandtschaft, die Malereien lassen aber auf einen böhmischen oder mährischen Maler, vielleicht auf Karl v. Olmütz, schliessen. Vesna.

III.

Wann kam Rurik zu den Slawen?

(Nach dem Dzien. Liter. Nr. 25.)

Seit einiger Zeit brachten verschiedene Tagesblätter wiederholentlich die Nachricht: noch im laufenden Jahre 1852 gehe gerade das erste Jahrtausend zu Ende, seitdem Rurik zu den Slawen gekommen. Den Einen giebt dies Veranlassung zu panegyrischen Ergüssen über die Herrlichkeit jener That; Andere theilten die fremden Berichte nur ihrem wesentlichen Inhalte nach mit, und überliessen das Uebrige dem Urtheile des Lesers. Auch wir wollen jenes Ereigniss nicht mit Stillschweigen übergehen; doch da wir die von andern Zeitschriften angeführten Daten unmöglich für wahr anzuerkennen im Stande sind, so werden wir dieses Ereigniss etwas genauer besprechen.

Einer der Hauptgrundsätze, an denen man in der Geschichte festhalten muss, gebietet: jede Erzählung aus alter Zeit auf ihre ursprünglichen Quellen zurückzuführen, solche mit einander zu vergleichen und ihre Glaubwürdigkeit zu prüfen. Wenn wir von diesem Gesichtspunkte aus die Berichte Nestors über den Ursprung Russlands einer näheren Erörterung unterwerfen, so werden wir bald die Ueberzeugung gewinnen, dass solche hauptsächlich aus zweien, weit von einander entfernten, und gänzlich abgesonderten Quellen geflossen. Die nördliche Slawenwelt fiel schon im neunten Jahrhunderte skandinavischen Abentheurern, welche mit dem europäischen Westen ausgedehnte Verbindungen unterhielten, als Beute zu, wurde immer mehr mit skandinavischen Anschauungsweisen vertraut, und bewahrte die von jenen mitgebrachten Sagen. Als diese Slawen aber aus Konstantinopel die Lehre Christi empfangen, versorgten sie sich theils mit griechischen Originalschriften, theils mit Büchern, die ins Bulgarische übertragen waren, und machten sich die darin enthaltenen Nachrichten zu eigen. Wenn wir daher in der Chronik, die Nestor im 12. Jahrhunderte schrieb, indem er mannigfaltige Bruchstücke zu einem Buche umgoss, solche Abschnitte finden, wie z. B. die Beschreibung der Wasserstrassen, auf denen die skandinavischen Normänner in Europa herumschweiften; wenn wir sehen, dass Gesandte aus Nowgorod, an Rurik abgeschickt, ihn mit denselben Worten anreden, die von den Britten an die Angelsachsen gerichtet wurden; dass Olga, die sich an den Derewlanen zu rächen sucht, deren Hauptstadt Iskorosten mit Hülfe von Sperlingen und Tauben verbrennt (dasselbe lesen wir vom Dänen Gurmund bei der Eroberung der Feste Cyrencester in Brittanien; derselben Kriegslist soll sich auch im 11. Jahrhundert Harald bei der Eroberung einer Stadt in Sizilien bedient haben*)); wenn uns der russische Chronist die merkwürdige Ursache des Todes Oleg's ausführlich erzählt, der von einer Natter, die im Schädel seines Lieblingsrosses sich barg, gebissen wurde — dasselbe berichtet die normännische Sage

*) Kruse Chron. Nortm. Hamburg 1851. S. 445.

vom Tode des Orwarodd*); — so liegt es vor Augen, dass solche und dergleichen Abschnitte in diese Chronik aus den Erzählungen der skandinavischen Waräger sich einschlichen. Dagegen hat der russische Chronist andere Berichte, wie z. B. über die Herrschaft des byzantinischen Kaisers Michael, über die feindlichen Anfälle auf Konstantinopel und die Vertheidigung dieser Hauptstadt, endlich über die Sitten verschiedener Völker des Orients, wörtlich den byzantinischen Chronisten entnommen; dies gesteht er selbst ausdrücklich; diese byzantinischen Chronisten waren ihm in der alten bulgarischen Uebersetzung bekannt.

Nachdem wir von diesem Umstande Notiz genommen, wollen wir hören, wie Nestor die Ankunft Ruriks bei den Slawen erzählt:

„Im Jahre 6367 (859) erhoben die überseeischen Waräger Tribut von Czuden und Slawen und Maren und allen Krivitschen.

„Im Jahre 6370 (862) wurden von diesen Völkern die Waräger übers Meer gejagt und sie entrichteten ihnen keinen Tribut mehr. Und sie begannen sich selbst zu regieren, doch gab es bei ihnen keine Gesetze. Und es erhob sich ein Geschlecht gegen das andere und es war eine Verwirrung und sie fingen an einander zu bekriegen. Da nun sprachen sie zu einander: Lasst uns einen Fürsten suchen, der über uns herrschen und dem Gesetze gemäss uns richten möge. Und sie gingen übers Meer, nach Reussen; denn jene Waräger nannten sich Reussen, so wie andere Schweden, andere Normannen, Angeln, und noch andere Gothen hiessen. Und zu den Reussen sprachen Czuden, Slawen und Kriwitschen: „unser Land ist gross und fruchtbar, doch ist keine Regierung drinnen; kommt und herrschet über uns und regieret uns.**). Und es sammelten sich drei Brüder mit ihren Geschlechtern und sie nahmen mit sich alle Reussen und kamen hin. Der älteste von den drei Brüdern, Rurik, liess sich in Ladoga nieder, der zweite, Sineus, in Białojezero, der dritte, Truwor, in Izborsk. Von diesen Warägern wurden die Nowgoroder Russen benannt, und Nowgorod begann Leute aus dem Geschlechte der Waräger zu haben, denn vordem waren dort nur Slawen. Nach zwei Jahren starben Sineus und Truwor, ihr Land nahm Rurik und vertheilte unter seine Mannen Städte: dem einen gab er Polock, dem andern Rostow, einem anderen Białojezero. Und es sind in diesen Städten die Waräger Ansiedler, denn Ureinwohner waren in Nowgorod die Slawen, in Polock die Kriwitschen, in Rostow die Maren, in Białojezero die Wessen, in Murom die Muromen: über alle diese herrschte Rurik."***) (S. Połn. Sobr. russ. lět., d.i. Vollstän-

---

*) Kruse a. a. O. S. 452.

**) Bei Widukind sprechen brittische Gesandten zu den Sachsen folgendermassen: Terram latam et spatiosam et omnium rerum copia refertam vestrae mandant ditioni parere miseri Bretti; quidquid impositis serzitii, libenter sustinemus. Ut autem viderunt principes exercitus terram latam ac fertidem Pertz SS. III, 419.

***) Einige interessante Nachrichten, wodurch vorliegende in Kürze und etwas zu allgemein gezeichnete Ereignisse ergänzt werden, sind uns

dige Sammlung russischer Chronisten, St. Petersburg, 4. 1846 ff. — bis jetzt 5 Bände — I, 8—9.).

Die hier erzählten Begebenheiten schöpfte Nestor offenbar aus rein-normännischen Ueberlieferungen; andererseits stimmen sie auch mit den bei germanischen Schriftstellern aufbewahrten Nachrichten vollständig überein. So erzählt z. B. der Biograph des heiligen Ansgarius, ein Zeitgenosse jener Begebenheiten, dass um das Jahr 854 Olaf an der Spitze schwedischer Schaaren übers Meer setzte, auf die Kuren, Nachbaren der Czuden und Slawen losging und sie unterwarf. (Pertz II. 714.) Dieser Vorfall passet vortrefflich zu obiger aus Nestor angeführten Thatsache, dass die Waräger im Jahre 859 von Czuden und Slawen Tribut erhoben; denn nachdem sie die Kuren im Jahre 854 überwältigt, stand ihnen der Weg zu deren Nachbarn offen. Auch die gleichzeitigen germanischen Chronisten melden von der ausserordentlichen Thätigkeit der Normänner in jenen Zeiten, von ihren weiter nach verschiedenen Richtungen hin unternommenen Zügen, und ihre Berichte stimmen nicht allein in Betreff der Jahre, sondern auch der Namen einiger Fürsten wunderbar genug mit der Erzählung Nestor's überein.*) Uebri-

in der Nikonowskischen Handschrift der Nestorischen Chronik aufbewahrt; dieselben Nachrichten fanden theilweise auch Eingang in das sogenannte, im Jahre 1775 in Moskau herausgegebene Stufenbuch (Stepennaja Kniga). Wir führen diese Notizen hier an, da sie den ganzen Verlauf jener Ereignisse beleuchten. Der Chronist sagt zum Jahre 6372 (864): „In diesem Jahre empörten sich die Nowgoroder und sprachen: seht, wir sind Sklaven und erleiden eine Menge Unbilden verschiedener Art von Rurik und seinem Geschlechte." — „In diesem Jahre erschlug Rurik den wackern Wadym und eine Menge anderer Nowgoroder, die mit ihm gleichgesinnt waren." — „Im Jahre 6375 (867) entfloh eine Menge Männer aus Nowgorod, die sich Rurik's Herrschaft entzogen, nach Kijow." (Rusk. lětop. po Nikonowu spisku. Petersb. 1767, I. S. 16—17.)

*) L. H. Kruse, gestützt auf diese Uebereinstimmung der Nestorischen Chronologie und der germanischen Quellen, machte weithinschweifende Schlüsse, deren Inhalt wir hier in Kürze mittheilen: Rurik ist der den gleichzeitigen deutschen Schriftstellern, dem Rudolf von Fulda, Hinkmar und sogar dem Adam von Bremen wohl bekannte Rorik, Roriguş, Roruc. Im Jahre 826 gab ihm Kaiser Ludwig einen Theil von Friesland, namentlich die Grafschaft Rhinstri, unter der Bedingung, dass er dessen Reich vor den normännischen Raubanfällen schützen möge (Ebenso anvertrauten ihm im Jahre 862 die Nowgoroder die Uferstädte Ladoga, Běloježero und Izborsk, auf dass er sie vor Raubanfällen schütze; indess griff er bald Nowgorod an und eroberte es. Schlözer II. 175). Die Taufe empfing er zweimal: erst im genannten Jahre 826; doch da er sich um 841 mit den normännischen Heiden verband und die Christen anfiel, so wurde er um 850 noch einmal getauft und man ermahnte ihn auf das inständigste, er möge sich weder mit seinem Freunde Balduin Grafen von Flandern, noch auch mit den normännischen Räubern verbinden. Im Jahre 855 nimmt er mit Genehmigung des Kaisers Lothar II. und Erich's II., Königs von Dänemark, ganz Jütland in Besitz. Ob er bei jenem Angriffe auf Nowgorod, wovon Nestor zum Jahre 859 berichtet, selbst war? ist

genau schöpfte Nestor oben erwähnte Nachricht aus normännischen Sagen; dies beweist am besten der Umstand, dass die Abgesandten der Slawen bei ihm mit denselben Worten zu Rurik sprechen, wie die Britten bei Witukind zu den Sachsen.

Eine angesehene auswärtige Zeitung, deren Artikel polnische Blätter in wortgetreuer Uebersetzung wiederholten, erlaubte sich obige von Nestor gegebene Thatsachen auf nachfolgende Weise zu ändern: Die Thronbesteigung des griechischen Kaisers Michael III. verzeichnete Nestor zum Jahre 852, und doch ist bekannt, dass dieselbe bereits im Jahre 842, also zehn Jahre früher stattfand. Weil aber dies das erste Datum ist, welches jener Chronist angiebt, so muss man es berichtigen und die folgenden Data um zehn Jahre früher ansetzen. Nachdem jene Zeitung solche Schlussfolgerung machte, verkündet sie mit aller

---

unbekannt; doch so viel ist gewiss, dass im Jahre 861, namentlich vom 1. Sept. an, wo die einen Normänner bei den Franken Dienste nehmen, andere wieder den Britten gegen die Franken Hülfe leisten, andere in der Heimath von innern Zerwürfnissen in Anspruch genommen werden, man in Deutschland gar nichts von Rurik hört, und da nun berichtet Nestor, als ob er in dieser Zeit zu den Nordslawen eingeladen worden wäre. Daher macht Kruse den Schluss, er habe sich aus Friesland und Jütland im Jahre 861 zu den Slawen begeben, wo er die Angelegenheiten geordnet, und sich im Jahre 863 nach Friesland zurückbegeben, sein von den Franken während seiner Abwesenheit erobertes Besitzthum Dorostat zurücknahm, und dem Kaiser Karl den Eid der Treue schwur. Er ward aus Friesland vertrieben, vor 867, gerade zu der Zeit, wo er nach der Nikonischen Handschrift der russischen Chronik schliesslich den Besitz Nowgorod's für sich sicherstellen will, und eine Menge Nowgoroder vor ihm nach Kijew flieht. Zwischen den Jahren 870—879, wo in russischen Chroniken des Rurik's keine Erwähnung geschieht, erscheint er wiederum in Deutschland, Lothringen und Frankreich. Im Jahre 870 schliesst er mit Karl dem Kahlen einen Vertrag in Nimwegen, und im Jahre 872 nimmt ihn derselbe Karl als seinen Vasallen sehr freundlich auf. Im Jahre 873 unterwirft er sich wegen seiner Besitzungen in Deutschland Ludwig dem Zweiten in Aachen. Sein Todesjahr haben germanische Chronisten nicht aufgezeichnet; doch wissen sie, dass er im Jahre 882 schon nicht mehr lebte und geben einigemal diese Notiz. Nestor setzt seinen Tod in das Jahr 879. Daraus nun, dass deutsche Chronisten (die gewöhnlich mit grosser Sorgfalt das Todesjahr der Fürsten aufzeichnen, deren Thaten sie erzählen) über Rurik's Tod schweigen, macht Kruse den Schluss, er sei im fernen Norden gestorben. Chron. Nortm. S. 446. Er hatte einige Frauen. Was den im Jahre 1837 in Nord-Jütland entdeckten Stein betrifft mit der Runeninschrift, die in skandinavischer Sprache die Worte: Ruriens sponsae (uxori) Ingridae enthält, so meinen Kruse und Finn-Magnusen, er wäre von ihm um 862, als er Herr von Jütland war, seiner verstorbenen Gemahlin Ingrida gesetzt worden. Mit dem hier angeführten Namen von Rurik's Frau hat auch der Name seines Sohnes viel Aehnlichkeit, der bei Nestor Igor klingt, und bei den Byzantinern Ἴγγωρ (Ingor). Endlich ist Aleg, Rurik's Verwandter, nach Kruse's Muthmassung Olaw Harald Schönhaar's Vetter. Chron. Nortm. S. 452.

Gewissheit, dass Rurik's Ankunft bei den Slawen nicht 862, wie Nestor sagt, sondern 852 stattfand.

Was die Regierung Michael des Dritten in Konstantinopel betrifft, so lautet die Stelle bei Nestor wie folgt:

„Im Jahre 6360 (852), Indicta 15., als Michael den Kaiserthron bestieg, begann der Name Reussen bekannt zu werden. Denn ich erfuhr, dass zur Zeit dieses Kaisers Russen Konstantinopel angriffen, wie dies im griechischen Chronisten aufgezeichnet ist." (Poln. Sobr. I. 7.)

Bereits weiter oben bemerkten wir, dass die zweite von den normännischen Ueberlieferungen gänzlich verschiedene Hauptquelle Nestor's die griechischen Chronisten in bulgarischer Uebersetzung wären. Aus ihnen erfuhr er, was in Konstantinopel vorging; über Rurik hingegen, von dem die griechischen Chronisten gar nichts gehört, über dessen Angriffe auf Nowogrod schöpfte er Nachrichten aus normännischen Sagen. Bei jener Notiz über die Regierung Michael des Dritten berief er sich ausdrücklich auf einen griechischen Chronisten. Nun gab es aber unter den griechischen Chronisten solche, welche das Jahr von Michaels Thronbesteigung nicht richtig angaben. Das war der Fall mit Nikifor, Patriarchen von Konstantinopel, und dieses sein irrthümliches Datum findet sich in der That in dessen bereits in früher Zeit ins Bulgarische übersetzten, abgekürzten Chronik. Woher aber und auf welche Weise dieser Irrthum sich nun in Nestor's Chronik eingeschlichen haben mag: so viel ist gewiss, dass man sie seinen Berechnungen nicht zu Grunde legen und nach ihrer Berichtigung die in dieser Chronik sich vorfindende Chronologie nicht abändern kann, ohne offenbare Ungereimtheiten zu begehen. Versuchen wir z. B. dergleichen chronologische Verbesserungen nicht etwa bei entlegenen Ereignissen aus der Umgegend Nowgorods, sondern in solchen Vorfällen, die sich in Konstantinopel selbst zutrugen, und die jener Chronist augenscheinlich aus griechischen Quellen schöpfte, vorzunehmen, was wird daraus entstehen? Dir's Zug gegen Konstantinopel setzt Nestor in's Jahr 6374 (866) und gerade in diesem Jahre fand er wirklich statt nach jeder glaubwürdigen Berechnung. Setzen wir sie zehn Jahr früher an, so erhalten wir eine chronologische Unrichtigkeit. Beim Jahre 941 erzählt Nestor den ersten Zug Igor's nach Konstantinopel, und um dieselbe Zeit berichtet der Zeitgenosse Luidprand, als Zeuge, davon (Antap. V. 15.). Setzen wir denselben 10 Jahre später an, so erhalten wir wiederum eine chronologische Unrichtigkeit. Wenn man also bei Ereignissen, die Konstantinopel selbst betreffen, und welche Nestor aller Wahrscheinlichkeit nach mittelbar oder unmittelbar aus byzantinischen Chroniken schöpfte, keine vernünftige Verbesserung anbringen kann, die sich auf das oben erwähnte Datum über die Thronbesteigung des Kaisers Michael stützt, um so weniger kann man eine solche Verbesserung mit Ereignissen aus der Umgegend Nowgorods vornehmen, die Nestor nicht nach griechischen Chronisten, sondern nach normännischen Sagen aufgezeichnet.

Wollte daher Jemand, von normännischem Zeitgeiste er-

griffen, sichere chronologische Berechnungen jener Ereignisse haben und befragte deshalb die Geschichte, so wird sie ihm erklären, dass von dem ersten Angriffe der Waräger auf die nowgorodischen Slawen an das erste Jahrtausend erst im Jahre 1859 zu Ende geht; seit der ersten Vertreibung der Waräger durch Slawen und Einsetzung einer eignen slawischen Regierung erst mit dem Jahre 1862 das erste Jahrtausend schliesst; dass von der ersten nicht lange anhaltenden Regierung Nowgorods durch Rurik erst im Jahre 1864 das erste Jahrtausend verfliesst, und dass von dem Zeitpunkte an, wo Rurik sich auf länger in Nowgorod niederliess, das Jahr 1867 den Schluss des ersten Jahrtausend bildet. —

IV.

Die populäre Medicin unter den Südslawen.

Von Dr. Lambl.

(Časopis českého museum 1851. Zweites Heft.)

(Schluss)

In allen langandauernden Krankheiten, wo sich die Heilkünstler keinen Rath wissen oder wo sie von andern Mitteln keine Hülfe mehr erwarten, nehmen sie ihre Zuflucht zu den Mineralwässern, deren es in den südlichen Ländern eine grosse Menge giebt. Sie sind bei den Südslawen unter dem Namen vrělo oder vrilo und toplica bekannt. Vrělo bedeutet weiter Nichts, als einen Quell reinen Wassers (cf. izvor, izviriti); Toplica ist aber der generelle Name für einen mehr oder weniger warmen Quell. Das Vrělo bekömmt seinen näher bezeichnenden Beinamen von dem Flusse, der aus ihm entspringt, z. B. vrělo Cetina in Dalmatien; die Toplica wird aber nach einem nahen Orte benannt, z. B, Toplica von Krapin, von Varasdim etc. Hierher gehört auch das Bad Tüffer in Slovenien, schon bei den alten Römern bekannt und von den dasigen Einwohnern Laško, d. i. Vlaško (das Römerbad) genannt. Zu den vorzüglichsten gehört Lipik ohnweit der Stadt Pakrac in Slavonien. Es wird von Dr. Mojžišović hauptsächlich für veraltete syphilitische Uebel empfohlen und er bedauert hierbei nur, dass dieses ausgezeichnete Bad bei seinem reichen Jodgehalt so unbekannt ist und so wenig besucht wird. Dasselbe kann beinahe von allen übrigen dasigen Bädern gesagt werden, indem diese fast keine anderen Besucher haben, als einige alte Militairs. Mit Ausnahme von Rohatec in Steyermark, welches seinen Sauerbrunnen dem deutschen Publikum unter dem Namen Rohitsch, dem italienischen aber als „acqua di Cilli“ darbietet, sind uns fast alle übrigen Gesundbrunnen dieser Gegenden unbekannt und die gelehrte Welt kennt einige derselben nur dem Namen nach, z. B. Daruvar in Slavonien, Topusko, Lešće in Kroatien etc. Das Fürstenthum Serbien dürfte seine Gesundbrunnen (Banja, im Kreise Aleksinac) zu-

erst genügend bekannt werden lassen, — rücksichtlich der türkischen Länder kann man sobald noch nichts erwarten, da hier der Aberglaube sich scheut, die Schätze der Erde zu berühren und der reiche Türke ist zufrieden, wenn er die Bäder von Lipik und Spalato besuchen darf. Diese beiden, so wie ein ähnlicher Quell bei Ragusa (Valle di Ombla) sind die einzigen Mineralquellen an der adriatischen Küste; Vulika unfern Cetina in Dalmatien hat nur reines Bergwasser und hilft den zarten Damen mehr durch seine romantischen Umgebungen als durch seinen geringen Magnesiagehalt zu der gewünschten Gesundheit.

Bei Lungenentzündungen bedienten sich die dalmatischen Bergbewohner in der Nähe von Tarenta (Neretva) bis in die neueste Zeit eines eigenthümlichen Heilverfahrens: der Kranke wurde nämlich fast wie ein Lamm am Spiesse gebraten. Zu dem Ende wurden zwei grosse Steine einander gegenübergelegt, den Patienten aber hüllte man in dicke Teppiche oder Kotzen, band ihn an eine starke Stange und legte ihn so auf die beiden Steine. Auf beiden Seiten machte man nun Feuer an, die Stange wurde wie ein Bratspiess gedreht und der Kranke wurde geschmort, dass er kaum mehr sprechen konnte. Die Patienten sollen hiervon grösstentheils gesund geworden sein.

Ein zartes Verfahren mit den Kranken, kleine Portionen Arznei, sowie überhaupt die mannigfaltigen Erleichterungen der medicinischen und wundärztlichen Operationen sind für diese Leute etwas Unbekanntes und ein überflüssiger Luxus; ja aus alle dem erkennt man, dass sie eine gehörige Masse und eine tüchtige Kraftanwendung, die wir ein heroisches Mittel nennen würden, für die richtige Arznei halten. Um offenen Stuhlgang zu haben, nimmt der Kranke ohne Weiteres einige Bleikugeln, lässt solche in den Magen hinunter und ist überzeugt, dass sie die gewünschte Wirkung hervorbringen. — Andere helfen sich auf die Weise, dass sie Euphorbia cyparissias (mličac) kauen und den scharfen Saft, der gewöhnlich sehr drastisch wirkt, hinunterschlucken. — Hält man einen Aderlass für nöthig, so nimmt man einen spitzen Nagel, durchbohrt die Haut an der Stirn oder an den Schläfen, und lässt so lange Blut heraus, bis der Patient schwindlich wird. Beim Seitenstechen und bei hitzigen Krankheiten lässt man schröpfen oder setzt Blutegel.

Auf der Militärgrenze, welche Bosnien von Norden und Nordwesten umgiebt, erwirbt mancher österreichische Militairarzt viel Geld von den türkischen Anwohnern, die häufig wegen Aderlasses herüberkommen. Da fragt Niemand, was Jemandem fehle und wie Jemand krank geworden sei: das ist eine durchaus unwichtige Sache, und an dem Aderlasstage giebt es so viel Besuchende, dass kaum die Schröpfköpfe zulangen.

Oefters traf ich kranke oder reconvalescente Gebirgsbewohner, die blutrünstige und gewaltig zerarbeitete Schläfen hatten und das meistens auf der rechten Seite Das ist ihre venae sectio oder ihre Art, Ader zu lassen. Ich erinnere mich, dass Professor Hyrtl in seinen Vorträgen erwähnte, er habe bei den Beduinen in Nordafrika gesehen, wie sie sich die ganze Ober-

fläche des Körpers von der Stirn bis zum Hinterhaupte mit einem Messer ritzen liessen und dass ihnen das Blut am Gesichte und Halse herablief. Solche Original-Märtyrerköpfe sehen wir auch in den Gebirgen von Dalmatien, der Ebene von Narenta und in der gesammten Nachbarschaft von Montenegro. Bemerkenswerth ist es hierbei, dass die Chirurgen aus dem Volke, obgleich sie auch an der Hand und am Fusse Ader zu lassen verstehen, dennoch der festen, knochigen Schädelunterlage vor der fleischigen und weichen Masse des übrigen Körpers den Vorzug geben. Ueberhaupt scheinen die Stirn- und Kopfadern nicht so stark zu sein, dass man an ihnen gehörig zur Ader lassen könnte, allein hierbei wissen sich die Aderlasser, wie ich dieses selbst im Bade Toplica in Kroatien sah, auf geeignete Weise zu helfen. Dem im warmen Bade zusammengedrückt sitzenden Kranken steigt das Blut so heftig zu Kopfe, dass die Adern stark anlaufen, wie dieses sonst bei vollblütigen Leuten im Zorn oder einer andern Aufregung geschieht. Da tritt der Heilkünstler hinzu, um Ader zu lassen und hierbei bedient er sich bei dem Mangel eines Messers jedes beliebigen scharfen Instruments; meistentheils genügt ihm ein Nagel, womit er dem Patienten nach Willkühr Löcher in den Kopf stösst und so in Kurzem eine solche Märtyrerphysiognomie hervorbringt, welche nach der Meinung des gemeinen Volkes zur Genesung durchaus nothwendig ist.

Ein solcher medicinischer Blutdurst darf uns an dem rohen und ungebildeten Volke nicht Wunder nehmen, wenn wir bedenken, dass auch noch ein grosser Theil unsrer Aerzte bei schweren Krankheiten das reichliche Aderlassen für ein Hauptmittel hält.

Viel besser ist die Anwendung des Eisens als innere Arznei bei einigen Krankheiten. Die Bestandtheile des Eisenoxyd (ferrum pomatum, malas ferri) sind den dalmatischen Gebirgsbewohnern allerdings nicht dem Namen nach bekannt, um so mehr aber seine Wirkung, wenn ein Mädchen die Bleichsucht — chlorosis (kad je dèvojka u bolesti bléda) hat. Von drei Aepfeln, die auf einem Aste reif wurden, — denn die Dreifaltigkeit oder eine ähnliche heilige Zahl wird in keinem dergleichen Falle übersehen, ja sie giebt dem Arzte erst die rechte Würde und dem Kranken das rechte Vertrauen, — wird der eine genommen, rund herum gekreuzt und dann das eingeschnittene Messer den ganzen Tag in demselben gelassen. Am nächsten Morgen isst das Mädchen ein Viertheil dieses Apfels, und die übrigen Viertheile Mittags, Nachmittags und Abends. — Der am Anker haftende Rost (rdja od sidra) hilft den Schiffern, wenn sie bei schlechtem Wetter von der Seekrankheit gefasst werden oder wenn sie nach ihrer Sprachweise das Meerübel (zlo od mora) überfällt. In diesem Falle schaben sie etwas Rost von einem Anker ab und nehmen ihn mit kaltem Wasser ein. Diess kräftigt den Magen so ausserordentlich, dass selten Jemand an der Seekrankheit zu leiden haben soll.

Auch scheint man diese kräftigende Wirkung des Eisens derjenigen Tinte zuzuschreiben, womit man sich bei Hysterie und

beim Ausschlag die erschlaffte Haut vollschreiben lässt, oder ob die Gebirgsbewohner hierbei im Geheimen den wunderlichen Hieroglyphen, mit denen sie sich in diesem Falle vermittelst der Tinte bemalen, besonderes Vertrauen schenken, — das wollen wir hier nicht entscheiden.

Einige Tassen Olivenöl hintereinander genossen, nimmt man beinahe in jeder Krankheit, oder man geniesst gekochten Speck, oder Branntwein mit Schiesspulver, oder Wein mit Schiesspulver, oder auch Olivenöl mit Wein.

Beim dreitägigen Fieber (terzána, tertiana) nimmt man als gewöhnliches Specificum die Eselsgurke (dina divja, Mamordica eleuterium), welche meistens grosses Leibschneiden und öfters gefährliche Koliken hervorruft. Einige empfehlen als Mittel gegen das Fieber die dünne Haut eines Eies, welche man in Form eines Fingerhutes an den Finger klebt. Andere geben vor dem Eintritte des Fieberparoxismus dem Kranken ein halbes Glas Milch und Branntwein. — Die Dysenterie glaubt man mit rothem, pulverisirten und mit Wein eingenommenem Siegellack zu vertreiben oder mit dem Safte der Portulaca oleracea (tust), wovon man täglich früh und abends ein volles Glas zu sich nimmt. — Bei Verstopfungen und darauf folgendem Fieber hilft Russ, mit Gerstenmehl wohl durchknetet. — Gegen heftigen Husten gebraucht man Knoblauch mit Speck angemacht, oder man erwärmt die Fussblätter und bestreicht sie mit Knoblauchsalbe; unter die Arme und auf die Schultern schmiert man sie ebenfalls, worauf sich der Kranke im Bette halten und sich für einige Tage warm zudecken muss, dann soll aber auch eine vollständige Genesung erfolgen. — Beim Nasenbluten schnupft man Tabak und sucht sich zum Niesen zu zwingen; der Tabak ist in diesem Falle mit Russ vermischt. — Beim Versetzen des Urins empfiehlt man Meerrettig (Raphanus sativus), wovon man viel isst und ihn als innere Arznei mit Salmiak geniesst. — Um das Blut bei den Hämatemeses zu stillen, kocht man Schnitzel von Pferdehuf und trinkt den Absud davon. Andere kochen wiederum Brennnesseln (urtica dioica) und trinken von diesem Absude eine gehörige Menge. — Beim Blutfluss aus der Gebärmutter nimmt man die Frucht des Granatäpfelbaums (Punica granatum = šipak) und bäckt sie am Feuer, dann zerstampft man sie zu Pulver und nimmt dieses mit Wein ein. — Bei einer schweren Geburt empfiehlt man Seifenwasser zu trinken.

Das beste Mittel gegen die weibliche Unfruchtbarkeit soll ein starker Absud von Menta silvestris gewähren, welcher oft getrunken und auch betreffenden Orts einfilterirt werden muss. — Andere empfehlen für denselben Fall als inneres Mittel Kügelchen aus Brennnesselsaamen verfertigt, im Schatten getrocknet, mit Honig vermischt und in gutem Weine zerlassen.

Gegen die Krätze (svrab) gebrauchen Viele einen Absud von Epheu (hedera helix) und Wein, oder als äusseres Mittel die scharfe Lauge von gewöhnlicher Asche. — Gegen rheumatische Flüsse haben die Gebirgsbewohner ein gutes Mittel am Schöpsen- oder Hasenfell, das mit der haarigen Seite auf die schmerzende Stelle gelegt wird, oder sie helfen sich mit unrei-

ner, verschmutzter Wolle, oder mit einem, mit der Wurzel des Helleborus multifidus (spréz) angemachten Kuhfladen, den man fein zerwiegt, am Feuer erwärmt und noch warm auflegt. — Die Rose (?) vertreibt man mit Kieferholz; das Holz wird nämlich fein zerhackt, sorgfältig mit frischem Wachse geknetet und so in der Gestalt eines Teiges auf die angeschwollene Stelle gelegt. — Beim Verbrühen kurirt man damit, dass man die ganze kranke Stelle mit Butter (ungesalzen?) bestreicht und darauf fein pulverisirten Russ, den man gewöhnlich vom Kessel abschabt, schüttet. Es muss aber streng darauf gesehen werden, dass der Russ ja nicht von der Stelle, wohin er aufgetragen wurde, abgestreift wird. — Um die Milch zu vermehren, nehmen die Frauen in Wein oder Wasser gekochtes Anethum foeniculum ein.

Beim Schlangenbiss wendet man mit gutem Erfolge eine Mischung von Wasser und stinkender Tabaksjauche an, und zu dem Ende filtrirt man Wasser durch ein Tabackspfeifenrohr (kamiš). Ob ein jeder Schlangenbiss wirklich giftig sei, das bezweifle ich stark, denn es ist bekannt, dass die Giftigkeit der europäischen Schlangen grösstentheils nur in dem Wahne der Furchtsamen beruht. Aber soviel ist wahr, dass dieser scharfe Tabakspfeifensaft für die Schlangen ein so scharfes Gift ist, dass 2—3 Tropfen eine jede tödten, wie ich dieses mit eignen Augen gesehen habe. Den Tabakssaft trinkt man mit Wasser, während dem der ganze Körper mit Wasser gewaschen wird, in dem man den Unrath, der sich in den langen Pfeifenröhren ansetzt, zerlassen hat. Gleichzeitig lassen sich hierbei Viele sofort zur Ader oder es werden ihnen Schröpfköpfe gesetzt.

Ist Jemand von einem tollen Hunde gebissen worden, so legt man eine mittelgrosse zu Brei zerriebene weisse Bohne oder ein Stück behaarte Hundehaut auf die Wunde. Bemerkt man aber an Jemandem die Kennzeichen der Tollwuth, so verordnet man den Saft von Sedum acre zu gleichen Theilen mit Milch zu trinken (von jedem ein halbes Glas), und das fünf Freitage hintereinander. — Ein anderes Mittel von dem Kroaten Lalić werde ich später anführen.

Die Warzen vertreibt man mit der Flüssigkeit, welche von den grünen Zweigen der Esche (fraxinus ornus) herabträufelt. — Eiternde Wunden heilt man mit einer Salbe aus Hühnerkoth, der am Feuer geschmort und mit Olivenöl durchknetet wurde (zejtin ili ulje od masline, olio di olivo.)

Endlich wird beinahe bei allen innern und äussern Gebrechen von den Morlachen Branntwein (rakija) getrunken, und das ohne alles Maass und Ziel; und bleibt das Uebel hartnäckig und will es den gewöhnlichen Mitteln nicht weichen, so entsteht der Verdacht, dass dieses vom Bezaubern herrühre und dass man den Kranken zu einem Frater oder berühmten Zauberer schaffen müsse. Nicht selten trifft man Kranke, die sich kaum auf dem Pferde erhalten können und dennoch tagelang nach einem Frater (Franciskan) herumirren, um Hülfe bei ihm zu finden. Und diese ganze Hülfe besteht in einigen Gebeten, welche der Frater über ihn hersagt, und ihm dann noch eine

Verschreibung (zapis) auf den Weg mitgiebt. Diese Verschreibungen sind weiter nichts als ein Aberglauben, den viele Verständigere nur dem alten Gebrauche zu Gefallen beibehalten. Die Verschreibungen trägt man als Amulete am Halse, auf der Brust oder in den Haaren, und sie geben im ganzen Südslawenlande ein geruhiges Herz, namentlich in Bosnien, wo die Fraters die einzigen Mittelspersonen zwischen dem allmächtigen Gotte und dem unwissenden gemeinen Manne sind. Schon längst hatte ich wissen wollen, wie eine solche wunderthätige Verschreibung aussieht. In Knin nun kommt eine Mutter mit ihrer kranken Tochter zu mir, welche von Jugend auf böse Augen und Kopfschmerzen, so wie offene Drüsen hatte. Es war dieses ein seltenes aber trauriges Beispiel vernachlässigter Scropheln. Die Mutter erzählte mir, was die Tochter schon Alles gebraucht habe, und schliesslich kam auch die Verschreibung an die Reihe, welche sie in den Haaren trug. Auf meine Anfrage, ob ich diese Verschreibung sehen könne, band das Mädchen schleunigst den Haarzopf auseinander und nahm eine Verschreibung heraus, nämlich ein gelbes Papier, etwa zwei Finger breit und vier Finger lang. Darauf war gedruckt: Zapis od bolesti glave, d. i. Verschreibung für Kopfschmerzen, und darunter zwei Sprüche aus der heiligen Schrift und „Oremus."

Viele Patienten gehen lieber zu einem Gaukler als zu einem Frater, oder schicken ihre Mütze, ihren Gürtel oder irgend ein Kleidungsstück zu ihm. Solche Gaukler giebt es nicht viele, und es sind sowohl Männer als Frauen. Bevor der Gaukler zu versprechen anfängt, versichert er dem Kranken, es sei sein Glück, dass er zu ihm seine Zuflucht genommen habe, denn hundert andere Aerzte würden ihm nicht ausheissen, was er ihm sagen würde. Zugleich bedeutet er ihm, dass in dem Falle, wenn der Kranke nicht Vertrauen haben und alles Anbefohlene auf das Genaueste ausführen sollte, das ganze Heilverfahren verdorben werden und schlimm ausschlagen könne. Und hat er ihm dann eine Menge schrecklicher Beispiele vorgeführt und die Meinung des gläubigen Patienten gewonnen, so bringt er ein Salz herzu, oder Pflanzen, oder geschabte Wurzeln oder auch Wasser aus einigen Quellen, über welchem er zuvörderst allerhand Ceremonien, Kreuze und andere Geschichten macht.

Leute, die sich auch hatten versprechen lassen, erzählten mir, dass ein solcher Gaukler irgend ein altes Buch, sowie ein Kästchen, worin sich ein Kreuz befunden, hervorgelangt habe. Dann hätte er Lichter angezündet und allerhand geheime, Jedermann unverständliche Sprüche gemurmelt; hierauf wären allerhand Bewegungen mit dem Zauberkästchen gemacht worden, rund um den Patienten, sowie vor, neben und hinter ihm, und bei jeder Neigung hätte der Beschwörer gezischt und dem Kranken starr in die Augen gesehen, um den richtigen Zauber hervorzubringen. Beiläufig wollen wir jedoch bemerken, dass der Hexenmeister auch nicht die Probe lesen kann.

Ist der Kranke nicht anwesend, so betrachtet der Beschwörer das übersandte Kleidungsstück mit der grössten Aufmerksamkeit, beriecht es und wendet es nach allen Seiten herum. Hier-

auf giebt er die Krankheit an und schreibt vor, auf welche Art die Heilung zu erfolgen hat. Gewöhnlich besteht diese in Zusendung von Salz, von Pflanzen oder Wurzeln, welche der Kranke gebrauchen muss. Erwähnen müssen wir, dass hierbei durchaus keine gottlosen Worte und Gesten angewendet oder wohl gar böse Geister angerufen werden.

Es kann nicht geleugnet werden, dass diese ganze Komödie und dieses Heilverfahren mit dergleichen Wurzeln und Kräutern dem Kranken allerdings nichts schadet, ihm aber auch nie etwas hilft, wenn ihn nicht etwa der feste Glaube gesund macht, der, wie bekannt, in jeder Krankheit von grossem Einfluss ist.

Bei hitzigen Fiebern, sowie in allen dergleichen Krankkeiten, ist es an vielen Orten der Gebrauch, eine Schildkröte gewissermassen als Gesellschafterin im Hause zu haben. Vernünftiger ist es jedoch, aus der Schildkröte eine Suppe für den Kranken zu kochen, da diese für einen schwachen Magen höchst zuträglich und stärkend ist, ebenso die Suppe von dem Seefische Scorpaena porcus C. (škarpina), die man gewöhnlich dem Kranken anempfiehlt. — Andere halten bei einem Fieber Schildkrötenblut und einen Igelmagen für ein ausgezeichnetes Medicament.

Bei der Gelbsucht (žutica oder žutenica) wendet man folgende sympathetische Kur an: in die Nähe des Kranken wird in einem Glas Wasser ein Fisch gestellt — was für einer, das weiss ich nicht anzugeben, und meine Gewährsmänner wussten nur so viel, dass er klein und glatt sei, wie ein Schlammpeisker und bunt (šerena) wie eine Muraena communis Cuv. (murina.) Der Patient blickt nun so lange den Fisch an, bis dieser ganz gelb wird, und man behauptet, dass auf diese Weise die Gelbsucht von dem Menschen auf den Fisch übergehe. Dieses Mittel wird für ein wahrhaftes und durchaus sicheres gehalten, denn ein Kaufmann aus der Hercegowina, ein welterfahrner und sehr verständiger Mann, der die Erzählungen von den Wilen, Wehrwölfen und dergleichen nie anders als lächerliche Phantasieen nannte, sprach in dieser Beziehung stets im vollen Ernste und versicherte, er könne jederzeit als Augenzeuge auftreten. — Wer aber einen solchen Fisch nicht erhalten kann, der nimmt den sogenannten Pipunak (Momordica Elaterium?), hält ihn an die Nase und zieht den Athem mit beiden Nasenöffnungen so kräftig an sich, bis sich eine gelbe Feuchtigkeit zeigt, und dieses wird so lange wiederholt, bis die gesammte Gelbsucht geschwunden ist.

An den bösen Blick glaubt man hier ebenso, wie anderwärts, und für die Sechswöchnerinnen giebt es besondere Regeln, wie sie sich verhalten müssen, um sich nicht zu versehen, oder sich von einer Hexe (vëštica) das Kind gegen einen Wechselbalg umtauschen zu lassen; um ferner das Neugeborne vor dem bösen Blick zu bewahren, der aus einem „Wolfsauge“ zu kommen pflegt, so wie von denen, welche die Augenbrauen über der Nase zusammengewachsen haben.

Es bleibt uns noch übrig, einiger populären Aerzte zu gedenken, welche sich entweder durch glückliche Kuren oder durch

Abfassung von populären Schriften ärztlichen Inhaltes unter den Südslawen einen Namen gemacht haben. Bereits oben haben wir des Radošić zu Castell Nouvo erwähnt. — In seiner Beschreibung von Dalmatien (la Dalmazia descritta, S. 436) führt Carrara noch einige populäre Heilkünstler an und sagt, dass sich hauptsächlich die Franziskaner mit ärztlicher Hülfsleistung befassten. Bis jetzt sind noch einige bekannt, wie Bustruz, Arbić, Vladimirović und Jelavić zu Narenta, Began und Jurić, Stipičević, zwei Gebrüder Zécov, Samaluk, Duliba, Sereta, Bilanča, Gocan, Radnji und Barač in der Bocca di Cattaro. Berühmt waren auch Vuk auf Montenegro und Tabaković in der Türkei, sowie endlich zwei alte Frauen: die Baba Barka zu Cattaro und die Baba Topuša in Makar, letztere vorzüglich in Beziehung auf Heilung von Wunden. — Georg Vladimirović hat einige Recepte dieser Heilkünstler aufgezeichnet und solche in Venedig unter dem Titel: „Likarie priprostite" im Jahre 1775 drucken lassen. In Police (etwa zwei Stunden östlich von Spoleto) erinnert man sich noch öfters an den Popen Pavel Marcel, der nach der Meinung der Gebirgsbewohner ein gelehrter und in seinen Kuren sehr glücklicher Arzt war.

Der bosnische Franziskanermönch Jukić wollte in seiner Zeitschrift „Prijatelj Bosanski (der Freund von Bosnien) unter der Rubrik „Domači liekar (der Hausarzt)" allerhand Hausmittel veröffentlichen; allein hiervon ist, wie wir aus Erfahrung wissen, nicht viel zu erwarten, da wahrscheinlich nur mancherlei unsinniger Aberglaube oder irgend eine alte allgemein bekannte Sache von Neuem abgedruckt unter das Volk gebracht wurde. Dennoch müssen wir aber diesem Manne wegen seines nationalen Eifers und wegen seines guten Willens, sein Volk zu erheben, das gebührende Lob zuerkennen. Sehr richtig sagt Jukić: „Bei uns in Bosnien, wo es weder Aerzte noch Apotheker giebt, würde ein populäres Buch sehr nützlich sein, in welchem diejenigen, welche zu lesen verstehen, für sich und Andere Hülfe finden könnten. Wenn in Bosnien Jemand krank wird, so geht der Katholik (krštjan) zu den Fratern, damit ihm diese einen Rath geben; sie haben auch mehr oder weniger Arzneibücher (lěkaruše) und nach diesen verordnen sie allerhand Kräuter. Die Griechischkatholischen (rištjan) aber und die Türken finden sich, wenn ihnen die Beschwörungen (čaratarie) und Verschreibungen ihrer Autodidakten nicht helfen können, sofort auch bei den Fratern wegen einer Verschreibung ein. Die Fraters geben auch wirklich solche Verschreibungen, aber sie geben auch Medicamente, und deswegen helfen auch ihre Verschreibungen noch immer am besten.

Ich besitze einige alte handschriftliche Arzneibücher und will daraus nur das mittheilen, dessen gute Wirkung ich kennen gelernt habe, denn auf diese Weise kann der Glaube an Verschreibungen, an Hamajliks (?) und andere Hexereien vertilgt werden. Ein jeder Geistliche, besonders jeder Pfarrer, müsste in seinem Garten folgende Kräuter haben, als: Avdisalatin (?), Münze (metvica, Mentha), Salbei (kadulja, Salvia), Tau-

sendgüldenkraut (ovnak, Millefolium), Raute (ruta, Ruta graveolens), Fenikel (komorača, Foeniculum), Wermuth (pelin, Absynthium), Melisse (pčelja ljubica, Melissa officinalis) u.s.w.

Noch einen Mann haben wir unserem Publikum vorzuführen, nämlich den wohlbetagten kroatischen Lehrer Josef Lalić, dessen Mittel gegen die Hundswuth seiner Zeit die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Es besteht aus Gentiana cruciata (prostrel oder križatica) und ist auf Anordnung der österreichischen Regierung (v. 22. Mai 1844) zum Gebrauch empfohlen. Seine eigne Schrift hierüber erschien unter dem Titel: „Način vračtva suproti steklini, iliti ugrizu běsnih pasah pri čověku i blagu etc. po Josipu Laliću, uredn om učitelju etc. U Beču 1844. Tiskano pri P. P. Mechitaristi“; d. i. Heilverfahren gegen die Hundswuth oder nach dem Bisse toller Hunde, am Menschen und Vieh, von Joseph Lalić, ordentlichem Lehrer. Wien 1844. Gedruckt bei den Mechitaristen. Kl. 8. 36 S. Ich halte dafür, dass diesem Autodidakten hier ein angemessener Platz gebührt, obgleich seine Arbeit den Anforderungen der Wissenschaft nicht entspricht. Dieses zeigt sich noch mehr in einem zweiten, von ihm herausgegebenen Büchlein. Es führt den Titel: Otvoranje domačeg lěčtva za ljude, marvu etc. po Josipu Laliću, sinu ilirskog naroda. U Zagrebu tiskem bratje Županah, godine 1849; d. i. der Hausarzt für Menschen und Vieh etc., von Joseph Lalić, einem Sohne der illirischen Nation. Agram, Druck der Gebrüder Zupan (Supan), im Jahre 1849. — Es ist dieses eine Sammlung alter uns genügend bekannter Hausmittel gegen gewöhnliche Krankheiten, einige Recepte, unterhaltende Bemerkungen, Versprechungsformeln und eine Menge abergläubische Sachen, wie sie bei alten Weibern gäng und gäbe sind. In der zweiten Abtheilung sind ähnliche Wirthschaftsregeln für das Rindvieh mitgetheilt und in der dritten einige anderweit nützliche Sachen gegen Sperlinge, Fliegen und das übrige Ungeziefer, ein Gebet gegen den Hagelschlag u. s. w.*) — Es ist klar, dass, wie

*) Die populären Benennungen der Krankheiten und Symptome, von denen Lalić in seinem 85 Seiten starken Büchlein spricht, geben wir im Nachfolgenden mit der lateinischen Uebersetzung:

glave bol, glavobolja, cephalea,
hunjavica, catarrhus, coryza,
nahlada, rheumatismus,
hrapaviea, raucitas,
šuga — ozaena (?) alias psora,
guta na vratu — struma, tumor (alias arthritis),
kašalj — tussis,
trošna, sahla bolest — phtsisis, marasmus,
jetika (z ital. ettica) hectica, dasselbe wie: tižika, phthisica (febris?),
zadušljvi kašalj, asthma,
neduh —? dyspnoea (?),
protisk, bodac, tištac — pleuritis (?),
mantrun — colica,
krvava griža — dysenteria (?),
krvotok, krvotočje — haemoptoe,
zimnica, groznica — febris (intermittens?),
podrast, obrast, dalak — tumor,
franca (adj. francusljiv), veneria, — syphilis. Die übrigen Benennungen dieser Kategorie sind deutsch.
bělotok, bělotočje — leucorrhoea.
zadržana doba, zatézanje dobe — amenorrhoea, dysmenorrhoea,
vezna glista — taenia,

anderwärts, so auch hier die populäre Arzneikunde auf atmosphärische Kräfte Bezug nimmt. Wir würden jedoch kein Ende finden, wenn wir uns noch mit dem befassen wollten, was die Volksphantasie und der Volksglaube in dieser Beziehung geschaffen hat und wollen hier nur auf ein altes dalmatisches Zauberbuch hinweisen, welches sich gewiss schon selten genug in dem Staube einer Klosterbibliothek finden lässt. Der Originaltitel lautet nach der altdalmatischen Schreibweise also: Blagoslov od poglia i zakligniagniâ zlii vremenâ u çettiri dila razdiglieni, veoma kripostni, i moghuchi suprot svakoj xivini sckodlivoj i vlastimâ-Ajerskiim dati na svitlost za službu misnikâ slovinskii po O. F. Josipu Banowczu, pripovedaucu Reda S. O. Franziska u. Jakinu MDCCLXVII, po petra Ferri, d. i. der Feldsegen und die Beschwörung böser Wetter, in vier Theile eingetheilt, sehr stark und mächtig gegen jedes schädliche Thier und die Mächte der Luft, ans Licht gestellt zum Dienste den slawischen Geistlichen von O. F. Josef Banovac, Prediger vom Orden des heiligen Franziscus, in Ankona 1767 bei Peter Ferri. Ein dergleichen Exemplar sah ich auf der Insel Krk, ein anderes im

---

vodena bolest — hydrops,
šuljevi (zlatna žila) haemorrhois,
padavica, velika bolest — epilepsia,
fraz (aus d. Deutschen Fraisen) — eclampsia,
jarbolac, verbauac — erysipelas,
zlatenica — icterus,
čir, čiraj, mozol, muzol — abscessus, apostema; pustula.
stučke, — contusiones,
oteklina kroz omakac — tumor ex luxatione,
ozeblina — pernio,
lišaj — herpes,
srab (svrab) — scabies,
stucavica — singultus (? regurgitatio?)
žgagavica — pyrosis (žgati = zháti, daher č. žáha, πυρ.),
čelava glaza — allopecia,
nesvêst, nesvist — vertigo (proprie lipothymia),
mrtva kost — tumor cysticus (Ueberbein, altböhmisch: navná kost, denn navný = mrtvý, wie unaviti = umořiti), a. t. d.
oteklo — ex inflamatione,
nabreknute od vode — anasarca, oedema,
nabuhnuto od povětarca — tympanitis,
prhut — defurfuratio; tinaea capitis,
srdobolja — cardialgia; colica; diarrhoea,
pržina, kámen — lithiasis,
vrtnja — arthritis (prop. dolor terebrans),
grinta — tinea capitis,
žlèzda — abscessus (böhm. žláza — glandula),
guka — tumor; razmetnula se guka,
vršd (Dubr. č. vřed) — carbunculus Kužni vřed.
bunja — bubo syphiliticus,
pufica — vesicula,
ospine, ospice — morbili, rubeola,
žulj — cicatrix,
ljuštiti se. Ljušti me se koža — desquamatio (ljuštura, ljuska = 1. squama, 2. conchylia),
obnemoči se (s ženami). Ti si se obnemogao! — infectio specifica.
stomak (ital. lo stomac) — ventriculus: etiam menstrua (Dubr. došò mi je stomak).
mora, morica (česk. můra) — incubus. Dusila me noćas morica. 2. i. q. nespanje = agrypnia,
kila, proder — hernia.

Franziskanerkloster auf der Insel Pervića nächst Zlarina in Dalmatien.

Manchem Leser, besonders dem arzneikundigen, wird es vielleicht scheinen, als ob einige der vorstehenden Angaben nicht der Wahrheit gemäss sein könnten und zwar vorzüglich diejenigen, welche wir zu den „heroischen" Mitteln zählen müssen. Aber derjenige, welcher hierbei die kräftigen Heldengestalten der von uns erwähnten Nation gebührend in Erwägung zieht, wird das Erzählte nicht eben wunderbar finden.

Und erinnern wir uns doch, dass auch das gebildete Europa fast bis auf die neueste Zeit, ohne Rücksicht auf seine Verfeinerung, ohne Rücksicht auf die Subtilität des Körperbaues, in allen plötzlichen und schweren Krankheiten sich mit ähnlichen heroischen Apparaten quälen liess und sich leider noch quälen lässt. Ueber die Anwendung von glühendem Eisen, von Fontanellen, Skarifikazien, Aderlassen, Schröpfungen und ähnlichen Vampyrweisen wird man sich mit der Zeit eben so wundern, wie jetzt über die grimmigen Medikamente der südslawischen Bergbewohner. — Die medicinischen Schulen von Wien und Prag haben vor allen ähnlichen Anstalten in Europa das Verdienst um die Menschheit, dass sie dergleichen Unmenschlichkeiten aus der Medicin verdrängen, und namentlich sind es Männer unseres Stammes, welche wie Rokitanský und Skoda zu Wien, sowie Pitha und Hamerník zu Prag mit Wort und That der Arzneiwissenschaft, sowie dem Gemeinwohle grosse Dienste erweisen.

Während man bei uns das sogenannte heroische, in der That aber unverständige und blutgierige Geräth aus dem alten medicinischen Zeughause nur dem Namen nach kennen lernt und es wie eine furchtbare hussitische Waffe in den Museen zum Ansehn aufstellt, blüht noch im Süden die alte Lehre von der Irritation, vom ideellen Antagonismus, und von andern leiblichen Mächten wie zu Browne's Zeiten, und es ist kein Wunder, dass sich dort in der populären Medicin einige Arten oder vielmehr Unarten festgesetzt haben, die bei den gelehrten Aerzten des Südens noch in voller Blüthe stehen. Wir sagen im Süden, und theilen zum Belege der Aufzeichnung eine dergleichen Kur in einem Auszuge mit, wie sie uns ein Arzt aus der italienischen Schule eigenhändig niedergeschrieben und diese seine Handschrift zum Andenken verehrt hat. — Der betreffende Patient kam nämlich aus Trebinje im Türkischen am 20. Februar 1849 im Nervenfieber zu dem Arzte, und gab an, dass ihm bereits zur Ader gelassen sei und dass er für den Stuhlgang eingenommen habe. Nichtsdestoweniger liess ihm der Arzt wiederum viermal hintereinander zur Ader, täglich 1 Pfund Blut, und zum Einnehmen verschrieb er ihm folgende Antiphlogistiken: Tart. emet., Ricin., Tamarind., Clysmata purgantia. Am 24. erkannte er die Krankheit endlich als „Pneumotyphus" und verschrieb nach einander folgende Sachen. 24. Febr.: Sulf. Chin. gr. 15. cum tart. stib. gr. 3 in solut. 25. Febr.: Repet. Sulf. Chin. — Vesic. ad brachiam, Sinapism. ad hypochondr. 26. Febr.: Pil. de Camph. cum Acido benzoico. — Acetum ad lotiones univer-

sales. — Vespere: Repet. Camph. adpl. clzsma. 27. Febr.: Hirud. n. 18 ad proc. mastoid. — Repet. Camph. — Lotion. c. aceto. — Epithem. glacial. ad caput. — Vespere: Infus. Arnicae cum Sulf. Chin. gr. 12 et Camph. gr. 4. 28. Febr., wo der Patient noch lebte: Repet. Infus. Arnicae. — Lotiones cum aceto, Sinapism. ad femnr utrumq. — Vespere qua viaticum: Infus. Arnicae cum Sulf. Chin. scrup. j.

V.

Die Bamberger Czarnobog-Götzen

und die auf selbigen befindlichen Runen sind ein Phantasiestück Kollar's.

Unter vorliegendem Titel lesen wir im Feuilleton der in Krakau erscheinenden Zeitung Czas (Nr. 211) einen Aufsatz des Privatdozenten an der Berliner Universität, Dr. W. Cybulski. Da dieser Gegenstand geeignet ist, das Interesse der Leser der slawischen Jahrbücher in Anspruch zu nehmen, so theilen wir denselben in Nachstehendem mit.

Forscher und Freunde slawischer Alterthümer wissen sich noch wohl zu erinnern, dass zuerst im Jahre 1835 von Johann Kollar die Mittheilung gemacht wurde: „in der bairischen Stadt Bamberg, vor dem Haupteingange der Domkirche befinden sich zwei ungeheuere steinerne Götzen in Löwengestalt, welche den slawischen Gott Czarnobog vorstellen; dass ferner auf diesen Götzen slawische Runeninschriften eingeschnitten sind, welche den Namen dieses Götzen ausdrücken. Diese Götzenbilder hätte, behauptet Kollar weiter, der heilige Otto, Bischof von Bamberg und Apostel der pommerschen Slawen, aus Pommern nach Bamberg hinschaffen lassen, theils als Andenken, theils um durch ihre Wegführung die Neubekehrten vor der Rückkehr zum Heidenthum zu bewahren; denn ebenso wäre ja derselbe heilige Otto mit dem Stettiner Triglaw verfahren, dessen drei abgehauene Köpfe er dem Papste Calixt sendete." — Diese Nachricht, gekräftigt durch eine gelehrte Abhandlung Šafařik's in der Zeitschrift des czechischen Museum (Jahrgang 1837, 1s Heft), die sich nicht auf eigene an Ort und Stelle gewonnene Anschauung, sondern nur auf den als glaubwürdig angenommenen Bericht Kollars stützte, gelangte zu solchem Ansehen, slawische und fremde Gelehrte hatten von der Wahrheit derselben eine so feste Ueberzeugung gewonnen, dass im Verlauf von 17 Jahren Niemand, so viel mir bekannt, nicht einmal auf den Gedanken kam, die Richtigkeit dieser Nachricht an Ort und Stelle zu prüfen; auch habe ich nirgends gelesen, dass Jemand deshalb absichtlich nach Bamberg gereist sei oder dort zufällig nur einen Augenblick verweilt habe. Der Czarnobog empfing die Huldigungen der Gelehrten, die auf ihm befindlichen Runen galten für das einzige wahre Muster slawischer Schrift. Was mich betrifft, so muss ich gestehen, dass ich mich niemals zu dieser all-

gemeinen Verehrung und diesem Glauben erheben konnte. Meine eigenen Forschungen veranlassten mich, fortwährend an der Glaubwürdigkeit der Kollar'schen Mittheilung zu zweifeln. Kollar war Dichter und Forscher, die Ergebnisse seiner Forschungen und Entdeckungen, so wahrscheinlich sie auch waren, aus der Ferne betrachtet, verloren selbst den Schein der Wahrheit, wenn man sie in der Nähe in Augenschein nahm. Doch die Nachricht vom Bamberger Czarnobog wurde durch die deutlich ausgeprägte Runenaufschrift des Götzen beglaubigt! Diese Nachricht war vollkommen: Eines ergänzte das Andere. Nur eigene Ueberzeugung konnte sie bestätigen oder umstürzen.

Auf meinem diesjährigen Ausfluge nach Westen kam ich am 20. August nach Bamberg, wo ich einen Tag zu verbleiben beschloss, um die Richtigkeit obiger Nachricht zu erörtern; ferner wollte ich das Grab des heiligen Otto besuchen, die Domkirche und heilige Michaelskirche, sowie andere Sehenswürdigkeiten und Denkmäler in Augenschein nehmen. Vor Allem war es das Grab des heiligen Otto und die mannichfachen Gegenstände, die in der Michaeliskirche sein Andenken bewahren, sodann die vor der Kathedrale liegenden Götzenbilder des Czarnobog und die auf selbigen befindlichen Runen, die meine Neugierde stachelten und meine gespannte Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen. Je mehr durch erstere Gegenstände meine Gedanken dem heiligen Manne zugewendet wurden, der, wie einst der heilige Adalbert, durchdrungen vom Geiste wahren christlichen Glaubens und wahrer Liebe, unter dem Schutze eines der wackersten polnischen Könige, durch wirksamere Mittel und Weisen, als dies bei den übrigen gleichzeitigen und späteren deutschen Geistlichen der Fall war, die Lehre Christi unter unsere Stammesgenossen im Norden ausbreitete — um so mehr wirkten die Standbilder Czarnobog's und die auf selbigen befindlichen Runen niederschlagend auf meine Einbildungskraft; ich ward in meiner Erwartung getäuscht, und nicht Freude erfüllte mein Herz, wie Kollar'n, sondern Schaamröthe trat auf meine Wangen, als ich vor diesen Götzen, einem Gebilde der rohesten und gröbsten Art, stand. Wie hätte ich wohl glauben sollen, der heilige Otto habe diese Ungethüme aus Pommern nach Bamberg übersiedelt, theils um sie als ein Andenken zu bewahren, theils aus Furcht, die neubekehrten Pommern möchten wieder zu ihrer Verehrung zurückkehren! Tief beschämt fühlte ich mich, als ich mit steigender Aufmerksamkeit einigemal alle Theile des Körpers der Götzenbilder einzeln betrachtete und vergebens die vermeinte Runenschrift des Czarnobog in jenen wenigen zufälligen, losen, in keiner Verbindung zu einander stehenden etwaigen Narben, Einschnitten und Zeichen zu erspähen suchte, die man auf dem einen Götzenbilde, das auf der rechten Seite vor dem Eingange zur Kirche liegt (denn auf dem zweiten Götzen, der links liegt, findet sich auch nicht die geringste Spur irgend eines Zeichens!) kaum gewahr ward. „Kein Wunder", sagt Kollar, „dass Landgraf in seiner Beschreibung der Bamberger Kathedrale und ihrer Denkmäler (erschien im Jahre 1836), ebenso die andern Deutschen mit keiner Silbe dieses werthvollen Denkmals Erwähnung thun, denn bereits haben Zeit, Regen und Staub dasselbe

so verdorben, dass es sogar keiner Beachtung werth zu sein scheint, und es müssen durchaus die Augen eines geübten Slawen dahin dringen, um etwas dergleichen zu entdecken. Kaum erblickte ich es", sagt Kollar, „hüpfte mir das Herz vor Freude, denn ich schloss schon aus der äussern Gestalt, dass dies ein slawisches Werk sei." — Fürwahr, es bedurfte dort der erzslawischen Augen Kollar's, um so etwas zu erspähen, ja mehr noch, um bloss aus der äusseren Gestalt, d. h. aus der kaum in rohen Umrissen ausgehauenen Gestalt der Löwen auf slawische Denkmäler zu schliessen! Von Denkmälern auf einige formlose Zeichen an sandsteinenen Götzenbildern, von Zeichen auf Runenbuchstaben, von Runenbuchstaben auf eine ganze Runeninschrift zu schliessen, ist keine Kleinigkeit! — Weil aber der Kirchendiener dem Kollar sagte, was er auch mir erzählte, dass diese Götzenbilder den bösen Geist vorstellen, der beim Bau der Kirche in der Nacht stets das zerstörte, was am Tage vollendet ward, und da dem gelehrten Kollar aus der Geschichte wohl bekannt war, dass der heilige Otto Bischof dieser Kirche war, dass derselbe heilige Otto zugleich Apostel der pommerschen Slawen gewesen, deren heidnische Götterbilder umstürzte und vernichtete, und die Köpfe des einen Götzen sogar dem Papste als Zeichen seines apostolischen Eifers übersandte, so lag die weitere Schlussfolge auf der Hand, dass nämlich jener von den sandsteinenen Götzen vorgestellte böse Geist der Czarnobog wäre, und dass diesen Czarnobog der heilige Otto aus Pommern nach Bamberg mitbrachte; die vermeintlichen Runen, ordnungslos auf der linken Seite des einen Ungethüms zerstreut, mussten sich einander nähern und sich dazu bequemen, die gewünschte Aufschrift herzugeben, welche, versteht sich, nur in polnisch-pommerschen Dialekt abgefasst sein konnte und Carni-bu klang, d. i. Carnybóg. — Auf solche Weise gelangte Kollar zu der auf dem Gebiete slawischer Archäologie so berühmt gewordenen Entdeckung, die ich mich unterfange, ein Produkt seiner hyperslawischen Phantasie zu nennen; ich sage: ein Produkt seiner Phantasie, denn fern sei es von mir, dem gelehrten, verdienstvollen und durchweg achtungswerthen Mann den Vorwurf machen zu wollen, er habe absichtlich eine Unwahrheit ausgesprochen und verbreitet. — Hiermit könnte ich vorliegenden, nur geschichtlich abgefassten Bericht beschliessen, da ich die Absicht habe, eine umfassendere Abhandlung über diesen Gegenstand einer andern polnischen Zeitschrift zu übersenden.*) Doch will ich hier meine Behauptung mit kritischen Beweisen bekräftigen; ich führe deshalb in Kürze meine hauptsächlichen Beweisgründe vor:

1) Will man die Authenticität der Götzenbilder des Bamberger Czarnybog's anerkannt wissen, so muss man zuvörderst beweisen, dass die Slawen eine besondere Gottheit hatten und verehrten, die Czarnybog hiess; besassen und verehrten sie einen solchen schwarzen Gott, so muss man beweisen, dass sie ihm Götzenbilder setzten. Dies bestreite ich.

*) Wir sehen mit grosser Spannung dem baldigen Erscheinen dieses grössern Aufsatzes entgegen, den wir seiner Zeit den Lesern der slawischen Jahrbücher mitzutheilen nicht unterlassen werden. R. A.

2) In der Lebensbeschreibung des heiligen Otto und in der Geschichte seines Apostelamtes in Pommern, wo die geringfügigsten Vorfälle und Einzelnheiten seiner und seiner Untergebenen Thätigkeit enthalten sind, wird des Czarnybog's mit keiner Sylbe gedacht, auch wird uns dort nichts von dessen Götzenbildern berichtet, ebensowenig wie davon, dass dieselben nach Bamberg übersiedelt wurden.

3) Der Umstand, dass der Stettiner Triglaw dem Papste Calixt zugeschickt wurde, beweist gar nichts, denn es wurden dem Papste nur die Köpfe zugesandt, die den hölzernen kleinen Götzenbildern abgeschnitten worden, hölzerne versilberte Köpfe, vielleicht metallene, in jedem Falle nicht grosse und nicht zu schwere, wie dies der andere vergoldete oder goldene Triglaw beweist, den slawische Priester fortführten und in einer Eiche versteckten; die Absendung der Triglaw's-Köpfe war möglich, nicht aber die der Czarnybog's Standbilder.

4) Denn die Uebersiedelung steinerner Götzenbilder, dazu zweier Löwen von riesenhafter Grösse, aus Pommern nach Bamberg, ist für jene Zeiten eine reine materielle Unmöglichkeit, und jedenfalls würde davon im Leben des heiligen Otto und in den gleichzeitigen Chroniken dessen Erwähnung geschehen sein. Der Grund dieser Uebersiedelung ist lächerlich, der Zweck noch lächerlicher, denn die Götzen tragen auch nicht die mindeste Spur von Kunst an sich, und die Annahme, sie stellten einen Götzen vor, noch dazu den Czarnybóg, hat ihre grossen Schwierigkeiten.

5) Diese Götzenbilder sind augenscheinlich aus dem dortigen Steine ausgehauen, aus Sandstein, der dem Granit ähnelt, der auch zum Baue der Domkirche verwendet ward. Sorgfältige Berücksichtigung des Materials alterthümlicher Denkmäler ist bei archäologischen Forschungen von grosser Wichtigkeit.

6) Die Erzählung des Kirchendieners vom bösen Geiste, den die Götzenbilder vorstellen, kann auf den Brand und nachmaligen Aufbau der Kathedrale und auf das Erdbeben von 1117 bezogen werden, durch welches die Sanct-Michaeliskirche und die Kathedrale stark beschädigt wurden.

7) Endlich existirt die Runeninschrift, so wie Kollar sie angab, ganz und gar nicht, weder im Ganzen noch in einzelnen Runen. Aus zwei, drei Zeichen könnte man vielleicht etwas auf Buchstaben oder Runen schliessen, doch stehen diese Zeichen mit einander in keinem Zusammenhange, in keiner Verbindung; sie können unmöglich an einander gekettet werden; zerstreut, ohne Ordnung, wie zufällige Scharten, oder endlich wie absichtliche Einschnitte, bald oben, bald unten, bald auf dem einen, bald auf dem andern Schulterblatte, bald hinten am Schweife, vermögen sie nirgends ein ganzes Wort auszugeben. Nur der eine Götze hat solche Zeichen, derselbe ist aber auch an allen seinen Theilen sehr beschädigt; auf dem andern finden sich gar keine Zeichen irgend welcher Art; er ist sehr gut erhalten, und scheint neuer zu sein.

Es gereicht mir am Schlusse vorliegenden Berichts zu besonderer Befriedigung, noch bemerken zu können, dass ich noch vor Absendung desselben mit Dr. Anton Helcel, Professor des polnischen Rechts an der Universität zu Krakau, hier zusammentraf, der

beinahe an demselben Tage, wie ich, in Bamberg war, um ebenfalls den Czarnybóg in Augenschein zu nehmen. Seine Ueberzeugung ist mit der meinigen vollständig übereinstimmend; mit desto grösserer Gewissheit schicke ich meinen Bericht in die Welt und unterwerfe ihn dem Urtheile der Gelehrten."

Berlin, den 8. Sept. W. C.

Wir bedauern, dass wir den Aufsatz Šafařik's über den Bamberger Czarnybóg nicht zur Hand haben und wir uns die Gründe, mit denen der auf dem Gebiete slawischer Geschichte hoch verdiente Forscher die Authenticität des Slawengottes zu beweisen bemüht ist, augenblicklich nicht vergegenwärtigen können. — Wir sehen uns durch den vorliegenden Bericht Cybulski's, der auf eigene Anschauung sein Urtheil über den archäologischen Fund des Slawy-Dcera-Dichters, jene Bamberger Steingebilde, stützt, veranlasst, uns der Ansicht des Berichterstatters anzuschliessen und die Entdeckung Kollar's als irrthümlich zu betrachten. — Wenn nun Kollar's Erklärung jener Löwengestalten als verfehlt angesehen werden soll, so dürfte es doch höchst interessant sein, über das eigentliche Wesen jener Sandsteingebilde etwas Bestimmtes zu erfahren. Wir sehen daher mit Ungeduld dem Erscheinen des grösseren Aufsatzes, den Dr. Cybulski über diesen Gegenstand zu veröffentlichen sich anheischig macht, entgegen; vielleicht dürfte derselbe nicht nur sicherern Aufschluss über das Entstehen und die Bedeutung der beiden Sandsteinfiguren uns ertheilen, sondern auch seine aufgestellten sieben Beweisgründe gegen die Authenticität des Bamberger Czarnybóg gegen jeglichen Einwurf sichern. Denn von den oben mitgetheilten sieben Punkten, womit der Verfasser Kollar's Entdeckung als unbegründet bezeichnet und sie ihres wissenschaftlichen Werthes entkleidet, dürften sich wohl nicht sämmtliche als stichhaltig erweisen. So z. B. bemerken wir in Betreff des ersten Punktes, dass Helmold (1, 52) allerdings meldet, dass die zwischen der Nieder-Oder und Nieder-Elbe wohnenden Slawen einen schwarzen Gott hatten. Adversam fortunam, schreibt Helmold, a malo (deo) dirigi profitentur, ideo etiam malum deum sua lingua diabolice Zcernaboh, id est nigrum deum appellant. — Was Nr. 2. und 3. betrifft, so ist die Behauptung, die Uebersiedelung dieser zwei Sandsteinkolosse von Pommern nach Bamberg sei damals eine materielle Unmöglichkeit gewesen, durchaus keine unumstössliche Wahrheit. Warum soll es denn nicht möglich gewesen sein, solche kolossale Sandsteinfiguren eine solche Strecke Weges fortzuschaffen? — Der von Kollar angegebene Beweggrund, der den heiligen Otto veranlasst haben soll, die Uebersiedelung der vermeintlichen Götzenbilder in Ausführung zu bringen, erscheint dem Verfasser lächerlich. Doch deshalb, weil, wie der Verfasser

aus eigener Anschauung bemerkt, diese beiden Löwengestalten keine Spur von Kunst an sich trügen, kann man unmöglich mit der Behauptung auftreten, dass sie nicht als Andenken aufbewahrt werden könnten, und darum weggeschleppt wurden, um den Augen ihrer Verehrer auf immer entzogen zu werden? Ob überhaupt alle Slawengötterbilder kunstvoll gearbeitet waren, ist zu bezweifeln. Wenigstens zeugt der im Jahre 1848 im Zbrucz gefundene Swatowit, dass die Bildhauerkunst bei den heidnischen Slawen auf einer hohen Stufe der Kindlichkeit stand.

Vielleicht dürften slawische Archäologen in Bälde über das Sein oder Nichtsein des vermeintlichen Bamberger Czarnybóg ein entscheidendes Wort ergehen lassen. A.

VI.

St. Method, der Slawenapostel.

(Nach dem Polnischen des J. W—cz.)

Kürzlich erschien das Leben des heiligen Method's, des Slawenapostels, veröffentlicht von Šafařik in der unter dem Titel: „Památky drewního pisemnictví Jihoslovanův (Denkmäler der älteren Literatur der Südslawen) in Prag gedruckten Sammlung, aus der einzigen, in der Synodalbibliothek zu Moskau befindlichen Handschrift, welche dem fünfzehnten Jahrhunderte angehört. Der Herausgeber ist der Ueberzeugung, dass diese Lebensbeschreibung vor dem Falle des mährischen Reichs, oder vielmehr vor dem Tode des Swatopluk in Pannonien verfasst ward; er liess die ihm aus Moskau durch Professor Pogodin zugesandte Abschrift der genannten Handschrift nur rein abdrukken, ohne etwaige erläuternde Anmerkungen hinzuzufügen, nur einige höchst auffallende Irrthümer des Manuscripts verbesserte er. Es entging der Aufmerksamkeit Šafařik's, dass bereits Nestor diese Lebensbeschreibung in seiner Chronik benutzte, und zwar da, wo der älteste russische Geschichtsschreiber vom slawischen Cultus spricht.*) Schon aus diesem Grunde, und ausserdem deshalb, weil diese Lebensbeschreibung weit älter ist als das Leben Konstantin's, und mehr geschichtliche Daten, als letzteres, enthält, besonders was die Anfänge des polnischen Gemeinwesens betrifft, ist sie von ausserordentlicher Wichtigkeit. Deshalb dürfte wohl eine kurze Inhaltsangabe derselben hier am Orte sein.

In der Vorrede wird die Erschaffung der Welt und des Menschen, die religiöse Entwickelung im alten Bunde, inwiefern derselbe die Ankunft des Erlösers Jesu Christi vorbereitete, er-

*) Vergl. Polnoje Sobranje russkich lětopisej (Vollständige Sammlung russischer Chronisten (1r Bd. Nestor's Chronik, S. 11 u. 12). St. Petersburg 1846. 4.

zählt, und in Kürze die Geschichte der christlichen Kirche dargestellt, und ihre allgemeinen Synoden bis zur dritten Konstantinopolitanischen (680), diese mit einbegriffen. Doch ist die zweite Nicäische Synode vom Jahre 842, auf der die Bilderverehrung anbefohlen wurde, übergangen, vielleicht deshalb, weil sie damals keine kirchliche Autorität genoss. In der Lebensbeschreibung selbst finden wir nachfolgende Einzelnheiten.

Der heilige Method stammte aus einem in Solun (Thessalonika) angesessenen, sowohl von väterlicher als mütterlicher Seite sehr angesehenen und wohlhabenden slawischen Geschlechte; doch kennen wir den Namen seines Vaters nicht. (Es war dies nicht Leo, ein griechischer Würdenträger, wie der Biograph des heil. Konstantin wissen will). Das Ansehen des Vaters und mancherlei Verdienste, durch welche er sich bei den Griechen in Achtung setzte, bewogen den Kaiser, der viel von Method hörte, ihm das slawische Fürstenthum zu übertragen. Doch bald wurde er dieser Stellung überdrüssig, entledigte sich derselben, und liess sich als Klosterbruder auf dem Berge Olymp nieder. Nicht lange verblieb er daselbst; denn auf Befehl des Kaisers begleitete er seinen jüngeren Bruder, den heiligen Konstantin, zu den Chasaren, und zwar deshalb, weil, obwohl er an wissenschaftlicher Bildung seinem jüngeren Bruder nachstand, er ihm doch, was tiefes religiöses Gefühl und äusseres Ansehen betraf, weit überlegen war. Nach seiner Rückkunft wünschte der Kaiser und Patriarch von Konstantinopel die Bemühungen Method's zu belohnen, sie versuchten deshalb, ihn zur Aufnahme der bischöflichen Würde zu bewegen; da er sich jedoch dazu nicht verstehen wollte, so veranlassten sie ihn, fast unfreiwillig, die Stellung eines Hegumen im reichen Kloster Polychon anzunehmen. Späterhin (um 863), als vom Slawenfürsten Rastoslaw und dessen Neffen Swatopluk eine Gesandtschaft beim Kaiser Michael anlangte, mit der Bitte, ihnen einen christlichen Lehrer zu senden, der der slawischen Sprache mächtig wäre, weil zahlreiche christliche Lehrer aus Italien*), Griechenland und Deutschland sich bei ihnen eingefunden, unter einander uneins wären und ihnen die christliche Glaubenslehre verschiedentlich vortrügen; deshalb wünschten sie, als schlichte Leute, den wahren Geist des Christenthums kennen zu lernen. Der Kaiser berief daher den heiligen Konstantin, wegen seiner Kenntnisse und weil er, als geborener Solunianer das Slawische vollkommen sprach, zu sich und trug ihm auf, sich mit seinem Bruder Method nach Mähren auf Mission zu begeben. Da nun vermehrte der h. Konstantin das griechische Alphabet, indem er es der slawischen Sprache anschmiegte, mit den nöthigen Buchstaben, um für die dem Slawischen nur eigenen Laute bestimmte Schriftzeichen aufzustellen. In Mähren übersetzten beide Brüder die

*) Im 9. Jahrhundert wurde Italien von den Slawen Włochy genannt. Hieraus lässt sich mit Sicherheit schliessen, dass Nestor, der diese Lebensbeschreibung zur Hand hatte, unter Włochy kein anderes Volk als die Italiener oder Römer verstand.

Evangelien, Apostelgeschichte und die Messe und verkündeten drei Jahre dem Volke den christlichen Glauben; dabei richteten sie ihr besonderes Augenmerk darauf, eine grosse Anzahl Schüler um sich zu versammeln, damit diese das von ihnen begonnene Werk vollenden möchten.— Die durch die beiden Slawenapostel aus dem Lande entfernten fremden christlichen Religionslehrer wurden beim Papst Nikolaus in Rom gegen beide Brüder klagbar, dass diese die Provinz Pannonien von der römischen Metropole losreissen und der Konstantinopolitanischen unterwerfen wollten; ausserdem traten sie noch mit vielen andern Vorwürfen gegen das Apostelbrüderpaar auf. Deshalb forderte der Papst den Konstantin und Method auf, nach Rom zu kommen und sich vor sein Gericht zu stellen. Da nun beschwor der h. Konstantin, im Vorgefühl seines nahen Todes, den Method, doch ja nicht aus Vorliebe zum klösterlichen Leben das grosse Werk des Apostelamtes zu verlassen, denn auch damit werde er sich bei Gott grosse Verdienste erwerben. Der Biograph des h. Konstantin sagt, dass auf dem Wege nach Rom, im Jahre 868, der h. Konstantin einen lebhaften Streit wegen der slawischen Sprache mit der Geistlichkeit von Venedig zu bestehen hatte, da diese in Anbetracht, dass Pilatus über das Kreuz des Herrn eine Aufschrift in lateinischer, griechischer und hebräischer Sprache setzen liess, ausser diesen Sprachen keine andere für würdig erkannten, zur Uebertragung der heiligen Schrift verwendet zu werden. Indem er das Widersinnige einer solchen Besauptung unter Anführung hierauf bezüglicher Stellen der heiligen Schrift nachwies, machte er die Gegner aufmerksam auf den Gottesdienst bei den Armeniern, Iberiern, Aegyptern, Aethiopern und andern Völkern, die ihre eigene Schriftsprache haben. Als beide Apostel gen Rom kamen, ging ihnen Papst Hadrian mit der gesammten Geistlichkeit und der ganzen Bevölkerung Roms entgegen. Eine dreifache Freude wurde dem Papste zu Theil, erstens weil die Slawenapostel die Gebeine des römischen Bischofs Clemens, der im Bosporus, der heutigen Krim, den Märtyrertod erlitten, mitbrachten; ferner weil sie, obgleich durch Geburt dem Patriarchen von Konstantinopel zum Gehorsam verpflichtet, da jedoch die Länder, in denen sie als Apostel auftraten, nach den Canons dem Nachfolger Petri gehörten, vor dessen Gericht erschienen, und endlich weil er so treffliche und verdienstvolle Männer vor sich sah. Der Papst prüfte sorgfältig ihre Lehre, und als er fand, dass sie mit den Dogmen der katholischen Kirche vollkommen in Einklang stehe, ertheilte er den Apostelbrüdern seinen Segen, las selbst die Messe, die slawischen Bücher vor sich ausgebreitet, und verwarf die den Slawen missgünstige Behauptung der venetianischen Geistlichkeit; die Anhänger derselben nannte er Dreizüngler oder Pilatiner. Bald darauf, im Jahre 869, starb der h. Konstantin, nachdem er als Klosterbruder den Namen Kyril angenommen. Seine irdischen Reste wurden feierlichst neben den Reliquien des h. Clemens beigesetzt. Nach dem Begräbnisse befahl der Papst einem Bischofe, der an der Pilatiner-Krankheit litt, den h. Method zum Bischof, und dessen Gefährten theils zu Geistlichen, theils zu Lektoren zu weihen.

Zu derselbigen Zeit geschah es, dass Kocel, Fürst von Pannonien, durch eine Gesandtschaft den Stellvertreter Christi um den h. Method bitten liess. Als der Papst den Slawenapostel nach Pannonien absandte, gab er ihm einen Brief an Rastislaw und alle Mährer, worin er den slawischen Bischof als rechtgläubig anerkannte, dessen slawisches Apostelamt segnet, und auf die Gegenparthei der Dreizüngler das Anathema schleudert. Jedoch gab er dem Method die Weisung, bei der Messe die Epistel und das Evangelium zuvörderst in lateinischer und sodann erst in slawischer Sprache vorzulesen, auf dass die Worte der heiligen Schrift in Erfüllung gingen: „alle Zungen loben den Herrn.“ — Und gerade diesen Brief führt Nestor*) aus Method's Lebensbeschreibung an. — Späterhin schickte Fürst Kocel den Method in Begleitung von zwanzig angesehenen Männern an den Papst, mit der Bitte, er möge den Slawenapostel zum Metropoliten für den Sitz des heiligen Andronikus, eines der 70 Apostel, bestimmen. Dies geschah denn auch.

Nach dem Sturze Rastislaw's (870) berief Karlmann (der in der Lebensbeschreibung irrthümlich Korol genannt wird) den Method zu sich, zu einer Unterredung mit seiner Geistlichkeit, die dem Slawen für übel nahm, dass er in ihrem Gebiete dem Apostelamte oblag. Method entgegnete: „er lehre im Reiche Petri; hütet euch also, auf dass ihr, indem ihr euch in fremdes Gebiet eindrängt, und gleichsam den eisernen Berg mit der knöchernen Stirne sprengen wollt, euer Gehirn nicht verspritzet.“ Als sie ob dieser Worte zürnend ihm Uebles androhten, antwortete er ihnen: „Was auch immer meiner harret, daran liegt mir wenig; ich bin ja nicht besser als die, welche für den Glauben litten. Und hier ist meine Pflicht, die Wahrheit zu sagen; thuet, was eures Amtes ist.“ Da nun rief Karlmann seiner Geistlichkeit zu: „Belästiget meinen Method nicht, denn er hat sich so erhitzt, als wenn er an einem glühenden Ofen gestanden hätte.“ Hierauf sprach Method: „So ist es, Herr! Einst begegneten Leute einem Philosophen, der von Schweiss triefte, und fragten ihn, weshalb er sich so erhitzt habe? — Ich habe mich mit ungeschlachteten Grobians herumgestritten, entgegnete er den Fragestellern.“ — Nachdem die Geistlichen wegen dieser Worte einen heftigen Wortwechsel mit Method geführt, entfernten sie sich, — und Method wurde als Gefangener nach Schwaben geschickt, wo er drittehalb Jahr in Verwahrsam gehalten wurde, bis der Papst davon Kunde erhielt und Deutschland so lange mit dem Interdikte belegte, bis der h. Method in Freiheit gesetzt wurde. Darauf begab sich Method nach Rom, weil die deutsche Geistlichkeit dem Kocel verbot ihn aufzunehmen. Da aber gerade damals (871) Swatopluk dem deutschen Ludewig den Gehorsam aufkündigte und die deutsche Geistlichkeit verjagte, die den Eingeborenen nicht geneigt war und auf Verrath sann, so ging der genannte Slawenfürst den Papst mit der Bitte an, ihm den heiligen Method zu senden, weil die Väter der Mährer die christliche Lehre vom heiligen Apostel empfan-

*) Pol. Sobr. rus. lětop. 1r Bd. S. 11.

gen. Von da ab verblieb der h. Method, nach seiner Rückkehr nach Mähren, daselbst bis an seinen Tod. Mit ausserordentlichem Eifer arbeitete er an der Ausbreitung der christlichen Religion, da Swatopluk seine Macht, ohne eine Sünde zu begehen, nach allen Seiten unter den Slawen, als Oberherr über selbstständige Fürsten, ausdehnte, und glückliche Kriege mit den Feinden führte. Und nur ein Weichselfürst, der im Vertrauen auf seine eigne Macht, dadurch, dass er die Christen verhöhnte und feindlich gegen sie auftrat, ihn zum Kriege herausforderte, ward, als er Method's Mahnung, sich taufen zu lassen, von sich wies, nach kurzem, aber hartnäckigen Kampfe besiegt und gefangen genommen (884). Dieser Fürst dürfte wohl der Wysław (nicht Wisław) sein, der, ohne dass uns die näheren Umstände bekannt sind, späterhin das Zachlumer Fürstenthum in Illyrien vom byzantinischen Kaiser Basilius erhielt. Noch einmal fiel die deutsche Geistlichkeit über Method her, indem sie von der mährischen Landesvertretung die Entfernung des Slawenapostels verlangte; doch beschämt wurde sie durch einen Brief des Papstes, worin dieser ihn einen Rechtgläubigen und „seinen Bruder" nannte. Diese Geistlichkeit drohte dem Method auch mit dem Zorne des Kaisers, wir wissen nicht ob Basilius I. oder Karl's des Dicken; doch, als Method zum Kaiser kam, freute sich derselbe darob ausserordentlich, bat ihn um seinen Segen und behielt einen slawischen Geistlichen bei sich, da er den Gottesdienst in slawischer Sprache liebgewonnen.

Nachdem sich nun Method von allen Anfeindungen und Angriffen befreit hatte, schritt er zur Uebersetzung der ganzen heiligen Schrift und der Kirchenbücher aus dem Griechischen ins Slawische. Diese Arbeit brachte er im Laufe von sechs Monaten zu Stande, indem er zwei Geistliche als Schnellschreiber sich zu Hülfe nahm. Sein letztes öffentliches Auftreten war die Reise zum Könige von Ungarn an die Donau, wahrscheinlich nach Dacien; der König empfing ihn mit grosser Hochachtung, und entliess ihn reichlich beschenkt. Als Method erkrankte, baten ihn die bei ihm versammelten Schüler, er möge doch erklären, wen er für würdig erkenne, sein Nachfolger zu werden. Das that er: er wies auf Gorazd, einen Mähren.

Am Sonntage Lätare, als die Nachricht sich verbreitete, Method sei erkrankt, eilte Swatopluk — in des Lebensbeschreibung wird er Car genannt — mit seinem Hofe und Reisigen, so wie eine unzählige Volksmenge zum Gottesdienst, den Method hielt. Da sprach der heilige Apostel in ernster Belehrung, seiner Gewohnheit nach, zu den zahlreich Versammelten. Dies war seine Abschiedspredigt, denn drei Tage darauf starb er, am 9. April 885, nachdem er sich das Haar hatte abscheeren lassen.*) Nach dem in lateinischer, griechischer und slawischer

*) Šafařík behauptet, diese Lebensbeschreibung Method's sei ein Auszug aus einer umfangreicheren Biographie. Unterwerfen wir die ganze Abfassung dieser Lebensbeschreibung einer sorgfältigen Prüfung, so können wir unmöglich der Ansicht Šafařík's beipflichten; denn die einzelnen Theile des Werkes sind eng mit einander verbunden, obwohl da und dort

Sprache abgehaltenen Trauer-Gottesdienste wurden seine irdischen Ueberreste unter lautem Geweine der versammelten Menge in der Kathedralkirche beigesetzt.

Schliesslich will ich versuchen, eine Charakteristik des h. Method zu geben, so weit diese aus seiner Lebensbeschreibung sich entnehmen lässt. Der h. Method gehörte derjenigen Klasse von Menschen an, die so viel als möglich sich den Blicken der Welt zu entziehen suchen, und nur das Zusammentreffen mannigfacher Umstände oder die Fürsehung selbst fügte es, dass sein Leben ein so thätiges und mit vielen Widerwärtigkeiten gemischtes war. Er war von merkwürdig sanfter Gemüthsart, fromm, voller Eifer für den heiligen Glauben, leutselig im Umgange, beredt, und verstand es, seine Lehre durch sein eigenes Beispiel zu bekräftigen. Doch wenn es die Nothwendigkeit erforderte, trat er kräftig gegen widerstrebende Ansichten auf, und fürchtete sich durchaus nicht, weder vor Drohungen noch vor irgend welchen Folgen. Mit einem Worte: der heilige Method war ein wahrer Apostel.

(Aus dem Lemberger Dziennik Literacki Nr. 32.)

---

bedeutende Lücken sich vorfinden. Aus dieser Lebensbeschreibung nun muss man nicht nur die irrthümlichen Data, sondern auch den ganzen Bericht über das Apostelamt Method's, wie wir ihn in Šafařik's slawischen Alterthümern (§. 41. S. 809 u. ff.) vorfinden, berichtigen. Ich bemerke hier noch, dass Method keineswegs den Bogor, König der Bulgaren, im Jahre 861 taufte, wie Šafařik (S. 589) muthmasst — wiewohl er aus Stritteri Memor. popul. II., 570—2 einen doppelten Bericht hierüber anführt, nämlich: dass Bogor in Konstantinopel getauft wurde, oder auch durch einen griechischen Bischof in Bulgarien; letzteres scheint das Wahrscheinlichste zu sein. Die Sache verhielt sich aber folgendermassen: Method's Schüler fanden nach dem Tode Mojmirs in Bulgarien einen Zufluchtsort, wo König Simon von 887—927 ruhmvoll herrschte, und machten das Volk mit ihrem Lehrer bekannt Daher verbreiteten die Bulgaren die fromme Lüge: Method sei ihr Apostel gewesen, während dort ein gewisser, sonst unbekannter Theodor Kufara das Apostelwerk vollführte. Auch bedarf das Verhältniss Methods zum Weichselfürsten noch einer gründlichen Prüfung, und wie sehr auch Bielowski's System durch diese Lebensbeschreibung dadurch an Kraft gewinnt, dass Swatoplak seine Macht über die benachbarten Fürsten ausdehnt, so wollen wir für jetzt unsere Meinung hierüber dahingestellt sein lassen. Aus dieser Lebensbeschreibung könnte man auch die Behauptung aufstellen, dass die slawische Kirchensprache keineswegs die bulgarische sei, vielmehr nur ein künstliches Fabrikat, und dass auf die Bildung derselben weit mehr pannonische und mährische Elemente einwirkten, wie dies schon Kopitar herausfühlte, als macedonisch- (oder thrakisch-) slawische (solunische), doch auch letztere unterscheiden sich bedeutend von der bulgarischen. Dies überlassen wir jedoch slawischen Philologen, und obwohl diese Frage höchst wichtig ist, so ist hier nicht der Ort, ihre Lösung anzubahnen.

VII.

Die Schriften der Maćica serbska in der Lausitz.

Fortsetzung.

Nächst der Zähigkeit des Volkscharakters, sowie dem Umstande, dass die Lausitzen längere Zeit unter böhmischer Oberhoheit standen, hat das lausitzische Serbenthum seine Erhaltung vorzüglich einigen nationellen Veranstaltungen und Anstalten zu danken,

Bereits zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts liessen die Stände des Markgrafenthums Oberlausitz an alle Herrschaften und Geistliche des serbischen Gebietes ein Dekret ergehen, worin sie denselben anempfohlen, unter ihren Unterthanen und Kirchgemeindegliedern befähigte serbische Jünglinge zum Studium der Theologie zu veranlassen, damit es den Serben nicht an gehörig vorbereiteten Geistlichen fehle. Es hatten nämlich damals mehrere serbische Kirchgemeinden lieber serbischsprechende Glöckner, Schreiber, ja sogar Bauern zu Geistlichen bestellt, als dass sie noch länger solche Pfarrer, die der serbischen Sprache unkundig waren, gelitten hätten. Dieses gab natürlicher Weise öfters zu grossen Uebelständen Anlass und deshalb sahen sich die Landstände zu obiger Massregel bewogen. Ja sie beschlossen sogar, für die serbische Nation eine besondere höhere Bildungsanstalt zu gründen. Die Stadt Löbau wollte hierzu ihre leerstehenden Klostergebäude und einen ziemlich ansehnlichen Wald schenken, so dass es die Stände endlich für angemessen erachteten, im Jahre 1570 eine Gesandtschaft an den Kaiser Maximilian II. zu senden und ihn um Genehmigung ihres Planes zu bitten. Aber kaum hatten die Abgesandten ihre Bitte dem Kaiser vorgetragen und von ihm die tröstlichsten Zusicherungen erhalten, als in Löbau Feuer ausbrach, das fast die ganze Stadt zerstörte. Das war zuvörderst Ursache, dass man die Ausführung dieses Vorhabens aufschob, und da ausserdem bei solcher Verzögerung mehrere von denen, welche diese Angelegenheit vorzugsweise betrieben, mit Tode abgingen, so begann sie in Vergessenheit zu gerathen und das ganze Werk blieb endlich ganz unausgeführt. Den Gewinn hatten jedoch die lausitzischen Serben, dass man sie jetzt zum Besuche von gelehrten Schulen zuliess und sogar an der sogenannten Fürstenschule zu Meissen Freistellen für zwei serbische Studirende fundirte. Einige Zeit nachher gab auch die churfürstlich sächsische Regierung die Verordnung, dass der Repräsentant der geistlichen Provinzialbehörde in dem Falle, wenn er der serbischen Sprache nicht mächtig wäre, einen serbischen Geistlichen zur Seite gesetzt erhalten solle und ausserdem sorgten auch die Stände dafür, dass mehrere in der Kirche und Schule nothwendigen Bücher auf ihre Kosten gedruckt wurden. Es geschah übrigens dieses Alles nur in Rücksicht auf die evangelischen Serben, hinsichtlich der Katholiken überliess man es dem Patriotismus der eignen Geistlichkeit, zum Besten der serbischen Parochianen in Bezug auf den Unterricht des

Volks, sowie auf Heranbildung von Geistlichen sich thätig zu erweisen.

Den Gebrüdern Martin und Georg Šimon, gebürtig aus Temritz, einem Dorfe unweit Bautzen, gebührt das Verdienst, dem dringenden Bedürfnisse nach einer theologischen Bildungsanstalt für die katholischen Serben abgeholfen zu haben. Georg war Senior am Kapitel zu Budissin, Martin aber Kaplan an einem Karmeliterinnen-Kloster zu Prag. Er hatte hier Gelegenheit, die dasigen trefflichen theologischen Institute näher kennen zu lernen, und da keine Aussicht vorhanden war, dass in Sachsen selbst für die Bildung katholischer Theologen Etwas geschehen werde, so fassten beide Brüder den Entschluss, in Prag ein geistliches Seminar für die serbischen Katholiken zu errichten. Der Entschluss war nun wohl gefasst, ober die Ausführung war nicht leicht. Georg starb, ehe er seine Bemühungen mit Erfolg gekrönt sah; jedoch voller Hoffnung, dass das vorgesteckte Ziel bald erreicht werden würde, hatte er sein Vermögen seinem Bruder zu diesem Zwecke hinterlassen. Diesem gelang es auch im Jahre 1704 eine kleine Baustelle auf der Kleinseite nahe an der Brücke von dem Prager Magistrat käuflich an sich zu bringen und ein Gebäude zu errichten, in welches er einige dem Studium der katholischen Theologie sich widmende junge Serben einführte. Diese ihre Wohnung war jedoch sehr beschränkt und da neben ihr eine grössere Baustelle zum Verkauf ausgeboten wurde, so erstand solche Georg Šimon im J. 1716 und errichtete ein grösseres, umfänglicheres Gebäude. Er gab nun seinem Institute den Namen „wendisches Seminar“ und stellte dieses unter die Obhut des Budissiner Domkapitels. Er selbst wurde der erste Vorsteher oder „Präses“ seiner Schöpfung und diese gedieh unter seiner Leitung so ausserordentlich, dass man im Jahre 1728 bereits achtzehn Seminaristen zählte. Nach seinem Tode liess sich Georg Bažant, aus Krostwitz in der Oberlausitz gebürtig und als Rechnungsführer an einer kaiserlichen Kasse zu Prag angestellt, das Beste des wendischen Seminars angelegen sein. Sowie er bereits zu Lebzeiten Georg Šimons diesem bei dessen Bauten hülfreich zur Hand gewesen war, so sorgte er auch nach seinem Tode vorzüglich dadurch für das neue Institut, dass er mit den für dasselbe von den Gebrüdern Šimon vermachten Geldern auf das sorgfältigste wirthschaftete.

Bald fanden sich auch noch andere Freunde, welche dem Seminare grössere und kleinere Summen testamentarisch überwiesen, wie z. B. Anton Nuk aus Wittichenau, Konsistorialrath zu Passau; Franz Norbert Graf Kolowrat-Krakovský; Georg Kral aus Wittichenau, welcher zweimal die Würde eines Präses verwaltete; Georg Josef Just, Kanonikus am Domkapitel zu Budissin und Pfarrer in Krostwitz; Jakob Thaddeus Ćežki, Kanonikus und Senior am Domkapitel zu Budissin; Georg Ferdinand Lisak, Kanonikus in Budissin und Pfarrer in Ratibor; Josef Kosaček, Kanonikus in Budissin; Peter Wels, Geistlicher in der Oberlausitz; Hauptmann, Kanonikus in Budissin. Ausserdem sind noch als Wohl-

thäter zu nennen: Andreas Mauke, Brükner, Jězorka, Kilian, Ruhland u. A. m.

So wuchs und blühte das wendische Seminar zu Prag bis zum Jahre 1786, wo es beinahe und zwar ohne eigenes Verschulden ein bedauerliches Ende gefunden hätte. Kaiser Josef hob nämlich sämmtliche bischöfliche Seminarien in Böhmen auf und gründete ein „General-Seminar“ in Prag, verordnete ferner, dass nur in diesem Institute Geistliche für Böhmen gebildet werden dürften und man wollte daher auch das wendische Seminar kassiren. Der damalige Präses Jakob Schubert aus Stiebitz gab sich alle Mühe, dieses Loos abzuwenden. Es schien jedoch Alles vergeblich zu sein, denn schon hatten die kaiserlichen Kommissarien das Inventar aufgenommen und die förmliche Aufhebung sollte in Bälde erfolgen. Da wandte sich der Dekan zu Budissin, Josef Schüller von Ehrenthal direkt an den kaiserlichen Hof und von dort kam endlich die frohe Nachricht, dass das wendische Seminar zu Prag unangetastet bleiben solle.

Doch sollte es zu Anfange dieses Jahrhunderts noch ein sehr schwerer Schlag treffen; denn durch das im Jahre 1811 emanirte sogenannte „Finanzpatent“ wurde sein Vermögen um mehr als die Hälfte vermindert. Hatte dieses vorher kaum zur Befriedigung aller Bedürfnisse einer solchen Anstalt ausgereicht, so hätte das Seminar nach einer so grossen Schwächung seiner Kapitalien unbedingt bald eingehen müssen, wenn es nicht eine Menge guter Freunde und reichlich beisteuernder Wohlthäter gefunden hätte. Die katholische Geistlichkeit in der Oberlausitz scheute nämlich kein Opfer und es gab, der Bischof Lok an der Spitze, ein jeder Pfarrer jährlich einen namhaften Beitrag zur Erhaltung des einst von ihm besuchten Instituts. Auch der König Friedrich August von Sachsen bewilligte gnädigst eine Unterstützung, — und es wurde so das Ganze, jedoch nur mit Mühe und Noth, im Gange erhalten.

Endlich war aber auch diese letzte Prüfungszeit glücklich überwunden, denn durch das bedeutende Vermächtniss, welches dem wendischen Seminar aus der Hinterlassenschaft des Kapitularsenior Jakob Schubert zu Budissin erwuchs, hob sich das Vermögen der Anstalt wieder so hoch, dass sie, zumal da ihr noch ausserdem nicht unbedeutende Summen von den Budissiner Kapitelsenioren Nikolaus Fulk und Georg Nowak, sowie von dem Dekan Matthaeus Kućank vermacht wurden, ohne ausserordentliche Beihülfe weiter bestehen konnte.

Nachdem der äussere Bestand vollkommen gesichert war, dachte der Bischof Lok auch an eine bessere innere Organisation und es war gewiss ein höchst glücklicher Gedanke, das er den Dr. Fr. Přihonský zum Präses erwählte. Unter seiner Amtsführung kam Alles wieder in die gehörige Ordnung. Seine Nachfolger haben solche getreulich fortgeführt, und da sich der Bischof Dittrich als ein besonderer Gönner des wendischen Seminars erweist, so kann man nicht anders sagen, als dass sein jetziger Zustand ein söchst erwünschter genannt werden darf.

Obgleich das wendische Seminar in Prag, wie dieses bereits sein Name andeutet, eigentlich nur für die lausitzischen

Theologen serbischer Nation gestiftet wurde, so hatte man doch schon bereits von jeher auch deutsche Lausitzer in dasselbe aufgenommen, da diese in Sachsen keine Gelegenheit fanden, katholische Theologie zu studiren. Unter dem Bischof Mauermann wurde die Einrichtung getroffen, dass seit dem Jahre 1827 auch die Studirenden aus den sächsischen Erblanden Aufnahme im wendischen Seminare fanden und es wurden in demselben deswegen die Freistellen bis auf 27 erweitert. Dass unter solchen Umständen die Studirenden serbischer Nation in der Minderzahl sind, darf nicht Wunder nehmen; es ist jedoch bis jetzt niemals wahrgenommen worden, dass sie irgendwie benachtheiligt worden wären.

Nächst dem Studium der Theologie wurden von den serbischen Zöglingen bereits von jeher Uebungen in der Muttersprache angestellt. Es leitete diese längere Zeit Josef Dobrovský und nach ihm hat der Bibliothekar am böhmischen Landesmuseum, Vacslav Hanka, die serbischen Stunden gehalten. Diese Einrichtung hat besonders in den Zeiten, wo die slawische Jugend hinsichtlich ihrer Muttersprache fast gänzlich vernachlässigt wurde, sicherlich viel dazu beigetragen, dass die katholischen Serben in der Lausitz stets Geistliche bekamen, welche in der praktischen Kenntniss ihrer Volkssprache sich wenigstens auf dem Niveau des dringendsten Bedürfnisses erhielten und aus der Fremde zurückkehrend das vaterländische Idiom nicht von Neuem zu erlernen brauchten.

Man hat es bisweilen bedauert, dass die sächsischen Katholiken ausser Lande studiren müssten. Ehedem mag dieses freilich mit manchen Unzuträglichkeiten verknüpft gewesen sein; in neuerer Zeit aber, wo Prag von der Lausitz aus eben so schnell erreicht werden kann, wie die sächsische Landesuniversität Leipzig, hat man von dieser Ausstellung billiger Weise Umgang genommen. Allerdings würde der Umstand, wenn sämmtliche sächsische Studirende serbischer Zunge ihre Universitätsjahre in Leipzig zubrächten und dort in freier Vereinigung leben dürften, möglicher Weise viel zur Kräftigung des nationellen Elements beitragen; dem entgegen ist aber sicherlich der Gewinn auch nicht gering anzuschlagen, den die in Prag studirenden Serben daraus ziehen, dass sie an einer hochgebildeten Schwestersprache ihr eignes Idiom stärken und kräftigen können. Es ist nur zu wünschen, dass dieses in Zukunft mit eben dem Fleisse und mit gleichem Vortheile geschähe, wie wir es in der neuesten Zeit zu unserer Freude bereits vielfach wahrzunehmen Gelegenheit hatten.*)

---

*) Bei der Spärlichkeit der Quellen, welche uns für das vorliegende Referat flossen, wurde der Wunsch nach einer ausführlichen Geschichte des wendischen Seminars in Prag wiederholt in uns rege und es würde gewiss eine der dankenswerthesten Arbeiten zu nennen sein, wenn von irgend einem der Männer, welche auf dem genannten Institute gebildet wurden, eine erschöpfende Darstellung der Zustände desselben von seiner Gründung bis auf unsre Tage im Časopis towařstwa maćicy serbskeje gegeben würde.

Während dass Männer von gereifterem Alter für die katholischen Serben eine segensvolle Anstalt in Prag errichteten, blieb es Seitens ihrer evangelischen Landsleute der studirenden Jugend selbst überlassen, sich hinsichtlich der Wahrung des nationellen Sprachinteresses zu helfen, so gut sie es eben vermochte. Zum Glück dachten die in Leipzig studirenden Theologen serbischer Nation bei Zeiten daran, dass sie in ihrem engern Vaterlande in einer andern Sprache würden zu predigen haben, als die war, in welcher sie die Anweisung zum Dienste am Worte Gottes auf der Universität erhielten, und so kam es, dass im Jahre 1716 sechs serbische Studenten der Theologie in Leipzig den Entschluss fassten: „bisweilen zusammen zu kommen, um durch mündliche Unterhaltung ihre Landessprache zu üben. Diese waren: Johann Theophilus Ast aus Bautzen, Adam Zacharias Sirach aus Kreba, Johann Mosig aus Eiserode, Johann Georg Bähr aus Lohsa, George Knežk aus Klein-Dehsa und Johann Christian Bulitius aus Krischa.*) Sie hatten ihre Uebungen erst kurze Zeit fortgesetzt, als der damalige, in grossem Ansehn stehende Professor der Theologie, Dr. Pfeiffer, dessen Vorlesungen sie insgesammt fleissig besuchten, davon Kenntniss erhielt, diese löbliche Einrichtung und den dabei beabsichtigten Zweck nicht allein billigte, sondern sie sogar eifrig ermahnte, hinfort über biblische Texte in ihrer Sprache zu predigen, und ihnen zu diesem Zwecke seine Beihülfe versprach. Aufgemuntert durch diesen Mann, gingen einige von ihnen zu dem damaligen Dekan der theologischen Fakultät Dr. Schmidt, und baten ihn um die Erlaubniss, in der Universitätskirche ihre Predigtübungen halten zu dürfen, der ihnen auch kein Hinderniss in den Weg legte, sondern sogar durch ein besonderes Schreiben seine Einwilligung dazu ertheilte. Von nun hielt man für nöthig, diese Uebungen an eine gewisse Stunde zu binden, zu welchem Ende die jedesmalige Nachmittagsstunde Sonnabends von 1 bis 2 Uhr festgesetzt wurde.

Dieser gesellschaftlichen Verbindung aber, die im ersten Jahre ihres Entstehens schon so weit gediehen war, und jetzt durch die ersten ihr angemessenen und durch Uebereinkunft der Mitglieder gemachten Gesetze den Grund ihres ferneren Bestehens gelegt hatte, war es vorbehalten, auch bald eine öffentliche Bestätigung zu erhalten.

Als nämlich im Herbste des Jahres 1717 zwei Mitglieder des Vereins, Ast und Mosig, auf ihrer Rückreise in die Lausitz nach Dresden kamen, so unterliessen sie nicht, dem damaligen Oberhofprediger, Dr. Pipping, so wie dem Superintendenten, Dr. Löscher, ihre Aufwartung zu machen, sie vom Entstehen jenes nützlichen Vereins und dessen Einrichtung näher zu benachrichtigen und selbigen ihrer Gewogenheit und ihrem Schutze zu empfehlen. Ueberrascht vom Aufblühen einer solchen gesellschaftlichen Verbindung, äusserten diese Männer die

*) Vergl.: Kurzgefasste Geschichte der lausitzer Predigergesellschaft in Leipzig, von Friedrich Adolf Klien, Leipzig 1816. Kummersche Buchhandlung.

lebhafteste Freude darüber, versprachen bei jeder vorkommenden Gelegenheit der Gesellschaft förderlich zu sein, und bestätigten sie sogar in einer besondern, von ihnen eigenhändig unterzeichneten Urkunde, die aber leider durch Ast's frühen Tod, der sie einstweilen an sich genommen hatte, verloren gegangen ist, als ein gemeinnütziges Institut.

Durch diese Vorgänge begründet, setzte die Gesellschaft unter dem Namen der oberlausitzer wendischen Predigergesellschaft ihre Uebungen bis zum Jahre 1723 ungestört fort. Sie erwählte jedesmal einen bleibenden Senior und Subsenior, während das Amt eines Fiskal's, der auf die Beobachtung der Vereinsgesetze zu sehen hatte, die Mitglieder der Gesellschaft der Reihe nach traf. Da aber um diese Zeit eben nur einige Serben auf der Leipziger Universität studirten, und ihre Zahl durch keinen neuen Zuwachs vermehrt wurde, so erlosch die Gesellschaft im gedachten Jahre auf längere Zeit ganz.

Doch sie war nicht für immer erloschen. Ein für ihre Erneuerung günstiger Zeitpunkt war nicht fern, um sie nach fünfjähriger Unterbrechung desto kräftiger hervortreten zu lassen.

Diese Wiederaufrichtung der Gesellschaft erfolgte am 6. Oktober 1728, wo sieben in Leipzig studirende oberlausitzer Serben zu gleichem Zwecke sich verbanden, und so aufs Neue ihre Stifter wurden. Ihre Namen sind: Andreas Herzog aus Boblitz, Kaspar Leonhard Muka aus Kotitz, Johann Pech aus Wilthen, Johann Friedrich Lange aus Milkel, Christian Gottlob Schmidt (Kowař) aus Hochkirch, Johann Christian Wawer aus Hochkirch und Christoph Schulze (Solta) aus Kamenz.

So wieder ins Leben hervorgerufen, bestand die Gesellschaft, deren Glieder Eintracht und Eifer für ihren Zweck beseelte, gegründet auf ihre festen, nachher zeitgemäss modificirten Gesetze, nicht allein bis zum Jahre 1744 ohne fernere Unterbrechung, sondern sie erfuhr in diesem Zeitraume auch mehrere, bald näher zu erwähnende, und für ihren Zweck und ihre Fortdauer sehr heilsame Veränderungen, die sie später zu einem umfassenden wissenschaftlichen Institut erhoben.

Nach ihrem Ursprunge nämlich bestand diese Gesellschaft fortwährend nur aus serbischen Theologen, welche hierbei den doppelten Zweck vor Augen hatten: einmal, ihre Landessprache zu üben und auszubilden, andern Theils aber, sich zugleich im Kanzelvortrage zu vervollkommnen nnd für ihren künftigen Beruf tüchtig vorzubereiten; eine Einrichtung, welche, wie natürlich, die Stärke der Gesellschaft immer nur auf die Zahl der in Leipzig studirenden serbischen Theologen beschränken musste. So hatte die Gesellschaft seit ihrer Erneuerung bereits über zwei Decennien bestanden, als von Zeit zu Zeit der serbischen Sprache kundige, aber anderen Fakultäten angehörige Landsleute den Wunsch äusserten, auf eine gewisse Art Antheil an diesem Vereine zu haben, theils, um auch ihrerseits die serbische Sprache in Uebung zu behalten, theils, um mit denen, die schon früher ihre Freunde waren, auch hier durch ein solches Freundschaftsband noch enger verbunden zu leben, und das Angenehme

eines solchen Vereins mit ihnen zu theilen. Diese wiederholten Anträge bewogen die Gesellschaft, seit dem Jahre 1755 dergleichen Landsleute, durch eine zufolge der Mehrheit der Stimmen bewirkte Wahl, als ausserordentliche Mitglieder aufzunehmen, und sie an ihren Uebungen Theil nehmen zu lassen.

Mit der allmähligen Erweiterung der Gesellschaft aber wurde nun das Bedürfniss einer zweckmässigern innern und äusseren Organisation als bisher um so fühlbarer, und diese erhielt sie namentlich seit dem Jahre 1763, in welchem sie schon 9 ordentliche und 11 ausserordentliche Mitglieder zählte.

Seltene Verdienste erwarb sich um das Beste der Gesellschaft Johann Wenzel aus Sinkwitz, in Verbindung mit dem damaligen Senior Katzer (Kocor) aus Bautzen. Sie ordneten zuerst einen Gesellschafts-Sekretair aus ihrer Mitte an, dem es oblag, die Verhandlungen in den gewöhnlichen Konventen niederzuschreiben, den nöthigen Briefwechsel mit auswärtigen Mitgliedern zu besorgen, von den gesammelten Verhandlungen Gesellschaftsakten anzulegen, und die eingegangenen Briefe und gehaltenen Vorträge zu diesen Akten zu nehmen; eine für die Gesellschaft äusserst wohlthätige Einrichtung, welche alle sie betreffende Notizen erhielt, und bis jetzt fortdauert. Nicht genug aber, dass Wenzel durch gute Einrichtungen und Thätigkeit der Gesellschaft ein Muster wurde: er war es auch, der sie, unter Mitwirkung des damaligen Pastors zu Bockau bei Schneeberg, M. Körners, eines ehemaligen eifrigen Mitgliedes derselben, durch passende Gesetze mehr befestigte, durch eine bedeutende Anzahl Bücher, welche er der Gesellschaft schenkte, den ersten Grund zu ihrer Bibliothek legte, die er, sowie ein anderes um die Gesellschaft hochverdientes Mitglied, M. Lange, damals Diakonus in Neschwitz, später am 8. Mai 1767 noch ansehnlich vermehrte, und auch nach seinem Abgange von Leipzig durch seinen unermüdeten Eifer für das Wohl des Vereins sich der Achtung und Dankbarkeit der Nachkommen im höchsten Grade erwarb.

Unter diesen Verhältnissen trat das Jahr 1766 ein. Der zehnte December war der feierliche Tag, an dem die Gesellschaft 50 Jahre bestanden hatte; ein Tag, der jedes Einzelnen Brust, dem es vergönnt war, ihn zu feiern, mit Dank und inniger Freude erfüllen musste. Was war gerechter, was dem Gefühle jedes Mitgliedes angemessener, als diesen Tag heilig zu begehen? Zur Feier dieses Festes begaben sich sämmtliche Mitglieder Nachmittags um 1 Uhr in die Paulinerkirche, woselbst verschiedene Glieder der Universität, sämmtlich dazu eingeladen, die Bedeutung dieses Jubelfestes durch ihre Gegenwart noch mehr erhöhten. Der Subsenior Renč begann die Feierlichkeit mit einer Predigt und beschloss sie mit einem besonders dazu verfertigten Dankgebete.

Nach beendigtem Gottesdienste hielt die Gesellschaft eine besondere Zusammenkunft, welche M. Schindler mit einer Rede eröffnete, und auf welche der damalige Sekretair Krebs eine passende serbische Ode verfertigt hatte, worauf ein freund-

schaftliches Mahl gehalten, und so dieser frohe Tag in ungestörter Freude beschlossen wurde.

Nicht minder nahmen alle ehemaligen Mitglieder der Gesellschaft an diesem erfreulichen Ereignisse den lebhaftesten Antheil. Der M. Körner widmete ihr eine eigne Schrift, unter dem Titel: Philologisch-kritische Abhandlung von der Wendischen Sprache und ihrem Nutzen in den Wissenschaften." Die übrigen lausitzischen Mitglieder aber beschenkten nicht allein die Bibliothek der Gesellschaft ansehnlich, sondern sie bewirkten auch durch reichliche Beiträge den Druck einer oberlausitzer serbischen Kirchenhistorie, welche der Diakonus Lange in Neschwitz, unterstützt durch die thätige Beihülfe des M. Wenzel und anderer Freunde, schrieb, und der Gesellschaft als ein Andenken an diesen Tag verehrte.

Der Eifer dieser und auswärtiger Mitglieder für die Befestigung und Zunahme des Vereins ging aber zu dessem grossen Nutzen noch weiter. Bisher bestand die Leitung dieses Instituts nur unter der Leitung eines Senior und der Mitglieder, welche sich zufällig der Angelegenheiten desselben vorzüglich annahmen. Jetzt aber erfolgte ein für das Wohl der Gesellschaft entschieden wichtiger Schritt. Bei Gelegenheit des Jubiläums hatten sich, veranlasst durch M. Wenzel, zwölf lausitzer Prediger verbunden, für das Beste der Gesellschaft nach Kräften zu sorgen, und für sehr zweckmässig erachtet, wenn irgend ein wackerer akademischer Lehrer sich der Leitung des lausitzischen Predigercollegiums unterzöge. Sie ersuchten daher in einem von ihnen unterzeichneten Schreiben unterm 26. Januar 1767, welches eine Deputation der Gesellschaft überreichte, den Professor der Theologie und Philosophie, Domherrn und Dr. Christ. Aug. Crusius, das Präsidium dieser Gesellschaft zu übernehmen. Dieser würdige Mann erfüllte ihre Bitte und die Gesellschaft gewann durch ihn eben so sehr an Ansehen, als er sich der Beförderung ihres Zweckes in möglichst weitestem Umfange sehr angelegen sein liess. Nach seinem Wunsche hielt die Gesellschaft, ausser den gewöhnlichen Predigtübungen, von nun an noch wöchentlich Mittwochs besondere Uebungen anderer Art; eine Anordnung, welche nicht allein für die ordentlichen Mitglieder sehr vortheilhaft war, sondern auch den ausserordentlichen Mitgliedern thätigen, und für sie nützlichen Antheil daran zu nehmen gute Gelegenheit gab, zu welchem Ende auch manche Gesetze geändert und den Umständen angepasst wurden.

Unter der Leitung eines solchen Mannes musste die Gesellschaft in jeder Hinsicht gewinnen, und für die Zukunft immer mehr befestigt werden, was sich auch dadurch bewährte, dass sie bis zum Jahre 1772 unverrückt die Vortheile einer zweckmässigern Einrichtung genoss.

Traurig waren aber die nächstfolgenden Jahre für die Gesellschaft, wie für das ganze Vaterland. Die Drangsale einer grossen Theuerung hielten viele Jünglinge vom Studiren ab, so dass in dieser Zeit fast gar keine Serben die Universität be-

suchten, was ein abermaliges Erlöschen dieses Instituts unausbleiblich zur Folge hatte.

So war die Gesellschaft ziemlich sechs Jahre aufgelöst, bis sich im Jahre 1778 frohere Aussichten für eine desto dauerhaftere Erneuerung derselben eröffneten.

Der damalige Student der Theologie, Johann Friedrich Mička, aus Kaupe gebürtig, erwarb sich durch Wiederaufrichtung dieses Instituts, sowie in den fernern Jahren seiner akademischen Laufbahn durch sein eifriges Bestreben, für das Wohl desselben zu sorgen, bleibende Verdienste um die Gesellschaft. Aufgemuntert durch ein ehemaliges Mitglied derselben, den Pastor Brahz in Kittlitz, den er auf seinem ersten Besuche in der Lausitz sprach, und dessen Sohn eben im Begriffe stand, sich auch nach Leipzig zu begeben, versammelte er bei seiner Rückkehr die ältern dort studirenden, so wie die mit ihm dahin gekommenen Serben, und bewirkte so die Wiederherstellung der Gesellschaft, welche am 18. Juli 1778 durch eine öffentliche Feierlichkeit, im Beisein des Prälaten Dr. Burscher und anderer theologischer Professoren erfolgte. Die damaligen Mitglieder waren: Andreas Ruška aus Bautzen, Johann Friedrich Mička aus Kaupe, Peter Liška aus Mitweida, Johann Georg Grützner aus Klix, Karl Traugott Brac aus Kittlitz und Friedrich Nathaniel Klin aus Geyerswalde.

Wenige Tage nachher begab sich eine Deputation zu dem gedachten Prälaten Dr. Burscher, die ihn einlud, die Gesellschaft durch sein Präsidium zu beehren. Er, selbst ein Lausitzer, befriedigte gern den Wunsch seiner Landsleute, behielt es bis an seinen Tod, und trug durch sein Ansehn und seine Leitung viel zum Wohle dieses Predigerkollegiums bei. — Seit dem 4. Oktober 1778 schaffte sich die Gesellschaft ein eigenes Siegel an und beschloss, dass es der jedesmalige Sekretair im Gewahrsam behalten und bei Führung seiner Korrespondenz brauchen solle.

Von nun an erfreute sich die Gesellschaft eines langen gedeihlichen Bestehens, da thätige Senioren, wie ein Ruška und nach ihm Brac, der den 24. September 1780 sein Amt an Drobšuc abtrat, ebenso wie andere um den Verein hochverdiente Männer in der folgenden Zeit alles thaten, was man von wackern Landsleuten, aus Liebe für dessen Erhaltung, erwarten konnte.

In solcher Beziehung muss hier auch des nachmaligen Konsistorial-Assessor und Professor der Rechte, Dr. Diemer, besonders gedacht werden. Er trat im Jahre 1798 in die Gesellschaft, wurde im Jahre 1802 ihr Sekretair, und bekleidete vom Jahre 1803 bis 1806 mit Ruhm die Stelle des Seniors. Ihm verdankt die Gesellschaft, während seines Seniorats, nicht blos die Sammlung und Regulirung aller die Gesellschaft betreffenden Schriften, die er mühsam nach der Zeitfolge in fünfzehn wohlrubricirte Volumina brachte und dadurch der Gesellschaft rettete; sondern er verwahrte auch ihr Siegel, ihre Kasse und ihre Bibliothek, besorgte die Fertigung eines neuen Katalogs, sowie die Fortführung der Namen sämmtlicher Mitglieder im Leipziger Adresskalender. Er übertrug auch, nach dem am

10. September 1805 erfolgten Ableben des Dr. Burscher das erledigte Präsidium der Gesellschaft einem Landsmanne, dem Dr. und Professor Carus, nnd legte hierauf sein rühmlich geführtes Seniorat nieder.

Bisher hatte die Gesellschaft, ihrem ersten Gründungszwecke getreu, die ordentliche Mitgliedschaft nur den Studirenden serbischer Zunge gestattet. Da sie aber aus zeitweiligem Mangel an studirenden Serben hatte mehrmals eingehen müssen, so suchte man diesen Uebelstand dadurch zu beseitigen, dass man eine neue Organisation des Vereins beliebte.

Nachdem nämlich der Professor Carus das Präsidium übernommen hatte, wurde beschlossen, dass die Gesellschaft unter dem erweiterten Namen: des lausitzer Predigercollegiums fortbestehen, und auch Deutsche als ordentliche Mitglieder aufgenommen werden sollten, weshalb sie seit dieser Zeit in zwei Abtheilungen, in die serbische und deutsche Zunge zerfiel. Jede Nation hatte ihren besondern Senior. Auch fand es das Präsidium für zweckmässig, mit sämmtlichen Mitgliedern einen porpädeutischen Kursus zu machen. Diese Veränderung machte auch bald mehrere neue Gesetze nöthig, die noch in demselben Jahre festgestellt wurden. Leider starb schon am 6. Februar 1807 der Professor Carus und mit ihm verlor die Gesellschaft abermals ihren Präses. Eine fast jährige Unterbrechung aller Uebungen war die Folge davon, bis am 17. Januar 1808 der mit rühmlichem Eifer für die Gesellschaft sorgende Senior Fabian sämmtliche Mitglieder versammelte, wo man einstimmig den Professor Goldhorn zum Präses erwählte, der das betreffende Gesuch auch nicht abschlug, und vom 1. April gedachten Jahres an die Predigtübungen erneuerte.

Unter seiner thätigen Leitung bestand dieses Predigercollegium, in dem sich aber seit Michaelis 1809 kein Serbe befand, einen kurzen Stillstand abgerechnet, bis zum Jahre 1810, wo es jedoch, da fast alle bisherigen Mitglieder Leipzig verliessen, und es von der geringen Anzahl daselbst studirender Lausitzer keinen Zuwachs erhielt, ganz aufgelöst wurde.

So verschwand der Name dieser Gesellschaft abermals aus der Reihe nützlicher Institute, und auch die folgenden Jahre liessen wenig Hoffnung für ihre Erneuerung blicken.

Eine verhängnissvolle Zeit und schwere Prüfungen führte das Jahr 1812 herbei. Harte Schläge trafen bald das gesammte Vaterland, blutige Schlachten verwüsteten die durch verheerenden Krieg erschöpfte Lausitz, die Pflanzschule jener Gesellschaft, mehr als irgend einen Theil desselben; und mancher Jüngling, der im Begriffe stand, sich den höheren Studien zu widmen, sah seine Familie, sich und Tausende seiner Landsleute auf einmal verarmt.

So stand es in der vaterländischen Provinz, als die unter Leipzigs Mauern geschlagene Schlacht frohere Aussichten eröffnete. Allmählig trat die alte Ordnung ein, und Jeder, der diese Drangsale überlebt hatte, ging wieder an seinen Beruf. Jünglinge, die das Verhängniss der Zeit länger oder kürzer davon abgehalten hatte, eilten zahlreich, von neuem Eifer für ihren

Zweck beseelt, der vaterländischen Bildungsanstalt entgegen, und unter ihnen auch eine bedeutende Anzahl Lausitzer. Eine schönere Blüthe als je stand nun unserm Institute bevor. Mehrere von ihnen hatten sich bereits in der Lausitz mit einander wegen Erneuerung der Gesellschaft besprochen und bald nach aller Ankunft in Leipzig traten ihrer Neunzehn im Monat Juni 1814, und zwar 9 als ordentliche Mitglieder serbischer, 8 Mitglieder deutscher Zunge, und 5 als ausserordentliche Mitglieder zusammen, und stellten so die bis dahin aufgelöste Gesellschaft wieder her. Der Professor Goldhorn übernahm aufs Neue mit Vergnügen die Leitung des sich kräftiger als je ankündigenden Vereins, sah dessen hier und da mehr angepasste Gesetze aufs Neue durch, und am 24. Juni wurde wieder die erste Predigt gehalten. Eine bessere Organisation der erweiterten Gesellschaft und ihrer Uebungen war das Erste, was ein Ausschuss unter dem Vorsitze des durch seinen Eifer um die Gesellschaft so verdienten Lubenski näher besprach. Auf seinen Vorschlag wurde für die Gesellschaft eine Erhaltungskasse errichtet, in welche monatlich bestimmte Beiträge von den Mitgliedern geleistet wurden, und die, ausser den verschiedenen wöchentlich gehaltenen Uebungen, monatlichen grossen Konvente, wo sich die sämmtlichen Mitglieder versammelten, wurden so eingerichtet, dass jedesmal ein ordentliches Mitglied den Konvent mit einer Rede eröffnete, und diesen, nach Besprechung der gesellschaftlichen Angelegenheiten, zwei Mitglieder mit Vorträgen über zweckmässig gewählte Gegenstände beschlossen.

Im Jahre 1815 erhielt die Gesellschaft eine noch grössere Ausdehnung. Es verbanden sich nämlich eine Anzahl ordentlicher und ausserordentlicher Mitglieder der Gesellschaft noch besonders zu einem psychologischen Vereine, der sich später in den philosophischen verwandelte, und wählten zur Leitung ihrer wöchentlichen Uebungen den Professor Wendt zu ihrem Präses.

Unter Lubenski's Seniorate wuchs die Zahl der Mitglieder der Gesellschaft so beträchtlich, dass sie am 10. December 1816, an welchem Tage sie ein glänzendes hundertjähriges Jubiläum feierte, bereits achtunddreissig Mitglieder zählte. Unter ihnen finden wir folgende Serben verzeichnet: Andreas Lubenski aus Rachlau (Senior), Peter Leberecht Panach aus Malschwitz, Christoph Nikolaus aus Tschidel (Bibliothekar), Johann Karl Schmidt aus Königswartha, Andreas Voigt aus Rakel, Georg Ernst Mróz aus Wilthen, Peter Guda aus Kosel, Karl Jakob Rečka aus Budissin, Friedrich Adolf Klin aus Baruth, (Sekretair), Johann Gottlieb Oelsner aus Budissin, Christian August Bähr aus Atterwasch, Karl Gottlieb Natuš aus Wurschen, Johann Karl Gottlob Hilbenz aus Budissin, Ernst Gustav Wilhelm Hänig aus Neschwitz und Ernst Ludwig Klin aus Baruth.

Die neuen Vereinsstatuten erschienen im Jahre 1818 zum ersten Male in Druck*) und bildeten auch bis zum Jahre 1841,

*) Vergl.: Gesetze der Lausitzer Prediger-Gesellschaft in Leipzig. 1852.

bis zu welcher Zeit die Gesellschaft, ausser einigen wenigen Abänderungen und der Gründung eines philologischen Vereins im Jahre 1825, fast dieselbe blieb, die Grundlage für das gesetzliche Leben innerhalb der Gesellschaft, sowie auch für die weniger bedeutenden Abänderungen und Zusätze, welche sich im Laufe der Zeit als nöthig herausstellten. Nach diesen Abänderungen, Zusätzen und Erweiterungen erschienen die Statuten der Gesellschaft im Jahre 1841 zum zweiten Mal in Druck. Der serbische Verein war seit 1816 zweimal wegen Mangel an Mitgliedern sistirt worden und ruhte seit 1841 bis zum Jahre 1849 gänzlich. Auch der ganzen Gesellschaft stand wegen Mangel an lausitzer Theologen eine ähnliche Zukunft bevor. Nur ein tief in ihre parkikulär-provincielle Tendenz hineinreichender Schritt schien im Stande, sie vor einem kümmerlichen Weiterbestehen oder vor gänzlicher Auflösung zu bewahren. Und dieser bereits 1831 projektirte, bisher aber noch nicht in Ausführung gebrachte Schritt wurde endlich im Jahre 1846 gethan: es wurde auch solchen Studirenden, die mit der Lausitz in gar keiner Berührung standen, in bestimmter Zahl und unter einigen Beschränkungen der Zutritt zur Gesellschaft gestattet und dieses Statut in einem 1846 gedruckten Anhange zu den bisherigen Statuten ausgesprochen. Die Gesellschaft glaubte sich dadurch eine glänzendere Zukunft gesichert zu haben, aber die Erfahrung einiger folgender Jahre entsprach dieser Erwartung nicht. Durch eine abermalige im Jahre 1849 unternommene Umgestaltung der Statuten, welche ihre bisherige Strenge mildern und den letzten Rest von serbischen und lausitzischen Partikularismus vertilgen sollte, glaubte man diesem Uebelstande auf immer abzuhelfen, ohne zu bedenken, dass man so die Geschichte der Gesellschaft vergessen, der Lausitz aber ein vaterländisches Institut zu entfremden drohte. Letzteres wäre auch unbedingt geschehen, hätte nicht die Gesellschaft, durch Analogien aus frühern Zeiten belehrt, noch vor Anerkennung ihrer neuen Statuten höhern Orts, einen andern Weg zu ihrer Hebung eingeschlagen, den zu finden sie dem Studium ihrer eignen Geschichte verdankte. Sollte nämlich die Gesellschaft wirklich eine lausitzer bleiben, so musste sie ja vor allen Dingen darauf sehen, diejenigen Jünglinge aus dem eigenen Vaterlande, die sich dem Studium der Theologie gewidmet hatten, wiederum zu gewinnen. Die neueste Fassung der Statuten scheint auch diese Absicht wirklich erreicht zu haben. Durch Neubegründung des serbischen Specialvereins im Jahre 1849 wurden die Serben wiederum gewonnen, so dass es nun für die Leipzig frequentirenden Studenten serbischer Nation wiederum Ehrensache geworden ist, der Gesellschaft anzugehören.

Der dieselben betreffende Passus in den Statuten heisst wie folgt: „§. 54. Der wendische (serbische) Verein hat den Zweck, die in der Gesellschaft befindlichen Wenden (Serben) in ihrer Muttersprache besonders zu homiletischen, katechetischen und literarischen Zwecken auszubilden. §. 55. Die Mitglieder dieses Vereins bedienen sich in ihren wöchentlichen Versammlungen nur der wendischen Sprache. So lange kein Docent, welcher

der wendischen Sprache mächtig ist, das Präsidium übernehmen kann, leitet der Specialsenior die Uebungen. §. 56. Nach einer festgesetzten Ordnung liefert wöchentlich ein Mitglied eine Arbeit in wendischer Sprache, deren Beurtheilung die übrigen Mitglieder der Reihe nach übernehmen. §. 57. Die der wendischen Sprache kundigen Mitglieder der Gesellschaft sind, so lange sie in derselben verweilen, verbunden, diesen Verein zu besuchen. §. 19. Zu Ehrenmitgliedern können solche ernannt werden, welche, ohne Mitglieder der Gesellschaft gewesen zu sein, sich um die Gesellschaft oder um die wendische Sprache verdient gemacht haben. §. 23. Zur Leitung der Gesellschaftsangelegenheiten wählen die Mitglieder aus ihrer Mitte den Senior und Subsenior, von denen einer wo möglich ein Wende sein soll. §. 37. Der Specialsenior des wendischen Vereins hat zugleich die wendischen Bücher und den wendischen Theil des Archivs der Gesellschaft in seiner Verwahrung. §. 99. 101. Sollte aus dem Gesellschaftsvermögen irgendwann ein Stipendienfond gebildet werden, so sind bei Verleihung des Stipendiums unter Gleichwürdigen jederzeit Wenden vor den Deutschen zu berücksichtigen.

Aus den vorstehend angeführten Paragraphen der Gesellschaftsstatuten ist deutlich zu erkennen, dass man sich bei Annahme derselben der Gründung des Vereins doch endlich wieder bewusst geworden war und es darum für billig fand, auf das wendische (serbische) Element in der Gesellschaft die gebührendste Rücksicht zu nehmen. Die serbischen Mitglieder scheinen sich dieser Rücksicht auch im vollen Maasse würdig erwiesen zu haben, denn in dem Schriftchen: „Kurze Nachrichten über die Lausitzer Prediger-Gesellschaft zu Leipzig. Siebente Mittheilung. (Vom 10. December 1847 bis dahin 1850.) finden wir eine ansehnliche Anzahl von Arbeiten in serbischer Sprache, wie sie von den Mitgliedern des serbischen Specialvereins nach seiner Neubegründung vom 24. November 1849 geliefert worden waren, verzeichnet. Es ist auch das erste Mal, dass das Referat über die Thätigkeit des eben erwähnten Vereins, in den „Nachrichten etc." vermittelst der serbischen Sprache gegeben wurde. Uebrigens liessen es sich die Mitglieder angelegen sein, bei ihren Arbeiten die analoge Schreibweise anzuwenden. Um ein ungefähres Bild ihrer Thätigkeit zu geben, erlauben wir uns, das Verzeichniss der Arbeiten, wie es sich in den neuesten „Nachrichten" verzeichnet findet, hier mitzutheilen: 1) Postrowjenje sobustawow Sorabije, synow stareje maćerje Sławy. Begrüssung der Mitglieder der Sorabia, der Söhne der alten Mutter Sława. Von Sommer. 2) Zeleńska a jeje wobydlerjo. Grönland und seine Bewohner. Von Jenč. 3) Žiwjenje Jana Hórčanskjeho. Das Leben des Johann Hórčanski. Von Fischer. 4) Přidawk k wučbje wo cyrkwinskich zastojnstwach noweho testamenta. Ergänzungen zur Lehre von den Kirchenämtern des N. Testaments. Von Mróz I. 5) Husitojo w hornych Łužicach. Die Hussiten in der Oberlausitz. Von Solta. 6) Powjesć wo Dr. Faustu w Auerbachjec pincy

w Lipsku. Die Sage vom Dr. Faust in Auerbachs Keller in Leipzig. Von Marčka. 7) Wo serbskich kralach. Ueber die wendisch-serbischen Könige. Von Jenč. 8) Prědowanje po Jan. 20, 11—18. Eine Predigt über Joh. 20, 11—18. Von Sommer. 9) Pěsń na nalěćo. Gedicht an den Frühling. Von Solta. 10) Tak mjenowany „pönfall" hornołužiskich šěsćměstow. Der sogenannte „Pönfall" der Oberlausitzer Sechsstädte. Von Fischer. 12) Poznamki k sćenju (čćenju) swjateho Jana. Bemerkungen zum Evangelium Johannis. Von Marčka. 13) Něšto ze stawiznow delneje Łužicy. Etwas aus der Geschichte der Niederlausitz. Von Mróz II. 14) Přibóh Swjatowit. Der Abgott Swjatowit. Von Mróz II. 15) Krótkje rozmłowjenje dweju burow dla serbskich kóncertow. Kurze Unterredung zweier Bauern wegen der serbischen Koncerte. Von Sommer. 16) Prědowanje po Rómsk. 8, 18—27. Predigt über Röm. 8, 18—27. Von Jenč. 17) Staroba Słowjanow w Europje. Das Alter der Slawen in Europa. Nach Šafarik, von Solta. 18) Krótki přehlad pólskich stawiznow. Kurze Uebersicht der polnischen Geschichte. Von Mróz II. 19) Rozdźěl horno- a delnołužiskjeje ryčje. Der Unterschied der ober- und niederlausitzischen Sprache. Von Jenč. Ausserdem wurden die Protokolle des serbischen Specialvereins in serbischer Sprache geführt und die Mitglieder lieferten ausserdem für die handschriftliche, einst von Seiler gegründete Vereinszeitschrift unter Taffel's Redaktion eine Menge Beiträge.

Auch auf der Universität Wittenberg hatten die daselbst studirenden Serben zeitweilig Vereinigungen, um Uebungen in der Landessprache und im Vortrage serbischer Predigten anzustellen. Ausser einigen Gelegenheitsschriften, worin sich Andeutungen hierüber finden, hat jedoch Referent nichts Bestimmteres in dieser Beziehung in Erfahrung bringen können.

In neuerer Zeit, wo die aus der preussischen Oberlausitz sich dem Studium der Theologie widmenden Serben die sächsische Universität Leipzig aus verschiedenen Gründen zu frequentiren mehr oder weniger behindert wurden, konnte es nicht anders kommen, als dass sie im Hinblick auf ihre künftige Wirksamkeit im engern Vaterlande sich veranlasst fühlen mussten, daran zu denken, dass sie in der Zeit ihrer Abwesenheit von den vaterländischen Fluren ihrer Muttersprache genügend mächtig blieben. Sie studirten meist in Breslau. Da sie jedoch die dasige Universität nur vereinzelt besuchten, so war es allerdings nicht möglich, irgend eine Vereinigung zu diesem Zwecke zu Stande zu bringen. Erst vom Jahre 1837 an geschah es, dass mehrere preussische Theologen serbischer Abkunft zugleich in Breslau studirten und daher konnte es geschehen, dass im genannten Jahre auf die Aufforderung des Studenten Smoleŕ die evangelischen Theologen J. E. Wjelan aus Schleiffe und G. Markus aus Sakro in der Niederlausitz, sowie die katholischen Theologen A. Bulang und F. Schneider aus Wittichenau zu einem Privatvereine zusammentraten und unter Leitung des ersteren Uebungen in der Muttersprache anstellten.

An diesen nahm später auch der Student der Philologie A. Rösler aus Görlitz, ein Deutscher, Antheil und fasste endlich mit seinem Stubengenossen Smoleŕ den Plan, für die in Breslau studirenden Lausitzer beider Nationalitäten mit Genehmigung des akademischen Senats einen wissenschaftlichen Verein zu gründen. Sämmtliche dasige Serben waren hiermit sofort einverstanden, und hierauf sich stützend erliess er an die dortigen deutschen Lausitzer eine Einladung zur Bildung einer solchen Genossenschaft. Diese Aufforderung, vom 20. Januar 1838 datirt, fand den gewünschten Beifall und bereits am 22. Januar desselben Jahres stellten die hierzu zusammengetretenen zwölf Lausitzer, fünf Serben und sieben Deutsche, beim akademischen Senate den Antrag: „ihnen die Bildung einer Gesellschaft, deren Zweck die wissenschaftliche Pflege der oberlausitzischen Geschichte und **wendischen Sprache** sei, zu erlauben.*) Nachdem der k. Universitätsbevollmächtigte, Geh. Regierungsrath Heinke, am 12. März 1838 seine Zustimmung gegeben hatte, erfolgte unterm 22. desselben Monats die Uebersendung des Statutenentwurfes an Se. Magnificenz den Rektor und den akademischen Senat, mit der Bitte um Genehmigung desselben. Der Senat sandte unterm 28. April 1838 das Statut mit dem Bemerken zurück, dass er mit grosser Freude seine Genehmigung zu demselben geben werde, nachdem einige Punkte desselben umgearbeitet worden seien, wozu eine mündliche Verhandlung des Rektors mit den Mitgliedern anberaumt und bewirkt wurde. Die Bestätigung erfolgte am 6. August 1838 und die Bestätigung der revidirten Statuten unterm 12. August 1838. Somit konnte der Verein, welcher inzwischen in wissenschaftlicher Beziehung schon mehrfach thätig gewesen war, am 13. August sein Stiftungsfest begehen, was denn auch in Gegenwart des Rektors der Universität, Professor Dr. Abegg, und des Vereins-Protektors, Geh. Archivrath Professor Dr. Stenzel in besonders feierlicher Weise geschah. Den Inaugural-Vortrag hielt der Student Smoleŕ und las einen Aufsatz „über das lausitzisch-serbische Volkslied“ vor. Der Verein trat alsbald mit der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz, welche ihm eine Zahl Schriften aus ihrem Archive schenkte, nebst der lausitzer wendischen Predigergesellschaft in Leipzig und dem serbischen Vereine zu Budissin in Verbindung und hat von ihnen die erschienenen Schriften zu seiner Bibliothek geschenkt erhalten.

Der Verein betrachtete sich gleichsam als eine Vorschule der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften. Demnach lagen weniger eigentlich wissenschaftliche Leistungen, als gegenseitige Anregung, Vorbereitung und höchstens Vorarbeiten zu den vaterländischen Studien in seinem Plane. Er hat diesen Plan verfolgt durch gemeinsame Bearbeitung seiner wissenschaftlichen Zweige, durch einzelne Forschungen und durch Anlagen von Sammlungen zur Erleichterung des Studiums. Das Erstere geschah in den allgemeinen Sitzungen und in 4 Sektio-

*) Vergl. Neues Lausitzisches Magazin. 1852. p. 155 ff.

nen, die sich je wöchentlich einmal versammelten. Jedes Mitglied war zum regelmässigen Besuche und zur Abhaltung wenigstens eines wissenschaftlichen Vortrages im Semester verpflichtet. Die Vertretung des Vereins beim akademischen Senat und Kuratorium, die Oberaufsicht über die Studien führte der Protektor. Aus der Mitte des Vereins besorgten, vom akademischen Verein bestätigt und verpflichtet, ein Vorsteher, ein Sekretair, ein Rechnungsführer und ein Bibliothekar die Geschäfte und Verwaltung. Die Studien der Sektionen leiteten anfänglich bei den historischen und wendischen (serbischen) Professoren der Universität, und bei den geographischen und deutschen einzelne Mitglieder. Die Einnahmen des Vereins bestanden in einem Eintrittsgelde von 10 Sgr., monatlichen Beiträgen von 5 Sgr. und in Strafgeldern, welche auf Wegbleiben von den Sitzungen, auf Versäumniss der einzubringenden Arbeiten gesetzt waren. Die Sammlungen bestanden aus Büchern, Zeitschriften und Karten.

Die, um uns so auszudrücken, höhere wissenschaftliche Thätigkeit des Vereins bestand in der Theilnahme je Eines der Mitglieder der historischen Sektion an dem historischen Privatissimum des Geh. Archivrathes Stenzel; ferner in einem vom Vereine mit 25 Thlrn. honorirten, im Sommersemester 1838 gelesenen Privatissimum des Professor Hildebrand über lausitzische Geschichte. Bei Gelegenheit seines Abganges an die Universität Marburg wurde eine Schrift von Rösler: „Die Vereinigung der Oberlausitz unter böhmischer Herrschaft im 14. Jahrhundert“ auf Vereinskosten gedruckt, herausgegeben. Den weisen Rathschlägen jener beiden Männer in Bezug auf die historischen Arbeiten, wie denen des Herrn Professor Purkinje (jetzt in Prag) in Bezug auf die Beschäftigungen mit fremden Sprachen, verdankt der Verein ungemein viel.

Die regelmässige Thätigkeit des Vereins ist nun nach dem Interesse der jedesmaligen Mitglieder mehr oder weniger lebendig gewesen, und obgleich für die sogenannten statutarischen Arbeiten kein Zwang der Wahl herrschte, so hielt man doch im Allgemeinen darauf, dass möglichst Gegenstände der lausitzischen Geschichte von weiteren als lokalem Interesse dort zum Vortrage kamen. Für den Zweck unserer Mittheilung wäre zu beachten, dass man unter Anderem noch vorlas: Aufsätze über lausitzisch-serbische Volkslieder, Versuch einer Etymologie lausitzisch-serbischer Ortsnamen etc.

In der historischen Sektion nennen wir von einzelnen Vorträgen: eine Urgeschichte der Slawen, eine Geschichte der Kriege der Slawen mit den Deutschen, die Mark Budissin bis zum zweiten Uebergange an Böhmen etc.

Die wendische (serbische) Sektion war, so lange Smoleŕ und Waŕko in Breslau waren, ausserordentlich thätig; auch ist die slawische Abtheilung der Bibliothek von nicht unbedeutendem Werthe. Die Hauptthätigkeit dieser Sektion bestand selbstredend im Ueben der serbischen Sprache, im Uebersetzen aus derselben und in dieselbe, und im Einexerciren der wendischen Grammatik für die gebornen Deutschen, welche sich stets mehr

oder minder für die Thätigkeit derselben interessirt haben. Die Sektion legte noch eine Serbska Nowina d. i. eine Sammlung serbischer Sagen, Volkslieder, Sprüchwörter, Redensarten, Gedichte etc. an. Zur Uebung der böhmischen Sprache las man im Sommer 1839 die böhmische Zeitschrift „Kwěty“ regelmässig und im Winter 1841 hatte der Professor Dr. Purkinje die Güte, den Mitgliedern der Sektion wöchentlich 2 Stunden Unterricht in der böhmischen Sprache zu ertheilen, auch stellte er später, nachdem er an des ausgeschiedenen Protektors Geh. Rath Stenzel Stelle das Protektorat des Vereins übernommen hatte, der Sektion stets seine reichhaltige slawische Bibliothek zur Benutzung frei.

Im Jahre 1842 bestand die Sektion nur aus gebornen Serben; sie betrieb daher meistens das Studium slawischer Dialekte, wie des südslawischen, polnischen, las kirchenslawische Sachen und übersetzte böhmische Poesien ins Lausitzisch-Serbische, nahm auch die niederwendische Bibel mit steter Berücksichtigtigung des oberwendischen Dialekts vor. Im Jahre 1843 zog die erste Abtheilung der Sektion (da eine Anzahl Deutsche beigetreten war, musste sie sich trennen) das Russische in ihre Thätigkeit. Durch Einübung der wendischen Sprache im Redenhalten und durch Ausarbeitung von wendischen Predigten werden die Mitglieder, grösstentheils Theologen, auf ihren Beruf vorbereitet.

Soviel über die Thätigkeit der wendischen (serbischen) Sektion.

Im Jahre 1851 löste sich der Verein auf. Der Referent in dem „Neuen Lausitzischen Magazin“ sagt hierüber: „Die Auflösung wurde namentlich dadurch herbeigeführt, dass die Mitglieder weniger geselligen Sinn als früher hatten, sich von einander in ihren Vergnügungen sonderten und daher einander immer fremder wurden. In frühern Zeiten ward darin ein festes Zusammenhalten beobachtet; ja man hatte wöchentlich sogenannte Vereinskaffees eingerichtet, bei denen sich Alle sahen, welche sich für den Verein interessirten. Dort wurden Briefe aus der Heimath vorgelesen, gegenseitige Erlebnisse ausgetauscht etc., kurz ein beständiger auch nichtwissenschaftlicher Verkehr angeknüpft und festgehalten. In den Jahren 1848 und 1849 zogen es die Mitglieder vor, Volksversammlungen, allgemeine Burschensitzungen etc. zu besuchen und darüber gingen die Vereinsinteressen gänzlich unter, nachdem der Antheil an denselben völlig abgeschwächt worden und auch jeder regelmässige wissenschaftliche Verkehr eingeschlafen war. Im Jahre 1850 schien es zwar, als sollte eine neue Aera für den Verein anbrechen; doch waren die damaligen Mitglieder schon in zu hohen Semestern, um etwas Ordentliches noch zu leisten, und die Neueingetretenen bekümmerten sich mehr um die Breslauer Landsmannschaft „Lusatia“, als um den Verein, dessen nominelle Mitglieder sie überhaupt nur waren.“

Dieses Alles trug allerdings zum Untergange des Vereines bei; der Hauptgrund seiner Auflösung war aber sicher der, dass es an Serben als Mitgliedern fehlte. Denn sowie der Leipziger

Verein jedes Mal am erfreulichsten blühte, wenn er viel Serben zu Mitgliedern zählte, so war auch in Breslau die serbische Section der Kern, an welchen sich Alles ansetzte, und sie waren das eigentliche conservative Element. Da vom Jahre 1847 kein Serbe mehr in Breslau studirte, so begann der Verein zu siechen und seine Auflösung musste um so schneller erfolgen, da die oben erwähnten Zustände eintraten. — Seine Bibliothek und sonstiges Inventar ging laut den Statuten an die oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz über.

(Schluss folgt.)

VIII.

Franz Ladislav Čelakovsky.

Nach: Životopisný nastín od Malého v Praze 1852.

Franz Ladislav Čelakovsky wurde zu Strakonice am 7. März 1799 geboren. Sein Vater war ein dasiger unbegüterter Bürger, nach Einiger Angabe ein Zimmermann, nach Andern ein Schuhmacher. Von seinen Kinderjahren ist äusserst wenig bekannt, wahrscheinlich wurde der erste Grund zu seiner Bildung in der Stadtschule seiner Heimath gelegt. Aus dieser Periode seines Lebens kennen wir nur den Umstand, dass ihn sein Vater mit Gewalt zum Musikanten machen wollte und ihn zum Violinspiel nöthigte, wozu aber der sonst recht folgsame Bursche durchaus keine Neigung hatte.

Seine Gymnasialstudien absolvirte er theils in Písek, theils in Budweis, und die Philosophie theils in Linz, theils in Prag, wo er bei Zeiten mit den ihm verwandten Geistern, mit Kamaryt, Chmelenský und Vinařický, die herzlichste Freundschaft schloss. Die ersten beiden sind ihm bereits vor langen Jahren vorangegangen, Kamaryt im Jahre 1833, Chmelenský im Jahre 1839, und Čelakovský betrauerte ihren Verlust aus tiefster Seele. Wann und zufolge welcher Anregung Čelakovský die Idee des Vaterlandsthumes (vlastenectví) erfasste, wissen wir nicht, wahrscheinlich geschah dieses aber dadurch, dass ihn seine Freunde darauf leiteten. Jedoch soviel wissen wir aus dem eignen Munde des Verewigten, dass seine ersten dichterischen und überhaupt schriftstellerischen Versuche deutsch waren, jedoch niemals die Oeffentlichkeit erblickten, denn sobald Čelakovský seine ihm klar vorgezeichnete Bahn inne ward, verbrannte er seine sämmtlichen deutschen Handschriften in einem feierlichen Autodafé.

Sein frischer Geist dürstete nach der Wissenschaft und seine ausserordentlichen Gaben überwanden diese edle Sehnsucht sehr leicht, er erlangte bei Aneignung einer gründlichen, allgemeinen und klassischen Bildung auch eine umfassende Kenntniss nicht nur der vaterländischen Angelegenheiten, sondern auch der Sprachen und Interessen der übrigen Slawen, und ausserdem

erlernte er die italienische, die französische und englische Sprache. Diese linguistischen Studien trieb er stets mit Rücksicht auf die slawische Sprache, die er unausgesetzt mit den fremden Sprachen verglich. So hat er namentlich ein Verzeichniss von etwa 400 englischen Wörtern von offenbar slawischem Ursprunge, oder von scheinbarer Verwandtschaft mit slawischen Wurzeln zusammengebracht. In diesem Studium ist bereits sein filologisches Talent zu erkennen, obgleich es öfters noch als blosse Onomatopöie auftritt.

Seine Neigung zu den Wissenschaften, seine feurige Liebe zum Vaterlande liessen ihn kein sogenanntes Brodstudium wählen, mit dem vollen Jugendeifer wählte er die Schriftstellerlaufbahn, ohne sich zu fürchten vor den mannigfachen Widerwärtigkeiten und Schwierigkeiten, mit denen dieser Beruf verbunden zu sein pflegt. Zu diesem Entschluss trug gewiss nicht wenig sein unbeugsamer, keine Fesseln ertragender Geist bei; in der selbstständigen Stellung eines vaterländischen Schriftstellers erblickte Čelakovský jene Freiheit, welche er bei irgend einem andern Berufe unumgänglich hätte aufgeben müssen, er erblickte darin ein freies Feld für eine bedeutende Wirksamkeit, zu der er in sich die frischeste Kraft und einen unwiderstehlichen Trieb fühlte.

Čelakovský's erstes literarisches Auftreten fällt in das Jahr 1822, wo er ein Heft Gedichte und eine Sammlung slawischer Volkslieder herausgab. Schon diese ersten Früchte seines Strebens zeigen uns den geistig hochbegabten, seinem Zeitalter weit voraneilenden Jüngling. Wir können uns hier nicht in eine tiefereingehende Zergliederung einlassen, jedoch so viel wollen wir bemerken, dass sich Čelakovský's Gedichte in jener Zeit des eiteln, nach deutschen Mustern gebildeten Reimgeklingels, durch innere Tiefe sowohl, als durch Schönheit der Form auszeichneten und inmitten der damaligen Versefluth als ein vielversprechendes Anzeichen gelten konnten. Andererseits aber verrathen diese Versuche eine solche Geläufigkeit und Kenntniss der Sprache, wie sie bei einem dreiundzwanzigjährigen Jünglinge ungewöhnlich ist, der sich ausserdem als ein gründlicher Kenner aller slawischen Sprachen zu erkennen gab.

Das Jahr darauf erschienen seine „Listové z davnověkosti", eine Uebersetzung von Herders „Blätter der Vorzeit." Hatte sich Čelakovský in seinen Gedichten als ein gewandter Beherrscher der gebundenen Redeweise gezeigt, so sehen wir ihn hier als vollkommenen Meister in der Prosa. Es war damals die Uebergangsperiode von dem altklassischen zum modernen Styl. Jener genügte schon nicht mehr für die neuern Zeitbedürfnisse und in seinen letzten Repräsentanten war seine Redeweise bereits äusserst simpel zu nennen; dieser war noch nicht ausgebildet und die Prosa der ausgezeichnetsten damaligen Schriftsteller, Jungmann selbst inbegriffen, zeigt uns ein klares Bild derjenigen Haltungslosigkeit und Unsicherheit, welche ein Kennzeichen jeder Uebergangsperiode ist. Hier offenbarte sich Čelakovský's Prosa, den altklassischen Gehalt mit einem wohl-

gemachten, neuen Gewande verbindend, als erstes klassisches Muster des böhmischen Styles.

Im Jahre 1825 gab Čelakovský im Vereine mit Chmelenský unseres Wissens den ersten böhmischen Almanach unter dem Titel „Dennice (der Morgenstern)“ heraus. Dieses Unternehmen scheint trotz seiner Spärlichkeit nicht nach dem Wunsche des Verlegers ausgefallen zu sein, denn es wurde nicht wiederholt, obgleich es an Beiträgen, welche für jene Zeit als gelungen bezeichnet werden müssen, nicht fehlte. Im Jahre 1827 erschien von Čelakovský eine Sammlung littauischer Volkslieder, sowie „Marinka“, eine Uebersetzung von Göthe's Drama: „die Geschwister.“

Einen Beweis von dem, was wir oben über das Schwankende des Styls jener Periode gesagt, gab Čelakovský selbst im Jahre 1828. Er veröffentlichte nämlich eine Uebersetzung von Walter Scotts the Lady of the Lake unter dem Titel: „Panna jezerní (die Jungfrau vom See)“, worin er die gebundene Rede des Originals durch eine schwebende, hochfliegende Prosa zu ersetzen versuchte. Hier findet sich nicht der liebliche, glatte, abgerundete Styl seiner vorhergehenden prosaischen Schriften; das ist eine ganz andere Sprache, welche, die gewöhnliche Weise als etwas Alltägliches verachtend und sich in neuen Sphären bewegend, die Schönheit in der Unnatürlichkeit sucht und auf Stelzen einherschreitet, — eine Sprache, welche den Geist ermüdet, statt ihn zu unterhalten. Čelakovský's Absicht war es nicht, mit seiner Panna jezerní irgendwie von der Richtung abzuweichen, in welcher sich damals nach seinem Beispiele die böhmische Prosa zu bilden begann; er versuchte sich nur in der Schaffung eines neuen Genre's der Rede, welche inmitten der gewöhnlichen Prosa und der gebundenen Dichtung stehen sollte. Und obgleich ihm dieser Versuch nicht gelang, so müssen wir doch zugeben, dass Čelakovský noch in dieser seiner Verirrung in der That genial verfuhr und sich kühn einen Weg über unersteigliche Höhen bahnte. Walter Scott beehrte seinen Uebersetzer für das zugesandte Exemplar mit einem eigenhändigen, schmeichelhaften Schreiben.

Mit der Panna jezerní endet die erste Periode der literarischen Laufbahn Čelakovský's und ihr Hauptkennzeichen ist dieses, dass sich uns in ihr allerdings nur das Talent und seine Kraft offenbart, während er uns später bereits die reife Frucht darbietet. Auf die Bahn der Panna jezerní ist er jedoch niemals zurückgekehrt.

Was Čelakovský's Privatverhältnisse betrifft, so wissen wir hinsichtlich dieser Periode nur so viel, dass er einige Zeit als Hauslehrer bei dem Ritter Ledvinka v. Adlerfels fungirte.

Zu Anfange des Jahres 1829 erschien der „Nachhall russischer Volkslieder (Ohlas písní ruských)“, und hiermit begann der Ruhm Čelakovský's. Unter allen slawischen Dialekten beschäftigte er sich vorzüglich mit der russischen Mundart: die russische Geschichte, die russische Literatur, die russische Volkspoesie waren sein Lieblingsstudium. Und in der That, wenn wir seinen Nachhall russischer Volkslieder lesen,

so wissen wir nicht was wir bewundern sollen, ob den Dichter oder den Nachbildner. Schwerlich dürfte es einem Anderen gelingen, sich so ganz in ein fremdes Element zu versenken, sich so gänzlich von ihm durchdringen zu lassen, um es aus sich selbst so meisterhaft in dessen Geiste zu schaffen, wie es Čelakovský hier thut. Es ist, so zu sagen, der Geist der russischen Volkspoesie selbst, welcher in diesen Werke weht, nur noch idealisirt durch dichterische Genialität. Welch' eine Wärme des Gefühls, welche Tiefe und Erhabenheit, welche Schönheit der Form und welch' eine ungezwungene Abrundung, welch ein reizendes Ebenmaass in Allem! Und wer sollte nicht diese seltene Vereinigung von klassischem Geschmack und reicher Schöpfungskraft bewundern! Mit Ausnahme der Slavy dcera, deren erste Ausgabe im Jahre 1824 erfolgte, wurde bisher kein Produkt der neuböhmischen Literatur so ausserordentlich beifällig aufgenommen, wie der Nachhall russischer Volkslieder. Čelakovský's Name war in aller Munde, das Vaterland empfing mit Jubel sein grosses Genie, das ganze Slawenthum lauschte bewundernd den zauberischen Tönen seiner geheiligten Leier, und auch in die Fremde drang der Ruf des grossen böhmischen Dichters. Schreiber dieser Zeilen hörte ihn selbst zuerst aus deutschem Munde erheben und zwar von dem Professor Müller, welcher in seinen ästhetischen Vorlesungen öfters den Nachhall russischer Volkslieder zum Gegenstande wählte und ihn mit wahrem Enthusiasmus analysirte, obgleich er der böhmischen Sprache selbst nur unvollkommen mächtig war. Hätte Čelakovský auch weiter Nichts geschrieben, einzig der Nachhall russischer Volkslieder hätte ihm für immer eine Stelle unter den ersten Dichtern gesichert.

Ein Jahr später besorgte er die zweite Ausgabe seiner Gedichte, wobei er vieles verbesserte, manches ganz wegliess, dafür aber die Sammlung mit viel Neuem vermehrte. Hier zeigt sich, sofern dieses möglich, in noch grösserem Masse eine Klassicität des Geschmackes, eine Glätte der Form, als in dem Nachhall russischer Volkslieder, wo der fremde Typus doch gewissermaassen seine dichterische Freiheit beschränken musste, während in den Gedichten sich sein Geist ungehindert in seinem eigenen Elemente bewegt. Diese zweite Ausgabe seiner Gedichte liess er in analoger Schreibweise und mit Anwendung des *ou* und *v* erscheinen, und es war dieses in einer Zeit, wo unausgesetzt jene unglücklichen Zänkereien über die Orthografie stattfanden.

Čelakovský's Name glänzte bereits unter den ersten böhmischen Koryfäen, aber der Ruhm beschwichtigt nicht die leiblichen Bedürfnisse. Ihretwillen musste auch er sich den alltäglichen Mühen unterwerfen und auch er musste die handwerksmässige Partie des Schriftstellerthums kennen lernen, unter der so manches, eines bessern Schicksals werthe Talent dahinwelkt. Es wurde ihm die Korrektur der Zeitschrift für die katholische Geistlichkeit (Časopis pro katolické duchovenstvo), die im Jahre 1828 zu erscheinen anfing, anvertraut. Zugleich unternahm er auf Veranlassung des erzbischöflichen Konsistoriums

zu Prag die Uebersetzung der Schrift des heiligen Augustin über die Stadt Gottes (o městě Božím) und diese Arbeit beschäftigte ihn vom Jahre 1829—1833. Diese Uebersetzung ist ein Muster des strengen und illustern böhmischen Styls.

Zu dieser Zeit erhielt er auch von dem hochherzigen Fürsten Rudolf Kinský, diesem eifrigen Mäcen der Nationalliteratur, eine jährliche Pension von 600 Gulden W. W.

Unterdessen hatte Čelakovský's literarische Berühmtheit die Aufmerksamkeit der russischen Regierung auf ihn geleitet und er erhielt von ihr eine ehrende Berufung für eine slawische Professur. Längere Zeit überlegte er dieses hin und her, bis zuletzt die Liebe zum Vaterlande in ihm siegte, denn mit der Heimath hätte er Alles verlassen müssen, was ihm lieb und werth war. Und so blieb er in Böhmen, sich mit der Hoffnung einer baldigen bessern Zukunft tröstend. Es begannen sich für ihn auch in der That bessere Aussichten zu eröffnen, die aber ein Augenblick, wo ihn seine gewöhnliche Umsicht verliess, auf einmal zu Nichte machte.

Der damalige Oberstburggraf von Böhmen, Graf Chotek, aufmerksam auf jedes wichtigere Vorkommniss in dem seiner Verwaltung anheimgegebenen Lande, begann auch die aufblühende neuböhmische Literatur näher ins Auge zu fassen, und da er in seinem Eifer für alles Gute stets jedes lobenswerthe Bemühen unterstützte, so suchte er auch in dieser Beziehung nach Möglichkeit zu wirken. Aufmerksam gemacht auf den elenden Zustand der Prager böhmischen Zeitung, trug er für ihre Renovation in der Weise Sorge, dass Čelakovský die Redaktion erhielt. Die unterhaltende Beilage der Prager Zeitung, die bisher unter dem Namen „Rozmanitosti" erschien, verwandelte sich in die „böhmische Biene (Česká Včela.)"

Čelakovský trat die Redaktion im Jahre 1834 an. Um sich versammelte er eine kleine Schaar Mitarbeiter, meistens seine persönlichen Freunde, sowie auch jüngere Anhänger, welche unter seiner erprobten Führung ihre Kräfte auf dem neueröffneten literarischen Felde zu versuchen anfingen. Auch gelang es ihm in Kurzem, die Anzahl der Abonnenten auf eine für die damalige Zeit bemerkenswerthe Höhe zu bringen, so dass der Ertrag der Redaktion nicht unbedeutend war, wenn wir erwägen, dass der Redakteur allein das gesammte Honorar bezog, wovon er nur einem ständigen Mitarbeiter Etwas abzugeben brauchte, während die übrigen herzlich gern ohne alle Entschädigung Beiträge lieferten.

In diesem Jahre, wo er seine Stellung für gesichert genug hielt, verehelichte er sich mit einem an Körper und Geist ausgezeichneten Mädchen. Beider Herzen waren schon längst vereinigt. Maria war die Begründerin seines häuslichen Glückes.

Indessen blieb Čelakovský's journalistische Wirksamkeit nicht immer auf der Friedensbahn. Ein Jahr vor dem Erscheinen der „Včela" wurde von Pospíšil ein anderes Wochenblatt: „Jindy a Nyni (Sonst und Jetzt)" begründet, welches im Jahre 1834 den Namen „České Květy (Böhmische Blüthen)" annahm. Diese Wochenschrift wurde der Mittelpunkt der jungen,

frischen literarischen Kräfte, die in ihrem Eifer, jedem Zügel widerstrebend, sich eine neue, selbstständige Bahn zu brechen versuchten. Dem entgegen hielt Čelakovský in der Včela auf eine strengere, nüchterne Tendenz, indem er vor Allem auf Gründlichkeit sah, während die Květy stets auf Originalität ihr Augenmerk hatten. Und weil er als ein Mann von klassischem Geschmack stets ein grosses Gewicht auf die Vollkommenheit der Form legte, so gaben ihm die Květy, auf die klassischen Muster wenig Rücksicht nehmend, vielfache Ursache zur Beschwerde. Es waren aber in jener Periode diese beiden Richtungen nöthig, um sich gegenseitig zu ergänzen: hier die Frische der Jugend — dort die Ueberlegung des erprobten Alters, hier Sucht nach Neuem — dort Ehrfurcht vor der Klassicität, hier neue kecke Produktivität — dort eine sorgsame Beherrschung, hier der Reiz der Blüthe — dort die Süssigkeit der Frucht. Es giebt keine Literatur, welche in der Zeit ihres Wuchses nicht in ähnliche Gegensätze auseinandergegangen wäre, aus deren Aufeinanderplatzen erst eine neue Periode der Klassicität hervorgeht. Dieses Aufeinanderplatzen pflegt nicht immer ohne Schärfe zu sein, und in der böhmischen Literatur wäre es vielleicht ohne grosse Aergerniss vorübergegangen, wenn die gegnerischen Persönlichkeiten nicht zu schroff wider einander aufgetreten wären. Auf der einen Seite Čelakovský, ein genialer Mann, der aber vollkommen seines Werthes bewusst keinen Widerstand ertrug, und dazu voll satyrischen Humors — auf der andern Seite ein Neuling von mittelmässigen Fähigkeiten, wenigen Kenntnissen und dabei voll unzeitiger Ehrbegierde, seine Kräfte weit überschätzend und gegen jeden Angriff höchst empfindlich. Es kam zum heftigsten Zusammenstoss — und es ist leicht zu errathen, wer unterliegen musste. Dieser literarische Kampf war jedoch mit der Niederlage einer Partei nicht beendet, denn er schleppte sich, wenn auch ohne grossen Lärm und ohne viel Geschrei, noch lange hin, bis er endlich aufhörte, nachdem die vorher scharf gegeneinander streitenden Parteien sich einander nach und nach mehr genähert und mit einander vermischt hatten.

Diess war jedoch nicht der einzige literarische Kampf Čelakovský's, den er in dieser Periode hatte; auch in dem höheren literarischen Gebiete verfolgte er rücksichtslos einen würdigern Gegner mit der bittersten, beissendsten Satyre.

Damals wurde ihm von der Regierung die böhmische Uebersetzung des neu herausgegebenen Gefäll-Strafgesetzbuches übertragen, und es erforderte dieses Werk, um es zur bestimmten Zeit zu beenden, den unermüdlichsten Fleiss. Čelakovský hatte seine Aufgabe in einem halben Jahre zu Ende gebracht, und wer den oft dunkel gehaltenen Styl des Originaltextes kennt und ihn mit der böhmischen Uebersetzung vergleicht, der wird sich nicht wenig über die Kunstfertigkeit wundern, welche bei allen hierbei zu überwindenden Schwierigkeiten die Uebersetzung verständlicher machte, als das Original war. Es ist dieses die erste ordentliche böhmische Uebersetzung eines Gesetzbuches und sie kommt in ihrer Gründlichkeit den neuesten Arbeiten dieser Art gleich.

Im Jahre 1835 wurde durch den Tod Nejedlý's der Lehrstuhl der böhmischen Sprache an der Universität Prag erledigt. An seine Stelle wurde Čelakovský von der Landesregierung als Suppleant berufen. Die längere Zeit vernachlässigte Lehrkanzel begann sich nun auf einmal zu einer bisher unbekannten Wichtigkeit zu erheben. Sein Name lockte eine Menge Studirende in seinen Hörsaal und sein klarer, dabei aber höchst interessanter Vortrag wusste sich die Zuhörer zu erhalten. Man war daher des Glaubens, dass kein Anderer als er diese Professur erhalten werde, zumal da seinetwegen alle bessern Kräfte unter seinen Freunden und Verehrern zurücktraten. Da trug sich ein Ereigniss zu, welches seine schönsten Hoffnungen vernichtete und ihn auf der so glücklich betretenen Bahn nicht weiter gehen liess.

Zur Zeit der polnischen Revolution im Jahre 1830—1831 hielt Čelakovský frei und offen zur russischen Partei und lebte deswegen mit seinen jüngern Freunden, welche in der Erhebung der Polen einen Kampf für die allgemeine politische Freiheit sahen, öfters im Streite. Es zeugt deutlich von der Richtigkeit seiner Ansicht in dieser Angelegenheit, dass er, der selbst die Freiheit über Alles setzte, sich inmitten des damaligen allgemeinen Enthusiasmus für die Polen nicht scheute, sich zu einer entgegengesetzten Meinung zu bekennen. Die späteren Zeiten zeigten es, wer Recht hatte, und so mancher seiner Gegner kam früher oder später zu einer andern Erkenntniss. Obgleich er den Aufstand der Polen verwarf, so fühlte er doch aufrichtiges Mitleiden mit ihrem Unglücke, und sein feuriges Gefühl für das von ihm als richtig Erkannte, vorzüglich für das Nationalrecht, liess ihn in so mancher, ihnen von dem Sieger auferlegten Busse nur unrechtmässige Bedrückung sehen. Da er es aber nie gewohnt war, seine Meinung zu verheimlichen, und da es in seinem Charakter lag, dass er fremde Fehler und Unvollkommenheiten gern mit seiner Satyre verfolgte: so geschah es auch, dass ihn seine gewohnte Umsicht einen Augenblick verliess, indem er in der Prager Zeitung des Caren Verfahren gegen die Polen mit der einstigen Behandlung der unterworfenen russischen Fürsten Seitens der tatarischen Chane verglich. Die Censur übersah diese Stelle, nicht aber die russische Gesandtschaft in Wien. In Folge ihrer Beschwerde bei der österreichischen Regierung wurde er zur Verantwortung gezogen und sowohl von der Redaktion, als auch von der Professur entfernt. Dies war ein harter Schlag und zwar nicht allein für ihn selbst, der, entblösst von allen Mitteln für den Lebensunterhalt wiederum in den vorigen Zustand einer mühevollen Lastträgerei zurückgeworfen wurde, sondern auch für die Nationalsache, welche einen ungeheuren Schaden erlitt durch seine Beseitigung von der öffentlichen Wirksamkeit auf dem Katheder, als auch in der Journalistik. Die Včela (Biene) sank unter dem neuen Redakteur Stěpanek in kurzer Zeit bis unter das Alltägliche, und als nothwendige Beilage zu der Prager Zeitung riss sie auch diese mit sich hin, obgleich solche von Tomíček, einem ehemaligen Mitarbeiter Čelakovský's, recht gut geleitet wurde. Es dauerte nicht lange und die Prager Zeitung hatte wiederum

nur 200 Abonnenten wie vor dem Jahre 1834. Der Lehrstuhl der böhmischen Sprache aber vegetirte unter seinen verschiedenen Nachfolgern in der Art, dass man ihn kaum beachtete.

Durch diesen Unglücksfall wurde sein Geist sehr niedergebeugt und obgleich er dadurch, dass ihn die Wittwe des unterdess verstorbenen Fürsten Kinský zu ihrem Bibliothekar machte, vor den drückendsten Nahrungssorgen gesichert wurde; so war er doch nicht so gestellt, dass es ihm vergönnt gewesen wäre, auf seine literarischen Arbeiten die nöthige Zeit zu verwenden. Dieser Umstand, so wie sein tief verletztes Gefühl erfüllte ihn mit einer Bitterkeit, welche sich durch scharfe satyrische Angriffe gegen ihm unliebsame Personen Luft machte. Noch bis auf unsere Zeit ist das Erscheinen einer Sammlung Epigrammen, in denen er mit verwundendem Witz mehrere leicht zu errathende Personen angriff, verboten.

Bis zum Jahre 1840 beschränkte sich seine literarische Wirksamkeit darauf, dass er sich an einigen Zeitschriften, wie z. B. am Musejník, Dennice, Věnec u. s. w. betheiligte. Unterdessen sammelte er aber Material zu einem grossen gelehrten Werke, nämlich zu einem etymologischen Wörterbuche, zu dem er den Plan in jener Zeit gefasst, wo Jungmann sein grosses Wörterbuch herausgab und hierbei ein solches Etymologikon lebhaft vermisste. Diese Beschäftigung nahm beinahe seine ganze Zeit in Anspruch, in den Stunden aber, wo sein Geist nach einer Erholung von der harten Arbeit verlangte, schuf er neue Gedichte, welche im Jahre 1840 erschienen und seinem Namen neuen Glanz verliehen.

Es waren dieses der „Nachhall böhmischer Volkslieder (Ohlas písní českých)“ und „die hundertblätterige Rose (Růže stolistá)“. Je länger sein Dichtergeist geschlummert hatte, um so grösser war nun der Jubel über diese seine neuen Produkte. Nach einem Zeitraume von zehn Jahren zeigt er sich uns wieder in aller seiner ehemaligen Frische, nachdem sein Geist indessen an Reife und Gesetztheit zugenommen, ohne hierbei an Kraft zum höheren Fluge verloren zu haben. Er zeigt sich uns als ein wahrer Janus mit zwei Gesichtern: hier als ein Sänger, ganz durchdrungen von dem nationellen Geiste, erfüllt mit rühmlichen Erinnerungen und geheimnissvollen Sagen, bald das zarteste Gefühl athmend, bald wieder scherzend im lustigen Humor — dort ein kosmopolitischer Dichter, die Blüthen der zärtlichsten Liebe mit den köstlichen Perlen der Weisheit zu einem Kranze vereinend; hier das Gepräge der Individualität — dort der Typus der Allgemeinheit.

In demselben Jahre gab er eine kurzgefasste „böhmische Rechtschreibelehre (Česká dobropísemnost)“ und eine „kurze Grammatik der deutschen Sprache (Krátká mluvnice německého jazyku)“ heraus. Letzteres Werk schrieb er auf höhere Veranlassung für den Schulbedarf. Poesie und Sprachwissenschaft! welch zwei verschiedene Zweige im Verein! Es ist in der That merkwürdig, wie bei ihm Eins das Andere ergänzte und durchdrang. Bei seinen tiefen filologischen Forschungen verliess ihn der dichterische Flug nicht und die aus-

serordentlich lebendige Einbildungskraft, unterstützte ihn bei seinen etymologischen Studien; und wiederum bei der höchsten Dichtergluth machte er sich niemals von der nüchternen Bedächtigkeit des Filologen los und diesem Umstande muss man die Klassicität der Form seiner dichterischen Produkte zuschreiben. Zum Zeichen der Anerkennung seiner literarischen Verdienste erwählte ihn in dieser Zeit die königliche böhmische Gesellschaft der Wissenschaften zu ihrem Mitgliede.

Bis hieher haben wir Čelakovský's Lebenslauf meist aus eigner Erinnerung beschrieben, jetzt aber tritt eine Wendung in seinem Leben ein, die uns auf Quellen ausser uns hinweist. Wir kommen nämlich zu seiner Berufung nach Breslau, worüber wir, sowie über seinen siebenjährigen Aufenthalt daselbst, die nähern Nachrichten durch die Güte des Herrn Professor Purkyně erhielten. Nämlich diesem unserm berühmten Landsmanne gebührt ein nicht geringer Antheil des Verdienstes um Begründung der slawischen Lehrstühle zu Berlin und Breslau. Auf seine Anregung geschah es hauptsächlich, dass die Universität zu Breslau unter Hinweisung auf dieses nothwendige Bedürfniss für die slawischen Oberschlesier die Lehrkanzel der polnischen Sprache erwirkte, welche jedoch nach Bewältigung der polnischen Revolution wieder aufgehoben wurde. Die späteren Bemühungen um ihre Wiederherstellung und um die Gründung noch einer anderweitigen slawischen Professur hatten keinen Erfolg. Endlich jedoch, als der jetzige König von Preussen die Regierung antrat, hatte diese Sache einen bessern Erfolg. Als er nämlich Königsberg besuchte, ging ihn eine zahlreiche Deputation Polen um den Schutz ihrer Nationalität an. Der König entliess die Deputation mit den besten Versprechungen und bald darauf wurden die vorher gemachten Vorschläge hinsichtlich der Gründung von slawischen Professuren wieder von Neuem in Erwägung gezogen. Es wurde schliesslich festgesetzt, einen dergleichen Lehrstuhl in Berlin und einen andern in Breslau zu errichten. Nach Berlin wurde Šafařík berufen und dieser machte auch eine Reise dahin, um die Verhältnisse näher kennen zu lernen, da er aber unterdess das Amt eines Kustos an der kaiserlichen Universitätsbibliothek zu Prag erhielt, so nahm er die Berufung nicht an, sondern schlug an seiner statt Čelakovský vor. Gleichzeitig wurde von der philosophischen Fakultät der Universität Breslau der Professor Purkyně ersucht, für den dasigen slawischen Lehrstuhl einige ihm bekannte slawische Gelehrte vorzuschlagen. Er brachte zwei Böhmen in Vorschlag, nämlich Čelakovský und Koubek, sowie den Polen Cybulski, der in Prag seine slawischen Studien ergänzt hatte. Čelakovský hatte sich unterdessen nach Berlin aufgemacht und entschied sich nach längeren Unterhandlungen mit dem preussischen Ministerium für den Breslauer Lehrstuhl. Nach Berlin wurde Cybulski berufen. Čelakovský zog im Jahre 1842, erfüllt mit den schönsten Hoffnungen, nach Breslau.

Hier beschäftigte ihn die erste Zeit sein Amt fast gänzlich. Er hatte sich vorgenommen, theils über die slawische Literatur überhaupt, theils über die polnische Sprache, sowie auch über

die altslawische Sprache und Literatur Vorträge zu halten. Diese musste er aber zu diesem Zwecke erst ausarbeiten und das war gewiss keine kleine Aufgabe. Hierzu kam noch seine Ernennung zum Mitgliede der Prüfungskommission in Bezug auf die polnische Sprache. Zu Anfange waren seine Vorträge nicht zahlreich besucht und die Ursache hierzu war hauptsächlich seine übergrosse Vorsicht in seiner noch schwankenden Stellung; denn bei einem keckeren und entschiedenerem Auftreten wäre es ihm ein Leichtes gewesen, unter den zu Breslau in Menge studirenden Polen und Oberschlesiern einen gewissen Enthusiasmus für das Slawenthum zu erregen. Erst später wurden seine Kollegien vorzüglich von den oberschlesischen Theologen in grösserer Anzahl besucht. Uebrigens versah er sein Amt auf das Gewissenhafteste, und hierdurch, sowie durch die Gesetztheit seines Charakters, erwarb er sich bald ein allgemeines Ansehn.

Ausserhalb seines Amtes pflegte er nur mit dem Professor Purkině ständigen Umgang. Sie gaben einander sogenannte Sonntags-Beseden, zu denen sie auch einige andere Freunde einzuladen pflegten.*) Und wenn sich irgend ein berühmter slawischer Gelehrter auf seinen Reisen nach Breslau verirrte, so war dieses für beide ein wahres Fest. So wurden besonders die beiden Russen Bodjanski und Sreznevski auf das herzlichste empfangen und nach slawischer Weise gastfreundlich aufgenommen. Ausserdem schloss der berühmte Astronom Boguslavski, ein Nachkomme einer germanisirten polnischen Familie, und dann der Professor der Philologie Ambrož, der Sohn eines böhmischen Emigranten, Freundschaft mit Čelakovský.

Die Zeit, welche ihm bei seinen Berufsgeschäften übrig blieb, verwandte er hauptsächlich zum Sammeln von Material für das beabsichtigte etymologische Wörterbuch; auch beschäftigte er sich schon seit längerer Zeit mit einer Sammlung slawischer Sprüchwörter. An eine weitere literarische Thätigkeit war bei seinen vielen amtlichen Arbeiten nicht zu denken. Sein Leben floss ihm bei einer unausgesetzten Beschäftigung, ohne etwaige Störung und ohne Kampf mit den materiellen Bedürfnissen, im Schoosse einer glücklichen Häuslichkeit ruhig dahin. Vermisste er bisweilen Prag und die geliebten Freunde, so freute er sich um so mehr auf die Ferien, in denen er es gewiss nicht unterliess, das Vaterland zu besuchen und einige Wochen im Kreise ihm verwandter Geister zuzubringen. Zu solchen Zeiten war er augenscheinlich glücklich, seine Stirn erglänzte von innerer Zufriedenheit und in dem freundschaftlichen Umgange sprudelte

*) Ein regelmässiger Gast war mehrere Jahre lang der Lausitzer Serbe Smoleř, welcher bereits als Student der Theologie vom Professor Purkyně in das slawische Sprachstudium eingeführt wurde und dann nach Absolvirung der Theologie unter Čelakovský's Leitung sich gänzlich dem slawischen Sprachstudium widmete.

Auch der Pole Mosbach fand sich bei diesen Beseden öfters ein, ingleichen Szuman, welcher Čelakovský's „Ruže stolistá" in das Polnische übertrug, u. A. A. d. B.

sein unerschöpflicher Humor ohne alle Bitterkeit. Es war dieses die glücklichste Periode seines Lebens.

Sein stilles Glück war jedoch nicht von langer Dauer, denn im April des Jahres 1844 verlor er seine geliebte Gemahlin. Zerrissen war das zarte Band zweier engverbundenen Seelen, aufgehört hatte zu schlagen ein Herz, das ein jedes Wohl und Wehe mit ihm in gleichem Maasse gefühlt, versiegt war der Quell der häuslichen Wonne, verwaist waren vier noch unerzogene Kinder. Man kann leicht denken, dass diess für ihn ein harter Schlag war. Auf einmal überstürzte ihn eine Masse vorher unbekannter häuslicher Angelegenheiten, welche zuvor seine treue Frau besorgt hatte, und obgleich sein Herz schmerzlich um die Verstorbene trauerte und obschon in ihm nicht Raum für eine gleich feurige Liebe war; so fühlte er doch nichtsdestoweniger mehr und mehr, dass er dem verlassenen Hause eine Wirthin, seinen verwaisten Kindern eine Mutter geben müsse. Da der Kreis seiner Familien-Bekanntschaften beschränkt war, so konnte er nicht lange wählen; er entschied sich daher bald und seine Hand wurde angenommen, wenn auch nicht ohne Zögern. Die von ihm erwählte Frau war ein Mädchen feurigen und zarten Gefühls, eine eifrige Patriotin und enthusiastische Verehrerin eines jeden Mannes, der wie er als ein heller Stern am Firmamente der Nationalliteratur glänzte, und dazu hochfliegenden, schwärmerischen Gemüthes. Gerade ein Jahr nach dem Tode seiner ersten Gemahlin schloss er seine zweite Ehe mit Antonie Reis und wurde hierdurch mit seinen alten Bekannten, dem Dr. Fryč und Dr. Staněk verwandt.

Diese Ehe scheint nicht ganz so glücklich gewesen zu sein, wie die erste und hiervon war vorzüglich die grosse Verschiedenheit der beiden Charakter die Ursache. Čelakovský war daher nicht immer so recht zufrieden, und da bei ihm von Zeit zu Zeit die Krankheit eintrat, welche ihn endlich in das Grab legte, so war es kein Wunder, dass sein Benehmen von Tage zu Tage schroffer wurde. Seine hauptsächliche Erholung in den letzten Jahren seines Aufenthalts in Breslau bestand darin, dass er mit seinem ältesten Sohne Ladislav öftere botanische Ausflüge machte. Diese seine Neigung hatte in sofern eine praktische Folge, weil sie öfters seinen Dichtergeist zur Thätigkeit veranlasste.

So floss sein Leben einförmig bis zum Jahre 1849 hin, wo er nebst seinem Freunde Purkyně in das Vaterland berufen wurde. Er erhielt die erst unlängst gegründete Professur der slawischen Filologie an der Universität Prag, die vorher Šafařík angenommen hatte, seiner Kränklichkeit wegen jedoch bald niederlegen musste.

Als Čelakovský im Juli 1849 nach Prag kam, um seine neue Stellung einzunehmen, erschracken alle seine Freunde über die grosse Veränderung, die mit ihm vorgegangen war. Er, der vorher starke, im Gesicht und am Körper volle Mann, war in der letzten Zeit sehr abgefallen und hatte auffällig abgenommen. Auch war sein Gemüthszustand offenbar reizbarer geworden, und im Umgange war er schroffer als je vorher. Es waren

dieses klare Anzeichen von einer Kränklichkeit, die seine Freunde mit Furcht erfüllte, aber doch noch nicht die Hoffnung verdrängte, dass das angemessenere vaterländische Klima und ein Leben im Kreise alles dessen, was ihm von jeher lieb und werth war, seine herabgekommene Gesundheit wieder herstellen und sein Gemüth wiederum aufheitern werde.

Im Oktober begannen seine Vorträge an der Universität Prag. Er las die vergleichende Grammatik der wichtigsten slawischen Dialekte und gab ausserdem in besonders festgesetzten Stunden seinen Zuhörern praktischen Unterricht in denselben. Zu diesem Zwecke begann er eine slawische Chrestomathie zusammenzustellen, und bereits im Jahre 1850 gab er den ersten Theil, welcher Lesestücke aus der polnischen Literatur umfasste, heraus.

Unter allen seinen Kollegen in der filosofischen Fakultät, welche ihn, nebenbei bemerkt, bei Gelegenheit des fünfhundertjährigen Jubiläums der Universität zum Honorardoktor ernannte, wurde er am nächsten mit dem Professor Hanuš bekannt, und dieser wurde in Kurzem sein vertrauter Freund, mit dem er am liebsten und häufigsten umging. Gegen ihn äusserte Čelakovský einmal, dass ihm das fünfzigste Lebensjahr — und in diesem war er nach Prag berufen worden — bereits der Zeitpunkt zu sein scheine, in dem ein Schriftsteller mit dem Sammeln des Materials aufhören und mit dem Zusammenstellen und Herausgeben seiner Sammlungen beginnen müsse. Deswegen ging er an die Zusammenstellung seiner gesammelten slawischen Sprüchwörter, die er über ein Vierteljahrhundert zusammengetragen hatte und veröffentlichte als Probe davon in der Museums-Zeitschrift einen „Kalender aus slawischen Sprüchwörtern (Kalendář z přísloví slovanských).

In diesem Jahre wurde er zu einem der Preisrichter über die Theaterstücke ernannt, welche hinsichtlich der öffentlich ausgeschriebenen Prämie konkurrirten, und sein in dieser Angelegenheit abgegebenes Urtheil ist ein glänzender Beweis seiner ästhetischen Bildung und seines kritischen Geistes.

Zu derselben Zeit wurde er vom Ministerium in die Kommission zur Prüfung der Kandidaten des Gymnasiallehramts gewählt und hierbei bewies er die strengste Gewissenhaftigkeit. In einer Zeit, wo die so lange vernachlässigte Nationalsprache wieder in die höheren Lehranstalten einzuführen war, musste man, wenn dieses mit günstigem Erfolge geschehen sollte, hauptsächlich darauf sehen, dass ihre künftigen Pfleger in derselben selbst geläufig und mit ihrer Geschichte und Literatur vertraut wären. Aus diesem Grunde war er ein strenger Examinator, denn er wollte es, wie er dieses wiederholt zu erkennen gab, verhindern, dass Leute von ungenügender Bildung in der Nationalsprache die Stellen vorweg besetzten, welche Männern von gründlicherer Wissenschaftlichkeit, die vielleicht erst später kommen könnten, zuzuweisen wären. Von diesem Standpunkte müssen wir seine Strenge beim Examiniren betrachten und obgleich er damit baldigst ins Geschrei kam, können wir sie doch nicht anders als loben.

Čelakovský wurde von seinem Berufe vielfach in Anspruch genommen und dennoch bewies er sich unermüdet literarisch thätig. Vom Ministerium wurde ihm der Auftrag, ein böhmisches Lesebuch (České čítací kniby) für die Gymnasien zusammenzustellen, und er unterzog sich dieser Arbeit, ohne vorauszusehen, mit welchen Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten sie für ihn verknüpft sein werde. Er nannte diese Arbeit seinen Kreuzweg, auf dem er auch bis zum Grabe wanderte, denn noch auf seinem Sterbebette beschäftigte er sich mit der Durchsicht der dritten Ausgabe derselben. Bei dieser Gelegenheit erschien im Jahre 1851 die „Kleine Chrestomathie der gesammten böhmischen Literatur (Malý výbor z veškeré literatury české)", ohne seinen Namen.

Mit der Arbeit der Wiener Kommission für Zusammenstellung der juristischen Terminologie nicht vollkommen zufrieden, denn viele Ausdrücke waren ihm zu sehr volkswidrig, veröffentlichte er im Jahre 1851 in der Museums-Zeitschrift seine „Slawischen juristischen Sprüchwörter (Slovanská právnická přísloví), welche er als eine Quelle zur Verbesserung und Vervollkommnung der künstlichen juristischen Nomenklatur anzuempfehlen berechtigt zu sein glaubte.

Seiner Neigung zur Botanik haben wir bereits oben gedacht. Auch in Prag unterliess er es nicht, öfters Ausflüge zu machen behufs Vermehrung seiner ansehnlichen Pflanzensammlung, die er sich in Breslau angelegt hatte, und da er als Dichter auch diese zarten Kinder der Natur poetisch auffasste, so gab dieses Botanisiren zu einer besonderen Gattung seiner dichterischen Produkte, nämlich zu den „Epigrammen eines Botanikers (Květenářské epigrammy)" Veranlassung. Er veröffentlichte sie in der Museumszeitschrift zu Anfange des Jahres 1852.

Die wichtigsten Werke, welche er in dieser Zeit herausgab, sind die „Ergänzungen zu Jos. Jungmanns böhmischem Wörterbuche (Dodavky ke slovníku Jos. Jungmanna)" und die „Filosofie der slawischen Nation in ihren Sprüchwörtern (Mudrosloví národu slovanského v příslovích)". Es war immer sein Lieblingsgedanke, nicht nur ein böhmisches, sondern auch ein gesammtslawisches Wörterbuch herauszugeben. Er hegte allerdings nicht die Hoffnung, allein eine solche Arbeit zum Abschlusse zu bringen, sondern wollte sich damit begnügen, hierzu den Grundstein zu legen. Er hat in dieser Beziehung ein reiches Material hinterlassen, aus dem die erwähnten Ergänzungen zu Jungmanns Wörterbuch als Nebenarbeit hervorgingen. Bei der Herausgabe der Filosofie hatte er einen beständigen Kampf mit seinem Freunde Hanuš, dem er einen Bogen nach dem andern vorlegte. Letzterem erschien nämlich die Art und Weise, in welcher dieses an Inhalt überreiche Werk erschien, unpraktisch zu sein, er konnte aber hiervon seinen hartköpfigen und nicht zurückweichenden Freund in keiner Weise überzeugen und dieser forderte ihn fortwährend zu einer öffentlichen Kritik auf. Diese erschien auch in der Museumszeitschrift unter dem Titel: „Geschichte der slawischen und insbesondere der böhmischen Sprüchwörter-Sammlungen (Hi-

storie přísloyních sbírek slovanských a zvlášť českých)“ und wunderbar genug, Čelakovský erkannte nun die Mängel seines Werkes an und beabsichtigte einen zweiten, ergänzenden Band herauszugeben, in welchem er den Unterschied zwischen den Idiotismen, den Redensarten und den eigentlichen Sprüchwörtern darlegen und eine vollständige Geschichte der Sprüchwörtersammlungen und zwar nicht allein der slawischen, sondern überhaupt der europäischen geben wollte. Auch Professor Hanuš hatte hierbei seine Aufgabe, nämlich „den in mancher Beziehung unzugänglichen Urwald der angeführten Sprüchwörter“ in eine systematische Uebersicht zu bringen. Čelakovský wurde hieran durch seinen Tod verhindert, nichtsdestoweniger hat aber sein Freund seine Aufgabe nicht aufgegeben, sondern beabsichtigt, zu seiner Zeit diese Arbeit nach dem Plane des verewigten Freundes auszuführen.

Schon seit längerer Zeit waren über Čelakovský viele schwere Unwetter losgebrochen. Der Verlust seines jüngsten Kindes und die darauffolgende schwere Krankheit seiner Gemahlin zerstörten ihm den Tempel seiner häuslichen Glückseligkeit. Hierzu kamen noch viele andere Unannehmlichkeiten, so wie auch das Gefühl der eignen Kränklichkeit, die sich immer mehr in seinem Aeusseren offenbarte. Er blickte täglich herber auf die Welt, zog sich von seinen Freunden zurück und verschloss sich in sich selbst; ja zu seiner leiblichen Krankheit trat in der That ein Siechthum des Geistes hinzu. Unter solchen Umständen konnte er nicht viel Lust zu neuen Arbeiten haben. Die letzte Schrift, welche er herausgab, war der zweite Theil der „gesammtslawischen Vorlesungen (Všeslovanské čtení), welche die Chrestomathie der russischen Literatur umfasst. Die letzte Arbeit, mit der er sich beschäftigte, war die Durchsicht und die Verbesserung seiner Vorträge über slawische Literatur, wie er sie in Breslau niedergeschrieben und nun von Neuem für den Schulgebrauch geordnet hatte, denn er hatte eben in dem Sommersemester 1852 seine Vorträge über diesen Gegenstand begonnen, während er bisher nur einzelne wichtigere Produkte der slawischen Literatur vornahm und erklärte. Seine Krankheit hemmte ihn darin und er kam nicht weiter als bis zum zweiundzwanzigsten Bogen, welcher von der Bildung der Slawen im neunten und zehnten Jahrhundert nach Christus handelt.

Unterdessen starb ihm seine zweite Frau (am 2. Mai 1852) und obgleich er schon lange auf diesen unabwendbaren Unfall vorbereitet sein musste, so brach nichtsdestoweniger unter diesem letzten Schlage die Kraft seines Geistes vollständig zusammen. Von dieser Zeit wurde es immer schlimmer mit ihm, bis er sich endlich am 25. Juli selbst auf das Lager legte, von dem er nicht mehr aufstehen sollte. Er verbot es den Seinigen, Jemandem irgend Etwas über seine Krankheit mitzutheilen, und liess Niemanden zu sich, sondern kurirte sich mit einem aus Breslau mitgebrachten Recepte. Dieses dauerte etwa eine Woche lang, ehe seine Verwandten von seinem gefährlichen Zustande etwas erfuhren und ihm fast mit Gewalt den ärztlichen Beistand

aufdrangen. Es war aber, leider Gottes! schon zu spät; die Krankheit, welche sich in ihren Anfängen vielleicht hätte heben lassen, war durch die lange Vernachlässigung und durch das Hinzutreten der geistigen Leiden inkurabel geworden. Der Gedanke an die ungewisse Zukunft seiner sechs unerzogenen Kinder liess ihn bittere Thränen auf seinem Sterbebette weinen. Der Tod machte am 5. August, Abends in der sechsten Stunde, seinen leiblichen und geistigen Leiden ein Ende — und das Vaterland trauerte über dem Grabe eines seiner grössten Geister.

Seit Jungmanns Begräbniss im Jahre 1847 hatte in Prag keine Leiche eine so zahlreiche Begleitung, als wie am 8. August Čelakoský's Sarg, der von den jüngeren Patrioten bis zum Thore getragen wurde. Ihm folgte eine unzählbare Menge Volkes aus allen Ständen, sämmtlich mit entblösstem Haupte — einer in Böhmen ungewöhnlichen Ehrenbezeugung.

Blicken wir auf Čelakovský's Thätigkeit in der letzten Zeit seines Lebens, so müssen wir seine Unermüdlichkeit mit vollem Rechte bewundern. Neben den nicht unbedeutenden Arbeiten seines Berufes gab er in den drei Jahren seines Aufenthalts in Prag eine namhafte Anzahl Schriften heraus, wie wir sie im Laufe dieser Darlegung angeführt haben, und ausserdem hatte er viel Antheil an der Herausgabe des Thomas von Štítné. Ferner betheiligte er sich auch an der, von dem hohen Ministerium berufenen, Kommission zur Aufstellung und Festsetzung einer „wissenschaftlichen böhmischen Terminologie (Vědecká terminologie česká), an den ordentlichen und Ausschusssitzungen der königlichen böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, sowie an den Versammlungen und Arbeiten der Abtheilung des Museums für böhmische Sprache und Literatur, wovon er ein Mitglied war. Ausser alle dem setzte er sein Ansammeln von Stoff zu neuen wichtigen Werken fort und er hat daher ein grosses Material zur vergleichenden Grammatik, zum etymologischen Wörterbuche, zu den slawischen Alterthümern u. s. w. hinterlassen. Er hinterlässt auch eine grosse Anzahl von Briefen seiner Freunde.

IX.

Die neuere Literatur der Serben.

Von Jovan Ristić. 47 S. kl. 8. Berlin 1852. F. Schneider et Comp.

Die vorgenannte Schrift ist keine eigentliche Literaturgeschichte, sondern eine allgemein gehaltene Charakterisirung einer Seite der neueren literarischen Bestrebungen unter den Serben. Der Verfasser gedenkt zuvörderst der zu Ende des vorigen Jahrhunderts geschehenen Anfänge der neuern Literatur und ist der Meinung, dass ihnen neben ihrer Schwäche auch der Mangel an Naturwüchsigkeit vorzuwerfen sei. „Naturwüchsig war der Anfang der serbischen

Literatur nicht, weil die Begründer desselben, auf abendländischen Schulen gebildet, den Standpunkt ihrer Nation nicht zu finden wussten." Als Beispiele hierzu werden Raić und Terlaić angeführt. Naturwüchsig war der Anfang auch deshalb nicht, „weil die serbischen Literaten zu ihrer Darstellung eine ihrer Lesewelt verschlossene Sprache, nämlich die Sprache ihrer Kirche, den altbulgarischen Dialekt nahmen. Und dieser Dialekt herrschte nicht nur in den höhern Wissenschaften, sondern auch in den mehr populären Zweigen der Literatur, ja man dichtete sogar in demselben. Er erhielt sich in manchen Kreisen bis in das dritte Jahrzehent unseres Jahrhunderts. Dosithej Obradović begann eine neue Bahn zu brechen und die Sprache der schönen Volkslieder der Serben in seinen Werken anzuwenden. Er drang jedoch noch nicht durch, aber es kam doch dahin, dass man das Kirchenslawische und das Serbische nach Belieben verbinden durfte. Vidaković, Vuić, Berić, Bolić und Stojković schrieben in dieser Weise. Erst Vuk Stefanović Karadžić lenkte vollständig in die nationelle Bahn ein. Durch Herausgabe der von ihm gesammelten serbischen Volkslieder und Sprüchwörter, durch seine serbische Grammatik und sein serbisches Wörterbuch führte er die Volkssprache in die Literatur ein. Seine Orthografie jedoch, welche der Verfasser eine der vollkommensten nennt, scheint uns vom allgemeinslawischen Standpunkte betrachtet, nicht so praktisch zu sein, als diejenige, welche zur Zeit im Fürstenthum Serbien im Gebrauche ist. Ihm folgte mit Glück und Anerkennung Simon Milutinović, denn er war einer der ersten neueren Dichter von Bedeutung, welcher in der Sprache der serbischen Volkspoesie sang. Die Konsolidirung der politischen Verhältnisse trug auch dazu bei, dass der Umfang der literarischen Unternehmungen erweitert wurde. Eine wohlthätige Einrichtung war die Stiftung der „Matica srbska" im Jahre 1826, denn sie wirkte auf die serbische Literatur höchst anregend. Davidović und Svetić, welche sich an ihrer Gründung betheiligten, brachten in mehrerer Beziehung Leben in die Literatur. Radišić hat sich dadurch geschadet, dass er sich in zu grosse Abhängigkeit von der klassischen Literatur brachte. Popović und J. Subotić waren in dieser Beziehung glücklicher. Letzterer gab in seinem „Stefan Dečanski" den serbischen Dichtern ein schönes Vorbild. Maletić ist nur als Kritiker lobenswerth. Als Dichter, welche den Anforderungen der Kunst entsprechen und die serbische Literatur zu einer eignen Richtung förderten, werden Branko Radičević „der bedeutendste Lyriker", Jovan Ilić „der für die Ideale erglühte jugendliche Sänger" und der kürzlich verstorbene Vladika von Montenegro, P. P. Něgoš, „ein wahrhaft poetischer Geist", umfänglicher erwähnt. Schliesslich werden noch die Dichter Šabčanin, Miletić und L Nenadović angeführt, — und hiermit sind wir bereits auch schon am Ende der Darlegung angelangt.

Ueber die übrigen Zweige der Wissenschaft, als „noch im Stadium des Entstehens begriffen", erlaubt sich der Verfasser kein bestimmtes Urtheil zu fällen. So viel sei aber gewiss, dass die Einrichtungen, welche man in neuerer Zeit zur Verbreitung und

zur Pflege der Kultur in Serbien getroffen, ein ziemlich bedeutendes wissenschaftliches Leben versprechen.

Diese Erwartung hegen auch wir; indessen wäre es uns aber doch lieb und angenehm gewesen, auch noch etwas Weiteres über die serbische Literatur zu erfahren; denn so dürftig ist sie in der That nicht, dass sie in mehrfacher Beziehung nicht schon jetzt zur Beurtheilung ihrer ausserhalb der Poesie zu Tage geförderten Produkte auffordern sollte. 2.

X.

Kurze Mittheilungen.

1) Ende Juni erschien Kollar's „Slavy Dcera" erneuert und vermehrt in Wien. Sie umfasst 644 Sonette, indem 22 neu dazukamen, und beigegeben sind einige andere kleinere Gedichte.

2) Am 2. Juni starb zu Tyrnau der Schriftsteller und ehemalige Officier beim slowakischen Freicorps Nikolaus Dohnaný, Verfasser der „Geschichte der slovakischen Erhebung (Historja povstaňja slovenskjeho z r. 1848)" und Mitarbeiter an der „Slov. Pohľedi".

3) Der Graf Alexis Uvarov (Sohn des Ministers) hat soeben den ersten Theil eines Prachtwerkes über die Alterthümer Südrusslands und der Küsten des schwarzen Meeres herausgegeben, welches die Resultate der Forschungen enthält, die er im Auftrage der Petersburger archäologischen Gesellschaft in diesen Gegenden angestellt hat. Graf Uvarov bereiste seit 1848 den ganzen Landstrich von der Donau bis zum Kuban, sammelte überall alte Münzen und Inschriften, untersuchte die Museen in Odessa, Nikolajew, Theodosia und ist dadurch in den Stand gesetzt worden, viele Data mitzutheilen, welche früheren Schriftstellern, als Köhler, Raoul-Rochette u. A. entgangen waren. Namentlich giebt er über die Geschichte des alten Olbin höchst interessante Aufschlüsse.

4) Der Berliner „Kirchliche Anzeiger" weist bei Gelegenheit einer Besprechung der Zurückweisung, welche die vom evangelischen Kirchentage versuchte Verwendung für die in kirchlicher Beziehung beeinträchtigten Deutschen in Schleswig Seitens Dänemarks erfahren hat, auf das analoge Verhältniss der Wenden (Serben) in den preussischen Landestheilen hin. Das Haus Hohenzollern — sagt dieses Blatt — hat daselbst die wendische Nationalität stets gepflegt und väterlich Sorge getragen, dass es jenen Gemeinden nicht an wendisch redenden tüchtigen Seelsorgern fehle, daher dort auch kirchlicher Sinn und Liebe zum Königshause in voller Blüthe steht.

5) Fr. Melnický in Wien hat eine wohlgetroffene Büste des verstorbenen J. Kollár vervielfältigt. Eine dergleichen grössere ist zu dem Preise von 5 Fl. (mit Emballage 6 Fl.), und eine kleinere für 3 Fl. (mit Emballage 3 Fl. 30 kr. C.M.) von dem Künstler selbst, Heumühlgasse Nr. 919, oder auch in Schönthalers Atelier, Wieden, Waggasse Nr. 487, zu beziehen.

6) Das zu Ehren Kollárs auf Kosten seiner Wittwe errichtete Denkmal, wozu der Ingenieur Bergmann den Plan gemacht hat, enthält am obern Theile ein von Seidan angefertigtes chernes Bild des verewigten Dichters, weiter unten aber ein slawisches, mit Lindenzweigen durchflochtenes Varit[illegible] Unterhalb desselben befindet sich die im 1. Hefte mitgethei[illegible] Aufschrift, mit Verzierungen im byzantinischen Charakter.

7) Der Professor F. Sušil hat eine möglichst vollständige Sammlung „mährischer Volkslieder" zum Druck vorbereitet. Ihre Anzahl beträgt gegen Tausend und es wird ihnen meistens auch die Melodie beigegeben. Das Werk selbst wird in Heften erscheinen.

8) Der polnische Componist Antonin Kocipinski hat seine Compositionen unter dem Titel „Śpiéwy Słowiańskie (Slawische Lieder)" herauszugeben angefangen, und zwar mit polnischem, russischen, böhmischen und serbischen Text, für eine Stimme und mit Begleitung des Pianoforte. Die ersten drei Nummern sind: 1) Błoga ta mateńka twoja, von Minasevič; 2) eine Dumka von Bohdan Zaleski: „Hop, hop, cwałem koniu wrony", und das Lied Kamiński's: „Wyszedł chłopiec w brzeg strumienia.

9) Der deutsche Dichter Siegfried Kapper erhielt vom Kaiser von Russland für die Widmung seines Werkes „Lazar der Serbencar" einen werthvollen Brillantring.

10) In Prag erschien vor Kurzem das zweite Heft von Franta Šumavskýs „Allslawischen Wörterbuch (Slovník všeslovanský.)" — Der Professor Hansgirg arbeitet an einem grossen lateinisch-böhmischen Wörterbuche.

11) Die „Erbschaft des heiligen Hermagor", ein Verein zur Herausgabe guter Bücher in slowenischer Sprache, zählte im Monat Sept. dieses Jahres bereits 515 Mitglieder, und hat in Kurzem drei Schriften herausgegeben.

12) Für das serbische Nationaltheater in Belgrad waren bereits im Monat Mai dieses Jahres 6000 Dukaten eingegangen. Hiervon hatte der Fürst Alexander Karadjordević 1000, die Regierung 2000, Anastasević 500, die Bürgerschaft von Belgrad über 600 Dukaten beigetragen. In den für diese Angelegenheit bestimmten Ausschuss wurden als Mitglieder gewählt: 1. St. Marković, Mitglied der Regierung; 2. Cvetko Rajović, Mitglied des obersten Gerichtshofes; 3. St. Milković, Officier bei der Artillerie; 4. J. Gavrilović, Abtheilungspräsident im Ministerium der Finanzen; 5. Kosta Curić, Rath im Ministerium der Volksaufklärung; 6. G. Maletić, Gymnasialprofessor; 7. J. Kumanudi, Regierungsbanquier; 8. Tomić, 9. G. Popadić, Handelsherr, und 10. G. Kasano, Baumeister und Ingenieur. Zum Vorsitzenden ist Marković ernannt, zum Kassirer Kumanudi und zum Secretair Tomić. — Die Regierung hat den Bauplatz gratis gegeben und der Fürst schenkte mehr als 80 Ruthen Steine zum Bau.

13) Der russische Schriftsteller Bulgarin weist in einer

besondern Schrift nach, dass ein Slawe, nämlich der Pole Jan von Kolna, Amerika 16 Jahre vor Columbus, nämlich im Jahre 1476, wo er in Diensten des dänischen Königs Christian II. stand, entdeckt habe.

14) In Böhmen zählte man zu Ende des J. 1850 im Ganzen 3521 Schulen, und zwar 1 Musterschule, 56 Hauptschulen, 3421 Trivial- und 44 Mädchenschulen. Gewerbeschulen gab es 97, Sonntags- und Wiederholungsschulen 3493. An den Hauptschulen waren 38 geistliche und 19 weltliche Direktoren, 58 Katecheten, 31 geistliche und 160 weltliche Lehrer, 121 Unterlehrer, 34 Mädchen- und 43 Gewerblehrer. An den Trivialschulen gab es 1489 Katecheten, 3110 Lehrer, 2554 Unterlehrer und 180 Gewerbelehrer. In 1764 Schulen wurde der Unterricht nur böhmisch, in 1594 nur deutsch, und in 164 in beiden Sprachen ertheilt. Im Jahre 1850 zählte man in Böhmen 17067 Kuratien mit 110 Schulkreisen und mit 568,674 Kindern, welche täglich die Schule besuchten, und 236,011 Kindern, welche die Sonntags- und Wiederholungsschulen frequentirten.

15) Von Jos. Soukup erscheint eine Pianoforteschule in böhmischer und deutscher Sprache.

16) Der kroatische Componist Lisinski hat eine neue Oper vollendet. Sie heisst „Porina".

17) Der Buchhändler Kobr in Tabor wird Tyls gesammelte Werke herausgeben.

18) Von Kollár's „Staroitalia Slavjanska (das slawische Altitalien)" ist der erste Theil, 66 Bogen umfassend, bereits gedruckt. Derselbe wird aber erst nach Vollendung des zweiten Theiles mit diesem zugleich herausgegeben.

19) Die Matica ilirska zu Agram besass zu Anfange dieses Jahres ein Vermögen von 19222 Fl. 4 kr. und zwar 15668 Fl. 57 kr. in Capitalien und 3553 Fl. 7 kr. C. M. in Büchervorräthen. — Die Einnahmen beliefen sich vom 1. März bis letzten December 1851 auf 5387 Fl. 19 kr., und die Ausgaben auf 3600 Fl. 27 kr.

20) Aus dem Berichte der letzten Hauptversammlung der Matica ilirska ist zu ersehen, dass im Laufe des vergangenen Jahres keine Schrift eingereicht wurde, welche im Verlage der genannten Gesellschaft hätte herausgegeben werden können. Die von Mat. Majer eingesandte „allslawische Grammatik" war noch nicht beurtheilt. — Jedoch hatte die Matica die Professoren Babukić und Mažuranić aufgefordert, aus den alten und neuen südslawischen Schriften eine Chrestomathie (in Prosa) zusammenzustellen. — Unter Mitwirkung der Matica (jedoch nicht in ihrem Verlage) wurde die belletristische Zeitschrift Neven gegründet. — Die Redaktion der Vereinszeitschrift Kolo hat Max. Prica übernommen, und sie wird künftig streng wissenschaftlich sein. — Im Verlage der Matica ilirska erschienen bis jetzt: 1. Osman, von Gundulić Pr. 2 Fl. Conv. M.; 2. Različite pěsme (Allerlei Gedichte), Pr. 1 Fl.; 3. Mandaljena, von Gjordjić, 50 kr.; 4. Saltjer, von Gjordjić, 1 Fl. 50 kr.; 5. Kristiada, von Palmotić, und 6. das Wör-

terbuch von Drobnić. Zunächst sollten nun die Poesien von Kanižlić erscheinen.

21) Für das kroatische Nationaltheater zu Agram war bis Ostern dieses Jahres eine Summe von 42887 Fl. C.M. theils gezeichnet, theils baar eingezahlt worden, wodurch die erste Hälfte des benöthigten Kapitals erreicht ist. Unter den kroatischen Stadtgemeinden gebührt hierbei denen von Rěka (Fiume), Varaždin und Karlovic die erste Stelle.

22) Der russische Komponist Lvov hat in Wien sein „Stabat mater" zur Aufführung gebracht und die ruhige sinnige Haltung in der Aufführung, die gerundeten und mit musikalischem Geschmacke gut durchgeführten Formen haben verdienten Beifall gefunden.

23) Der in Bautzen seit Anfang des Jahres 1850 bestehende, aus Serben höherer Stände gebildete gesellschaftliche Verein „Bjesada" hatte am 6. Oktober ein serbisches Vokalkonzert und zwar unter Leitung des Lehrers und Komponisten Kocor. Es kamen unter Anderem zum Vortrag: Ptačik leći daloko, Gesang aus Kocor's „Serbski kwas (die serbische Hochzeit); sowie: Dopłómjeniło słónčko je, ebenfalls von Kocor; ferner: Hdy bych ja była róžička, von demselben, desgleichen mehrere Lieder aus andern slawischen Ländern, wie z. B. das böhmische: „Kde domov můj?", das russische: „Sarafan mój sarafan", das südslawische: „Moje jutro" und: „Složno, složno" atd., so wie endlich einige polnische Gesangstücke. Die Aufführung selbst war gelungen und erhielt den verdienten Beifall. Das nachfolgende Festmahl und der Ball wurden durch fröhliche Heiterkeit gewürzt.

24) Während die serbische Literatur bei den Oberlausitzer Serben immer mehr zur Blüthe gelangt, kann sie in der Niederlausitz noch keinen rechten Aufschwung gewinnen. Ein Haupthinderniss liegt darin, dass es dort unter den Serben an Männern mangelt, die sich einer höheren wissenschaftlichen Bildung erfreuen, und das Volk zu arm ist, als dass es seine Söhne studiren lassen könnte. Daraus ist es zu erklären, dass die niederlausitzer Serben, wiewohl an Zahl 50,000, noch keinen ihrer Sprache mächtigen Rechtsgelehrten und Arzt haben. Selbst an der serbischen Sprache kundigen Geistlichen mangelt es. Daher müssen in neuerer Zeit sogar Pfarrstellen unbesetzt bleiben. Die gesammten Serben der Niederlausitz haben zur Zeit nur einen Candidaten der Theologie, der vor wenigen Wochen sein Examen in Berlin absolvirt. Ausserdem studiren in Halle noch zwei junge Serben. Da sich in neuester Zeit mehrere serbische Kirchspiele in dieser traurigen Lage an das evangelische Consistorium in Berlin gewendet, so hat dasselbe an einige sachverständige Geistliche die Frage gestellt, ob es nicht thunlich sei, Candidaten des Predigtamts aus Sachsen anzustellen. Herr P. Bronisch hat in Folge dessen einen längeren Bericht über die Unterschiede der ober- und niederlausitzer Serbensprache an den General-Superintendenten Hoppe in Lübben erstattet. Ausserdem hat das Consistorium neulich einen deutschen Candidaten aus Cottbus, unter Bewilligung von 100

Thalern, aufgefordert, ein Jahr zur Erlernung der serbischen Sprache zu verwenden. Um sich aber in Zukunft des niederlausitzer Serbischen mehr vom wissenschaftlichen Standpunkte zu bemächtigen, haben eine kleine Anzahl junger Serben auf dem Gymnasium zu Cottbus, nach dem Vorbilde ihrer Stammverwandten in Budissin und Prag, einen Verein gebildet, der den Zweck hat, sich in der Muttersprache auszubilden und die Formen derselben wissenschaftlich zu ordnen. Nicht minder ist, auf Anregung des Geheimenrath v. Werdeck, nach dem Vorbilde der sächsischen Serben, ein Verein zur Verbreitung nützlicher Volksschriften, unter dem Namen „serbskje towarišstwo" entstanden, auf dessen Kosten bereits vier neue serbische Schriften ausgegeben wurden. Auch hat der Verein beschlossen, ebenso, wie der oberlausitzer Serben-Verein, für seine Rechnung von Michaelis d. J. ab eine eigene Zeitschrift unter dem Titel: Bramborski serbski casnik, unter der Leitung eines tüchtigen Redakteurs herauszugeben. Diesen scheint man auch, nach den ersten Nummern, die uns vorliegen, in dem Hrn. P. Pank gefunden zu haben. Wir können nichts Besseres thun, als dem Unternehmen Glück wünschen, zumal schon ein ähnliches Blatt, herausgegeben vom Pfarrer Nowka, wegen Mangels an Theilnahme Ostern 1852 eingegangen.

25) Adam Mickiewicz ist vom Präsidenten der franz. Republik zum Konservator der Arsenalbibliothek ernannt worden.

26) Der serbische, in Wien wohnende Gelehrte Vuk Stefanović Karadźić hat von Sr. Majestät dem König von Preussen den Orden pour les merites verliehen erhalten.

27) Der Bibliothekar an der Universität zu Krakau, Professor Muczkowski, arbeitet an einer Beschreibung der Belagerung Krakau's durch die Schweden im Jahre 1655. Als Quellen dienen ihm ausser vielen gleichzeitigen fremden und einheimischen Manuskripten vorzüglich: die Chronik des Schlosses und der Stadt Krakau von Simon Starowolski, einem Augenzeugen jener Katastrofe.

28) Przeździecki arbeitet an einer Beschreibung der Reisen der polnischen Boleslawe, sowie an einer Geschichte des Peter Włoszczowicz.

29) In Kurzem erscheint in Lemberg eine Erzählung von Marie v. Ch. P. unter dem Titel: „Gertruda Komorowska. Sie handelt von der tragischen Liebe des Felix Potocki und der Gertrude Komorowska, welche, wie bekannt, auch den Vorwurf zu Malczewski's „Maria" und zu Korzeniowski's Tragödie „Dymitr und Maria" bildet.

30) Der polnische Maler H. Rodakowski aus Lemberg, der auf der heurigen Ausstellung zu Paris die erste Ehrenmedaille empfing, beabsichtigt ein grosses historisches Gemälde, „die Schlacht bei Chocim" zu malen.

31) Von A. E. Odynec ist der Roman „Barbara Radziwiłłowna" beendet und wird von denen, welche Gelegenheit hatten, Bruchstücke daraus zu lesen, sehr gelobt.

32) In der Buchhandlung von Zawadzki in Wilna erschien: „Zaraza, obrazek obyczajowy“ von P. Adam Pług (Kwietkiewicz).

33) Ebendaselbst erschienen die Gawędy des Michał Kątkowski unter dem allgemeinen Titel: Dyrektor Ambrożewicz.“

34) In der Buchhandlung des Miloš Popović zu Belgrad erschien vor Kurzem der 4. Theil des Glasnik. Beigegeben ist ein Kärtchen des Kreises von Požarevac und ein Facsimile eines Diploms des serbischen Cars Selim.

35) Zu Prag starb am 3. September der bekannte böhmische Dichter Franz Turinský.

36) Mirko Bogović, Redakteur des „Neven“ zu Agram, hat eine fünfaktige Tragödie „Frankopan“ und ein vieraktiges Trauerspiel „Stěpan Tomašović, letzter König von Bosnien“ vollendet. Ingleichen hat er eine vortreffliche Uebersetzung von Racine's Tragödie „Ifigenia“ vollendet. Endlich hat er auch eine werthvolle Anthologie aus den vorzüglichsten russischen, polnischen und böhmischen Dichtern in südslawischer Sprache zusammengestellt.

37) Die durch ihre Gedichte rühmlichst bekannte südslawische Schriftstellerin Dragoila Jarnević arbeitet an einer Tragödie aus der kroatischen Geschichte. Sie wird den Titel „Desanka“ führen.

38) Der bekannte südslawische Filologe Brkić zu Mitrovic hat ein filologisches Werk: „Srbska drevna azbuka (das alte serbische Alfabet)“ vollendet.

39) Die südslawische Dichterin Milica Stojadinović hat bei Medakowić in Neusatz einen Band „Pesme (Gedichte)“ erscheinen lassen.

40) Von Milan David Rašić erschien: Crnogorka čili stav Crne gore za vreme vlade Petra II. Něgoša i njegovi predšestvenika (Cernogorka oder der Zustand Montenegro's zur Zeit der Regierung Peter II. Něgoš und seiner Vorgänger); ingleichen: „Prostranja svěstena istorija starog i novog zavěta (Umfängliche Geschichte des alten und neuen Testaments).

41) Die Maćica serbska in der Oberlausitz lässt unter dem Titel: „Biblijskje stawizny stareho a noweho zakonja“ eine biblische Geschichte des alten und neuen Testaments drucken. Vor Kurzem erschien ebenfalls in ihrem Verlage: „Sobudar na puć přez swět do njebja (Mitgabe auf den Weg durch die Welt in den Himmel)“ von E. B. Jakub.

42) Dem Vernehmen nach sollen auf dem Theater zu Brünn im nächsten Winter einige böhmische Vorstellungen gegeben werden.

43) Die Moravská Národní Jednota hat den dritten Jahrgang ihres höchst nützlichen und mit Recht beliebten Kalender Koleda (auf das Jahr 1853) bereits erscheinen lassen.

44) Die Gesellschaft „Družstro sv. Mogara“ in Cilly hat beschlossen ein Liederbuch für die Jugend unter dem Titel:

„**Šola vesela** (Der Schule der Freude) herauszugeben. Die genannte Gesellschaft nimmt erfreulichst an Mitgliedern zu.

45) Der Buchhändler **Miloš Popović** zu Belgrad hat die Herausgabe eines grossen „**Belgrader Kalenders**“ mit Beigabe des Schematismus des Fürstenthums Serbien auf das Jahr 1853 angekündigt

46) Die neulich abgehaltene Prüfung am **bulgarischen Institut zu Schumla** ist zu allgemeiner Befriedigung ausgefallen. Die Fortschritte der Schüler waren lobenswerth. Die Gegenstände, in welchen geprüft wurde, waren: Religion, die slawischen Sprachen, griechische Sprache, Kirchengeschichte, allgemeine Weltgeschichte, Geometrie und Schönschreiben

47) Die böhmische Schauspielergesellschaft des Hrn. **Prokop** gab im vergangenen Sommer mehrere böhmische Vorstellungen in dem Theater „an der Wien“ zu Wien. Ihre Leistungen wurden fast durchgängig mit Beifall aufgenommen.

48) Der **Verein für südslawische Geschichte** hielt am 12. September eine Versammlung. In derselben wurden als Geschenk des **Ban Jelačić** „ein Brief des ehemaligen Ostrihomer Bischofs **Pazman** an Ferdinand II. über den Grafen Nikolaus Zriniy“ vorgelegt. Weiter wurde bekannt gegeben, dass die Banalregierung auf Wunsch des Vereins die Erlaubniss zur Durchsicht des Archivs zu Rěka (Fiume) Seitens des Vereins ertheilt habe und dass aus demselben Abschriften von den, für die südslawische Geschichte wichtigeren Handschriften genommen werden dürften. Hierzu wurde Hr. Boroević als Mitglied des Vereins deputirt. Ferner wurde ein Schreiben des polnischen Historikers Maciejowski vorgelesen, worin er wiederholt um die Abschrift alter südslawischer Gesetze und Statuten, womöglich mit lateinischer Uebersetzung bittet. Es wurde beschlossen, diesem Wunsche zu willfahren. Dr. J. A. Kaznačić hatte ein Verzeichniss der in der Hauptkirche zu Ragusa sich befindenden Gemälde eingesandt. Es sind dieses folgende: Der heilige Hieronymus, von Bonifacius. Die Jungfrau Maria mit dem Kinde neben dem schlafenden Josef, von F. J. Bresan. Die Flucht nach Aegypten, von Padovanin. Der betlehemische Kindermord, der Heiland, die heiligen Väter aus der Vorhölle erlösend, und Simson im Kampfe mit den Filistern, von demselben. Verschiedene Heilige, von C. Cagliari. Die heilige Katharina, von Palma dem älteren Die Jungfrau Maria mit dem Kinde und mehreren Heiligen, von Parmigiano Der Heiland an der Säule gefesselt, von A. del Sarto. Der Heiland, von Bordenone. Die heilige Maria mit mehreren Heiligen, von Julio Romano. Drei Gemälde von Tizian: Die Himmelfahrt Maria's, **madonna della seggiola** und die Himmelfahrt Christi. Nach Angabe des Einsenders befindet sich in der Dominikanerkirche zu Ragusa eine Magdalena von Tizian und die Sendung des heiligen Geistes von Vazarinino. — Das Finanzamt zu Waraśdim giebt die Mittheilung, dass die Bildnisse der Grafen Ratkaj v. Nagý-Tabor das Nationalmuseum zu Agram erhalten werde.— Herr J. Knezić schickte die Schriften seines Bruders Kajetan Knezić, um welche er von dem Verein ersucht worden war.— Herr Šanovec bietet dem Verein

verschiedene alte Handschriften um den Preis von 400 Fl. an. — Herr Bach, Offizier im Otočaner-Regimente, meldet, dass er für den Verein eine Geschichte des erwähnten Regiments vom Jahre 1802 bis 1852 vorbereite. — Schliesslich wurde bemerkt, dass Herr J. Kasič zu Petrinja einige Ziegel und Steine mit alten Aufschriften besitze, und es wurde beschlossen, dass er um diese im Namen des Vereins ersucht werden solle.

49) Die geografische Gesellschaft zu Petersburg sendet auf ihre Kosten eine Expedition nach Kamtschatka, auf die kurylischen und aleutinischen Inseln und nach Russisch-Amerika. Hierzu hat der Rath Golebkov 30,000 Silberrubel und der Graf Čapskij 27,000 Silberrubel gesteuert. Die Expedition selbst wird aus zwölf Personen bestehen und es wurden für diese um 8608 Silberrubel Reisegeräthschaften angeschafft.

50) Fr. Škroup in Prag arbeitet an einer neuen Oper: „Kolumbus." Der Text ist von Hieckl.

51) Se. kaiserliche Hoh. der Grossfürst Thronfolger Alexander besuchte neulich bei seiner Durchreise die Bibliothek des böhmischen Museums zu Prag, wo er verschiedene böhmische Bücher vom Bibliothekar Hanka anzunehmen geruhte. In der Bibliothek erregten die ältesten böhmischen Drucke vorzüglich die Aufmerksamkeit des Grossfürsten und er las in der ältesten böhmischen Bibel das ganze erste Kapitel des Evangelium Johannes.

52) In Prag wird in Kurzem eine bulgarische Schrift im Drucke vollendet, nämlich „Schreiben eines Bulgaren an einen griechischen Freund über die bulgarische Hierarchie." Verfasser ist der Geistliche Nathanael Stojanov. Derselbe hat auch noch folgende Werke in bulgarischer Sprache druckfertig und gedenkt solche baldigst herauszugeben: Kurze christliche Lehre. — Hinweisung auf den Weg, welcher in das Himmelreich führt — Einige bemerkenswerthe Ereignisse in der rechtgläubigen Kirche zur Zeit des türkischen Krieges in den Jahren 1828 und 1829.

53) Im Verlage von Karl André zu Prag ist ein neuer Atlas der alten Welt mit böhmischem Text erschienen.

54) J. B. Malý giebt unter dem Titel: „Kvítí z cizích luhů (Blumen von fremdem Gebiete)" eine Sammlung kurzer Erzählungen aus verschiedenen Sprachen in böhmischer Uebersetzung bei Pospischil heraus. Zwei Hefte sind bereits erschienen. Das erste Heft enthält: Siska van Rosemal, von Conscience, und die „Meerjungfrau" von H. C. Andersen.

55) Der südslawische Dichter Preradović hat ein Drama in vier Akten, „Vladimir und Kosara" im Manuskript vollendet.

56) Von dem Lehrer Josef Partaš erscheint eine in kroatischer Sprache verfasste Fysik „Naravoslovje" zu Agram. Das Werk umfasst etwa 20 Bogen.

57) Der Bildhauer Sattler zu Krakau und der böhmische Maler Zelený zu Wien haben von der österreich. Regierung jeder ein Stipendium von 1200 Fl. C.M. zu einer Reise nach Italien erhalten.

58) Mehrere junge talentvolle russische Maler haben sich auf Kosten der russischen Regierung nach Madrid begeben, um dort Studien nach den berühmtesten Originalen von Murillo, Velasquez u. A. zu machen.

59) Bei J. Pospischil in Prag erschien vor Kurzem M. Czaykowski's „Kirdżali" in böhmischer Uebersetzung von F. P. Volák.

60) Die Matica ilirska zu Agram lässt ein neues Werk: Uputa u pjesmanu umjetnost" von Emanuel Sladović erscheinen

61) Vor Kurzem wurde in Krakau das Lustspiel „Wąsy i Peruka (Schnurrbart und Perrücke)" v. Korzeniowski zum ersten Mal gegeben. Dieses Lustspiel hatte bei dem von einer Gesellschaft zu Lemberg ausgeschriebenen Konkurse den Preis erhalten.

62) W. Wojczyczki in Warschau hat eine Erzählung in zwei Theilen, nnter dem Titel „Powieść domowa", verfasst und soll noch heuer erscheinen.

63) Der niederlausitzische serbische Verein: „Serbskje towarišstwo", welcher einige 50 Mitglieder zählt, gedenkt wieder einige kleine Schriften herauszugeben.

64) Am 2. Oktober starb der bekannte böhmische Gelehrte Karl Bořivoj Presl, Doktor der Medicin und k. k. Professor an der Universität Prag.

65) Vor Kurzem erschien: „Výbor nápěvů národních písní českých ze spisů staročeských pověstí, zpěvů, her, obyčejů a slavností Věnceslava Sumlorka (Krolmusa) (Auswahl von Melodien zu altböhmischen Gedichten, mit Begleitung des Fortepiano von J. Drahorád. Das Heft umfasst folgende Melodien und Lieder: Minet stary (ein altes Menuet), — Loučení (die Trennung), — Obkročak, — Hoře (das Leid), — Čertová skála (der Teufelsfelsen). Žežhulka (der Kuckuck), — Odpověd kukačky (Antwort des Kuckucks), — Oči černé (die schwarzen Augen) u. s w.

66) Dr. S. Kodym hat Stöckhardt's landwirthschaftliche Chemie in das Böhmische übertragen und der Druck des Werkes hat bereits begonnen.

67) Soeben wird in Prag der Druck einer böhmischen Grammatik, von Straškjevič in russischer Sprache verfasst, beendet. Sie ist zum Gebrauch der Studirenden an der Universität Kiew bestimmt.

68) Der Bibliothekar am ständischen Museum zu Prag, V. Hanka, hat von dem Grossfürsten Thronfolger Alexander von Russland eine prächtig gearbeitete goldene Dose, mit einem Gemälde aus der böhmischen Geschichte auf dem Deckel, zum Geschenk zugesandt erhalten.

69) Der Maler Louis Gallait, einer der berühmtesten Künstler der belgischen Schule, gedenkt die slawischen Länder Oesterreichs zu besuchen, um das Leben und die Trachten der dasigen Slawen behufs seiner künstlerischen Zwecke kennen zu lernen.



für

slawische Literatur,

Kunst und Wissenschaft.

3. Heft. 1852.



I.

Uebersicht der böhmischen Literatur vom Jahr 1848 bis Mitte 1852.

Nach: Přehled literární činnosti Čechů od r. 1848 až do nynější doby. Od *J. Malého.* (Časopis česk. museum. 1852. Sv. IV.)

Erster Artikel.

Bereits seit mehreren Jahren ist weder von uns, noch von jemand Anderm eine Uebersicht der böhmischen Literatur gegeben worden, und doch liegt hinter uns eine so wichtige und interessante Periode abgeschlossen da, eine Periode, einzig in ihrer Art, wo in Böhmen die literarische Thätigkeit eine vorher nie gekannte Höhe erreichte. Während derselben wurde die freie Presse zum ersten Mal proklamirt und die böhmische Nation griff seit ihrer Demüthigung zum ersten Mal in den Gang der Weltgeschichte wieder selbstthätig ein. Ist es daher nicht natürlich, dass die Literatur dieser Periode auch ein wahrhaftes Spiegelbild derselben ist? Es war aber dies eine Zeit voll edler Bestrebungen, voll blühender Hoffnungen, voll verführerischer Irrthümer und Fehler, voll ungebundenen Eifers, endlich voll bitterer Erfahrung und schmerzlicher Erkenntniss der eigenen Mängel. Jede übermässige Spannung hat ein Nachlassen zur natürlichen Folge, nach jeder Erhebung folgt ein angemessenes Sinken. Die Erhebung und Spannung des Jahres 1848 waren von der Art, dass man kaum annehmen darf, sie hätten noch im grösseren Massstabe stattfinden können und sie mussten daher zu der jetzigen Unthätigkeit und Stumpfheit herabsinken. Und von alle dem giebt uns die Literatur dieser höchst merkwürdigen Periode ein wahrhaftes Abbild, ein Abbild bunt und voller Wandlungen, das uns, wenn wir mit hellem, durch keine Leidenschaft getrübtem Auge darauf schauen, die Kenntniss unserer selbst, unserer Kräfte und Schwächen, unsere Vorzüge und Fehler darbietet und uns für unser Fortschreiten in den nationellen Bestrebungen den rechten Weg zeigt.

Den Ausdruck **Literatur** nimmt man im doppelten Sinne. Sprechen wir von der Literatur eines Volkes, eines historischen Zeitabschnittes, so verstehen wir darunter hauptsächlich die Produkte der Wissenschaft, in denen der herrschende Geist die Stufe der allgemeinen Bildung und ein gewisser personeller Typus, eine gewisse Eigenthümlichkeit des Denkens und Fühlens sich abspiegelt, wodurch sich ein Volk von den andern Völkern, eine Zeit von der andern unterscheidet. Auf eine Literatur, in diesem Sinne genommen, blicken wir vom Standpunkte der allgemeinen menschlichen Bildung, und beurtheilen sie nach ihrer geringern oder grössern Annäherung an unser Ideal humanistischer Vollkommenheit. Literatur in diesem Sinne schliesst alle strenge Wissenschaft aus und der Fortschritt derselben bildet daneben eine andere besondere charakterische Seite.

Sprechen wir aber von der Literatur dieser oder jener Wissenschaft, dieses oder jenes Faktums, so verstehen wir darunter den Umfang alles dessen, was über diese Wissenschaft oder über diesesFaktum je geschrieben wurde, und die Literatur in diesem Sinne genommen, erwägen wir vom Standpunkte der ganz speciellen Kritik.

In dieser Uebersicht werden wir die literarische Thätigkeit in einem sowie in dem andern Sinne nehmen. Es zeigt sich uns aber schon bei einem oberflächlicken Blicke als ein allgemeines Charakteristikum, dass in der Zeit, von der die Rede ist, die Literatur im ersteren Sinne beinahe überschwemmt wurde von der Literatur im zweiten Sinne, oder mit andern Worten gesprochen, dass es wegen der grossen Menge von Schriften keine Literatur im höhern Sinne gab. Die Ursache hievon ist allen bekannt. Es könnte jedoch vielleicht jemand hieraus folgern, es sei in diesem Strome der politischen Fakta fast alles höhere literarische Streben in Böhmen untergegangen, und dass die böhmische Literatur dieser Periode den vorangehenden Perioden nachstehe. Aber auch diese Meinung wäre irrig. Es ist allerdings wahr, dass unter der übergrossen Menge von Produkten, wie sie die böhmische Literatur vom Jahre 1848 brachte, nur selten ein gutes Körnchen zu finden ist; es ist wahr, dass die Begebenheiten dieses Jahres viele unsrer Landsleute von der reinliterarischen Bahn abführten: und dennoch, wenn grade die Anzahl der Tendenzschriften nicht so sehr die Summe der übrigen Schriften überschritten hätte, so würde man gewiss sehen, dass das, was aus dem Kreise der Literatur in erstern Sinne dargeboten wird, in keiner Weise irgend einer vorangehenden Periode nachsteht; und hätte auch unsere Literatur grade keine Erzeugnisse von allgemeinem Werthe hervorgebracht, so hat sie doch so viel Schönes und Edles producirt, als in irgend einem vorhergehenden längern Zeitraume. Soviel zur Abweisung des oft gehörten Vorwurfes, als ob die literarische Thätigkeit der Böhmen in der Revolutionsperiode sehr gesunken sei und den vorhergehenden Jahren weit nachstehe.

Wir wollen jedoch endlich zur Sache selbst übergehen und werden uns hierbei einer solchen Ordnung befleissigen, dass

wir zuvörderst die Gebiete durchgehen, auf denen sich in Folge der Zeitbewegung die grösste Thätigkeit zeigte, von da aber weiter zu den stillen, im Windschutze liegenden und deswegen weniger von den Stürmen berührten Gründen übergehen.

Es ist aber unser Material so überreich, dass wir in dieser Uebersicht nicht Alles durchnehmen können, was in Böhmen durch den Druck veröffentlicht wurde; wir werden uns blos auf das beschränken, was fundamental zu unserm Gegenstande gehört und ein charakteristisches Kennzeichen an sich trägt. Aus diesem Grunde werden wir aus unsrer Darstellung ausschliessen alle neue Ausgaben älterer Schriften (jedoch nicht in Bezug auf unsere alte Literatur), sofern sie nicht so vermehrt und umgearbeitet sind, dass sie in der That als neue Werke gelten können; wir werden ausschliessen allerhand literarische Sammlungen und die gesammte Jahrmarktsliteratur, die grade in dieser Zeit ausserordentlich gedieh und um die sich der Prager Buchdrucker Herr Spurný ein besonderes Verdienst erworben hat; weiter werden wir ausschliessen alle Separatabdrücke aus Zeitschriften und alle blossen Gelegenheitsschriften; wir werden ausschliessen alle von der Regierung herausgegebenen Schulbücher, die Schriften blossen religiösen Inhalts, sofern sie nicht auf die Theologie als Wissenschaft Bezug nehmen, und endlich werden wir auch ausschliessen die ganze Schaar alltäglicher Uebersetzungen von Erzählungen und anderer Jugendschriften von Ch. v. Schmidt bis auf Hoffmann. Es versteht sich von selbst, dass wir auch die in fremden Sprachen erschienenen Schriften nicht berücksichtigen können, wenn sie uns auch noch so nahe angehen und von unsern Landsleuten herausgegeben wurden. Bei alle dem wird uns noch so viel Stoff übrig bleiben, dass wir nicht einmal diesen werden bis auf den Grund erschöpfen können, und obgleich wir Mühe und Fleiss nicht gescheut haben, um in möglichster Vollständigkeit alle wichtigen und erwähnenswerthen literarischen Erzeugnisse nachzuweisen: so müssen wir doch bekennen, dass uns dieser Nachweis nicht immer gelungen ist und dass sich deswegen in unsrer Uebersicht hie und da ein Mangel vorfindet. Der Grund davon ist hauptsächlich zweifach: zuvörderst die sich überstürzenden Zeitverhältnisse, wo das heute Wichtige schon morgen der Vergessenheit zufiel; und dann zweitens der überaus erbärmliche Zustand unsers Buchhandels, der es nicht möglich werden lässt, dass man Bücher, die ausserhalb Prag, oder ausserhalb eines andern ältern Heerdes unsrer Nationalliteratur erschienen, erlangen kann. Ueberall suchen die Bücher den Käufer auf, bei uns muss aber der Käufer die Bücher aufsuchen und das noch öfters vergeblich.

Zu den Schriften von nur vorübergehendem Interesse gehören hauptsächlich die unzählbaren fliegenden Blätter, Plakate, Pamflete und Broschüren, welche der Monat März des Jahres 1848 wie Pilze nach einem Regen hervorrief. Sie waren grösstentheils politischen Inhalts — denn es politisirte damals ein Jeder nach seiner Weise. Anfangs athmete Alles Einigkeit und Gleichberechtigung: die nationelle Gleichberechtigung war

das allgemeine Schiboleth. Bald aber entstanden unliebsame Reibungen wegen des Parlaments zu Frankfurt und die Tagesliteratur nahm bald einen polemisirenden Charakter an. Unter vielen unnützen und unfruchtbaren wurde auch manches wichtige, wohldurchdachte Wort gesprochen, andrerseits aber kam auch manch bitterer Hohn und manch beisende Satyre in den Schmäh- und Gassenliedern zu Tage. Es fehlte nicht an gründlicher Belehrung über die geschehenen Veränderungen; es wurde jedoch auch viel Unsinn geschrieben, denn in jener Zeit wollte Jeder sein Licht leuchten lassen. Was aber unserer böhmischen Nation gewiss zu besondrer Ehre gereicht, ist der Umstand, dass in dieser Zeit der allgemeinen zügellosen Ungebundenheit auch nicht ein böhmisches Blatt erschien, welches offenbar den Umsturz der Gesellschaft bezweckt oder den Anstand verletzt hätte. Hierin äusserte sich die sittliche Unverdorbenheit und der gesunde Sinn unsers Volkes, der auch in dieser Periode des Umsturzes eine gewisse Nüchternheit zeigte. Es war nicht überall so, wie wir dieses besonders an der Wiener damaligen Tagesliteratur gesehen haben.

Diesem Plakatenwesen machten die bedauernswerthen Pfingstereignisse ein Ende. Eine längere Dauer hatte die ordentliche Journalistik, welche nach dem März aus ihrer Unbedeutsamkeit in Kurzem zu einem grossen Baume mit zahlreichen, ausgebreiteten Zweigen erwachsen war. Zu Anfange verdrängte die Politik fast alle anderen Interessen aus der Oeffentlichkeit und die unterhaltenden Zeitschriften, wie Květy (Redakteur Storch), Včela (Red. Havlíček) und Poutník (Red. Malý) mussten sich nolens volens mit der Politik befassen, ja selbst die gewichtige Museumszeitschrift (Red. Vocel) war genöthigt, ihre Bahn zu verlassen und sich an den politischen Tagesfragen zu betheiligen. Später drangen erst andere Interessen durch und erlangten eine öffentliche Vertretung. Es war dieses ein ungemein frisches Leben, beinahe alle literarischen Kräfte waren an Zeitschriften beschäftigt, von denen unausgesetzt neben den eingehenden neue entstanden; nicht allein in Prag, sondern auch auswärts, nicht allein in Böhmen, sondern auch in der Schwesterprovinz Mähren, die gerade in dieser Zeit aus ihrem langen, festen Schlafe erwachte, ja sogar in Wien, in dieser unsern nationellen Bestrebungen so feindseligen Stadt. Wer sollte es glauben, dass man seit dem Jahre 1848 bis jetzt gegen siebenzig verschiedene Zeitschriften aufzählen kann, die im čechoslawischen Dialekte herausgegeben wurden? Wir verstehen hierunter nur die regelmässig erscheinenden Zeitungen und berücksichtigen hierbei keineswegs die in unbestimmten Zeiträumen erscheinenden Blätter.

Wir beginnen mit den politischen Zeitungen. Vor dem März gab es nur eine böhmische politische Zeitung: „Pražské Noviny (die Prager Zeitung)“, deren Redaktion sich zu dieser Zeit in den Händen des thätigen Karl Havlíček befand. Sie erschien wöchentlich zwei Mal mit der unterhaltenden Beigabe „Včela (die Biene).“ Nach den Veränderungen, welche der März hervorgerufen hatte, begann Havlíček, dessen höchst

bewegtem Gemüthe die Beschränkung der von ihm geleiteten Zeitung nicht gefiel, an die Begründung eines grossen Tageblattes zu sinnen, und seine Bemühung war endlich von Erfolg. Er übergab die Redaktion der Prager Zeitung an Sabina und begründete ein grosses, unabhängiges politisches Organ — „Narodní Noviny (die Nationalzeitung)", wovon täglich ein grosser Bogen erschien. Es geschah somit, was das Jahr vorher Niemanden auch nur im Traume eingefallen war: das böhmische Volk hatte eine grosse, unabhängige Zeitung, in der es öffentlich verkündigen durfte, was es so lange in der Tiefe des Herzens hatte verbergen müssen, in der es ohne Scheu sein Recht wahren und seine Wünsche kühn vor der Welt aussprechen konnte. Mit den Narodní Noviny erstanden sowohl in als ausser Prag auch andere, allerdings kleinere politische Zeitschriften, die jedoch zum Theil ebenso schnell eingingen, als sie entstanden waren, bis wir nach Aufhebung des Belagerungszustandes von Prag die vorzüglichsten journalistischen Kräfte an drei verschiedenen Zeitschriften vereinigt sehen. Es waren diese die „Pražské Noviny (die Prager Zeitung)", welche, zum Organ der Regierung erwählt, ihr Format vergrösserte und zuvörderst wöchentlich viermal und seit 1849 aber täglich erschien. Redakteur war zuerst J. Jireček und nachher Erben. Die zweite war die erwähnte Nationalzeitung von Havlíček und endlich der Večerni List (das Abendblatt), welches unter dem jugendlichen Liblinský (Knedlhans) täglich in einem halben Bogen erschien. Diese Zeitungen waren wie drei Lager, in denen sich die Gleichgesinnten versammelten: die Pražské Noviny (unter Erben's Redaktion) war das Lager der Konservativen, die Narodní Noviny das Lager der vormärzlichen Patrioten mit der Farbe einer mässig freien Gesinnung, endlich der Večerní List das Lager der nachmärzlichen Radikalen. Der Unterschied zwischen den Narodní Noviny und dem Večerní list lässt sich mit einem Worte angeben: die Narodní Noviny stellten die Nationalität über die Freiheit, der Večerní list hingegen die Freiheit über die Nationalität. Die übrigen kleinern politischen Blätter näherten sich mehr und weniger der einen oder der andern Farbe. Die Parteien standen geordnet da, das Feld war zum Kampfe vorgerichtet; wir wollen sehen, wie die böhmische Journalistik in dieser Prüfung bestanden.

Die Pražské Noviny erfüllte sowohl unter Erben's, sowie auch später unter Prousek's und Picek's Leitung ihre Aufgabe als Regierungsblatt mit angemessener Würde. Ihre unumgänglichen Kämpfe mit den Oppositionsjournalen wurden mit ehrlichen Waffen geführt, in gerader Weise und ohne alle Winkelsäge. So konnten sie allerdings nicht immer die Angriffe eines viel frischeren und weniger rücksichtsvollen Gegners, wie Havlíček war, abwehren. Uebrigens hätte es bei den Mitteln, welche den Pražske Noviny besonders in der letzten Zeit, wo sie beinahe allein das journalistische Feld behaupteten, zu Gebote standen, eine frischere Redaktion leicht auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit bringen können. — Viel bessere Kräfte

hatten sich in den Narodní Noviny vereinigt, die sofort zu Anfange mit einer gewissen Ansehnlichkeit und mit einem heldenmüthigen Selbstgefühl auftraten und für längere Zeit (als Nebeský und Tomiček die Redaktion führten) mit vollem Rechte als der Ausdruck der herrschenden Volksmeinung gelten konnten.

Indessen vermochte sich Havlíček's beweglicher Geist nicht auf einen festen Standpunkt zu stellen. Wir sehen ihn daher unter den Eindrücken der Tagesereignisse hin und her schwanken, ja, er wechselte öfters im Einzelnen seine Gesinnung ohne es wahrscheinlich selbst zu bemerken, grade wie es ihm eben passte, manchmal nur deswegen, um Opposition zu machen und musste er auch sich selber opponiren. Hierbei hatte Havlíček als Zeitungsschreiber auch den Fehler, dass er bei so wichtigen Dingen, wozu die nationellen und Staatsangelegenheiten gehören, nicht immer die gehörige Würde zu bewahren wusste, sondern die wichtigen Fragen öfters durch blossen Witz abmachen wollte. Wäre Havlíček bei seinen ausgezeichneten Gaben immer auf den Kern der Sache losgegangen und hätte er ihn in das erforderliche Licht gestellt, hätte er die Dinge mehr mit dem Verstande, als mit dem Witze behandelt, wäre er der Sache mehr auf den Grund gegangen, während er lieber an der Oberfläche hin und her schwankte, so hätte er gewiss viel mehr wirken können, als er thatsächlich gewirkt hat. Der grössere Theil seiner Leitartikel scheint mehr zum Vergnügen, als zur Belehrung geschrieben zu sein, und ist es daher ein Wunder, dass er bei vielen Lesern höchst beliebt war? Bei Leuten von fester Ueberzeugung und tieferen Eindringens in die Sache begann Havlíček bei Zeiten das Vertrauen zu verlieren, ja das sogenannte grosse Publikum wendete sich zum Večerní list, weil dieser in seinem Radikalismus mehr Konsequenz zeigte, als Havlíček in seiner mässigen Freiheitsgesinnung. Havlíček bereitete sich durch die Art und Weise seines Auftretens mehr Unannehmlichkeiten, als durch die Tendenz seiner Politik, besonders nach der Wiederherstellung des Belagerungszustandes, bis endlich die Narodní Noviny gänzlich verboten wurden. Havlíček's unzufriedener Geist, hierdurch noch mehr gereizt, führte ihn nach Kuttenberg, wo er eine neue, in Oktavheften erscheinende Zeitschrift unter dem Namen „Slovan (der Slawe)" gründete. Was die Kenner seines Charakters vorausgesehen, das geschah auch. Sowie Havlíček vorher nie darauf gesehen hatte, dass eine jede Wahrheit auch ein angemessenes Gewand verlange, so hatte er jetzt auch das vollständig vergessen, dass sich jede Wahrheit nicht für Jeden und für jede Zeit schickt. Das Schicksal des Slovan und seines bedauernswerthen Redakteurs ist bekannt. Havlíček's Wirksamkeit in Kuttenberg war unserer Literatur dadurch zum grossen Nachtheil, dass sich besonders das niedere Lesepublikum durch seine übermäszig gewürzten Schriften den Magen verdorben hat, so dass ihm nun eine Speise von minder pikantem Geschmacke, wenn sie auch gesünder und besser ist, nicht mehr schmeckt. Den hierdurch angerichteten Schaden werden leider viele Jahre nicht ausgleichen können. — In niedrigeren Schich-

ten, als die Pražske Noviny und Narodni Noviny bewegte sich der Večerní list. Es war dieses ein wahres Volksblatt. In einer andern Hand, als in der des wirklich umsichtigen Liblinský, hätte er möglicher Weise leicht gefahrbringend werden können.

Es hatte der Večerní list mehr Ausdauer im Radikalismus, als Gründlichkeit in Behandlung der öffentlichen Fragen, worüber man sich nicht zu wundern braucht, wenn man bedenkt, dass die Mitarbeiter an demselben meistens aus jungen Leuten voll guten Willens, aber ohne genügende Vorbildung bestanden. Ueberdies war ein Theil seines Inhalts der öffentlichen Besprechung von Privatangelegenheiten oder der Chronik skandaleuse gewidmet. Radikale Gesinnung, unfruchtbare Sofistik und dazu noch öffentlicher Skandal — welch eine Beule für das grosse Publikum! Nach Liblinský's Abtreten kam die Redaktion an Chocholoušek, wodurch aber der Večerní list keineswegs profitirte. Unterdessen war eine dem Radikalismus ungünstige Zeit eingetreten, und als es sich um das Sein und Nichtsein handelte, so war der Redakteur einsichtig genug, dass er den Zeitumständen nach Möglichkeit Rechnung trug. Hierdurch verlor der Večerní list allerdings den grössten Theil seiner Abonnenten, hielt sich aber dafür länger als die Narodní Noviny. Endlich traf ihn aber doch, und zwar nach meinem Vermuthen, mehr wegen seines ehemaligen Rufes, als wegen seiner spätern Tendenz das Schicksal, dass er verboten ward, und das gerade in einer Zeit, wo wegen der sehr grossen Abnahme der Leser seine Fortdauer vom Verleger selbst in Frage gestellt wurde

Neben diesen drei Tagesblättern erschienen in Prag theils gleichzeitig, theils nacheinander eine Menge anderer politischer Blätter von mehr untergeordneter Bedeutung, und es konnte sich daher auch keines derselben längere Zeit halten. Gleichzeitig mit Eröffnung des Slawenkongresses erschien der „Pokrok (der Fortschritt)", ein Regierungsorgan unter Tomek's Redaktion, welches seinem Formate und Plane nach mit den Narodní Noviny konkurriren sollte. Aber die Pfingstereignisse machten seinem jungen Leben schon bei der fünften Nummer ein Ende. — Zu derselben Zeit versuchten die damaligen Frankfurtisten für sich ein böhmisches Organ in Prag zu gründen, und tauften es „Vlastimil (der Vaterlandsfreund)!" Sein Herausgeber war Klier, Redakteur aber Fischer. Dieser Versuch lief aber unglücklich ab, und diese in jeder Hinsicht erbärmliche Zeitschrift verendete mit der zwölften Nummer. — Einen grössern Erfolg als sie wirklich hatten, hätten unter den damaligen Verhältnissen die Noviny Slovanské Lipy (Zeitschrift der slawischen Linde) haben können, welche dieser Verein mit nicht geringem Aufwande herauszugeben begann, wenn ihre Leitung erfahrenern und geschickteren Händen anvertraut gewesen wäre. Denn unter Sabina's und Vavra's Redaktion hatte diese Zeitschrift keinen Kern und schleppte sich unter der Farbe des Radikalismus planlos und ohne ein festgesetztes Ziel kümmerlich fort, bis sie, ohne eine Spur ihres Wirkens hinter-

lassen zu haben, im Jahre 1849 in Folge des Pressgesetzes einging. — Eine entschiedene Richtung hatten Arnold's „Občanské Noviny (Staatsbürgerzeitung)", ein Organ der schönsten Demokratie, das jedoch wegen seiner Grundsätze noch nicht Boden im Volke fand, und sicher bald eingegangen wäre, wenn ihm nicht das Pressgesetz ein Ende gemacht hätte. — Die „Selské Noviny (Bauernzeitung)", von Týl nach Art seines Pražský Posel in gemässigter und lobenswerther Weise herausgegeben, konnten die Konkurrenz mit den entschiedener auftretenden Blättern nicht aushalten. — Auch konnte das von Dr. Pichl redigirte Blatt „Svatováclavské Poselství (die Botschaft des heiligen Wenzel)" keine genügende Anzahl Leser zusammenbringen und musste bereits zu Ende des Jahres 1848 vom Schauplatze abtreten. — Ebenso verschwand der von Jirgl in gemässigter Weise geleitete „Ranní list (Morgenblatt)" nach einer halbjährigen Dauer. — Mit grösserem Erfolge wusste sich der von Kramerius herausgegebene „Vlastenský Denník", eine durchaus kaufmännische Spekulation, auf dem Grünzeug- und Eiermarkte ein Publikum zu gewinnen. Auch diese Zeitschrift ging in Folge des Pressgesetzes ein. — Lange genug hielt sich Javůrek's neuer „Vlastimil", ein von Oben unterstütztes und für diese Zeit konservativer gehaltenes Blatt, als die Regierungszeitung. Er starb so unbeachtet, wie er gelebt hatte. — Die „Venkovské Noviny (Dorfzeitung)", von Schopf für die Landbewohner im konservativen Sinn herausgegeben, hatte auch ein nur kurzes Leben. Die „Svornost (Eintracht)" unter der Redaktion von Kop, der „Pozor" unter dem Redakteur Švanda, sowie der „Rychlík z Čech (der Eilwagen aus Böhmen)" unter der Redaktion von Malina gingen nach dem Erscheinen einiger Nummern ein. — Es kam endlich soweit, dass Prag nach dem Verbote des Večerní list wiederum nur eine politische Zeitung hatte und zwar das Regierungsblatt. Da geschah noch ein und zwar der letzte Versuch zur Herausgabe einer unabhängigen Zeitung; es erschien der „Pražský Prostonarodní List" unter der Redaktion von J. Malý. Unterdessen hatte aber im Publikum alle Lust zum Lesen, vorzüglich zum Zeitungslesen, so abgenommen, dass die Theilnahme so schwach war, dass man es dem Redakteur nicht verübeln darf, ein Feld verlassen zu haben, auf dem er nicht mit Erfolg wirken konnte. — Noch müssen wir das „Obecní list (Gemeindeblatt)" erwähnen, welches der Prager Stadtrath im Jahre 1849 eine zeitlang unter Dr. Pichl's Redaktion herausgab. Dieses Blatt war, wie dieses schon sein Name anzeigt, hauptsächlich den Gemeindeangelegenheiten gewidmet; es drang aber so wenig in das Publikum, dass es kaum ein halbes Jahr herausgegeben wurde.

Das ist im Kurzen die Geschichte der böhmischen politischen Journalistik in Prag.

Ausserhalb Prag erhoben sich in Böhmen auch einige andere Städte bis zur Herausgabe von politischen Zeitschriften. In Königingrätz erschien der „Polabský Slovan (der Elbslawe)", zuvörderst unter Pelikán's, dann unter Šrůtek's

Redaktion; in Pilsen redigirten nach einander Štolc, Belšan und Denk den „Posel ode Mže (der Bote von der Mies)"; in Jičin rief der Präsident der dasigen Kreisregierung den „Jičínský Věstník (den Jičiner Anzeiger)" unter der Redaktion von Zlatník in's Leben. Es waren dieses jedoch alles nur Erscheinungen von kurzer Dauer. — Bereits nach dem Erscheinen von einigen Nummern gingen ein: in Pardubic: der „Konstituční Posel (der konstitutionelle Bote)", redigirt von Dr. Pichl; in Pisek: der „Prachenský Tydenník (Prachiner Wochenblatt)", redigirt von Zalud, und in Neuhaus: Ozvena (das Echo)", redigirt von Sramek.

In Mähren begann zu allererst der Professor Helcelet die „Noviny Holomoucké (Olmützer Zeitung)" herauszugeben, worin er das Slawenthum gegen die Anfälle der Frankfurtisten entschieden vertrat; im Kurzen sah er sich jedoch veranlasst, von der Redaktion abzutreten. Die von ihm begründete Zeitung erschien nun unter der Leitung des Professor Hanuš bis zum Eintreten des Pressgesetzes. — In Brünn entstanden auf Kosten der Provinz die „Moravské Noviny (Mährische Zeitung)" mit Beigabe des „Moravský Národní List (Mährisches Volksblatt)" unter Klácel's Redaktion. Die Moravské Noviny gingen im Jahr 1851 ein und jetzt wird nur der Moravský Národní List herausgegeben, der sich zum kleinsten Theil mit der Politik, ausserdem aber hauptsächlich mit mehr praktischen Gegenständen, wie z. B. mit Landwirthschaft, Gewerbe, Schulwesen und dergleichen beschäftigt. — Unter dem Namen „Moravské Národní Noviny (Mährische Nationalzeitung)" erschien in Brünn noch eine zweite politische Zeitschrift unter der Redaktion von Ohéral und Rozehnal. Es dauerte lange, ehe diese Zeitung den rechten Weg fand. In der letzten Zeit redigirte sie Ohéral allein und zwar nachlässig genug, und da es mit der Politik in keiner Weise gehen wollte, so verwandelte er diese Zeitung in ein blosses Unterhaltungsblatt, wodurch er aber deren unausweichliches Ende nicht verhindern konnte.

In Ungarn konnte keine selbstständige slowakische Journalistik aufkommen, dort ging die Bewegung von den Magyaren aus und das magyarische Element unterdrückte jedes andere Leben. Štur's: „Slovenské Noviny (slowakische Zeitung)" erlosch im März 1848 und die slowakischen Patrioten mussten in's Exil. Während Kossuth's Herrschaft erschienen hierauf für einige Zeit in Pressburg die „Slowacké Noviny" unter Kostelný's Redaktion im durchaus magyarischem Sinne. In ähnlicher Tendenz hielt sich auch der „Vudce z Trnavi" unter dem Redakteur Pelikán. Der Einmarsch des österreichischen Heeres in Ungarn machte dieser kossuthschen Journalistik ein Ende. Später gab Lichard in Skalitz den „Slovenský pozorník (slowakischen Beobachter)" heraus. Diese sämmtlichen Blätter waren im slowakischen Dialekte geschrieben.

In Wien begann im Jahre 1849 mit Beihülfe der Regierung ein halboffizielles, für die Slowaken bestimmtes Blatt, unter dem Namen „Slovenské Noviny (Slowakische Zeitung)" zu er-

scheinen, zuvörderst unter Radlinský's, später unter Lichard's und Záborský's Leitung. Diese Zeitung hat es unternommen, die besonderen slowakischen Dialekte mit der grammatischen Formation der böhmischen Schriftsprache zu verbinden, jedoch mit geringem Erfolge. — Eine rein böhmische Zeitschrift erschien in Wien bereits im Jahre 1848 unter dem Titel „Videnský Posel (der Bote aus Wien)." Redakteur war der junge Mährer Pytlík, der die slawischen Interessen in der Residenz ihrer hauptsächlichen Gegner tapfer vertheidigte. Diese Zeitschrift hatte vorzüglich auf die niederen Schichten der in Wien wohnenden Čechoslawen Einfluss. Die wiener Revolution machte ihr ein Ende. — Im Herbst 1850 begann in der Reihe der böhmischen Zeitschriften der „Videnský Denník (Wiener Tageblatt)" als Regierungsorgan zu erscheinen. Redakteur war Votka, früher Havlíček's Mitarbeiter an den Narodní Noviny, jetzt sein offenbarer Gegner. Bei alledem, dass der Videnský Denník unter den damaligen sämmtlichen Zeitschriften ganz vorzüglich die slawischen Interessen vertrat und sie mit lobenswerthem Eifer wahrnahm, so gelang es ihm doch nicht, eine genügende Anzahl Abonnenten zur Sicherung seines Fortbestehens zusammenzubringen. Nach Votka's Abtreten übernahm Hermenegild Jirecek die Redaktion, der sich baldigst veranlasst fühlte, den Denník wöchentlich nur zweimal erscheinen zu lassen. Für das Jahr 1852 waren der Abonnenten so wenig, dass der Videnský Denník nach einigen wenigen Nummern aufhörte.

Fragen wir nach dem Erfolge, welchen diese von uns geschilderte böhmische politisch-journalistische Thätigkeit in der kurzen Periode unserer Freiheit hatte, so müssen wir allerdings bekennen, dass sich diese Thätigkeit zu keiner idealen Vollkommenheit erhob: andererseits aber, wenn wir erwägen, dass wir auf eine solche Zeit durchaus unvorbereitet waren, muss uns auch das überraschen, was erwirkt wurde. Namentlich werden die Narodní Noviny bei allen Mängeln ihres Redakteurs stets ein werthvolles Andenken dieser in der böhmischen Literatur einzigen, unvergesslichen Periode bleiben. — Gegenwärtig haben wir nur noch drei politische Zeitungen: die Pražské Noviny, welche unter Šesták's Redaktion nichts von ihrem Werthe verloren haben; den Moravský Narodní List, der in Brünn erscheint, und die in Wien herausgegebenen Slovenské Noviny, und es ist nur zu wünschen, dass diese Zeitschriften sowohl von den Schriftstellern als vorzüglich von dem vaterländischen Publikum gehörig unterstützt würden, damit wir nicht noch weitere Verluste in unserer schon so beschränkten Journalistik zu fürchten brauchten.

Jetzt wollen wir einen Blick auf die übrigen, nichtpolitischen Zeitschriften werfen. Wie wir schon oben bemerkten, so stellte im Jahr 1848 die Politik alle übrigen Interessen in der Hintergrund, und es war dieses Jahr allen unterhaltenden und gelehrten Journalen höchst ungünstig. So hatte z. B. unsere Museumszeitschrift das Jahr vorher monatlich zu erscheinen an-

gefangen, aber im zweiten Semester des nachfolgenden Jahres kamen nur drei Hefte heraus und diese waren noch zum Theil politischen Inhalts. Allerdings sassen zu dieser Zeit sowohl der Redakteur Vocel als auch eine grosse Anzahl literarischer böhmischer Notabilitäten auf dem Reichstage zu Wien. Die Museumszeitschrift erscheint von da wieder nach alter Weise in vierteljährigen Heften.

Die vormärzlichen Unterhaltungsblätter: Květy (die Blüthen), Včela (die Biene) und Poutník (der Pilger) mussten, sofern sie sich nur einige Theilnahme erhalten wollten, auch die Politik in ihr Bereich ziehen. Da sie dieses aber nicht in dem Maase thun konnten, wie die hauptsächlich politischen Blätter, so nützte ihnen dieses wenig: sie genügten weder dem einen, noch dem andern. Zuvörderst trat der Poutník vom Schauplatz ab, nachdem er sich für wenige Zeit aus einem Monatsblatte in ein Wochenblatt verwandelt hatte; die Květy wechselten öfters ihre Gestalt: in verkleinertem Format erschienen sie von Juli 1848 unter dem Titel Květy a Plody (Blüthen und Früchte) unter der vorigen Redaktion, in dem letzten Vierteljahr verwandelten sie sich in den gänzlich politischen „Ranní List", dessen wir bereits oben Erwähnung gethan haben. Die Včela, welche nach Havlíček's Abtreten in Sabina's Hände kam, kämpfte das ganze Jahr 1848 mit dem Tode, ehe sie sterben konnte. — In Mähren begannen im Jahre 1848 Ohéral und Klácel ein belehrendes und unterhaltendes Wochenblatt „Tydenník" herauszugeben, welches aber bereits zu Aufange des nächsten Jahres einging. — Der slowakische „Orel Tatranský (der Adler vom Tatragebirge)" ging zugleich mit den Štur'schen Slovenskje Novini in der ungarischen Revolution unter. — Im Jahr 1850 wurde ein Versuch gemacht, die Květy in ihrer vormärzlichen Gestalt unter der Redaktion von J. Malý wieder in das Leben zu rufen. Dieser Versuch war aber erfolglos, denn die politische Aufregung hatte sich noch nicht so weit beruhigt, dass man an einer lediglich unterhaltenden Lektüre bereits Gefallen gefunden hätte. — Auch die Včela erhob sich wieder, aber sowohl die Untauglichkeit des Verlegers und zugleich auch des Redakteurs Kračmer begrub sie bald wieder. — Nach dem Eingehen dieser zweiten Včela gründete der frische, unternehmende Mikovec das neue belletristische Blatt Lumír, und diese nun einzige böhmische unterhaltende Zeitschrift hielt sich zwar tapfer, hat jedoch bis jetzt den Indifferentismus des Publikums, welcher auf die politische Anstrengung folgte, nicht brechen können. Wir hoffen jedoch, dass die lobenswerthe Ausdauer endlich den Sieg erlange. — Für einige Zeit erschien auch als Beilage zu den Moravské Národní Noviny der Besedník, ein unterhaltendes und belehrendes, recht interessantes Blatt mit vielen Illustrationen. Auch der Videnský Denník hatte eine hauptsächlich literarische Beilage unter dem Titel Vesna und zwar während der Redaktion von Hermenegild Jireček. Sie hat aber ihr Hauptblatt nur kurze Zeit überdauert. — Im Slowakenlande erscheint jedoch seit einiger Zeit unter Hurban's Redaktion eine nichtpolitische

Zeitschrift. „Pohladi, und zwar wieder in einem andern Dialekte, als die Stur'schen Noviny und seine Orel Tatranský.

Im Jahre 1849 erschienen auch zwei illustrirte satyrische Blätter: der Šotek (der Gnome) und die Brejle (die Brille); die aber damals, wie es die Zeit mit sich brachte, ihre Vorwürfe hauptsächlich aus der Politik nahmen. Der Šotek wurde als Beilage zu den Národní Noviny gegeben; sonderbar ist es aber, dass Havlíček, welcher an Witz Ueberfluss hatte, wo er ihn nicht anbringen sollte, an demselben Mangel litt, wo er ihn am meisten brauchte, denn der schwächliche Šotek stand der Brille weit nach, welche unter der Redaktion von Mosr von treffenden Einfällen überfloss, was sie im Vereine mit dem Umstande, dass sie sich mehr zur radikalen Partei neigte, bald allgemein beliebt machte. Der Šotek starb an innerer Schwäche, die Brille zerbrach an dem Pressgesetze.

Im Jahr 1848 erschien in Prag die musikalische Zeitschrift „Cecilia“ unter Redaktion des Organist J. Krejči. Sie konnte sich aber nicht halten.

Nach der politischen Journalistik hatte die religiöse das meiste Glück. Neben dem „Časopis pro katolické duchovenstvo (Zeitschrift für die katholische Geistlichkeit)“, welche nach der Beförderung ihres Redakteurs Jirsik zur bischöflichen Würde in die Hand von Havránek und Tersche überging, die sie aus einer Vierteljahrschrift in eine Monatsschrift verwandelten, schreitet Štulc'es Blahověst unermüdlich weiter. In Brünn entstand unter der Redaktion von Procházka und Těšík der „Hlas jednoty katolické (die Stimme des katholischen Vereins)“ und in der Slowakei unter Radlinský's Leitung: „Cyrill a Method, katolický časopis pre církev a školou (Cyrillus und Methodius, katholische Zeitschrift für Kirche und Schule)“, und ausserdem noch die „Katolické Noviny pro obecny lid (Katholische Zeitung für das gemeine Volk)“, welche unter Klempa's Redaktion zu Pest „von dem Vereine zur Herausgabe wohlfeiler Bücher“ herausgegeben wird. Im Jahre 1849 sollte in Jungbunzlau unter Dundík's Leitung der „Zlatověký katolík český“ erscheinen; ob davon aber wirklich etwas erschien, ist uns unbekannt. — Als Organ der böhmischen Protestanten gaben Růžička und Košuth im Jahr 1849 den „Českobratrský hlasatel (der Herold der böhmischen Brüder)“ heraus, später liess Růžička allein den „Českobratrský věstník (den Anzeiger der böhmischen Brüder)“ erscheinen. Beide Zeitschriften wurden verboten.

Auch die pädagogische Zeitschrift gedieh erfreulichst. Unter der Redaktion des Professor Jungmann erscheint „Časopis k prospěchu času přiměřených oprav studií gymnasiálních (Zeitschrift zur Beförderung zeitgemässer Verbesserung der Gymnasialstudien)“ in böhmischer und deutscher Sprache. Für das niedere Schulwesen entstand der „Posel z Budče (der Bote von Budeč)“ zuvörderst unter Šumavský's, dann unter Řehák's Redaktion; diese Zeitschrift nahm später den Namen „Škola (die Schule)“ an und erscheint nun unter

Havelec's Leitung. In Humpolec erscheint die fleissige Včelka (Biene)" unter Slunečko's Redaktion; der ehemalige „Přítel mladeže (Jugendfreund)" hat sich in den „Školník pro učitele diecese Kralové-Hradecké (Schulzeitung für die Lehrer der königingrätzer Diöcese)" verwandelt. Die zweisprachige, von Mosig unter dem Titel „Učitelský Posel (der Lehrerbote)" begründete Zeitschrift, ging nach Herausgabe einiger Nummern wieder ein. Ob in Brünn noch der „Pravý vychovatel dítek (der rechte Kindererzieher)" erscheint, ist uns unbekannt.

Industrie und Gewerbe trachteten ebenfalls nach Organen zur Vertretung ihrer Interessen. Die „Ponaučné listy pro polní ,hospodáře a remeslníky v Čechach (Belehrende Blätter für Landwirthe und Handwerker in Böhmen)", von der böhmischen ökonomischen Gesellschaft herausgegeben, gingen allerdings im Jahre 1848 ein, später begann aber dieselbe Gesellschaft den „Týdenník o polním a lesním i domacím hospodářství (Wochenblatt für Feld-, Forst- und Hauswirthschaft)" herausgegeben. Die Redaktion hatte zuvörderst Dr. *Peširka*, jetzt führt sie aber Dr. Kodym. In der Slowakei erschien im Jahr 1849 die Zeitschrift „Žitva, listy pre lud hospodárski (Blätter für Landleute)" unter Lichard's Redaktion, wurde aber durch den ungarischen Krieg am Weitererscheinen verhindert. — Die Prager Meisterschaft suchte für ihren Bereich auch eine Vertretung in der Journalistik. Sie gab zuvörderst die „Noviny řemeslnické (Handwerkerzeitung)" heraus und Redaktoren waren nach einander Humhal, Kop und Černý; nach längerer Pause lässt sie nun den „Týdenník Pražské mistrovské Porady (Wochenblatt der Prager Meisterschaft) unter Bartovský's Redaktion erscheinen. — Der Schneidermeister Hüttar in Prag versuchte die Herausgabe eines „Modní List pro hotovitele mužského oděvu (Modeblatt für Mannskleiderverfertiger) mit Modebildern", es scheint aber, dass dieses Blatt wieder eingegangen ist.

Hiermit hätten wir, soweit unsere Wissenschaft reicht, alle regelmässig erscheinenden Zeitschriften dieser Periode aufgezählt und es bleibt uns noch übrig, einige in unbegränzten Zeiträumen erscheinende Schriften zu erwähnen. Unter diesen nimmt der zu seiner Zeit beliebte und von Týl redigirte „Pražský posel (der Prager Bote) die erste Stelle ein. Er hörte zwar im Jahre 1849 auf, begann aber später wieder zu erscheinen und zwar unter Houška's Redaktion, der ihn in ähnlichem Geiste leitet, wie dieses von Týl geschah.

Es wäre zu wünschen, dass diese Schrift, welche einst einen bedeutenden Kreis von Lesern hatte, jetzt wieder eine grössere Verbreitung gewänne. Von Polc's periodischer Schrift „Občan a stát (Bürger und Staat)" erschien nur das erste Heft. — Die humoristischen Schriften: „Kocourkov", Herausgeber Chocholoušek, ferner „Paleček druhý", Herausgeber anonym, und „Turek na mostě (der Türke auf der Brücke)", Herausgeber Filípek, gingen in Bälde aus Mangel an Humor ein. — Frost's in Fortsetzungen erscheinende religiöse Schrift:

„Jen s pravdou ven (Nur mit der Wahrheit heraus)!“ polemisirt tapfer gegen die neueren Produkte der französischen Romantik, die jetzt eben auch mehr und mehr im böhmischen Gewande zu erscheinen anfangen.

Die Bewegung des Jahres 1848 war bei uns eine zwiefache: eine politische und eine nationelle. In beider Beziehung tauchten viele Fragen auf, die öffentlich verhandelt wurden. Solche Verhandlungen geschahen hauptsächlich in den Zeitschriften und vor Allem ist hierbei Palacký's Manifest gegen Frankfurt zu erwähnen. Von besonderen tiefer eingehenden politischen Schriften erschienen, wenn wir die einzelnen Flugblätter und Briefe ausnehmen, nur wenige, denn es fehlte an Zeit zu der nöthigen Untersuchung, und es eilte daher lieber ein Jeder mit seinem Gedanken, wenn er auch erst halbreif war, zu Markte. Die hervorstechendsten Broschüren sind: „O rovnosti jazyka českého a německého v Moravě (Ueber die Gleichheit der böhmischen und deutschen Sprache in Mähren)“ von A. V. Šembera; ferner: „Otázka o užívání jazyka v Rakousku (die Frage über den Gebrauch der Sprache in Oesterreich)“ von J. Jungmann, zugleich ein Entwurf zur Organisation der Schulen auf Grund der Gleichberechtigung; weiter des Ministers Leo Graf Thun: „Uvahy o nynějších poměrech hledíc zvláště k Čecham (Erwägung der jetzigen Verhältnisse mit besonderer Rücksicht auf Böhmen)“ und „Objasnení (die Erläuterung)“ dieser Schrift von J. Malý, wobei es sich vorzüglich darum handelte, ob die Nationalität einen Staatsfaktor bilde, was jener verneinte, dieser aber bejahte; endlich Picek's „Politické zlomky o Čechach (politische Fragmente über Böhmen). In diese Kategorie gehört auch Uhlíř's Uebersetzung von Cormenin's Entwürfen zur Gemeindeorganisation in konstitutionellen Ländern.

Was die populäre Belehrung des gemeinen Volkes hinsichtlich politischer Gegenstände betrifft, so geschah dieses hauptsächlich durch die Zeitungen und Flugblätter. Von besonderen Schriften wäre zu erwähnen: „Co jest konstituce (was ist Konstitution)“ von Rittersberg, und Kozáček's in der Slowakei erschienenes Schriftchen: „Slovák rovnopravný (der gleichberechtigte Slowak)“; sowie zwei Ueberarbeitungen ein und derselben Schrift von Thiers, die eine unter dem Namen: „Thiers o majetnosti, podal a vlastními přídavky rozmnožil J. B. Malý (Thiers, über den Besitz, mitgetheilt und mit besonderen Zugaben vermehrt v. J. B. Malý)“, die andere unter dem Titel: „Listy přítele k přítelkyni o původu socialismu a komunismu (Briefe eines Freundes an eine Freundin über die Entstehung des Socialismus und Kommunismus)“.

In das Bereich der wissenschaftlichen Arbeiten über den Staat gehört Rieger's Schrift: „O statcích a pracech nehmotných“ und „Vězenství (das Gefängniss)“ von Řezáč.

Die Veränderungen in der Organisation des Staats hatten das Erscheinen vieler neuen Gesetze und die Einführung ver-

schiedener neuer Einrichtungen zur Folge und es wurde daher auch die Literatur mit verschiedenen Schriften bereichert, welche die Erklärung von Gesetzen und die Anleitung zur Amtsführung zum Zwecke hatten. Die wichtigeren zu dieser Kategorie gehörenden Schriften sind folgende: „Krátké vysvětlení veřejného přísežného soudu a nynějšího inquisitorního vyšetřování (Kurze Erklärung des öffentlichen Geschwornengerichts und der jetzigen inquisitorischen Untersuchungsmethode)" von J. Vintíř; ferner: „Obecný zákon, prostonárodně vysvětlený (das Gemeindegesetz, populär beleuchtet)" von Dr. F. Stamm; desgleichen: Prostonárodní výklad zákona obecného (Populäre Auslegung des Gemeindegesetzes)" von Kudla; weiter: Vysvětlovatel kolkovního a taxovního zakona (der Erklärer des Stempel- und Sportelgesetzes)", herausgegeben von der Moravská Narodní Jednota; ingleichen: „Co znamená slovo *Versuch* v německém zakonníku trestném (Was bedeutet das Wort Versuch im deutschen Strafgesetzbuch)" von A. V. Sembera; desgleichen: „Příruční kniha o soudním a politickém rozvrhu korunní země české (Handbuch über die Gerichts- und politische Eintheilung des Kronlandes Böhmen)", herausgegeben von der k. k. Behörde für die Gerichtsablösung; so auch: „Naučení, kterak ti, kdož na vyvazovacím fondu v kralovství českém něčého pohledovati mají, pravům svým průchod dáti mohou (Belehrung, wie diejenigen, welche hinsichtlich des Ablösungsfonds im Königreich Böhmen irgend etwas zu beobachten haben, sich ihr Recht verschaffen können)", herausgegeben von der k. k. Behörde für den Ablösungsfond; ebenso: „Příruční kniha k vedení práva čili exekuce (Handbuch für die Exekution)" von Vintíř; ferner: „Krátké poučení pro veškeré obecní zastupitele (Kurze Belehrung für allerhand Gemeindevertreter)" von J. Javůrek; gleicher Weise: „Nejdůležitější záležitosti obce (die wichtigsten Gemeindeangelegenheiten)" von Dr. Stamm; endlich: „Příručná knižka k úřadování představených obecních (Handbüchlein zur Amtirung der Gemeindevorstände)" von Spatný, und schliesslich: „Rozmluva mezi dvěma četniky o službě (Unterredung zweier Gensdarmen über den Dienst.)

Die Proklamation der nationellen Gleichberechtigung und die Zulassung der böhmischen Sprache bei den Behörden rief eine Menge von Formularen zu den amtlichen Schriftstücken hervor, wie: „Všeobecný český sekretař a právní přítel (der allgemeine böhmische Sekretär und Rechtsfreund)" von Konečný; „Formuláře k řádu trestnímu (Formulare zur Strafordnung)"; „Český pravník (der böhmische Rechtsgelehrte)" von Vočadlo; „Tajemník soudní (der Gerichtssekretär)" von Pelikán; „Vzory nejobyčejnějších vynosů soudních druhé instance ve věcech civilních a spravních (Beispiele der gewöhnlichsten Gerichtsurtel zweiter Instanz in Civil- und Administrativsachen)" von Dr. Strobach; „Nevybraná česká pokladnice všech v životu občan-

ském užívaných písemností (Unerschöpfliche Schatzkammer aller im Staatsleben vorkommender Schriftstücken)" von Terebelský.

In Folge der Gleichberechtigung begann man auch die Gesetze in böhmischer Sprache herauszugeben und es geschieht dieses in „Obecní zakonník zemský (Landesgesetzblatt)". Es erschien auch: „Obecní řád soudní a řád konkursní, též i předpis v stručném řízení v rozepřích civilních (Allgemeine Gerichts- und Konkursordnung)", übersetzt von Dr. Strobach, Dr. Fryč, Erben, Neubaur und Havlík.

Eine andere Abtheilung der Literatur, die nach der Proklamation der Gleichberechtigung vor Allem aufblühte, war das Sprachlehrwesen. Es ist schwierig, alle die Sprachlehren und Anleitungen zur Erlernung der einen oder der andern Landessprache aufzuzählen, die vom Jahre 1848 an erschienen. Unter die bemerkenswerthesten gehören die Arbeiten von Tomíček. Nur allein im Slowakenlande erschienen fünf Grammatiken, worunter eine von Hattala lateinisch verfasste. Vorzüglich sorgte man nach Möglichkeit dafür, wie man den Deutschen die Erlernung der böhmischen Sprache leicht machen könne, und es erschienen ausser den neuen Ausgaben der älteren Grammatik von Burian, Liška und besonders Dobrovský's (von Hanka) eine Menge ganz neuer, für die Praxis bestimmter Sprachlehren, namentlich von Cebuský, Cupr, Malý und Tomíček. Ueberdiess wurden auch einige Grammatiken fremder Sprachen herausgegeben: Podstránský verfasste eine kleine polnische Grammatik (Polská mluvnička), Hanka die Anfänge der russischen Sprache (Počátky ruského jazyka); Květ und Šír gaben griechische Grammatiken heraus, von denen Šír's Arbeit, nach Kühner eingerichtet, neuerdings vom Ministerium des öffentlichen Unterrichts als Schulbuch anerkannt wurde.

Von den Lese- und Uebungsbüchern verdienen vor Allem Erwähnung: Böhmisches Lesebuch für Anfänger von Cupr; Deutsche und böhmische Gespräche von J. Procházka; Rukověť české a německé konversační mluvy (Anleitung zur böhmischen und deutschen Konversationssprache) von Konečný; Čechisch-slowakische und deutsche Aufgaben von Hattala, und Všeslovanské počáteční čtení (Gesammtslawische Lektüre) von Čelakovský (polnische und russische Abtheilung).

In das Gebiet zerlegender grammatischer Schriften gehören: „Navodní proprava k mluvnictví (Einleitende Vorbereitung zur Sprachlehre)" von Bačkora, Sråtek's Abhandlung über das Pronomen sebe und svůj, und dann Professor Schleicher's in Brünn gedrucktes Schriftchen: „O spisovnej češtině, odevřený list cizozemského linguisty Čechoslovanovi (Ueber die böhmische Schriftsprache, ein offener Brief eines ausländischen Linguisten an den Čechoslawen). Als ein wichtiges Beispiel, wie auch ein Ausländer in den Geist der slawischen Sprache eindringen kann, ist dieses Schriftchen bemerkenswerth; was jedoch seinen Vorschlag, in die Schriftsprache einige Provincialismen aufzunehmen, betrifft, so dürfte

hierüber bereits von uns selbst ohne fremde Hülfe die Entscheidung getroffen sein.

Wie an Sprachlehren, so ist diese Periode auch an Wörterbüchern gesegnet. Wir nennen hier: Šumavský's „slovník česko-německý (böhmisch-deutsches Wörterbuch)"; Čelakovsky's „Dodavky k slovníku Jungmannovu (Ergänzungen zu Jungmann's Wörterbuche)"; Špatný's „německo-český slovník pro hospodaře etc. (deutsch-böhmisches Wörterbuch für Landwirthe etc.)" und sein „česko-německý a německo-český slovník řemeslnický (böhmisch-deutsches und deutsch-böhmisches Wörterbuch für Handwerker)", wovon jedoch bis jetzt nur die „Schuhmacherei (ševcovství)" erschien; „slovník pravnické terminologie (die juristisch-politische Terminologie)" von der hierzu ernannten Ministerialkommission; Karas's „německo-český a česko-německý slovníček pro úředniky (deutsch-böhmisches und böhmisch-deutsches Wörterbuch für Beamte)"; Čejka's „lékařská terminologie (ärztliche Terminologie)"; „Slovensko-maďarský a maďarsko-slovenský slovník (slowakisch-magyarisches und magyarisch-slowakisches Wörterbuch)" von Janovič, und „Kapesní slovník polsko-český a česko-polský (polnisch-böhmisches und böhmisch-polnisches Taschenwörterbuch)" von Podstránský.

Eine besondere Aufmerksamkeit zogen in der letzten Zeit die Bemühungen, die sämmtlichen slawischen Sprachen einander vermittelst einer gleichmässigen Schreibweise mehr zu nähern, auf sich. Es ist Schade, dass wir weder Brazdil's „Hlas z Moravy o pravopisu všeslovanské řeči (Zuruf aus Mähren rücksichtlich der Schreibung der gesammtslawischen Sprache)", welcher in Kremsier gedruckt wurde, noch Heger's „Navedení k těsno- a rychlopisu pro čtyry hlavní slovanské jazyky (Anleitung zur Stenografie der vier slavischen Hauptdialekte), die in Wien erschien, auf keine Weise erlangen konnten. Wir sehen uns daher allein auf Šumavský's „Myšlenky (Gedanken)" und auf sein „Slovník všeslovanský (gesammtslawisches Wörterbuch)" beschränkt. Was die orthografische Einigung aller slawischen Dialekte betrifft, so scheint uns diese, wenigstens unter den jetzigen Umständen, unmöglich zu sein, und jede Mühe in dieser Beziehung als verloren zu betrachten. Anders denken wir jedoch über ein gesammtslawisches Wörterbuch und wir erkennen eine solche Arbeit für höchst wichtig und praktisch an. Es ist nur Schade, dass die filologische Unterlage, auf welcher Šumavský soviel Arbeit errichtet, nicht geeignet ist, diesem Bedürfnisse Genüge zu thun, und statt Erleichterung zu gewähren, vielmehr in Verwirrung setzt. Hätte Šumavský auf historischem Grunde gebaut, die Wörter jedes Dialekts in dessen Schreibweise neben einander stellend, so hätte er hierdurch die Uebersicht ausgezeichnetst erleichtert; die Aehnlichkeit wäre hierbei Jedem weniger sichtbar gewesen, der Anreiz aber um so grösser, denn ein Jeder wäre durch sich selbst zu den filologischen Grundsätzen gekommen, die Šumavský bereits fertig darbietet, und

den Leser jeder Unterhaltung, die mit der eigenen Untersuchung verbunden ist, vorweg beraubt.

Ein ausserordentlicher Vortheil, der uns seit dem Jahre 1848 durch die freie Presse zu Theil wurde, ist der, dass so manches werthvolle Denkmal unsrer alten Literatur, dessen Veröffentlichung zur Zeit der Censur unmöglich war, jetzt unbeanstandet an das Licht treten konnte. Auf diese Weise erschien zuvörderst Komenský's didaktika und Bartoš's kronika Pražská (Chronik von Prag), und ebenso konnte nun die Herausgabe von Dalemil's „kronika" und des „Labyrint světa" ermöglicht werden. Ausserdem wurde zum zweitenmale herausgegeben Lupáč's „Historie o císaři Karlovi IV. (Historie vom Kaiser Karl IV.) und Jan's v. Lobkovič „Naučení synu Jaroslavovi (Unterweisung für seinen Sohn Jaroslav)". Die Universität Prag gab bei Gelegenheit ihres 500jährigen Jubiläums des Tomas v. Štítné „Knižky šestery o obecných věcech křesťanských (Sechs Bücher von den allgemeinen Dingen des Christenthums)" heraus, und es wurde diese Schrift von unserm verdienstvollen Erben zum Druck vorbereitet. Hierdurch kam jener tiefeindringende Filosof, von dessen Schriften der Ungelehrte bisher keine Kunde hatte, zum erstenmal in die Hand des böhmischen Publikums. Professor Hanuš veröffentlichte den „Rozbor filosofie Tomáše ze Štítneho (Darlegung der Filosofie des Thomas v. Štitné). Eine Erwähnung verdient auch eine Polyglotte der Königinhofer Handschrift (Rukopis Kralodvorský), die von Hanka herausgegeben wurde. Sie umfasst folgende vollständige Uebersetzungen: eine polnische von Siemieński, eine lausitzisch-serbische von Smoleř, eine russische von Berg, eine illyrische von Berlić, eine serbische von Zlatojevič, eine deutsche von Svoboda, eine englische von Wratislaw, eine italienische von Francesconi, und einige Proben aus andern Sprachen. Auch wurde in dieser Zeit die zweite vermehrte Ausgabe von Jungmann's „Historie literatury české (Geschichte der böhmischen Literatur) besorgt. Nach diesem grossen Werke hat Hanka seine Uebersicht der böhmischen Literatur (Přehled literatury české) geordnet.

In das Gebiet der Ethnografie gehören folgende Schriften: „Stav a děje národů na zemi uherské (Zustand und Geschichte der Völker in Ungarn)" von Intibus, wovon jedoch bisher nur das erste Heft erschien; „Staročeské pověsti etc. (altböhmische Erzählungen etc.)", welche der unermüdliche Krolmus in Fortsetzungen herausgiebt; „Krátká přísloví a pořekadla (Kurze Sprüchwörter und Redensarten)" von Liblinský, eine fleissige und anerkennenswerthe Arbeit eines thätigen jungen Schriftstellers, der zuerst den Unterschied zwischen Sprüchwort und Redensart genau angab, wonach sich aber Celakovský in seinem „Mudrosloví slovanského národu v příslovích (Filosofie des slawischen Volkes in seinen Sprüchwörtern)" nicht richtete, zum grossen Nachtheile dieses Werkes, dessen Werth sonst unschätzbar ist.

In dem Bereiche der spekulativen Wissenschaften erblicken wir in dieser ganzen vierjährigen Periode nur einen Arbeiter. Professor Hanuš gab „Nástin duševědy (Grundzüge der Psychologie)" und „Nástin logiky (Grundzüge der Logik)" heraus. In gewisser Beziehung gehört auch hierher J. B. Malý's „Soustavní nastin slovesnosti (Systematik der Beredsamkeit)". Ausserdem finden sich in der Museumszeitschrift einige Abhandlungen dieses Genre's von verschiedenen Verfassern.

Die naturwissenschaftliche Literatur ist viel reicher und das zum Theil deswegen, weil bei dem Schulunterricht darauf viel Rücksicht genommen wird. Wenigstens ist der grösste Theil Schriften dieser Art für die Schule und für die Jugend geschrieben, wie Pečirka's „Vypsání živočichův (Zoologie)", von der betreffenden Behörde als Schulbuch empfohlen; Přibik's „Přírodopisní čítanka pro školu a dům (Naturwissenschaftliches Lesebuch für Schule und Haus)"; Smetana's „Počátkové silozpytu pro gymnasia (Anfänge der Physik für Gymnasien)"; „Stručný přírodopis pro slovenské; žáky (Kurze Naturgeschichte für slowakische Schüler)", in Schemnitz erschienen; Krejčí's Uebersetzung von Baumgartner's Physik für Gymnasien (silozpyt pro gymnasia)" „Krátký přírodopis (kurze Naturgeschichte)" von J. V. H., wovon bisher drei Hefte mit zahlreichen Abbildungen erschienen; „Živočichové v obrazích (die Thiere in Bildern)", herausgegeben von dem Lehrerverein in Budeč; Amerling's „Příruční kniha pro sběratele přírodnin (Handbuch für Naturaliensammler)"; dessen „Lučba (Chemie)" und „Přírodněna česká"; Bačkora's „Popsání nebes etc. (Beschreibung des Himmels etc.)". Unter die populären naturwissenschaftlichen Schriften gehören: Amerling's Schrift „O jedovatých rostlinách v Čechach, na Moravě, v Slezku a na Slovensku (Ueber die Giftpflanzen in Böhmen, Mähren, Schlesien und der Slowakei)", Kodym's „Naučení o živlech, jeji moci a vlastnostech (Belehrung über die Elemente, ihre Kräfte und Eigenschaften)". Wissenschaftlich wurde die Naturkunde mit ausserordentlichem Erfolge behandelt von Krejčí, welcher „Počátky nerostopisu (die Elemente der Oryktografie)" und „Obraz Květiny (Gemälde der Flora)" herausgab. Beide Schriften zeugen von dem Fleisse und der Gründlichkeit des Verfassers. Ferner sind mehrere, in der Museumszeitschrift befindliche, hierher gehörige Abhandlungen über Elektromagnetismus von Petřina zu erwähnen, sowie die von der Matice česka herausgegebenen Werke über Botanik von Opic und Sloboda.

Die mit den Naturwissenschaften engverbundene Medicin hat in der jüngstverflossenen Zeit mehr Pfleger gefunden, als irgendwann vorher. Obgleich der Wunsch sehr vieler patriotisch gesinnter Aerzte, eine besondere medicinische Zeitschrift zu begründen, immer noch nicht erfüllt ist, so erhielt nichtsdestoweniger die böhmische Literatur jedes Jahr einen Zuwachs an medicinischen Schriften. Erwähnenswerth sind folgende Ar-

beiten: „Boj se smrti aèb hlavní pravidla při ohlídce mrtvol, při zdanlivě mrtvých a při křisení (Fürchte den Tod, oder die Hauptregeln bei der Leichenschau, beim Scheintod u. s. w. Mit einer Beilage über die Cholera und ihre Heilung)“, von J. K. Peterka; Kampelík’s „rada o choleře (Rathgeber bei der Cholera)“; Fant’s „Břichorez perodní“ und „Mor, žlutnice, pitomice a ouplavka“; Pech’s Uebersetzung von Lange’s „Babictví (Geburtshülfe); „Nejlacinější lékař v tobolce (der billigste Hausarzt in der Tasche)“; Kodym’s „mladá matka (junge Mutter); aus dem Gebiete der Thierarzneikunde: Šurovský’s „Zevnitřní chyby a neduhy koně (die inneren Gebrechen und Fehler des Pferdes)“. Das grösste Verdienst um die böhmische Arzneiwissenschaft hat sich Dr. Čejka durch Veröffentlichung seiner „Terminologie lékařská (medicinische Terminologie)“ in den Beilagen zur Museumszeitschrift erworben.

Auch auf die Landwirthschaft und auf die Industrie wurde Rücksicht genommen. Hierher gehören: Sychra’s „Veleslavín“, herausgegeben vom Dědictví Svatojanské; Filcik’s „Zahradníček (der kleine Gärtner, oder Anleitung zum Pfropfen und zur Bienenzucht)“; Amerling’s „Lučební základové hospodářství a řemeslnictví (Grundzüge der landwirthschaftlichen und industriellen Chemie)“; Kodym’s „Lučba rolnická (landwirthschaftliche Chemie)“ von Stöckhardt; Šurovsky’s Uebersetzung von Infeld’s Vorschlägen zu einer vollkommenen Oekonomie (Návrhy k dokonalému hospodářství); „Bedlivý a čistotný hospodař (der umsichtige und reinliche Landwirth); Šamal’s „pěstování chřesti čili špargle (Spargelzucht).“ Hinsichtlich des Gewerbswesens wäre zu erwähnen: Daněk’s „Popis pivovárství na spodní kvasnice (Beschreibung des Brauens unterjähriger Biere)“. Eine ganze Reihe Schriften für Geschäftsleute gab Škrivan heraus, nämlich: „Počtářství pro život obecný se vláštním ohledem na obchodní třídu (die Rechenkunst für Geschäftsleute)“; „Nauka a slohu kupeckých listu (Unterricht über den kaufmännischen Briefstyl)“; „Český obchodník (der böhmische Geschäftsmann)“ und „Směnkarství (das Wechselwesen). Eine andere Anleitung zum Rechnen gab Professor Fähnrich unter dem Titel: „Početověda (Rechenkunst)“ heraus.

Bezüglich der Geografie sind eine Menge fleissige Arbeiter zu nennen, unter denen Zap die erste und Neumann die zweite Stelle einnimmt. Der grösste Theil der geografischen Schriften wurde für den Schulbedarf geschrieben. Wir erwähnen den zweiten Theil der allgemeinen Erdbeschreibung (Druhý díl všeobecného zeměpisu) von Zap, von der Matice herausgegeben; desselben „Základové zeměpisu všeobecného (Grundzüge der allgemeinen Erdbeschreibung)“, von dem Ausschusse für Gymnasialbücher als Schulbuch empfohlen; desselben „Přehled oboru zemského (Uebersicht des Erdgebietes)“ von Menzig, ebenfalls als Schulbuch empfohlen;

„zaklad zeměpisu (das Fundament der Geografie)“ von Pleššký; Neumann's „Stručny zeznam země (Kurze Beschreibung der Erde)“, für die Schule geschrieben; „Zeměkoule v ohledu měřickém (die Erdkugel in geometrischer Hinsicht)“ von Sadek; Všcobecný obraz zeměpisu pro slovenskou mladež (Allgemeines Bild der Erdbeschreibung für die slowakische Jugend)“, herausgegeben in Tyrnau, und „Malý zeměpis pro žaky a žačky (Kleine Geografie für Schüler und Schülerinnen), herausgegeben in Schemnitz. — Hinsichtlich der speciellen Geografie wurden nur entweder Arbeiten über ganz Oesterreich, oder über die böhmischen Länder geliefert. Es erschienen aber und zwar von Zap: „Zeměpis mocnářství Rakouského s dějepisném přídavkem (Geografie des Kaiserthums Oesterreich mit einer geschichtlichen Zugabe)“, sowie die verminderte Schulausgabe derselben Schrift; desgleichen sein: „Zeměpis Čech, Moravy a Slezka (Geografie von Böhmen, Mähren und Schlesien);“ von Palacký: „Popis kralovství Ceského (Beschreibung des Königreichs Böhmen), eine schon deswegen wichtige Schrift, weil in ihr die möglicher Weise vergessenen böhmischen Ortsnamen genau angegeben sind; von Jireček: „Narodopisný přehled kralovstvi Českého (Ethnografische Uebersicht des Königreichs Böhmen) mit Beigabe der neuesten statistischen Daten; Neumann's: „Stručný zeměpis Čech, Moravy a Slezka dla nového rozdělení (Kurze Geografie von Böhmen, Mähren und Schlesien nach der neuen Eintheilung)“ und sein „Zeměpis Moravy a Slezka (Geografie von Mähren und Schlesien)“; endlich Bačkora's: „Pouť z domova po vlasti (die Reise aus der Heimath durch das Vaterland)“, für Bewahranstalten eingerichtet. — Hinsichtlich der Ortsbeschreibung erschien: „Pohled na starověkou Prahu (Ein Blick auf das alte Prag)“ von Vlčkovský; „Polička, kralovské věnné město v Čechach (Die königliche Leibgedingstadt Polička in Böhmen)“ von J. V. Michal, und „Milan a jeho okolí (Mailand und seine Umgebungen) von Vyšek. — Hierher müssen auch die Reisebeschreibungen gezählt werden, von denen bei uns selten eine erscheint. Nichtsdestoweniger hat diese Periode doch eine Originalreisebeschreibung hervorgebracht, nämlich: „Cesta do svatého Říma, kterouž roku 1846 konal P. Pavel Frey, kapitular Tepelský (Reise nach dem heiligen Rom, welche im Jahre 1846 P. Paul Frey, Kapitular von Tepel, machte). Dieses Buch, welches mit einer Karte und vielen Bildern versehen ist, erschien im Verlage des Dědictví Svatojanské, und ist das erste von diesem Vereine in lateinischer Schrift herausgegebene Werk. Es ist nur sehr Schade, dass es nicht zum öffentlichen Verkauf ausgestellt ist, sondern nur den Vereinsmitgliedern gegeben wird. Wir sehen nicht ein, welchen Vortheil das Dědictví dadurch zu erlangen glaubt. Ausserdem gab die Matice des Russen Norov „Putování do svaté země (Reise in das heilige Land)“ übersetzt von dem Geistlichen Klimeš, ebenfalls mit Bildern und Zeichnungen versehen, heraus. Bisher ist blos der erste Theil erschie-

nen und es wäre sehr zu wünschen, dass der zweite Theil bald folgte. Eine Erwähnung verdient auch Tomíček's „Světozor (Kosmorama), eine geo- und ethnografische unterhaltende Schrift, wovon aber nur das erste Heft erschien.

Vor allen andern hatte sich die historische Literatur in dieser Periode eines besondern Fortschrittes zu erfreuen, hauptsächlich in Folge der Entfesselung der Presse. Es war, wie dieses sich von selbst versteht, vor Allem die vaterländische Geschichtschreibung, der man sich mit allem Fleisse zuwandte. Allerdings konnte es nicht vermieden werden, dass auch ungeweihte Hände in das wichtige Werk eingriffen und sich aus der strengen Wissenschaft ein Werkzeug des politischen Parteiwesens machten. Hierbei wurde jedoch auch die fremde Geschichte sowohl im Original, als auch in Uebersetzungen bearbeitet. — An der Spitze steht hier Palacký's Nationalwerk, nämlich seine böhmische Bearbeitung seiner vaterländischen Geschichte unter dem Titel: „Dějiny narodu českého (Geschichte des böhmischen Volks)", deren Herausgabe in letzter Zeit die Matice begann. Es erscheint aber dieses Werk nicht in der natürlichen Aufeinanderfolge, denn auf die erste Abtheilung des ersten Theils folgte sofort die erste und zweite Abtheilung des dritten Theiles, da beginnend, wo der letzte Band von Palacký's deutsch geschriebener Geschichte aufhört. Es lag nämlich dem Verfasser viel daran, dass vor Allen die Beschreibung jener Periode, die in der böhmischen Geschichte die merkwürdigste und wichtigste ist, an das Licht träte. Tomek gab eine neue Bearbeitung seiner böhmischen Geschichte unter dem Titel „Děje království českého (Geschichte des Königreichs Böhmen)" heraus. Für den Schulbedarf wurden von J. Malý „Dějiny narodu českého (Geschichte des böhmischen Volks)", von der Kommission für Gymnasialschulbücher empfohlen, herausgegeben. Ueber Mähren erschienen zwei Geschichtswerke, nämlich „Stručný dějepis vlasti moravské (Kurze Geschichte von Mähren)" von Bílý in Brünn, und „Stručný dějepis země moravské (Kurze Geschichte von Mähren)" von Kypta in Neuhaus. Ausserdem gab Boček: „Přehled knížat a markrabat i jiných nejvišších důstojníků v markrabství moravském (Uebersicht der Fürsten und Markgrafen und anderer höchsten Würdeträger im Markgrafenthum Mähren)" nach Art von Palacký's „Přehled nejvyšších ouředníků v Čechach" heraus. Auch einzelne Perioden unserer Geschichte fanden ihre Bearbeiter. Hierher gehört „Vymožení Rudolfova majestatu (die Erwirkung von Rudolfs Majestätsbrief)" von J. Malý; Arnold's „Děje Husitů (Geschichte der Hussiten)" und „Početí roku 1620 a sledy jeho, čili řádění Jezuitů v Čechach a na Moravě od A. Vysokomýtskeho (Der Anfang des Jahres 1620 und seine Folgen, oder das Treiben der Jesuiten in Böhmen und Mähren)". Die beiden letztern Schriften sind durchaus vom Parteistandpunkte aus geschrieben, und die zu allerletzt genannte Schrift ist die Frucht einer seltenen Keckheit eines Ungelehrten, der ohne die gehörige Kenntniss der Sprache und ihrer Regeln es unternahm, die Schrift-

stellerlaufbahn zu betreten. Unter den Monografien gehört hierher: Tomek's „Déje university Pražské (Geschichte der Universität Prag)", „Déjepis kláštera Roudnickeho (Geschichte des Klosters in Rudnic)" von Pavla; „Život Karla IV. (das Leben Karls IV.)", nach Pelcel bearbeitet, und „Život Jana Žižky (das Leben des Johann Žižka)" von Terebelský. Erwähnenswerth sind auch Chytil's „Památky déjin Kojetínských". Von historischen Quellenschriften erschien nur eine einzige, nämlich: „Codex *diplomaticus* et epistolaris Moraviae. Opus posthumum Antonii Boček.— Von Tomek wurde eine neue Ausgabe seiner „Déje mocnářství Rakouského (Geschichte des Kaiserthums Oesterreich)" besorgt und für die Schule erschien „Stručný déjepis rakouský (Kurze Geschichte von Oesterreich)" von Neumann. Ausländische Geschichte behandeln „Déje anglické země (Geschichte Englands) von Tomiček, herausgegeben von der Matice; „Déjepis Némecka a Francie (Geschichte Deutschlands und Frankreichs)" von Storch, durch die Kommission für Gymnasialbücher empfohlen; „Přehled déjů francouzských (Uebersicht der französischen Geschichte)" von Prokop v. Háj; „Déjepis španielské inkvisice (Geschichte der spanischen Inquisition)" von Žalud (Vysokomýtský), eine Schrift von gleichem Werthe wie das oben erwähnte Početi roku 1620 desselben Verfassers, und endlich eine dreifache Bearbeitung von der Geschichte Napoleon's, eine umfänglichere von J. Malý, eine von Sabina und die dritte, in Pisek erschienene von V. Klement. Von fremden historischen Werken wurden übersetzt: Mignet's „Historie revoluce francouzské (Geschichte der französischen Revolution) und Lamartine's „Historie Girondinů (Geschichte der Girondisten)". Von Macauley's Geschichte von England begann Novotný eine unvollkommene Uebersetzung herauszugeben, es erschien aber nur ein Heftchen. — Von Šrámek erschien „Krátký déjepis všeobecný (Kurze allgemeine Geschichte)" für Schulen. — Hinsichtlich der Kulturgeschichte ist zu erwähnen: Vocel's „Vyvinování křesťanského umění (Die Entwickelung der christlichen Kunst)". Von Dr. J. Palacký erschien eine Uebersetzung von Guizots „Déjiny vzdélanosti v Evropě (Geschichte der Bildung in Europa)." — Hierher gehören zwei Zeitungslexika, eins von Klacel, vollständig erschienen, das andere von Rittersberg unter dem Namen „Kapesni slovníček novinářský a konversačný (Zeitungs- und Konversationstaschenwörterbuch)", das in Heften herauskam, aber bis jetzt noch nicht ganz vollendet ist. — Die archäologische Sektion des National-Museums hat „Archeologické listy (Archäologische Blätter)" mit Zeichnungen herauszugeben angefangen, die eine grössere Theilnahme Seitens des Publikums verdienen, als ihnen bisher zu Theil wurde. Hierher gehört auch Hulakovský's verdienstvolles Werk: „Skraceni slov v starých rukopisech (die Wortverkürzungen in alten Handschriften), eine willkommene Gabe für Jeden, der mit den schriftlichen Denkmälern der Vorzeit zu

thun hat. Auch das Militärwesen ist durch ein in dem Jahre 1850 aus der Staatsbuchdruckerei zu Wien hervorgegangenes Werk unter dem Titel „Navedení k důkladnému a rychlému mravnímu i služebnímu vzdělání pěšího vojaka (Anleitung zu einem gründlichen und schnellen Erlernen einer sittlichen und dienstlichen Bildung eines Infanteristen)“ vertreten.

Aus der religiösen Literatur, die bei uns stets ein grosses Gebiet einnahm, sich aber in der letzten Periode noch um ein Bedeutendes ausbreitete, können wir hier nur die vorzüglichsten Werke anführen, ohne der unzählbaren Menge von Gebetbüchern und geistlichen Reden zu gedenken. — Aus dem Gebiet der Dogmatik hätten wir anzuführen: Josef Fabian's „Jádro katolického náboženství (Kern der katholischen Religion)“ und den in Olmütz erschienenen katholischen Katechismus (Katolický katechismus); aus dem Gebiet der biblischen Geschichte: Bibličtí příběhové starého i nového zákona pro školy (Biblische Geschichten des alten und neuen Testaments für Schulen)“ von D. und S.; Kreisinger's „Biblická dějeprava (Biblische Geschichte)“; J. Zatka's „Biblické děje (Biblische Geschichte)“ und „Úvod do dějepisu zjevení Božího (Einleitung zur Geschichte der Offenbarung Gottes)“ von Kotrbelec; — aus dem Gebiete der Kirchengeschichte: Bílý's „Děje katolické církve (Geschichte der katholischen Kirche)“, Lanyi's „Krátký dějepis církve křesťansko-katolické (Kurze Geschichte der christkatholischen Kirche)“, und „Dějepis katolické církve pro gymnasia (Geschichte der katholischen Kirche für Gymnasien)“ von Doucha und Dvorský. Das Dědictví Svatojanske gab das Leben der Heiligen (Životy Svatých) heraus. Mit der Bearbeitung der Patristik hat man einen erwähnenswerthen Anfang gemacht. Davon zeugt Sušil's „Spisy sv. Otců apoštolských (die Schriften der heiligen apostolischen Väter)“, Rehak's „Patristická enciklopedie (Patristische Encyklopädie)“ und Starek's „Sv. Jana Chrysostoma věk a spisy vybrané (des heil. Johann Chrysostomus Zeitalter und auserlesene Schriften)“. Bezüglich der geistlichen Beredsamkeit verdienen einer Erwähnung: Špachta's „Homiletika“, Bílý's „Biblioteka kazatelská (Predigtbibliothek)“ und Radlinský's „Poklady kazatelského umění (Schätze der Predigtkunst)“. Das Dědictví Svatojanské hat die Herausgabe einer Liturgik besorgt. Novotný lieferte eine Bearbeitung von Zschokke's Stunden der Andacht unter dem Titel: „Hodiny náboženského čtení a rozjímání (Stunden frommer Lektüre und Andacht)“ im katholischen Sinne. Endlich erschien in Prag eine neue, mit Fleiss durchgesehene, verbesserte und erläuterte Ausgabe der böhmischen Bibel nach der Vulgata, wodurch einem längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen wurde. Alles dieses wurde Seitens der Katholiken herausgegeben, es haben jedoch auch die Evangelischen, im Jahre 1848 zum frischeren Leben erweckt, die theologische Literatur fleissiger als vorher zu pflegen begonnen. Die wichtigsten Schriften dieser Art sind: „Obrana náboženství evangelického

proti křivým úsudkům jinověřících (Vertheidigung der evangelischen Religion gegen die falschen Urtheile Andersgläubiger)“, „Kancionál bratrský (das Brüdergesangbuch)“, in Breslau herausgegeben; „Zpráva o nynější české evangelické církvi Augšpurského vyznaní v c. k. hlavním městě Praze (Nachricht über die böhmische evangelische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in der k. k. Hauptstadt Prag)“ und Procházka's Uebersetzung der obenerwähnten Stunden der Andacht unter dem Titel „Křesťana poklad domácí (des Christen Hausschatz)“.

Was wir in diesem ersten Artikel angeführt haben, ist vielfach nur ein blosses Herzählen von Schriften ohne tiefer eingehende Kritik. Dessen Ursache ist jedoch hauptsächlich die, dass wir bisher nur die Nebengebiete der Literatur durchgingen, welche grösstentheils nur dem täglichen Bedarfe dienen, im Vergleiche mit dem aber, was wir gewöhnlich Literatur im höhern Sinne nennen, wenig Gewicht haben; erst in dem folgenden zweiten Artikel werden wir uns mit dem beschäftigen, was eigentlich den Kern der Literatur ausmacht. Nachdem wir alle Gebiete der Literatur durchgenommen, werden wir erst bestimmen können, wie weit und worin in dieser ganzen Periode unsre Literatur zunahm, worin ein Fortschritt geschehen ist, und welchen Typus diese Periode hat, endlich, welcher Art für diese Zeit der Stand der böhmischen Literatur und unsers ganzen nationellen Zustandes sei.

(Schluss folgt.)

II.

Die Anfänge der glagolitischen Literatur.

Nach einem Aufsatze von P. J. Šafařik im Časopis českého museum. 1852. Sv. 3.

> Quis sonos vocis, qui infiniti videbantur, paucis literarum notis terminavit?
>
> Cicero.

Erster Artikel.

1. Es ist bekannt, dass die Slawen von der Zeit ihrer Bekehrung zum christlichen Glauben dreierlei verschiedene Schriftzeichen gebrauchten und noch gebrauchen, die lateinischen, mit der daraus entstandenen Fractur, die cyrillischen und glagolitischen. Vom Gebrauche griechischer Buchstaben ohne Veränderung und Beimischung, wie er nach dem Zeugnisse des bulgarischen Mönches Chrabr in der ersten Zeit bei den in Griechenland ansässigen Slawen stattfand, giebt es kein Bei-

spiel mehr. Das neuerdings bei bulgarischen Handelsleuten in Aufnahme gekommene Einhüllen der bulgarischen Sprache in griechische Schrift, ist selbst in der Bulgarei sehr beschränkt und wurde im Drucke kaum ein oder zwei Mal versucht.

2. Die Anfänge der Verbreitung lateinischer Buchstaben unter den Slawen, die sich bis in die ersten Zeiten des Christenthums bei ihnen verlieren, lasse ich hier absichtlich aus den Augen; auch bin ich nicht gesonnen von der Entstehung und Verbreitung der cyrillischen Schreibart zu reden, als von einer im Ganzen schon zur Genüge durchforschten und bekannten Sache. Meine Bemühungen werden für jetzt einzig darauf gerichtet sein, die Anfänge der glagolitischen Literatur aufzuhellen, soweit Kenntniss und Kräfte ausreichen; denn dieser Gegenstand ist noch gar sehr in's Dunkel gehüllt, obgleich er Jahr für Jahr an Deutlichkeit gewinnt.

3. Bis zum Jahre 1830, eigentlich bis 1836, wo die Arbeit B. Kopitar's „Glagolita Clozianus“ an's Licht trat, war der gelehrten Welt bloss jenes glagolitische Slawenthum bekannt, dessen Vaterland und Gebiet das einstige Chorvatien im Sinne des Konstantin Porfyrogeneta ist, ein Theil des heutigen Istrien, das ganze Litorale, ein Theil von Kroatien und Dalmatien bis an den Fluss Narenta (Neretva) mit den beiliegenden Inseln; und seine schriftlichen Denkmäler reichten nach dem Zeugniss der Geschichte nicht über das XIII. Jahrhundert zurück, obgleich die nationelle Ueberlieferung das aufgefundene Alfabet dem h. Hieronymus zuschrieb, und dadurch zugleich den Anfang der glagolitischen Literatur von diesem h. Vater ableitete.

4. Wir halten uns nicht auf bei dem, was von älteren Gelehrten, einheimischen und fremden, wie von Levaković, Pastrič, Friš, Kohl, Caraman, Assemani, Grubišič, Sovič, Voigt, Durich, Dobner, Anton, Linhard, Solarič und Anderen über Anfang und Alterthum der glagolitischen Schreibweise oder über ihre Abstammung vom h. Hieronymus oder noch aus älterer Vorzeit geglaubt, bekräftigt und gelehrt worden ist; denn das Alles beruht mehr auf dem Vertrauen zur Ueberlieferung und auf Meinungen, als auf Ergebnissen kritischer Forschung. Wir wenden unsere Aufmerksamkeit sogleich auf die Aussprüche zweier neueren Vorgänger in der slawischen Sprachwissenschaft und Geschichte, die mit ausgebreiteter Gelehrsamkeit und kri-

tischem Geiste diesen Gegenstand untersuchten, nämlich Josef Dobrowský und Bartholomäus Kopitar.

5. Bis in's zweite Viertheil dieses Jahrhunderts war das älteste bekannte Denkmal glagolitischer Literatur ein Psalter. Er ward abgeschrieben aus einem alten Psalter aus der Zeit des letzten Soluner Erzbischofs Theodor, von dem Kleriker oder Priester Nikolaus im Jahre 1222 auf der Insel Rab in Dalmatien. Der bosnische Bischof Johann Tomek Marnavič borgte ihn im Jahre 1634 dem päpstlichen Kommissär in Agram, Bischof von Smederevo und zuletzt Erzbischof von Ancyra Rafael Levakovič, und seitdem ist er irgendwo verloren gegangen. Der bedächtige Dobrowský unterwarf das Zeugniss dieser Unterschrift sowie ihre Auslegung von Caraman und Assemani einer strengen Beurtheilung. Nachdem er von Neuem die ganze Reihe älterer und späterer schriftlicher Denkmäler der glagolitischen Schreibart und der historischen Zeugnisse über dieselbe durchgesehen hatte, blieb er zuletzt dabei: dass die Ueberlieferung der Glagoliten über Ursprung und Alterthum ihrer Schrift durch und durch unbegründet sei, und dass die Entstehung dieser Schreibweise erst im XII. oder XIII. Jahrhundert gesucht werden müsse. Die chorvatischen und dalmatischen Geistlichen hätten ihren slawischen Gottesdienst, — der von der lateinischen Geistlichkeit der cyrillischen Schrift wegen gehasst und auf den Landeskirchenversammlungen 925 und 1062 streng verboten wurde, — selbst mit Verlust der alten Schreibweise zu bewahren gesucht. Desshalb hätten sie selbst durch Nachahmung verschiedener Alfabete dieses neue glagolitische Abc ersonnen, und indem sie es dem h. Hieronymus zuschrieben, sich vom Pabst Innocens IV. 1248 die Erlaubniss zur slawischen Messe erwirkt haben. Nikolaus von Rab hätte vielleicht selbst zuerst diese Schriftzeichen geschaffen und seinen Psalter aus der cyrillischen Schrift ausgeschrieben.

6. Der Ausspruch Dobrowský's erlangte bald allgemeine Geltung, nicht bloss bei einheimischen, sondern auch bei ausländischen Gelehrten, trotz einiger von Dobner und Durich gegen die Richtigkeit desselben erhobenen Zweifel. Kopitar, welcher früher selbst ganz unumwunden dem Dobrowský beigestimmt hatte (z. B. in der Einleitung zur slovenischen Grammatik p. XXIV. — in Beurtheilung der altslawischen Grammatik Dobrowský's, Jahrb. d. Literatur. 1822. d. XVII und an

andern Orten), erhielt im Jahre 1830 vom Grafen Paris Cles aus Trient Bruchstücke einer sehr alten glagolitischen Handschrift. Nachdem er die Beschaffenheit derselben fleissig erforscht, und zugleich einige andere Umstände in Betracht gezogen hatte, wie das Erscheinen glagolitischer Zeichen in einer lateinischen und in einigen cyrillischen Handschriften, insgesammt älter als aus dem XIII. Jahrhundert, erhob er gegen die Lehre Dobrowský's heftigen Widerspruch. Er bemühte sich zu beweisen, dass die glagolitische Schrift weder eine Frucht des XII. oder XIII. Jahrhunderts, noch von chorvatisch-dalmatischen Geistlichen erfunden und unterschoben sei; sondern sie sei wenigstens mit der cyrillischen Schrift gleichen Alters und Ursprungs, wenn nicht, was sehr wahrscheinlich sei, noch älter. Im ersten Theile dieser Behauptung gab ihm jeder unbefangene Beurtheiler Recht und unter diesen auch wir, der zweite Theil aber schien einigen aus den gegebenen Beweisen nicht so deutlich hervorzuleuchten. Die glagolitische Schrift sollte nämlich entweder schon vor Cyrill dagewesen sein und dieser aus ihr nur zwölf Zeichen zur Vervollständigung der ihm bequemeren griechischen Buchstaben beibehalten haben, oder sie solle von Cyrill und Method erfunden, aber nach Bequemlichkeit nur zum Theil unter die griechischen Zeichen aufgenommen worden sein, ja es sollen sich die Slawen selbst lange Zeit in jener mehr gefallen haben als in dieser, bis endlich bei der Trennung der morgen- und abendländischen Kirche die cyrillische Schreibart die Ueberhand gewonnen habe. (Prolegomena historica N. 40. 42. Glagol. Cloz. X—XI. Hesych. discip. 39. 40).

7. Der erste Theil von Kopitar's Behauptung, nämlich: dass die glagolitische Schrift viel älter sei als Dobrowský glaubte, hat durch die Reisen des V. Grigorovič, Professor aus Kasan (1844 — 45) und des Archimandriten Porfyrius von Uspen (1845—46) in der Türkei, so wie durch die Entdeckung einiger wichtigen glagolitischen Denkmäler volle Bestätigung erhalten; der zweite Theil aber, nämlich: die Vermuthung über die Entstehung der Buchstaben schwebt noch in Ungewissheit und erwartet von der Zukunft ihre endliche glückliche und richtige Entscheidung.

8. Bei dem, was wir bisher über die glagolitischen schriftlichen Denkmäler wissen, die kleinsten auf uns gekommenen Ueberreste eingeschlossen, müssen wir eine zweifache Zeitpe-

riode unterscheiden, nämlich: eine ältere, bis zum Ende des XII. Jahrhunderts herabreichende und eine neuere, mit dem XIII. Jahrhundert beginnende. Diese beiden Perioden unterscheiden sich durch Zeit, Gebiet und Charakter gänzlich von einander.

9. Wenn wir von der Zeit reden, so fügen wir hier nur so viel bei, dass die ältesten, thatsächlich bis auf uns gekommenen Denkmäler der zweiten Periode erst aus dem XIV. Jahrhundert stammen, weil man von dem rabischen Psalter (1222) nun leider nicht mehr weiss, wo er sich befindet, und ob er nicht vielleicht ganz zu Grunde gegangen sei.

10. Rücksichtlich des Gebietes erwähnen wir, dass der grössere Theil der Alterthümer der ersten Periode, sowohl dem Orte der Entstehung, als auch der Auffindung nach, nach Macedonien und die umliegenden Städte gehört (als die Klöster des Athos, Ochrid, Bojana, sw. Jan Rylsky, auch Assemani's Evangelium ist in Macedonien geschrieben). Ausgenommen davon sind nur zwei oder drei in der Fremde entstandene, deren Heimath und Entstehungsort unbekannt sind. Dagegen gehören alle Denkmäler der zweiten Periode nach Chorvatien im Sinne des Konstantin Porfyrogenata nach oben angegebener Begränzung (vergl. No. 3).

11. Hinsichtlich der Schrift schicken wir voraus, dass die Buchstaben der ersten Periode sich von denen der zweiten Periode theils durch ihre Anzahl, theils durch ihre Gestalt unterscheiden. Jener sind zusammen achtunddreissig, dieser achtundzwanzig, oder mit dem griechischen ψ neunundzwanzig. Hier fehlen nämlich die Buchstaben, Zělo, Iže, Ȯ, Jer, Ęs, Ąs, Jęs, Jąs, Thita und Ižica, oder die Zeichen für ź, Ḣ, Ȯ, Ъ, ę, ą, ję, ją, th, und y. Jene tragen das Gepräge einer glatten ringelförmig abgerundeten Schrift, ohngefähr wie die lateinische zur Zeit Karls des Grossen, diese dagegen haben das Gepräge einer eckigen und gebrochenen Schrift, welche jener in einigen Buchstaben entweder gar nicht, oder nur sehr wenig ähnlich ist, ohngefähr wie die lateinische Fraktur, oder die sogenannte gothische Schrift des XIV. und XV. Jahrhunderts. Das Verhältniss der Einen zu der Andern kann in Wahrheit nicht präciser und passender angedeutet werden, als durch Hinweis auf die beiden lateinischen Schriftarten.

12. Nachdem wir dies vorausgeschickt haben, gehen wir

zur genauen Aufzählung aller Denkmäler der ersten Periode, und scheiden die reinglagolitischen von den glagolitischen Ueberresten in cyrillischen Handschriften.

Eigentlich glagolitische Denkmäler.

1. **Die Unterschrift des Fürsten Georg von Jerissa (Hierissos) unter einer griechischen Urkunde des Jahres 982 in dem Kloster Iver auf dem Berge Athos.** Es ist dies nichts anderes, als ein Vergleich oder Vertrag des Johann Iver, des Gründers des iverischen Klosters, mit den Bewohnern des Schlosses Jerissa (Hierissos) über den zum Kloster gehörigen Boden, ausgefertigt von Nikolaus dem Libellis (d. i. Notar oder Schreiber) von Solun (Salonichi). Aus einer andern dortigen, dem Kloster von Athos von dem Kaiser Roman II. 960 gegebenen griechischen Urkunde erhellt, dass damals in Jerissa wirklich bulgarische Ansiedler wohnten. Es ist kein Grund vorhanden, warum wir das Zeugniss des Archimandriten v. Uspen Porfyrius (gestorben in Jerusalem 1850), der jene Urkunden mit eigenen Augen 1845—1846 gesehen und abgeschrieben hat, in Zweifel ziehen sollten. (Žurn. min. prosv. 1847 Jul' 41, 56. Miklosich Slaw. Bibl. 1851. I. 148. 149. 200.)

2. Das sogenannte „**Abecenarium bulgaricum**", eine Aufzeichnung glagolitischer Buchstaben, mit beigesetzten Namen auf einem Pergamentblatte, welches sich in einer lateinischen Handschrift der pariser Bibliothek unter No. 2340 vorfindet. Nach der Meinung der Benedikter Toustain und Tassin, Verfasser eines grossen Werkes über Diplomatik (Nouveau traité de diplomatique, 1750), fällt es in die Zeit von 850—950, nach dem Urtheil Kopitar's aber auf keinen Fall später als in's XI. oder XII. Jahrhundert. Die Aufzählung der Buchstaben ist nicht ganz vollständig (alle zusammen 31), doch sind sie von uraltem Aussehen. Es scheint ein bloss flüchtiges Verzeichniss zur Befriedigung der Neugierde, aber keineswegs eine durchdachte Arbeit zu sein. Vielleicht rührt das Blatt aus der Zeit der ersten Kreuzzüge her, oder aus der Zeit der Verbreitung der Lehre der Bogomilen und Patarener nach Westen, nach Italien und Frankreich. (Traité de dipl. [Par **Toustain** et **Tassin**] Par. 1750. 4°. T. I. p. 708. tab. XIII. col. IX. Deutsch: Lehrgang der Dipl. von Adelung. Erf. 1759. 4°. Th. II. S. 166. Kopitar. Glag. Cloz. 1836. Tab. II., coll. p. IV. X. XXVI.

3. Assemani's Evangelium in der Vatikanischen Bibliothek in Rom. Eine Pergamenthandschrift in Quart, zusammen 159 Blätter. Wie aus der Aufzählung der Heiligen in dem Synaxar und aus der monatlichen Angabe der Länge der Tage hervorleuchtet, ward sie einst in Macedonien geschrieben und 1736 von J. S. Assemani auf seiner Reise nach dem Libanon von griechisch-slawischen Mönchen in Jerusalem gekauft. Es enthält die Lektionen der h. Evangelien auf das ganze Jahr nach dem Ritus der griechisch-slawischen Kirche von Weihnachten bis zum weissen Sabbath (Sonnabend nach Ostern,) in der durch den griechischen Zypik für die Samstage und Sonntage vorgeschriebenen Reihenfolge und nach der alten eusebischen Eintheilung des Textes in Kapitel. Der Text der Lektionen reicht von Blatt 1 bis 112. Der Kalender mit Lektionen an Gedächtnisstagen der Heiligen bis Bl. 158, und zuletzt auf Blatt 159 Vorbereitung des Priesters zur Feier der h. Messe. Das Ende sowie ein Blatt nach Blatt 49 fehlt. Die Schrift ist regelmässig abgerundet, grösser als in andern glagolitischen Denkmälern und trägt die Zeichen hohen Alters an sich, welches aber derzeit genau zu bestimmen noch nicht möglich ist. Karaman und Kopitar haben es auf gut Glück in's XI. Jahrhundert, Dobrowský und der Kanonikus Bobrowski sicherlich grundlos in's XIII. Jahrhundert verlegt. Soviel ist gewiss, dass es nicht älter sein kann, als die Zeit des Klemens, Bischofs zu Velika, der 916 starb, denn dieser wird im Kalender schon unter die Heiligen gesetzt. Mit Kopitar, der den Clozischen Bruchstücken ein höheres Alter zuschreibt, können wir nicht übereinstimmen, sondern wir halten Assemani's Evangelium für die älteste glagolitische Handschrift, nahe der Zeit des Bischofs Klemens und vielleicht noch in's X. Jahrhundert fallend. Auf Seite 46, 76, 93 finden sich in cyrillischer Schrift einige unbedeutende Zusätze späterer Zeit, denn die cyrillischen Namen und Buchstaben, welche bei den Bilderchen und andern Ausschmückungen der geblümten Anfangsbuchstaben sich zeigen, scheinen gleichzeitig zu sein. Die Handschrift zeichnet sich aus durch bulgarische Formen: СТ anstatt СЧ als Verwandlung aus СК, z. B. ЛЮДСТНІ; durch den Buchstaben Щ anstatt ШТ, durch das griechische Ф, durch die über die Zeile gesetzten Zeichen des Spiritus und vielleicht — denn die Sache ist noch nicht entschieden — auch des Accents und durch andere Eigenthüm-

lichkeiten der Orthografie und Mundart. Ein kleines Faksimile lieferte Kopitar (Glag. Cloz. tab. II.), ein grösseres und vollständigeres Silvestre (Paléographie univ. T. I.), das Synaxar oder den Kalender daraus, druckte Kopitar ab in Hesych. disc. d. 40. (Caraman Identitá della lingua letterale slava §. 86. Assemani Kal. un. IV. 52. Dobrowský Inst. l. sl. p. 686—689. Mai Script. veter. nova coll. Romae 1831. t. V. p. 101. sqq. Silvestre Paléogr. un. T. I. — Kopitar, Glag. Cloz. p. IV. X. XXVIII. Hesych. disc. 1840. p. 39—41.).

4. **Die vier Evangelien des Viktor Grigorovič in Kazan.** Eine Pergamenthandschrift in Quart von 172 Blättern. Anfang und Ende sowie das 167. Blatt fehlen. Das Evangelium des h. Matthäus bis Blatt 43. Markus bis 76. Lukas bis 132. Johannes bis 172. Die Schrift klein, gefällig, die Abschrift getreu. Das 134. Blatt, auf welchem das Evangelium des h. Johannes beginnt, ist mit cyrillischen Lettern geschrieben, wie sich auch am Rande cyrillische Worte befinden, dem Anscheine nach später geschrieben. Diese Handschrift stammt aus einem der ältesten Athosklöster und scheint nicht jünger als aus dem XI. Jahrhundert zu sein, vielleicht noch älter. Die Buchstaben ШТ und Щ wechselten darin ab, die Umwandlung СЧ aus СК (ЛЮДСЧЇЙ), Ѕ (ź) steht oft als Umwandlung aus Г (МНОЅѢ (mnoźi), wie dź nach dem Moldauischen) und andere Eigenthümlichkeiten. Ein Probestück cyrillisch gedruckt bei Miklosič in Slav. Bibl. I. 262—263.

5. **Der Bojan'sche Palimpsest, oder das zweitgeschriebene Evangelium bei V. Grigorovič in Kazan.** Handschrift auf Pergament in Quart, 109 Blatt. Das cyrillischgeschriebene Evangelium stammt, nach der Schrift und Aufschrift zu urtheilen, aus dem XII., spätestens aus dem XIII. Jahrhundert. Es verdeckt die verwischte glagolitische Schrift so, dass davon kaum schwache Spuren einzelner Buchstaben, und selbst das noch nicht auf allen Blättern sichtbar sind. In der Copie einer Seite, die mir mitgetheilt wurde, erkannte ich den Text des h. Markus 7, 31—37, und in den Buchstaben bemerkte ich alle Anzeichen der ältesten glagolitischen Denkmäler. Es stammt aus dem Städtchen Bojana, nahe bei dem jetzigen Sofia oder dem alten Sardica.

6. **Das Evangelium des Zografischen Klosters auf dem Berge Athos,** Pergamenthandschrift in Oktav, schon

unvollständig, der Sicherheit wegen an einer Kette befestigt. Gesehen ward es von Mina, Mihanovič, Grigorovič 1844, und Avraamovič 1846. Der Augenzeuge V. Grigorovič hielt es für etwas jünger, als jene obigen vier Evangelien, und setzt die Zeit seiner Entstehung in's XII. Jahrhundert. Der Synaxar oder der Kalender darin ist cyrillisch geschrieben. (Avraamovič, Sweta Gora 1848 Seite 169).

7. Glagolita Clozianus. Mit diesem Namen bezeichnet man die kostbaren Ueberreste einer grösseren glagolitischen Handschrift, herausgegeben und beleuchtet von B. Kopitar in Wien 1836. Diese Ueberreste, jetzt zwölf Blätter auf Pergament in Quart, scheinen dem Herausgeber, indem er nach Bezeichnung eines Blattes urtheilt, bloss der Theil einer grösseren Handschrift zu sein, welche einst 300 Blätter umfasste, gleichzeitig mit dem Evangelium des Ostromir aus dem XI. Jahrhundert stamme und neben den Reden der h. Väter vielleicht auch andere Schriften enthalten habe. Noch im XV. Jahrhundert war die Handschrift ganz und schön eingebunden bei dem Herrn der Insel Krk, dem Grafen Johann Frangepani (starb in Venedig 1482), dann erhielt einen Theil derselben der Geistliche Lucas de Reynaldis, der ihn 1500 dem Ritter Breisacher schenkte, von wo er durch Erbschaft auf den Grafen Paris Cloz überging. So der Herausgeber. Donato Fabianič dagegen versichert, dass diese Ueberreste aus der Bibliothek des Cassionischen Klosters in der Nähe von Krk in die Hände des Grafen Cloz gekommen seien. Sie enthalten vier Reden, zwei gehören dem h. Johannes Chrysostomus, eine dem h. Athanasius und die vierte dem h. Epifanius zum theil wirklich an, zum theil wird sie ihm nur zugeschrieben. Drei derselben befinden sich auch ganz in der sehr alten sogenannten Suprasel'schen Handschrift, welche cyrillisch geschrieben ist und 1815 von Miklošič herausgegeben ward. Die Schrift ist klein, regelmässig und jener im Evangelio des V. Grigorovič sehr ähnlich. Es zeigt sich darin das griechiche Ф, kein Щ, sondern ausschliesslich nur ШТ, СЧ als Umwandlung aus СК. Sonst gänzlich ohne cyrillische Beimischung. (Kopitar Glagol. Cloz. Vind. 1836. F. Donato Fabianich Alcuni cenni sulle scienze etc. Venez. 1843. 8° p. 45.).

8. Ein Bruchstück des Evangeliums bei A. Mihanovič in Konstantinopel. Zwei Pergamentblätter in Oktav. Von Mina dem kaiserlichen Generalkonsul Mihanovič geschenkt.

Einigen Nachrichten zufolge sollen sie aus dem Zografischen Evangelium sein. Sie enthalten aus dem Evangelium des h. Matthäus das 5. und 6. Kapitel unvollständig in 124 Zeilen. Am Rande und stellenweise im Texte sind cyrillische Zusätze und Verbesserungen von einem späteren Korrektor. Die Orthografie zum Theil eigenthümlich: ШТ und Щ wechseln ab, Ы selten, ЫІ gar nicht etc. Eine Abschrift des Vaterunsers bei V. Grigorovič, ganz cyrillisch bei F. Miklošič.

9. Ein Pergamentblatt mit dem Bruchstück eines andern Blattes bei V. Grigorovič. Die Schrift ganz abgewischt oder abgewaschen, so dass nur noch zu erkennen ist, die Handschrift habe geistliche Reden enthalten und unter die Handschriften der ersten Zeitperiode gehört.

10. Ein beschnittenes Pergamentblatt bei demselben, welches eine Lektion aus dem Evangelium des h. Johannes enthält. Eines von diesen letztern zwei Blättern, welches, weiss ich nicht gewiss, stammt, wenn ich nicht irre, aus dem Kloster des h. Johann von Rylec.

Zusammen zehn verschiedene Denkmäler, wovon nur eines, nämlich die Unterschrift des Fürsten Georg v. Hierissos, eine kurze Jahresangabe (das Jahr 982) an sich trägt.

Cyrillische Denkmäler mit glagolitischer Beimischung.

1. Dreizehn Reden des h. Gregor von Nazianz. Eine Pergamenthandschrift auf 377 Blättern in Quart, in der kaiserlichen Bibliothek in Petersburg. Vostokov gab schon 1825 einen gedrängten Bericht darüber und verlegte ihr Alter in das XI. Jahrhundert. Sie befand sich noch im Jahr 1276 in Nowgorod wie aus einem Zusatze am Ende der sechsten Rede (auf dem 252. Blatte) erhellt, wo sie auch aller Wahrscheinlichkeit nach verfasst wurde. Später erst traf der verstorbene Peter Preis glagolitische Buchstaben darin an, welche im Texte in die cyrillische Schrift eingestreut waren, an der Zahl ohngefähr sieben (И, С, І, Ъ und andere), und nach ihm fand auch V. Grigorovič einen derselben (С), als er 1847 die Handschrift einsah. Dieser Umstand und einige andere untrügliche Zeichen bestätigen offen, dass sie abgeschrieben wurde aus einer glagolitischen Handschrift, und zwar von einem Russen wahrscheinlich in Nowgorod selbst. (Köppen, Bibl. Listy str. 85—91. Köppen a Vostokow Sobr. slov. pamjatn. str. 50.).

2. **Bruchstücke eines Psalters mit einer Auslegung des Athanasius** (vermuthlich), **früher bei dem Metropoliten Eugenius in Kiev, jetzt bei M. O. Pogodin in Moskau.** Alles zusammen zwanzig Pergamentblätter in Quart, worauf Ps. 96 und 97 ganz, 85, 88, 95, 98, 102 und 103 unvollständig, ferner die Hymne Deut. c. 32. 1 Reg. c. 2, Is. c. 26, und Habakuk c. 3. Kenner, darunter Köppen, Kalajdovič, Vostokov, Kopitar u. A., haben diese Bruchstücke einstimmig dem XI. Jahrhundert zugeschrieben. Abgeschrieben wurden sie in Russland, oder doch wenigstens von einem gebornen Russen und zwar, wie aus den drei glagolitischen Anfangsbuchstaben B, H und OY und aus einigen andern Kennzeichen erhellt, zweifelsohne aus einer glagolitischen Handschrift. Ein Probestück daraus (Ps. 103, 1—11) gab Kopitar heraus. (Köppen, Spisok p. 22—24, Kalajdovič Jo. Ex. str. 97. Kopitar. Glag. Cloz. str. X. 41.).

3. **Ein Psalter mit einer Auslegung des h. Athanasius** (vermuthlich), **in Bologna in der Bibliothek der Domherrn des h. Augustin bei S. Salvator.** Diese Pergamenthandschrift in Quart (die Blattzahl ist mir nicht bekannt) ist verfasst von Josef und Tichota (die zweite Hälfte wie es scheint von Boleslav), auf dem Schlosse Ochris in einem Dorfe, Ravna genannt, unter dem Car Asěn und zwar unzweifelhaft unter dem Kaiser Asěn, dem ersten dieses Namens, zwischen 1186—1195, denn der zweite nannte sich schon Johann Asěn (1217—1241) insgemein Kalojan, der dritte Michael Asěn (1245—1258) u. s. w. Auf einem Faksimile bei Sylvestre zeigt sich darin auf der rechten Seite des 143. Blattes (Ps. 87.) viermal das glagolitische ● statt des cyrillischen, und auf dem 157. Blatte, in der Auslegung des 96. Psalmes sind in den Zeilen ganze Worte mit glagolitischen Buchstaben geschrieben. Mag das nun aus Uebereilung und Unachtsamkeit, oder geflissentlich und aus Laune geschehen sein, so kann man doch daraus, wie auch aus andern Beziehungen und Gründen schliessen, dass er aus einer glagolitischen Handschrift übertragen worden ist. Kopien davon haben Dobrovský, Sylvestre und Kopitar gegeben. (Dobrovský Inst. l. sl. 686. a. XI. Sylvestre Palaeogr. T. I. Kopitar Hesych. disc. p. 34—39.).

4. **Der Ochridische Apostel bei V. Grigorovič.** Eine Pergamenthandschrift in Quart, am Anfange und am Ende

unvollständig, in Summa 111 Blatt, enthält die Apostelgeschichte, Briefe und einen Synaxar, und fällt aller Wahrscheinlichkeit nach in's XII. Jahrhundert. Sie stammt aus der Kirche des h. Klemens in Ochris, in welcher Stadt sie auch ohne Zweifel verfasst wurde. Darin ist ausser einigen hier und da zerstreut erscheinenden glagolitischen Buchstaben auf dem 13. Blatt eine halbe Seite oder 15 Zeilen (act. 17, 4—7) und auf dem 98. Blatt ebenfalls etwas über eine halbe Seite oder 15 Zeilen (Eph. 4, 11—13 sammt einem Stück des Synaxars) mit glagolitischer Schrift geschrieben. Diese Blätter sind von zwei verschiedenen Schreibern, auf dem ersten offenbart sich der Charakter einer an die cyrillische Schrift mehr gewohnten Hand und Feder und zeichnet sich aus durch den Gebrauch der Verbindung ЪI anstatt ЪИ, etc., auf dem zweiten ist das glagolitische zierlicher und fliessender, und zeigt sich in Orthografie und Form der Buchstaben als origineller und älter. Möglich auch, dass die Handschrift mit ihren zusammengehörigen Theilen in verschiedene Zeitperioden, und zwar der letztere Theil in eine ältere fällt.

Demnach ist die Anzahl aller cyrillischen Denkmäler mit glagolitischer Beimischung nicht grösser als vier.

Ich zweifle nicht, dass auch einige andere ältere cyrillische Handschriften, in denen keine solche Beimischung glagolitischer Buchstaben ist, dennoch aus dem Glagolitischen übertragen seien. Solche Handschriften zeichnen sich aus durch viele Eigenthümlichkeiten in Orthografie und Mundart, wie davon auch weiter unten an seinem Orte (No. 22) ausführlicher die Rede sein wird.

Aus diesen Gründen möchte ich dafür halten, dass auch die suprasel'sche Handschrift, von F. Miklošič Wien 1851 herausgegeben, wenn nicht unmittelbar, so doch mittelbar aus einer glagolitischen Handschrift übertragen ist, ohne mich beirren zu lassen, dass einige Merkmahle (der jotirte Mitlaut И statt Ь in den Formen — НІЄ z. B. ЧТЬЄНИІЄ) nicht übereinstimmen. Ich bin der Meinung, die Uebertragung geschah einst in den Ländern zwischen der Theiss und Donau und dem Dnjester, die jetzt entweder ausschliesslich oder doch zum grössten Theile von Rumunen bewohnt werden und zwar vielleicht schon im X. Jahrhundert. — Ueber den Psalter mit einer Auslegung des h. Theodor, der in einer Handschrift aus dem XV. Jahrhundert in Petersburg aufbewahrt wird (bibl. Rumjanc. CCCXXXIV.) be-

merkte Vostokov, dass die Uebereinstimmung der Sprache mit jener in der Uebersetzung des Gregor von Nazianz in gewissen alten Sprachformen für einen und denselben Uebersetzer beider Werke zeugt. Es wäre wohl der Mühe werth, sorgfältig nachzuforschen, ob sich in dieser, wenn auch jüngeren Handschrift in der Rechtschreibung und den Biegungsformen nicht noch einige glagolitische Spuren auffinden lassen? — Vom Schischakov'schen Evangelium aus dem XIII. Jahrhundert darf man mit Grund nur so viel vermuthen, dass es aus einem glagolitischen Original hervorgegangen ist. Darin befanden sich viele ältere Aoriste, die Leseart ВѢНИМЪ anstatt ЧѢНИМЪ ТАЧЫЄ u. s. w. — Die Abschrift eines Psalters mit einer Auslegung des h. Athanasius, eine bulgarische Handschrift aus dem XI.—XII. Jahrhundert bei Pogodin, trägt auch einige glagolitische Spuren (МІ statt ІМ etc.) an sich. Miklošič zählt zu den aus dem glagolitischen abgeschriebenen Handschriften ausser dem schon genannten Schischakov'schen Evangelium auch den Pandekt des Antiochus in Wien und zwei Evangelien von Kopitar.

13. Dem Inhalte nach kann man diese vierzehn Denkmäler in vier Klassen eintheilen. Diese sind: 1) der Psalter mit Auslegung (zwei Handschriften, die Eugenio-Pogodinische und die Bolognesische); 2) Evangelien (vier Handschriften, eine Assemani'sche und drei des Grigorovič, darunter umfasst die assemani'sche die Perikopen, die grigorovičische vom Berge Athos die vier Evangelien, die zwei übrigen sind unbestimmt); 3) der Apostel, d. i. die Thaten der h. Apostel und kanonische Sendschreiben, und jene des h. Paulus, eine Handschrift bei Grigorovič); 4) die Reden der h. Väter (drei Handschriften, die Clozische mit den Reden des h. Johannes Chrysostomus, Epifanius und Athanasius, die Petersburger mit den Reden des h. Gregor von Nazianz, und ein Bruchstück bei Grigorovič). Ausserdem noch das bulgarische Abc in Paris und die Unterschrift des Fürsten Georg auf dem griechischen Briefe, durch ihre Eigenthümlichkeit als ausserhalb dieser Klassen stehend.

14. Was die Beimischung glagolitischer Buchstaben, Worte, Zeilen oder ganzer Aufsätze in cyrillischen Handschriften betrifft, so halte ich dafür, dass sie nicht nur dadurch entstanden sind, weil die Hand der Schreiber an die glagolitische Schrift mehr gewöhnt war, als an die cyrillische, so dass sie unwillkührlich in jene sich verirrten, so oft sie weniger aufmerksam

waren, sondern dass diese vielmehr aus verschiedenen Ursachen sich ergab. Zum Theil, namentlich bei Nichtbulgaren, war es entweder Unaufmerksamkeit und Uebereilung beim Uebertragen des Glagolitischen in's Cyrillische, wie bei Gregor von Nazianz, oder eine geflissentliche Nachahmung der geblümten Anfangsbuchstaben wegen der Ungeübtheit und Unerfahrenheit im Cyrillischen, wie bei dem Psalter des Eugenius-Pogodin; zum Theil aber war es auch besonders bei den Bulgaren die Laune der Nebengehülfen, die den Abschreibern heimlicher Weise in die Arbeit eingriffen. So schrieb Boleslav seinem Bruder Josef eine Seite des Psalters auf dem 105. Blatte, und später schrieb er den Rest des Psalters vollends hinzu vom Psalm 77 auf das 120. Blatt und das folgende. Allerdings geschah das in cyrillischer Schrift, allein konnten Andere nicht dasselbe in glagolitischer thun?

15. Umgekehrt sind wieder in glagolitischen Handschriften cyrillische Worte am Rande und in den geblümten Anfangsbuchstaben, wie in Assemani's Evangelium, und manchmal ganze Abschnitte, wie im Evangelium des V. Grigorovič ein Blatt mit dem Anfang des h. Johannes und im zografschen Evangelio der Synaxar; doch beweisen diese an und für sich noch nicht, dass diese Handschriften unmittelbar aus dem Cyrillischen abgeschrieben worden sind. Die Einen wie die Andern können spätere Zusätze und Einschiebsel sein, wie Kopitar das von den Zusätzen am Rande von Assemani's Evangelium versichert; selbst wenn sie gleichzeitig wären, wie derselbe Forscher von den Wörtern in den Anfangsbuchstaben voraussetzt, so würden sie nur den gleichzeitigen Gebrauch beider Schriftarten, der glagolitischen und cyrillischen in der Stadt und Umgegend, wo die Handschrift verfasst ist, beweisen. Gewisse und untrügliche Kennzeichen einer schriftlichen Uebertragung aus dem Cyrillischen in's Glagolitische für die erste ältere Zeitperiode fehlen uns noch (doch lässt sich nicht zweifeln, dass dies Abschreiben wirklich stattgefunden habe); für die zweite Zeitperiode sind sie weit zugänglicher, aber auch von weit geringerer Geltung.

16. Um auf die Frage: „was sich aus den genannten Denkmälern der ersten Periode über das Alter der glagolitischen Schreibart ergiebt?“ bestimmter antworten zu können, müssen wir nochmals unsere Aufmerksamkeit auf dieselben zurückwen-

den. Wahr ist es, es sind unter denselben solche, und deren ist der grösste Theil, die keine Jahreszahl und keine andere Zeitangabe darbieten, so dass ihr Alter rein nur auf paleografischem Wege, durch Vergleichung mit anderen Denkmälern geschätzt werden kann. Doch haben zwei unter ihnen eine deutliche Bezeichnung des Alters, die Solun'sche Urkunde trägt die Jahreszahl 982, und der Bologneser Psalter bestimmt die Regierung des Kaiser Asěn, also die Zeit von 1186—1195, wie oben ausführlicher nachgewiesen wurde. Zu diesen zwei Marksteinen fügen wir noch einen dritten nicht minder wichtigen hinzu. Im Jahre 1047 ist in Novogorod für den Fürsten Vladimir Jaroslavič das Buch der Profeten abgeschrieben worden; sein Schreiber, der Pope Upir Lichy, hat am Ende unter andern in einem Zusatze bemerkt, dass er es aus dem Cyrillischen abgeschrieben habe „ИС КОУрИЛОВИЧЪ“, welcher Zusatz in zwei Kopien des XV. Jahrhunderts in Petersburg und in dem trojckischem Kloster getreu wiedergegeben und aufbewahrt worden ist. (Vostokov. Ostrom. Evang. str. II.—III.). Es ist augenscheinlich, dass der Ausdruck „kurilovica“, oder südslavisch „kyrillica“, böhmisch „cyrillice“ (kein Buch sondern) das Alphabet des Cyrillus bezeichnet, und dass er überflüssig und sinnlos wäre, wenn es damals nicht auch eine nichtcyrillische, folglich glagolitische Schreibart gegeben hätte, aus der ebenfalls abgeschrieben wurde. Die Wahrheit dieser Auslegung wird über alle massen passend dadurch bestätigt, dass, wie wir gesehen haben, zu derselben Zeit und zwar um die Hälfte des XI. Jahrhunderts auch die Reden Gregors von Nazianz und Eugenio-Pogodin's Psalter mit der Auslegung wirklich aus dem Glagolitischen abgeschrieben wurden, und zwar die ersten aller Wahrscheinlichkeit nach in Novgorod. (Das Alter dieser zwei Handschriften wurde von Vostokov schon damals abgeschätzt, als man von glagolitischen Buchstaben darin noch nichts wusste). Wir haben also die historisch bestimmte Zeit 982, 1047 und 1186—1195 als feste Grundlage für alles Uebrige. Das Alter des Pariser Alfabets (XI. — XII. Jahrhundert) kann sicher genug beurtheilt werden nach den lateinischen Buchstaben, mit denen dort die Namen der glagolitischen Schriftzeichen hinzugeschrieben sind. Von den übrigen Denkmälern, namentlich von den drei Evangelien, dem vatikan'schen, zografischen und dem des Grigorovič, sowie von dem ochridischen Apostel, kann überhaupt

nur soviel gesagt werden, dass sie nichts an sich haben, weder im äusseren Ansehen der Schrift und des Pergaments, noch im inneren Gehalt der Orthografie und Mundart, was nur im geringsten gegen das ihnen von Kennern zugesprochene Alter des X.—XII. Jahrhunderts zeugen könnte.

17. Nachdem wir uns überzeugt haben, dass die glagolitische Schrift in der zweiten Hälfte des X. Jahrhunderts in Macedonien, namentlich in Jerissa, ohnweit von Solun und den Klöstern von Athos schon bekannt war und gebraucht wurde, können wir auch nicht unerwähnt lassen die Apostel der Slaven, Cyrill nnd Method, die aus Solun hervorgingen und ihren Gehilfen Klemens, einen gebornen Bulgaren und endlich den Bischof von Velika im Lande der Dregovičen und Sakulaten, welches nördlich von Solun und dem Berge Athos liegt. Hier muss vor Allem die Meinung, Cyrill und Method seien die Erfinder beider Schreibarten, der cyrillischen und glagolitischen, offen widerlegt werden, da sie sich jedem ausdrücklichen historischen Zeugnisse entgegenstellt. Der älteste Biograf jener beiden Männer, wenn ich nicht irre, Klemens selbst, sagt ausdrücklich, dass Cyrill, als er sich zu seiner Reise nach Mähren vorbereitete und erfahren hatte, die Slaven hätten noch keine Schrift, schon in Konstantinopel die Zusammenstellung eines Alfabets und die Uebersetzung der Evangelien begonnen habe. Der Mönch Chrabr, dessen Zeit in die letzten Regierungsjahre des Kaisers Simeon (starb 927) fällt, wo, wie er selbst sagt, jene, die Cyrill und Method gesehen hatten, noch am Leben waren, bestätigt und ergänzt das, behauptend, dass diese von Cyrill für die Slaven zusammengestellte Schrift eigentlich griechisch war, nur durch vierzehn neue Zeichen für die Slaven vermehrt; und wie schon er selbst dieses Alfabet des Cyrill ein slavisches nennt, nicht aber ein bulgarisches, so haben alle Jahrhunderte, alle Länder und alle Nationen nach ihm es ebenso gethan, indem sie die Benennungen „cyrillica“ und „azbuka slovanska“ als gleichbedeutend gebrauchten. Cyrill, obgleich ein vollendeter Slave, doch von griechischer Geburt (Ῥωμαῖος τὸ γένος), hatte ohne Zweifel das nahe Beispiel gothischer und koptischer Schrift, gleichfalls auf griechische Grundlage gestützt, vor Augen, dem er aus angeborner Neigung lieber folgte, als ganz fremden Mustern, z. B. dem iberischen, armenischen etc., die für ihn und seine Mitarbeiter weit schwerer sein mussten.

18. Dagegen brachte der glückliche Reisende V. Grigorovič im Jahre 1847 ein Zeugniss über Klemens Bischof von Velika an's Tageslicht, welches die Meinung, „dieser sei der Gründer des sogenannten bulgarischen Alfabets," wahrscheinlich genug macht. Dieses Zeugniss, aus einer kürzeren griechischen Legende entlehnt, fand sich in einer Handschrift des XIII. Jahrhunderts zu Ochris, und war schon früher mit den Messen der sogenannten sieben slavischen Heiligen in Moskopol in Albanien (1746. 4°) gedruckt worden. Es lautet wörtlich: ἐσοφίσατο δὲ καὶ χαρακτῆρας ἑτέρους γραμμάτων πρός το σαφέστερον ἢ οὓς ἐξεῦρεν ὁ σοφὸς Κύριλλος. d. i. „er ersann aber auch andere Zeichen der Buchstaben, deutlicher als jene, welche der gelehrte Cyrill erfand." Obgleich hier das glagolitische Alfabet nicht ausdrücklich genannt wird, vielleicht weil es damals diesen Namen noch nicht führte, obgleich in der älteren und ausführlicheren griechischen Biografie dieses Heiligen, herausgegeben in Moskopol (1741. 4°), in Wien von Pamperea (1802) und dort von Miklošič (1847) von dieser Sache keine Erwähnung geschieht, und überdiess noch bei den Chorvaten eine andere Ueberlieferung über Entstehung dieser Schrift, nämlich vom h. Hieronymus, sich erhalten hat, so ergiebt sich trotzdem von selbst, dass der Schreiber jener Legende die glagolitische Schrift meinte, da es kein drittes eigenthümlich slavisches Alfabet giebt, zugleich bestätigen laut alle übrigen Umstände das Ansehen und die Wahrheit dieser Ueberlieferung. Indem wir hier unbefangen jene Ueberlieferung in der erwähnten kürzeren griechischen Legende über den h. Klemens aufnehmen, vorläufig zwar nicht als historisch zur Genüge begründet, sondern nur als höchst wahrscheinlich: berühren wir sogleich auch einige Umstände, die derselben zu widerstreiten, und einige andere, die sie zu bestätigen scheinen. Vor allem müssen wir uns verwundern, dass der bulgarische Mönch Chrabr, ein so naher und so wohlunterrichteter Zeuge, da er doch absichtlich vom slavischen Alfabet handelt, von Klemens und seiner glagolitischen Schrift gar keine Erwähnung thut, wenn wir seine Worte: dass die slavischen Buchstaben noch fortwährend umgewandelt oder verbessert werden, und dass es leichter ist, später zu verändern, als vom Anfange zu erfinden, hierher beziehen wollen. Dieser Ausspruch aber glaube ich, ist natürlicher nur von den leichten Veränderungen und Verbesserungen und dem cyrillischen Abc, wie ь statt ъ bei den

Serben; Ы statt ЪІ, etc. zu verstehen. Merkwürdig ist auch, dass, wie erwähnt, in der älteren und ausführlicheren Legende auch nicht ein Wörtchen von dieser Erfindung zu sehen ist. Auf der andern Seite aber stützt sich die Ueberlieferung des Legendenschreibers auf folgende Umstände: 1) Zeit und Ort stimmen überein: Klemens war der erste bulgarische Bischof von bulgarischer Geburt, lebte von 886 bis 916 in der westlichen Bulgarei in Albanien und Macedonien (in Ochrid, Devol und Velika), beschäftigte sich mit der Aufklärung des Volkes und hat selbst Bücher verfasst. In seinem Pastoralbezirke, oder doch in der Nähe, finden wir die ältesten Ueberreste der glagolitischen Schrift, die bis zum Jahre 982 hinaufreichen. 2) Die Zusammenstellung der glagolitischen Schrift, wie wir sie in den ältesten Handschriften bemerken, ist nicht älter als die cyrillische, denn es ist eine deutliche Nachahmung derselben. Der Gebrauch der Buchstaben für Ziffern ist allerdings verschieden, aber die Namen der Buchstaben sind dieselben, und das Bestreben, an Zahl die Zeichen den cyrillischen gleichzubringen, ist unverkennbar, daher das doppelte Jer, das doppelte i (neben dem 3. Jot), die Bezeichnung des Lautes u mit der Ligatur und vor allem die jotirten Nasenlaute ję ją, eigentlich gegen das System, da im Glagolitischen e nicht jotirt und statt ją entweder a oder Ѣ geschrieben wird. Die Zusammenstellung des Buchstaben ш aus einem doppelten o unterscheidet sich allerdings von dem cyrillischen ОУ. 3) Die Gleichheit der Uebersetzung der biblischen Bücher, der Evangelien der Apostel, der Psalter, in cyrillischen und glagolitischen Handschriften, so dass Abweichungen nur für geflissentliche Veränderungen und Verbesserungen gelten können, die wohl als neue Recension des Textes, nie aber als neue Uebersetzung anzusehen sind. 4) Die Verfertigung lithurgischer Bücher in glagolitischer Schrift, wie aus Inhalt und Anordnung derselben ersichtlich, für Bekenner der griechischen, nicht aber der römischen Kirche, woraus sich ergiebt, dass auch ihr Verfertiger ein Glied der griechischen und nicht der römischen Kirche war. Später erst wurden diese Bücher in Macedonien und der übrigen Bulgarei beseitigt; in Chorvatien und Dalmatien nach dem Ritus der römischen Kirche verändert und von den Bekennern der römischen Kirche ausschliesslich angenommen, und zwar so, dass die alte Uebersetzung der biblischen Bücher in ihrer Gesammtheit ungestört blieb,

angenommen die Veränderung einiger Stellen nach der Vulgata und die Zustutzung der Sprache nach der heimathlichen Mundart. 5) Der Name des Alfabets, welches in der pariser Handschrift κατ' ἐξοχὴν das bulgarische genannt wird, und vielleicht auch in dem bulgarischen Register der Nationen und Sprachen in einer Handschrift bei mir und V. Grigorovič: „pravoslavnych język jest pęt' i imąt' tri knigy (pismena), gr'č'ska, iverska, a bl'garska." (Viz Slov. Starož. s. 997.). Für den Namen zeugen auch die Bulgarismen, wie domot, slogot, denet statt: dom tЪI etc. in den ältesten glagolitischen und den aus ihnen hervorgegangenen cyrillischen Handschriften. 6) Die besondere Verehrung der ältesten Glagoliten gegen den Bischof Klemens, die sich dadurch offenbart, dass sein Name im Synaxar des Assemani'schen Evangeliums zugleich mit den Namen des h. Cyrill und Method eingereiht ist. Das Alles ist sehr geeignet zur Unterstützung jener griechischen Legende von der Erfindung des bulgarischen Alfabets durch den h. Klemens, ohne dabei aber die Möglichkeit einer andern, vielleicht dem h. Klemens gleichzeitigen Entstehung dieser Schrift auszuschliessen. Hier indess ist Alles in Uebereinstimmung und ohne Widerspruch, während dagegen in der Ueberlieferung der Chorvaten lauter Ungewissheit und Widerspruch mit den wirklichen Denkmälern und Begebenheiten herrscht.

19. Fragt man aber, was den Klemens, der, wie bekannt, ein eifriger Freund und Verehrer dieser beiden Slavenapostel und namentlich des Erfinders des slavischen Alfabets, des Cyrillus, war, dessen Andenken er in einer eigenen Lobrede und, wie ich dafür halte, in einer ausführlichen Biografie gefeiert hat, vermocht habe, nach Cyrill ein neues bulgarisches Abc zusammenzustellen (wenn er eins zusammengestellt hat) und ob er es ganz neu erfunden, oder irgend ein anderes älteres benutzt habe? so müssen wir von dieser Seite unsere völlige Unkenntniss gestehen. Vielleicht hielt es Klemens für gut, seinen Bulgaren neben der gewöhnlichen zum grössten Theil griechischen Schrift, eine andere zum religiösen Gebrauche zu geben, nach dem Beispiele einiger anderen morgenländischen Nationen, die eine zweifache Schrift haben, eine gewöhnliche oder weltliche (vulgare) und eine heilige oder Tempelschrift (hieraticum, hierogrammata, Dêvanâgari, bei den Aegyptern, Indern, Tibetanern, den alten Chaldäern u. s. w.).

Für diese Voraussetzung spricht auch einigermassen, dass V. Grigorovič in Ochris in einem griechischen Evangelium aus dem X. Jahrhundert am Rande neun Buchstaben gefunden hat, den glagolitischen zum Theil ähnlich, mit der Ueberschrift: ἱεροῖς χαρακτῆρσι. Vielleicht auch fand Klemens in der Gegend, wo er sein Hirtenamt verwaltete, bei seinen Bulgaren schon eine ältere, andern wenig bekannte Schrift vor, die ihm der Erhaltung werth schien, wesshalb er dieselbe nach dem Systeme der cyrillischen vermehrte und mit derselben in Uebereinstimmung brachte. Diese ältere Schrift konnte ursprünglich entweder einem thracischen Volksstamme, den Macedoniern, Epiroten oder Illyriern etc., oder den eigentlich sogenannten Bulgaren (einem nordischen oder uralaltaischen Stamme), oder den Slaven selbst angehören, denen Chrabr schon vor Cyrillus sogenannte řezky oder měty (woher mětelnik, notarius) oder čerchy (čary, čerky, črty) zuschreibt. Neben den Dregovičen sassen in Macedonien die Sakulaten, gleichnamig und ohne Zweifel auch verwandt mit jenen Sakulern oder Seklern in Siebenbürgen (mögen nun Sakulaten slavisirt, oder die Sakuler der slavischen Nationalität entfremdet worden sein, oder endlich die Einen oder Andern einen fremden Namen angenommen haben), die nach einigen alten Zeugen einer eigenen Schrift sich bedienten, obgleich das, was für sakulische (seklersche) Buchstaben ausgegeben wird, wie auch die ohnlängst zum Vorschein gekommene arnautische Schrift, den glagolitischen mit Ausnahme einiger Buchstaben, nicht ähnlich ist. Mir wenigstens ist es nicht gelungen eine ältere Schrift aufzufinden, zu welcher die glagolitische in einem solchen Verhältnisse der Verwandtschaft stände, in welchem z. B. die gothische, koptische und cyrillische zur griechischen steht, denn eine Aehnlichkeit einzelner Buchstaben, wenn man sie begierig sucht und übereilt annimmt, oder künstlich herauspresst, ist vielleicht überall zu finden. Endlich gilt hier von den Alfabeten, wie von den Sprachen dasselbe, dass nämlich alle mehr oder minder verwandt sind, wenn auch nicht alle im Verhältniss der Tochter zur Mutter, sondern zum grössten Theil nur wie Schwestern nebeneinander stehen (vergl. No 21.). Auf der andern Seite aber und im Widerspruch mit dieser Ableitung aus einer ältern Schrift, liesse sich aus der Gestalt der glagolitischen Buchstaben, aus ihrer regelmässigen Entwickelung aus zwei Elementen, aus

einem einfachen Ringlein und einer geraden Linie, aus deren künstlicher Verflechtung, Verbindung und Umkehrung (wovon weiter unten in No 21.) ein nicht unwichtiger Grund ableiten, dass diess Alfabet ein von Grund aus neues systematisch aufgebautes Werk eines erfinderischen Geistes sei.

20. Wenden wir nochmals unsere Aufmerksamkeit auf die **Beschaffenheit der Schrift** und auf die **Eigenthümlichkeiten der Orthografie und Sprache.** Hier herrscht nun schon über den Namen grosse Ungewissheit und Dunkel. In der griechischen Legende wird dieser Schrift kein Name beigelegt. In der pariser Handschrift heisst sie: „abecenarium bulgaricum," womit der Ausdruck in der oben angeführten Aufzählung der Nationalitäten übereinstimmt: „pravoslavnych język jest pęt', i imąt' tri knigy (d. i. Schriftarten) gr'č'ska, iverska, i bl'garska (rechtgläubiger Sprachen giebt es drei und sie haben dreierlei Schrift, die griechische, iberische und bulgarische)," wenn hier die glagolitische und nicht die cyrillische Schrift gemeint ist. In einer Bulle Pabst Innocens IV. (1248) heisst es: „litera specialis, quam illius terrae clerici se habere a beato Hieronymo asserunt." In der Stiftungsurkunde des slavischen Klosters in Prag von Carl IV. (1347) ist nur die Rede von einer „lingua slavonica", und von dem h. Hieronymus als Uebersetzer in dieselbe; ebenso im Evangelium von Rheims, welches in demselben Kloster 1395 geschrieben worden ist. In einer lateinischen Handschrift der prager Bibliothek aus dem Jahre 1434 befindet sich ein glagolitisches Alfabet mit der Aufschrift: „Alphabetum secundum slavonicum". In Chervatien und den anliegenden Ländern waren im XV. Jahrhundert wie es scheint die Ausdrücke: „lingua, litera, ... tica, literae croaticae" gebräuchlich. Erst im XVI. Jahrhundert, soviel mir bekannt, zeigen sich neben dem Namen: „hrvatska slova" (d. h. Buchstaben) auch die Benennungen: „glagola, glagolska slova, glagolita," und stehen den Ausdrücken: „cyrilica, cyrilska oder cyriličska slova entgegen und zwar in Büchern, die in Tübingen und Urach 1560 etc. gedruckt wurden. Im XVII. Jahrhundert kam der Name: „literae Hieronymae auch literae illyricae" unter den Gelehrten in Aufnahme. Die Auslegung des Namens glagola (hlaholice) ist schwierig. Kopitar hielt die Benennung glagolita für einen Spitznamen chorvatischer Geistlichen wegen des von ihnen oft

gebräuchten Ausrufes beim Ablesen des Evangeliums: „V ono vremę glagola Isus (damals sprach Jesus)". Mir schien es einst, es sei diess eine blosse Uebersetzung des älteren Namens „slovanská azbuka" (slovo = glagol.).

Andere weisen zufällig auf den Namen des fünften Buchstaben Glagol hin. Wie alt der Ausdruck „bukvica" sei, weiss ich nicht. Der Name selbst bedeutet eigentlich soviel als Buchstabe von buky, d. i. Buchstabe, und wird von den alten Charvaten und Dalmatinern (Lucius, Grubišič u. a.) ausschliesslich der glagolitischen Schrift, von den Neuern dagegen, wenn ich gut unterrichtet bin, auch schon der cyrillischen, aber mit Unrecht, beigelegt.

21. Untersuchen wir mit scharfen Blicken den äusseren Bau und die Gestalt der glagolitischen Buchstaben in den älteren, mit grösserem Fleisse geschriebenen Denkmälern, besonders im Vaticanischen Evangelium, so bemerken wir einen Unterschied zwischen den einfachen und zusammengesetzten Zeichen, indem wir zu diesen auch die Ligaturen zählen, sowie eine regelmässige Entwickelung jener aus einfacher Verbindung der Ringlein untereinander und mit geraden Linien mitunter auch durch blosse Umkehrung eines schon fertigen Buchstaben. So ist „Dobro" ein umgekehrtes „Vèdi", und selbst „Ljudi" unterscheidet sich davon nur durch eine von einem Ringlein zum andern hindurch gezogene Linie, „Slovo" ein umgekehrtes I, das Zeichen vor Ęs in der Ligatur Jąs ein umgekehrtes Zèlo, und diess wieder von Zemlja, wie es in der pariser Handschrift und zum Theil auch anderwärts dargestellt ist, und nur durch seine Lage verschieden, endlich Ęs ein umgekehrtes Ivanu. Manche Buchstaben sind zur Hälfte und mehr untereinander ähnlich, wie z. B. Jer und Jerek, Červ und das Zeichen in Jąs, Glagol und Chěr und vielleicht noch andere. Die zusammengesetzten Buchstaben sind entweder bloss nebeneinander gesetzt, wie Jery für das cyrillische ЪІ oder das lateinische y, oder verbunden. Solche Ligaturen sind Uk, aus zwei engverbundenen Ono, Jęs aus Est und Ęs, Ąs aus On und Ęs, Jąs aus umgekehrtem Zèlo und Ęs; endlich Šta aus Ša und Tverdo, obgleich es sich in einigen Denkmälern nicht vorfindet. Hier ist besonders wichtig, dass Uk nie wie im Cyrillischen aus On und Ižica, sondern aus einem doppelten On zusammengesetzt ist (wie im Griechischen aus ο und ς

entsteht), woran die ältesten Handschriften nicht zweifeln lassen. Die Aehnlichkeit glagolitischer Buchstaben mit andern mühsam aufzusuchen unterlasse ich; wer da will, kann z. B. vergleichen: das glagolitische Az mit dem runischnordischen Ar, Buky mit dem umgekehrten palmyranischen Beth und armenischen Be (die prilvitzer Aufschriften als ungewiss und verdächtig übergehe ich), Glagol mit dem armenischen Ghad, Est mit dem fönizischen, hebräischen, griechischen und italienischen He, Živěte mit dem armenischen Dže, I mit dem hebräischen, griechischen, italienischen und kufischen Cheth (oder Eta), Děrv oder Jot mit dem fönizischen und samaritanischen Jod, Kako mit dem hebräischen und aramäischen Koph, Pokoj mit dem italischen Phe, und dem armenischen Pjen, R'ci mit umgekehrtem fönizischen, hebräischen, griechischen, italischen und armenischen Reš, Tverdo in der Form T wie ich es im bojanischen Palimpsest einmal beobachtete, mit dem hebräischen, fönizischen und numidischen Tau, Cher mit dem armenischen Che, Ša mit fönizischem und hebräischem Šin, und andere. Den Seklerischen sind von unseren ähnlich: Est, On, Ęs und Ąs (mit der Ligatur amb.) und vielleicht noch eins oder das andere. (Das hunnische Alfabet, welches dem Attila zugeschrieben wird, gleicht dem unsrigen nur insofern, als es ebenfalls aus Ringlein und geraden Linien zusammengesetzt ist, im übrigen weicht es gänzlich von unserem ab). Das sind aber immer nur Aehnlichkeiten einzelner Buchstaben, nicht aber ganzer Alfabete oder grösserer Theile derselben. So scheint auch die Gestalt einiger Buchstaben anzudeuten, als stammten sie aus einem Alfabet, das von der Rechten zur Linken geschrieben wird, wie die semitischen, das seklerische und andere, z. B. Jer, Jerek, Naš, Est, On; andere scheinen schon umgekehrt zu sein, z. B. Buky, Pokoj und Ęs. Der Buchstabe Děrv oder Jod (denn dass er für beides gebraucht wurde, erhellt aus des Theseus Ambrosius Introd. in chald. lingu. 1539 S. 52, 56.) von einer doppelten verschiedenen Form, der glagolitischen und serbisch cyrilischen, zeigt sich auch in der neuern arnautischen Schrift, und zwar jede in einem andern Alfabet stets für Jot angenommen. (Siehe: Bagster Alfabet. p. LIII.).

Wie viel Buchstaben ursprünglich zum glagolitischen Alfabet gezählt worden sind, ist schwer zu bestimmen, weil sich

in den Handschriften beim Gebrauch einige Mängel und Ungleichheiten zeigen. Kopitar zählte ihrer achtunddreissig, was merkwürdiger Weise mit der ursprünglichen Anzahl der cyrillischen Buchstaben, wie Chrabr berichtet, übereinstimmt.

22. Früher haben wir die Merkmale der glagolitischen und die aus derselben hervorgegangenen cyrillischen Handschriften nur im Vorbeigehen und wie im Fluge berührt, die Wichtigkeit der Sache aber fordert es, dieselben besonders zu behandeln und genauer anzusehen. Die Kennzeichen betreffen nun entweder die Buchstaben und die Orthografie, oder die Beugung und den Gebrauch der Wörter oder überhaupt den Styl und dessen Farbe. Demgemäss kann man, inwiefern sie bekanntermassen und offenbar beim Abschreiben in cyrillische Handschriften übergegangen sind, mit grösserer oder geringerer Sicherheit den glagolitischen Ursprung dieser Handschriften vermuthen. Die vorzüglicheren, nach den angegebenen drei Klassen sind diese. — Im glagolitischen giebt es kein jortirtes ѥ oder Ѥ, sondern statt desselben ein reines ѥ: eže, eter, ezero. Ebenso wird bei dem a öfters die Jotirung weggelassen. Az (srb. jaz) avě, aviti, ablko. Der Buchstabe Jet' dient für ě und ja wegen der eigenthümlichen Aussprache dieses ě bei den Bulgaren und Walachen, als: ea, ia, a; wesshalb der Gebrauch des ě statt ja auch in rein cyrillischen Handschriften bei den Bulgaren und Serben im XI.—XIII. Jahrhundert tief eingewurzelt ist. ěko statt jako, sěti statt sijati (fulgere), ot bezumě, mati tvoě. Daher auch statt ěa oder ěja nur ě. sěno statt sěano (seminatum) sěvšu statt sěavšu. Dagegen wird wieder beim ОУ verschwenderisch jotirt: šjuica, tvoręščju, nečjuet. Statt ЪІ oder Ы dient die Verbindung ЪИ (nur in dem ochridischen Apostel im ersten Zusatze: ЪІ): ty, my, mąky (tormenta). Die Halbvokale Ъ und Ь werden verwechselt und Ъ waltet vor. slъnъce, tъma, nemoštъ, viždъ, in der 3. Person der Zeitwörter nach TЪ immer nur Ъ: estъ, sątъ; statt Ъ oft О: vo, sonъmъ, łokmo, und statt Ь zuweilen ѥ: otec, temnica. Statt des griechischen υ, des cyrillischen V oder Y steht jederzeit entweder Ю: kjuril, oder ОУ: upokriti. Das starke schallende И ist herabgedrückt in das schwache halbtönende Ь, besonders in den Substantiven auf — nje: padańe und auch anderwärts: tąži (gravior), śja (hanc) ab'e (protinus). Die Nasenlaute

ę und ą mischen sich zuweilen: prijąti. Das Einschieben des l oder die Verwandlung des i in l nach den Lippenlauten wird unterlassen: oslěp'en, javšiich sę, korab'. Das unmittelbare Wiederholen des Buchstaben Iže, sowohl in ein und demselben Worte, als auch in zwei aufeinander folgenden Wörtern wird absichtlich vermieden und statt dessen Iže i geschrieben. Im Gebrauche der Umwandlungen CT und CЧ aus CK herrscht Ungleichheit; einige Handschriften haben CT mit den Bulgaren, andere CЧ mit den Serben und Chorvaten. Ein reines ОІ statt Ю, wie auch das eingelegte g in evga etc. in cyrillischen Handschriften ist, sobald andere Kennzeichen fehlen, nur das Merkmal bulgarischer Abkunft im allgemeinen, nie aber der glagolitischen besonders. — In der Beugung der Substantiva sowie in der Abwandlung der Zeitwörter viel Archaismen, z. B. Gen. — aego statt aago: malaego (Ev. Grigor. Marci 15, 40.) im D. — uemu statt uumu: oslab'enuemu; im L. — ěaḿ statt ěěḿ: pravedněaḿ; in der 3. Person der Gegenwart: atъ statt etъ: s'ěat statt sijajet (fulget), sěat (seminat) obrětaat, otvrzaat sę, sblažnaat. Besonders zwei Formen des Aorist sind sehr häufig: 1) jęs, jęsom, jęsę statt jęch, jęchom, jęšę; jašę statt jadošę; nėšę statt nesošę; 2) pad, padom, padą; mog, mogom, mogą statt padoch, padochom, padošę etc.; bą statt byšę.

Beachtenswerth ist es, dass sich viele dieser Formen auch im Altböhmischen und schwache Spuren davon sogar im Altslovenischen und Altpolnischen finden. Ueberhaupt sind abgekürzte Formen sehr beliebt (part. uvěžd statt uvědiv; renyj statt rekomyj etc.), so zwar, dass selbst nemot statt nemožet im vatikan'schen Evangelio kein blosser Schreibfehler zu sein scheint. Unter den einzelnen Worten erwähnen wir: nebesk statt nebesn, zemsk statt zemlęn, bratr statt brat, sęt (inquit), věniti statt cěniti, táčae oder tačěe statt chuždeje (deterius), abdo (thesaurus) und viele andere, die zum Theil nur in cyrillischen Abschriften aus dem Glagolitischen auf uns gekommen sind. Wenn die eigentliche Heimath dieser Formen und Wörter irgendwo in den südslavischen Ländern aufgefunden werden könnte, wird ein neues und willkommenes Licht auf die dunkeln Anfänge und die unbekannte Geburtsstätte der glagolitischen Schrift fallen. Ueber den Styl bemerken wir kurz, dass er im allgemeinen und besonders in jenen

Denkmälern, die ursprünglich gleich glagolitisch verfasst zu sein scheinen, z. B. in der clozischen Handschrift, im Gregor v. Nazianz, in der Auslegung des Psalters etc., weniger fliessend und deutlich ist, als in Denkmälern, die eigentlich und zuerst cyrillisch geschrieben, und vielleicht später in's Glagolitische übertragen wurden, so in den biblischen und religiösen Büchern.

23. Wenn wir alle diese bisher aufgefundenen Zeugnisse, sowohl die äusseren aus der Ueberlieferung und Geschichte, als auch die inneren aus dem Ansehen der Buchstaben, der Orthografie, der Sprache und dem Style entlehnten, ohne Vorurtheil in sorgsame Erwägung ziehen, können wir uns der sich aufdrängenden Vermuthung nicht erwehren, dass das Glagolitische, wie wir es in den ältesten Handschriften auffinden, bis in die Entstehungszeit des Cyrillischen nahe genug hinauf, aber nicht weiter hinaus reicht, und dass es bei unbekannten Ursachen und Anfängen, vielleicht selbst durch Mitwirkung des Klemens, Bischofs von Velika entstanden ist und zwar in der Mitte der südslavischen Länder, in Macedonien und Illyrien, in dem geistlichen Sprengel des genannten Kirchenfürsten, von woher es schon frühe, nachdem es daheim verkommen war, nach Dalmatien und Chorvatien übertragen und daselbst unabhängig von den ersten Vorbildern ausgebildet ward. Die Schrift selbst, wie sie sich uns in den genannten ältesten Denkmälern offenbart, scheint nach der cyrillischen geordnet zu sein; vielleicht (denn unmöglich ist das nicht) ist auch der grössere Theil der Zeichen nicht rein erfunden, sondern aus einem andern älteren, einfacheren, slavischen oder nichtslavischen Alfabete aufgenommen. Die Uebersetzung der h. Evangelien, der Briefe und Psalter, ist in ihrem Charakter ganz dieselbe, wie sie uns in den ältesten Handschriften aufbewahrt wurde, und welche das ganze Alterthum einstimmig dem h. Cyrill und Method zuschreibt, obgleich sie von neuem durchgesehen und stellenweise verändert worden ist. Wie diese in die cyrillische Uebersetzung eingeführten Abänderungen, so trägt auch die Sprache der wirklich oder nur muthmasslich ursprünglichen glagolitischen Uebersetzungen den Charakter einer besonderen Landesmundart an sich, deren Vaterland noch nicht aufgefunden ist und deren alterthümliches Gewand den Sprachforscher mit Bewunderung erfüllt. Die Geschichte erlaubt nicht, diese Archaismen einer älte-

ren, vorcyrillischen Uebersetzung religiöser Bücher zuzuschreiben, die nur für den Privat-, nicht aber für den Kirchengebrauch in griechischer, lateinischer oder glagolitischer Schrift verfasst, und später von Cyrill und Method nur angeeignet worden seien. Zur Erklärung jener Erscheinung reicht folgende Voraussetzung aus: dass in jenem Lande, wo die ersten Bearbeiter des Glagolitischen lebten, diese Archaismen heimisch und gewöhnlich waren, und deshalb beim Durchsehen der cyrillischen Bücher und bei ihrer Uebertragung in's Glagolitische, sowie auch beim Verfassen neuer, in dieselben hinein gekommen sind. Es scheint, dass die ersten Werkstätten des Glagolitischen auf einen sehr kleinen Umkreis beschränkt waren, auf Ochris, Velika und die Klöster des Athos, wenn unsere Meinung, sie seien daselbst gewesen, keine eitle ist, dass sie aber dort sehr früh, vielleicht bald nach dem ersten Falle des bulgarischen Carenreichs (1018) zu arbeiten aufhörten, dass dann der Same anders wohin, nach Dalmatien und Chorvatien übertragen worden sei, sich dort schöner entfaltet und reichere Früchte gebracht habe. Nach Wiederherstellung des bulgarischen Carenreichs unter Asan 1186 hatte schon das Cyrillische eine ausschliessliche Herrschaft am Hofe (die Urkunden Asan's und die Aufschriften der Münzen sind cyrillisch) und in der Kirche, aus dem Glagolitischen ward in's Cyrillische übertragen (der bologneser Psalter in Ochris 1186—1195, der Palimpsest von Bojana etc.), aber nicht umgekehrt. Das Glagolitische hatte damals ein gleiches Schicksal wie das Cyrillische, eines wie das andere war daheim auf eigenem Boden verkommen und verkrüppelt, blühte aber jenseits der Grenzen um so herrlicher auf.

24. Wir haben oben (No. 12.) gesagt, dass zwei sehr alte cyrillische Handschriften, die Reden Gregors v. Nazianz und der Psalter mit der Auslegung des h. Athanasius, sich in Russland befinden. Beide sind aus dem Glagolitischen abgeschrieben, entweder in Russland selbst, was auch wahrscheinlich ist, oder wenigstens von einem gebornen Russen, vielleicht in der Fremde. Wie soll das erklärt werden? Man könnte sagen, auf demselben Wege, auf welchem überhaupt slavische Bücher nach Russland gelangten, können auch die glagolitischen hingelangt sein. Schon früher einmal (in Časop. česk. Museum.

1848, sv. I.) haben wir dargethan, dass, nach der Taufe Vladimirs 988, Russland ohne slavische Bücher nicht bleiben konnte, und dass bis zu Jaroslav die Kirchensänger in Russland Bulgaren waren. Und ist diess alles noch unbestimmt, so sage ich bestimmter: die Lösung des Räthsels liegt in den Thaten des Grossfürsten Jaroslav (1019—1054), der ein russisches Kloster auf dem Berge Athos, ohnweit der Werkstätte des Glagolitischen, gründete. Von Jaroslav's sorgsamer Sammlung slavischer Bücher finden sich in den alten Annalen rühmliche Erwähnungen. Der Mönch Zinovij sah noch im XVI. Jahrhundert einen Nomokanon, der unter Jaroslav und Bischof Joakim, also von 1019—1030, geschrieben wurde. Ich halte dafür, dass durch Ermunterung dieses Fürsten das russische Kloster auf dem Berge Athos eine Hauptwerkstatt und Fundgrube slavischer Handschriften für Russland wurde, und besonders für Nowgorod, wo der bücherliebende Jaroslav von 990—1019 herrschte, und dass nicht bloss aus dem Cyrillischen, sondern auch aus dem Glagolitischen abgeschrieben worden sei von Mönchen und Geistlichen, die sich an beide Schriftarten in den Klöstern des Athos gewöhnt hatten. Wahrscheinlich ist es, dass damals auch jene glagolitische Handschrift nach Nowgorod gebracht worden sei, aus welcher die Reden Gregors v. Nazianz abgeschrieben sind. Dadurch erst erhält der Zusatz des Popen Upir Lichy 1047: „er habe seine cyrillische Abschrift aus einer kyrillovica entnommen," das rechte Licht und den rechten Sinn. Die Zeit und alle anderen Umstände stimmen überein.

25. Dunkler und schwieriger aufzuhellen ist die Zeit und die Weise der Verbreitung der glagolitischen Schrift durch Dalmatien nach Kroatien. Aus der Ueberlieferung der Chorvaten, welche zu Anfange des XIII. Jahrhunderts die glagolitische Schrift dem h. Hieronymus zuschreiben, ist es klar, dass sie schon damals selber von dem Ursprunge der Schrift nichts gewisses wussten: denn dass sich diese Ueberlieferung mit der wirklichen Geschichte nicht in Einklang bringen lässt, wird jeder Sachkundige gern zugeben. Auch kann das Verfahren, dass man den Geistlichen Nikolaus von Rab auf den letzten Bischof von Solun, Theodor (640) bezieht, vor der strengen Kritik dem Vorwurf eines handgreiflichen Irrthums nicht entgehen, wenn wir auch mit Assemani diesen Theodor in den gleichnamigen Erzbischof von Spoleto (880—890) verwandeln. Sei es, dass

sich vielleicht einer der Erstlingslehrer der glagolitischen Schrift in Dalmatien und Chorvatien Hieronymus oder Theodor nannte, sei es, dass die dankbare Nachwelt eine geliebte und werthe Sache auf gut Glück mit diesem berühmten Namen verband, so kann uns immer dieses, sowie die Bulle des Pabstes Innocentius IV. (1248) für einen vollkommenen Beweis gelten, dass die glagolitische Schrift beim Anbrechen des XIII. Jahrhunderts in Chorvatien für uralt gehalten wurde. Am natürlichsten ist die Annahme, dass sie einst und zwar vielleicht schon bei Lebzeiten des Klemens von Velika aus Ochris in das Land von Drin nach Skadar (Skutari) und Umgegend und von da, ohne Ragusa und Kattaro, wo sie niemals blühte, zu berühren, nach Chorvatien gelangte. Zwischen 1051—1084 finden wir in Skadar den slawischen König Michael im lebendigen Verkehr mit dem Abendlande. Ungefähr hundert Jahre später (um 1161) verfasste ein nichtgenannter Geistlicher von Dukla eine Geschichte der dasigen Slaven, woven ein kurzer, dem Anscheine nach in glagolitischer Schrift (kniga harvatska, literis slavenicis) geschriebener Auszug, zu Anfange des XVI. Jahrhunderts in der „Krajna der Markovičen," dass ist, in der Nähe von Svač und Bar, gefunden wurde. Mir schien es ehedem, was ich aber jetzt aufgebe, dass man in der Aufschrift der Bulle des Pabstes Innocentius IV. statt „Scemensi episcopo" lessen könne: „Suacinsi." Hiermit würde es übereinstimmen, dass sich in den ältesten serbischen Handschriften, besonders im Evangelium und im Apostel, offenbare Anzeichen ihres Ueberganges aus der glagolitischen Schrift vorfinden. Dieses ist jedoch alles dunkel und ungewiss: dem entgegen wurde in dem einheimischen Staatswesen regelmässig die cyrillische Schrift in Serbien, Bosnien und Ragusa im XII. Jahrhundert gebraucht, wie dieses die auf uns gekommenen Denkmäler bezeugen. Eine hellere Periode der glagolitischen Schrift beginnt in Chorvatien und Dalmatien, wo in Folge der wiederholten Beschränkung des slawischen Gottesdienstes durch die Synoden vom Jahre 925—928 und 1059—1064 dieser Gottesdienst mit der glagolitischen Schrift und nach dem Ritus der römischen Kirche fest einwurzelte und endlich im Jahre 1248 vom Pabst Innocentius IV. feierlichst bestätigt wurde. Hiermit begann ein neuer Abschnitt der glagolitischen Literatur, welche hier in ihrem zweiten Vaterlande eine neue Gestalt annahm, sich in Orthografie, Sprache und Umfang

dem einheimischen Bedarfe anschmiegend. Zuvörderst wurden aus dem Alfabete zehn Buchstaben entfernt, nämlich Zělo, Iže, ó, Jer, Ęs, Ąs, Jęs, Ąs, Thita und Ižica, weil sie der kroatische Dialekt nicht bedarf, und der Rest nahm den Bau der eckigen Frakturschrift an. Weiter wurde in den Formen und in der Beugung der Wörter vieles nach heimischem Gebrauche zugestutzt. Endlich wurde, da die glagolitische Schrift, welche ursprünglich, wie wir gesehen haben, für beide Kirchenparteien bestimmt war (siehe den Bericht über das vatikanische Evangelium), nun allein den Mitgliedern der römischen Kirche zu Theil ward, die alte Uebersetzung der biblischen Bücher von Neuem durchgesehen und nach der Vulgata korrigirt, ja, es wurden überhaupt die gottesdienstlichen Bücher mit den in der abendländischen Kirche gebräuchlichen Büchern in Einklang gebracht. Die Blüthe der glagolitischen Schrift in diesen Ländern fällt in das XIV.—XVI. Jahrhundert, wo sie nicht nur beim kirchlichen, sondern auch beim weltlichen Bedarf angewendet wurde, wie dieses eine Menge von Urkunden und einige Gesetzbücher bezeugen. Die Anzahl von Handschriften kirchlichen Inhaltes aus dieser Periode, welche sich in Rom, Wien, Paris, Laibach und in Kroatien und Dalmatien selbst finden, obgleich nicht gross, ist dennoch für den Sprachforscher zu einem ergiebigen, bisher so bedauerlich vernachlässigten Studium dieser Denkmäler ausreichend. Im Jahre 1483 wurde in Rom das erste glagolitische Buch, ein Missal gedruckt, mithin zehn Jahre früher, als das erste cyrillische. Später wurde glagolitisch auch in Venedig, Fiume und Tübingen gedruckt. Eine umfänglichere Besprechung des Schicksals der glagolitischen Schrift dieser zweiten Periode behalten wir uns jedoch für eine andere Zeit bevor. — Aus dem, was wir hier von der ersten Zeit umfänglicher, von der zweiten nur beiläufig und oberflächlich dargestellt haben, wird sich der vorurtheilsfreie Richter, wie ich glaube, leicht überzeugen, dass das glagolitische Schriftwesen ein wichtiger Zweig am Baume der gesammtslawischen Literatur ist, werth der Beachtung und Werthschätzung der Liebhaber slavischen Alterthums und vor Allem der Sprachforscher. Deswegen wird man es stets bedauern und die Ungunst des Schicksals anklagen, dass, mit Ausnahme des Serben Solarič, dessen dreisprachiger, hinsichtlich der glagolitischen Schrift sehr dürftiger Bukvař (Abe-Buch?) zu Venedig im Jahre 1810 erschien,

kein slawischer Gelehrte dafür Sorge trug, dass sie denen, die selbst keine alten glagolitischen Bücher und Handschriften haben, durch Herausgabe eines guten Lesebuchs oder wenigstens eines ergiebigen Bukvars zugänglicher gemacht wurde.

III.

Nowakowski, Józ., XII śpiewów Polskich z towarzyszeniem Forte-Pianu.

Dzieło 31. Wydanie drugie. Warszawa. Nakład R. Friedlein. Cena Złpol: 10 = 1 Rthlr. 20 Ngr.

Unter diesem Titel bekamen wir die Arbeit eines polnischen Komponisten zu Gesicht, welche uns fast durchgängig sehr angesprochen hat. Man sieht es dem Komponisten an, dass er in die slawische Musik einen modernen Charakter hineintragen will; was wir ihm jedoch keineswegs zum Vorwurf machen, sondern vielmehr entschieden billigen.

Am meisten haben uns angesprochen No. 1. „Kochanka do gwiazdy," No. 4. „Wojak," No. 5. „Przyczyna," No. 7. „Poseł" und No. 9. „Mazurek." Damit wollen wir nicht im Geringsten gesagt haben, als hätten uns die andern Nummern missfallen; wir verkennen z. B. durchaus nicht die Lieblichkeit von No. 6., das tiefe Gefühl in No. 8., das überaus Neckende und Schäckernde in No. 12., indessen will es uns bedünken, als wären dieselben nicht so aus einem Gusse, bildeten nicht so ein abgerundetes, symmetrisches Ganze, wie wir es von einem Liede zu fordern gewohnt sind. Wie verschiedenartig ist nicht z. B. der Inhalt und Rhytmus in Einleitung und Schluss von No. 3., wie geradezu entgegengesetzt die Bewegung am Schlusse in No. 8. den gemessenen Akkorden beim Vorspiel und dem Liede, wie antik klingt die Einleitung von No. 12. gegen den darauf folgenden Gesang und Schluss im modernen Style. Bei diesem Letztern hat sich übrigens jedenfalls in den 2 letzten Noten des 3. Taktes e und ges ein Druckfehler eingeschlichen; selbige müssen wahrscheinlich g und b heisen.

Abgesehen von diesen kleinen Ausstellungen können wir die Gesänge aus voller Ueberzeugung allen Gesangliebenden bestens empfehlen, zumal dieselben melodiös, leicht sang- und spielbar und überhaupt sehr ansprechend sind, und wir erlauben

uns nur noch den Wunsch auszusprechen, der fleissige Komponist möge uns recht bald durch eine ähnliche Gabe erfreuen.

Stich und Druck sind deutlich und scharf, wie wir es von der Breitkopf und Härtel'schen Officin gewohnt sind, das Papier stark und dauerhaft, die ganze Ausstattung nobel.

K. A. Kocor.

IV.

F. Golotusow:

Leitfaden zum ersten Unterricht in der russischen Sprache für Deutsche. gr. 8. 134 S. u. 1 lithografirte Tafel. Reval 1851. Franz Kluge.

Ein für den praktischen Gebrauch höchst zweckmässig eingerichtetes Buch. Es übergeht seiner Absicht gemäss den theoretischen, streng grammatischen Theil der Sprache und wir finden daher die gewöhnlichen Paradigmen von Deklinationen und Konjugationen nicht in demselben aufgeführt. Bei dem Gebrauche des Leitfadens wird demnach eine russische Sprachlehre noch zu Hülfe genommen werden müssen; denn beinahe Alles, was von dem Verfasser dargeboten wird, ist mit Rücksicht auf die Praxis gegeben. Zuvörderst macht er uns demgemäss mit den Buchstaben bekannt und verbindet dieselben zu Sylben, von der leichtern Formation zu der schwierigeren übergehend. Der Schüler lernt daher zu Anfang die sogenannten geraden Sylben mit einander verbinden, z. B. gu-ba (die Lippe), bo-gi (die Götter), bě-da (das Unglück), my-ło (die Seife) u. s. w.; hierauf folgen die umgekehrten Sylben, z. B. um-no (klug), uz-ko (eng), ok-no (das Fenster); dann Wörter von zwei und drei geraden Sylben: žito (Getraide), vołosy (das Haar); Sylben aus drei Buchstaben mit einem Vokal in der Mitte: nitka (der Faden), łožka (der Löffel); Sylben aus drei Buchstaben mit zwei Konsonanten vor einem Vokale: krivo (krumm), głupo (dumm). Weiter wird der Lernende mit dem Härtungszeichen Ъ, sowie mit dem Weichungszeichen Ь bekannt gemacht, welche der Verfasser als Halbvokale angesehen wissen will. In Bezug auf Ь, welches ein abgeschwächtes i ist, mag diese Angabe gelten, bezüglich des Ъ kann man eine solche Benennung, speciell für

die jetzige russische Sprache gebraucht, wohl mit Recht als veraltet beseitigen.

Mit Rücksicht auf die im Deutschen ungewöhnlichen Sylben aj, oj, ej, yj und ij werden eine Reihe Wörter zur Uebung gegeben. Z. B. raj (das Paradies), roj (der Schwarm), sej (dieser), chitryj (schlau), gorjačij (heiss), und um mehrere für den Deutschen leicht zu verwechselnde Buchstaben genauer unterscheiden zu lernen, werden mehrere dahin gehörige Beispiele angeführt; koza (die Ziege), kosa (der Zopf); był (war), bił (schlug); wył (heulte), wił (ward); tuk (das Fett), tjuk (der Ballen).

Endlich wird die Regel gegeben, dass man é mit dem Accent wie jo und nach ž, č, š, šč, c wie o auszusprechen habe, z. B. tétka (die Tante), slézy (die Thränen), žéstko (hart), černyj (schwarz), šélkowyj (seiden), ščétka (die Bürste), *lice* (das Gesicht). Ingleichen wird der Schüler darauf aufmerksam gemacht, dass er das o vor dem Accent beinahe wie a aussprechen müsse; z. B. chorošò (gut), kotòryj welcher), dorogòj (theuer) u. s. w. und dass die Endungen ago, ágo wie avo, àvo und überhaupt go wie vo lauten; z. B. bělago (des weissen), němágo (des stummen), jegò (ihn) u. s. f.

Aus allen diesen dürfte unsre oben gemachte Angabe, dass die vorliegende Schrift vorzüglich für die Praxis berechnet ist, am Besten bewiesen sein. An diese wenigen, aber wichtigen Sprachregeln schliessen sich von Seite 19—70 geeignete Sätze und Abschnitte über die verschiedenartigsten Gegenstände an und zwar in der Art, dass zu dem russischen Texte eine wörtliche deutsche Uebersetzung unterstellt wird. Dieses Verfahren ist allerdings sehr instruktiv.

Von Seite 70—116 folgen wieder mehrere Artikel in russischer Sprache. Bei diesen ist jedoch die fortlaufende Uebersetzung weggelassen und dafür auf jeder Seite ein Verzeichniss der einzelnen russischen Wörter mit danebenstehender deutscher Bedeutung gegeben.

Den Schluss bilden russisch-deutsche Gespräche (S. 117—131) und ganz zuletzt sind die Zahlen angegeben. — Nach dem Titelblatte ist eine Lithographie, das Schreibalfabet enthaltend, beigefügt.

J.

V.

Leben des G. Julius Clovio.

Ein Beitrag zur slawischen Kunstgeschichte von Ivan Kukuljević Sakcinski. Aus dem Ilirischen übersetzt von M. P. XII. 76. 8°. Agram 1852. Franz Suppan.

Bis in die neueste Zeit sprach man wohl von der italienischen, deutschen, niederländischen, spanischen, französischen Schule, aber über slawische Künstler und Kunstwerke war blutwenig zu vernehmen. Und warum das? Jedenfalls hauptsächlich aus dem Grunde, weil die Vornehmeren der Nation ganz im Gegensatze zu dem gemeinen slawischen Volke, das mit der grössten Zähigkeit an seiner Nationalität festhielt, in deutscher Nähe deutsch, in italienischer Umgebung italienisch und sogar dem Türken zu Gunsten türkisch wurden. Jetzt scheint es jedoch besser werden zu wollen; denn die Gebildeten des Volks scheinen endlich die Schwachheit überwunden zu haben, sich allsogleich an die Nation anzuschliessen, durch deren Vermittlung sie ihre Bildung erhielten und die slawischen Künstler fangen endlich an zu begreifen, dass wohl ihre Kunst und ihre Kunstwerke zum universellen Schmucke und Genusse dienen können, sie selbst sich aber als Individuen von ihrer Nationalität nicht loslösen dürfen.

Ueber ältere slawische Maler haben wir ausser dem, was uns Kollár, Wocel und einige Andere darbieten können, wenig Bemerkenswerthes, was den Slawen selbst Auskunft ertheilt, und noch weniger, was ihnen in Bezug darauf den übrigen Nationen gegenüber Geltung zu verschaffen weiss. Um so mehr müssen wir dem Verfasser der oben angeführten Schrift über das „Leben des G. Julius Clovio“ zu Danke verpflichtet sein und der Uebersetzer derselben hat in seiner Vorrede vollkommen recht, wenn er sie einen nicht zu übersehenden Beitrag zur allgemeinen Kunstliteratur nennt, zumal dieselbe geeignet ist, nebstbei nicht uninteressante Streiflichter auf die bis jetzt noch wenig erhellten kulturgeschichtlichen Verhältnisse der Südslawen überhaupt und der Kroaten insbesondere zu werfen. Sie ist ein Bruchstück aus einem grössern, noch unter der Feder befindlichen Werke: „Slovnik umjetnikah jugoslavenskih (Lexikon der südslawischen Künstler) und dürfte den Leser zu der Ansicht gelangen lassen, dass dem Schoosse des

Südslawenthums, sowie jenem Kroatiens insbesondere, zu allen Zeiten Männer entsprossen, welche auch auf dem Felde der Kunst und Wissenschaft die hohe Begabung ihres Volkes bethätigten und ein nicht unbedeutendes Scherflein zu den allgemeinen Kulturergebnissen beitrugen.

Von Clovio selbst giebt uns der Verfasser ein anschauliches Bild und wenn die übrigen noch zu veröffentlichenden Lebensbeschreibungen verhältnissmässig eben so gut ausfallen, so dürfen wir mit vollem Rechte einen werthvollen Beitrag zur slawischen Kunstgeschichte erwarten. Er beginnt seine Lebensgeschichte mit den Worten Georg Vasari's, welche heissen: „Weder gab es bis jetzt, noch dürfte es in der Folge viele Zeitalter hindurch einen so seltenen und ausgezeichneten Miniaturmaler, oder besser Maler kleiner Gegenstände geben, als Don Giulio Clovio war; denn durch ihn sind alle weit übertroffen worden, welche diese Art der Malerei je übten." Und bis jetzt hat ihn in der Zartheit und Eleganz der Miniaturmalerei Niemand erreicht und die italienischen, englischen, französischen und deutschen Schriftsteller beehren ihn deswegen mit verschiedenen Ehrennamen. So nennt ihn der geistreiche Johann Peter Lomazzo: „il mirabile," „l'unico." Vasari: „il meraviglioso," „il piccolo Michael Angelo," „il principe dei miniatori." Orlandi: „in superlativo grado eccellente." Baglione: „l'unico." Lanzi: „Ristauratore delle arti." Baldinucci: „gran virtuoso." Bioni: „insuperato, miraculoso" u. s. w. Der Engländer Dibdin: „Immortal Clovio, wonderful artist." M. Pilkington: „that in the former he was accoundet equal to Titian, and in the latter not inferior to Buonarotti." Bonde: „Divinus Clovio, stupendae indolis." Humphrey: „Die Kunst der Kleinmalerei erreichte durch J. Clovio die höchste Stufe der Vollendung." Füssli: „Clovio erreichte die höchste Stufe." Nagler: „Alles (von Clovio) hat ein klassisches rafaelisches Gepräge." Das Conversations-Lexicon für bildende Künste: „Der berühmteste Miniaturist, der geschätzteste Kleinmaler seiner Zeit." Wagen: „Der berühmteste Miniaturmaler des 16. Jahrhunderts" u. s. w.

Clovio wurde im Jahre 1498 in Grižane, einem unbedeutenden Dorfe des kroatischen Küstenlandes, im Bereiche des Vinodoler Bezirkes geboren. Was seine Eltern waren, und wie sie eigentlich kroatisch hiessen, ist leider bis nun noch nicht

ermittelt. Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, dass sein Familienname, nach der Sitte damaliger Zeit, eine Metamorfose ins Italienische erlitt. Denn im gesammten kroatischen Küstenlande ist nicht Ein geschriebenes Dokument zu finden, wo des Familiennamens Clovio's Erwähnung geschähe. Dagegen werden in den schriftlichen Dokumenten damaliger Zeit häufig die Namen: „Glovičić" und „Glavičić" in Grižane und in Novi, „Glovon" und „Glavon" in Tresat, „Golić" in Grižane, „Glović" in Bosnien und später in Dalmatien und im kroatischen Küstenlande genannt. Höchst wahrscheinlich stammte daher Clovio aus einer dieser Familien, und es ist wohl möglich, dass seine Familie mit den übrigen Uskoken aus den türkisch-slawischen Ländern nach Kroatien einwanderte und sich daselbst ansiedelte, da schon selbst Vasari angiebt: die Voraltern Clovio's seien aus Macedonien gekommen, wo sie seit Jahren zu den Edelleuten zählten. Der Anlass zu dieser letztern Ansicht mag jedoch in dem Umstande liegen, dass hundert Jahre nach der Ansiedelung jene Uskokenfamilien im Küstenlande deren Nachkommen selbst nicht mehr recht wussten, woher ihre Voraltern kamen, und so fand sich Vasari, ja vielleicht Clovio selbst, bestimmt, jener Fabel: als seien die kroatischen Uskoken aus Macedonien, Thracien u. s. w. gekommen, Glauben beizumessen; obwohl es bekannt ist, dass alle kroatischen Uskoken aus dem benachbarten Bosnien oder Serbien, und nur jene, die sich in Unterdalmatien ansiedelten, aus Albanien, Serbien, Macedonien und zum Theil auch aus Griechenland selbst kamen. Ausserdem war es die Sitte jener Zeit, dass jeder gelehrte oder sonst berühmte Mann seinen Ursprung in irgend einer Familie klassischen Namens, oder in einem klassischen Lande suchte. Die Kroaten besitzen eine Unzahl solcher Beispiele, sowie sie auch bei andern Völkern nicht selten sind. Dies ist also der eigentliche Grund, wesshalb Clovio zuweilen „Macedonus" genannt wurde, obwohl er zumeist mit der Unterschrift: „Crovatinus," „Crovata," „Illiricus," „di Crovazia" und „da Croazia" vorkommt.

Clovio erhielt in der Taufe den Namen Georg, später nannte er sich als Klostergeistlicher „Julius." Bis zum 18. Jahre verlebte er seine Jugend in der Heimath. Da er sich, nach des Zeitgenossen Vasari Angabe, schon als Kind auf die Studien verlegte, so dürfte er, sei es in Fiume oder Novi, oder nach dem Brauche damaliger Zeit, in irgend einem der nächsten

Kloster die Schulen besucht und daselbst höchstwahrscheinlich die Malerkunst und insbesondere die Kleinmalerei liebgewonnen haben. Es ist bekannt, dass sich auch in Kroatien die Klostergeistlichen schon in den ältesten Zeiten mit malerischen Verzierungen ihrer Manuskripte befassten. Fast jedes Kloster in den südslawischen Ländern hatte seinen eigenen Schönschreiber und Handschriftenverzierer, und wenn es auch einen solchen nicht besass, so barg es in seinen Mauern zum mindesten irgend eine mit Bildern gezierte Handschrift. Aus solchen Handschriften nun schöpfte vermuthlich, unter Leitung irgend eines glagolitischen Klosterbruders, unser Clovio die erste Unterweisung in der Malerkunst. Nur so wird uns die Erklärung dessen möglich, was Vasari und Andere über Clovio berichten, dass er nämlich in seinem 18. Lebensjahre nach Italien kam und daselbst schon in den ersten drei Jahren Kunstwerke schuf, die jede damals von seiner Wirksamkeit gehegte Erwartung übertrafen. Das Glück wollte, dass ihm gleich vom Anbeginn der kunstliebende Cardinal Marino Grimani seine Gunst zuwandte. Wir kennen die Wege nicht, auf denen es unserm Clovio gelang, die Bekanntschaft mit diesem reichen Kirchenfürsten zu machen. Es ist möglich, dass er nach Italien mit Empfehlungsschreiben irgend eines Frangepan kam, welche Familie bekanntlich viele Freunde der Kunst und Wissenschaft zählte. — Möglich, dass selbst Grimani in dem Küstenlande, oder an den nahegelegenen Inseln unsern Clovio oder dessen Aeltern kennen lernte, und zwar zu jener Zeit, als sein Vater Anton Grimani im Jahre 1498 als Venedigs Heerführer die Schlacht gegen die Osmanen verlor, — in der Verbannung auf den Inseln Cherso und Osero lebte. So viel ist jedoch gewiss, dass Cardinal Grimani unsern Clovio bis zu seinem Tode unterstützte und in hohen Ehren hielt.

In den besagten drei Jahren (1516—1519) zeichnete Clovio für Grimani mit der Feder, im kleinsten Format, mit äusserstem und fast unglaublichem Fleiss (con estrema e quasi incredibile diligenza, sagt Vasari), nebst andern Gegenständen, mehrere prachtvolle Medaillen, Siegel und andere Kleinigkeiten, die in der Folge für die Stechkunst verwendet wurden. Nachdem er diese Werke mit so grossem Erfolge ausgeführt hatte, fühlte er wohl, welch' grosse Gabe und Befähigung ihm von Natur zu Theil wurde, in der Malerei auch Werke im kleinsten Masstabe

hervorzubringen, und so widmete er sich mit desto grösserem Fleisse dem Studium der Kleinmalerkunst. Die Vorliebe für diese Kunstart wuchs in ihm in dem Masse, als er die Ueberzeugung gewann, dass seine Erzeugnisse allseits als die beliebtesten galten, und der Wunsch, seine herrlichen Miniaturbilder zu besitzen, ein allgemeiner geworden war. Oft wenn er mit dem Plane umging, grössere Bilder zu malen, redeten ihm seine Freunde zu, ja nur bei der Kleinmalerei zu bleiben. Unter diesen war auch Giulio Pipi, genannt Romano, Raphaels bester Schüler, mit dem Clovio wahrscheinlich in Mantua bekannt wurde. Von diesem berühmten Maler lernte Clovio die Weise der Farbenmischung und der Anwendung von Gummi und Wasser. Diesem Römer hat Clovio auch seinen ungeheueren Fortschritt in der Malerkunst und jenes zarte und liebliche Colorit, das den Ruhm Raphaels verewigte, zu verdanken.

Eines von den ersten Gegenständen, welche Clovio malte, war das Muttergottesbild. Dieses Gemälde copirte er nach einem der ersten Holzschnitte Albrecht Dürer's, das er in dem Buche: „Epitomae in divae Mariae historiam etc. Fol. Norimbergae 1511“ vorfand. In der Folge malte er viele andere Gemälde, die ihm einen so grossen Ruf erwarben, dass ihn um das Jahr 1524 auf die Anempfehlung des berühmten Alberto da Carpi, Ludwig II. König von Ungarn an seinen Hof berief. Hier blieb Clovio bis zur Schlacht von Mohač, und vollendete unter andern für den König ein Bild im Helldunkel, das Urtheil des Paris vorstellend. Ferner für die Königin Maria eine klassische Darstellung der sich selbst entleibenden römischen Lukrezia. Ueberdies malte er daselbst mehrere andere Gemälde, die ungemein gefielen, und als die herrlichsten Kunsterzeugnisse galten.

Zur Zeit der Schlacht von Mohač flüchtete sich Clovio höchst wahrscheinlich in sein Vaterland Kroatien. Aber auch hier waltete damals das böse Geschick. Während sich im Innern erbitterte Partheien gegenseitig mit äusserster Wuth bekämpften, streiften an den Marken des Landes, ja selbst im Küstenlande bis Istrien und Görz Türkenschaaren sengend und plündernd umher, und zerstörten dabei selbst die Burg und Stadt Modruš, den Hauptsitz jenes Bisthums, zu welchem Clovio gehörte.

In diesem trostlosen Zustande blieb ihm nichts anderes übrig, als nach Italien zurückzukehren. Um das Jahr 1526 kam er nach Rom, wo er gleich in die Dienste des alten Cardinal

Laurenzio Campeggio, eines durch seine Kenntnisse und viele Sendungen berühmten, aber auch durch sein laxes zügelloses Leben berüchtigten Mannes aufgenommen ward. Für diesen Cardinal malte Clovio eine kleine Mutter Gottes und andere vortreffliche Miniaturbilder. Unterstützt von dem besagten Cardinal war er zugleich in der Lage sich mit gesteigertem Eifer dem Studium seiner Kunst zu widmen, in welcher ihm als erste Vorbilder die grossartigen Kunstwerke Michael Angelo's dienten. Mit grossem Fleisse copirte er einige Bilder dieses ruhmvollen Künstlers, den er in der Miniatur so glücklich nachahmte, dass ihn die Italiener noch zu Lebzeiten Buonnorotti's den kleinen Michael Angelo nannten.

In dieser Epoche seines erfolgreichen Vorwärtsschreitens wurde Clovio abermals durch ausserordentliche Welterreignisse aus seiner Bahn geworfen. Kaum, dass er im Jahr 1526 in Ungarn den barbarischen Händen der Osmanen entronnen war, traf ihn mitten in der gebildeten Hauptstadt der Welt ein noch fast härteres Loos.

Im Jahre 1527 wurde nämlich Rom durch die vereinigten deutsch-spanisch-italienischen Kriegsschaaren, unter Führung Karls von Bourbon und Filiberts von Chalon, zweier Generäle Kaiser Karl V. erobert. Es lassen sich alle die Gräuel und Unbilden, welche durch jene Heerschaaren in dem grossartigen Rom verübt wurden, kaum denken, geschweige denn schildern! Die unglücklichen Bürger Roms mussten damals über sich alle Ausbrüche zügelloser mit Rohheit, Habsucht und Leidenschaftlichkeit gepaarter Wuth ergehen lassen. Kirchen, Palläste, Häuser der Privatpersonen, alles wurde durch diese entfesselten Schaaren schonungslos geplündert und verwüstet. Kein Alter, kein Rang, kein Geschlecht setzte dem Frevel Schranken. Cardinäle, Edelleute, Priester und Bürger, verehelichte Frauen und Mädchen wurden ohne Unterschied eine Beute der Soldaten und solchen Menschen preisgegeben, die gegen alle Stimme der Menschlichkeit taub waren. Und diese Gräuelscenen nahmen nicht, wie dies sonst in ähnlichen Fällen und in andern mit Sturm eingenommenen Orten der Brauch ist, binnen wenigen Tagen ihr Ende. Die Eroberer hielten Rom einige Monate in ihrer Gewalt und durch diese ganze Zeit liess der Frevel und die Brutalität derselben wenig nach.

In dieser trüben Zeit fiel auch unser Clovio in die Hände der Eroberer. In herber Gefangenschaft, seiner ganzen Habe beraubt, fand er keinen andern Trost, als in der Religion und dem innigen Vertrauen zu Gott. In dieser kummervollen Lage that er nun das Gelübde, im Falle er aus diesem Elende erlöst würde, der Welt und aller menschlichen Eitelkeit zu entsagen, und in einem einsamen Kloster als Ordensgeistlicher die übrigen Tage seines Lebens zuzubringen.

Nach Verlauf einiger Monate entkam er glücklich der Gefangenschaft. Gleich darauf begab er sich, um sein Gelübde zu erfüllen, nach Mantua, trat dort in das Kloster des heiligen Rufinus und ward daselbst Mönch des Scopetinerordens. Mit dem neuen Stande nahm er auch den neuen Namen Julio — vielleicht aus Liebe und Dankgefühl gegen seinen Lehrer Julio Romano — an. Dies ist der Grund, weshalb er in seinen spätern uns einzig bekannten Werken stets mit der Unterschrift „Don Giulio" ohne Beisetzung seines Taufnamens Georg erscheint.

Mehr als drei Jahre verlebte Clovio in dem erwähnten Kloster von Mantua und beschäftigte sich daselbst ohne Unterlass mit der Kleinmalerei. Er vollendete hier ein Choralbuch, geziert mit kleinen sehr zarten Gemälden und herrlichen Zierrathen. Ausserdem malte er auch den Heiland, wie dieser als Gärtner der heil. Magdalena erscheint, ein Werk, das alle Freunde der Kunst als eine ausserordentliche Kunsterscheinung priesen. Eben so malte er, aber mit weit grössern Figuren, die Geschichte der Ehebrecherin, wie sie vor Jesu angeklagt wird. Dieses Gemälde copirte er nach Titian.

Gleichzeitig pflegte Clovio nach dem Gebrauche der Ordensgeistlichen auch andere benachbarte Klöster zu besuchen. Auf einer solchen Wanderung brach er sich in dem Kloster von Candiana bei Padua durch einen unglücklichen Zufall den Fuss. Während dieser seiner Krankheit wurde ihm aber von seinen Ordensbrüdern eine so spärliche Wartung und Pflege zu Theil, dass ihm der Mönchsstand gänzlich verleidet wurde, weswegen er sich, als er zum Theil genesen war, an seinen einstmaligen Gönner den Cardinal Grimani wandte, der sich eben zu jener Zeit als römischer Gesandter in Perugia aufhielt. Dieser würdige Kirchenfürst berief alsogleich seinen Liebling an seinen Hof, liess ihn vollkommen heilen, und erwirkte ihm beim Papst die Genehmigung, das Ordensgewand abzulegen und in den Kreis

der Weltlichen zurückzutreten. Noch ehe Clovio sein Kloster verliess, machte er sich mit dem damaligen berühmten Maler und Miniateur Gierolimo da Libri bekannt, von dem er so Manches lernte, was ihm zur Vollendung in seiner Kunst gebrach. In Candiana liess er ausser dem obigen Choralbuche noch andere mit herrlicher Malerei ausgestattete Kirchenbücher zurück, die daselbst bis in die neueste Zeit erhalten wurden. Während seines Aufenthaltes im Dienste des Cardinals Grimani zu Perugia, malte Clovio für ihn folgende Miniaturen: 1. Ein Gebetbuch, der heiligen Jungfrau Maria geweiht, das er mit vier schönen Bildern ausstattete; 2. ein herrliches Bild der Frömmigkeit (pietá); 3. Christus am Kreuze. Die zwei letztern Bilder kamen nach dem Tode Grimani's in die Hände Johann Gaddi's, eines Priesters am päpstlichen Hofe. 4. Ein prachtvoll geschriebenes Manuscript mit der Erklärung der Epistel „des heiligen Paulus an die Römer" stattete er mit drei grossen Gemälden aus, von denen eins später nach Spanien geschickt wurde. Dieses Manuscript, das den Titel: „Liber commentariorum in Epistolam Pauli ad Romanos" führt, befindet sich gegenwärtig in London, in der Bibliothek des Museums von Soan, wohin dasselbe aus Venedig gelangte, und gilt als eine Hauptzierde jener herrlichen Kunst- und Alterthümer-Sammlung. Dieses seltene Kunststück musste leider mehrere Wanderungen erleben; denn nach dem Ableben Grimani's kam es mit der Bibliothek der Familie Grimani nach Venedig, wo sich dasselbe noch im Jahre 1738 befand. In diesem Jahre den 13. December wurde es von Viktor Grimani Calergi testamentarisch an Vinzenz Grimani, einen Sohn des Gian. Carlo überlassen. Kurze Zeit darauf kam der reiche Herzog von Bukingham auf einer Reise durch Italien nach Venedig, erhielt Kunde von diesem Manuscript und kaufte es nebst zwei anderen unbedeutenden Handschriften um 1000 Guineen ab. Nach dem Tode dieses Herzogs gelangte endlich das besagte Manuskript in das Museum des reichen Architekten Soan. Die Bilder dieses Manuskriptes finden sich sehr gut copirt in dem herrlichen Werke Humphrey's: „The Illuminated Books of the Middle ages." P. 13.

Dasselbe Manuscript stattete Clovio zum zweiten Male mit vier grossen Gemälden aus, von denen er dem Hauptgemälde, nämlich der Bekehrung des heiligen Paulus, der erschreckt durch

die Erscheinung Christi vom Pferde herabstürzt, eine ganz andere Stellung gab.

Kurze Zeit darauf (im Jahre 1527) illuminirte Clovio für den nämlichen Cardinal Grimani ein lateinisches Messbuch mit den herrlichsten Gemälden, welches sich gegenwärtig in England in der Bibliothek des Lord Holford befindet.

Für den oft erwähnten Grimani stattete Clovio auch ein Manuscript der Gedichte Petrarca's mit prächtigen Bildern aus. Dieses Werk befindet sich jetzt in der reichhaltigen Bibliothek der Familie Trivulzi in Mailand, und gilt da für eine der grössten Seltenheiten.

Diese und ähnliche Producte Clovio's verschafften ihm einen grossen Ruf in ganz Italien und lenkten auf ihn die Blicke des Papstes Paul III. und seines berühmten Neffen, des Cardinals Alessandro Farnese, welch letzterer unsern Clovio in seinem und des Papstes Namen nach Rom berief und ihm einen beständigen Dienst anbot. Einen so ehrenvollen Ruf konnte Clovio nicht ablehnen. Mit Einwilligung seines ersten Gönners, des Cardinals Grimani, nahm er um das Jahr 1540 von ihm Abschied und begab sich nach Rom, wo seiner ein unsterblicher Ruhm harrte. Im Jahre 1542 illuminirte er für Papst Paul III. ein lateinisches Psalmenbuch mit prächtigen Miniaturen, worin er den Styl Rafaels und Michael Angelo's verschmolz. In der arabeskenartigen Verzierung der Ränder erkennt man als Vorbild Rafaels Loggien. Da stellte er liebliche Engel, Genien, Hermen, Masken, Reliefs, Onixkameen und Edelsteine so gelungen dar, dass ihn in diesem Genre der Malerei Niemand erreichen konnte. In der weichen Zartheit und Abrundung der Ausführung in Guazzo sind diese Malereien ein wahres Wunder und rechtfertigen in dieser Beziehung vollkommen den europäischen Ruf, welchen Clovio zu seiner Zeit genoss.

Vier Jahre später (1546) illuminirte Clovio für den Cardinal Farnese ein anderes lateinisches Messbuch. Da giebt es Kleinbilder in so grosser Menge, sagt ein deutscher Reisender, dass man glauben sollte, Clovio habe seine ganze Lebenszeit damit zugebracht, und derselbe Schriftsteller behauptet: man könne in der Art nichts Schöneres sehen.

In dieser Epoche seines Ruhmes ward Clovio durch das zarte Gefühl der Freundschaft zur noch höheren Vervollkommnung in seiner Kunst angespornt. Um die Zeit nämlich weilte

in Rom ein junges Mädchen aus Deutschland, welches in der Malerkunst wohl bewandert war. Sowohl die Schönheit als der Kunstsinn dieses Mädchens zog die Blicke Clovio's auf sich. Er machte sich mit ihr bekannt, und wurde gleichzeitig ihr Freund und Lehrer in der Kleinmalerei, in der das Mädchen bedeutende Fortschritte machte, und damit zu jener Zeit in Rom einen Ruf erwarb.

Für Papst Paul III. vollendete Clovio schon früher in einem kleinen Vierecke das Bild der Mutter Gottes mit dem Kinde. Um dieselbe im Kreise stellte er eine Menge Heilige und vor ihr auf den Knieen Papst Paul III. dar, dessen Gesichtszüge so gut getroffen sind, als stünde derselbe lebend daselbst. Ebenso geht nach Vasari's Angabe den übrigen Figuren nichts ab, als die lebendige Seele und Sprache. Dieses Gemälde schenkte Papst Paul III. als eine Seltenheit dem Kaiser Karl V., der dasselbe nicht genug bewundern konnte.

Für den Cardinal di Trento malte Clovio ein seltenes Gemälde mit kleinen Figuren so reizend und herrlich, dass jener durch die besondere Pracht dieses Kunstproduktes sich bestimmt fand, dasselbe gleichfalls dem Kaiser Karl V. zu verehren. Im Auftrage des besagten Cardinals malte Clovio auch ein Muttergottesbild und das Porträt Philipps II. Königs von Spanien; — diese beiden Gemälde verehrte Cardinal di Trento demselben Philipp von Spanien. Für seinen Gönner Cardinal Farnese vollendete Clovio gleichzeitig das Bild der Mutter Gottes mit dem Kinde, so wie auch das Bild der heiligen Elisabeth, des heiligen Evangelisten Johann und einige andere Bilder, welche sämmtlich von diesem Cardinal nach Rigomez in Spanien gesendet wurden. Eben so malte Clovio für den Cardinal Farnese einen Johann in der Wüste mit einer prachtvollen Umgegend und mit einigen wilden Thieren. Dieses Bild musste er, da es unvergleichlich herrlich war, für König Philipp von Spanien wiederholt malen.

Die obenangeführten und andere ähnliche Kunstprodukte Clovio's erhöhten den Ruf desselben so sehr, dass beinahe bei allen Fürsten und Höfen aus ganz Europa, zu denen sein Ruf drang, der Wunsch rege ward, irgend ein Gemälde von Clovio zu besitzen, und sich ein Jeder glücklich pries, wenn es ihm gelang, irgend welches Kunstwerk von ihm um theures Geld zu erkaufen. Unter andern versäumte auch der kunstliebende Herzog

von Toscana Cosimo I. nicht, unserm Künstler seine vollkommene Aufmerksamkeit zu schenken. Als Gönner aller hervorragenden Schriftsteller und Künstler seiner Zeit, hielt es Cosimo für unwürdig, einen so berühmten Meister an seinem Hofe zu vermissen. Er berief ihn aus Rom nach Florenz mit dem Anerbieten, daselbst während seiner Lebenszeit zu verbleiben; Clovio folgte zwar diesem Rufe nach Florenz, allein er blieb da nur kurze Zeit, denn das Gefühl der Dankbarkeit gegen seinen Gönner Cardinal Farnese erlaubte ihm nicht, diesen bis an sein Lebensende zu verlassen. In Florenz malte Clovio für Herzog Cosimo I. unter andern ein Kopfbild Christi im kleinen Masstabe nach einem alten Gemälde, das als das getreueste Abbild Christi galt, da es einst dem König von Jerusalem, Gottfried von Bouillon gehörte. Später malte er Christus am Kreuze mit der zu dessen Füssen trauernden Magdalena. Gleichzeitig vollendete er auch das Kleinbild der Frömmigkeit sammt einem andern Bilde, das die Mutter Gottes mit ihrem Söhnlein am Arme in stehender Stellung darstellt. Um sie erblickt man ein zahlreiches Gefolge lieblicher Engel, und eine Menge nackter Seelen der Verstorbenen, die den Schutz Mariens erflehen.

Nach Rom zurückgekehrt, erhielt Clovio von Seite des Königs von Spanien, Philipp II., den ehrenvollen Auftrag, für denselben einige historische Gemälde zu malen. Clovio wählte zu seinem Sujet Karl V., Vater Philipps II. und malte in einem prachtvoll geschriebenen Manuscripte zwölf Bilder, welche Scenen aus dem Leben des Kaisers darstellen.

Diese Gemälde, wie der Engländer Dibdin sagt: „durch Clovio's fehlerlosen Pinsel geschaffen, — (matchless pencil) — stellen ein Wunder graphischer Vollendung dar (a miracle of graphical perfection) und sind um so werthvoller, als sie zumeist gut getroffene Gesichtszüge berühmter Männer aus jener Zeit veranschaulichen.

Gleichzeitig oder noch früher malte Clovio für den König von Portugal Johann III. ein herrliches Psalmenbuch mit einer Menge Bilder, welches Kunstwerk den Engländer Bonde so begeisterte, dass er über dasselbe ein ganzes Buch schrieb, indem er zugleich den König Johann IV. von Portugal aufforderte, dieses Manuscript, das durch Entwendung aus der königlichen Bibliothek weggekommen war, durch Kauf wieder an sich

zu bringen. Der Werth desselben lässt sich schon darnach ermessen, dass Clovio dafür vom König Johann III. zweitausend Golddukaten, eine zu jener Zeit unermesslich grosse Geldsumme, erhielt.

Nebst den obigen Werken stattete Clovio noch folgende grössere Manuscripte mit Bildern aus:

1) Die göttliche Komödie von Dante. 2) Das Leben Francesco Maria's von Montefeltro della Rovere, Herzogs von Urbino. 3) Das Leben Friedrichs von Montefeltro, Herzogs von Urbino. 4) Stanze d' Evrialo d'Ascoli. 5) Das Messbuch des Cardinals Farnese, das durch Clovio mit zwei Gemälden ausgestattet wurde. 6) Ein Choralbuch, das am Chor der Ordensbrüder S. Salvadore in Rom bewahrt wurde. 7) Ein für Cardinal Farnese im Jahr 1546 gemaltes Choralbuch, welches sich jetzt in Neapel in Capo di Monteal befindet. 8) Mehrere prachtvoll gemalte Choralbücher, welche nach Angabe des Schriftstellers Conca zu Seviglia in der Domkirche bewahrt sind. 9) Ein Choralbuch mit mehreren schönen Gemälden, das einst zu Venedig im Kloster S. Salvatore bewahrt wurde. 10) Ein für Farnese gemaltes Gebetbüchlein, bekannt unter dem Namen „Flora," das zu Neapel in der königlichen Bibliothek bewahrt wird. 11) Ein prachtvoll ausgestattetes Manuscript, befindlich in Rom im Kloster S. Croce a Gerusalemme, welches Robertsohn bei Mark Anton Sabatino sah, ist auf Pergament in Duodezformat geschrieben. 12) Ein Roman in Versen, genannt „Allessandro," welches in England in der Bibliothek: „Bodleian Library" bewahrt wird, als der werthvollste Juwel der gesammten Sammlung (of ist chief juwel in the departement), sagt Dibdin.

Indem wir so den grösseren Theil der Arbeiten Clovio's kennen gelernt, ist es Zeit, unsern Blick vorzüglich jenem Werke zuzuwenden, an dem er allein neun Jahre lang arbeitete, und das ihm für alle Zeiten einen unsterblichen Ruhm sichert. Dieses Werk, welches, wie Rosini sagt, in die Reihe der werthvollsten Kunstdenkmale Europa's gehört, besteht aus einem kleinen der h. Jungfrau Maria geweihten Gebetbüchlein, das Clovio aus besonderem Dankgefühle für seinen Gönner Cardinal Farnese mit wundervollen Kunstgemälden ausstattete. Sämmtliche Gemälde dieses Büchleins sind in 26 Klassen abgetheilt, und je auf zwei zusammenhängenden Blättern angebracht. Jedes der Blätter ist

an den Rändern mit verschiedenartigen Illustrationen verziert, wie z. B. mit ganz kleinen Engeln, Genien, Vögeln, Thieren, Blumen, Steinen und Cameen, Siegeln, Wappen und ähnlichen Verzierungen, wie eben die eine oder die andere zum Hauptgegenstande des Bildes passte. In der Mitte dieser Zierrathen erscheinen die Hauptgemälde, die auf einer Seite Scenen aus dem alten Testament, und auf der andern entsprechende historische Gegenstände aus dem neuen Testamente darstellen.

Dieses kostbare Werk wurde, wie es aus dem bereits erwähnten darin enthaltenen Bilde des Cardinals Farnese ersichtlich ist, nach Angabe Vasari's für diesen Cardinal selbst gemalt, und da darin auch das Bild von dessen Oheim Papst Paul III. vorkommt, so ist es wahrscheinlich, dass dasselbe noch vor dessen Sterbejahr 1549 vollendet war. Den Einband für dieses Gebetbuch besorgte mit sehr prachtvollem Emailwerk der berühmte Goldarbeiter Benvenuto Celini. Gegenwärtig befindet sich dieses mit vielen werthvollen Edelsteinen geschmückte Kunstwerk in der Privatbibliothek des Königs von Neapel; und da es über 30,000 Dukaten im Werthe geschätzt wird, so muss Jeder, der diese Rarität zu sehen wünscht, eine besondere Bewilligung, oder wie ein Engländer sagt, ein besonderes Privilegium dazu erwirken. Darin liegt der Grund, dass dieses Werk so wenig bekannt ist, und in guten Copien in der Kunstwelt bis jetzt keine Verbreitung fand.

Dieses Gebetbuch, so wie die übrigen aufgezählten Illustrationen sind die Hauptwerke Clovio's. Doch ausserdem malte Clovio ohne Unterlass auch andere verschiedenartige Bilder, welche er um theures Geld verkaufte. Zani sagt, Clovio habe manches schöne Bild in dem kleinsten Format verfertiget, ja selbst in Körner von Aprikosen und andern Obstgattungen gestochen. Vasari erzählt, dass Clovio viele Bilder und Porträts malte, welche von Liebenden, Verwandten, Freunden u. s. w. in kleinen Medaillons am Halse getragen wurden. Oefters führte er ganz kleine Figuren in Ameisengrösse und trotzdem so meisterhaft aus, dass es nicht möglich wäre, selbe in deren natürlicher Grösse präciser auszuführen. Und dies war die Ursache, warum er auch den Beinamen: „il mirmecide,“ das heisst „die Ameise“ erhielt.

Clovio arbeitete bis tief in sein Alter mit gleichem Eifer und gleicher Fertigkeit. Zu Rom residirte er in dem stattli-

chen Palaste des Cardinals Farnese, wo er auf die ihm eigenthümliche freundliche und bescheidene Weise die zahlreichen Besucher empfing, die aus allen Weltgegenden herbeiströmten, um nebst den andern Wunderwerken des grossartigen Roms auch seine Kunstproducte in Augenschein zu nehmen. Noch zu Clovio's Lebzeiten copirten viele Künstler dessen Gemälde, während Manche dieselben auch in Kupfer stachen. Unter den letztern Künstlern sind die bekanntesten die Holländer und Belgier: Cornelius Cort, Philipp Soye, J. Janson, J. Sadeler, u. s. w., die Italiener: Agostino Caracci, Enea Vicco, Dominico Tibaldi Pellegrini, G. B. Mazza, Hier. Olgiati, Nic. Nelli, Dominico Vito, Aliprando Capriolo, Johann Cavaleris, Johann Orlandi, Jakob Franco, Jakob Valegio u. s. w.; die Franzosen: Philipp Thomasin, Alexander Vallée, Sylvester Sacy u. s. w.; der Engländer: Owen Jones; der Deutsche: Bussemecher; von den Slawen: der berühmte Martin Rota von Sebenico.

Durch seine grosse Kunst und hohe wissenschaftliche Bildung war Clovio sämmtlichen Künstlern und Schriftstellern damaliger Zeit mehr oder weniger bekannt. Unter diesen gab es ohne Zweifel viele Südslawen, die sich damals in Rom, Florenz, Venedig und in den übrigen italienischen Städten mit Wissenschaften und Künsten beschäftigten, die jedoch aus unbegreiflichen Ursachen sich nicht einmal die Mühe gaben, den slawischen Familiennamen ihres grossen Stammgenossen irgendwo zu verzeichnen. Ja wäre es Vasari, dem Zeitgenossen Clovio's, nicht beigefallen, dessen Lebensgeschichte zufällig aufzuzeichnen, uns würde nicht einmal dessen Geburtsort bekannt sein. Clovio stand in hoher Gunst bei sämmtlichen Grossen Italiens und bei fast allen gekrönten Häuptern Europas. Er arbeitete ohne Zweifel auch für seine reichen und kunstliebenden kroatischen Lehensherren, die Grafen Frangepani's und Zrini's, die im Küstenlande bedeutende Kunstsammlungen hatten. Lanzi nennt ihn den Wiederhersteller und Verbesserer des Kunstgeschmacks in der Lombardei und Venedig. Die Fremden erfreuen sich des Besitzes seiner herrlichsten Producte; und sein eigenes Vaterland Kroatien, das zu dessen Lebzeiten Europa gegen die Herrschaft des Barbarenthums beschirmte, besitzt zu unsern Zeiten nicht ein einziges Stück seiner genialen Originalwerke.

In der fortdauernden Thätigkeit und rastlosen Beschäftigung mit seiner Kunst, ohne dabei die höhere Veredelung seines

Herzens und Geistes ausser Acht zu lassen, erreichte Clovio sein 80. Lebensjahr und starb endlich im Jahr 1578 im Farnesischen Palast. Er wurde in Rom in der Kirche „S. Pietro in vincolo“ bestattet. Auf seiner Ruhestätte setzten ihm 54 Jahre nach seinem Tode seine Ordensbrüder ein schönes Denkmal, das in der Nähe des Hochaltars neben der Sakristei steht. Auf diesem Denkmale befindet sich Clovio's Bild aus Marmor gehauen.

Endlich giebt der Verfasser ein Verzeichniss der im Vorhergehenden noch unerwähnten Farben-Gemälde, sowie seiner Zeichnungen und solcher Kupferstiche, die von verschiedenen Künstlern nach seinen Gemälden gestochen wurden. Zum Schluss erhalten wir eine Uebersicht der Länder und Orte, wo sich Clovio's Werke vorfinden.

Kurze Mittheilungen.

1) Von dem begabten serbischen Schriftsteller Bogoboj Atanacković ist das erste Heft seiner „Kniga za dobre celi (Buch für einen guten Zweck)“ bei Daniel Medaković in Neusatz erschienen. Das Werk wird zum Besten des Fonds für Wittwen der rechtgläubigen Geistlichkeit in Bač und eines dasigen Gotteshauses herausgegeben und enthält zwei Piecen von Atanacković und eine von Aza Popović.

2) Der junge bulgarische Schriftsteller Dimitrij Kyriak Cankov, bekannt durch seine mit seinen Brüdern neulich herausgegebene Grammatik der bulgarischen Sprache, will eine neue bulgarische Druckerei in Šištow anlegen und geht damit um, eine bulgarische Zeitschrift zu begründen, da die in Konstantinopel erscheinende doch nicht allen nationellen Anforderungen Genüge leisten kann.

3) In Belgrad ist der Grundstein zu dem neuen serbischen Theater unter entsprechenden Feierlichkeiten gelegt worden.

4) Der Musiklehrer des fürstlichen Hauses von Serbien, A. Kalouz, hat zwei Hefte auserlesener und mit Pianobegleitung versehener serbischer Volkslieder erscheinen lassen. Es sind 43 Lieder mitgetheilt und zwar mit serbischem und deutschem Text. Hinsichtlich der Melodien ist zu bemerken, dass der Herausgeber zum grossen Theile solche Lieder gewählt hat, die sich von der gewöhnlichen westeuropäischen Musik we-

sentlich unterscheiden und es sind im zweiten Hefte besonders originelle Melodien mitgetheilt. Das Werkchen kann durch den Buchhändler Pospischil in Prag bezogen werden.

5) In Wien bei Wenedikt ist ein ilirisch-deutsches und deutsch-ilirisches Wörterbuch unter dem Titel „Rěčnik ilirskoga a němečkoga jezika, von Rud. V. Veselić erschienen. Der Verfasser ist der Schriftsteller Rudolph Fröhlich, der sich auf dem Titel dieses Werkes seines slawischen Namens bediente. Der erste Theil umfasst die ilirisch-deutsche Abtheilung.

6) In Warschau erschien ein sehr umfängliches Werk „O pierwotném chrześcianstwie (Ueber das erste Christenthum)“ von J. Pociej. Auch ist der Druck des vierbändigen Romans „Kapitaliści (die Kapitalisten) von Bogucki, vollendet.

7) Aus Petzholdt's Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekwissenschaft, im Novemberheft, entnehmen wir über die Pogodin'sche Sammlung in St. Petersburg folgende Nachricht: Die für Zwecke der Wissenschaft und Kunst allezeit bereite, wahrhaft ausserordentliche Munificenz des Kaisers Nikolaus — dem freilich auch Geldmittel zur Verfügung stehen wie keinem andern Fürsten — hat es möglich gemacht, dass eine der werthvollsten Sammlungen russischer Alterthümer, die „Alterthumskammer“ des Professor Pogodin, vor den Wechselfällen, denen Privatsammlungen stets mehr oder weniger unterworfen bleiben, sichergestellt und der Zukunft erhalten worden ist. Auf den Wunsch des Kaisers hat Pogodin seine „Alterthumskammer“ gegen den von ihm dafür angesetzten Preis von 150,000 Silberrubeln (600,000 Franken) an den Staat abgetreten, und der Director der kaiserlichen öffentlichen Bibliothek Baron Korff die mit Uebernahme der Sammlung betrauten Behörden im Auftrage des Kaisers angewiesen, sämmtliche gedruckte Bücher, Handschriften und Abdrücke des Pogodin'schen Schatzes der kaiserlichen öffentlichen Bibliothek einzuverleiben, alle übrigen Gegenstände aber in die kaiserliche Eremitage niederzulegen, bis späterhin der Kaiser über die Vertheilung der einzelnen Stücke weitere Verfügung getroffen haben werde. Wer irgend Sinn für nationale Alterthümer hat, der wird, wenn auch nicht Russe, sich doch aufrichtig freuen, einen unter den namhaftesten Opfern und Mühen im Laufe von 25 Jahren zusammengehäuften Schatz,

wie den Pogodin'schen, allen Gefahren einer Privatsammlung entrückt und der russischen Nation gesichert zu sehen. Lässt an sich schon der hohe Preis, den der Kaiser für die Pogodinsche Sammlung gezahlt hat, auf die grosse Bedeutsamkeit derselben einen Schluss machen, so wird man doch erst einen Blick in die „Alterthumskammer" selbst werfen müssen, um sich einen nur annähernd richtigen Begriff von deren fast unschätzbarem Werthe verschaffen zu können. Ausser 2000 Handschriften (von denen 75 auf Pergament) und etwa 800 alten slawonisch-kirchlichen Incunabeln, enthält die Sammlung eine bedeutende Anzahl von Autographen von Gliedern des Carenhauses, gegen 5000 Originalurkunden und juristische Acten, eine Menge einst den ausgezeichnetsten russischen Staatsmännern, Gelehrten und Schriftstellern zugehörige Papiere und Briefe, gegen 200 gemalte und 400 gegossene Heiligenbilder, über 600 silberne und kupferne Kreuze, fast 2000 Münzen und Medaillen, ferner Petschafte, Waffen, Gegenstände aus den Kurganen und Tschudischen Grabhügeln, alterthümliche Schmucksachen, Geschirre, besonders seltene und bemerkenswerthe Bildnisse, Abdrücke, Malereien auf Lindenbast u. s. w. Unter den Hand- und Druckschriften befinden sich viele Unica, eine grosse Zahl von kirchlichen Werken aus den ersten Zeiten (XI. f. Jahrhdt.) des Christenthums in Russland, eine Sammlung venetianischer Ausgaben, die vollständigste in Russland, wenn nicht in Europa überhaupt, sowie mehrere den Bibliographen noch ganz unbekannte, namentlich Lemberger und Wilna'sche Drucke, und erheben diesen Theil der Sammlung zu einem ganz ausserordentlichen Schatze, für dessen Acquisition die kaiserliche öffentliche Bibliothek ihrem hochsinnigen Mäcen, dem Kaiser, und ihrem gegenwärtigen, rastlos für ihre Interessen sorgenden Director sicher stets ein dankbares Andenken bewahren wird; umsomehr, als nicht Seltenheit und Kostbarkeit überhaupt einzelne Stücke, wie viele der übrigen Pogodin'schen Sammlung, zu wirklichen Kleinodien, sondern und vorzüglich auch der Umstand, dass fast jedes Stück dem Russen entweder wegen einer historischen Erinnerung, oder wegen des Zusammenhanges mit vaterländischer Geschichte werthvoll ist, zu ächten Reliquien des russischen Nationallebens stempelt. Es ist fast kaum begreiflich, wie ein Privatmann im Stande gewesen ist, in den Besitz einer solchen Sammlung zu gelangen, der in neuerer Zeit nur die

des Reichskanzlers Rumjanzew und theilweise auch die des Senators Grafen Tolstoi und des Kaufmanns Kasterin — alle drei jetzt Eigenthum des Staates, die beiden letzteren der kaiserlichen öffentlichen Bibliothek — als ebenbürtig zur Seite gestellt werden dürften. Jedenfalls hat den Professor Pogodin nur der regste Sammeleifer und die vollste Hingebung für die Denkmäler seiner Nation in den Besitz gelangen lassen, und es ist eine gerechte Würdigung dieser Hingebung, dass das Andenken an Pogodin's Namen durch einen Stempel auf den Einbänden der Handschriften und Bücher wach erhalten werden soll.

8) [Aus einer pariser Correspondenz.] Das Katheder der slawischen Literatur und Sprache im Collège de France, welches zu Ende des Jahres 1840, unter dem Ministerium des H. Cousin gegründet und von dem Dichter Mickiewicz vier Jahre lang besetzt war, prunkt heute zwar weniger wie zuvor durch poetischen Glanz, aber dagegen mehr durch das Positive der Vorlesungen des ehrenhaften Professor Cyprien Robert, der auch der hiesigen Welt durch seine schriftstellerischen Arbeiten über die Slawen bekannt ist.

Was die Zahl der polnischen Journale betrifft, die vor dem Jahre 1848 in Frankreich, Belgien und England in der Zahl von 12 erschienen, diese beschränkt sich nur auf zwei. Keines erscheint in Frankreich. Nur kleine Gedichte, oft entzückender und unvergleichlicher Schönheit, kommen von Zeit zu Zeit an's Licht. Sehnsucht ist ihr Grundgefühl. Der polnische Geist scheint sonst hier das spekulative Feld verlassen zu wollen; die polnische Schule in Batignolles, von der Regierung und von Privaten unterstützt, zählt gegen 300 Zöglinge. Die Kunst ist so ziemlich vertreten; der Handel und überhaupt die Gewerbe ziehen hier den Polen vorzugsweise an. Das Feld der Literatur, wie überall, liegt auch hier brach, unlängst hat es in Rom durch den gewaltsamen Tod des H. Jastrzębski, eines der ersten slawischen Palaeologen, einen fleissigen Arbeiter verloren. Dagegen hat aber nicht nur die literarische und slawische Welt, sondern wie ich meine, die Menschheit selbst, wenn sie sich belehren lässt, in dem neuen Werke des H. Hoëne Wroński, das eben den Druck verlassen, unermesslich viel gewonnen. — Dieses Werk ist unter dem Titel: „Philosophie absolue de l'histoire" ou „Genèse de l'humanité" par Hoëne Wroński, in 8°, in 2 Theilen, zu ungefähr 300 Seiten jeder, in Paris

bei Amyot, rue de la Paix, Novembre 1852 erschienen, und Ihren Majestäten dem Kaiser Nikolaus I. und Napoleon III. gewidmet.

Herr Wroński ist seit sehr langer Zeit durch seine zahlreichen und tiefen mathematisch-philosophischen Schriften dem hohen literarischen Publikum bekannt.

Ohne uns hier in die Analyse dieses merkwürdigen Produktes eines erhabenen und durchdringenden menschlichen Geistes einzulassen, können wir doch nicht umhin, dieses imposante Werk der gelehrten slawischen Welt zu empfehlen und das hier zu wiederholen, was unter Anderen der H. Francois Lacombe im Moniteur Parisien von den Schriften dieses Verfassers sagt: . . . nie ist etwas dergleichen weder in der Philosophie, noch in der Politik in irgend einer menschlichen Sprache, nie etwas Gründlicheres und Erhabeneres geschrieben worden.

9) Seit längerer Zeit war der Mangel wendisch (serbisch) redender Kandidaten der evangelischen Theologie bei Besetzung von Pfarrstellen in den zum Theil ganz serbischen Strichen der preussischen Oberlausitz recht fühlbar geworden, und haben nicht selten, ja vielleicht oft Kandidaten aus Sachsen herbeigezogen werden müssen, was in mannigfacher Beziehung nicht immer ohne Schwierigkeit geblieben ist. Um diesem Mangel wenigstens einigermassen zu begegnen, haben die Herren Stände der preussischen Oberlausitz auf dem letzten Kommunal-Landtage den dankenswerthen Beschluss gefasst, zur leichtern Ausbildung wendischer Geistlichen aus den Ueberschüssen der Landesstatutenkasse drei neue Stipendien zu gründen, und zwar 2 Schulstipendien, jedes zu 30 Thaler jährlich, und 1 Universitätsstipendium von 50 Thalern, jedoch mit dem Vorbehalte, dieselben wieder einzuziehen, wenn nach ihrem Ermessen das Bedürfniss zur Gewährung dieser Unterstützungen nicht mehr vorhanden sein, oder es an Mitteln zur ferneren Bewilligung derselben fehlen sollte. Diese Stipendien werden in der Regel drei Jahre hindurch verliehen werden. Bedingungen sind, dass die Bewerber (deren Eltern in der preussischen Oberlausitz wohnhaft sein müssen), der evangelisch-lutherischen Konfession angehören, Kenntniss der serbischen Sprache haben und sich in derselben fortbilden. Die Schulstipendien können nur von Schülern der ersten und zweiten Klasse eines Gymnasiums, welche

sich dem Studium der evangelischen Theologie widmen wollen; das Universitätsstipendium nur von Jünglingen, welche auf einer in- oder ausländischen Universität evangelische Theologie studiren, bezogen werden. — Die Stipendiaten müssen jährlich unter Beifügung von Zeugnissen über ihre Studien, und insbesondere über ihre Fortbildung in der serbischen Sprache um die Weiterbewilligung ihrer Unterstützung ansuchen.

Da nun die Bewilligung dieser Stipendien von Ostern 1853 an ihren Anfang nimmt, so sind, wie wir vernehmen, die Geistlichen der serbischen Landestheile der Oberlausitz durch die respectiven Superintendenten derselben in Folge höherer Anordnung veranlasst worden, in ihren Gemeinden dahin zu wirken, dass diese von den Herren Ständen der Kirche erwiesene Wohlthat auch fruchtbringend benutzt werden möge.

10) Am 7. April wurde der unter den polnischen Studirenden der Breslauer Universität seit dem Jahre 1836 bestehende „slawische Verein“ auf directen Befehl des Ministeriums suspendirt. Nachdem bei dem Bibliothekar, Herrn Student v. Sternicki, eine polizeiliche Haussuchung stattgefunden, wurde auch die Vereinsbibliothek vorläufig geschlossen. Der Zweck dieses Vereins galt als rein wissenschaftlicher, der die Verbreitung und Förderung der Kenntniss in der polnischen Sprache und Literatur zum Gegenstande hatte. Es gehörten demselben daher nicht blos Studenten slawischer Abkunft, sondern auch viele andere Nationalitäten an, besonders um sich dadurch die Fähigkeit anzueignen, auch in slawischen Landesdistrikten dermaleinst Staats- oder geistliche Aemter bekleiden zu können. Neuerdings wurden jedoch, wie es scheint, hinter dem slawischen Vereine der Studirenden propagandistische Tendenzen vermuthet.

11) Von dem Archivrath G. A. Stenzel findet sich in der Breslauer Zeitung folgender Passus: „Den Freunden der schlesichen Geschichte ist es bekannt, dass die mährischen Stände die vollständige Sammlung aller ihr Land betreffenden Urkunden bis zum Jahre 1306 in fünf Quartbänden haben drucken lassen. Der Gründer dieses hochverdienstlichen Unternehmens war der gelehrte Boček, nach dessen Tode es Herr Chytil, sein würdiger Nachfolger, vollendete. Es wird nun auch vielen Schlesiern bei den nahen Beziehungen, in denen unsere Provinz zu Mähren stand, angenehm sein zu erfahren, dass die mährischen Stände auf Antrag des Herrn Ritters Chlumecký, Mitglied des Landesausschusses für Mähren, beschlossen haben, unter dessen

Leitung die Herausgabe dieser Urkundensammlung auf Landeskosten bis zum Jahr 1526 durch Herrn Chytil fortsetzen zu lassen.

Mit nicht geringerer Achtung erfüllt den Freund der Geschichte der Plan mehrerer mährischen Vaterlandsfreunde, auch die älteste Landtafel vom Jahr 1348—1483 durch den Druck bekannt zu machen. Diese Landtafel enthält die auf einem allgemeinen Landtage im Jahr 1348 beschlossene amtliche Aufzeichnung aller Verkäufe, Vergabungen, Verzichtleistungen und jeder Art von Veräusserungen von Grundstücken im Lande. Der Text wird diplomatisch genau abgedruckt, und wie eine Probe zeigt, mit den sorgfältigsten und umfassendsten Erläuterungen über die in denselben genannten Personen und Ortschaften versehen. Lithographischer Farbendruck wird die Wappen der Landesbeamteten getreu wiedergeben, wie dieselben das Landbuch seit dessen Ursprung zieren. Es liegt ein solches Wappen der von Bernstein in lithographischem Farbendruck vor, in einer Pracht und Schönheit, wie wir uns nicht erinnern, etwas der Art gesehen zu haben. Eine Geschichte der Landtafel soll über Schicksale und Wesen dieser merkwürdigen Anstalt Auskunft geben. Vorläufig sind die Kosten auf etwa 20,000 Gulden veranschlagt und von zehn Personen wurden sogleich 4000 Gulden unterzeichnet.

Der Ausschuss für die Ausführung besteht aus den Herren: Ritter von Chlumkecý auf Rzikowitz, Mitglied des Landesausschusses von Mähren; zur Leitung der Redaktion und Herausgabe, zur Abfassung der Einleitung und zur Revision: dem Ritter von Wolfskron, dem Herausgeber der schönen Ausgabe des Lebens der heiligen Hedwig, welcher die Kunstbeilage besorgt, dem Landtafel-Direktor Demuth, welcher die Geschichte der Landtafel schreibt, und Herrn Chytil, welcher die Herausgabe des Textes, der Sach- und Namensregister übernommen hat.

Wenn wir sehen, was in diesem Lande von 400 Quadratmeilen und noch nicht 2 Millionen Einwohnern der noch lebendige historisch-adelige Sinn der Stände aus wirklichem Ehrgefühl für Geschichte thut, so sollte man glauben, es müsste das unseren Ständen in der nahen Nachbarschaft die Röthe der Scham auf die Wangen jagen, wenn sie sehen, was in unserem Schlesien, einem Land von 840 Quadratmeilen und über 3 Millionen Einwohnern aus Mangel an Sinn für die Landesgeschichte unterbleibt!"

Slawische Bibliographie.

3. Stück. 1852.

Polnische Literatur.

Baeck, A., Rozwiązanie do trzeciego zeszyta zadań arytmetycznych dla szkół elementarnych. Auflösungen zum dritten Hefte arithmetischer Aufgaben für Elementarschulen, 8. geh. Berlin 1853. Mittler und Sohn. * 2 Ngr.

—, Zadania aritmetyczne dla szkół elementarnych. Zeszyt 3. Arithmetische Aufgaben für Flementarschulen. 3. Heft. 8. geh. Berlin 1853. Mittler und Sohn. * 4 Ngr.

Bętkowski, Dr. Nikodem., Patologiczna Anatomia. Część ogólna. Pathologische Anatomie. Allgemeiner Theil. 8. 204 S. Krakau. Friedlein in Comm. * 1 Thlr. 10 Ngr.

Część życia i działania Ks. Karola Antoniewicza zmarłego w Obrze dnia 14. Listopada 1852 roku. Leben und Wirken des Geistlichen Karl Antoniewicz. 12. Rawicz 1853. Gosohorsky's Buchhandl. in Breslau. * 2½ Ngr.

Druga książeczka Helenki. Powieści dla dzieci zaczynających już czytać gładko. Wydanie piąte. Helenchens zweites Büchlein. Erzählungen für Kinder, welche bereits fertig zu lesen beginnen. Von der Verfasserin von „Wiązanie Helenki." 5. Aufl. 128 S. 8. Krakau. Friedlein. 15. Ngr. — Mit vier schwarzen Bildern 20 Ngr. — Mit 4 kolorirten Bildern 25 Ngr.

Dworzec mojego dziadka przez Autora „Wizyty w sąsiedztwo." In Comm. Leipzig. Księgarnia zagraniczna. 20 Ngr.

Girardin, J., prof. chemij agronomicznéj w Rouen, członka towarzystwa agronomicznego Paryzkiego etc., o gnojach uważanych jako nawozy. Tłomaczenie z Franzuzkiego z przedmową obejmującą treściwy rys chemij agronomicznéj. Ueber Posen. Żupański. 1 Thlr. 20 Ngr.

Kabath, J., Wypis z historyi świętéj starego i nowego testamentu. 8. Auszug aus der heiligen Geschichte des alten und neuen Testaments. 8. Aufl. Breslau 1853. Leuckart. 4½ Ngr.

Kamiński, A., Nauki języka polskiego. Część I. Lehren über die polnische Sprache. 1. Theil. 8. 176 S. Krakau. Friedlein in Comm. * 15 Ngr.

Kochowski Wespazyan, Roczników polski **klimakter IV.** obejmujący **dzieje polskie** pod panowaniem **Króla Michała.** Umfassend: Die Geschichte Polens unter der Herrschaft des Königs Michael. Aus dem Lateinischen in das Polnische übertragen. Mit einem Porträt. gr. 8. Leipzig 1853. Librairie étrangére (Księgarnia zagraniczna). 3 Thlr.

Łętkowski, Ks. Biskup Ludwik, Katalog Biskupów, Prałatów i Kanoników krakowskich etc. Lebensbeschreibung der Bischöfe, Prälaten und Domherren der Krakauer Diöcese seit Einführung der christlichen Religion bis auf unsere Zeiten. 4 Bde. Krakau 1853. Friedlein in Comm. ** 9 Thlr. (franco Leipzig).

Lewandowski, Ks. W., **Podróż** na wozie pocztowym, czyli nie sądz, czego nie znasz. Die Reise im Postwagen, oder urtheile nicht über das, was du nicht kennst. Aus dem Deutschen. 5¼ Bogen. 8. Posen 1853. Merzbach. 10 Ngr.

— **Mały katechismus** rzymsko-katolicki dla niższych klas elementarnych. Kleiner römisch-katholischer Katechismus für die niedern Elementarklassen. Posen 1853. Merzbach 1½ Ngr. — 30 Expl. 1 Thlr.

Nauka wróżenia, obejmująca: Kabalistykę, Geomancya, Horoskopy w formułach Astrologów i Mekubalów żydowskich, Oneiromancyą, Chiromancią, Metoposkopią czoła, Hydromancyą z wody czarnéj i żołtéj, Prognostykowanie i wieszczenie z liczb i z liter; z przydatkiem Talismantyki nauki o Rożczce Aronowej i o niektórych Amuletach sympatycznych. **W trzech częściach, opatrzonych wielu drzeworytami w texcie. — Dzieło tego rodzaju pierwsze w języku Polskim.** — 8°. (Ohngefähr 13—15 Druckbogen.) **Przemyśl** 1853. Gebr. Jeleń.

Wiązanie Helenki, książeczka dla małych dzieci uczących się czytać, przez Autorkę „Pamiątki po dobrej matce." Wydanie piąta 8. Uebungs-Büchlein für kleine Kinder, welche lesen lernen, von der Verfasserin der „Pamiątki po dobrej matce." 5. Aufl. 104 S. 8. Krakau. Friedlein. 15 Ngr. — Mit 4 schwarzen Bildern 20 Ngr. — Mit 4 kolorirten Bildern 27½ Ngr.



für

slawische Literatur,

Kunst und Wissenschaft.

4. Heft.  1852.

I.

Uebersicht der böhmischen Literatur vom Jahr 1848 bis Mitte 1852.

Nach: Přehled literární činnosti Čechů od. r. 1848 až do nynější doby. Od *J. Malého.* (Časopis česk. museum. 1852. Sv. IV.)

Zweiter Artikel.

Eins der in der letzten Periode am fleissigsten bearbeiteten Gebiete war das der Pädagogik. Hierzu trug nicht wenig der politische Umschwung bei und die in Folge der Gleichberechtigung als Grundlage des Unterrichts in Aufnahme kommende Muttersprache. Schon vor dem Jahre 1848 war dieses Feld fleissiger bearbeitet als irgend ein anderes, und hiervon scheint uns dieses die Ursache zu sein, dass hauptsächlich dem Lehrerstande das Bedürfniss, die Muttersprache anzuwenden, vor Augen tritt und sich ihm so zu sagen aufdringt. Hierdurch lässt sich auch am sichersten die Erscheinung erklären, dass sich von den sogenannten Patrioten (Vlastenci) immer die grösste Anzahl im Lehrer- und geistlichen Stande befand, welch letzterer dieselbe Aufgabe in Bezug auf das Volk überhaupt hat, wie der Lehrer im Besondern in Rücksicht auf die Kinder. Hierzu kam noch, dass in den letzten vormärzlichen Zeiten die Anstalt auf dem Budeč alljährlich einige befähigte Volksschullehrer heranbildete, welche, bei besserer Erkenntniss des hohen Endzweckes ihres Berufes, und wie solcher vollkommner zu erreichen sei als dieses bisher den Lehramtskandidaten vermöge der Normalpräparandenanstalten möglich war, sich mit ganzem

Herzen ihrer hohen Aufgabe widmeten. Und als dann das Jahr 1848 den Umfang des böhmischen Schulwesens so ausserordentlich erweiterte, als die Nationalsprache auch in höheren Lehranstalten eingeführt, ja sogar bei der Universität zugelassen wurde: so versteht es sich von selbst, dass die pädagogische Literatur sich mehr als in allen vorhergehenden Zeiten ausbreiten und in vielen Beziehungen da Boden gewinnen musste, wo sie ihn bis dahin nicht mit Nutzen betreten konnte. Und in der That ist das in den letzten vier Jahren angesammelte Material der pädagogischen Literatur so umfangreich, dass bereits bei Nichtberücksichtigung ihres alltäglichen Theiles, welcher die gewöhnlichen Schulbücher und die grosse Schaar blosser Uebersetzungen von den sogenannten Jugendschriften umfasst, die genauere und eingreifendere Kritik derselben die Gränzen einer blossen literarischen Uebersicht bei Weitem überschreitet. Wir müssen uns hier allein auf die vorzüglicheren, selbstständigeren Arbeiten beschränken, indem wir hierbei nur solchen Produkten, welche sich vor den andern auszeichnen, ein kurzes Urtheil beifügen.

Vor allem haben wir hier die populäre Erziehungskunde (Prostonárodní nauka o vychování) von Květ zu erwähnen. Es ist dies eine im volksthümlichen Gewande erscheinende Pädagogik in zwei Theilen, wovon der erstere von der körperlichen, der zweite von der geistigen, oder wie sich der Verfasser ausdrückt, von der Erziehung des äussern und innern Menschen handelt. Obgleich dieses bei uns der erste Versuch einer systematischen Pädagogik ist, so hat diese Schrift doch ihren Werth, den übrigens die überflüssige Vorrede des Dr. Ammerling nicht im Geringsten erhöhte. — Ein besonderes Verdienst erwarb sich die Narodní Moravská Jednota durch Herausgabe der Pěstounka (die Erzieherin) čili vychovávání malých dítek mimo školu (oder die Erziehung kleiner Kinder ausserhalb der Schule). Es ist dies eine in ihrer Art vorzügliche Schrift, welche ihre Aufgabe nicht in theoretische Erklärungen zerlegt, sondern sie durch praktische Beispiele erläutert. Beide oben angeführte Schriften sind es werth, dass sie von allen Eltern, von einem jeden Lehrer berücksichtiget würden. Ebenso können wir den Volksschullehrern A. Wocel's Anfangsgründe des Anschauungsunterrichts (Počáteční vynčovaní názorní) nicht genug anempfehlen. Der Verfasser dieses Büchleins

hält in Prag bereits viele Jahre lang ein höchst vortheilhaft bekanntes Erziehungsinstitut, und hat in dieser Beziehung vor andern Lehrern eine gründliche Erfahrung voraus. Seine ausgezeichnete Schrift kann den Lehrern recht gut als Handbuch dienen. Beigegeben ist eine systematische Naturkunde. — Indem wir von der allgemeinen Anleitung zu dem Specialunterricht übergehen, begegnen wir unter den Abcbüchern zwei illustrirten Büchlein, die sich vor andern durch ihre angenehme Form auszeichnen; es sind diese: das Abc in Bildern (Abeceda v obrazcích) und das böhmische und deutsche Abc und Bilderbuch (Česká a německá abeceda a kniha obrázková), welche beide im Verlage des unternehmenden Krečmar erschienen. — Weiter fortschreitend müssen wir aus den, für den Lese- und Schreibunterricht bestimmten Schriften, folgende als lobenswerth nennen: Soustava hlaskovaní (das Lautirsystem) von Kalenda; Návod ku čtení a hláskování (Anleitung zum Lesen und Lautiren) von dem Geistlichen J. V.; Počátky ve čteni (die Elemente des Lesens) von Jos. Bačkora; Malého čtenáře cvičení se ve čtení, myšleni a mluvení (Lese-, Denk- und Sprechübungen für den kleinen Leser) von Biba; Krátší způsob ve vyučování dítek, totiž dítě skrze psaní přivedsti i ke čtení (der abgekürzte Unterricht, nämlich das Kind vermittelst des Schreibens auch zum Lesen zu bringen) in Brünn bei Bušák und Irrgang; Základní návedení ku krasnému a rychlému psaní (Anleitung zum Schön- und Schnellschreiben); Vzory krasopisní (Vorschriften zum Schönschreiben) von Mužák; Navedení k pisemnostem (Anleitung zum Anfertigen von Schriftstücken) von Biba. — Fast unzählig sind die belehrend-unterhaltenden Jugendschriften. Von allen Arbeitern auf diesem Gebiete nimmt die erste und Ehrenstelle Fr. Doucha ein. Dieser ruhige, aber unermüdet wirkende Geist widmete in der letzten Periode seine Kräfte zum grossen Theile dem jugendlichen Alter, zu dessen Erheiterung und Belehrung er eine ganze Reihe allerliebster Schriften herausgab, wie: Vínek, sbírka příkladů ku mravnému poučení (Der Kranz, eine Sammlung Beispiele zur moralischen Belehrung); Kratinké povídky o nakládání se zvířaty (Kurze Erzählungen über die Behandlung der Thiere); Pravěnky, anebo kvítky po cestě pravé (Blumen auf dem rechten Wege); Kniha dítek, sbírka

drobných povídek na poučenou (Das Büchlein für Kinder, eine Sammlung kleiner Erzählungen zur Belehrung); Dvě dítky, aneb nasledky dobrého a špatného vychování, ku poučení malých (Zwei Kinder, oder Folgen der guten und schlechten Erziehung, zur Belehrung der Kleinen) in Versen; Růžové kvítky, kniha ku poučeni mladeže (Rosenblüthen, ein Buch zur Belehrung der Jugend); Bludičky, kniha k napomináni dítek (Die Irrlichter, ein Buch zur Ermahnung der Kinder), durchgängig mit hübschen, sauber illuminirten Illustrationen. Es sind dieses Liebesgaben für die Kinder, wie wir solche in so feiner Art längere Zeit bei uns nicht vorfanden. — Nach Doucha ist Rozum der fleissigste Jugendschriftsteller. Aus seiner gewandten Feder gingen in letzter Zeit folgende Schriften hervor: Hádanky pro mládež (Räthsel für die Jugend), bereits mehrmals herausgegeben; Ezop, mudrc v otroctví (Aesop, der Weise in der Sklaverei); Mravoučení z přísloví českoslovanských (Moral aus čechoslawischen Sprüchwörtern); Mlsný Vašíček, veselohra (Der genäschige Wenzel, ein Lustspiel); Krasořečník pro mladež gymnasiálních a realních škol (Der Schönredner für die Jugend auf den Gymnasial- und Realschulen). — Ein nicht weniger fleissiger Arbeiter auf diesem Felde ist St. Bačkora, von dem ausser dem oben erwähnten Lesebuche auch noch erschienen: Bachorky pro dítky, Malý kejklíř, Popsaní nebes (Kindermährchen, der kleine Gaukler, die Beschreibung des Himmels), die beiden letzten Schriften in einer, Zahrada Budečská (Der Garten von Budeč) genannten Schrift, wovon bisher drei Hefte herauskamen, von denen das dritte die Erzählungen des Vater Jaromir (Povídky otce Jaromíra) von einem ungenannten Verfasser enthält. — Aus den nachgelassenen Handschriften des verdienstvollen Filcík erschienen Starožitnosti (Alterthümer), ein nach Art eines Lexikons eingerichtetes Schriftchen, nur dass hierbei nicht die alphabetische, sondern Sachordnung eingehalten ist. Es ist dieses Werkchen nicht ohne Verdienst und ist für die Jugend in so fern passend zu erachten, als es zur oberflächlichen Kenntniss der sogenannten alten Welt genügt; es könnte aber in einer angemesseneren Form herausgegeben werden, wenn es ein erfahrner Gelehrter einer Durchsicht unterwerfen wollte. Beigegeben ist ein kurzer Abriss von Filcík's Leben. — Strejčka

Bohuslava rozmluvy s dětmi o mechanických schopnostech zvířat (Onkel Gottlobs Unterredungen mit Kindern über die mechanischen Fertigkeiten der Thiere), übersetzt aus Dr. Schütte's Jugendbibliothek, sind ihrem Gegenstande nach sehr interessant, es ist jedoch zu bedauern, dass wir darin von Dingen lesen, wie von dem Vogel Politikus, der sich sein Nest am liebsten mit Zeitungen ausbettet. Wer sich schon auf das Uebersetzen beschränkt, müsste dieses wenigstens mit Verstande thun, und nicht mit dem Guten jeden Unsinn übertragen! — Sammlungen von Erzählungen für die Jugend liessen Škoda, Vlasák und Jarota erscheinen. In Znaim erschienen von Valouch Deklamirstücke für die Jugend (Deklamovánky pro mladež), welche, obgleich höchst richtig abgefasst, dennoch für das zarte Alter aus dem Grunde nicht passen, weil sie sich durchaus auf das religiöse, dem kindlichen Gemüthe zu weit entlegene Gebiet, beschränken. Es wird dem Kinde das religiöse Gefühl nicht auf die Weise eingeimpft, wenn wir ihm unmittelbar Dinge, die über seine Fassungskraft erhaben sind, darbieten; denn man muss von dem anfangen, was dem Kinde das nächste ist, was es täglich um sich sieht, was es kennt und begreift, und hiervon muss man erst zu den höhern Gegenständen schreiten. — Endlich müssen wir noch zwei Gratulationsbüchlein erwähnen, deren eins von Josef Bačkora, das andere von Peška zusammengestellt ist.

Von den für das reifere Alter herausgegebenen Schriften wären, ohne Rücksicht darauf, ob es Originale oder Uebersetzungen sind, folgende einer besondern Erwähnung werth: Vojta, chudy čeledin (Vojta, der arme Dienstbote), nach Jer. Gotthelf's bekannter Schrift: „Uli der Knecht“ von Tyl bearbeitet; derselben Schrift zweiter Theil unter dem Titel: Vojta poctivý nájemník (Vojta, der ehrliche Tagelöhner), von Rozum; Jos. Procházka's Führer des Volks (Vůdce lidu); Hnojek's Příběhy Vojtěchovy (Vojtěch's Schicksale), von dem Dědictví Svatojanské verlegt, und Poctivý sirotek (die ehrliche Waise), von Houška.

Es ist jedoch Zeit, uns zu der sogenannten schönen Literatur zu wenden. Obgleich die Zeiten grosser politischen Veränderungen denjenigen literarischen Produktionen nicht günstig zu sein pflegen, deren Tendenz auf das blosse Wohlgefallen an der Schönheit gerichtet ist, während höhere Interessen die Ge-

mäther der Völker beschäftigen: so können wir uns doch in keiner Weise über eine, in dieser Beziehung abgeschwächte Fruchtbarkeit unserer Literatur während der letzten Jahre beschweren. In der That wurden kaum in einer der vorhergehenden gleich langen Perioden so viel Gedichtsammlungen, so viel Originaldrama's herausgegeben. Weniger ergiebig war das Feld der Novellistik; was aber an der Menge gebricht, wird durch die Vorzüglichkeit ersetzt.

Es erschienen am böhmischen Parnass mehrere ganz neue Namen. Furch gab unter dem Titel: Barvy a zvuky (Farben und Töne) eine Sammlung kurzer Novellen und Gedichte heraus, denen er später Písně a ballady z války uherské (Lieder und Balladen aus dem ungarischen Kriege) folgen liess. Es sind dieses Produkte eines frischen Geistes, denen man so manches Verdienstliche nicht absprechen kann. Sie zeichnen sich hauptsächlich durch eine leichte, ungezwungene Form aus; was ihnen aber fehlt, das ist der höhere Schwung. — Slze (Thränen) ist eine Sammlung Gedichte von Květ überschrieben, der, wie es scheint, Čelakovský's Ruže stolistá (Hundertblätterige Rose) zum Vorbilde diente. Die Nachahmung in der Poesie ist gemeiniglich eine undankbare Sache, und so stehen die Slze bei Vergleichung mit der Růže stolistá dieser weit nach, obgleich es sich nicht leugnen lässt, dass man unter diesen, der Tiefe entbehrenden, Liebeständeleien hier und da mancherlei zarten, wahrhaft poetischen Gedanken vorfindet. Auch ist die Form glatt und der Vers fliessend. — Als recht schülerhafte Versuche sind B. Šach's Basně (Gedichte) zu nennen, von denen der Verfasser — wahrscheinlich zur Entschuldigung — in der Vorrede erwähnt, dass sie vor seinem zwanzigsten Jahre geschrieben wurden. Wir hätten dieses errathen, auch wenn er uns das nicht gesagt hätte, denn die ganze Sammlung trägt den Charakter einer Haltlosigkeit an sich, wie sie dem Alter eigen zu sein pflegt, das noch nicht Gelegenheit hatte, sich in der Welt umzusehen und sich seine Bahn zu erwählen. Nirgends findet sich auch nur eine Spur einer höhern Tendenz, und wir zweifeln, dass „der Dichter“ selbst angeben könnte, was er eigentlich gewollt hat. Vor allem sind die Aufschriften geschmacklos, alles aber so miserabel, dass sich auch schlechterdings nirgends weder eine besondere Befähigung, noch ein höherer Schwung wahrnehmen lässt. In einer gewissen

Zeitperiode pflegt ein jeder Mensch Dichter zu sein, oder sucht es wenigstens zu sein: aber die Produkte einer solchen Periode bleiben gewöhnlich im Schreibepulte liegen. Das wahre poetische Talent offenbart sich auf ganz andere Weise. — Zu derselben Kategorie gehören die Basně (Gedichte) von Staněk, in denen dieser die innere Leere vergeblich mit einer zur Schau getragenen slawischen Gesinnungstüchtigkeit zu verdecken sucht. Bei alle dem ist wenigstens die Form gefälliger als bei Šach's Gedichten. Zaborský's Žehry (?) nannte eine Zeitschrift „schwielenharte Gedichte" und dem wollen wir nicht widersprechen. — Eine andere Sammlung von Gedichten hat Tichý herausgegeben, und diesem Namen sind wir öfters bei verschiedenen Gelegenheitsgedichten begegnet. Es ist dieses ein sehr elegantes Büchlein und in ihm befinden sich lauter Verse. Dass wir die Ideale des Verfassers nicht in allzufernen Höhen zu suchen brauchen, zu diesem Nachweise führen wir seinen höchsten Lebenswunsch an, welcher also lautet:

„Jenom žádám, dokud budu žít,
By mi přáno česky hovořit!"

(Das nur wünsch' ich, dass bei meinem Leben mir vergönnt sei böhmisch zu sprechen). Glückselig ist der, dem so wenig zu seinem Glücke genügt! — Sušil, in anderweiter Beziehung in unserer Literatur lobenswerth bekannt, gab auch eine Sammlung Gedichte unter dem Titel: Růže a trní (Rosen und Dornen) heraus. Sie ist ziemlich stark und durchgängig religiösen Inhalts. Um Sušil's eigenthümliche Manier zu zeigen, führen wir hier nur einige Zeilen aus einem Gedichte an, dessen Gegenstand die Sendung des Engels Gabriel zu der Jungfrau Maria ist. Die Jungfrau Maria geht des Morgens in den Garten, um Blumen zu pflücken. Es versteht sich, dass alle Blumen weit und breit umher sich aus pflichtschuldigster Ehrerbietung darnach sehnen, an ihrem Busen zu verwelken, was der Dichter mit folgenden Worten erzählt:

„Kdo jest tato děva?
Ze všech kvítků střeva
Zříc ji hnou se v okolí."

(Wer ist diese Jungfrau? Rundum aller Blumen Eingeweide bemühen sich sie zu schauen).

Bis hierher wurde uns nicht viel Erfreuliches geboten, darum gehen wir um so lieber an Picek's Gedichte (Basně).

Picek ist in der leichten Dichtung ein wahrer Liebling aller zarten Seelen, und wer in den Gedichten nicht einen enthusiastischen Schwung sucht, wem ein zwischen Wiesenblumen dahinrieselnder Bach lieber ist, als der mit Geräusch zum Meer dahinrauschende Strom, der wird sein Gemüth an diesen leichten Produkten einer unschuldigen Muse gewisslich erfreuen. — Wir kommen nun an ein posthumes Werk. Es sind dieses die poetischen Schriften (Básnické spisy) aus J. Jos. Kalina's Nachlass. Man sollte bei Herausgabe von Schriften verstorbener Personen besondere Rücksichten nehmen. Kalina war einer von den Leuten, welche durchaus nicht für diese Welt passen. Solche Menschen haben gemeiniglich nicht alltägliche, und manchmal ausserordentliche Fähigkeiten, wie dieses in der That bei Kalina der Fall war, aber ohne sie fruchtbringend zu machen; sie haben vorzügliche Kenntnisse, aber nur für sich; sie leben in sich und verlangen Nichts von der Welt, wenn ihnen jedoch die Welt Nichts bietet, so klagen sie über das Schicksal, aber ohne Zorn, ja sie kokettiren eher noch mit ihrem vermeintlichen Unglück; sie haben grosse Pläne, deswegen geräth ihnen nichts weniger Bedeutendes; sie haben ihre Sonderbarkeiten und ihre Bewunderer, welche solche Sonderbarkeiten für Genialitäten halten; Feinde haben sie keine, aber auch Niemanden, der nicht mitleidig die Achsel über sie zuckte; ein siecher Körper bereitet ihnen ein baldiges Ende, und ihr Andenken charakterisirt man gewöhnlich dadurch, dass man sagt, sie hätten viel wirken können, wenn sie mehr verstanden als gewusst, wenn sie weniger beabsichtigt und mehr gehandelt hätten. Wenn daher das Verdienst solcher Leute vorzüglich in ihren Absichten beruht, und sich ihre Schwäche in Thatsachen manifestirt, so wird man ihnen, sofern ihr Andenken nicht um sein Interesse gebracht werden soll, am besten damit dienen, wenn man auf ihre ausgezeichnete, aber noch keine Frucht bringende Befähigung hinweist; aus dem aber, was sie hinterlassen, sollte man nur das der Oeffentlichkeit übergeben, was wirklich von dieser höhern Befähigung zeugt, niemals aber auch das, was von ihren Mängeln Zeugniss giebt. Wir hätten daher Nichts dagegen, wenn aus Kalina's Gedichten eine Auswahl getroffen worden wäre, welche seine besten Produkte umfasste, — denn es sind hiervon wirklich einige vorzüglich; durch die Herausgabe seines gesammten poetischen Nachlasses ist aber seinem Andenken

jedenfalls nicht sonderlich gedient. Er nahm in unsererer Literatur keine solche Stelle ein, dass er eine solche Huldigung erhalten müsste; ingleichen hat aber dieser gute Mensch auch nicht verdient, dass seine schwachen Seiten nach seinem Tode aufgedeckt würden. Wir wollen Kalina's dichterische Begabung nicht bestreiten, er verfährt jedoch öfters selbst so unhöflich mit ihr, als wenn er sie absichtlich austreiben wollte. Ohne der Eigenthümlichkeit zu gedenken, in deren Folge es nothwendig war, seinen Gedichten eine Worterklärung beizufügen, finden wir in Kalina's poetischen Erzeugnissen durchgängig einen Mangel an Geschmack und jenes Taktes, vermöge dessen der vollkommene Dichter seine Phantasie zu beherrschen und zu zügeln vermag. Daher in manchen Stellen eine, den Leser in dunkeln Irrgängen herumführende Weitschweifigkeit, in der sich nur Kalina's Phantasie zurechtfand, daher auch zum Theil jene Unklarheit, durch welche nur sein Blick zu dringen vermochte. Diese Bemängelungen sind mehr oder weniger aus allen seinen Arbeiten ersichtlich, und die wohlgerathensten derselben, z. B. Kšaft, scheinen uns eher jenen alterthümlichen Hermessäulen ähnlich zu sein, deren Obertheil ein angenehmes Menschenhaupt, das Untertheil aber ein unbehauener Klotz war, als Kunstwerken, die, wie sich es gehört, von allen Seiten abgerundet sind.

Wir müssen hier auch noch zweier Produkte der epischen Poesie Erwähnung thun. Eines davon ist der Vampyr (Upír), ein romantisches Gedicht von Jos. Fryč, eine nebelhafte Erscheinung einer überflüssigen Zerrissenheit; das andere der Krieg mit den Tataren (Válka s Tatary) von K. Vlček, ein Epos von nicht geringem Umfange nach Vojtěch Nejedlý's Vorbildern. — Wohin wir Myjava, ein Gedicht aus vier Gesängen von J. Trokan zu placiren haben, wissen wir nicht, denn wir haben diese Blume aus den slowakischen Auen nicht einmal zu Gesicht bekomen; wir kennen sie nur aus einer Anzeige in der Museumszeitschrift, wo dieses Produkt wegen der darin vorkommenden dialektischen und orthographischen Abweichungen getadelt wird.

Unter dem Titel Špicky (Spitzen) gab ein gewisser Herr Cyprian Bodláček (Distel) eine Sammlung Epigramme heraus, welche ebenso wie die Georginen (Jiřinky), eine Sammlung Vorlesungen von Gabriel, nicht auf die Wage einer stren-

gen Kritik gelegt werden dürfen, denn sie sind für eine augenblickliche Ergötzung in sorgenfreier Zeit bestimmt.

Die Novellistik bietet, wie wir bereits erwähnten, in dieser Periode weniger Produkte dar im Vergleich mit dem ihr unmittelbar vorhergehenden Zeitabschnitte. Auch hier begegnen wir jenem Herrn aus Hohen-Mauth (Žalud), dessen schriftstellerischen Werth wir bereits in dem ersten Artikel unserer Abhandlung dargelegt haben. Er tritt hier mit einer Schrift: Die Demokratie und ihre Geheimnisse (Demokrati a jejich tajnosti) auf, welche in dieselbe Kategorie gehört, wie seine Ráděni Jesuitů und sein Dějepis španělské inquisice. — Zum Theil noch in die vorhergehende Periode gehört Jan Žižka z Trocnova (von Trocnow) Gemälde und Schilderungen aus den Hussitenzeiten (Obrazy a nákresy z věků husitských) von J. S. (Sabina). Es ist dieses eine Schrift ohne wesentlichen Kern, offenbar nur des leichten Verdienstes wegen zusammengestellt. — Chocholoušek's Všeobecné rukojemství passt, obgleich es eine höhere Kritik nicht verträgt, dennoch zur gewöhnlichen Unterhaltung ebenso gut, wie mancher aus der Fremde bei uns eingeführte Roman. Man kann Chocholoušek die Gewandtheit im Erzählen nicht absprechen, und ausserdem lässt sich in allen seinen Erzählungen, welche sich insgesammt in angesehener Sphäre bewegen, eine gewisse höhere Tendenz erkennen. Lobenswerth sind seine historischen Studien, obgleich sie noch nicht so gründlich sind, dass sie ihn vor allen Fehlern gegen das Kostüm bewahrten. In neuerer Zeit bereitet Chocholoušek eine neue Ausgabe seiner Schriften vor; wir würden es lieber sehen, wenn er ihre bisherige Anzahl mit neuen vermehrte. — Eine glänzende Erscheinung sind in unserer Literatur die Erzählungen vom Lande (Povídky z kraje) von Fr. Pravda. Wir halten dafür, dass wir ihren Verfasser in keiner Weise schmeicheln, wenn wir ihn unsern besten Novellisten nennen. Die Erzählungen vom Lande sind durchaus selbstständig erstanden (Auerbachs Dorfgeschichten haben mit ihnen nur die Aehnlichkeit, dass sie ebenfalls auf dem Lande sich zutragen), hier sieht man keine Nachahmung, nichts Gemachtes, alles ist so natürlich, alles entwickelt sich so, dass es uns scheint, als wenn es nicht anders vorgehen könnte; die handelnden Personen kommen uns wie alte Bekannte vor, mit denen wir selbst irgendwo Umgang

pflegten; nirgends findet sich ein Ausschreiten aus der Bahn des gewöhnlichen Lebens, und dennoch fesselt uns diese einfache Schilderung dergestalt, dass wir das Buch nicht eher weglegen können, bis wir es durchgelesen haben; unser Herz fühlt sich in seinen innersten Tiefen berührt, und endlich löst sich Alles in einer Harmonie auf, welche die Seele mit lieblicher Befriedigung erfüllt. Franz Pravda schildert den böhmischen Dorbewohner mit einer solchen Wahrheit, dass er jede seiner Personen malen könnte, und in der That liesse sich aus seinen Erzählungen eine ganze Reihe allerliebster Bilder zusammenstellen. Bisher erschienen von diesen Erzählungen drei Bändchen und es dürfte nicht überflüssig sein, auf deren Inhalt einzugehen. Das erste Bändchen umfasst drei Erzählungen: 1) Sedlák Krupička, svobodný občan v Přestupíně (Der Bauer Krupička, freier Staatsbürger in Přestupin); 2) Bětuška a sestra Katrin (Betuschka und die Schwester Katrin) und 3) Matěj sprosťák (Der einfältige Mathäus). In den beiden ersten Erzählungen ist es einigermassen lästig und schwächt deswegen auch zum Theil das Interesse, dass der Verfasser zu viel moralisirt. Die Moral muss aus jeder Erzählung von selbst an's Licht treten; wo der Schriftsteller in den Predigerton vorfällt, ist das immer ein Fehler. Und bedarf eine Erzählung gar noch einer Erklärung, so ist sie selbst fehlerhaft angelegt; und bedarf sie dieselbe nicht, so ist die Erklärung eben überflüssig. In der dritten Erzählung ist der Verfasser dieser Ausstellung ausgewichen und der Eindruck auf den Leser ist ungleich grösser, als in den beiden ersteren. Der Matěj sprosťák ist eine herzergreifende Idylle aus der stillen Dorfwelt und dennoch tritt auch in dieser Beschränkung eine ganze Welt von Gefühlen vor uns auf. Ohne Beanstandung erklären wir diese Erzählung für die beste aus dieser Sammlung und stellen sie ohne Scheu neben die Idyllen, welche Gogol aus dem Leben des niedern kleinrussischen Adels darbietet und die dem böhmischen Publikum aus Uebersetzungen bekannt sind. Das zweite Bändchen umfasst wiederum drei Erzählungen: a) Zralých Jan si hledá nevěstu (Johann Zralý sucht sich eine Braut); b) Martinův nový plášť (Martins neuer Mantel), und Vávra kuřák (der Raucher). In diesen ist der Verfasser nicht in den oben gerügten Fehler verfallen und keine überflüssige Predigt unterbricht das Vergnügen, mit dem wir

auf diese dem Leben entnommenen Gemälde blicken. Das dritte Bändchen umfasst eine Erzählung: Štepánův Vít uči se na kneze (Stephans Veit, studirt Theologie). Sie rechtfertiget Alles, was wir bereits Lobenswerthes über die Erzählungen vom Lande gesagt haben. Nur ist Veits Vater zu ideal gehalten, wozu allerdings der Verfasser halb und halb gezwungen war, sofern er ihm mancherlei in den Mund legen musste, was er selbst nicht von sich sagen wollte.

Durch eine besondere Fruchtbarkeit zeichnet sich die dramatische Literatur aus, wozu zum Theil die bessere Zukunft beitrug, die sich für das böhmische Theater zeigte, indem man auch an Wochentagen böhmische Abendvorstellungen gab und Preise für die besten Stücke ausgesetzt wurden. Der Veteran Klicpera gab in kurzer Zeit sieben neue Theaterstücke heraus und sie heissen: Česká Melusina (die böhmische Melusine), Uhlířka (Die Köhlerin), Popelka Varšavská (Das Aschenbrödel von Warschau), Hvězda aneb karaktery (Der Stern oder Charaktere), Brněnské kolo (?), Zlý jelen (Der böse Hirsch) und Poslední prázdniny (Die letzte Vakanz). Es kommt jedoch keines dieser spätern Produkte den frühern dramatischen Arbeiten Klicpera's gleich. — Einen höhern Standpunkt nehmen Machaček's dramatische Schriften: Zaviš, Pujčka za oplatku (Gleiches mit Gleichem) und Bulhar (Der Bulgar) ein. — Auch der bekannte Sänger der Angelina, der bereits verewigte Turinský, trat mit einem neuen Produkt seiner Muse auf: Pražané r. 1648 (Die Prager im Jahre 1648), welches, ebenso wie die Angelina und Virginia, zu viel Lyrisches enthält, jedoch nicht gerade in dem Masse, wie die obengenannten Stücke, denn der Gegenstand lässt das schon nicht zu. — Tyl gab zwei andere Stücke heraus: Krvavý soud (Das Blutgericht) und Jan Hus. Obgleich man in dem erstern eine gewisse Routine anerkennen muss, so kann doch auch eine gewisse innere Schwäche nicht geleugnet werden, was wir uns hauptsächlich dadurch erklären, dass Tyl diesesmal kein fremdes Muster im Sinne hatte; das zweite ist eine blosse Gelegenheitsarbeit, in der dem Zeitgeschmacke geschmeichelt wird, ein Stück dramatisirter Geschichte mit scharf hervortretenden Zeichnungen und einer gewissen bei Tyl unerlässlichen Sentimentalität, welche den Effekt vergrössern muss. — In dieselbe Kategorie wie Jan Hus gehört auch Žižkova

smrt (Žižka's Tod) von Kolár, welches Drama den Preis erhielt. Dieses Stück konnte den Beifall, der ihm zu Theil wurde, nur in der Zeit erlangen, wo es erschien, denn der Standpunkt, auf welchem es sich befindet, erhebt sich keineswegs zu der Höhe, welche sein Gegenstand verlangt. Der Umstand aber, dass ihm der Preis ertheilt wurde, zeugt von der Ungenügtheit der übrigen eingesandten Arbeiten, und es giebt derselbe nur für seinen relativen, nicht aber für seinen absoluten Werth die Entscheidung. Viel besser gerathen ist desselben Verfassers Magelona, und es wiegt der Beifall, welchen es im Theater erhielt, jedenfalls viel schwerer, als derjenige, den Žižka's Tod errang. — Eine sehr erfreuliche, hoffnungsvolle Erscheinung ist Mikovec's Zahuba Přemyslovců (Der Untergang der Přemysliden). Selten erlangt ein Erstlingsversuch einen so allseitigen Beifall, wie es bei diesem Drama der Fall war, und es ist zu bedauern, dass sein Verfasser bisher nicht weiter auf der Bahn vorgeschritten ist, die er so glücklich beschritten hat. — Dem entgegen müssen wir einen andern Versuch: Svěraku's klašter svatého Tomaše als einen gänzlich verfehlten nennen, denn hierin ist weder Sinn noch Verstand. — Was ausser dem Genannten noch Dramatisches erschien, ist nicht der Erwähnung werth.

Wir müssen auch noch des Fleisses gedenken, mit dem fortwährend Stücke aus fremden Sprachen übertragen werden, von denen jedoch nicht alle gedruckt wurden. Ein besonderes Verdienst hat in dieser Beziehung Herr Jaroslav Pospíšil als Herausgeber der Divadelní biblioteka (Theaterbibliothek), einer Sammlung auserlesener dramatischer Stücke, sowohl Uebersetzungen, als auch Originale, von denen bisher sechs Bändchen erschienen. Es finden sich hier Stücke, welche bereits auf dem böhmischen Theater beifällig aufgenommen wurden, oder des Beifalls gewärtig sein dürfen. Es wird nicht überflüssig sein, zum Nachweisse der guten Auswahl hier die bisher in der Bibliotkek aufgenommenen Stücke namentlich aufzuführen. Ausser Kolárs bereits erwähnter Magelone finden sich darin folgende Uebersetzungen: Milován býti nebo umříti (Geliebt sein oder sterben) von Scribe und Dumanoir; Brute, pusť Cesara! (Brutus lass Caesar!) von Rosier; Damy a husaři (Damen und Husaren) von Fredro; Pan (Herr) Capek von Fredro; Dablův podíl (Des Teufels

Antheil) von Scribe; Debora von Mosenthal; Lakomec (Der Geizhals) von Molier; Popůlnoci (Nach Mitternacht) von Lockroy und Anicet Bourgeois. Um einzelne Uebersetzungen von Theaterstücken zu erwähnen, fehlt es uns an Platz.

Hiermit sind wir mit den Originalarbeiten der böhmischen Literatur zu Ende; das, was sonst noch bemerkenswerth wäre, ist ein blosses Resultat derjenigen untergeordneten Thätigkeit, welche sich mit dem Einbürgern fremden Geistes befasst. Hierher gehören auch die zuletzt erwähnten Uebersetzungen von Theaterstücken, die wir nur deswegen sofort nach den Originalarbeiten genannt haben, um die Uebersicht der dramatischen Literatur nicht entzwei reissen zu müssen. Aus demselben Grunde wurden auch bei andern Gebieten die dahin gehörigen Uebertragungen erwähnt. Es bleibt uns jedoch ein zweifaches Feld zur Besichtigung übrig: das der altklassischen Literatur und dann das der Literatur der neuern Völker. Es versteht sich von selbst, dass das erstere nicht eine so reiche Ernte darbietet, wie das letztere. Bei dem Umstande, dass auf mehreren Anstalten die Nationalsprache als Lehrmittel angewendet wird, muss man sich wundern, dass in letzterer Zeit nicht mehr Uebersetzungen von griechischen und lateinischen Schriften geliefert wurden. Die Spärlichkeit dieser Arbeiten wird jedoch einigermassen durch die Vortrefflichkeit mehrerer derselben aufgewogen. An ihrer Spitze steht Vinařický's Uebersetzung der poetischen Werke des Virgilius Maro, deren Erscheinen im Verlage der Matice česká einen schon längst gehegten Wunsch erfüllte. Vinařický ist ein längst bekannter Meister in antiken Versmassen und es ist daher nicht nöthig, die Verdienste und Vorzüge seiner Arbeit weitläufig auseinander zu setzen. Die Proben, welche er neuerdings aus dem Horatius in der Museumszeitschrift mittheilte, berechtigen uns zu der Hoffnung, dass er uns zu seiner Zeit auch diesen römischen Sänger im eleganten böhmischen Gewande vorführen wird. Mit nicht geringerem Beifall heissen wir Šohaj's Uebersetzung der Antigone des Sophokles willkommen, denn sie ist ein wahres Meisterstück. — Weiter müssen wir hier Polehradský's Uebersetzung von Xenophon's Schrift über die Verwaltung der Republik Athen erwähnen, und endlich auch die Lebensbeschreibungen des Cornelius Nepos, von Stefan in das Böhmische übertragen, jedoch nicht überall in

der Vollkommenheit, als es zu wünschen wäre. — Hier mögen auch die Fabeln des Bidpaj eine Stelle finden, von denen Fr. Třebovský (M. K.) das zweite Bändchen im Verlagė der Moravská Narodní Jednota herausgab.

Wir kommen nun zu einer Abtheilung unserer Literatur, die vor allen andern durch eine sehr grosse Anzahl von Produkten vertreten ist. Es sind dieses die Uebersetzungen aus der Belletristik der neuern Literatur. Jedoch auch hier lässt sich ein Unterschied machen zwischen den Produkten älterer Zeit, nämlich den sogenannten neueren Klassikern, und zwischen der neuesten Literatur, welche zur täglichen Kost der nach Unterhaltung begierigen Leser gehört. Bei Uebersetzungen von Schriften, über deren Vorzüglichkeit die Welt bereits entschieden hat und die für alle Zeit Musterwerke bleiben werden, muss man allerdings eine mehr oder weniger strenge Kritik stattfinden lassen, während sich bei Uebertragungen solcher Schriften, die gewisser Massen zu dem laufenden Bedarf des Lesepublikums dienen und mit der Zeit wieder in Vergessenheit gerathen, eher etwas nachsehen und entschuldigen lässt. Wir können es daher nicht billigen, dass uns Lesage's vorzügliche Werke: Gil Blas de Santillana und der hinkende Teufel in Spanien (Kulhavý šotek ve Španielsku), in einer Uebertragung aus zweiter Hand und zwar aus dem Deutschen dargeboten werden. Ein solches Beginnen erniedrigt die Literatur zum blossen Handwerk, wobei es sich nur um das tägliche Brodt handelt. Es ist wahr, dass der Uebersetzer in der Literatur nur eine untergeordnete Stelle einnimmt, daraus folgt aber noch nicht, dass alle Uebersetzer ohne Unterschied dieselbe Stufe einnehmen. In unserer Zeit ist kein Fortschritt möglich ausser auf dem Wege der Gegenseitigkeit, wenn wir uns nämlich mit allem bekannt machen, was auch anderwärts Neues erschien; und um so mehr gilt dieser Grundsatz von der Literatur, in welcher sich der Fortschritt in der Bildung und Volksaufklärung abspiegelt. Damit aber ein Volk nicht hinter den andern zurückbleibe, muss es sich alles aneignen, was irgend wo anders als eine Blüthe der Bildung sich producirte, es muss auch fremde Elemente aufnehmen und sie bearbeiten, denn ohne dieses würde seine Bildung eine einseitige bleiben. Diese vermittelnde Aufgabe haben die Uebersetzer, und ich nehme an, dass bereits ein Jeder anerkennt, das Uebersetzungswesen sei

in jeder Literatur ein wichtiger Faktor, dessen man sich durchaus nicht entschlagen könne. Hauptsächlich geht dieses die Uebersetzer solcher Schriften an, welche wegen ihrer anerkannten Votrefflichkeit nicht ohne Einfluss auf die übrigen Literaturen bleiben können, und hier hat der Uebersetzer die Verpflichtung, möglichst gewissenhaft zu arbeiten. Wenn aber schon bereits das, ob man die oder jene Ausgabe benutzt, einen grossen Unterschied macht, wie gross muss dieser erst dann sein, wenn wir aus dem Original, oder aber wieder aus einer Uebersetzung übertragen. Wir könnten über diese Angelegenheit eines Weitern sprechen, glauben jedoch, sie werde einem Jeden bereits klar genug sein; nur über die deutschen Uebersetzungen erlauben wir uns zur Warnung Einiges beizufügen. In Deutschland ist nämlich das Uebersetzen zu einer wahren Fabrikarbeit herabgesunken, die öfters für ein so geringes Geld geliefert wird, dass sich auch der böhmische Schriftsteller (und das will viel sagen!) eines solchen Honorars schämen würde. Welche Gründlichkeit kann daher unter solchen Umständen erwartet werden? Der Verfasser dieses Artikels hat sich mehr als einmal selbst überzeugt, wie viele ungenügende deutsche Uebersetzungen fremder — nicht nur vielleicht laufender unterhaltender, sondern auch klassisscher Schriften es giebt, und hat sich über den Unbedacht und den Leichtsinn, mit welchem in Deutschland dieses Handwerk getrieben wird, schwer geärgert. Und aus solchen unreinen Quellen wird uns die Kenntniss fremder Hauptwerke dargereicht! Es wäre sehr zu wünschen, dass diese unsere Bemerkung zum Aufgeben solcher bösen Gewohnheit, welche unerer Literatur nur zum Schaden gereicht, beitragen möchten.

Uebrigens ist die Anzahl von Uebersetzungen älterer ausländischer Schriften in letzter Zeit höchst gering. Eine Erwähnung verdient: Ferina Lišák (Reinecke Fuchs) und Gulliverovy cesty (Gullivers Reisen). Die letztern sind von Pichler in das Böhmische übertragen.

Dafür sind aber die Uebersetzungen der neuesten fremden Produkte um so zahlreicher. Indem wir mit den bedeutenderen, aus der Literatur der andern Slawen übersetzten Schriften den Anfang machen, bemerken wir, dass die grösste Anzahl dergleichen Uebersetzungen aus dem Polnischen gemacht wurden, als aus der uns allernächsten Mundart. Es sind hier zu nen-

nen: Vlasák's Uebersetzung von Malczewski's Maria, ferner Czajkowski's Vernyhora von Kořinek und Kirdžali von Volák übertragen; Kraszewski's Svět a básník*) (Die Welt und der Dichter) von Volák, dessen Kouzelna svítilna (Die Zauberleuchte) von Škrabek, Grabowski's Koliština i stepi von Zap. Aus dem russischen wurde nur Zagoskin's Jiři (Georg) Miloslavsky von Stefan in das Böhmische übertragen. Aus der serbischen Literatur führen wir hier Toner's böhmische Uebersetzung serbischer Volkslieder an, welche zugleich mit dem Originaltexte die zu Prag studirende „südslawische Jugend" zum Besten des böhmischen Nationaltheaters herausgab. Gewiss ein schöner Beweis der slawischen Wechselseitigkeit! — Aus dem Französischen erschienen im böhmischen Gewande: Chateaubriand's Mučednici (Mätyrer) von Ondrák, der Frau v. Genlis Belagerung von Rochell (Obležení Rochelské); E. Sue's: Věčný žid (Der ewige Jude), Děti lasky (Die Kinder der Liebe) und Provokování osudu (Die Schicksalsprofezeihung); A. Dumas's: Tři muškotýři (Die drei Musketire) und die Fortsetzung dieses Roman's: Po dvaceti letech (Nach zwanzig Jahren); Töpfer's Farní dům (Das Pfarrhaus) und „Eugen" von einem Ungenannten. — Aus dem Englischen wurden übertragen: Cooper's Poslední Mohikán (Der letzte Mohikaner), James's Richelieu und Ainsworth's Londýnský loupežník (Der Londoner Räuber). — Aus dem Dänischen wurde Andersen's hübscher Roman „Der Improvisator" in das Böhmische übersetzt. — Die zahlreichsten Uebertragungen geschahen aus dem Deutschen und es verdienen hiervon eine lobenswerthe Erwähnung: die Herlossohnschen Schriften: Jan Hus, Žižka, Poslední Taborita (Der letzte Taborit) und Uhry (Die Ungarn), herausgegeben von Dr. Pichl, Spindler's Jesuit, Zschokke's Prinzessin von Wolfenbüttel (Princezna z Wolfenbüttlu) und Betty Paoly's Čest rodinná (Die Familienehre), herausgegeben von der Moravská Narodní Jednota. Hier wären auch Kudla's Krasné večery (Die schönen Abende) anzuführen. Es ist diess eine Sammlung fremder und Originalerzählungen, jedoch

*) Wir geben natürlich die Titel nach der böhmischen Uebersetzung. D. R.

ohne nähere Angabe, welche Stücke Originalien sind und welche zu den Uebersetzungen gehören.

Wir können unsere literarische Uebersicht nicht beenden, ohne auch eines, wenn auch minder ansehnlichen, so doch nicht unwichtigen Zweiges der Literatur zu gedenken, welcher einem grossen Theile des Publikums fast zur einzigen Lektüre dient. Wir meinen hiermit die Kalender. Es konnte nicht anders sein, als dass auch diese von den Veränderungen der letzten Jahre berührt wurden. Das gemeine Volk dürstete nach Belehrung über manche Angelegenheiten, aber es fehlte an Lehrern. Nach und nach wandten sich jedoch auch der Kalenderliteratur bessere Kräfte zu, und in nicht zu langer Zeit sah man den Wunsch erfüllt: dass auch die untersten Volksklassen an guter, belehrender Lektüre zur Genüge erhielten. Obgleich in Folge der politischen Ereignisse in vielen Zweigen der Literatur eine Schwächung eingetreten war, so war dieses jedoch in Bezug auf das Kalenderwesen weniger der Fall, denn die Anzahl der Kalender hat sich kaum vermindert. Wir können uns wegen Beschränktheit des Raumes jedoch in eine speciellere Kritik nicht einlassen, sondern führen aus diesem Gebiete nur die vorzüglichsten Erscheinungen dem Namen nach an. In Böhmen wären zu erwähnen: Kalendář hospodářské společnosti (Kalender der ökonomischen Gesellschaft), eine blosse Uebersetzung des deutschen Kalenders desselben Vereins; Pražský kalendář pro město i pro venkov (Prager Kalender für Stadt und Land), im Verlag von Haase's Söhne; Nový Pražský kalendář (Neuer Prager Kalender), im Verlag von Medau; Vlastenský kalendář (Der Patriotenkalender), im Verlag von Jeřábek; Pražský Svato-Václavský kalendář (Prager Kalender vom heiligen Wenzel), im Verlage von Spurný; Nejlacinější Pražský kalendář (Der billigste Prager Kalender), in ebendemselben Verlage; Všeobecný Litoměřický kalendář (Allgemeiner Leitmeritzer Kalender), im Verlage von Medau; Nový kalendář katolický čili Poutník z Prahy (Neuer katholischer Kalender oder der Pilger aus Prag), Organ des katholischen Vereins zu Prag und herausgegeben von V. Štulc; Nový evangelický kalendář (Neuer evangelischer Kalender), herausgegeben von Růžička, und ausserdem eine Menge verschiedenartiger Wandkalender. In Mähren: Koleda, herausgegeben von der Moravská Na-

rodní Jednota, ein Kalender, welcher durch den Reichthum seines Inhalts alle übrigen übertrifft; Moravsko-slezský domácí přítel (Der mährisch-schlesische Hausfreund), redigirt von Mikšíček; Kalendář pro čas a věčnost (Kalender für Zeit und Ewigkeit), asketischen Inhalts und aus dem Deutschen übertragen von Poimon; Moravan (Der Mährer), herausgegeben von der Gesellschaft des Dědictví sv. Cyrilla a Methodia. In der Slowakei endlich: Budinský národní kalendář (Pesther Nationalkalender), herausgegeben von dem Vereine der Freunde der slowakischen Sprache (?); Lichard's Domací pokladnice Hausschatz und Bělopotocký's Nový a starý vlastenecký kalendář a Pozorník (Neuer und alter Patriotenkalender und Beobachter).

Zur Literatur gehören, sofern wir sie als Inbegriff alles dessen betrachten, was in Verbindung mit der Schrift der Oeffentlichkeit übergeben wurde, endlich auch die Musik, die Landkarten und Bilder.

Was die Musik, diese unsere Nationalkunst, betrifft, so ist es nicht zu verwundern, dass in einer Periode der kräftigeren Entwickelung des Volksgeistes auch diese in nationeller Beziehung ergiebiger gepflegt wurde. Vor Allem verdient unsere Aufmerksamkeit die musikalische Nomenklatur, (názvosloví hudební) welche Dr. Čejka in der Museumszeitschrift (Jahrg. 1850, Hft. 1.) in der Beilage mittheilte. Aus den belehrenden Schriften heben wir heraus: Vysvětlení italiánských nazvů, týkajících se povahy, přednášky a ruchu hudebních skladeb, s naukou o přednášce (Erklärung der italienischen, den Takt, Vortrag und Charakter der Musikkompositionen, betreffenden Benennungen, mit der Lehre vom Vortrage); ferner J. B. Cramer's Neue praktische Fortepianoschule (Nová praktická škola pro fortepiano) und Počatky hudební dle Škroupa (Die Elemente der Musik nach Škroup) von Čejka. — An Liedersammlungen erschien eine nicht geringe Anzahl, wie: Zpěvník slovanský (Das slawische Liederbuch), im Verlage der Slavia; Zpěvník pro školní mládež (Liederbuch für die Schuljugend) von Janota; Zpěvník pro mládež národních škol (Liederbuch für die Jugend in den Nationalschulen), im Budeč; Sbírka písní slovanských s napěvy (Sammlung slawischer Lieder mit Melodien), in Brünn; Zlatý zpěvník (Das goldne Liederbuch),

eine Sammlung der beliebtesten Lieder für eine Stimme mit Begleitung des Fortepiano, im Verlage von J. Hoffmann in Prag; endlich Pichl's Společenský zpěvník český (Böhmisches Gesellschaftsliederbuch) mit Melodien von Martinec. — Von kleinen Sammlungen verdienen eine Erwähnung: Nová partitura, obsahující v sobě napěvy církve evangelické na varhany (Neue Partitur, die Orgelmelodieen der evangelischen Kirche umfassend) von J. Vinkler; Písně pro nejmenší dítky (Lieder für ganz kleine Kinder) von Vlasák; Sestero českých písní z ilirským překladem (Sechs böhmische Lieder mit illyrischer Uebersetzung) von Vatroslav Lisinski; Patero čtverohlasných zpěvů pro mužské hlasy (Fünf vierstimmige Gesänge für Männerstimmen) von Horák; Čtyry Slzy (Die vier Thränen) von Květ, Musik von Kavan; Tři písně z rukopisu kralodvorského (Drei Lieder aus der Königinhofer Handschrift); *Trois melodies slaves* (*Moravanka*, *Drazí bratři*, *Truchlá děva*) transcrites et variées par V. Plachý; Dvě písně (Zwei Lieder) von Pivoda. — Von einzeln erschienenen Liedern erwähnen wir: Domov pravé lasky (Die Heimath wahrer Liebe), Text von Pícek, Musik von H. Vojáček; Slovan (Der Slawe) von Kopp, Musik von Pivoda; Kde vlast je má (Wo ist mein Vaterland), Text von Picek, Musik von J. Škroup; Bože můj, otče můj (Mein Gott, mein Vater); Jaro (Der Frühling), Lied mit Chor von Kroff, mit böhmischem, englischem und deutschem Texte, in London gedruckt; Překažka (Das Hinderniss), Text von Brdička, Musik von T. Škroup; Starý pán a študenti (Der alte Herr und die Studenten), komisches Gemälde von Kopp, Musik von H. Vojáček. — An Tänzen mit böhmischen Titeln ist auch kein Mangel. Wir nennen hier: Čtyry mazury (Vier Masure) von Kopcinský; Slavy dcera (Quadrille) von Vinter; Michael-Quadrille von demselben; Pražanka (Die Pragerin), Polka von demselben; Slavjanka (Die Slawin), Polka von Titl; Vladimírovka, Quadrille von H. Vojáček; Všetínska polka von demselben; *Souvenir de Rovna*, Polka von Tieftrunk; Tatran-Masur, Irena-Polka und Prostějovka-Polka von Pivoda; Sedlčanská- (Bauern-) Polka von Petrák und Zvuky labské (Elbklänge), ein Walzer von demselben.

Böhmische, in dieser Zeit erschienene Landkarten sind folgende: Zeměkoule (Die Erdkugel) von Krečmar; Obor země (Der Erdglobus) von Merklas; Mapa Evropy (Karte von Europa) von Popelík; Vypuklá mapa Evropy (Reliefkarte von Europa), erschien im Budeč; Rakouské mocnárství podle hornín (Das Kaiserthum Oesterreich nach seinen Gebirgen), herausgegeben von der Porada učitelská im Budeč. Království České (Das Königreich Böhmen), in sieben Kreise eingetheilt, von Krečmar; Mapa království českého (Karte des Königreichs Böhmen) von Jireček; Mapa korunní země Moravy a Slezska (Karte des Kronlandes Mähren und Schlesien), herausgegeben von der Moravská Narodní Jednota; Zemězpytecká mapa Čech (Geologische Karte von Böhmen) von Amerling; Zemězpytní mapa Moravy a Slezska (Geologische Karte von Mähren und Schlesien) von der Porada učitelská im Budeč; Mapa okolí Pražského (Karte von der Umgegend Prags) von Schönfelder, im Verlage der Matice česká; Atlas starého světa (Atlas der alten Welt) von Merklas; Mapa starého světa až po časy Daria (Karte der alten Welt bis zu den Zeiten des Darius).

Wie die bildenden Künste sich in Böhmen überhaupt im Geiste der Nation, sowie in vaterländischer Tendenz immer mehr und mehr entwickeln, das lässt sich in der letzten Zeit in erhöhtem Masse wahrnehmen. Neben dem alten Kunstverein entstand ein neuer unter dem Namen des Vereins der bildenden Künstler in Böhmen (Spolek výtvorných umělců v Čechách), der jährlich ein Album mit Unterschriften in beiden Landessprachen herausgiebt, wie dieses auch der ältere Verein der Kunstfreunde (spolek přatel umění) beibehält. Ausserdem zeichnen sich unter den mit böhmischer Unterschrift herausgegebenen historischen Bildern folgende aus: Vyvolení Jiřího z Poděbrad za krale (Erwählung des Georg's von Poděbrad zum Könige) von Hellich; Žižka und Prokop Holý von Jaroslav Čermák; Vaclav IV. v žaláři (Wenzel im Gefängniss), ein kleineres Bild, dessen Ertrag dem böhmischen Nationaltheater zu Gute kommen soll; Obrazy z dějin českých (Bilder aus der böhmischen Geschichte), bisher 9 Blätter; Čtyry obrazy z oboru naboženského (Vier Bilder aus dem religiösen Gebiet) mit biblischem Texte in böhmischer

Sprache. — Portraits mit böhmischer Unterschrift erschienen folgende: Der Kardinal Fürst-Erzbischof Schwarzenberg von Prag (kníže-arcibiskup Pražský), Dr. Fryč, Havlíček, Hurban, Jos. Jungmann, Kalina, Štrobach, Rieger, der Vladyka von Montenegro Petar Petrovič Něgoš II., Ctibor z Cimburka. Abbildungen von Bildhauerwerken: Jiří Poděbradský (Georg von Poděbrad) und Libuša, Photographie nach den Schwanthalerschen Statuen; die heilige Ludmila und der heilige Cyrill und Method nach Statuen des Bildhauer Max. — Wichtig sind die von der archäologischen Section des Museums herausgegebenen archäologischen Blätter (archeologické listy). Bisher ist nur ein Heft mit drei schönen Bildern und erklärendem Texte erschienen. — Ein lobenswerthes Unternehmen sind auch die Abbildungen der böhmischen alterthümlichen Baudenkmäler (Vypodobnění stavitelských starožitnosti českých) von Schmitt und Lorenc, wovon bereits einige Blätter erschienen sind. Hierher gehört noch die Abbildung der Stadt Brünn (Obraz města Brna). — Als Hülfsmittel beim Anschauungsunterricht verdienen einer Erwähnung: Živočichové v obrazích (Das Thierreich in Bildern) mit böhmischer, russischer, polnischer, serbischer, lateinischer, französischer, italienischer, englischer und deutscher Unterschrift, herausgegeben von der Porada učitelská im Budeč; Atlas des Thierreichs mit böhmischen, polnischen, russischen, serbischen, kroatisch-slovinzischen, magyarischen, rumunischen und italienischen Unterschriften, herausgegeben von Dr. J. P. Jordan; endlich Rostliny v obrazích (Die Pflanzen in Bildern), Verlag von E. Kučera. — Im Verlage von V. A. Ryba und in der Lithographie von Fr. Šír erschienen Původní myšlenky do památníků (Originalien für Stammbücher), gezeichnet von Šolle. — Als Uebungsstücke für Lehrer und Schüler dienen: Sedmadvacet tabulek s rejsováním pro dítky (Siebenundzwanzig Tafeln mit Zeichnungen für Kinder) und Cvičení v kreslení hlav (Uebungen im Kopfzeichnen). — Es hatte übrigens die bildende Kunst in der verflossenen unruhigen Zeit auch ihre Auswüchse, die wir nicht weiter erwähnen wollen. An allerhand Kramwaare fehlt es, wie sich dieses von selbst versteht, auch in keiner Weise.

Indem wir hiermit die Aufzählung aller irgend wichtigeren Produkte unserer böhmischen Literatur beendigt haben, dürfte

es nicht ohne Interesse sein, auf dieses Alles noch einen Blick zu werfen, um zu sehen, was überhaupt zu Stande gebracht wurde und welcher Fortschritt geschehen ist. Dass bei den politischen Veränderungen, die sich in der Periode zutrugen, auf welche sich unsere Uebersicht bezieht, die nationelle Gesinnung eine bedeutende Ausdehnung erreichte, hierüber waltet kein Zweifel ob; jedoch drängt sich die Frage auf, in welchem Verhältnisse zu dieser Zunahme sich die Entwickelung der Literatur befindet. Hier begegnet man aber häufig schmerzlichen Klagen, dass unsere literarische Thätigkeit je weiter je mehr abnehme, ja solche unglückliche Stimmen suchen auch in die Oeffentlichkeit zu dringen, und manche dafür scheinbar zeugende Beweise verschaffen ihnen Glauben bei solchen Leuten, die nur nach der Oberfläche zu urtheilen gewohnt sind. Wir können eine solche Annahme mit vollem Rechte als eine eitle anführen. Sie resultirt einestheils aus einer zu hoch gespannten Erwartung von Gott weiss was für Wundern, die unsere nationelle Emancipation hätte thun sollen und die sie nicht gethan hat, wodurch allerdings manche unzeitige Hoffnung getäuscht wurde; anderntheils aber giebt es in der That einige Erscheinungen, welche, wie wir bereits erwähnten, den weniger Erfahrneren zu einer falschen Annahme verleiten können. Wenn wir jedoch die Sache genauer betrachten, so wird es uns klar, dass sich das, was man nach dem blossen Augenschein beurtheilte, in der That ganz anders verhält.

Dass unsere Literatur an Kräften keineswegs abgenommen hat, dafür zeugt jene Menge von Schriften in letzter Zeit, mit der sich in dieser Beziehung keine vorhergehende auch nur von Ferne messen kann. Wem aber auch die Kräfte, welche in dieser Zeit unsere Literatur pflegen, im Vergleich zu der freieren Entfaltung unsrer Nationalität zu gering erscheinen, der möge erwägen, dass eine Menge Kräfte, die sonst unsere Literatur bereichern könnten, jetzt eben in Folge ihrer Entfaltung in solchen Sphären beschäftigt sind, die uns vordem vollkommen verschlossen waren, und in denen sie praktisch zu Gunsten unserer Nationalität wirken. Die Nationalsprache, in die Aemter und Schulen eingeführt, verlangt in diesen Kreisen tüchtiger Pfleger, und woher konnte sie bessere erlangen, als aus den Reihen derjenigen, die sich gewisser Massen die Hebung ihrer Nationalität zur Lebensaufgabe gemacht hatten? Die

Kräfte daher, die vielleicht der Literatur entgingen, wirken viel kräftiger anderswo; sie sind keineswegs für unsere Sache verloren, sie hören nicht auf für ihr Bestes zu wirken.

Eine andere Erscheinung verleitet auch Manchen zu einer falschen Folgerung, nämlich dass in der Literatur jene Solidarität der Bestrebungen verschwunden ist, die das charakteristische Kennzeichen in jenen Zeiten war, wo sich beinahe alle „Patrioten (vlastenci)“ kannten, und wo der Hauptstrom der literarischen Thätigkeit gewissermassen nach der Uebereinkunft einiger der vorzüglichsten Köpfe geleitet wurde, wo ein gewisses Kommando das ganze Literaturwesen einem Centrum unterordnete, das seinen Sitz im Herzen des Vaterlandes, in Prag, hatte, von wo aus für so Manches der Antrieb erfolgte. Eine dergleichen Organisation war so lange nothwendig, als die Literatur ein Diletantismus war, und sie trug auch gute Früchte. Jetzt ist es mit ihr allerdings vorbei, wer aber hieraus eine Schwächung der literarischen Thätigkeit folgern wollte, würde beweisen, dass er Zeiten und Umstände nicht zu unterscheiden weiss. Gerade dieses, dass eine solche Solidarität der Bestrebungen nicht mehr stattfindet, ist der offenbarste Nachweis unseres Fortschrittes. Die böhmische Literatur hat bereits aufgehört ein Diletantismus zu sein, sie trägt schon dazu bei, dass sie dem wirklichen Bedürfniss abhilft. So lange es sich um die Weckung handelte, musste dieses nach einem gewissen System geschehen; nun aber, wo es sich um die naturgemässe Entwickelung handelt, wäre eine solche Centralisation nur ein Hinderniss, denn jede Entwickelung muss in freier Weise, von sich selbst geschehen. Daher ist die Klage über den Verlust einer gewissen literarischen Hegemonie eine eitle; ihre Fortdauer in jetziger Zeit wäre eine Beschränkung der Freiheit. Die böhmische Literatur leidet bereits keine Befehlshaber mehr, denn sie bedarf dessen nicht.

Wenn ehedem in der böhmischen Literatur eine, wenn auch nur geringfügig sich auszeichnende Schrift erschien, was wurde da sogleich für Lärm in böhmischen und deutschen Blättern gemacht, die Patrioten wünschten sich beim Begegnen gegenseitig Glück, dass ihnen ein neuer Stern aufgegangen sei; der glückliche Schriftsteller erhielt Ringe und andere Gaben, sein Portrait musste sofort zum Lithographen und erhob baldigst bei allen Buchhändlern hinter Glas und Rahmen die Augen zum

Himmel, und bei alledem musste die Kritik schweigen, wollte sie nicht eins aufs Maul haben. Schade um die glücklichen Zeiten! Dem entgegen ist unsere jetzige Zeit grade ohne Anerkennung, man trompetet wegen eines böhmischen Buches bereits nicht mehr in die Welt hinaus; das Publikum, welches ehedem einen etwas zu kühnen Recensenten am liebsten gesteinigt hätte, recensirt jetzt selber; die patriotische Hitze ist dahin — und dennoch erscheinen um einige Mal mehr böhmische Bücher, als in jener glücklichen Zeit, und viele derselben sind auch um einige Mal besser, als diejenigen, welche damals so sehr gelobt wurden. Das ist wieder Etwas, aus dem der Unerfahrene eine Abnahme der Literatur folgert. Wir urtheilen dem gerade entgegengesetzt und sind dafür dankbar, dass an die Stelle des Fiebers die Nüchternheit getreten ist, und dass nur dem wahren Verdienste die allgemeine Anerkennung zu Theil wird. Gott sei Dank, dass wir endlich von der Herrschaft der Mittelmässigkeit erlöst sind. Dafür, dass die eitlen Lobeserhebungen verschwunden sind, nehmen wir, wie es der Augenschein lehrt, täglich an Tüchtigkeit zu.

Gegen die Jahre 1848 und 1849 scheint allerdings unser literarisches Leben darniederzuliegen, thatsächlich gilt dieses aber nur von der Journalistik, und wenn wir die letzten zwei Jahre mit jenen beiden Jahren vergleichen, welche unmittelbar dem Jahre 1848 vorangehen, so werden wir zu unsrer grossen Verwunderung bemerken, dass wir bei aller spätern Abspannung dennoch ungeheuer fortgeschritten sind. Es ist wahr, dass das böhmische Publikum in der Zeit der grössern Pressfreiheit zu lüstern geworden ist, so dass ihm die weniger gewürzte Speise nicht mehr schmecken will; es ist wahr, dass es recht lange dauert, ehe sich der Geschmack wieder vollkommen bessert; andrerseit aber auch können wir, wenn wir die vorher nicht gewöhnliche Anzahl von Schriften erwägen, welche einzig und allein zur Tagesunterhaltung dienen, nicht zweifeln, dass das böhmische Lesepublikum ausserordentlich zugenommen hat. Und wenn wir noch einige wenige Jahre verfliessen lassen, so werden wir einen bemerkenswerthen Zuwachs an gebildeter Jugend haben, die zum Theil auf ganz böhmischen Lehranstalten unterrichtet wurde, zum Theil wenigstens auf Instituten, wo die Nationalspsache nicht mehr zu den verbotenen Dingen gehört, sondern wo auch ihr die gebührende Pflege zu Theil wird.

Das Hauptkennzeichen dieser letzten Periode zeigt sich darin, dass unsere Bemühungen um unsere nationelle Emancipation aus dem blossen Diletantismus in das praktische Leben übergingen, und dass unsrer Kräftigung ein weiteres Gebiet eröffnet wurde.

Vor dem Jahre 1848 war die Pflege der strengern Wissenschaften nur eine Privatliebhaberei einiger wenigen Personen ohne alle praktischen Folgen. Ganz anders verhält sich jetzt die Sache, wo die Nationalsprache öffentliche Geltung erlangt hat. — Dass sich aber noch nicht alle unsere Hoffnungen in dem Masse verwirklicht haben, wie dieses Manchen eine kräftigere Einbildungskraft als eine nicht weit entfernte Sache vormalte, so ist hieran der gewöhnliche, natürliche Gang der Dinge schuld, der bei uns noch um so langsamer sein muss, weil die eintretenden Aenderungen von einem grossen Theile der noch lebenden Generation als unliebsame Neuerungen betrachtet werden, denen sie, wenn nicht durch offenes Widerstreben, so doch wenigstens durch starre Unbeweglichkeit harten Widerstand leistet.

Es giebt auch viele unter unsern kleinmüthigen Mitbürgern, welche mit Schmerz darauf hinweisen, wie sehr jener allgemeine Eifer für die Nationalität erkaltet ist, wie er sich in dem überaus merkwürdigen Jahre 1848 zeigte, wo sich auf einmal eine grosse Anzahl Patrioten herzufand, deren grösster Theil jedoch nach dem Verlaufe jener Bewegung wieder abfiel. Hierauf erwidern wir, dass ebenso, wie die Nationalsache durch den Zutritt von Menschen, die den Mantel nach dem Winde hängen, Nichts an wesentlicher Kraft gewann, sie auch jetzt durch ihren Abfall keinen wesentlichen Verlust erleidet. Und mag sich nur der Wind wenden, so wird wiederum dieser ganze Haufe recht schnell auf die andere Seite hinüber geblasen sein. Jedoch lässt es sich nicht leugnen, dass es zu jener Zeit in vielen Köpfen und in vielen Herzen licht wurde, wo nun in stiller Zurückgezogenheit ein die Liebe zum Vaterlande warm erhaltendes Feuer brennt, welches fähig ist, zur Zeit des Bedarfes in helle Flammen aufzuschlagen.

Wie viel neuen Boden wir übrigens auch gewonnen haben, davon überzeugen wir uns, sobald wir unsern Blick auf das benachbarte Mähren werfen. Es ist hierbei keine Uebertreibung, wenn wir behaupten, dass wir erst in der Zeit des verflossenen

Umsturzes Mähren für unsere nationellen Bewährungen gewonnen haben. Was dort vordem auf dem Gebiete der Literatur geschah, waren nur Bestrebungen einzelner Personen — jetzt aber erblicken wir dort eine täglich wachsende segensreiche Thätigkeit der Moravská Národní Jednota und des Dědictví svatého Cyrilla a Methudia, wir bemerken ein stets frischer sich entwickelndes Nationalleben, und sehen, wie auch da, wo man vorher mit geringschätzendem Stolze dem slawischen Elemente die Existenz absprach, dieses eine vielfältige Anerkennung findet und sich mannigfacher Unterstützung erfreut.

Was ist nun das schliessliche Ergebniss unserer Uebersicht der letzten vierjährigen Periode? Wir geben es in diesen wenigen Worten: unsere Nationalität hat ihr Gebiet bedeutend erweitert, sie hat öffentliche Geltung erlangt, und in Folge dessen hat sich die böhmische Literatur aus einer blossen Privatspeculation in ein wirkliches Medium einer natürlichen, organischen Entfaltung der Nation verwandelt. Wir sind auf gutem Wege, zu dem übrigen lasset uns selbst hinzuthun.

Allerdings ist von unsern patriotischen Bestrebungen der Glanz der Poesie verwischt, und die blosse Prosa ist geblieben; jener Glanz war aber nur blosser Schein, aber diese Poesie ist reelle Wirklichkeit.

II.

Geschichte des Fürstenthums Montenegro.

Von der ältesten Zeit bis zum Jahre 1852. Nach serbischen Aktenstücken, Hülfswerken und Volksliedern von Alexander Andrić. Ingleichen mit vielen Gnadenbriefen, Ukasen, Manifesten, Proclamationen, Ferman's und sonstigen Actenstücken, nebst einem Anhange, enthaltend die Regententafel der Balšiden und der Familie Čarnojević. XII. und 152 S. Wien 1853. J. B. Wallishausser. 1 Thlr. 6 Ngr.

In der ebengenannten und „Seiner Durchlaucht dem ritterlichen und siegreichen Fürsten von Montenegro, Daniel I. Petrović Njegoš“ gewidmeten Schrift giebt der Herr Verfasser eine, grösstentheils auf Urkunden basirte und vielfach chronikenartig gehaltene Darstellung der Geschichte Montenegro's. Sie ist jedenfalls die beste und vollständigste, welche wir über dieses Land besitzen. Darnach liegt das heutige Montenegro zwischen dem 16° 20′ und 17° 10′ Länge und 42° 10′ und beinahe 43°

Breite nach dem Pariser Meridian. Die grösste Ausdehnung zwischen Alpe und Meer ist vom Berge Suturman bis Dormitor, die grösste Länge vom Berge Trnovo bis Kom. Es gränzt im Osten an Bosnien, im Westen an Oestereishisch Albanien, im Norden an die Herzegowina und im Süden an Türkisch Albanien. Es hiess ehedem Zenta, richtiger Zeta und in der alten Geschichte ist es unter dem Namen Dioclea oder Dioclitia bekannt. Sein heutiger Flächeninhalt beträgt etwa 65 □Meilen und das Land wird von seinen Einwohnern Crnagora, von den Türken Kaur Karadag, albanisch Mal-Esiga genannt, was etwa dem deutschen Schwarzgebirge entsprechen dürfte. Dieser Name entstand wahrscheinlich von der schwarzen Farbe des Gesteins, welches Montenegro bedeckt.

Montenegro war ehedem ein Bestandtheil des serbischen Carenreichs, später hatte es eigene Häuptlinge. Sein Gebiet wurde durch türkische Eroberungen sehr geschmälert. Als „der türkische Kaiser (um 1483) den schönern Theil von Zeta erobert sah und dass in Ober-Zeta nur eine Handvoll Leute zwischen Felsen und Gestein eingeschlossen geblieben sei; so liess er in Scutari einen Sandźak-Bey mit einigen tausend Mann zurück, des eroberte Gebiet zu bewachen und das unbesiegte Volk zu beunruhigen, bis es sich aus Ueberdruss freiwillig ergeben haben würde.“ Aber der Fürst Ivan I. Crnojević und die Seinigen wollten hiervon nichts wissen. Ivan unterwarf sich nicht, sondern vertrauend auf die eigene und des Volkes Tapferkeit, suchte er des Landes Festungsgürtel durch Anbringung von Schanzen und Festen zu verstärken. Er setzte das Volk in eine defensive Lage und verbot ihm, über die Grenzen Ausfälle zu machen. Er erwählte Cetinje zu seiner Residenz und ernannte den dasigen Bischof zum Metropoliten. Einer seiner Nachkommen, Ivan II., war mit einer adeligen Venetianerin Katharina Orio verheirathet. Sein Sohn Gjuragj V., schon durch seine Geburt ein Nobili von Venedig, zog auf Zureden seiner Gemahlin im Jahre 1516 nach Venedig und übertrug im Beisein des versammelten Volkes die weltliche Regierung dem Metropoliten Wawil. Die weltliche Macht erschien nun auf die genannte Art mit der geistlichen durch Uebertragung und durch Sanction des Volkes legal vereinigt. Die Vladiken führten daher bis auf die neueste Zeit die weltliche Regierung aus politi- Nothwendigkeit. „Der Ausdruck,“ sagt Cyprian Robert, „welcher

einen Bischof bezeichnet, im Griechischen Despotes, im Slawischen Vladika, bedeutet eigentlich den Herrn, die Quelle der Macht. Wenn der politische Staat zu Grunde geht, überlebt ihn die bischöfliche Gewalt und tritt momentan an seine Stelle.“ So ist in Montenegro der Vladika weltlicher Fürst geworden.

Die Periode der gewählten Metropoliten und weltlichen Regenten umfasset den Zeitraum von 1516—1711, wo Montenegro mit Russland und Peter dem Grossen zum ersten Mal in Berührung kam, und wo Daniel Petrović das jetzige Dynastengeschlecht in Montenegro begründete und die Regentenwürde in seiner Familie erblich machte. Er wurde im Jahre 1697 in allgemeiner Nationalversammlung in Cetinje zum Metropoliten erwählt. Daniel war im Dorfe Njegoš, oberhalb Cattaro und unterhalb des Berges Lovćen geboren. Er stammt von der Familie Heraković, welche nach der Eroberung der Herzegowina durch die Türken, wo sie unterhalb des Berges Njegoš wohnte, sich in Montenegro ansiedelte und diese Ansiedelung nach ihrem vormaligen Wohnsitze Njegoš nannte. Daniel trat zu Cetinje in das Kloster. Im Juni 1700 wurde er vom Patriarchen Arsenij IV. Čarnojević zu Sučuj als Erzbischof eingeweiht.

Daniel beabsichtigte schon früher die in Montenegro wohnhaften, nach und nach eingewanderten Türken zu vernichten. Anlass dazu gab ihm Demir Pascha 1702. Dieser wurde von Konstantinopel nach Podgorica zur Unterwerfung der Christen in der Zeta entsendet. Er lockte den Vladika Daniel auf die Bürgschaft der Zetner Christen zu sich, nahm ihn gefangen und warf ihn in's Gefängniss, wo er grauenvolle Martern überstehen musste. Er liess ihn, wie die Juden den Christus das Kreuz, den Pfahl tragen, auf dem er gespiesst werden sollte. Er musste von Podgorica nach Spuž gehen, den Richtplatz selbst wählen und in's Gefängniss zurückwandern, wo er gegen Mitternacht die Achseltortur erhielt. Dies wiederholte man mehrere Tage. Der Geistliche Boško Popović besuchte ihn insgeheim, weil er die Wache durch Bestechung gewonnen hatte, und brachte ihm Lebensmittel zu. Während des Essens unterspreizte er den hängenden Vladika, um ihm den Gebrauch der Hände zu ermöglichen. Auf vielfältiges Bitten gab ihn endlich Demir Pascha um ein Lösegeld von 600 Dukaten frei.

Als der Vladika in Cetinje anlangte, beschloss er, sich im nämlichen Jahre aller Türken zu entledigen und jeden Schein

der Unterwerfung des Landes zu vernichten. Im Einvernehmen mit den Wojwoden von Cetinje **Batrić Martinović** liess er am Weihnachtsabend 1702 alle Türken ermorden oder vertreiben, die jüngeren hingegen taufen. Montenegro war von den lästigen Barbaren mit einem Schlage befreit.

Als im Jahr 1711 der russische Kaiser Peter der Grosse mit der Pforte Krieg führte, suchte er die Mithülfe aller Christen und forderte sie zur Waffenerhebung gegen den gemeinsamen Christenfeind auf. Da sich damals in russischen Diensten ein Serbe, der Graf Sabbas Wladisavlević aus Popova befand, so machte er den Kaiser auf ein Volk aufmerksam, das Jahrhunderte lang die Türken mit Erfolg bekämpfe und ihm die wichtigsten Dienste um so mehr leisten könnte, als es mit den Russen einerlei Glaubens sei. Dieses Volk wären die Montenegriner. Peter der Grosse sandte nun seinen Obersten Michael Miloradović, gebürtig aus der Herzegowina und den Kapitän Ivan Lukačević aus Podgorica nach Montenegro mit Proklamationen für den dortigen Erzbischof, sowie für die Herzegowina, Albanien, Serbien, Kuče und Pipere.

In diesem Manifeste, d. d. Moskau d. 3. März 1711 heisst es unter Anderm: „Nachdem wir uns aus der Geschichte genügend überzeugten, wie eure alten Könige, Despoten und Fürsten, dann sonstige Herren nicht nur wegen der **slawischen** Sprache stets rühmlich geehrt wurden, sondern auch durch den Sieg der Waffen in ganz Europa sich berühmt gemacht haben; so schickt es sich für euch, in gegenwärtiger, von Gott bestimmten Zeit euren vorbesagten Vorfahren nachzuleben und ihren alten Ruhm zu erneuern, wofern ihr euch mit unserer Armee vereinigt und gegen den Feind euch messend, insgesammt für Glauben und Vaterland, für Ehre und Ruhm, für eure Freiheit und für die Freiheit und Unabhängigkeit eurer Nachkommen streitet. Wer daher in diesem gerechten Kriege an der Erleichterung des Christenloses Antheil nimmt, der wird zuerst vom allgütigen Gott jegliche Vergeltung und von uns Gnade und Belohnung empfangen, der wird nach Wunsch und Verdienst mit unsern Privilegien betheilt werden, denn wir wünschen keinen andern Ruhm, als den, die dortigen Christenvölker von heidnischer Tyrannei zu befreien, die orthodoxe Kirche zu verherrlichen und das lebendig machende Kreuz zu erhöhen.“

In einem andern Manifeste des russischen Gesandten heisst es: „In Anerkennung der frühern und gegenwärtigen treuen Dienste gestatten wir den Montenegrinern selbständig zu sein;“ und ausserdem wird in demselben speciell ausgeführt, wie man diese Selbständigkeit verstehe und was der russische Kaiser den Montenegrinern für ihre Hülfsleistung gewähren wolle.

Ein Aufruf dieser Art fand in den Gebirgen von Montenegro ein freudiges Echo. Die Montenegriner griffen nun Albanien und die Herzegowina an und beschäftigten die Türken in den Flanken dergestalt, dass diese gezwungen waren, ihre Streitmacht zu theilen und den Ausbruch innerer Unruhen in den genannten Provinzen durch eine starke Besatzung niederzuhalten. Diese Diversion hinderte die Türken, ihre Hauptmacht gegen die Russen zu entwickeln und von ihr einen wirksamen Gebrauch zu machen. Gleichwohl waren die Türken noch überlegen genug, einen Peter den Grossen am Pruth in die Enge zu treiben und zum Frieden zu nöthigen. In diesem Frieden wurde der Montenegriner mit keiner Sylbe erwähnt. Freilich war Peter der Grosse selbst in schlimmer Lage. Auch war damals die slawische Politik selbst noch nicht in dem Grade ausgebildet, wie man dies heutigen Tages zu fordern berechtigt ist, und als es der Weltkampf der Slawen mit den Türken verlangt. Doch versprach Peter der Grosse die treuen Dienste der Montenegriner zu belohnen.

Unterdessen rückte Sultan Achmet III. mit einer Armee von mehr als 60,000 Mann im Jahr 1712 gegen Montenegro. Daniel stellte dessen Heerführer Achmet Pascha im Frühling des genannten Jahres die möglichst grösste Streitmacht entgegen und war so glücklich, den Türken eine entsetzliche Niederlage beizubringen. Der Feind verlor mehrere Tausend Todte und den Montenegrinern, die nur 318 Mann verloren, fielen 86 Fahnen in die Hände. Die geschlagenen Türken flohen nach allen Richtungen und die Montenegriner kehrten als jauchzende Sieger heim. Der Sultan hielt es nun für räthlich, den Montenegrinern den Frieden anzubieten, diese wagten es aber, den Friedensvertrag zu verwerfen. Da ernannte Achmet den Vezier Duman Pascha Čuprilić zum Feldherrn und sandte ihn mit 120,000 Mann Kerntruppen gegen Montenegro. Dieser näherte sich von der herzegowinischen Seite im Jahr 1714, lockte die Häuptlinge

von Montenegro, 37 an der Zahl, zu sich, machte ihnen bekannt, dass Peter der Grosse Frieden geschlossen hätte und bot ihnen einen solchen ebenfalls an. Die Häuptlinge, von listigen Versprechungen getäuscht, sandten Boten in die Heimath, welche Frieden predigten und die kampfbereiten Schaaren zum Auseinandergehen veranlassten. Nun liess Čuprilić sämmtliche Häuptlinge in seinem Lager niederhauen und drang unvermuthet von drei Seiten in die Katunska Nahie vor, verbrannte und verheerte den 5. Theil von Montenegro und zerstörte das vor Kurzem aufgebaute Kloster von Cetinje. Zwar bot man ihm Anfangs einigen Widerstand, aber der Führer beraubt, gaben die Bewohner nach Verlust des berühmten Helden Vuk Mandušić das Land preis und flüchteten sich auf das venetianische Gebiet. Von diesen Flüchtlingen wurden 600 an der Zahl, meist Weiber und Kinder, von den treulosen Venetianern an die Türken ausgeliefert, welche alle männlichen Kinder umbrachten. Der Vladika rettete sich in eine Höhle bei Paštrović. Zwei Tausend Gefangene wurden in die Sklaverei geschleppt. Raubend und plündernd zog Čuprilić von Montenegro's Alpenhöhen in die Thäler der Boka und Seeküste und von dort weiter über Albanien, um mit der Wegnahme von Morea dem Dogen von Venedig den Tribut der Freundschaft zu zollen.

Die zerstreuten Montenegriner sammelten sich bald wieder und lieferten 1715 den aus der Herzegowina vorgedrungenen Türken bei Roganova Kula ein siegreiches Gefecht, wobei sie 86 Aga's und Bey's zu Gefangenen machten, jedoch später gegen ein Lösegeld wieder frei gaben. — Um die Verluste an Eigenthum vom Jahr 1714 zu decken, und eine Entschädigung zu erwirken, begab sich der Vladika Daniel nach Russland zu Peter den Grossen und ermittelte zwei Urkunden.

In der ersten d. d. Sankt Petersburg vom 9. Juli 1714 bedauert der russische Kaiser das Unglück der Montenegriner, verspricht nach Beendigung des Krieges gebührende Hülfe und sendet vorläufig 160 goldene Medaillen zur Vertheilung an die Tapfersten und 5000 Rubel zur Unterstützung der Abgebrannten. Auch wurde zum Aufbau der zerstörten Kirchen und des Klosters ebenfalls eine Summe von 5000 Rubeln bestimmt.

Durch die zweite Urkunde d. d. St. Petersburg vom 9. Juli 1715 verleiht Peter der Grosse zur Belohnung der treuen Dienste und des christlichen Eifers dem Kloster zu Cetinje eine

jährliche Rente von 500 Rubeln und machte ihm Geschenke, bestehend in kirchlichen Gefässen, Büchern, erzbischöflichen und Priestergewändten.

In den folgenden Jahren dauerten die Kämpfe mit den Türken ununterbrochen, jedoch fast durchgängig zu Gunsten der Montenegriner, fort. Der Vladika Daniel starb am 11. Januar 1737 und hinterliess einen freien unabhängigen, obschon schwer heimgesuchten Staat. Sein Nachfolger war Sava Petrović Njegoš. Er ging auch nach Russland, um eine Geldunterstützung zu erwirken. Die Kaiserin Elisabeth wies ihm auch vermittelst eines Gnadenbriefes d. d. 10. Mai 1744 für Aufbauung der Kirchen und Klöster 3000 Rubel an, für alle vorangegangenen Jahre hingegen 3500 Rubel und 1000 Rubel Reisegeld. Er, sowie sein Nachfolger Wasilije hatten unaufhörlich mit den Türken zu kämpfen, wussten sich aber aller Uebermacht glücklich zu erwehren. Als Wasilije 1758 nach St. Petersburg ging, nahm er 15 junge Montenegriner mit, um sie im dasigen adeligen Militär-Institut ausbilden zu lassen. Bei einer zweiten dahin unternommenen Reise erkrankte er und starb am 10. März 1766 in Russlands Hauptstadt. Sein junger Neffe Petar Petrović hatte sich auch mit dahin begeben. Bei dieser Gelegenheit stellte der Mönch Josef Vukićević, aus Majna in Dalmatien gebürtig, dem damaligen Hofkaplan Platon vor, bei dem Grossfürsten Paul dahin zu wirken, dass der junge Petar eine angemessene Erziehung erhalte, und so gelangte derselbe in eine entsprechende Bildungsanstalt.

Als der junge Petar Petrović nach Montenegro zurückkehrte, wo inzwischen der schwache Vladika Sava die weltliche Regierung besorgte, erschien zu Anfange des Jahres 1767 ein Abenteurer unter dem Namen Stefan Mali und gab sich für den russischen Kaiser Peter den III., aus. Mali wurde im Dorfe Crnčani bei Budua zuerst bekannt. Er diente da im Hause eines gewissen Vuk Marković, dem er sein Geheimniss zuerst entdeckte. Es ist unentschieden, ob dieser Einfall das Resultat seiner Combination oder der auf die eigene Machtverstärkung lauernden Venetianer war. Genug, das Volk von der Bocca di Cattaro und selbst die Herren von Cattaro strömten herbei zu seiner Begrüssung — vielleicht auch zur Beförderung günstiger Erfolge, und die Republik Venedig sandte ihre Leute aus

um insgeheim zu erforschen, wer dieser Pseudokaiser sei, vielleicht auch, um ihm geheime Instructionen mitzutheilen und ihn zu leiten. Das Gerücht von dem Auftreten des verschwundenen russischen Kaisers verbreitete sich über viele slawische Provinzen, so dass die Bewohner von Bosnien, Herzegowina und Ragusa zu ihm strömten, um demselben zu huldigen. Kuči, Bjelopavlić und andere Nahien, welche unter türkischem Joche waren, warfen selbes ab und schlossen sich dem Mali an. Diesem Beispiele folgte auch Crnagora, wo er zuerst in Mirac, dann im Dorfe Njegoš auftrat. Zuletzt bewegte er sich so frei und unabhängig im Lande, dass er Beamte ein- und absetzte, Verfügungen und Anordnungen machte und Gerichte aufstellte.

Der Vladika Sava, welcher den wahren Peter III. von Russland aus kannte, versicherte dem Volke, dass Mali ein Abenteurer sei, und bemühte sich, diesen von der montenegrinischen Grenze bei Zeiten abzuschaffen, allein der Hauptmann Marko Tanović, aus Podostrog gebürtig, versicherte noch in Majna und Crnčani das Volk, dass er den Peter III. von Russland aus ebenfalls kenne und für die Authentizität desselben in der Person Mali's sein Leben verpfände. Diese Lüge bahnte dem letzteren den Weg nach Montenegro und das Volk unterwarf sich ihm einhellig und freiwillig.

Das Zusammentreffen aller dieser Umstände, die Schwäche Sava's und die Kühnheit Mali's begünstigte die Festigung des Usurpators und seiner Herrschaft, erregte die Eifersucht der Republik Venedig und den Zorn des Sultans, welcher von den Venetianern geschürt wurde, und der sich durch einen Feldzug gegen Montenegro Luft machte.

Stefan Mali, welcher bei Ostrog Schanzen baute, um Bjelopavlić zu decken, flüchtete sich bei Annäherung der Türken nach Čevo und von dort nach Crmnica, wo ihn das Volk im Kloster zu Brčela geheim hielt und bewachte. Der Patriarch Wasilije hielt sich damals im Dorfe Gradjane auf.

Die Venetianer ergriffen alle in ihrem Staate lebenden Anhänger Mali's und verurtheilten einige zum Tode, die andern zur ewigen Verbannung und zerstörten ihre Häuser vom Grund aus.

Die Türken wurden jedoch geschlagen und mussten unverrichteter Sache abziehen. Als sich die Kaiserin Katharina 1769 in einen Krieg mit den Türken verwickelt hatte, forderte sie

die Montenegriner zur Mitwirkung auf. Ein in dieser Beziehung von ihr erlassenes Manifest wurde durch den Fürsten Dolgoruki in Cetinje verlesen und mit Freuden begrüsst. In Bezug auf Stefan Mali versicherte er, dass er kein russischer Kaiser sei, und dass die Einwohner nur die Befehle ihres Metropoliten, Gouverneurs und der Häuptlinge befolgen sollten. In diesem Augenblicke liess sich Stefan Mali mit einigen Montenegrinern zufällig sehen und die Versammlung begrüsste ihn mit Freudensalven. Der Fürst lächelte über die Einfalt und Treuherzigkeit des getäuschten Volkes und erwog die Aufopferungsgrösse desselben, die es erst für einen wirklichen russischen Kaiser an den Tag legen könnte.

Nachdem der Fürst in der Mitte der Montenegriner zwei Monate zugebracht, kehrte er nach Russland zurück und hinterliess den Montenegrinern nichts als das obige Manifest und einen Krieg mit den Türken auf eigene Rechnung, wie bisher.

Stefan Mali verwaltete noch einige Zeit Montenegro. Er hielt sich vornehmlich in Crmnica auf, wo er 1770 einen Weg mit Pulverminen sprengen liess. Da er sich einer geheim lodernden Mine zu sehr näherte, sprang diese und Mali erhielt 62 Wunden, wobei er auch die Augen verlor. Er begab sich nun nach Brčela und sass dort, von Wunden geheilt, bis zum Jahre 1774. In diesem Jahre ward er von seinem eigenen Diener, einem Griechen, welchen der Pascha von Scutari, Kara Mehmed, für diese Unthat früher gewonnen hatte, im schlafenden Zustande geschlachtet, und in der Klosterkirche St. Nicolaus begraben. Der Mörder entfloh über Seoce nach Scutari.

Mali regierte sonach 3 Jahre und 4 Jahre brachte er im blinden Zustande zu.

Dieser wunderbare Mensch war mittlerer Statur, von schönem Wuchse und hübschen Angesichts von brünetter Farbe. Er hatte schwarze Haare, dunkle Augen und einen schwarzen Backenbart. Er mochte 30 Jahre zählen, als er in Montenegro auftrat. Er war ein guter Reiter, man konnte aber nicht bemerken, ob er lesen oder schreiben konnte. Mali sprach serbisch nach Art der Likaner und Dalmatiner. Bosnien war ihm gut bekannt und er wusste viele Städte und Dörfer namentlich anzugeben. Seine Abkunft konnte man nicht ergründen. Er liebte Spiel, Scherz und Getränke. Er zeigte mehr Leichtsinn und kindische Manieren als ernste Festigkeit und einen imponirenden

Geist. Von einem Staatenbau, von den Bedürfnissen eines Staates, von einer Politik oder der Existenz der Gerechtigkeit und Kraft der Landesgesetze, hatte er keine Begriffe, darum hatte er weder nach Innen noch nach Aussen einen schriftlichen Verkehr.

Nach Mali's Tode regierte der Erzbischof Sava und sein Neffe, der Archimandrit Peter.

Im Jahr 1778 versuchte die österreichische Regierung mit Montenegro ein Bündniss zu schliessen, auch wurden alle Artikel desselben von der Kaiserin bestätigt. Da sie jedoch bereits 1780 starb und der sonst für Montenegro sehr günstige Vertrag ohne vorheriges Einvernehmen mit der Volksversammlung nur vom Gouverneur Radonić abgeschlossen worden war, so wurde seine Ausführung und Wirkung hierdurch meistens vereitelt. Im Jahre 1782 trat der Vladika Peter I., dessen wir bereits als Archimandriten erwähnt haben, die Regierung an. Während seiner Abwesenheit zu Wien wurde Montenegro von den Türken überfallen und verheert. Die Türken hatten gesiegt, weil die Montenegriner unter sich uneins waren, daher war es die erste Sorge des Vladiken, dass er nach seiner Rückkehr die Eintracht wieder herzustellen suchte, was ihm auch endlich glückte. Im Jahre 1786 führte er den Kartoffelbau in Montenegro ein.

Der im Jahr 1788 ausgebrochene Krieg Russlands und Oesterreichs mit der Türkei zog auch Montenegro in das Bereich kriegerischer Thätigkeit. Aus Russland gingen Proklamationen und Geschenke ein, die Montenegriner griffen zu den Waffen und kämpften meist glücklich gegen die Türken. Als aber 1791 der Frieden von Sistovo geschlossen wurde, geschah weder von Russland noch von Oesterreich etwas für die Unabhängigkeit der Montenegriner den Türken gegenüber. Montenegro behielt vielmehr die Türken allein auf dem Halse, schlug sie jedoch in den darauf folgenden Jahren immer siegreich zurück.

Im Jahre 1796 wollte der Vezier von Skutari Kara Mahmut im Einverständniss mit den Franzosen die venetianischen Besitzungen in Dalmatien erobern. Da ihn aber hiervon Montenegro trennte, so beschloss er, dieses vorher einzunehmen. Er sammelte daher eine Armee von 20,000 Mann bei Spuž, um Bjelopavlič und Pipere anzugreifen. Die Montenegriner schlugen ihn aber am 11. Juli vollständig und die Wirkung dieses Sieges war, dass Bjelopavlić und Pipere unabhängig wurden

und sich mit Montenegro vereinigten. An eine angemessene Organisation konnte jedoch nicht gedacht werden, weil Kara Mahmut noch im nämlichen Jahre einen zweiten Kriegszug gegen Montenegro unternahm. Aber obgleich er mit 30,000 Mann anrückte, so wurde er doch von den Montenegrinern bei Kruse nicht nur vollständig geschlagen, sondern sogar gefangen genommen und enthauptet. Dieser Sieg brach die türkische Macht in Albanien so sehr, dass Montenegro seitdem von grössern Einfällen verschont blieb und der Sultan die Unterwerfung dieses noch nie bezwungenen Landes aufgab und dessen faktische Unabhängigkeit anerkannte. Viele Glückwünsche liefen in Montenegro ein und bewiesen die lebhafteste Theilnahme an einem Siege, der die politische Macht Montenegro's dauernd befestigte.

Die eingetretene Friedenszeit, welche dem Siege von 1796 folgte, benutzte der Vladika zur Regelung und Festigung der inneren Verhältnisse, weshalb er eine Nationalversammlung berief und den Häuptlingen die Nothwendigkeit, ein Gesetzbuch einzuführen, vorstellte. Dadurch wurde wenigstens der Grund zu einer geregelten Landesverwaltung gelegt und die Willkür durch die Macht des Gesetzes gefesselt.

Die russische Regierung, welche von dem Siege bei Kruse Kenntniss nahm, ehrte den Sieger durch Verleihung des Alexander-Nevsky-Ordens. — So sehr auch den Vladika diese Auszeichnung freute, so war er doch wegen der Zustände seines Landes missmuthig. Die alte Hyder der Zwietracht erhob ihr Haupt wieder und nöthigte den Vladika zu der Drohung, abzudanken, wenn das Volk nicht gehorchen wolle. Die Häuptlinge traten nun im Jahre 1799 zusammen und ernannten 50 Beamte auf Grundlage des 1798 entworfenen und aus 33 Paragrafen bestehenden Gesetzbuches, welches unterm 17. August 1803 um 6 Paragrafen vermehrt wurde.

Im Jahr 1799 sandte der Kaiser Paul für öffentliche Zwecke in Montenegro 1000 Dukaten mit dem Beifügen, dass künftighin dieser Betrag alljährlich gewährt werden solle.

Im Jahr 1803 wurde den 16. August eine allgemeine Versammlung in Cetinje gehalten, wobei das Volk die früher erwähnten Gesetzartikel beschwor und sich ihren Bestimmungen unterwarf. Durch den Archimandriten Vučetić, der sich aus der Republik Venedig nach Montenegro geflüchtet und daselbst gastliche Aufnahme gefunden hatte, wurde gegen den Vladiken

eine unliebsame Intrigue in St. Petersburg angezettelt. Dorthin war er nämlich vom Vladika gesandt worden, um über den Sieg bei Kruse Bericht zu erstatten und dem Kaiser Paul zwei werthvolle, in der erwähnten Schlacht erbeutete Pistolen zu überreichen. Vučetić überreichte die Pistolen im eigenen Namen und verbreitete über seinen Wohlthäter die gröbsten Verleumdungen, so dass der Kaiser den Grafen Ivelić mit der Vollmacht abzusenden sich bewogen fand, den Vladika zu arretiren und denselben über Corfu, wo sich die russische Flotte befand, nach Sibirien zu expediren. In Cattaro angelangt, besuchte Ivelić seinen Bruder, welcher Erzpriester in Risano war, und eröffnete ihm im engsten Vertrauen, dass er Vollmacht habe, den Vladika zu entsetzen und an seine Stelle den Vučetić als Leiter der geistlichen Angelegenheiten einzusetzen, er selbst aber werde die politische Leitung des Landes übernehmen. Der Erzpriester unterliess aber nicht, den biedern Vladika hiervon in Kenntniss zu setzen und dieser leistete demnach der Aufforderung, nach dem österreichischen Cattaro zu dem Ivelić zu kommen, keine Folge. Ivelić wendete sich nun schriftlich an mehrere montenegrinische Häuptlinge und verbreitete auch zwei Noten des Kaisers Alexander und der heiligen Synode im Lande. In der ersteren war angedeutet, dass Montenegro Feinde der Freiheit und des Glaubens in sich berge, und dass der Kaiser daher den Grafen Ivelić als Vertrauensmann dahin gesandt habe, um das drohende Uebel abzuwenden, in der zweiten beklagt sich aber die heilige Synode über den vorgeblich durch den Vladika verschuldeten Verfall des Glaubens u. s. w. und verlangt von ihm, dass er sich vor ihr Gericht stellen und dort rechtfertigen solle u. dgl. m. Beide Zuschriften fanden wenig oder vielmehr keinen Beifall und bezüglich der letzteren wurde eine geharnischte Verwahrung gegen die Zumuthung, dass sich ein Erzbischof, welcher der heiligen Synode nicht unterworfen sei, vor dieser rechtfertigen solle, dem Ivelić zugesendet, zugleich aber auch ein wahrheitsgetreuer Bericht dem Kaiser überreicht, in Folge dessen Ivelić abgerufen ward und Vučetić nach Sibirien deportirt werden sollte, sofern ihm der Vladika nicht Verzeihung angedeihen liesse. Dieser verzieh ihm.

Als Oesterreich im Jahr 1805 die Bocca di Cattaro den Franzosen überliess, wandten sich die Bocchesen an den Vladika um bewaffnete Intervention. Dieser leistete ihrem Wunsche

Folge und kämpfte im Verein mit den Russen gegen die Franzosen. Der Krieg dauerte bis zum Tilsiter Frieden 1807 und in Folge dessen musste der Vladika in die schwarzen Berge zurückkehren.

Nun traten ruhige Tage der französischen Herrschaft in der Bocca unter Marmont ein und letzterer benutzte die friedliche Pause, welche ihm der obige Friede gewährte, zu diplomatischen Unterhandlungen mit dem Vladika Peter I., um ihn in das französische Interesse zu ziehen, denn Marmont bedurfte Montenegro's für seine Operationen nach Osten und Norden, als einer kürzeren Operationslinie. Er berief daher den Vladika nach Cattaro angeblich wegen Regulirung der Grenzverhältnisse. Der Vladika erschien daselbst mit einem Gefolge bewaffneter Montenegriner, die sich seiner Reise freiwillig anschlossen, und verfügte sich in die Wohnung des französischen Marschalls, wo er ohne Beachtung des Hochmuths, welchen letzterer zur Schau trug, Platz nahm. Die Montenegriner zückten ihre Handžars und blieben vor der Eingangsthür als Wache, dem Vladika zurufend, im Falle er Zweideutigkeiten bemerken sollte, den Marschall zum Fenster hinauszuwerfen, mit den übrigen aber würden sie selbst Ausgleichung treffen.

Marmont eröffnete die Conversation mit folgenden charakteristischen Fragen, die vielleicht ein für alle Mal Erwiederung gefunden und das Regierungsverhältniss Montenegro's werden beleuchtet haben.

„Wozu brauchen Sie so viele Montenegriner? Sie haben ja hier nichts zu besorgen.“ Der Vladika antwortete: „Ich fürchte mich nicht einmal an einem anderen Orte, geschweige hier, aber das Volk lässt mich nicht allein ausgehen und ich reise ohne Montenegriner nirgends hin.“

Marmont fragte ihn weiter: „Sie sind eine geistliche Person, wozu brauchen Sie eine weltliche Regierung? Pflegen Sie vielmehr die Kirche und den Kirchendienst.“ Der Vladika erwiederte hierauf: „Mir sind beide Gewalten vom Volke übergeben worden. Ich weiss nicht, ob es bei den Franzosen der Fall, aber bei uns ist das Volk gesetzgebend. So lange das Volk will, werde ich die mir auferlegte Doppelfunction ausüben und dieses Recht als treuer Sohn eines freien Vaterlandes aufrecht erhalten.“

Marmont leitete das Gespräch auf die Russen und bemerkte unter Anderem: „Was haben Sie mit den Russen, diesem rohen und unaufgeklärten Volke, das auch Ihnen ein Feind ist und das euch insgesammt in die Sklaverei zu stürzen sucht?“ Der Vladika antwortete ihm: „Ich bitte, Herr General, tasten Sie nicht mein Heiligthum und den Ruhm des grössten Volkes an, dessen treuer Sohn ich auch bin. Die Russen sind nicht unsere Feinde, sondern Brüder eines Glaubens und eines Stammes, die für uns Liebe hegen, wie wir für sie. Sie hassen die Russen und schildern sie, wie ich sehe, schwarz, den andern Slavenzweigen aber schmeicheln Sie, damit Napoleon sein Ziel leichter erreicht; indessen erwarten die Slaven nur im Bunde mit den mächtigen und verwandten Russen Heil und Ruhm. Gehen die Russen zu Grunde, so geschieht es auch mit allen übrigen Slaven. Wer daher gegen die Russen gesinnt ist, ist es auch gegen alle Slawen.“

Marmont berührte nun die Montenegriner mit folgendem Tadel: „Das montenegrinische Volk ist wild und unmenschlich. Gleich Wilden und Barbaren pflegt es die gefangen Feinde zu köpfen.“ Der Vladika erwiederte ihm: „Herr! Das Volk von Montenegro ist heldenmüthig und von edlem Charakter. Es streitet wie ein edler und freier Held für die Freiheit, die ihm theuer ist. Dass es den gefangenen Feinden Köpfe abschlägt, ist allerdings wahr, aber kein Wunder. Es ist vielmehr ein Wunder, dass das französische Volk seinem legitimen Könige den Kopf abschlug. Diese Barbarei haben daher die Montenegriner von den Franzosen gelernt, mit dem Unterschiede, dass erstere nur ihre Unterdrücker köpfen, ihren Herrscher aber oder Mitbürger niemals geköpft haben.“

Diese Worte machten auf Marmont tiefen Eindruck und er sprach im Zorne: „Wissen Sie, Vladika, dass ihr Land „schwarzes Land“ hiess, aber von nun an wird es „blutiges Land“ heissen. Die französische Macht wird es überschwemmen; sie wird Ihnen zeigen, dass es eine Macht giebt, welche eure wilde Tapferkeit übertrifft.“ Der Vladika antwortete ihm ohne Beben: „Gerade dies wünschte ich zu erleben, dass nämlich derjenige mit unserem Volkshäuflein Krieg führe, vor dem, mit Ausnahme des heiligen Nordens, ganz Europa zittert, damit die Welt sehe, mit wem wir Zwerge fechten und sich von jener Muskelkraft überzeuge, womit wir uns Jahrhunderte hindurch, heldenmüthig

müthig behaupten könnten, wo sodann die Slawenglorie weltbekannt werden müsste.

Diese Finalantwort schloss die Conferenz mit Marmont und der Vladika begab sich nach Cetinje zurück.

Da Marmont unablässig nach Verbindungen mit Montenegro strebte, so sprach er in der Folge den Wunsch aus, in Cetinje ein französisches Consulat errichten zu dürfen. Der Vladika umging diese Schlinge durch die Aeusserung, dass ein französischer Consul in Cetinje und überhaupt in Montenegro aus dem Grunde überflüssig sei, weil der innere Handel des Landes unbedeutend ist, der äussere Handel aber sich in Cattaro concentrire. Inzwischen stellte der Vladika beim russischen Hofe auch die Anfrage, ob es räthlich wäre, Marmont's Vorschlag anzunehmen. Die russische Gesandtschaft in Wien gab ihm im Namen des Kaisers unterm 13.—25. Juli 1808 zur Antwort, in dieser Beziehung nach eigenem Ermessen zu verfahren. Die Klugheit verwarf den Vorschlag, um den übrigen Mächten nicht Anlass zu geben, auch ihrerseits Consulate einzuführen, wodurch Montenegro der Schauplatz diplomatischer Ränke und ein Spielball fremder Einflüsse sein könnte.

Auch das Ansuchen Marmont's um Ueberlassung des Klosters Majna behufs der Unterbringung französischer Truppen, die sich inzwischen verstärkt hatten, fand keine Erhörung, weil dadurch das Kloster profanirt werden würde, und weil nicht der Vladika, sondern das Volk über das Kloster zu disponiren habe.

Seitens der Franzosen wurden die Feindseligkeiten am 10. August 1808 wieder eröffnet. Montenegro konnte jedoch nicht erobert werden, und wenn es auch in den folgenden Jahren von den Franzosen selbst nicht angegriffen wurde, so geschah dieses doch mehrere Mal von den anwohnenden Türken im Einverständniss mit den französischen Generälen.

Im Jahr 1813 erschien eine englische Flotte im adriatischen Meere und setzte sich mit den Montenegrinern in Verbindung, um die Franzosen aus der Bocca di Cattaro zu vertreiben. Dieses gelang vollständig und die von den Feinden befreite Provinz wurde mit Montenegro vereinigt, aber von dem Vladika im nächstfolgenden Jahre wieder an Oesterreich übergeben.

Die Nothjahre 1816 und 1817 veranlassten den Vladika, mehrere Gesuche um Geldunterstützung an den Kaiser Alexander

von Russland zu stellen. Er fand aber kein Gehör, nicht einmal die vom Kaiser Paul bestimmte Unterstützungssumme von jährlich 1000 Dukaten, die bereits mehrere Jahre ausgeblieben war, wurde ausgezahlt. Erst im Jahr 1825, als der Kaiser Nikolaus auf den russischen Thron gelangt war, befahl dieser die Erfüllung der vom Kaiser Paul gemachten Zusage mit den Worten: „Dem heldenmüthigen montenegrinischen Volke sollen nicht blos die rückständigen Gnadengehalte ausgefolgt, sondern auch künftighin nicht mehr vorenthalten werden.“ Und als die Summen, welche 17 Jahre ausgeblieben waren, endlich im Jahr 1829 in Montenegro anlangten, empfand der Vladika nicht geringe Freude und äusserte selbe bei Gelegenheit der Versammlung der Häuptlinge auf folgende Art: „Ihr könnt nicht glauben, welche Freude ich empfand, als ich die für uns bestimmte kaiserliche Gnade empfing. Zehn Jahre flehte ich zu Gott, mir das Leben zu nehmen, damit ich dem Elende des Volkes nicht zusehen müsse, und jetzt möchte ich um Verlängerung meines Lebens von wenigstens zehn Jahren flehen, um Gutes stiften und den glücklichen Aufschwung meines Volkes erleben zu können, für dessen Fortschritt ich mich seit der Kindheit plage und wobei ich, wie Ihr sehet, ein greises Alter und Altersschwäche erlebt habe.“ Das Schicksal hatte jedoch anders beschlossen. Den 18. October 1830 war eine Volksversammlung angeordnet, um hinsichtlich einiger in Fehde lebenden Stämme ein Friedensgericht zu halten. Peter fühlte sich damals schwach und krank. Am Vorabende versammelten sich die Häuptlinge bei ihm, nahmen nach Landessitte rings um das Feuer Platz und unterhielten sich, wie gewöhnlich, mit Gesprächen über nationelle Dinge. Der Vladika sass in der Mitte der Häuptlinge und lenkte das Gespräch auf die Art und Weise, wie man morgen das Volk am leichtesten versöhnen könnte. Da er schwach war, so gebot er dem Secretär ein Schreiben in seinem Namen aufzusetzen, wienach er vor dem Volk nicht erscheinen könne, sondern es solle den Häuptlingen gehorchen, welche alle Anstände beseitigen werden. „Ich weiss,“ sprach er nach einer Pause, „dass man an meine Schwächlichkeit nicht glauben wird, sondern dass ich vor dem Volke nicht erscheinen wolle — Gott aber ist mein Zeuge, ich kann nicht.“ — Um 7 Uhr Abends fühlte er sein Ende näher und sprach zu den Häuptlingen wie Christus zu seinen Jüngern: „Ich habe keine Ursache, Euch das Herannahen meiner letzten

Stunde zu verbergen. Ich werde diese Welt verlassen. Ich empfehle Euch, geliebte Helden, gegenseitige Einigkeit. Grüsst mir die Brüder Montenegriner und sagt ihnen, es sei der letzte und heisseste Wunsch ihres sterbenden Hospodaren, es sollen die freien Brüder Montenegriner in Frieden und brüderlicher Liebe leben und ihre gottgegebene Freiheit vertheidigen. Sie sollen nicht vergessen, dass sie Montenegriner und freie Männer sind! Ich habe meine Jugend in einem armen und elenden, aber freien Lande zugebracht und ein greises Alter erlebt. Es ist Gottes Wille, dass ich von Euch auf immer scheide, aber vergesset meine Worte nicht. Lebt wohl, ihr freien Berge! Ewiger Ruhm möge auf Euch grünen und Welt und Menschen überdauern! Gottes Segen über Euch und das ganze Serbenvolk! — Führt mich in meine Zelle, damit ich meinen Geist der hohen Vorsehung ruhig empfehlen kann."

Betroffen näherten sich die Häuptlinge, empfingen den letzten Segen und küssten die segnende Hand ihres unvergesslichen Gebieters. Zwei Häuptlinge nahmen ihn mit stummem Schmerzgefühl unterm Arm, führten den Vladika in die Zelle auf's Lager und zum Himmel empor stieg ruhig und mild — der Stern von Montenegro!

Der Verlust eines von keinem Vorfahren übertroffenen Herrschers von so edler und patriotischer Denkart, wie Vladika Peter, erpresste den versammelten Häuptlingen Thränen und laute Wehklagen. Das unverständige Volk dachte aber gleich auf blutige Rache und Selbsthülfe. „Derjenige lebt nicht mehr, der uns von der Blutrache abhielt; jetzt werden wir uns ohne Schranken schlagen und zahlhaft machen, was einer dem andern schuldet!" schrien die ereiferten Gegner der versammelten Stämme. Der Gouverneur sammt den Häuptlingen beschwor sie, von ihrem Vorhaben abzustehen. „Brüder Montenegriner!" sprach einer der Häuptlinge, Stefan Perkov Vukotić, „da der Hospodar gestorben ist, so beschwöre ich euch bei Gott, euch heute nicht zu erwürgen, damit uns die Welt nicht verhöhne. Es sterben in der Welt Kaiser und Könige und doch finden die Menschen eine Rechtsform für's Volk. Höret mich an, wir wollen bei Gott nicht anders handeln, als wie die übrigen Nationen auf dieser Welt. Ist uns der Hospodar gestorben, worüber wir Alle trauern und trauern müssen, nun, so werden wir mit Hülfe Gottes und unserer Einigkeit einen andern wählen.

Nachdem die Leiche des Staats- und Kirchenoberhauptes vor dem Kloster ausgestellt worden, redete ein anderer Häuptling das Volk an: „Kommt, Brüder Crnogorcen, schwöret bei der Leiche des Hospodaren, dass ihr den letzten Willen desselben erfüllen werdet, den er uns sterbend hinterliess. Er gab uns seinen Segen und empfahl uns den Talisman der brüderlichen Liebe und Einigkeit. Schwört ihm vor Gott, dass der Friede unter euch bis zum Georgitage dauern werde.“ Alle Umstehenden legten über's Kreuz ihre Flinten auf den Sarg des Hospodaren und leisteten einmüthig den Schwur, bis zum Georgitage Frieden zu halten und in brüderlicher Liebe leben zu wollen.

Peters Mitwirkung im österreichischen Kriege gegen die Türken ehrte Kaiser Joseph II. durch Verleihung eines Brustkreuzes in Brillanten, und der russische Kaiser durch Verleihung des Alexander-Nevski-Ordens.

Wenn der Charakter, welcher ruhig das Missgeschick erträgt, seltener ist als der Charakter, welcher dem Tode trotzt, wie Thiers behauptet, so fand man beide Eigenschaften im Vladika Peter vereinigt. Sein reichbewegtes Leben führte ihn zu vielen Mühseligkeiten und Drangsalen ebenso, wie zu moralischen und militärischen Siegen.

Seine Regierungsmasregeln waren dem kleinen Staate angemessen, daher mehr demokratischer Natur und stets wohlwollend und versöhnend; nie wandte er körperliche Strafen für Verbrechen an, die einen Helden entehren. Die Todesstrafe wurde ebenfalls nie in Anwendung gebracht.

Peter war der Wiederhersteller der politischen Unabhängigkeit seines Vaterlandes.

Nach seinem Tode wurde er vom versammelten Volke im Jahre 1834 unter die Zahl der Heiligen versetzt, und er wird als solcher in einer eigenen Hymne als „Stern von Montenegro“ besungen.

Mit Peter I. schliesst sich das Helldunkel der serbischen Romantik. Der Verewigte bestimmte seinen Neffen Radoje Petrović, geboren 1812 zu Njegoš, und schon als Kind in St. Petersburg sorgfältig erzogen, zum Nachfolger. Er trat in das Kloster und nahm den Namen Peter an. Der Bischof von Prizren ertheilte ihm die priesterliche, und in St. Petersburg erhielt er drei Jahre später die bischöfliche Weihe. Mit Peter II. fängt eine neue Periode, die Periode der Cultur, zu tagen an.

Er schlug den Weg der Reform ein, um die Montenegriner der europäischen Gesittung näher zu bringen und seine eigene Macht zu befestigen, wesshalb er die Familie Radonić 1832, da sie für die Unabhängigkeit Montenegro's gefährlich schien, verdrängte und das Gubernatorium aufhob und die weltliche mit der geistlichen Macht in sich vereinigte. Hobbe's Doctrine von der Vereinigung der Staats- und Kirchengewalt fand hier Verkörperung, und der zweiköpfige Adler der Fürsten Črnoević, welcher den Dualismus der Gewalt repräsentirte, ward, wenn nicht heraldisch, so doch körperlich vereinigt. Unter Peter II. nahm die Staatswirthschaft eine geregelte Form an, die Führung der Staatsgeschäfte wurde geordnet und eine Steuer von 2 fl. C. M. für jede Familie, deren es 12,000 im Lande giebt, eingeführt, so das im Jahr 1840 bei 20,000 fl. C. M. wirklich eingehoben wurden. Er theilte Montenegro in 8 Nahien. Nach der trefflichen Charte von Montenegro des Grafen Fedor Karačai (Karaica) vom Jahre 1838, welche 11,700 Familien und 107,000 Einwohner nachweist, heissen selbe wie folgt: I. Katunska Nahie mit 25,000 Einwohnern (im Jahr 1849: 27,000). II. Crnička Nahie mit 13,000 (1849: 18,000). II. Riečka Nahie mit 12,000 (1849: 13,000). IV. Lješanska Nahie mit 6000 (1849: 6800). V. Bjelopavlićer Nahie mit 15,000 (1849: 16,000). VI. Nahie Piperi mit 9000 (1849: 10,600). VII. Nahie Rovci-Morača mit 10,000 (1849: 11,600). VIII. Nahie Kučka mit 17,000 (1849: 20,200) Einwohnern, mithin zusammen 1849: 120,000 Einwohner. Letztere 4 Kreise heissen Brda.

Peter II. stellte zur Wahrung des öffentlichen Friedens und der Sicherheit des Landes besondere Leute mit Jahrgehalten an. Er gründete eine Central- und Bezirksverwaltung mit Besoldungsstatus. Zur Deckung dieses Aufwandes dient die eingeführte Steuer. Das Deficit von 3300 fl. ersetzt der Regent aus Eigenem. Peter verbesserte im Inneren die steilen Communicationswege, besonders gegen die österreichische Grenze und führte eine Volksschule ein.

Im Jahr 1834 gründete er eine kleine Staatsbuchdruckerei *).

Im Jahr 1840 liess Peter II. eine silberne Medaille prägen. Sie enthält auf einer Seite die Aufschrift: „Crnagora," auf der

*) Fürst Daniel lässt nun in Wien in der Sommer'schen Schriftgiesserei neue Typen giessen.

anderen: „Za hrabrost i za vjeru“ (Für Tapferkeit und den Glauben).

Im Jahr 1847 liess derselbe eine goldene Medaille prägen, welche auf einer Seite die Aufschrift: „Miloš Obilić,“ auf der anderen das Brustbild dieses Helden und die Aufschrift: „Vjera. Sloboda. Za hrabrost (Glaube. Freiheit. Für Tapferkeit) enthält.

Ein grosses Verdienst erwarb sich der Vladika durch die Einführung zweier Pulvermühlen an der Cernojević-Rieka, wofür er 1851 viel Salpeter, Schwefel und Blei aus Italien nach Montenegro sandte.

Peter II. war einer der hervorragendsten slawischen Dichter. Ein Zögling des berühmten serbischen Dichters Simeon Milutinović, dem er eines seiner Werke aus Dankbarkeit widmete, gleicht er demselben an Kühnheit der Phantasie und Adlerschwung der Gedanken. Seine Werke sind folgende: 1. Liek protiv jarosti turske (Heilmittel gegen die Osmanenwuth), Cetinje 1834. 2. Pustinjak Cetinjski (der Eremit von Cetinje), Cetinje 1834. 3. Luča Mikrokosma (Licht des Mikrokosmos, gewidmet dem Schatten Puškin's), Belgrad 1845. 4. Ogledalo Srbsko (Serbenspiegel), Belgrad 1846. Enthält eine Sammlung von Heldengesängen der Montenegriner und Serbier, die zum Theil von S. Milutinović in Pjevanja Crnogorska und Istorija Crnegore erschienen sind, daher fälschlich der Vladika als Verfasser genannt wird (von Paić und Šerb S. 111.), da er doch nur Herausgeber derselben ist. 5. Gorski Vjenac (der Alpenkranz). Historisches Werk. Wien 1847. 6. Šćepan Mali. Lačni Car (Stefan der Kleine, der Pseudokaiser). Nach Actenstücken aus dem Archive von Venedig dramatisch bearbeitet, Triest 1850. 7. Kula Gjurišića i Čardak Aleksića 1847 godine (der Söller), Wien 1850. In diesem Heldengesange feiert der Vladika die Tapferkeit eines seiner Unterthanen, ein seltenes Verhältniss zwischen einem Regenten und Unterthanen, da es in Europa Sitte ist, dass letzterer vielmehr den ersteren feiert und lobt.

Peter II. suchte im Interesse der Humanität die eigenthümliche Sitte der Blutrache abzuschaffen, und wenn er auch dieses Ziel nicht vollkommen erreichte, weil die Selbstjustiz in entlegenen, vom Rechtsschutze unberührten Gegenden tief eingewurzelt und zur Nothwendigkeit geworden ist, so ist schon das Bestreben, es zu erreichen, schön und herrlich. Dergleichen

Sitten, sagt J. G. Kohl, lassen sich überhaupt nicht ausrotten, sondern nur allmälich abgewöhnen.

Peter II. war ein Mann, der in den letzten Jahren vielfache Reisen unternahm. Er suchte hierin einen Comfort des Lebens, um nicht, wie Prometheus am Felsen, fortwährend gefesselt zu bleiben. Geschäfte und Luftveränderung in seiner Krankheit rechtfertigten gleichfalls seine Reisen, und so kam er mit vielen europäischen Fürsten in Berührung. Der heilige Vater in Rom empfing ihn im Jahre 1851 wohlwollend und liess ihn die Merkwürdigkeiten Roms sehen. So besuchte er auch die St. Peterskirche, auf deren Kuppel er ein serbisches Gedicht einschrieb, das in metrischer Uebersetzung als eine Probe der Dichtungen des Vladika hier mitgetheilt wird:

Rom 1. Jänner 1851. Aufschrift an die Kuppel der St. Peterskirche.

Es strebt der Mensch das Hohe an und schafft
Zur Ehre Gottes Werke hoher Kraft.
Mit Wolken will er heil'ge Thürme binden
Und auf Altären reinen Weihrauch zünden.
Er feiert Dich in Hymnen, hoher Gott!
Erhebt zu Dir den Sinn in Sclavennoth.
Die dichte Finsterniss klärt auf sein Geist,
Indess er Dich mit Kindeslallen preist.
Emporgewirbelt als Atom vom Sturm,
Treibt ihn geheimnissvolle Glut — den Wurm —
Um Deinen hehren Namen nur zu nennen:
Das, was er fühlt, mit Worten zu bekennen.
Den Seufzer und die Zähre im Gesicht
Erpresst ihm Noth, espresset ihm die Pflicht.
Auf Erden will er — sollst ihn weise lenken,
Und nach dem Tode — Seelenheil ihm schenken.
Dies Haus sieht Dir am Wunderbaue gleich,
Ein stolzes Opfermal auf Erdenreich!
Wohin verirr' ich mich? was sag' ich, weh'!
Ich reihe Staub an Flammen in der Höh'.
Ein schwacher Bau ist dieser Tempel nur!
Er fasset nicht den Schöpfer der Natur!
Er nimmt sich klein auf dieser Erde aus,
Wie die Ameis' auf ihrem Tummelhaus!
Den Tempel der Unendlichkeit erhob
Gott selbst für sich, zum eig'nen Preis und Lob,
Und nach Gesetzen rollen Welten fort,
Im Lichtraum spielend, auf sein göttlich' Wort.
Die Zeit fliesst ruhig, wie ein heller Strom,
Unter der Kuppel, unterm blauen Dom.
Die Ewigkeit birgt ihre wirren Pfade
In stumpfe Winkel hinter Himmelsgrade.

Ein dreifach Himmelreich umkreiset ihn,
Ein Fackeltanz der Welten — hehr und kühn.
In seinem Tempel flimmert Sternenlicht,
Es dient dem Ewigen, erlöschet nicht.
In der Patene, in der Strahlenhalle,
Bereiten Tempel sich zum Wirbelfalle:
Wo jeder Strahl sich bricht und Tempel zeugt,
Vor dem der Mensch als Opferer sich beugt.
So ist des Lichtes Urquell' — sein Altar —
Vor dem in Demuth sinkt der Gläub'gen Schaar!

Vlad. P. P. Njegoš.

Im Jahr 1837 bestimmte der Kaiser Nikolaus einen fixen Jahrgehalt von 9000 Dukaten für den Vladika und schenkte dem Volke Getreide im Werthe von 60,000 fl. C. M. Es ist daher begreiflich, wie er in Montenegro eine Verehrung geniesst, wie keiner seiner Vorgänger.

Wir übergehen die Aufzählung der unaufhörlichen blutigen Fehden, welche die Montenegriner in den ferneren Regierungsjahren Peters II. mit den Türken meist siegreich ausgefochten und erwähnen nur noch, dass sein Hinscheiden am 31. Oktober 1851 erfolgte. Als er sich dem Tode nahe fühlte, liess er die angesehensten Montenegriner zu sich kommen und theilte ihnen mit, dass eine Copie seines Testaments bei dem Petersburger Cabinet, eine zweite bei dem russischen Gesandten am Wiener Hofe, eine dritte beim russischen Consul in Ragusa deponirt sei. Er legte es den Montenegrinern an's Herz, seine letztwilligen Anordnungen genau zu beobachten, und sprach ein Anathema über Jeden aus, der eine Verletzung derselben wagen würde. Er setzte sie ferner in Kenntniss, dass er den Daniel Petrović, den er genügender Ausbildung halber nach Petersburg und Wien geschickt, unter Beobachtung der bisherigen Politik, zu seinem Nachfolger ernannt habe; bis zu dessen Zurückkunft soll die Regierung provisorisch von seinem (des Vladika) Bruder, dem Senatspräsidenten Pero, geführt werden. Er beschwor sie, einträchtig zu bleiben, und die freundlichen Beziehungen zu Oesterreich, namentlich mit der Bevölkerung von Boccho di Cattaro, aufrecht zu halten. Die Montenegriner schworen ihm die Einhaltung seiner Anordnungen zu. — Gleich nach seinem Tode wurden zwei Perjanizzen nach Ragusa geschickt, um das Testament des Vladika zu übernehmen. Mittlerweile entbot der Senatspräsident, der die Regierung, ohne auf Hindernisse zu stossen, übernommen hatte, sämmtliche Notablen Montenegro's

nach Cetinje, um bei der Veröffentlichung des Testaments gegenwärtig zu sein. Als das Testament und ein beifolgendes, zur Eintracht und Befolgung der letztwilligen Anordnungen des Vladika ermahnendes Schreiben des zu Ragusa residirenden russischen Consuls verlesen worden war, beeilten sich die Zuhörer, und unter diesen vor Allen Gjorgje Petrović, von dem es geheissen hatte, dass er sich an die Spitze einer dem ernannten Nachfolger feindlichen Parthei stellen wolle, dem Präsidenten ihre Unterwürfigkeit zu versichern und ihm zum Zeichen derselben die Hand zu küssen. Der Präsident versicherte seinerseits, sich ganz dem Wohle des Landes weihen zu wollen, ermahnte zur Eintracht und zur Aufrechthaltung freundnachbarlicher Beziehungen zu den Grenzstaaten, namentlich zu Oesterreich und drohte Jedem den Tod an, der sich irgend eine Ruhestörung oder Verletzung des österreichischen Grenzgebietes zu Schulden kommen lassen würde. Er nahm hierauf Besitz von sämmtlicher Hinterlassenschaft des Vladika. — Nach dem Inhalte des Testaments wurde angeordnet, dass die Interessen von 100,000 in Wien angelegten Gulden C. M. gleichmässig den Eltern und den beiden verheiratheten Schwestern des Verschiedenen zufallen, die Interressen von weiteren, in Petersburg angelegten 100,000 fl. C. M. zu öffentlichen Zwecken verwendet werden sollen. Das in Wien hinterlegte Capital soll ebenfalls in Petersburg angelegt, beide Capitalsbeträge aber nach dem Tode der erwähnten Verwandten Nationaleigenthum werden. Die Interessen von den in der Privatkasse des Verstorbenen in Cetinje befindlichen 50,000 fl. C. M. sollen zur Bestreitung der öffentlichen Administrationskosten, die Zinsen von weiteren 50,000 fl. C. M zu alljähriger Unterstützung armer Montenegriner verwendet werden.

Ausserdem übergab der Vladika vor seinem Tode seinem Onkel Lazo Proroković eine Brieftasche, in welcher dieser nichts vorfand, daher sie zurückstellte. Bei näherer Untersuchung fand man darin einen Wechsel des Herrn Bajovič aus Triest, über 1500 Pfund Sterling, einen Wechsel des Herrn Barons Sina über 12,000 Dukaten und einen Wechsel des Herrn Vučetić aus Triest über 3000 Dukaten; dagegen fand man in der Privatkasse des Vladika nur 2000 Dukaten statt 50,000 fl. C. M.

Dieses Vermögen wurde nach und nach vom Ertrage der Güter, welche jährlich bei 40,000 fl. abwarfen, und aus der

Subvention von 30,000 fl. C. M. gebildet, welche der Vladika aus dem russischen Staatsschatze als Ersatz für den, in Folge des Kampfes in Dalmatien gegen die Franzosen mit den Russen eingebüssten Kirchensprengel bezieht.

Der junge Vladika Daniel verfügte sich gleich nach dem Verscheiden seines Vetters Peters II. von Wien nach Cetinje, wo er am 1./13. Jänner 1852 die Huldigung der Notablen in allgemeiner Versammlung entgegen nahm. Da er erst 24 Jahr alt war, so begab er sich im März 1852 nach St. Petersburg zur Ausbildung, kehrte aber bald als weltlicher Fürst zurück, um die Regierung des Landes zu übernehmen."

Wir haben uns erlaubt, einen umfänglichen Auszug aus dem in Rede stehenden Werke zu geben und das hauptsächlich aus dem Grunde, um das Interesse dafür in dem Masse zu erregen, als es sein Inhalt verdient, zumal da Montenegro trotzdem, dass es in neuester Zeit mehr an's Licht getreten ist, für Viele immer noch ein *terra incognita* genannt werden muss. Herr Andrić, der sich zum Schluss des Vorwortes als serbischer Dichter unterzeichnet hat, zeigt in seiner Geschichte von Montenegro, die er bescheidentlich nur „eine unvollkommene Arbeit und nur einen Versuch, eine möglichst geläuterte, chronologisch geordnete Zusammenstellung des Materials zu geben" zu nennen beliebt, dass er sich auch auf dem historischen Gebiet mit Glück und Geschick zu bewegen weiss.

J.

III.

Die Südslawen und deren Länder

in Beziehung auf Geschichte, Cultur und Verfassung. Von J. F. Neigebauer. VIII. und 391 gr. 8. Leipzig 1851. Costenoble und Remmelmann, 2½ Rthlr.

Die Wichtigkeit, welche die Südslawen in der politischen Welt mehr und mehr gewinnen, berechtigt uns, unsere Leser auf ein allerdings bereits vor Jahresfrist erschienenes Werk noch jetzt aufmerksam machen zu dürfen. Es ist das eben in der Ueberschrift genannte. Wir können dasselbe um so eher empfehlen, als es nicht mit der Voreingenommenheit gegen alles Slawische geschrieben ist, wie wir solche bisher an den meisten,

aus deutscher Feder geflossenen Schriften über Slawen oder slawische Zustände wahrnehmen mussten. Der Verfasser „hat aufgezeichnet, was er von den Eingebornen vernommen oder in ihren in Deutschland weniger bekannten Schriften aufgefunden." Auch hat er sich „absichtlich jedes Urtheils enthalten, denn ein solches kann sich Jeder nach den gegebenen Thatsachen selbst bilden." Eine eigentliche „Beschreibung der von den Südslawen bewohnten Strecken" wollte der Verfasser auch nicht liefern, „sondern nur das mittheilen, was in der neuesten Zeit aus der grossen Vorzeit aufgefunden worden ist, und Wahrnehmungen der Gegenwart, woraus sich Schlüsse auf die Zukunft machen lassen." Und trotzdem wird der Leser in diesem, in so bescheidener Weise dargebotenem Werke mehr Belehrung über das Slawenthum finden, als in den meisten in nichtslawischer Sprache über denselben Gegenstand glänzend empfohlenen Büchern. Freilich ist nicht Alles, wie aus einem Guss, und der Leser, welcher sich nicht durchweg für den ganzen Inhalt interessirt, wird sich aus demselben diejenigen Partieen selbst zusammenstellen müssen, die er bereits von dem Verfasser als ein Ganzes vereinigt wissen möchte. Es liess sich dieses jedoch kaum thun, da sich der Plan des Ganzen dagegen sträubte. Der Verfasser bespricht nämlich jeden von ihm besuchten Landestheil einzeln und schildert demnach: Dalmatien, Cattaro, Albanien, Montenegro, Ragusa, die Insel Lesina, die Insel Lissa, die Narenta und Narona, die Herzegowina, Spalato, Salona, die Republik Pogliza, Sebenico und das Innere, Zara, die Morlaken, Bosnien, die Militairgrenze, das alte Liburien und Japydien, das jetzige Militairkroatien, die Uskoken, Kroatien, Fiume und das Littorale, Istrien, Triest, Illyrien, Slawonien, Sirmien, die Woiwodina, Serbien, die Bulgaren, die Südslawen in Deutschland, die Südslawen und die Magyaren, die Südslawen und die Deutschen, die Südslawen und die Romainen, die Südslawen und die Franzosen, die Südslawen und die Religion, die Südslawen und das Heer, die Südslawen und die Revolution, die Südslawen und die ungarischen Feldzüge, die Südslawen und Nordslawen und die erstern unter sich, die Südslawen und die europäische Politik.

Der Verfasser giebt gewöhnlich zu jeder Abtheilung eine geografische und historische Uebersicht, theilt dann mit, was an Alterthümern und anderweitigen Merkwürdigkeiten Erwäh-

nenswerthes vorkommt, gedenkt der religiösen Verhältnisse und schildert endlich am geeigneten Orte vor allem andern auch die sprachlichen und sonstigen nationellen Verhältnisse. Seine schwächste Seite ist die literarhistorische und bei Anführung von slawischen Bücher-Titeln bewahrheitet sich auch bei ihm die so oft gemachte unangenehme Erfahrung, dass man in solchen Büchern, die von Deutschen herausgegeben wurden, selten auch nur einen in slawischer Sprache abgefassten Satz richtig wiedergegeben findet. Man darf sich daher auch nicht wundern, dass in den aufgezeichneten Namen die bunteste Schreibung herrscht.

Aus dem von Herrn Neigebauer Gegebenen erlauben wir uns nachfolgends einige, hauptsächlich die Nationalität betreffende Excerpte mitzutheilen. Dalmatien: Die dasige Bevölkerung hält man im Ganzen für slawisch und Manche wollen nur 20,000 Italiener daselbst finden. Cattaro: die Bewohner des Kreises Cattaro, beinahe sämmtlich Slawen von den besten Anlagen waren bisher in Ansehung ihres Unterrichts sehr vernachlässigt; denn nur 3 Schulen befinden sich im Kreise, auf welche die Mehrzahl der Bevölkerung, in 27,000 orientalischen Christen bestehend, angewiesen war. In diesen Schulen wird aber nicht slawisch gelehrt, sondern nur italienisch; sie sind daher verhasst. Die armen orientalischen Geistlichen müssen wie die Bauern arbeiten, um zu leben; sie haben daher allerdings wenig Einfluss auf ihre Gemeinden und ihre Klöster sind so arm, dass die Mönche ebenfalls von ihrer Hände Arbeit leben müssen. Albanien: Die Bevölkerung Albaniens besteht jetzt im Norden meist aus Christen der katholischen Kirche, welche Slawen sind, besonders in der Umgegend von Skutari, Antivari und in der ehemaligen Zenta, dem Gebiet oberhalb des See's von Skutari an der Moravca, welche in diesen See mündet. Weiter südlich wohnen die eigentlichen Albanesen oder Schkipetaren und die südlichsten Bewohner sind Griechen, zu denen sich auch mehrere slawische Familien halten. Uebrigens gehören die Slawen in Albanien zu den wohlhabendsten und stattlichsten Mitgliedern ihrer Nation, denen man eine gewisse Gediegenheit ansieht. Montenegro: Wer das Land der Montenegriner gesehen hat, muss sich über zwei Gegenstände wundern, nämlich, dass er die schwarzen Berge vergeblich sucht; man sollte dem Namen nach erwarten, dass man hier mit Nadel-

holz dicht bedeckte Berge, einen sogenannten Schwarzwald finden würde; statt dessen sieht man nichts als die kahlen Gebirge, die sich von Fiume an längs der ganzen Ostküste des adriatischen Meeres hinziehen, wo mitunter Meilen weit keine Vegetation sichtbar ist. Das Andere, was hier auffällt, ist, dass man in diesen Felsenlabyrinthen menschliche Wohnungen findet. Andere Felsenschluchten, Felsengebirge und Felsenthäler haben doch sonst einmal ein Ende, sie führen nämlich zu einer Ebene; hier aber ist kein Ende zu finden. Wenn man die steile Felswand von Cattaro aus auf 90 Wendungen im Zickzack hinaufgestiegen ist, soweit die österreichische Regierung die Strasse hat bauen lassen, erfreut man sich des Anblicks des tief zu den Füssen liegenden, über 600 Fuss hohen Schlosses, welches die Stadt Cattaro überragt, man überschaut die hohen Berge, welche die Bucht von Cattaro von Budua scheidet; man überschaut sogar die hohen Berge, welche die eine Bucht von Cattaro von den andern Buchten trennt, ja man sieht endlich jenseits derselben die verschiedenen Windungen des Canals bis Castel nouvo. Man geniesst hier eine Aussicht, welche Europa nicht oft darbietet, nämlich man sieht zu seinen Füssen das Meer, dasselbe über einer hohen Gebirgsrippe zum zweiten Mal, und über einer zweiten das Meer zum dritten Mal. Hat man sich an diesem Anblicke geweidet, so steigt man weiter auf montenegriner Felsenpfaden, ein Mittelding von Treppen und Zickzacks, bis man ungefähr 4000 Fuss über dem Meere den höchsten Punkt erreicht hat. Noch gefährlicher geht es wieder bergunter, man denkt einer Ebene entgegen zu gehen — mit Nichten, es geht wieder bergauf; man sieht sich nach dem Ausgange des Thales um, umsonst, man ist in einem Bergkessel gewesen, bald geht es wieder hinab in einen andern Krater.

Alle von diesen steilen Bergen herabströmenden Bergwässer verlieren sich in unterirdischen Schluchten. Darum sind die hiesigen Gebirge ohne alle Feuchtigkeit, darum kein Baum, kein Strauch, sondern überall Felsen und Felsentrümmer, so dass man eine Wette eingehen kann, demjenigen die grösste Summe zu zahlen, der auf dem Wege von Cattaro nach Cetinje bis zu dessen Nähe, wenigstens 5 Stunden weit, auf der Strasse selbst so viel Erde zu finden vermöchte, als der Huf eines Pferdes bedecken kann; nicht einmal Sand wird man finden, sondern nur spitze Steine. Zu einem solchen, mitunter halsbrechenden

Wege gehören so sichere Pferde, wie sie der Vladika seinen Gästen gewöhnlich entgegenschickt, welche sich bei ihm anmelden lassen. Neben diesem Wege sieht man jedes Stückchen Landes, d. h. wo Erdboden ist, wenn's auch nur eine Quadratruthe beträgt, mit türkischem Weizen oder Kartoffeln bebaut; man sieht hier, dass die Montenegriner sehr fleissig sind, oder vielmehr ihre Frauen, denn ihnen und ihren Eseln begegnet man hier mit den gewöhnlichsten Lasten, das ist Reisigholz, das sie weit her holen müssen, da, wie gesagt, die meisten Berge aller Vegetation entbehren.

Alle Geistlichen werden vom Vladika selbst geprüft und gewählt; sie unterscheiden sich nicht von den andern Montenegrinern in ihrem Anzuge, ihrer Bewaffnung und Tapferkeit, sondern ziehen mit den andern eben so in's Feld, wie sie ihren Acker selbst mit ihrer Familie bearbeiten. Der Vladika trägt ebenfalls die Nationaltracht, nur wenn er die kirchlichen Handlungen verrichtet, zieht er den heiligen Ornat darüber. Diese Nationaltracht ist sehr schön; sie besteht aus einem weissen Rock mit gold'nen Schnüren besetzt, darunter eine rothe Weste, reich mit Gold besetzt, über die weiten aber kurzen Beinkleider wird eine bunte seidene Schärpe gebunden, zwischen welche die Pistole und der Jatagan gesteckt werden. Alle Montenegriner tragen dieselbe Tracht, mehr oder weniger reich, mit weissen Kamaschen oder Sandalen, welche bei den Reichen viel Aehnlichkeit mit denen haben, die man aus dem klassischen Alterthum kennt. Die Kopfbedeckung ist gewöhnlich der rothe Fez mit blauer Troddel oder eine schwarze Kappe. Im Winter wird ein rother, kurzer Pelz mit aufgeschlitzten Aermeln getragen, den man oft auch im Sommer nicht ablegt, da hier, 4000 Fuss über dem Meere, das Klima ziemlich rauh ist.

Ragusa. Der Ort, wo die südslawische Sprache am reinsten gesprochen und geschrieben wird, der Staat, wo die romanische Bevölkerung mit den Slawen sich so wohl vertrug, dass die italienische Bildung mit der slawischen beinah gleichen Schritt halten konnte, ist Ragusa, slawisch Dubrownik. — Auch jetzt noch finden sich beide Sprachen vollkommen neben einander gleich berechtigt, nur so, dass die Vornehmen mehr italienisch, die gemeinen Leute mehr slawisch sprechen. Das Zusammenleben zweier verschiedenen Nationen hat hier die beste Wirkung gehabt. Ragusa zeichnet sich an Bildung vor

andern Städten Dalmatiens aus und ist wohlhabender und industriöser.

Die Herzegowina. Nach der Eroberung durch die Türken nahm der gutsherrliche Adel die muhamedanische Religion an; die Bauern blieben Christen, von denen viele zum katholischen Bekenntniss übergetreten waren. In der Herzegowina herrscht jetzt meist das alte gutsherrliche Verhältniss, so dass ein oder mehrere Dörfer einem Gutsherrn gehören, oft aber auch gehört ein Dorf mehreren Gutsherren mit den Bauern, so dass nur sehr wenig freie Eigenthümer sind, welche nicht unter einem Gutsherrn stehen. Diese Gutsherren heissen Aga's, welche erst, wie in Bosnien, christliche Edelleute waren und zum Islam übertraten, mithin sämmtlich Slawen sind.

Die Morlaken. Die Südslawen Dalmatiens werden im Allgemeinen Morlaken genannt, wenn auch nach Verschiedenheit der Gegend mit diesem Worte ein anderer Begriff verbunden wird. Ueberall in Dalmatien hat die slawische Bevölkerung sich dergestalt vermehrt, dass man nur noch in den Städten und auf den Inseln die Ueberreste der ehemaligen römischen Einwohner erkennt; hier wird überall italienisch gesprochen, aber auch die slawische Sprache verstanden. Wer wird zu unterscheiden wagen, ob hier mehr slawisches oder italienisches Blut in den Adern fliesst?

Im Ganzen ist der Dalmatiner ein von der Natur geistig und körperlich wohl ausgestatteter Mensch, wenn auch Verschiedenheiten nach den besonderen Gegenden bemerkbar sind. Allen sieht man das Bewusstsein ihrer Menschenwürde an; sie waren nicht Gutsunterthanen, sondern, so weit sie nicht Eigenthümer sind, als Pächter, lediglich durch den Colonatsvertrag nach freiwilliger Uebernahme verpflichtet. Es ist ein kräftiger, gediegener Menschenschlag, anstellig, ohne Furcht, mässig und ehrlich. Alle österreichische Beamte, welche längere Zeit in Dalmatien gewesen, lassen den hiesigen Südslawen alle Gerechtigkeit widerfahren und sagen ihnen im Ganzen nur Gutes nach, wenn auch hin und wieder ein Raub oder ein Fall von Blutrache vorkommt.

Bewaffnet sind die Dalmatiner beinahe durchgängig, auf den Inseln weniger. Der Morlak trägt von Zara bis in die Gegend von Spalato und Ragusa einen geflochtenen Zopf; dort wird er seltener und der Bocchese trägt ihn nicht mehr, sowie

auch die Montenegriner keine Zöpfe tragen. Mannichfaltig und meist sehr malerisch ist die Kleidung der Dalmatiner beinahe überall.

Die Slawen in der Herzegowina gleichen im Ganzen den Morlaken bei Zara und Spalato und die Slawen in Montenegro den Bocchesen. Am schönsten sind die Bäuerinnen bei Ragusa angezogen, welche eine kleine Krone von Silber mit Goldstücken auf dem Kopfe tragen, von welchem ein weisser Schleier herabfällt. Die Canaleserinnen bei Ragusa tragen schwarze, lange Kleider, an den Aermeln mit roth und gelbem Tuche besetzt, so dass man hier die deutschen Farben sieht. Die Männer in Ragusa tragen die Hosen und den Turban wie die Türken.

Bosnien. Die Einwohner, zu den Südslawen gehörig, sind mit etwa 120,000 Osmanen untermischt und bestehen beinahe zur Hälfte aus Bosniaken, türkischer, katholischer und griechischer Religion. Die andere Hälfte der Slawen sind katholische und griechische Croaten; unter diesen finden sich nur wenige Edelleute, welche den Islam angenommen haben; die Morlaken in der Herzegowina sind meist griechischer Religion. Die Gesammtbevölkerung beträgt höchstens eine Million. Zum Islam bekennen sich etwa 350,000 Seelen, zur morgenländischen Kirche 450,000 und zur katholischen 100,000; ausserdem leben hier noch viele Juden und Zigeuner. Die türkische Bevölkerung drängt sich immer mehr in die Städte und überlässt die Bebauung ihrer ländlichen Besitzungen den Christen, die sich daher stets vermehren, wogegen die Türken abnehmen. Bei der mehrfach hier stattgefundenen Pest verschmähten sie alle Vorsichtsmassregeln, weil ihr unbedingtes Gottvertrauen sie lehrt, alles mit Geduld zu ertragen, was die Weisheit Gottes über sie verhängt, und dass der Mensch nichts vermag, wo die Gottheit entschieden hat. Dabei haben die türkischen Frauen eine Abneigung vor mehreren Kindern; wozu noch kommt, dass die Stellung der Mütter nicht gesichert ist; der Mann schickt oft seine Frau den Eltern zurück (dies ist besonders in Travnik der Fall), behält aber die Kinder. Die türkischen Frauen, auf das einzige Vergnügen angewiesen, einander zu besuchen, geben den Kindern mitunter, um nicht gestört zu werden, Opium, damit sie schlafen, und oft wachen sie nicht wieder auf. Die Frauen haben auch keinen Sinn für die Hauswirthschaft, sondern suchen den Mann nach Möglichkeit zu bestehlen, um sich etwas auf die Seite zu

bringen, denn nach dem hiesigen Herkommen behalten sie nur die von ihrem Mann erhaltenen Geschenke.

Die Reformen, welche die Sultane in der neuesten Zeit haben ausführen wollen, finden in keinem Theile des Reiches weniger Anklang als in Bosnien, da hier die meisten Missbräuche abzuschaffen sind, auf welche die bisher Begünstigten ein Recht erworben zu haben glauben; auch sind sie als Neubekehrte wie gewöhlich die Eifrigsten. Die hiesigen slawischen Mohamedaner nennen die Türken der Reform (die meisten der aus Stambul gekommenen sind dafür) Osmanlis, und da das hierher geschickte Militair nicht mehr die alttürkische Kleidung trägt, wird dasselbe das ungläubige Heer, Kiauraskeri, genannt.

Die christliche Bevölkerung ist auch hier keineswegs durch die Regierung bedrückt, sondern durch die Missbräuche des Unterthänigkeits-, des sogenannten patriarchalischen Verhältnisses, in dem der arme Bauer zu den Grundherren steht. Diese wollen keine Ordnung, die das Bestehen der Pforte unter den jetzigen Zeitverhältnissen fordert.

Die Landessprache ist die südslawische, von der kroatischen und serbischen nur wenig unterschieden, obwohl seit der Eroberung mehrere türkische Worte aufgenommen worden sind. Kenner der slawischen Sprache werden in dem Dialekte der Bosnier, der türkischen Kroaten und der Herzegowiner allerdings einigen Unterschied bemerken.

Auch alle hiesigen Mahomedaner sprechen slawisch und die Wenigsten selbst verstehen die türkische Sprache; am meisten hört man dieselbe in Travnik, weil dort der Sitz des Muschir und seiner Beamten ist, auch die Besatzung türkisch spricht, welche meist aus Klein-Asiaten, wahren Osmanlis aus dem Oriente besteht. Diese werden von der christlichen Bevölkerung am meisten geachtet, denn sie wollen das Gute, wie der Sultan, wissen auch, dass die Rajas am folgsamsten sind. Allein selbst die wohlwollenden Absichten des noch in gutem Andenken stehenden Hadschi Halil Kiamil Pascha zu Gunsten der Rajas (der türkischen Unterthanen nichtmahomedanischer Religion) scheiterten an der eingebornen slawischen Aristokratie, die stets Geld zusammenbrachte, um die Abberufung eines Pascha zu bewirken, welcher Ordnung einführen wollte.

Der katholische Gottesdienst wird gewöhnlich unter freiem Himmel gehalten; ein gemauerter Altar steht unter einem grossen

Baume, zuweilen unter einem Bretterverschlage; die heiligen Geräthe werden mitgebracht und die Gläubigen lagern sich auf türkische Weise ringsum. Die Franziskanermönche aus den drei bosnischen Klöstern, zu Sutinska oder Sudiska, Fojniza und Crescevo versehen alle Pfarreien; daher es natürlich ist, dass sie nicht gern, ausser ihrem Provinzial und dem General in Rom, einen strengen Aufseher in dem Bischof erhielten. Sie leben in ihren Pfarreien sehr unabhängig, sind in ihrer Kleidung durchaus nicht als Mönche oder Geistliche zu erkennen, sondern tragen die Landestracht und den grossen Schnurrbart; nur während der Messe legen sie die Kutte an. In ihren Pfarrwohnungen haben sie seit 20 Jahren Hauskapellen anlegen dürfen. Selbst die türkische Bevölkerung zollt ihnen gewisse Anerkennung; sie geben ihnen zur Erntezeit oft Naturalien, zahlen auch Messen, wenn sie krank sind, und wenden sich an sie, wenn sie von bösen Geistern besessen zu sein glauben. Wenn nämlich der Iman, der türkische Priester, gegen eine Krankheit nichts auszurichten vermag, so erklärt er, dass ein christlicher böser Geist die Ursache sei, und über einen solchen hätten nur die Franziskaner Macht. Berühmt war selbst unter den Griechen und Türken der Padro Antonio zu Oraschi, dreiviertel Stunden von Travnik, zu dem man weite Reisen machte, damit er durch sein Gebet Krankheiten heilte oder Teufel austriebe. Einst war er sogar nach Sarajevo gerufen, um die Stadt zu exorcisiren; er intonirte die Litanei und selbst viele Türken stimmten mit ein in das Antworten des Chores.

Dass aber die Franziskaner in Bosnien von so grossem Einflusse sind, kommt von dem Freibriefe her, den ihnen Mohammed II. im Jahre 1463 gab, der auch in dem erwähnten Kloster aufbewahrt wird und schon zu wiederholten Malen grosse Dienste geleistet hat. Mit der grössten Verehrung schauen ihn die Türken an und mancher rauhe Muselmann hat bei dem Anblicke dieses Ferman Thränen vergossen, überwältigt von dem Schmerze, dass die hohe Pforte jetzt nicht mehr so mächtig ist, als unter jenem grossen Padischah, dem Eroberer von Constantinopel. Die Erinnerung an ihre grosse Vorzeit ist in den Türken so lebendig, dass sie mit den Franziskanern im besten Vernehmen leben, diese bereits bei manchen Gelegenheiten zu Vermittlern mit den Rajas gebraucht wurden und sie ihren Gottesdienst ganz ungestört verrichten können. Jedes der drei

Kloster hat seine Kirche und gegen 30 Mönche und von jedem Kloster hängen mehr als 100 Pfarreien ab, so dass über 400 Franziskanermönche in Bosnien unangefochten leben. — Das Kloster Sudiska war sonst die Curia der bosnischen Könige, woher es den Namen hat, da Sud Gericht bedeutet. Bei dem Kloster Crescevo befindet sich ein vorzüglicher Sauerbrunnen, der von Dalmatien aus besucht, auch verschickt wird. Dass übrigens den Franziskanern die geistliche Gerichtsbarkeit über ihre Kirchkinder zusteht, versteht sich von selbst; doch sind die Pfarrer zugleich meist Friedensrichter, um von den türkischen Behörden nach Möglichkeit unabhängig zu bleiben. Der Hauptsitz der Katholiken ist das an Travnik grenzende Dorf Dolaz von 300 Häusern, das ganz von denselben bewohnt wird.

Die Einrichtung der Spahis ist hier dieselbe, wie sie die Eroberer gewöhnlich überall einführten. Das eroberte Land ward an die Krieger vertheilt, theils um sie zu belohnen, theils um die Eroberten im Gehorsam zu halten und das Land zu verwalten. So wie die französischen Ritter nach der Eroberung von Achaja die eroberten Dörfer unter sich theilten, unter der Bedingung, im Falle des allgemeinen Aufgebots selbst, oder, wenn sie mehr Land erhalten hatten, mit einem Fähnlein zu erscheinen; so machten es auch die osmanischen Eroberer. Die bosnischen Gutsherren kamen dem zuvor: sie nahmen die muhamedanische Religion an, wodurch sie den Siegern gleichgestellt wurden, und behielten ihre Herrschaften unter denselben Bedingungen, wie bei den an die osmanischen Eroberer vertheilten Gütern. Auf diese Weise übernahmen die türkisch gewordenen slawischen Lehnsherren, eigentlich der bosnische Landadel, dieselben Rechte und Pflichten, wie die Nachkommen der Eroberer, so dass man sie kaum unterscheiden kann; der Druck der armen Bauern oder Dorfbewohner ist derselbe. Diese Gutsherren bilden die Landwehr-Cavallerie, die Spahis, die eigentlichen Blutsauger des Landes, während die Monarchie der Pforte sehr menschlich ist.

Um Bosnien näher kennen zu lernen, muss man nach Serajevo oder Sarajevo (italienisch Seraglio, türkisch Bosna-Serai) gehen, das man am Besten von Salona, oder Spalato, über Livno erreicht. Diese Hauptstadt liegt an dem Abhange der dinarischen Bergkette, an den Quellen der Bosna, die unterhalb Brod in Slawonien in die Save fällt, ohnfern den Quellen der

Drina, welche die Grenze von Serbien bildet, und ohnfern des Quellen der Narenta, die bei Fort Opus in das adriatische Meer fällt. Der Anblick Sarajevo's von Aussen ist sehr lieblich: schlanke Minarets ragen über herrliche Gärten empor, aber das Innere dieser offnen, von einem Fort beherrschten Stadt ist kleinlich und unregelmässig, da die Strassen enge sind und die Fenster meist nur nach den innern Höfen gehen. Die orientalischen Christen haben hier eine Kirche und einen Bischof. Der vornehmste Gegenstand des Gewerbgeistes ist die Verarbeitung und der Handel mit Kürschnerwaaren, auch Waffen werden sehr gut angefertigt. Die Colonial- und Manufacturwaaren werden von Triest über Spalato, oder von Wien über Kostainizza bezogen, denn Sarajevo ist der Mittelpunkt des Handels zwischen Janina und Salonichi.

Damit den Armen die nothwendigsten Lebensmittel nicht vertheuert werden, ist die Polizei sehr streng; Fleischer werden, wenn sie das Publikum verkürzen, mit den Ohren an ihren Laden angenagelt; zahlen sie 1000 Piaster Strafe, so werden sie nach einer Stunde entlassen, für 500 Piaster am Abend; zahlen sie nur 200 Piaster, so bleiben sie zwei Tage in dieser Stellung; für 100 Piaster kommen sie in drei Tagen frei; sonst dauert diese Strafe mehrere Tage. Bäcker, die sich Unterschleife zu Schulden kommen lassen, erhalten Stockstreiche auf die Fusssohlen.

Höchst belohnend ist die Reise hierher, da sie Gelegenheit giebt, die wahren Türken, die entarteten aristokratischen muhamedanischen Slawen und die unterdrückten slawischen Christen kennen zu lernen; dabei sind die Naturschönheiten so überraschend, dass man sich wundert, warum sie so wenig bekannt sind. Ritter Erko in Zara hat einige der schönsten Gegenden gezeichnet und will sie herausgeben. Allein freilich muss man sich diesen Genuss durch eine sehr mühsame Reise erkaufen, denn nur zu Pferde ist es möglich, fortzukommen, und dennoch giebt es in den Bergschluchten von Lino und der Wasserscheide zwischen der Narenta und Bosna solche gefährliche Saumpfade, dass man sehr oft genöthigt ist, zu Fusse zu gehen; am schlimmsten aber sind die Wege da, wo man solche Pfade gepflastert hat, da sie nicht unterhalten werden.

Alle Bemühungen, den Zustand Bosniens zu verbessern, sind daran gescheitert, dass der hiesige Adel nicht zu den

Fortschritten zu bringen war, welche der vorige Grossultan angefangen hat und sein Sohn fortsetzt. Sarajevo war stets der Sitz des Widerstandes der reaktionären Partei in Bosnien.

Die Militairgrenze. Ein sehr wichtiger Bestandtheil des österreichischen Heeres sind die Grenzer, oder die längs der türkischen Grenze wohnenden ackerbauenden Soldaten, welche eine abgesonderte Provinz unter dem Namen Militairgrenze bilden. Da der grösste Theil dieses Heeres der Grenze aus Südslawen besteht, glauben wir, diesem Gegenstande einen besondern Abschnitt widmen zu müssen.

Kroatien liefert die Mehrzal dieser Grenzregimenter, daher man sie gewöhnlich mit dem Namen Kroaten bezeichnet; auch gehört der grösste Theil des Königreichs Kroatien der Militairgrenze an, die einen bedeutendern Flächeninhalt einnimmt, als die drei kroatischen Comitate Agram, Warasdin und Kreuz, welche Civilverwaltung haben, wogegen der ganze Militairbezirk unter dem Karlstadt-Warasdiner-Banal-Generalat zu Agram steht.

Die Bezirke der hierzu gehörigen 8 Infanterieregimenter fangen mit dem südlichen Theile Kroatiens, zwischen dem adriatischen Meere und der türkisch-bosnischen Grenze an.

Das Banalhusarenregiment ist eine neue Einrichtung des jetzigen Banus Jelačić und ist mit den Banderialhusaren nicht zu verwechseln, welche bei den frühern ungarischen Insurrectionen oder Aufgeboten die Comitate zu stellen hatten, eine Einrichtung, die sich überlebt hat; daher sie auch 1809 gegen Napoleon nicht den von der berühmten ungarischen Insurrection gehegten Erwartungen entsprach.

Vom Königreich Slawonien gehört ebenfalls der grösste Theil mit 286,175 Seelen der Militairgrenze an, so dass für die Civilverwaltung nur das veröczer Comitat mit der Hauptstadt Esseg, südlich davon das požeganer und weiter an der Donau abwärts das sirmier Comitat übrig bleiben. Dagegen umfasst das slawonische Generalat, das seinen Sitz in Peterwardein hat, 4 Infanterieregimenter.

Die der Grenzmannschaft gehörigen Grundstücke sind steuerfrei, wogegen sie zu Militairdienst ohne Ausnahme verpflichtet sind. Jeder Hof hat zuvörderst die auf demselben wohnende Familie zu ernähren und die Ausrüstung der darunter befindlichen waffenfähigen Mannschaft zu bestreiten. Diese besteht in

der zum Felddienste bestimmten Mannschaft, welche jüngst in Italien und in allen österreichischen Kriegen mit so vieler Auszeichnung gefochten hat und vollkommen dienstfähig wie die Linie erscheint, nur, dass sie braune statt weisse Monturen trägt. Die für die Wirthschaftsführung nothwendigen Familienmitglieder gehören zur Reserve, haben nur den grauen dunklen Mantel der Grenzer und eine Interimsmütze, sonst aber ihre Bauernkleidung; dagegen ist ihre Bewaffnung mit Gewehr und Patrontasche vollständig. Die Offiziere wohnen in dem Bezirke des Regiments, des Bataillons, der Compagnie und sogar jeder Lieutenant in dem Dorfe, wo seine Abtheilung wohnt. Diese Offiziere waren bisher zugleich die Verwaltungsbeamten, und es ist merkwürdig, wie gut dies geht; man hört selten Klagen, weil jede Beschwerde sofort militärisch untersucht und als Dienstvergehen bestraft wird. Obgleich die Offiziere von allen Nationalitäten und Religionen sind, worauf es im Oesterreichischen Militair nicht ankommt, finden sich doch alle schnell in diesen allerdings schwereren Dienst, als blos einen Zug zu schliessen. Dabei werden die Schulen regelmässig besucht, und es ist erfreulich zu sehen, wenn die Bauerknaben der Walachen, Szekler, Serben, Kroaten neben ihrer Muttersprache auch sehr gut deutsch lesen und schreiben lernen. Hier lernt Jeder, was gelehrt wird, denn man hält sie an, aufmerksam und fleissig zu sein. Im Hause ihrer Eltern sehen die Knaben stets mit dem Gewehr umgehen; sie wachsen daher beinahe schon mit den erforderlichen Handgriffen auf. Man sieht die militärische Ordnung sofort dem ganzen Dorfe an. Der Offizier leidet nicht, dass ein Gartenzaun verfällt, ein Dach schadhaft sei und jeder Weg ist gebessert.

Nicht Ein Mann ist fortwährend im Dienste, selbst nicht von der ersten Abtheilung, dem Feldstande; Jeder arbeitet für seinen Unterhalt und nur dafür ist gesorgt, dass in der Nähe jedes Offiziers ein Tambour wohnt. Sobald dieser die Trommel rührt, eilt Jeder zu seiner Uniform und Jeder sucht vollständig ausgerüstet vor der Wohnung seines Offiziers zuerst sich aufzustellen. Alle 8 oder 14 Tage wird ein Unteroffizier in's Offizierbureau befehligt, der nach beendetem Dienst wieder zu seinem Gewerbe zurückkehrt, so wie der Soldat, wenn der Offizier die Besichtigung oder die Waffenübung beendet hat.

Von Zeit zu Zeit werden kleinere Zusammenziehungen von ganzen Compagnien und Bataillonen abgehalten, aber da die Mannschaft im Einzelnen sehr gut ausgebildet ist, so bedarf es stets nur weniger Tage. Die Reserven werden nur dann zusammengezogen, wenn der Feldstand ausmarschirt ist; dennoch ist die Reserve fortwährend beinahe noch mehr im Dienst als die erste Abtheilung; denn daraus werden die erforderlichen Ordonnanzen bestritten und die Bewachung der Grenze bewirkt, theils um den Pestcordon gegen die Türkei vollständig zu besetzen, theils um dem Schmuggelhandel entgegenzuwirken; diese verrichten den Dienst in der eben beschriebenen sogenannten Hausmontirung und schiessen auf einen verwegenen Contrebandier eben so sicher, wie die beste Finanzwache.

Im Jahr 1844 liess der Verfasser seine Pferde vor einem Dorfwirthshause in Siebenbürgen füttern und blieb, ungeachtet der ärgsten Sonnenhitze von heftigem Fieberfrost geschüttelt, im Wagen, während der besorgte Diener hin und her lief. Ein stattlicher Husarenrittmeister, dessen Pferde eben abgefüttert waren, kam an den Kranken heran, erkundigte sich und bot ihm seine 1 Meile entfernte Wohnung an. Dies wohlwollende Anerbieten ward so dringend wiederholt, dass jede Weigerung unmöglich war. Eine vollkommen eingerichtete ländliche Wirthschaft war zum Empfange des Gastes und der Equipage sehr wohl geeignet, und nachdem der Fieberschauer sich gelegt hatte, konnte bald die Unterhaltung des freundlichen Wirthes genossen werden. Er sprach besser deutsch, als der Wiener gewöhnlich aus Nachäfferei des damaligen Hofes zu sprechen pflegte, und es fand sich, dass dieser Offizier ein Italiener war. Er hatte Neigung zum Militairstande und konnte sie in diesem Heere befriedigen, so wie auch viele Engländer, die nicht reich genug in ihrem Vaterlande sind, hier Dienste nehmen. Ein grosser Vortheil ist es aber stets für ein Heer, wenn Leute von Vermögen, die mithin Gelegenheit hatten, sich eine gute Erziehung zu verschaffen, einer solchen überwiegenden Neigung folgen können. Hier war der liebenswürdige Wirth zwar Herr und Gebieter am Orte, aber man sah keine Uniform; alle seine Soldaten arbeiteten für sich und ihre Familie und so war die beste Gelegenheit gegeben, diese Verfassung genau kennen zu lernen.

Obwohl man gerade den Grenzdienst für die beste Schule der leichten Infanterie gehalten hat, so haben doch die österreichischen Generale in Italien, wie dem Verfasser gesagt wurde, nicht gerade Veranlassung gehabt, die ungarisch-romainischen Grenzer vorzuziehen.

Anders ist es mit den Grenzregimentern, welche aus den südslawischen Bauern bestehen; diese hatten ihren alten Ruhm bewährt.

So viele verschiedene Elemente geborener Soldaten giebt es in Ungarn. Mehr Ackerbauern sind von Natur die Südslawen, allein auch hier fehlt es nicht an kriegerischen Elementen; denn die Dienerschaft, welche in Ungarn Husaren, Darabanz oder Plajeschen genannt werden, heissen besonders an der trocknen Grenze, wo sie am häufigsten gebraucht werden, Sereżaner, oder, wie in Dalmatien und Bosnien Panduren; unter diesem Namen waren sie früher bekannter, jetzt ist der erste Name gebräuchlicher geworden. Dies sind die schon lange gefürchteten Rothmäntler, welche den Pandurenführer Trenk so vortheilhaft zu benutzen verstand.

Im Allgemeinen erscheint der Militairdienst der Bauern in der Militairgrenze denselben nicht drückend. Wenigstens fragte der Verfasser mehrere derselben, ob sie nicht lieber, wie ihre Nachbarn und Stammgenossen, unter den Comitaten Ungarns ständen; allein keiner war der Meinung, einer sagte sogar: Hier haben wir Freiheit und Gleichheit; wenn wir dem Gesetz Genüge leisten, sind wir frei, dort sind sie Unterthanen der ungarischen Edelleute. Hier können wir Offiziere werden, dort würden wir stets Unterthanen bleiben.

Die österreichische Regierung hat auch der kroatisch-slavonisch und banat-serbischen Militairgrenze am 7. Mai 1850 eine der neuen Zeit angemessene Organisation angedeihen lassen. Hiernach erhalten die Bewohner der Militairgrenze eine freie Gemeindeverfassung und nehmen an allen Rechten der Reichsverfassung vom 4. März 1849 Theil, so weit es mit dem Militairdienste vereinbar ist, und nur für Militairverbrechen sind sie den Kriegsgesetzen unterwerfen, für alle übrigen erhalten sie bürgerliche Gerichte. Nach dem Grenzgrundgesetze von 1807 wurden die Grenzer als Unterthanen der kaiserlichen Domainen behandelt, so dass sie lediglich das Nutzungsrecht ihrer Grundstücke hatten; jetzt erhalten sie dieselben unter der

Verbindlichkeit zum Militairdienste zu völligem Eigenthum, dürfen sie jedoch nur bis zum dritten Theile des Werthes mit Hypotheken belasten. Die bisherigen Gemeindeweiden werden Eigenthum der Gemeinde, die Grenzwaldungen aber bleiben Domainen, mit der Verpflichtung, den Grenzern das erforderliche Brenn- und Bauholz zu gewähren. Jeder kann aber Privatwaldungen anlegen.

Die Erben eines Grenzers können sein unbewegliches Vermögen nur erwerben, wenn sie zugleich seine Militairpflicht übernehmen; sonst muss die Veräusserung an einen Andern binnen 2 Jahren erfolgen, der sich dieser Pflicht unterzieht. Dasselbe findet auch statt, wenn eine Erbin einen Mann heirathet, der diese Pflicht nicht übernehmen will; eben so ist es mit letztwilligen Verfügungen. Sind weder solche, noch auch Erben vorhanden, so fällt das Grundstück dem Grenzinstitute zur Ausstattung anderer Familien und zu anderen öffentlichen Zwecken anheim. Alle früheren Beschränkungen der Grenzbewohner in Erlernung des Handels, der Gewerbe, Künste und Wissenschaften sind jetzt aufgehoben.

Da bisher mehrere Personen eine sogenannte Hauscommunion ausmachten, von denen die älteste der Hausvater war, so wird jetzt derselbe von der Familie gewählt und muss ihr Rechnung legen; mit 18 Jahren ist jedes, auch weibliche, Mitglied stimmfähig. Ueber Zwistigkeiten entscheidet ein Gemeindeausschuss, wie bisher allein der vorgesetzte Offizier. Wenn eine Familie darüber einig ist, dass die Gemeinschaft getheilt werden soll, so darf dies nur in so weit geschehen, dass jede Besitzung 6 Joch Landes behält. Jeder Grenzer hat das Recht dazu, sobald er seiner Militairpflicht im Feldstande genügt hat. Die im Dienst erkrankten Grenzer werden auf Staatskosten verpflegt.

Mit dem 20. Jahre fängt die Dienstpflicht an. Die jüngsten werden genommen, um die beiden Bataillone jeden Regiments vollzählig zu machen; sobald neue zutreten, gehen die ältesten in das 3., das Reservebataillon, über. Die Regimenter an der trocknen Grenze stellen ausserdem noch 2 Compagnien Sereżaner, die andern eine Division leichter Reiterei. Jetzt giebt der Staat die Bewaffnung und Bekleidung, die vorher das Haus beschaffen musste, welches jetzt noch ausserdem für jeden Mann jährlich 1⅓ bis 2⅓ fl. Geldentschädigung erhält. Dabei sind

alle Domainenroboten aufgehoben. Die in den Grenzbezirken liegenden Städte erhalten die Gemeindeverfassung nach dem allgemeinen Staatsgemeindegesetze und die Bewohner derselben sind der allgemeinen Militairconscription unterworfen.

Die Wojwodina. Die Donau, von dem Einfalle der Drave bis zum Einfalle der Save und die Theiss, von dem Einfalle der Marosch bis zu deren Vereinigung mit der Donau durchschneiden den Landstrich, in welchem die serbische Bevölkerung in dem österreichischen Kaiserstaate am dichtesten ist. Ein Theil dieses Landes gehörte sonst zu dem ungarischen Comitate von Bacs, ein anderer zum Banate (das torontaler Comitat mit der Hauptstadt Bečkerek). Auf dem rechten Donauufer gehörte zu dieser serbischen Landschaft in Slawonien das sirmier Comitat und der peterwardeiner Regimentsbezirk (hier war der Sitz des serbischen Patriarchen, Karlowitz); auf dem linken Donauufer, ausser dem Tschaikistenbataillon, der Donauflotille, der Bezirk des deutsch-banater und des illyrisch-banater Grenzregiments, wo die Römerschanzen liegen, welche noch in den letzten Revolutionskriegen benutzt worden sind.

Dieser Landstrich, ausgezeichtnet durch seine Fruchtbarkeit und mit Blut gedüngt in den hier über 1000 Jahre langen Kämpfen zwischen Byzantinern und Ungarn, Türken und Deutschen, wo erst der belgrader Friede von 1793 die Grenzen feststellte, hat die Schicksale von Serbien, Ungarn, Slawonien, Sirmien und Banat getheilt, so dass die ursprüngliche Bevölkerung mit der frühern Hauptstadt Sirmium beinahe ganz untergegangen sein dürfte. Doch waren die Serbier auf dem rechten Ufer der Donau und der Save stets die treuen Verbündeten der österreichischen Heere gegen die Türken, so dass Kaiser Ferdinand ihnen schon 1564 den ersten Freibrief für ihre Niederlassungen auf dem linken Ufer dieses Flusses ertheilte. Unter Kaiser Rudolf führten Vukovič und Besinovič neue Schaaren aus Serbien herüber und der Metropolit Gabriel floh hierher vor den Türken mit 70 Mönchen oder Kalugern, und das sogenannte brucker Libell ertheilte dieser neuen Bevölkerung (1578) wichtige Vorrechte. Doch der 1661 ausgebrochene Türkenkrieg brachte neues Unglück über das Land; noch mehr der von 1683, der die Türken durch Ungarn vor Wien geführt hatte. Damals standen die Serbier wieder dem österreichischen Heere treulich bei; der Patriarch von Ipek rief den Helden Brankovan zum

Wojwoden oder Despot von Serbien aus, welcher jedoch aus politischen Rücksichten auf der Festung Eger endete. Dennoch kämpften die Serbier im Fortgange jenes Krieges zu Gunsten der Oesterreicher, doch konnten diese ihr Land nicht befreien und viele Serbier mussten ihrem Rückzuge folgen. Der Metropolit Arsenius Černović sah sich aber vor, er liess sich einen Freibrief zu Wien im Jahre 1690 geben und zog mit 30,000 Mann über die Donau und Save, kämpfte auch schon 1691 bei Salankemen unter Zriny gegen die Türken. Endlich wurden sie 1699 durch den Frieden von Karlowitz wirkliche österreichische Unterthanen, so weit sie in Slawonien wohnten; die nach dem Banate geflohenen mussten erst noch den Sieg Eugens bei Peterwardein (1716) und die Einnahme von Belgrad (1717) abwarten, bis der Friede von Passarowitz ihnen 1718 eine kurze Ruhe verschaffte, denn Serbien und die kleine Walachei gingen in dem folgenden Kriege verloren, welchem erst der in dem wieder türkisch gewordenen Belgrad geschlossene Friede ein Ende machte.

Die Serbier hatten sich stets dem Kaiserhause treu gezeigt; obwohl bisher freie Leute, sollten sie jedoch Unterthanen des ungarischen Adels werden, sie konnten kein Gut kaufen, durften auch kein Amt erhalten. Die Regierung hätte zwar so fleissige und brave Einwohner geschützt, allein sie vermochte nichts gegen die ungarische Aristokratie und die geistliche Macht, und so geschah es, dass viele dieser treuen österreichischen Unterthanen unter Horvath und Tökeli (1751) nach Russland zogen. Endlich wurde 1752 eine illyrische Hofdeputation ernannt, um sie vor dem ungarischen Adel zu schützen; dann wurden serbische Nationalkongresse in den Jahren 1769, 1774 und 1776 abgehalten; doch die Bedrückungen hörten ungeachtet eines Nationalreglements von 1770 nicht auf, bis ein *Declaratorium Illyricum* von 1779 und 1782 einige Milderungen eintreten liess; die Serben kamen aber 1792 wieder unter die ungarische Hofkanzlei.

Dass die Ungarn die andern Nationalitäten nicht zu schonen pflegten, ist bekannt; daher die Serben so ungeheure Opfer brachten, um sich von der magyarischen Oberherrschaft zu befreien, aber dem Gesammtstaate um so treuer sein wollten. Endlich ward ihr Wunsch am 18. November 1849 erfüllt und die Wojwodina von Ungarn unabhängig erklärt. — Sehr glücklich

würde es diese Serben machen, wenn sie ein Oberhaupt ihrer Nation zum obersten Verwalter der Wojwodina erhalten könnten. Darum war es sehr klug, dass der Kaiser selbst den Titel als Gross-Wojwod angenommen hat.

Die Serben der Wojwodina stehen den türkischen Serbiern über der Donau an Naturanlagen nicht nach, sind eben so industriös wie jene und ordnungsliebend; daher sie auch im Ganzen meist durch den Handel wohlhabend geworden sind. Hier kann man sich überzeugen, wie sehr sich die Ungarn dadurch geschadet haben, dass sie stets auf der schroffen Absonderung der Nationalität bestanden. Hätten sie dafür gesorgt, sich mit diesem Volke, das so gute Eigenschaften hat, zu verschmelzen, so hätten sie eine ganz andere Rolle gespielt, statt dass sie es so weit gebracht haben, dass sie schon seit Jahrhunderten Serbien und Bosnien nebst Dalmatien verloren haben, jetzt aber Kroatien, Slawonien, die Wojwodina, Banat und Siebenbürgen, wo sie die Deutschen und Walachen ebenfalls nicht zu gewinnen wussten, so wenig wie die Slowaken im Norden. Die Ungarn, eine von der Natur so hoch begabte Nation, wollten nicht blos die Andern als Eroberer, sondern der ungarische Edelmann wollte sie auch als unterthänige Bauern behandeln. Darum sind die Grenzen Ungarns jetzt so klein geworden, und da bei der jetzigen Gleichberechtigung die Deutschen in den Comitaten von Eisenburg, Wieselburg, Oedenburg und Presburg, die Romainen in der Marmarosch in den östlichen und die Slowaken in den westlichen Karpathen ebenfalls ihre Nationalität zu wahren wissen werden, wird es darauf ankommen, ob man jetzt die Lehren der vergangenen Jahrhunderte beachten wird.

Der Hass der Serben gegen die Magyaren war so heftig, dass sie mit der grössten Begeisterung Alles wagten, um sich von ihren Zwingherren zu befreien. Tausende sind das Opfer für die Monarchie geworden, welcher sie die Aristokratenherrschaft der Ungarn vorzogen. Die Humanität muss Theil nehmen an ihrer Befreiung; denn nun wird sich diese treffliche Nation erst ganz entwickeln können. Wer besonders den liebenswürdigen Repräsentanten derselben kennt, den serbischen Helden Stratomirowić, der wird gewiss die besten Wünsche für die Zukunft dieses Volkes hegen.

Serbien. Als Michael Obrenović Fürst ward, ernannte er den jungen Alexander, den Sohn des berühmten Černy Georg, zum Lieutenant und nahm ihn später zu seinem Adjutanten an. Er hatte sich schon vorher in Bessarabien mit der Tochter des Nenadovič, eines Wojwoden oder Militairchefs unter Černy Georg, verheirathet. Bei dem späteren Regierungswechsel verschaffte ihm hauptsächlich die Dankbarkeit gegen seinen grossen Vater die Fürstenwürde, wie das Zutrauen der Nation, das er sich auch zu verdienen gewusst hat. Er hat zwei Söhne, die noch Kinder sind, und drei Töchter, von denen die älteste mit dem Geschäftsträger Serbiens in Constantinopel verheirathet ist. Dieser, Namens Nikolaiwič, aus einem Dorfe bei Belgrad gebürtig, hat in Paris seine Erziehung genossen, obwohl er nicht reich ist, und verdient diese Stellung seiner Kenntnisse wegen mehr, als seiner Verwandtschaft mit dem Regenten, der mit seiner Familie sehr einfach lebt und bei den Festen, die er giebt, jeden seiner Gäste mit der einfachsten Herzlichkeit behandelt. Er giebt öfters Männerdiners, seltener mit Damen gemischt, im Winter aber Bälle mit Soupers, wobei die Fürstin Persida eine liebenswürdige Wirthin macht. Sie ist sehr schön, besonders seit sie die serbische Nationaltracht angenommen hat; denn ehe sie Fürstin ward, trug sie, wie sie in Russland gewohnt gewesen, deutsche Tracht. Sie hat weder Hofmarschall, noch Kammerherren, noch Hofdamen, geniesst aber allgemeiner Liebe und Hochachtung. Ihre Soiréen haben ein sehr glänzendes Aeussere durch das vornehmlich bei denselben zur Schau kommende reiche Nationalcostüm.

Der jetzt regierende Fürst, Sohn von Černy Georg, d. h. dem schwarzen Georg, mit dem Familiennamen Petrović, wird gewöhnlich auch Černy genannt. Als er daher die Investitur als Fürst von Serbien, nach Beseitigung der Familie Milosch Obrenović, erhalten sollte, zeigte der serbische Senat so viel Delicatesse gegen die Pforte, dass man ihn nicht mit dem Namen seines Vaters benannte, sondern Alexander Georgewić. Die Pforte wollte aber diese Delicatesse noch übertreffen und nannte ihn Kara Georgewič, den Sohn des Černy (schwarzen) Georg, zum Zeichen, dass sie dem vorigen Rebellen Černy Georg Alles verziehen und den jetzigen Fürsten als Sohn dieses grossen Mannes ehrte; denn Kara heist in der türkischen Sprache schwarz.

Die Verfassung Serbiens vom Jahr 1838 bestimmt, dass Primairversammlungen für jede Gemeinde einen Friedensrichter und zwei Beisitzer auf drei Jahre zu wählen haben; diesen steht zu, auf den Primairversammlungen unter dem Vorsitze des Präfecten ihre Gemeinden zu vertreten, so oft dies für nothwendig befunden wird. Serbien ist in 17 solche Distrikte oder Kreise getheilt. Für die jedesmaligen Nationalversammlungen wird die Zahl der Volksvertreter besonders bestimmt; deren sind bisweilen 300, bisweilen 1500 gewesen. Der 1848 abgehaltene Landtag hat 300 Abgeordnete versammelt gesehen, welche ebenfalls von den oben angegebenen Notablen oder Richtern der einzelnen Gemeinden gewählt wurden.

Die Serben haben nämlich schon seit undenklichen Zeiten eine wohlgeordnete Gemeindeverfassung gehabt, wie es überall ursprünglich die natürlichen Verhältnisse mit sich bringen. Diese alte Gemeindeverfassung hat die Serben vor dem Schicksale des benachbarten Bosniens bewahrt, das sich die gutsherrliche Macht hatte gefallen lassen. Nur die nach der Wojwodina (s. diese) auswandernden Serben kamen, so weit sie nicht dem Militairbezirke unterworfen waren, unter die Gutsherrlichkeit der Ungarn, welches in der neuesten Zeit die erbitterten Kämpfe unter diesen Nationen herbeigeführt hat. Die Serben hatten dort hundertjährigen gutsherrlichen Druck zu rächen.

Serbien hat nur Bekenner der morgenländischen Kirche; die Türken haben allerdings in den 6 Festungen, wo sie wohnen dürfen, vertragsmässig Moscheen; allein auch dort stehen sie nicht unter den serbischen Behörden, sondern haben ihre eigenen Kadis und Beamte. Die Katholiken in Belgrad haben eine Kapelle in dem österreichischen Consulatshause und einen Consulatsgeistlichen; die dortigen Protestanten lassen aber alle geistlichen Verrichtungen von den Geistlichen der morgenländischen Kirche besorgen, die von allem Religionshasse frei sind.

Das stehende Heer in Serbien wird lediglich als Cadre und als Pflanzschule benutzt, denn jeder Serbe ist geborener Soldat; das haben sie gezeigt, als sie freiwillig zu Tausenden ihre Brüder gegen die Ungarn zu vertheidigen kamen. Es werden zwei Bataillone Infanterie, eine Escadron Lanzenreiter und eine Batterie Artillerie gehalten, und gleicht das serbische Militair am meisten, obwohl in blauen Uniformen, dem russischen. Ausserdem hat jeder Bezirk seine Gendarmerie, welche

aus geworbenen zuverlässigen Leuten besteht, wogegen die Linie aus allgemeiner Conscription auf 4 Jahre hervorgeht. Da aber die Zahl der militairfähigen Leute viel grösser ist, als das Bedürfniss für die gesetzliche Friedensstärke von 2000 Mann erfordert, so dürfen bei Allen Erleichterungen eintreten, welche nicht gut von Hause abkommen können.

Die Bulgaren. Ihrer Sprache nach können die Bulgaren jetzt allerdings zu den Südslawen gerechnet werden, obwohl ihr erstes Auftreten in Europa auf dem rechten Donauufer unter der Anführung eines tartarischen Chan um das Jahr 680 erfolgte. Sie fanden bereits so viele Slawinen in ihren neuen Wohnsitzen vor, und führten so viele slawische Verbündete mit sich, dass sie bald nur die Sprache der Slawinen redeten, die jetzt ihre Muttersprache ist, und wenn die Sprache entscheidet, so gehören die Bulgaren jetzt ebenfalls zu den Südslawen, nachdem sie sich vom Hämus bis zur Donau seit jener Zeit nicht ohne grosses Blutvergiessen eingebürgert haben.

Die Bulgaren sind ein sehr fleissiges, reinliches, moralisches Volk. Viele von ihnen mussten in Folge der auswärtigen Aufhetzereien ihr Vaterland verlassen, daher finden sie sich zahlreich in der Moldau und Walachei, auch haben sich während des Türkenkrieges im Anfange des 18. Jahrhunderts mehrere in Siebenbürgen zu Deva und Alvinz niedergelassen, andere im Banat, wo sie am zahlreichsten sind. Die Bulgaren sind ebenfalls ein freies Volk, die wie die Serben keine gutsherrliche Dienstbarkeit kennen; sie werden sich um so leichter an die Herrschaft des Gesetzes gewöhnen, wenn sie erst in ihrem bereits bestehendem Gemeindewesen sich werden frei bewegen können. Dies wird jetzt der Fall sein, die Pforte hat selbst die erforderlichen Reformen angeordnet und die Spahilehen aufgehoben, welches eine Art von Gutsherrschaft und Obrigkeit der Türken über die dortigen Christen war.

Aus Vorstehendem werden die Leser gewiss entnehmen, dass Herr Neigebauer's Werk viel des Interessanten und Belehrenden enthält.

S.

IV.

Die Gesänge der Serben.

Von Siegfried Kapper. Zwei Theile. 8. Leipzig 1852. F. A. Brockhaus. 3½ Thlr.

Seit der Zeit, als die pseudonyme Talvj ihre Uebersetzung serbischer Nationallieder herausgab, hat das slawische Volkslied eine Menge Bearbeiter gefunden. Kein slawischer Stamm kann sich aber eines solchen Reichthums an trefflicher Volkspoesie rühmen, als der südslawisch-serbische, und wenn solche von Vuk Stefanović Karadźić durch die Herausgabe der СРПСКЕ НАРОДНЕ ПЈЕСМЕ (Srbske narodne pěsme. Wien 1842—1845. 2 Thle.) den Kennern der serbischen Sprache zugänglich gemacht wurde, so hat im oben angeführten Werke Herr Kapper von dem vortrefflichen slawischen Original eine vortreffliche deutsche Uebertragung gegeben. Er theilt das von ihm Dargebotene in zwei Haupt-Kategorien, nämlich in Helden- und Frauenlieder und zerlegt sie in angemessene Unterabtheilungen. Zum Schlusse sind im zweiten Bande einige Legenden und Gesänge der Blinden mitgetheilt, sowie mehrere Trauer- und Tischgesänge. Auch sind jedem Bande mannigfache Erläuterungen beigegeben.

Wenn es wahr ist, dass sich im Volksliede die Anschauungen und Meinungen des Volkes am deutlichsten manifestiren, so lehrt uns das unter der Aufschrift „Moskowitische Geschenke und türkische Gegengeschenke“ B. 2. S. 68 ff. mitgetheilte Lied, dass es bei den türkischen Slawen entschieden ist, wem eigentlich Konstantinopel gehöre und demnach zufallen müsse. Dieses Lied heisst aber:

Zarte Briefe eilen hin durch Länder,
Eilen hin durch Länder und durch Städte
Bis die Briefe in den Diwan kommen,
In den Diwan Mujesith des Sultans.
Fern von Moskwa kommen her die Briefe,
Mit den Briefen herrliche Geschenke:
Für den Sultan eine gold'ne Tafel,
Auf der Tafel eine gold'ne Dschamja,
Um die Dschamja eine gold'ne Schlange,
An der Schlang' ein Edelstein, so kostbar,
Dass dabei man schauen kann und wandeln
Spät zur Nacht auch ohne allen Mondenschein
Wie um Mittag, da die Sonne scheinet;

Für des Sultans Söhnlein, für den jungen
Ibrahim, zwei blank geschliffene Säbel,
An den Säbeln goldgewirkt zwei Bänder,
An den Bändern je zwei edle Steine;
Für des Sultans vornehmste Gemahlin
Aus gedieg'nem Gold ein prächtig Wieglein,
In dem Wieglein einen edlen Falken.

Da dem Sultan die Geschenke kommen,
Wird ob der Geschenke sehr besorgt er,
Denn nicht hat er, was er gegenschenke.
Immer sinnt er, kann doch nichts ersinnen.
Jedem, der zu ihm kommt in den Diwan,
Jedem rühmt er die Geschenke köstbar,
Brüstet sich der prächt'gen Ehrengaben,
Die gesandt der grosse Car von Moskwa;
Jeden fragt er, ob ihm Jemand wisse,
Was er wohl entgegensend' nach Moskwa.

Zu ihm kommt da Skolowić-Pascha,
Und der Sultan rühmt ihm die Geschenke;
Zu ihm d'rauf ein Hadschja und ein Hodscha,
Beugen sich in Demuth bis zur Erde,
Küssen an die Hand ihn und die Kniee —
Ihnen rühmt der Sultan auch die Gaben,
So ihm worden aus dem fernen Moskwa,
Rühmt die Gaben, spricht zu ihnen also:
„Meine Diener, Hadschja und du Hodscha!
Sagt und möchtet ihr vielleicht mir rathen,
Was aus meinem weiten Sultansreichen
Ich nach Moskwa send' als Gegengabe?"

D'rauf erwidern dieses ihm die Beiden:
„Grosser Sultan, mächtiger Gebieter?
Nimmer, Herr, sind wir wie du so weise,
Nicht vermögen klug wir dir zu rathen!
Lass darum den Patriarchen kommen!
Weise wird der greise Kjaur dir rathen,
Was als Gegengabe du am besten
Sendest an den grossen Car von Moskwa!"

Kaum der Sultan solchen Rath vernommen,
Schickt er ab zur Stunde seinen Gawas,
Lässt zu sich den Patriarchen kommen,
Zeigt auch ihm und rühmet die Geschenke,
So ihm worden aus dem fernen Moskwa,
Rühmt und preist sie, redet zu ihm also:
„Nun, mein Diener, alter Patriarche!
Könntest wohl, o Diener, du mir rathen,
Was entgegen ich nach Moskwa sende?"

Weise d'rauf der Greis ihm dies erwidert:
„Sultan-Car, du strahlend helle Sonne,
Nimmer, Herr, bin ich wie du so weise,
Den mit Weisheit selber Gott gesegnet!
Doch, o Sultan-Car, in deinen Reichen
Weiss ich Manches, ziemend zu Geschenken,
Das, o Sultan, unnütz dir und werthlos,
Werth jedoch und lieb dem Zar von Moskwa.
So den Stab des Nemanićen Sawa,
So die Kron' des Kaisers Konstantinus*),
So des heil'gen Iwan Messgewänder,
So des Fürsten Lazar Kreuzesfahne.
Werthlos ist dir, unnütz dies, o Sultan,
Lieb jedoch und werth dem Car von Moskwa!"

Da der Sultan solchen Rath vernommen,
Schafft er bei die herrlichen Geschenke,
Uebermacht dem Boten sie von Moskwa.
Also aber, da die Boten ziehen,
Spricht der Patriarch zu ihnen heimlich:
„Zieht mit Gott nun, Moskowiterboten!
Doch zieht nicht entlang der Heeresstrasse,
Sondern zieht durch Wälder und Gebirge —
Mächt'ge Haufen werden euch verfolgen,
Rückbegehren all' die Heiligthümer!
Kostet dies mein Leben auch — nicht grämt euch!
Ist mein Leib dem Tode auch verfallen,
Ist's doch nicht der Seelen Heil, so Gott will!"
Spricht also und scheidet von den Boten. —

Als der Sultan nun entsandt die Gaben,
Rühmt er dess im Diwan sich zu Jedem.
Zu ihm kommt auch Sokolowić-Pascha,
Und der Sultan rühmt sich auch zu diesem:
„Weisst du wohl, o Pascha, treuer Diener,
Was ich nach dem fernen Moskwa sandte?
Sandt' den Stab des Nemanićen Sawa,
Sandt' die Kron' des Kaiser Konstantinus,
Sandt' des heil'gen Iwan Messgewänder,
Sandt' des Knezen Lazar Kreuzesfahne!
Unnütz mir und werthlos sind die Dinge,
Werth jedoch und lieb dem Car von Moskwa!"

Fragt darauf der Pascha Sokolowić:
„Sultan-Car, o strahlend helle Sonne!
Ei, wer hat zu Solchem dir gerathen?"

*) Zlatu krunu cara Konstantina,
Krstaš barjak srbskog' knez-Lazara
I odeždu svetoga Jovana.

Wahrhaft d'rauf erwidert ihm der Sultan:
„Solches rieth der alte Patriarch mir!"

Weiter d'rauf der Pascha Sokolović:
„Sultan-Car, o strahlend helle Sonne!
Sandtest du die Christenheiligthümer,
Warum nicht die Schlüssel auch von Stambol?
Schmachvoll einst wirst, Sultan, du sie senden —
Was du gabst, der Hort war's deiner Reiche!"

Kaum der Sultan solches Wort vernommen,
Spricht er so zu Sokolović-Pascha:
Schnell, o Pascha, schnell mein treuer Diener!
Auf! Erhebe schnell dir Janitscharen!
Eile nach den Moskowiterboten,
Schaff' zurück mir meine Heiligthümer,
Und erschlag' die Moskowiter alle!"

Schnell gehorcht der Pascha, ohne Säumniss,
Macht sich auf, erhebt die Janitscharen,
Eilt entlang die breite Heeresstrasse,
Eilet nach den Moskowiterboten —
Doch die Boten, die erschaut er nirgends.
Rückwärts kehrt er mit den Janitscharen,
Schwört dem Sultan, längst der ganzen Strasse
Sei von Boten keine Spur zu schauen!

Wuthentbrannt gebietet ihm der Sultan:
„Auf! Und hin, mein Diener Sokol-Pascha!
Bring' mir um den alten Patriarchen!"

Schnell gehorcht der Pascha, ohne Säumniss,
Eilet hin, ergreift den Patriarchen,
Will ihn tödten noch zur selben Stunde.

Also aber spricht der Greis zum Pascha:
„Kurze Frist, o Pascha, nur verziehe!
Tödte du mich hier auf trocknem Land' nicht!
So du's thätest, käme böse Trockniss,
Währte fort drei Jahr' nach meinem Tode!"

Da der Pascha solches Wort vernommen,
Führt den Patriarchen an das Meer er.

Angekommen auf des Meeres Höhe
Fasst den Greis er, will zur Stell' ihn tödten.
So jedoch spricht hier zu ihm der Priester:
„Kurze Frist, o Pascha, nur verziehe!
Tödte mich auch hier auf weitem Meer nicht!
So du's thätest, kämen böse Wasser,

Aus den Ufern trät' die wilde Seeflut
Ueberschwemmend Boote dir und Schiffe
Und das ganze Erdreich nach vier Seiten!"

So zum Pascha spricht der greise Märt'rer.
Doch der Pascha lässt sich's nimmer wehren,
Schwingt den Säbel, schlägt das Haupt vom Rumpf ihm.

Also starb der Patriarch zu Stambol.
Geb' ihm Gott des Paradieses Freuden,
Frohsein uns und Abwehr aller Leiden!

„Die Aufzählung der Krone des Kaisers Konstantin unter den Dingen, die für den Car von Moskwa von hohem Werthe sind, ist ein politischer Zug, ein frommer Wunsch, wie er den Christen der Türkei in ihren Liedern oft unterläuft, und ein Zeichen des festen Glaubens, Konstantinopel müsse noch einmal dem Oberhaupte der orientalischen Kirche zu eigen und die christliche Bevölkerung dadurch erlöst werden. — Lazar war der letzte freie Fürst Serbiens. Er fiel am 15. Juni a. St. in der Schlacht auf dem Kosowo-Felde. Seine Kreuzesfahne spielt im Volksglauben eine grosse Rolle. — Sawa Nemanić war der erste serbische Patriarch; daher hier auf seinen Stab als ein nationales Heiligthum hingewiesen ist."

Die Uebersetzung ist übrigens in jeder Beziehung vorzüglich zu nennen und die äussere Ausstattung ohne Tadel.

V.

Das slawisch-katholische Institut in Paris.

Das *Institut slave catholique* zu Paris (Rue de Babylone, 69.), welchem der griechischunirte Russine Terlecki vorsteht, verdient in unsern Blättern auch schon darum einer Erwähnung, als es ebenfalls ein Zeichen von der Thätigkeit ist, die in neuerer Zeit die slawische Welt behufs ihrer geistigen Erhebung erfasst hat. Die Mittheilung, welche wir über die erwähnte Anstalt empfangen haben, ist allerdings sehr allgemein gehalten und beschränkt sich für dieses Mal auf Nachstehendes:

Das slawisch-katholische Institut zu Paris ist nur für Slawen bestimmt. Sein Ziel ist, alle Slawen in der Kirche Gottes zu vereinigen und ihnen allen auf diese Weise den Weg zum

ewigen Heile zugänglicher zu machen und das Reich Gottes auf Erden zu befördern. Neben diesem geistlichen Ziele soll das Institut aber auch die Entwickelung der slawischen Nationalität anregen, die Aufklärung und die geistige Thätigkeit der Slawen mehren und die Annäherung der slawischen Stämme untereinander hinsichtlich ihrer Ansichten von göttlichen Dingen unterstützen. Die Anstalt ist daher eine Pflegerin des slawisch-katholischen Kultus in seiner ursprünglichen Reinheit. Sie besteht jetzt drei Jahre und besitzt bereits auch ein für diesen Kultus vollständig ausgestattetes gottesdienstliches Gebäude. Auf der Ikonostase derselben sind die Bildnisse der heiligen Slawenapostel Cyrillus und Methodius, sowie auch der heiligen Fürstin Olga und des heiligen Fürsten Wladimir von Kijow, welche letztere das Christenthum nach Russland brachten, aufgestellt. Jeden Sonntag Vormittags wird die heilige Messe nach slawischem Ritus abgehalten und Nachmittags die Vesper, auf welche eine Predigt folgt und zwar im russinischen Dialekt als in der Mundart, welche unter allen slawischen Mundarten zwischen inne liegt. Das Institut hat jetzt sieben Zöglinge, von denen sich vier zum geistlichen Beruf vorbilden; drei andere bereiten sich aber zum Lehrerstand vor u. s. w.

Kurze Mittheilungen.

1) Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers ist ein Bild des heiligen Nikolaus, des Wunderthäters, zu Rom von russischen Künstlern in Mosaik ausgeführt worden. Dieses Bild, 3 Arschin 2 Werschok hoch und 2 Arschin 4 Werschok breit, wurde im Jahr 1851 nach St. Petersburg gebracht. Se. kaiserl. Majestät haben zu befehlen geruht, dass dasselbe in der Kapelle aufgestellt werden soll, die auf der blagoweščenskischen Brücke erbaut wird. Die Kapelle, deren Grundsteinlegung neulich stattfand, wird ganz aus serdobolschen Granit errichtet; sie wird von einer im Innern achteckigen und von aussen viereckigen Kuppel überwölbt und mit vergoldeten Bronzeverzierungen geschmückt sein. Die ganze Kapelle mit dem Kreuze erhält eine Höhe von 6²/₃ Faden und eine Basis von 2 Quadratfaden. Das Bild des heiligen Nikolaus wird an der hintern Wand angebracht, das Innere der Kapelle mit byzantinischen Mosaiken und

florentinischen Inkrustationen, in verschiedenfarbigem Marmor, geschmückt sein. An der äussern, nach Wasilyj Ostrow gewendeten Façade wird ein Bild des heiligen Alexander Newski aufgestellt, gemalt von dem Akademiker Sawjalow.

2) In Nowočerkask ward am 21. Mai dieses Jahres das dem frühern Ataman der donischen Kosaken, Grafen Platow, errichtete Denkmal unter grossen Feierlichkeiten enthüllt. Das Denkmal besteht in einer aus Bronze gegossenen Büste auf granitenem Piedestal und führt die Inschrift: „Dem Ataman Grafen Platow für seine Kriegsthaten in den Jahren 1770 bis 1816. Die dankbaren Doncen.

3) Der Fürst von Pless (in Preussisch-Oberschlesien) hat ein Universitäts-Stipendium von 60 Thalern jährlich für die ganze Dauer der Studienzeit mit der Bestimmung gestiftet, dass der Genuss desselben einem Studierenden der evangelischen Theologie, welcher der polnischen Sprache mächtig ist, zugewendet werde. Die Verleihung desselben hat sich der Fürst selbst vorbehalten.

4) Der Maler Zelený in Wien, aus Mähren gebürtig, will die lithografirten Porträts mehrerer um die Literatur verdienten Böhmen und Mährer herausgeben. Zuvörderst sollen die Porträts von Klacel und Sušil erscheinen.

5) Die Zöglinge des Seminars zu Agram geben die Erzählungen von Christof v. Schmid in südslawischer Uebersetzung heraus. Es sind davon bereits fünf Hefte erschienen.

6) In Konstantinopel ist die bulgarische Schrift: „Boris, previ kristianski caŕ na Blgari (Boris, der erste christliche Car von Bulgarien) erschienen. Es ist dieses eine Uebersetzung aus dem Slowinzischen und das Original wurde von Josefine Turnogradska verfasst.

7) Von Malavašič erschien bei J. Giontini in Laibach eine zweite slowinzische Uebersetzung von Oncle Tom's Hütte und zwar unter dem Titel: „Strica Tomova koča, ali življenje zamorcov v robnich deržavah severne Ameriky.“

8) In Belgrad starb am 10. Juli der Kultusminister des Fürstenthums Serbien, Dimitrij Isailović, ein um die Bildung des Volkes höchst verdienter Mann. Er wurde 1783 in Slawonien geboren und studirte in Karlowitz, später in Pesth; im Jahr 1808 wurde er von dem Metropoliten Stratimirović zum

Professor am Gymnasium zu Karlowitz ernannt und nachdem er an einigen andern Unterrichtsanstalten höhere Lehrstellen bekleidet hatte, wurde er von der serbischen Regierung 1830 nach Serbien berufen, um dort das Schulwesen zu organisiren. Nachdem im Jahr 1833 eine Staatsdruckerei errichtet worden war, übernahm er die Redaktion des Regierungsblattes und musste sich auch als Korrektor thätig erweisen. Im Jahr 1838 kam er in das Ministerium des Kultus und im Jahr 1840 wurde er zum Hauptstaatssekretär ernannt. Seit 1842 sind von ihm mehrere werthvolle Wörterbücher in verschiedenen Sprachen herausgegeben worden. Er sprach und schrieb lateinisch und deutsch, sowie auch französisch. Auch in der Prosa hat er sich mit glücklichem Erfolge versucht.

9. Der kroatische Maler Karas hat ein hübsches Gemälde, wie die Wila dem südslawischen Dichter Iwan Gundulić erscheint, vollendet.

10) Aus Paris berichtet man, dass sich in dasiger Bibliothek des Fürsten Czartoryjski ein verloren geglaubtes Werk, nämlich Gundulić's südslawische Uebersetzung von Tasso's befreitem Jerusalem, befinde.

11) Die Matica srbska dürfte in der nächsten Zeit vollständig von Pesth nach Neusatz übersiedeln.

12) Ueber die vor Kurzem erschienene „Deutsch-böhmische wissenschaftliche Terwinologie (Německo-český slovník vědeckého nazvosloví pro gymnasia a realné školy) berichtet der Lumír Folgendes: Dieses längst sehnlichgewünschte Werk ist in der Calve'schen Buchhandlung in Prag (Preis 2 fl. 24 kr.) mit einer Vorrede von P. J. Šafařík erschienen. Die zur Herausgabe Seitens der Regierung bestellte Kommission bestand aus den Herren Čelakovský, Erben, Šafařík, Štorch und Tomek. Grössere, ganze Fächer umfassende Beiträge lieferten die Herren Hanuš, Hausmann, J. Jireček, Krejčí, Niklas, Skřivan, V. Šafařík, V. Staněk, Valter und Vrťatko. Ausserdem lieferten kürzere Beiträge die Herren Amerling, Branžovský, Fähnrich, Hanka, J. Helzelet, Jandečka, Klacel, Hodym, J. Kollar, Kranský, J. Krejčí, Kuneš, Lichard, Zaborský, Melzer, Nejedlý, Rieger, Rybička, F. J. Smetana, L. Svoboda, Šír, Žap und Zeidler.

13) Die Rechnungsablage der Matice česká vom Jahr 1852 liefert als Ergebniss, dass dieser Verein bereits ein Vermögen

von 75,682 fl. C.M. besitzt. Die Einnahme betrug in dem genannten Jahre 14,635 fl. und behufs Herausgabe von Schriften wurden in demselben Zeitraume 11,392 fl. verwendet.

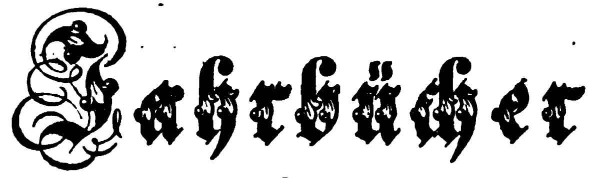
14) Unter den, das Gymnasium zu Bautzen besuchenden Zöglingen befinden sich jetzt auch 32 lausitzische Serben und 20 derselben frequentiren die auf Verordnung des sächsischen Kultusministeriums an der genannten Anstalt eingerichteten serbischen Sprachstunden.

15) Der für die in und um Dresden lebenden lausitzischen Serben (Wenden) unter Genehmigung des Kultusministeriums von den dasigen geistlichen und weltlichen Behörden errichtete vierteljährlich einmal abzuhaltende serbische Gottesdienst hat auch in diesem Jahre den gedeihlichsten Fortgang. Er wird für die Evangelischen in der Kreuzkirche, für die Katholiken aber in der Hofkirche abgehalten. Für die letzteren geschah dieses durch den Kaplan Kućank aus Bautzen und für die ersteren meist durch den Pfarrer Jakob an der Michaeliskirche zu Bautzen oder durch einen andern serbischen Geistlichen aus der Lausitz. Bei dem am 10. Juli abgehaltenen evangelischen Gottesdienste zählte man bei der Abendmahlsfeier 346 Theilnehmer.

16) In Žitomir starb vor Kurzem der polnische Sprachforscher M. Jakubowicz und in Petersburg der Schriftsteller Oettinger, von Geburt ein Deutscher, der die gesammten Schriften von A. v. Kotzebue in die russische Sprache übertragen hat.

17) Laut der „Slovenské Noviny“ hat der slowakische Maler Dunajský in dem, vom Kardinal-Bischof und Primas von Ungarn Scitovský bereits gekauften Gemälde „Der Erlöser vor der Kreuzigung“ ein zu den besten Hoffnungen berechtigendes Werk geliefert.

18. Der bekannte bosnische Franziskaner, J. F. Jukić, gedenkt den dritten Band seines „Bosanski prijatel (Der bosnische Freund)“ herauszugeben. In demselben wird er seine Schicksale während des letzten bosnischen Aufstandes und in der türkischen Gefangenschaft mittheilen.



für slawische Literatur, Kunst und Wissenschaft.

I. Bandes neuer Folge V. Heft.

1. Heft.  **1853.**

I.

Die Sprichwörter der Bulgaren.

Von Dr. Julius Altmann, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften in Preussen und Russland.

Die bekannte Besitznahme der Donaufürstenthümer durch die Russen in jüngster Zeit, ihre, wie es scheint, häussliche Niederlassung in Jassy und Bukarest und die Aufmerksamkeit, mit der ihr erster Feldherr seine bewaffneten Blicke von den Wällen Giurgevo's aus nach Rustschuk über die Donau hinüber gleiten lässt: alles dies sind Thatsachen, die sich offen vor unsern Augen zutragen, und die es wohl der Mühe werth erscheinen lassen, dass auch wir für einen Augenblick einem Volke unsere Betrachtung zuwenden, welches bald vielleicht eine politische Wichtigkeit erlangen wird, wenn jene slawische Tendenz, deren Realisirung dem gegenwärtigen Oberhaupt der griechisch-orthodoxen Kirche als eine heilige Mission vorschwebt und gegen welche sich, sei es vom kirchlichen, sei es vom allgemein philosophischen Standpunkt aus, auch nur weniges entgegnen lässt, ihrer Verwirklichung wieder um einen Schritt näher rücken sollte, d. h. wenn die Russen, den Donaustrom überschreitend, auch die heutigen Wohnsitze der Bulgaren occupirten.

Die Russen wissen es wohl, dass sie in der, der Walachei gegenüber belegenen Provinz — in dem Lande der Bulgaren — auf Bewohner treffen, die sie als Stammesbrüder zu begrüssen haben, und lange bevor noch der gebildete Westen Europa's

eine Sonderung zu machen wusste, zwischen Tscheremissen, Mordwinen, Mokschanen und Bulgaren, als er noch alle jene finnischen Völker der Volga mit diesem echtslawischen, nur leichthin tartarischen Einflüssen erlegenen Volke an der Donau in eine gemeinsame Stamm- und Sprachenklasse warf, hatten die Russen, auch ohne grammatikalische und lexikalische Studien, es ermittelt, dass sie hier auf Elemente stiessen, die auf eine Urverwandtschaft der beiderseitigen Sprachen und Sitten deuteten.

Pallas, dem Herausgeber des grossen vergleichenden Wörterbuchs aller Sprachen der Erde, ihm, dessen Name nie genug gefeiert werden kann, da er zuerst die Bahn gebrochen hat zu einer richtigen Analyse der Sprachen, eine Bahn, auf der wir nun festeren Schrittes wandeln: ihm scheint das Bulgarische ebenfalls noch eine *lingua incognita* gewesen zu sein, da sein „vocabularium comparativum" unter den 13 von ihm verzeichneten slawischen Sprachen der bulgarischen mit keiner Sylbe gedenkt. Zu verwundern ist dies freilich um so mehr, wenn man erwägt, wie reich die ältere, durch die Forschungen eines Vuk Stefanovič, Dobrovský, Hanka, Kopitar, Vostokov u. A. an's Licht geförderte bulgarische Literatur an kirchlichen Schriften mit glagolitischen wie mit cyrillischen Lettern vertreten ist, so dass Miklošič, einer der bedeutendsten Forscher auf dem Gebiete der slawischen Sprachen, in der Nachschrift zu seinem kirchenslawischen Wörterbuche („radices linguae slovenicae veteris dialecti, Lips. 1845."), aus dem Bereich der bulgarischen Sprache allein bereits neun Codices aufzuführen weiss, die ihm als Quellschriften zu seinem geistvollen Werke gedient haben.

Wenn nun auch die zuletzt genannten Namen grosser Forscher nicht unmittelbar auf Russland zurückweisen, und wiewohl es feststeht, dass das etymologische Studium heutiges Tages in sämmtlichen Provinzen des slawischen Länder-Kolosses einen erfreulichen Aufschwung genommen hat, so ist eben so wohl anzuerkennen, dass die Russen hinter diesen Bestrebungen nicht zurück geblieben sind, ja, dass wir ihren Bemühungen sogar die erste gründlichere Beleuchtung der bulgarischen Sprache verdanken. Nachdem ihnen klar geworden sein mochte, dass in Bulgarien eine Sprache geredet werde, die dem alt- oder kirchenslawischen, jener ruhmwürdigen Sprache Cyrill's, näher stehe als irgend ein anderer von den heut gangbaren

ost- oder westslawischen Dialekten, zogen sie dieses Idiom in den engsten Kreis wissenschaftlich-politischer Betrachtung, und so sind, grösstentheils durch russische Unterstützung oder Veranlassung in dem kurzen Zeitraum von 1824 bis jetzt circa 12 grammatikalische und lexikalische Werke über die bulgarische Sprache erschienen, wovon die meisten in Moskau und Odessa gedruckt wurden. Ein bulgarisches Abecedarium, das „Bukvar bulgarski" von Berović, war die erste dieser Schriften; der Brüder A. und D. Kyriak Cankof*) Grammatik der bulgarischen Sprache (Wien 1852) beschliesst bis jetzt diesen Reigen. — Seltsam bleibt es nun, dass bei der Gründlichkeit, mit der von der grammatischen und lexikographischen Seite her die bulgarische Sprache beleuchtet wurde, ein anderer Theil des sprachlichen Gebiets fast noch völlig unangebaut geblieben ist, der doch wesentlich zum Verständniss einer Sprache gehört, jener Theil der Grammatik nämlich, der die bildlichen Ausdrücke der Rede, und insbesondere die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten zu betrachten hat. Und doch steht es fest, dass, wenn irgend woraus der Genius einer Sprache und die geistige Eigenthümlichkeit eines Volkes klar begriffen werden kann, es eben die Sprichwörter dieses Volkes sind, die solches Verständniss auf die beste Weise vermitteln. Nur wenige dürftige Angaben finden wir in dieser Beziehung in den bulgarischen Schriften zerstreut vor. Am meisten sind es noch die Grammatiken Neofyt's, Christaki's und Bogojev's, sowie die mit historischer Gründlichkeit angelegten in russischer Sprache geschriebenen Werke Venelin's (die Bulgaren in alter und in heutiger Zeit; über den Keim zu einer neuen bulgarischen Literatur; kritische Forschungen über die Geschichte der Bulgaren, Moskau 1849), welche Andeutungen dieser Art enthalten. Auch findet man in den literarischen Beilagen der serbischen Zeitung, in dem belletristischen Feuilleton der vormaligen von Antoniades redigirten neuhellenischen Zeitschrift Ἡ Ἀθηνᾶ (Athene) und in dem artistischen Beiblatt zum Odessaer Boten einige, meist in die Sprache der Lesewelt jener Blätter übertragene bulgarische Sprüche und Sentenzen mitgetheilt. Endlich sind von einem fleissigen Sammler auf diesem Gebiete, einem Anonymus, dem die zur Zeit noch ungedruckten lexikalischen Schätze

*) Vergl. das I. Heft dieser Jahrbücher.

Neofyt's und Stejanovič's zur Durchsicht standen, verschiedene bulgarische Sprichwörter in russischer Version in einigen belletristischen Journalen Petersburgs und Moskau's mitgetheilt worden. —

Der Verfasser dieser Zeilen ist ebenfalls seit lange ein Freund dieses Zweigs der Literatur, in der er glaubt die urältesten, naturkräftigsten Klänge der Volkspoesie zu vernehmen; er ist demgemäss, da ihm bei einem längeren Aufenthalte im Centrum und in den östlichen Provinzen des russischen Reichs Gelegenheit ward, in die gedachten Werke und Zeitschriften zu blicken, mit wahrer Freude darauf bedacht gewesen, jene bulgarischen Sprichwörter auszuziehen und sie der deutschen Sprache, soviel in seinen Kräften stand, zu accommodiren. Dass dies nicht immer gelungen ist, fühlt er selbst nur zu gut und bittet desshalb den Leser um Entschuldigung, dass er ihm auch Versionen vorlegen wird, die an Härte leiden und die der Frische der Färbung entbehren, welche jene Sprüche in der Originalsprache charakterisiren.

Dennoch wird Jeder bei Beobachtung dieser bulgarischen Sprichwörter — die der Unterzeichnete bei dem oben erwähnten Interesse, welches gegenwärtig die Bulgaren für das westliche Europa erwecken, hier gern mittheilt—sich gestehen, dass dieselben ein oft recht vernehmbarer Geist der Dichtung durchzieht, der, indem er sich in leichten, spielenden Witzworten zu ergehen scheint, doch ein klares Verständniss für den Jammer der Zeit hat, der auch auf diesem Volke mit drückender Schwere lastet. Manchmal sind freilich diese Sprichwörter leichter Art und haben auch oft nur eine specielle Bedeutung, wie sie dann meist auch ihre Bilder und Gleichnisse aus der Oertlichkeit entlehnen. Manchmal — — doch, was hülfe es, den Inhalt dieser Sprichwörter hier zu erörtern, wenn sie nicht für sich selber sprächen! Wir lassen also jetzt unmittelbar unsere bulgarischen Sprichwörter folgen:

„Könnte der Stör fliegen, so würde der Rabe schwimmen können," so lautet ein Sprichwort der Bulgaren, welches denen, die die Schöpfung meistern wollen, auf launige Weise entgegen gehalten wird, wie doch alles auf dem rechten Platze sei. Der wärmste Optimist könnte, im Hinblick auf den Text der Genesis: „und Gott sahe, dass es gut war," sich nicht sinniger ausdrücken.

Vorsicht ist zu allen Dingen gut, sagt der Deutsche, und der Bulgar sagt dafür etwas emphatischer: „Untersuche dein Schiff, ob es ein Leck hat, ehe denn du die Mündung der Donau verlässest.“

Dass man seine Geheimnisse für sich bewahren solle, ist eine Klugheitsregel, die zu allen Zeiten und an allen Orten gelehrt wird. Auch im Bulgarischen giebt es ein Sprichwort, welches die Redseligkeit der Leute auf eine komische Weise charakterisirt, indem es ausruft: „Heute weiss es der Ramsin und morgen trägt es die Donau in's schwarze Meer!“

Um die Ungenügsamkeit der menschlichen Wünsche zu bezeichnen, sagt der Bulgar: „Wer den Waizen hat, will auch den Reis haben.“ Oder er hat dafür das Sprichwort: „Gieb der Donau den Lom und sie will auch die Kara.“

Sehr treffend wird die Aufgeblasenheit eines eiteln Menschen, dem seine Freunde nicht einmal genug thun können im Lobe, gegeisselt durch folgendes Sprichwort: „Wenn du Weinschierling bist, werden deine Freunde dich nicht für Schierling halten: du selbst aber wirst dich dem Wein zuzählen.“

Das bei uns gangbare Sprichwort: Den Vogel erkennt man an seinen Federn, umschreibt das bulgarische: „Was eine Aprikose ist, neiget zur Weichheit.“

Oft hört man den Bulgaren sagen: „Es kann Einer auf der Donau geschickt fahren, der auf dem Meere untergeht“ und er bedient sich dieses Sprichworts, um ein Bollwerk der Rede dessen entgegen zu setzen, der, weil ihm Kleines gelang, sich schon für das Höchste berufen hält, wozu seine Kräfte nicht ausreichen.

Dass manche Wohlthat von Seiten derer, die sie uns erweisen, auf Egoismus beruht, deutet das Sprichwort an: „Wer die Bienen zieht, will auch den Honig ziehen.“

„Parvan ein Narr, Parvan ein Geck,“ und „Draganka, die Mutter, flatterhaft, Draganka, die Tochter, liederlich“ sind Sprichwörter, die unserm deutschen: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme, parallel laufen.

Dass man sich der Welt anbequemen solle, lehrt der Ausspruch: „Wer bei den Krebsen ist, soll rückwärts gehen.“ Und ein anderer: „In Tultscha muss man russisch

und in Schumla türkisch reden" hat denselben Sinn und zeigt zugleich den Russen an, dass sie nicht allzugrossen Werth auf die stammverwandtschaftlichen Sympathien der Bulgaren zu legen haben.

Durch das Sprichwort: „Wenn der Zar den Schlüssel von Tultscha verlangt, so gieb ihm auch den von Hirsowa" anerkennt der Bulgar gleichwohl die grosse Macht der Russen, da Widerstand zu leisten ein thörigtes Unternehmen wäre.

„Der Heiligen Plätze vererben sich leichter als ihre Heiligkeit" sagt der Bulgar in einem andern Sprichwort, und will dadurch vielleicht das in seinem Lande wie allerorten herrschende Nepotenthum angreifen, welches mehr auf Gunst als auf Kunst basirt ist.

Dass auch den Bulgaren mehr das Ferne lockt als das Heimathliche, selbst wenn es das Vortrefflichere ist, erfahren wir durch das Sprichwort: „Der Peitschenknall am jenseitigen Ufer der Donau hat wertheren Klang, als der Kuhreigen am diesseitigen."

Den allzustrengen Zergliederern ihres Thuns ruft der Bulgar launig entgegen: „Siehest du nach der Lerche, so höre auch nach der Blaukrähe."

Der Bulgar hat praktischen Sinn. Ihm gilt das Nützliche vor dem Schönen. Darum sagt er: „Besser an Korn als an Obst reich." „Erst ein Kräutlein, dann ein Blümlein" und: „Kann man auch von der Rose Suppe kochen, wie von der Nessel?"

Ihm gilt auch der Kleine nicht für verächtlich, der seine Pflicht thut. Darum hält er die Leistungen des Volkes den Leistungen der Bojaren gegenüber durch das Sprichwort: „Die kleinen Flocken häufen mehr Schnee auf als die grossen."

In vielen seiner oft sententiös gehaltenen Sprichwörter fordert der Bulgar überhaupt zur Thatkraft auf. Wir erwähnen davon nur die folgenden: „Gleiche dem Stör: was an ihm nicht Fleisch ist, ist Kaviar," und: „Man muss nicht blos heuen, sondern auch streuen."

Freilich soll man sich seiner Kräfte nicht übernehmen und mit dem Fliegen warten, bis Einem die Flügel gewachsen sind, darum sagt der Bulgar mit einem Bilde, welches der Oertlichkeit

entnommen ist: „Was zu früh aus dem Balkan springt, fällt zu bald in die Donau."

Des Menschen närrische Wünsche belächelt der Bulgar, indem er sagt: „Es wünscht wohl Einer dem Hausen die Blase ab."

Noch launiger sagt er, indem er den uns entrinnenden Vortheil bezeichnen will, welcher einem Andern zu Gunsten kommt, der ihn nicht verdient: „Stojan fischt den Stör und Parvan streicht sich den Kaviar auf's Weissbrod."

Den Hochmuth gewöhnlicher Geister, die je kleiner, sich um so riesenhafter spreizen, geisselt sehr komisch das Sprichwort; „Die Svetifora dünkt sich dem Balkan an Höhe gleich, aber der Maulwurfshügel am Fusse der Svetifora dünkt sich höher als der Balkan." Wir können hierher auch das bulgarische Sprichwort zählen: „Der Timok rauscht mehr als die Donau," welches denselben Sinn hat.

Gleichwohl soll man Keinen verachten, dem man noch nicht in's Innere geschaut hat, denn: „Die Donau hat nicht blos Wasser, sondern auch Kaviar," und man soll auch nicht einseitig alles auf sich und seine Heimath beziehen, weil „es auch hinter der Donau noch Leute giebt."

„Du musst nicht blos das Horn des Büffels, sondern auch das des Bockes meiden," so lautet ein anderes Sprichwort, wodurch der Bulgar ebenfalls auffordern will, dass man die Augen aufhalte nach allen Seiten — und sich wappne gegen jede Gefahr.

Freilich des Narren Blick ist für die Aussenwelt verschlossen und er begreift weder sein Heut noch Gestern. Mit dem im Volke lebendem Witz deutet der Bulgar darauf hin durch sein Sprichwort; „Der Narr badet sich wohl in Tirnava und fraget darnach, wo die Jantra fliesset," oder er drückt dies noch bündiger aus durch die imperativische Form: „Schicke Dobri nach Sistov und Dobri wird allda jedermann nach der Donau befragen."

Das deutsche Sprichwort: Er ist in Rom gewesen und hat den Papst nicht gesehen, vertirt der Bulgar in folgender Weise: „Er ist in Islemje und besucht die Messe nicht."

Auf die Unersättlichkeit der Geizigen zielt das Sprichwort: „Der Eber glaubt verhungern zu müssen, wenn das Eichhörnchen seine Mast um eine Eichel kürzt."

Ein unnütze Furcht, in der zugleich eine Anmassung liegt, wird angedeutet durch das Sprichwort: „Der Riese geht durch seine Stubenthür aufrecht ein, aber der Zwerg bückt sich, wenn er durch das Stadtthor von Schumla schreitet.“

Ueberhaupt sollen wir uns der Furcht entledigen, denn: „Wer die Furcht mitnimmt, den begleitet die Gefahr“ sagt der Bulgar sehr treffend, und er reiht daran das Sprichwort: „Den Fliehenden erreicht die Kugel eher als den Kämpfenden.“

Auch ist ja nicht überall Gefahr für uns. „Es giebt auch andere Thiere im Walde als Wölfe.“

Freilich weiss der Feigling, der überall Verrath und Unheil wittert, durch eine Menge Sprichwörter entgegengesetzter Art den vorerwähnten zu begegnen. Bald sagt er: „Auch der Lom ist tief genug zum Ertrinken,“ bald weiss er seine Besorgniss zu bemänteln durch die Aeusserung: „Wenn die Raupe den Ginster verschont hat, droht ihm neue Gefahr durch den Besenbinder,“ oder er deutet an, dass die Gefahr oft versteckt komme, indem er sagt: „Der Teufel verdeckt seine Schwärze gern hinter einem Popenrock.“

Die eigene Trieb- und Thatkraft des Edeln, der keines Spornes bedarf, schildert er durch das Sprichwort: „Der Büffel bedarf wohl des Stachels, aber das Ross nur des Zaumes.“

Dass unser Eifer nicht allzu hitzig werde, dazu soll uns das Sprichwort dienen: „Man braucht den Palmbaum eben nicht umzureissen, um die Datteln zu bekommen,“ ein Sprichwort, welches der Bulgar höchst wahrscheinlich aus dem Orient und zunächst vielleicht von seinen türkischen Nachbarn entlehnt hat.

Dass der Boden bei Hofe glatt sei, davon weiss auch der Bulgar. Wir erkennen dies aus seinen Sprichwörtern: „Auf den höchsten Bergen wachsen keine Eichen mehr“ — „Wer Schatten liebt, muss nicht zu hoch auf den Balkan steigen“ und: „Man gleitet auf den Gletschern leicht aus.“

Die Ungunst der Grossen führt aber leicht unser Verderben mit sich. Diese Ansicht spricht sich in folgendem Sprichwort

aus: „Wenn der Tropfen nahe dem Fall ist, ist er auch dem Zerstäuben nahe.“

Oder es führt doch der Fall wenigstens den Kleinmuth der Meisten herbei. Das lesen wir aus dem Sprichwort: „Die Quellen hüpfen in den Bergen und schleichen im Thal.“

Auch eine edle Rache ist den Bulgaren nicht unbekannt. „Gleiche der Olive, die Oel giebt, wenn man sie presst,“ so lautet eines ihrer gnomischen Sprichwörter, welches Zeugniss giebt, dass nicht Kultur und Civilisation allein zur Tugend befähigen, und dass auch ein armes, vernachlässigtes, von allem Verkehr mit der Filosofie ausgeschlossenes Volk die Quintessenz aller Moral als eine unbewusste Gottesstimme in sich tragen kann. —

Wir brechen hier mit den Erklärungen der Sprichwörter ab und wollen nun noch schliesslich ohne alle Begleitworte einige Sprichwörter anführen, die wir aus bulgarischen Schriften, sowie aus russischen Werken über die bulgarische Literatur nicht ohne Mühe ausgezogen und angemerkt haben.

Es gehören dahin folgende, davon einige der bulgarischen Sprache ganz allein eigen zu sein scheinen, während die übrigen in den verschiedenen andern slawischen Sprachen sich wiederholen, oder zum Theil sogar aus ihnen erst in das Bulgarische übergegangen sein mögen:

„Die Küste gehört auch schon zum Meer. — Es ist ein stolzes Werft, was die Schiffe verachtet. — Es sind mehr Küstenfahrer als Seefahrer. — Man muss das Netz nicht blos werfen, sondern auch ziehen. — Die an der Donau blicken nach dem schwarzen Meer, die am schwarzen Meer nach der Donau. — So lange das Schiff auf dem Meer ist, gehört es dem Steuermann. — Frage nach der Tiefe des Bachs, bevor du ihn zur Furth wählst. —

Erst liegt es am Marmor, ob es ein Block werden soll, dann am Steinmetz, ob eine Statue daraus entstehe. — Man gräbt nicht aus jeder Erde Harz. — Auch der Balkan läuft nur bis an's schwarze Meer. — Diesseits der Berge baut man den Tabak, jenseits der Berge raucht man ihn. —

Mache die Kotze (Decke) so, als solltest du selber darauf ruhen. — Man soll auch mit den Händen gehen lernen und langen mit den Füssen. — Das Bad löset die Schürfe, aber die Schwären bleiben zurück. — Erst unter das Beil, dann

unter die Säge! — Wer nach einem Wolfe ruft, dem kommt eine ganze Heerde herbeigerannt. —

Man muss einen Wald verlangen, wenn man einen Baum erhalten will. — Saurer Wein verschenkt sich leichter als süsser. — Schenkt dir dein Gutsherr ein dreibeiniges Pferd, so danke, als wäre es ein vierbeiniges. — Nicht jede Beere ist eine Weinbeere. — Ein eigener Rock wärmt mehr als ein fremder Pelz. — Man schiesst wohl mit einer silbernen Kugel einen goldenen Büffel. — Wer auf einer goldenen Gadulka geigt, der findet willige Tänzer. — Man muss die Gläubigen fern vom Kloster suchen. —

Es wird nicht aus allem Honig Meth gemacht. — Man hat nur so lange Freunde, als man ihrer entrathen kann. — Für Gold verkauft der Abt das Kloster. — Gott gedenkt eher an die Sümpfe, als an die Störche. — Je schlechter das Oel, jemehr spricht es von seinem Dufte. — Der Adler sagt vom Raben zwar nicht mein Sohn, aber der Rabe sagt vom Adler mein Vater. — Man gedenkt gern der Olive, wenn vom Oelbaum gesprochen wird. — Das buckelige eigene Kind gilt vor dem geraden Stiefkind. — Gott spricht auf Erden für die Reichen, aber im Himmel wird er für die Armen sprechen."

II.

Ueber die Volkslieder und Volkssagen der slawischen Stämme.

(Nach: O národních písních a pověstech plemen slovanských. Von Ludevít Štur.)

Es giebt auf der Welt kein gesangreicheres Volk als das slawische. Wohl finden sich auch bei den andern Völkern Lieder, wohl hört man auch bei ihnen Gesänge, aber sie sind immer nicht so zahlreich und nicht von solcher Schönheit, wie bei den Slawen. Was aus dem Geleise des täglichen Lebens heraustritt, was sich über das Gewöhnliche erhebt, das Alles geht bei den Slawen in das Lied über, und im Liede tönt es um so erhabener wieder, je ausserordentlicher das Begebniss ist, welches die Seele rührt und den Gesang hervorruft. Im Gesange spricht der Slawe zur Welt, von Geschlecht zu Geschlecht; im Gesange sind seine tiefinnersten Gefühle enthalten,

die lieblichsten Produkte seiner Phantasie und sein ganzes Gemüth. Die indoeuropäischen Völker, unter denen der Slawe der jüngste Bruder genannt wird, sprechen jedes nach seiner Art aus, was es in sich bewahrt und es begeistert. Der Indier zeigt es in den Riesenbauten seiner Tempel, der Perser in seinen heiligen Büchern, der Aegypter in den Pyramiden, Obelisken und ungeheuren, geheimnissvollen Labyrinthen, der Grieche in herrlichen Statuen, die Romanen in bezaubernden Gemälden, die Germanen in anmuthiger Musik, die Slawen aber haben Seele und Gemüth in ihren anziehenden Sagen, rührenden Liedern und Gesängen offenbart. Alles, was bei jenen Völkern in ihren Werken lebt, das lebt bei den Slawen in ihren Liedern und Gesängen. Göthe sagt, dass die Bildsäulen versteinerte Töne sind, bei den Slawen sind demnach die Bauten, Statuen und Gemälde der vorgenannten Welt in Töne, Stimmen und Lieder zerflossen. Auf dem slawischen Boden finden sich weder indische ausgemeisselte Räume, noch ägyptische Bauten; die slawische Hand hat nicht griechische Statuen gebildet, noch romanische Malereien entworfen; aber dafür ist das slawische Gemüth in das Lied übergegangen und hat sich in diesem manifestirt. Alles, was nur irgend die Seele des Slawen lebendiger berührte, offenbarte sich im Liede*) oder im Worte dieses Volkes, welches, wie wir bereits sagten, von keinem andern an Gespräch- und Gesangesliebe übertroffen wird. Deswegen hat sich dieses Volk auch mit vollem Rechte und deutungsvoll das slawische (slovanský), d. i. das beredte (slovný), sangreiche**) genannt. Das Wort (slovo) hat im Leben des Slawen auch eine andere tiefe Bedeutung. „Das gute Wort (dobre slovo)" nimmt der Slawe als Ersatz für Alles mit Dank auf, und durch das Wort wird bei ihm das Ausserordentlichste erreicht. Die Seele und das Gemüth des Slawen spricht sich aus und offenbart sich im Wort und Lied; ausser diesem ist kein Zugang zu ihm zu finden, der sicherer wäre.

*) Der lausitzische Serbe sagt statt so modlić, d. h. beten, gewöhnlich modlitvu oder pacerje spěvać d. h. das Gebet singen.
Red.

**) Slovo (eigentlich das Wort) bedeutet bei den Slawen auch so viel als das Lied, z. B. „Slovo o plku Igorovje, das Lied vom Zuge Igor's."

In der Natur selbst stehen die mit Stimme begabten Geschöpfe höher, als die stummen, und zwar auch in der organischen Ausbildung. Was wir in der Natur bemerken, das findet auch in der geistigen Welt statt. Das vollkommenste und dem Menschen angemessenste Mittel, einem Andern das mitzutheilen, was in der Seele ruht, was sie interessirt und bewegt, ist das Wort und die schönste und reizendste Darstellung desselben geschieht im Lied und Gesang. Ein beredtes (slovný) oder sangreiches Volk, ein Volk, welches sich von dieser Eigenschaft selbst den Namen des slawischen (slovanský) gegeben, steht in dieser Beziehung über allen seinen indoeuropäischen Brüdern. Diese haben sich auf eine von der slawischen Weise verschiedene Art ausgesprochen: durch Gebäude, Bauten, Statuen und Malereien; die Slawen aber sprachen sich durch das Wort aus (Slovany vyslovují se slovem) und im Liede haben sie ihre Seele und ihr Gemüth veranschaulicht. Weil aber die Slawen diese humanste, menschlichangemessenste Weise für ihre Manifestation gewählt haben, so muss auch ihr Gemüth humaner und mehr des heiligen Feuers bei ihnen zu finden sein, als bei den andern Völkern. Wort und Lied sind ihre zuständige Eigenschaft, ja gewissermassen ihre nationelle Wissenschaft und Kunst; und deswegen, weil sich ihr Gemüth in seiner ganzen Fülle in dieser Weise ausgesprochen und sich in seiner ganzen Kraft hierher gewendet hat, scheint es uns, als wenn diejenigen fehl gingen, die eine eigene slawische Bau-, Bildhauer- und Malerkunst auffinden wollen. Eine Baukunst, welche nur dem gemeinen Bedürfniss zu genügen suchte, kann in der Beziehung, wie wir es meinen, nicht in Erwägung kommen, und eben so wenig eine zur kümmerlichen Nachbildung von Gegenständen verschrumpfte Bildhauer- und Malerkunst. Was sich bei den Slawen Besseres aus der Baukunst und der Malerei vorfindet, das ist unsrer Meinung nach, von anderen Völkern herübergenommen. Die erwähnten Kunstzweige haben sich auf dem slawischen Gebiete nicht entwickelt, dafür haben aber Wort und Lied ihre Heimath in demselben, diese gelangten daselbst zur Blüthe und in ihnen ist die Nationalkunst der Slawen zu finden.

Die Gegner der Slawen werden zwar sagen, dass die slawischen Lieder und Gesänge nur vereinzelte und unverbundene Stücke sind, dass sie kein künstlerisch gebildetes Ganze bilden

und demnach für die Kultur keine grosse Bedeutung haben. Es ist allerdings wahr, dass das Slawenthum auch nicht ein Buch besitzt, in dem der slawische Geist, wie er ist, nach seiner Eigenthümlichkeit dargestellt wird; das Slawenthum hat kein indisches Ramayan oder Mahabharat, es hat keinen persischen Zendavesta, keine jüdischen heiligen Bücher und keine griechische Ilias; aber alles dieses verringert in keiner Weise den hohen Werth der slawischen Lieder. Das Slawenthum, von uralten Zeiten her zerrissen und zerbröckelt, konnte nicht ein Faktum schaffen, welches das Gemüth der ganzen, weit ausgebreiteten Nation erschüttert und ein dasselbe verherrlichendes Lied hervorgerufen hätte; seine Thaten, auch nur stammweise vereinzelt, sind mehr passiv als aktiv und fallen in eine Zeit zurück, in welcher wegen der von verschiedenen Seiten in die slawische Welt eindringenden Kultur die Kritik und Reflexion ein unmittelbares Uebergewicht gewann über die ungefesselte Phantasie, die zur Hervorbringung von populären Liederwerken durchaus nothwendig ist. Uebrigens fehlt es auch den Slawen nicht an einzelnen, zur künstlerischen Vollkommenheit sich erhebenden populären Poesien. So haben die Böhmen ihre unvergleichliche Königinhofer Handschrift und hier besonders den Gesang von Zaboj und Slavoj; so haben die Russen ihren Igor Svjatoslavič, die Serben eine ganze Reihe populärer, von wahrem poetischen Geiste durchdrungener Heldenlieder; so hat das Kosakenthum seine prachtvollen Dumen, welche an dichterischem Werth ähnliche Produkte anderer Völker, z. B. die Niebelungen, weit übertreffen. In diesen Liedern der verschiedenen slawischen Stämme kann ein Jeder das schlichte, lautere und unverfälschte slawische Gemüth erkennen. Ein gesammtnationelles Lied besitzen die Slawen, wie wir dieses bereits erwähnt haben, allerdings nicht, denn es fehlte an einer gesammtnationellen That und wenn diese eintritt, so wird sie auch, wie wir überzeugt sind, gewiss verherrlicht werden und zwar durch das vollkommenste Lied. Das wird, beliebt es Gott, ein Ersatz für das sein, was wir bisher vermissten.

Welches Gewicht wir der slawischen Poesie beilegen ist darin zu erkennen, dass wir sie die slawische Nationalkunst nannten*). — Die einfachste und zugleich die älteste Kunst

**) Wir haben in den nachstehenden 10 Zeilen nur die Grundgedanken des Verfassers angegeben, die Ausführung selbst aber, als für

ist die Baukunst. Die Idee aber, welche sie nicht auszudrücken vermochte, weiss die Bildhauerei schon vollkommener darzustellen, und über dieser steht wieder die Malerei, welche wiederum von der Musik übertroffen wird. Den Höhepunkt aller Kunst bildet endlich die Poesie. Hier unterscheiden wir die symbolische Dichtkunst, wie wir solche bei den orientalischen Völkern finden, die klassische, wie sie uns die alten Griechen und Römer darbieten, und die romantische, welche sich hauptsächlich bei den christlichen Völkern des Occidents in verschiedenen Formen geltend machte und noch geltend macht. —

Was melden und verherrlichen aber die Gesänge der slawischen Welt und wovon erzählen ihre alten Sagen?

Es ist dem Menschen nicht gegeben, seine Natur zu annulliren. Wenn dieses geschehen könnte, so würde der Mensch aufhören Mensch zu sein und sich zu einer höhern Gattung von Geschöpfen zählen, auf diese Weise würde aber auch der Sieg über die Natur, zu dem er doch schliesslich berufen ist, verloren gehen. Und in der ihn umgebenden Natur, seiner Gefährten von der Vesna bis zur Morana, kann und soll er stets dem Berufe treu bleiben, den er überhaupt von dem Geiste empfangen hat; er soll und kann sie nicht von sich abschütteln, denn gerade mit ihrer Hülfe hat er seine höhere Bestimmung zu offenbaren; sie ist nicht so böse, wie sie das Mittelalter darstellte, denn sie kann im Gegentheil dem für das Gute empfänglichen Gemüth zum Antrieb dienen, mit einem Worte, der Mensch muss sich so zu ihr stellen, als wenn sie in ihm und er in ihr verherrlicht wäre. Diese Bestimmung des Menschen in der Natur feiert das slawische Lied.

Die symbolische Poesie ist, wenn wir die Sache von unserm Standpunkt aus betrachten, mehr ein Spiel der Phantasie mit der Natur, in der sich noch der Geist niedergedrückt befindet; — in der klassischen ist Natur und Geist gleichmässig vertreten, jedoch so, dass in ihr ausser den natürlichen Beziehungen ein weiteres Eingehen des Geistes noch nicht zum Bewusstsein gekommen ist; der Mensch ist hier noch ein einseitiger und unvollkommener Mensch, er lebt wohl für die Familie und für die Freundschaft und opfert sich freiwillig für

---

unsern Zweck entbehrlich, ganz weggelassen, da es genügt, wenn wir in dieser Parthie nur in dem nothwendigen Zusammenhange bleiben.

Der Bearbeiter.

sein Geschlecht oder für sein Vaterland; es ist ihm aber noch nicht seine vielseitige Stellung zum Menschen, zu seinem Nächsten klar und dass er das Recht überall schützen müsse; — in der romantischen Poesie erhebt sich zwar der Geist über die Natur, er geht aber mehr darauf aus, seine Macht und Hoheit zu zeigen, als der gerechten Sache überhaupt den Sieg zu verschaffen, öfters ist es ihm mehr um seine Einfälle und Tändeleien zu thun, als um gewichtige Dinge; — in der slawischen Poesie aber erkennen wir, wenn wir tiefer in dieselbe blicken, dass darin der Geist, die sittlichen und humanen, durch das göttliche Gesetz verkündeten Ideen sich umfassend im Leben manifestiren aus Antrieb einer natürlichen Neigung, wodurch die slawische Poesie als die Erfüllung und Vollendung aller vorhergehenden, gerade deswegen aber auch als eine eigenthümliche und selbstständige Poesie auftritt.

Diese Selbstständigkeit hat ihr schon Bodjanski in seiner Schrift „O narodnoj poezii slavjanskich plemen (Ueber die Nationalpoesie der slawischen Stämme)“ zuerkannt und das mit Recht. Wie wir bereits nachgewiessen haben, so ist aus der slawischen Poesie die Natur keinesweges bei Seite gelassen, sondern vielmehr gerade recht mit dem Geiste verbunden; von allerwärts lispelt sie ihm geheimnissvoll zu und warnt ihn, überall begrüsst sie ihn und bekennt sich zu ihm. Ihr Gebiet ist in der slawischen Poesie gross und ausgebreitet und zwar ebenso in den Liedern wie in den Sagen, in denen sie hauptsächlich eine bedeutende Stelle einnimmt. Diese Sagen sind die ältesten Erzeugnisse des slawischen Geistes, in denen bei den damals noch im Kindesalter befindlichen Slawen die Ueberlegung weit von der Fantasie überwogen wurde, und deswegen ist in ihnen die Natur der hauptsächlichste Gegenstand ihrer ursprünglichen spielenden Einbildungskraft. Diese grosse Theilnahme an der Natur in der slawischen populären Poesie hat man mit der grossen Liebe der Slawen zu derselben erklärt und diese Erklärung ist allerdings wahr, aber nur im Allgemeinen. Auch die Erklärung Bodjanski's, welcher in der erwähnten Schrift behauptet, dass die Liebe der Slawen zur Natur aus ihrer Neigung zum Ackerbau herrühre, ist ungenügend, denn auch diese Neigung zum Ackerbau ist nur ein Ausfluss jener Liebe, keineswegs aber ihre Ursache. Die wahre Ursache muss daher irgend wo anders gesucht werden und sie

liegt in der Uebereinstimmung, in welcher sich, wie bei den alten Hellenen, der Geist mit der Natur in den allerältesten Vorstellungen des slawischen Volkes befindet.

Es giebt seiner Anlage nach kein slawisches Lied und vorzüglich keine Sage, welche, wenn sie auch noch so sehr ihre Form und die in ihr niedergelegten Vorstellungen verändert haben sollte, nicht ihrem Ursprung und ihrer Anschauung nach in die ältesten Zeiten hinaufragt, und diese alte slawische Weltanschauung, wie wir hiervon Hunderte von Zeugnissen in den Liedern, besonders aber in den Sagen finden, ist kein anderer als das lautere Lesen in der Natur. Das slawische Volk stammt aus Indien, der Wiege und Pflegerin dieses Kultus her, und hierüber waltet unter den Forschern kein Zweifel mehr ob. Aus dieser Anschauung flossen zuvörderst die höchst interessanten slawischen Sagen und dieselbe Anschauung, wenn auch unter den verschiedensten Einflüssen der Zeit ihrer Lebendigkeit und Farbenfrische zum grössten Theile entkleidet, offenbart sich auch in den slawischen Volksliedern. Aus diesen Quellen sprudelt die Liebe des slawischen Volkes zur Natur, ihm selbst noch nicht zur Genüge bewusst, aber immer dieselbe und unverändert.

Wir haben oben gesagt, dass der slawische Geist keine Kunst hervorgebracht habe als die Poesie; in diese hat er aber seine ganze Kraft gehaucht, denn sie befriedigte seine Sehnsucht am vollkommensten. Die Poesie ist aber, wie wir bereits nachgewiesen haben, der Gipfel aller Kunst und für ein Volk die angemessenste, verständlichste und humanste Art und Weise das auszusprechen, was es für schön und erhaben hält; ein Volk aber, das sich auf diese Weise und in vollkommen humanem Geiste ausspricht, muss in seinem Herzen und Gemüthe auch am meisten von dieser erhabenen Gesinnung haben. Auch giebt das praktische Leben der Slawen hiervon unläugbares Zeugniss. Wir müssen in dieser Hinsicht in die slawische Vergangenheit blicken und uns erinnern, dass sich bei den alten slawischen Gemeinden, nach dem ausdrücklichen Zeugniss der fremden Schriftsteller, keine Dürftigen und Verlassenen befanden; dass bei ihnen die vollkommenste Gastfreundschaft gegen die Ihrigen sowie gegen die Fremden herrschte; dass jeder im Slawenlande reisende Fremdling unter dem Schutze Aller stand und geleitet von Gemeinde zu Gemeinde überall der vollständigsten Sicherheit

genoss und mit allem Nöthigen versorgt wurde; wir müssen darauf aufmerksam machen, dass die Fremdlinge, welche in die Slawenländer einwanderten, überall mit Liebe und einer gewissen Auszeichnung aufgenommen wurden und schliesslich und vor Allem anführen, dass die Kriegsgefangenen, wie dieses die Ausländer mit Verwunderung erzählen, von den alten Slawen mit der Zeit frei gegeben und zu den Ihrigen gesendet, oder auch in slawische Familien aufgenommen wurden. Dieses erwägend behaupten wir dreist, dass man solche humane Züge bei keinem Volke findet, denn kamen auch die andern Völker irgendwo den alten Slawen gleich, so war es doch nicht in dieser Beziehung der Fall, denn jedes andere Volk versetzte seine Kriegsgefangenen in die Sklaverei und verfuhr mit ihnen sowie auch mit ihren Nachkommen nach Willkür. Auch zeigt die Organisation der alten slawischen Gemeinden, wie sie sich noch heute in Russland findet und wie sie bei allen Slawen von Alters her unzweifelhaft stattfand, dass der Slawe den Menschen überhaupt als seinen Nächsten anerkannte und ihm demnach gleiches Recht mit einem jeden andern zuerkannte. Gewiss täuschen sich daher diejenigen nicht, welche behaupten, dass es seinen guten Grund hat, warum die Slawen so bereitwillig das Christenthum, die Religion der Nächstenliebe annahmen und unter sich ausbreiten liessen, mit Ausnahme der Länder, wo es ihnen mit Feuer und Schwert aufgenöthigt wurde und wo unter seiner Firma den Slawen die schwersten Lasten aufgelegt wurden. Und noch heute, obschon die Slawen Jahrhunderte lang fremden Einflüssen ausgesetzt waren und schädliche Beispiele auf sie einwirkten, obschon sich bei einigen slawischen Stämmen ihr ursprünglicher Charakter in mancher Beziehung verschlechtert hat, und obschon das slawische Volk Viel und Schweres erdulden musste, lässt sich der Slawe, entweder aus Bewusstsein oder aus angeborner Neigung den alten slawischen Sitten getreu, von Niemand in der Werthschätzung und Liebe zum Nächsten überhaupt übertreffen, und gewiss nirgends findet die Stimme der Humanität ein kräftigeres Echo, als gerade in der Seele des unverfälschten Slawen. Und selbst die Geschichte der slawischen Stämme zeigt vielfach diesen Zug des slawischen Charakter, z. B. der Kriegszug der Polen unter König Sobieski vor Wien, der mit den grössten Gefahren verbunden, freiwillig und ohne allen Anspruch auf irgend eine Entschädigung

aus bloser Liebe zum Christenthum unternommen wurde; oder der Einmarsch der Russen unter Kaiser Alexander in Paris — in der Residenz desjenigen Volkes, bei dessen Einfalle in Russland die Russen ihre Hauptstadt, des Landes Herz, den Flammen überlieferten — und Alexanders und seiner Russen gegen das französische Volk stattgefundenes, von aller Rache freies, humanes Verfahren etc. Wir wollen hiermit die Slawen keinesweges vergöttern, indem wir sehr wohl wissen, dass auch zu Zeiten ein entgegengesetztes Verfahren in ihrer Geschichte sich auffinden lässt; aber das liegt im Charakter des Slawen, dass er zwar in seiner Gereiztheit auch bis zum Extrem vorschreitet, jedoch schliesslich wieder dem bessern Theil seines Geistes den Sieg davon tragen lässt. Darauf beruht zugleich auch, unsrer Meinung nach, die moralische Erziehung des slawischen Volkes, nämlich dahin anzuleiten, dass es sich vor den Extremen zu bewahren weiss; für das Gelingen birgt uns aber eben die von Extremen unverdorbene und stets wieder zum Bessern überwiegende Kraft. Uebrigens sind unsrer tiefinnersten Ueberzeugung nach alle bisherigen Thaten der Slawen nur das Vorspiel einer grössern ausgezeichneteren Zukunft; — wozu das slawische Volk in der Geschichte der Menschheit berufen ist, das wird uns die Zukunft lehren.

Zur Entwickelung einer solchen populären slawischen Poesie, wie sie eben ist, trug gewiss auch das Land bei, auf welchem die Slawen wohnen. Die Gegenden an der Donau, grösstentheils eben, hier und da mit Erhebungen besäet und von einer höhern Berggruppe nur in Bulgarien durchbrochen, durchgängig mit einem lieblichen Klima begabt und für den Pflanzenwuchs jeder Art günstig gelegen, mussten auch die Liebe zur Natur ausserordentlich befördern und die Fantasie angenehm begeistern. Die Gegenden des Tatragebirges haben zwar stellenweise höhere Berge, zum grösseren Theil aber unfruchtbare Thäler, die endlich in ausserordentlich ergiebige, von quellenreichen Flüssen und der gewichtigen Donau durchfurchte Ebenen auslaufen und gewissermassen Wohnungen des Friedens sowie des lieblichen Träumens darbieten und zur Sentimentalität anregen. Und die hohen ebenerwähnten Berge sind keineswegs steile, ewig schneebedekte, unzugängliche Alpen, sondern vielmehr in Verbindung mit dem Tieflande. Sie erheben demnach eher den Geist, als dass sie ihn unterdrücken. Die Umgebungen der

Morawa und Elbe haben fast denselben Charakter, wie die oben erwähnten Gegenden, sie sind aber weniger grossartig, dafür aber mehr offen gelegt, so dass sie deswegen auch das Lasse des Gemüths zum Handeln antreiben und hierzu Raum gewähren. Die jenseit des Tatragebirges liegenden Strecken aber bilden wellenförmige, unübersehbare, fruchtbare, von Bächen und Flüssen durchströmte Flächen, welche gegen Mittag bereits das Gewand eines südlichen Klima's tragen, geeignet zu einer bedeutenden Wirksamkeit der Naturkräfte, wie der Sonne, des Windes u. s. w., die sich aber im Ganzen genommen nicht schädlich äussert. Hierdurch, sowie durch ihre reizende und frische Lebendigkeit und auch durch ihre Unermesslichkeit regen sie die Einbildungskraft mächtig zur Thätigkeit auf, giessen eine gefühlvolle und unendliche Sehnsucht in die Seele und eröffnen für kühne und grosse Thaten ein weites Feld. Nur weiter gegen Mitternacht nimmt das Land den Charakter der Einförmigkeit und nördlichen Düsternheit an, was auch die dichterischen Erzeugnisse jener Länder erkennen lassen, die sich im Ganzen genommen weniger mit der Natur, welche ärmer und kälter ist, befassen und demnach auch weniger bunte Farben bringen.

Zur Bildung dieser Poesie, wie sie eben ist, trug schliesslich auch die Lebensweise der alten Slawen viel bei. Aus den Nachrichten fremder Schriftsteller ist es bekannt, und wir überzeugen uns in vielen Gegenden des Slawenthums noch heut davon, dass die alten Slawen nicht enge aneinander wohnten, sondern zerstreute Sitze hatten. Im Felde steht ein vereinzeltes Haus, in ihm lebt die Familie ihre Zeit hin; in dieser Vereinzelung von der lautern Natur umgeben, fühlt sich der Mensch auch zu ihr hingetrieben: andererseits ist es ihm aber wiederum Bedürfniss, sich um so enger an die Familie anzuschliessen, die für ihn in dieser Einsamkeit die einzige menschliche Gesellschaft bildet. In der Länge der Zeit gewöhnt sich der Mensch vollständig an die Natur und sie verständigen sich gewissermassen miteinander. Daher rührt auch die grössere Naturkenntniss des slawischen Volkes und seine Anhänglichkeit an dieselbe. In der einsamen Natur hat er nur sein Haus, die Wohnung der Familie und daraus folgt die bei dem slawischen Volke in so auffallender Weise bemerkbare unauslöschliche Sehnsucht nach der Heimat und der Familie, und die Liebe zu

dem in den slawischen Liedern so oft gedachten und besungenem „weiten Blachfeld (šire pole)."

Es ist aber endlich Zeit, dass wir das ausgebreitete und blüthenvolle Gebiet der slawischen Volkspoesie betreten, hier mit Wiesen und Hügeln geziert, dort durch die Wohnungen der Menschen und durch die Sitze der Familie belebt, bald sich an die blauen Berge lehnend, welche nur die Sehnsucht überschreitet, aber kein Auge durchdringt, und bald wiederum sich bergend in schattigen Hainen und düstern Bergen, umgeben von Meeren und brausenden Strömen, auf denen sinnige Helden steuern und frisch in die Ferne eilen.

Der Slawe, mit der Natur unauflöslich verbunden, hat sein Augenmerk auch unaufhörlich auf dieselbe gerichtet, in ihr findet er seine Gemüthsanlage versinnlicht und ihre Manifestationen nimmt er als Anzeichen für seine Zustände und für die ihn betreffenden Ereignisse und die Natur veranlasst ihn wiederum, ihren Andeutungen nachzugeben und ihnen gemäss sich und die Gefühle seiner Seele zu stellen. In einem solchen Verbande steht eins zum andern und beide verstehen einander auch ohne deutlich ausgesprochene Worte als alte Bekannte und Freunde. Auf einen solchen Verband stösst man in den slawischen Liedern durchgängig und wir führen hier einige zum Beweise dessen an.

Ach ihr düstern schwarzen Berge,
Wie seid ihr so voll Betrübniss!
Bruders Haupt wäscht seine Schwester
Und sie rüstet ihn zum Kriege:
Sage mir, geliebter Bruder,
Wann wohl wirst du wiederkehren?
Mein herzgeliebte Schwester,
Tritt heraus an dreien Morgen.
Und sie thut's am ersten Morgen,
Hell ist da die Morgenröthe:
Ach mein Gott, du hochgelobter,
Schon gerüstet ist der Bruder;
Und sie thut's am zweiten Morgen,
Roth ist da die Morgenröthe:
Ach mein Gott, du hochgelobter,
Schon im Feuer ist der Bruder;
Und sie thut's am dritten Morgen,
Dunkel ist die Morgenröthe:
Ach mein Gott, du hochgelobter,
Schon erschlagen ist mein Bruder. etc.

(Slowakisches Volkslied.)

Die in Düsterheit gehüllten Berge weissagen die Trauer einer Schwester wegen ihres in den Krieg ziehenden Bruders und das Morgenroth deutet ihr jedesmal an, was sich mit ihm in der Ferne begiebt. Oder:

Durch die hohen Wälder ach! da zog ein Rauschen,
Sag', du meine Jugend, sag', wie war dein Schicksal?
Meine jungen Tage sahen keine Freude,
Meine jungen Jahre fühlten keine Wonne.
Jugend meine Jugend, wie war wohl dein Schicksal?
Wie wenn man ein Steinchen wirft in Wassers Tiefe:
Annoch in dem Wasser kehrt sich um das Steinchen,
Aber meine Jugend — nimmer kehrt sie wieder*).
(*Slow. Volksl.*)

Das Rauschen der Wälder, gleichsam ein Aufseufzen derselben, entlockt auch dem Herzen traurige Seufzer. — Ein anderes Lied erzählt, dass der Jüngling seiner Geliebten beim Scheiden einen Kranz überreicht, der ihr offenbaren würde, wie es mit ihm stünde:

Sollte er verwelken, so bin ich erschlagen,
Bleibt er unverändert, wisse, dass ich lebe. etc.

Das Lied „Beneš Hermanov" in der Königinhofer Handschrift beginnt sofort mit den Worten:

Ei du Sonne, holde Sonne,
Warum scheinest du so traurig?
Ach warum auf uns noch scheinst du,
Auf uns Hartbedrängte nieder?

als wenn sich auch die Sonne über die Betrübten betrüben sollte; oder in dem Liede „Záboj, Slavoj, Luděk":

Sieh' da braust ein wilder Strom,
Fluth an Fluth verrinnet,
Und heran die Heere
Brausen, flücht'gen Jagens,
Alle sprengen durch den reissenden Strom.

---

*) Allerdings entbehrt die Uebersetzung des Wohlklangs, welchen uns das wirklich reizende Original darbietet. Man wolle selbst vergleichen:

Zahučaly hory, zahučaly lesy,
Kam ste sa podely, moje mladé časy!
Moje mladé časy nezažily krásy,
Moje mladé leta nezažily sveta.
Mladosť moja mladosť kam si sa podela,
Ako by som kameň do vody hodila:
Ešte sa ten kameň v tej vode obráti,
Ale moja mladosť vjacej sa nevráti.

Viel der Fremden rafft die Fluth hinunter,
Trägt hinüber die verwandten Krieger
An das andre Ufer.

Hier unterscheidet der Fluss zwischen Bekannten und Fremden; diese verschlingt er und jene trägt er an das andere Ufer.

In dem Liede „Die Verlassene," wo es heisst:

Ach ihr Wälder! dunkle Wälder,
Miletiner Wälder!
Sagt, warum ihr Sommers, Winters
Immer gleich ergrünet?

hält sich das Mädchen darüber auf, dass die dunkeln Wälder gleichmässig im Winter und im Sommer grünen und bei ihrer Trauer doch ein fröhliches Angesicht zeigen; es würde auch lieber nicht so tief und so unausgesetzt trauern, aber seine Wunden sind tief, denn es hat den Vater und die Mutter verloren, den Geliebten hat man ihm genommen und einen Bruder hat es nicht, noch eine Schwester.

In „Libuša's Gericht" heisst es:

Ach, was trübst, Wletawa, du dein Wasser,
Was trübst du dein silberschäumig Wasser?
Hat dich aufgewühlet wilder Sturmwind,
Schüttend her des weiten Himmels Wetter,
Spülend ab die Häupter grüner Berge,
Spülend aus den Lehmgrund, den goldsand'gen?
Wie doch sollt' ich nicht die Wasser trüben,
Wenn im Hader sind zwei eigne Brüder,
Eigne Brüder um des Vaters Erbgut?
Grimmen Hader führen mit einander

— — — — —

Beide Brüder, beide Klenovice,
Alten Stamms von Tetva, Söhne Popels,
Der mit Čech's Geschwadern ist gekommen
Durch drei Ström' in diese Segenslande etc.

Die Moldau erwiedert auf die Frage, warum sie das Wasser trübe, sie thäte dieses wegen des Haders zweier Brüder um die Erbschaft, und sie hätte hierzu um so mehr Ursache, da die streitenden Brüder aus dem alten Geschlechte des Tetva, des Sohnes Popels entstammen, der mit dem Urvater Čech in diese gesegneten Lande gekommen sei; bei alle dem sinne einer dieser Brüder, wie dieses das Lied weiter erzählt, Verrath gegen sein Vaterland und wolle ein fremdes Recht eingeführt haben. Diesen Hader der Brüder erzählt auch eine Schwalbe

auf dem Wyšehrad, wo sie „kläglich jammert und trauert“ und man versteht dort ihr Klagen.

Wir führen weiter ein kleinrussisches Lied an:

Und es brauset, rauscht der Eichenwald,
Und es weinet, klagt das Mädchen,
Weinet, klaget, traurig sinnet
Und ob seines Schicksals jammert:
Ach o Schicksal, du voll Unglück,
Warum hast mich nicht ertränket?
Besser wär's, mich zu ertränken,
Als vom Liebsten mich zu scheiden etc.

Ferner ein bulgarisches:

O du Berg, du grüner Berg!
Sag, was bist du so verwelket,
So verwelket, ganz vertrocknet?
Hat dich, Berg, der Reif versenget,
Hat dich, Berg, verbrannt die Hitze?
Mich hat nicht der Reif versenget,
Mich hat nicht verbrannt die Hitze,
Doch mein Herz ist gramerfüllet:
Gestern kamen hier drei Haufen Sklaven:
Und der erste waren junge Griechenmädchen,
Und sie kamen und sie klagten:
Wo ist unser Reichthum hin?
Und der zweite waren schwarzäugige Walachinnen,
Und sie kamen und sie klagten:
Wo sind die Dukaten hin:
Und der dritte waren junge Bulgarfrauen,
Und sie kamen und sie klagten:
Leid ist's uns um unsre Heimath,
Und um unsre lieben Kinder!

Der Berg ist demnach wegen der Trauer der Griechinnen und Walachinnen, welche über den Verlust ihrer Habe klagen und wegen des Jammers der Bulgarinnen, welche sich um ihre Heimath und um ihre Kinder grämen, vertrocknet.

Die Anzeichen in der Natur sprechen Wahrheit und weissagen die Zukunft.

Darum sagt ein slowakisches Lied:

In dem Krummholzwalde sang das Vöglein:
Was dir zuerkannt ist, das trifft auch gewiss ein.

Ingleichen:

Ueber uns kommen Raben geflogen:
Lieber Gott im Himmel, was wird mit uns werden!

Die Raben gelten der slawischen Einbildungskraft ganz besonders als Propheten.

In dem Liede vom Zuge Igor's:

Aechzt der Div im Baumesgipfel.

Der Div, ein Ungeheuer, weissagt mit seinem Geschrei Unglück und in allen slawischen Liedern gilt das Stolpern des Pferdes für ein übles Anzeichen etc. Mit dieser Anschauung steht die Auslegung der Naturanzeichen der heidnischen Slawen in Verbindung und auch noch jetzt ist diese bei dem slawischem Volke nicht ganz verschwunden. Schon aus gewöhnlichen, um so mehr aber aus ungewöhnlichen Ereignissen, sucht man noch heut die Zukunft zu errathen. So auch aus den Träumen.

Ueber mich kam, Mütterchen, ein leichter Schlummer,
Und im Schlummer, Mütterchen, sah' einen grossen Berg ich,
Auf dem grossen Berge lag ein weisser Felsen,
Aus dem weissen Felsen wuchs ein Busch von Weiden,
Auf dem Busche sass ein junger Adler,
Hielt in seinen Klauen einen schwarzen Raben.
Du mein Kind, den Traum will ich dir deuten:
Sieh, der grosse Berg, Kind, das ist unser Moskau,
Und der weisse Felsen, nun, der Kreml ist es,
Und der Weidenbusch das ist der Hof des Kreml's;
Und der Adler — der rechtgläub'ge Kaiser,
Und der Rabe — das ist Schweden's König;
Unser Kaiser, der wird Schweden überwinden
Und den König selbst gefangen nehmen.

(*Russ. V.*)

Und ähnlich in sehr vielen slawischen Liedern. Die Natur giebt jedoch nicht allein Anzeichen, sondern der Slawe verkehrt auch mit ihr, als wenn sie mit Leben und Verstand begabt wäre und sie fühlt, freut sich und leidet im Vereine mit ihm.

Als vom Heissgeliebten ich mich trennen musste,
Weinte auch die Erde, wo ich mit ihm kos'te;
Als wir von uns schieden unter'm grünen Baume,
Weinten auch die Vöglein, welche auf ihm sassen.

Oder:

Felsen, theurer Felsen, sag' was du nicht weintest,
Als vom Herzgeliebten ich nun scheiden musste? etc.

Und im Blachfeld steht ein Birnbaum,
An dem Birnbaum ist ein Lager,
Alle Pferde lustig scharren,
Des Geliebten Ross ist traurig.
Auf, auf! du mein schwarzer Rappe,
Auf zum Schlosse wohlgemauert,
Findest dort ein warmes Ställchen,

Und ich find' ein schönes Liebchen.
Ich kein warmes Ställchen brauche,
Und du brauchst kein schönes Liebchen,
Wenn du essen wirst und trinken,
Wird mir Niemand etwas geben,
Wenn du schlafen wirst im Golde,
Werd' ich müssen stehn im Kothe. —
Ei mein Rösslein, schwarzes Rösslein,
Sag', was bist du so erzürnet?
Drückt dich meine schwere Rüstung
Oder auch mein blanker Säbel?
Mich drückt weder deine Rüstung,
Noch drückt mich dein blanker Säbel,
Mich beschweren deine Sporen,
Die in meine Seiten stechen,
Ueberall wo sie mich treffen,
Sie mich bis auf Blut verwunden etc.

(*Slow. Volksl.*)

Aehnlich sprechen sich auch nachfolgende beide Lieder aus:

Es zittert der Eichwald im Windesgeheule,
Der verirrte Kosak treibt sein Ross zur Eile . . .
Doch senkt den Hals klagend der schwarze Rapp'.
Was hängst du den Kopf so traurig hinab?
Bin ich zu schwer für dich mein Pferd?
Ist's mein Geschoss, das dich beschwert?
Drückt dich die Beute, die du auf dir hast?
— Dich, Herr, zu tragen ist keine Last,
Deine Beute ist mir nicht zu gross,
Und nicht zu schwer dein Kriegsgeschoss;
Aber Eines ist, das mich erbos't:
Während du mit der jungen Wirthin kos't,
Mein Huf die feuchte Erde scharrt;
Du wirst dich in weichen Betten pflegen,
Ich muss mich draussen in den Koth hinlegen etc.

(*Kleinruss. V.*)

Ein ähnliches serbisches Volkslied lautet:

Seinen Herrn verlässt das Rösslein
Auf Kosowo's traur'ger Ebne.
Fragt der Herr das Rösslein also:
O mein Rösslein, du mein Reichthum,
Sag' warum verlässest du mich?
Bist du müde, gutes Rösslein,
Müde deines Buchsbaumsattels?
Oder, Rösslein, bist du müde
Des geschmückten, schweren Zügels?
Oder bist du müde, Rösslein,
Unsers langen, langen Wanderns?
Drauf das Rösslein ihm erwidert:
Müde nicht, o junger Reiter,

Bin ich meines Buchsbaumsattels,
Auch nicht müde, junger Reiter,
Des geschmückten, schweren Zaumes,
Müde nicht des langen Wanderns
Und der vielen weiten Wege,
Sondern müd' des vielen Reitens,
Junger Reiter, nach der Schenke!
Vor der Schenke muss ich stehen,
In die Schenke gehst du selber.
In der Schenke sind drei Mädchen —
Eine heisset Lubičica,
Eine heisset Grličica,
Und die dritte Gondźelala, —
Und du scherzest mit den Mädchen:
Küsse mich, o Lubičica,
Herze mich, o Grličica,
Setz' dich zu mir, Gondźelala!
Und ich Rösslein, hungernd, dürstend,
Stampf' die Erde bis an's Knie,
Nag' das Gras bis an die Wurzel,
Trink' den Thau vom kalten Pflaster.

Eine solche Uebereinstimmung des vorstehenden slowakischen, kleinrussischen und serbischen Volksliedes ist gewiss bemerkenswerth.

In einem andern serbischen Volkslied beschlägt die Geliebte das Ross und zwar mit Gold und Blei und verspricht ihm, wenn es seine Sache gut macht zur Belohnung:

Einen dienen und zwei Tage spielen,

wenn die Sache aber schlecht ausfällt, solle es bitteres Futter bekommen und dazu

Einen dienen und zwei Tage leiden.

Auch spricht ein Mädchen mit einem Fisch, wie es das serbische Volkslied erzählt:

Mädchen sitzt am Meeresrand,
Redet also zu sich selber:
O du lieber, güt'ger Gott!
Giebt's was Ferneres als das Meer?
Giebt's was Weiteres als das Feld?
Giebt's was Schnelleres als das Ross?
Giebt's was Süsseres als den Meth?
Giebt's was liebres als den Bruder?
Fischlein drauf aus des Meeres Grund:
Mädchen, o thörigt Närrchen du!
Himmel ist ferner als das Meer,
Meer ist weiter als wie das Feld,

Auge schneller als wie das Ross,
Zucker süsser als wie der Meth,
Lieber der Freund als wie der Bruder.

In einem kleinrussischen Volksliede heisst es:

Du mein taubenfarbig Rösslein,
Sag' was sinnest du?

In einem andern kleinrussischen Liede trauert das Ross über den erschlagenen Kosaken und stirbt vor Gram:

Vor drei Jahren und drei Wochen
Den Kosaken sie erschlugen.
Unter'm grünen Ahornbaume
Liegt der todte, junge Krieger;
Schwarz geworden ist sein Leichnam
Und vom Winde in Verwesung.
Ueber ihn grämt sich sein Rösslein,
Bis zum Knie steht's in der Erde.
Ueber mir bleib' du nicht stehen,
Eile, mein geliebtes Rösslein,
Schlage an das Thor zu Hause.
Sieht der Bruder dich, so freut's ihn,
Sieht die Mutter dich, so klagt sie:
Sag', wo liess'st du deinen Herrn,
Ist er in dem Streit gefallen?
Uns verfolgten Feinde, Türken,
Meinen Herren sie erschlugen.
Traure nicht um ihn, o Mutter,
Denn dein Sohn hat sich vermählet,
Sich erwählt die grüne Aue.
Eine Hand voll Erde säe
Mütterchen auf einen Stein hin,
Fängt die Erde an zu blühen,
Wird dein Sohn auch heimwärts ziehen.

Und als Šarac, das treue Ross des Königssohn Marko, dessen Tod voraussieht, vergiesst es Thränen.

In der Königinhofer Handschrift und zwar im Gedichte „Zbyhoń" trauern die Tauben mit dem Jüngling, der seine Geliebte verloren.

Ja die Thiere unterstützen den Menschen auch in der Arbeit, denn in einem kleinrussischen Liede „helfen die Vögel Garben binden, der Falke legt sie in Schocke und der Kuckuk zählt sie dann."

Auch unbelebte Gegenstände sind den Menschen, vorzüglich denen, die ein wohlgefälliges Werk ausführen wollen, zu Diensten.

O, von jenseit des grünen Berges
Kommt eine schwarze Wolke gezogen.
Das ist ja keine schwarze Wolke,
Es ist ein wackrer, schöner Jüngling,
Er hat drei Hörnchen umgehangen:
Das erste Hörnchen das ist silbern,
Das zweite Hörnchen das ist von Golde,
Das dritte ist vom Auerochsen.
Und stösst er in das Silberhörnchen:
So freuet sich das Wild im Felde
Und stösst er in das gold'ne Hörnchen:
So freuen die Fische sich im Meere
Und tönt das Horn vom Auerochsen:
So freut sich Alles auf der Erde.

(*Kleinruss. V.*)

Ein **slowinzisches** Lied erzählt, dass sich **Vida** nach Spanien als Gemahlin eines spanischen Königssohnes entführen liess, während sie den Gemahl und ein krankes Kind verlässt und dann in der Ferne, vom Schmerz überwältigt, sich nach Mann und Kind sehnt.

Vida sich erhob am frühen Morgen
Und zum hellen Fenster sie sich stellte,
Sieh', es steigt empor die rothe Sonne,
Zu der Sonne spricht die schöne Vida:
Darf ich fragen wohl dich, rothe Sonne,
Wie mein krankes Kindlein sich befindet?
Es entgegnet ihr die rothe Sonne:
Eben ist dein krankes Kind gestorben
Bnd dein vor'ger Mann schifft auf dem Meere,
Auf dem Meere die Gemahlin sucht er,
Um dich, Vida, weint er bittre Thränen.
Da beginnet Vida sehr zu weinen
Und sie bricht die weissen Hände.
Und am Abend stellt sie sich zum Fenster,
Sieh', es steigt empor der Mond der helle,
Zu dem Monde spricht die schöne Vida etc.

In den slawischen Volkssagen sind dem Reisenden auch Flüsse und Bäume und der brausende Wind zu Diensten.

Um die Gegenstände aus der Natur trauert auch der Slawe, wenn ihnen ein Uebel zustösst und er von ihnen auf immer oder auf einige Zeit scheiden muss.

Gefällt ist die Birke, man fährt sie fort,
Nicht mehr besteigt sie der muntere Bursch,
Schon ist die Birke umgestürzt,
Die Vielen Kühlung hat gewährt.
Es weinen Burschen und Mägdelein,
Dass die Birke fiel im grünen Hain. (*Slow. V.*)

Ferner:

Ach du schöne grüne Wiese mein!
Sag', wer wird die Wiese mähen,
Wenn ich werd' in Waffen gehen?
Ach du schöne, grüne Wiese mein!

Du mein schöner, lieber, grüner Berg!
Sag', wer wird die Sense führen,
Wenn ich werd' in's Feld marschiren?
Du mein schöner, lieber, grüner Berg!

(*Slow. V.*)

So auch:

Was Hirschholder, trägst du doch nicht,
Fürcht'st du dich vor trocknem Wetter?
Ach, was sollte ich mich fürchten,
Habe ich doch sonst getragen;
Habe ich doch sonst getragen
Viele Büschel rother Beeren.
Vöglein pickten ab sie oben,
Bursche nahmen Zweige unten etc.

(*Slow. V.*)

Endlich auch:

Im weiten Felde ruft der weisse Schwan
Und in der Kammer weint das Mägdelein,
Gott wird es richten, du mein Väterchen,
Dass du so jung mich in die Ferne giebst!
Mein grüner Garten bleibt nun ohne mich;
Es welken nun die Blümlein allesammt.
Doch bitten will ich noch mein Väterlein:
Steh' auf mein Väterchen, des Morgens früh,
Begiesse fleissig meine Blümelein.

(*Russ. V.*)

Selbst im Tode wünscht der Slawe durch die Gaben der Natur verschönet zu werden. In Bezug hierauf heisst es in einem slowakischen Volksliede:

Ja sagt es der Geliebten mein,
Dass sie mir schickt zwei Kränzelein,
In dem einen will ich liegen etc.

Auch nach dem Tode hört der Verkehr mit der Natur nicht auf.

Auf dem Berge steht die hohe grünende Platane,
In der Fremde liegt zum Tode der Kosak darnieder.
Liegt darnieder, liegt darnieder und es kommt zum Sterben:
Sei gebeten, meine Liebe, gieb der Mutter Nachricht. —
Und es kommt die liebe Mutter, seine vielgeliebte;

Sei gebeten, liebe Mutter, lass mich fein begraben,
Lass mir nicht die Glocken läuten, nicht die Orgel spielen,
Lass mich nicht zum Grab geleiten Popen oder Djaken,
Sondern mögen mich geleiten ukrajnsche Kosaken.
Schüttet Brüder einen Hügel auf ob meinem Grabe,
Und ein Jeder soll es wissen, dass vor Lieb' ich sterbe,
Und Hirschholder, theure Schwestern, pflanzt zu meinen Häupten,
Denn ein Jeder soll es wissen, dass vor Lieb' ich sterbe:
Kommen Vöglein hingeflogen, dass sie Beeren picken,
Bringen sie mir wohl auch Nachricht von der Herzgeliebten.

(*Kleinruss. V.*)

(Fortsetzung folgt.)

III.

Die polnischen Lehranstalten in Frankreich.

(Von T. Lenartowicz.)

Bereits im Jahre 1841 geschah es, dass mehrere Polen in Frankreich zusammentraten, um eine polnische Nationalschule für das im Exil aufwachsende Geschlecht zu gründen. Die erste Idee hierzu verdanken sie einem für die nationelle Zukunft besorgten Landsmanne, nämlich J. Ledochowski, welcher zu diesem Zwecke eine Summe von 50,000 Franken schenkte. Der Verein zur Erziehung der polnischen Emigrantenkinder wählte den General Dwernicki zum Präses, den ehemaligen Deputirten Alois Biernacki zum Vicepräsidenten, zu Mitgliedern des Ausschusses wurden aber Chelmicki, Korabiewicz, Nikolaus Mierzejowski, General Sznajde, Leon Stępowski, Jos. Supiński und A. Słowaczynski ernannt. Im Jahr 1842 wurde die polnische Schule (szkoła polska narodowa) in Chatillon-sous-Bagneux errichtet und später nach Paris übersiedelt. — Bei der stets zunehmenden Anzahl von Zöglingen zeigte es sich in kurzer Zeit, dass das fundirte Kapital nicht zulange und der Verein liess daher in seinem ersten Berichte eine dringende Bitte um Beiträge ergehen und wendete sich hierbei sowohl an die Emigration, als auch an die Landsleute im Vaterlande. Diese Bitte war auch nicht vergebens, denn die ebenerwähnten Landsleute entsprachen dem in sie gestellten Vertrauen und die armen, von ihrer Hände Arbeit und in elenden Verhältnissen lebenden Emigranten waren die ersten, welche ihr Wittwen-Scherflein opferten; mehrere

polnische Damen aber veranstalteten Koncerte in Paris, wodurch nicht unbedeutende Summen in die Kasse des Vereins zufliessen begannen.

Der Aufruf vom 22. September 1841 zeigt in bündiger und beredter Weise, was der Endzweck der Anstalt ist. Es heisst darin unter Anderem: „Die Kinder der polnischen Emigranten kamen einestheils nach Frankreich, ohne die vaterländischen Fluren kennen gelernt zu haben, andere wurden in Frankreich selbst geboren und zwar zum grössten Theil von französischen Müttern: um so mehr thut eine Anstalt noth, die sie zu ordentlichen Polen heranbildet, da sie im elterlichen Hause hierzu nicht genügend Gelegenheit haben. Der Gewinn, welchen ihnen die französischen Schulen bieten, kann, obgleich er bedeutend ist, natürlicher Weise in den Zöglingen den polnischen Charakter nicht entwickeln und hierum ist es uns hauptsächlich zu thun."

Die französische Regierung stellte die polnische National-Schule unter ihre Oberaufsicht und leistete zu ihrer Unterhaltung eine jährliche Summe von 68,000 Franken. Diese wurde bis zum Regierungsantritt des jetzigen Kaisers Napoleon aus der Staatskasse regelmässig ausgezahlt und erst im vorigen Jahre um 23,000 Franken verringert. Durch das Ausbleiben einer solchen Summe wäre die polnische National-Schule, welche gegen 200 jungen Leuten Unterricht und Unterhalt gewährt, endlich dazu genöthigt worden, die Anzahl der Zöglinge zu vermindern, und dieses würde auch gewiss eingetreten sein, wenn nicht durch die unausgesetzte Mühe und Anstrengung Seitens des Doctor Gałęzowski, welcher durch ein von ihm selbst vorgeschossenes Kapital und durch Sammlungen bei den polnischen Landsleuten das erwähnte Deficit ersetzte, geholfen worden wäre. Die Organisation der polnischen National-Schule lässt sich am Besten aus folgenden Angaben des betreffenden Erziehungsrathes erkennen. Dieser sagt nämlich: Der Zweck der genannten Schule ist eine solche moralische, fysische und wissenschaftliche Bildung der Emigrantenjugend, wodurch solche zu nützlichen Staatsbürgern herangezogen würde. Zugleich ist der Unterricht so fördersam eingerichtet, dass die die Anstalt besuchende Jugend in der kürzesten Zeit sich den sogenannten Baccalaureatsprüfungen unterziehen und die Concursexamina absolviren kann.

Die Direktion und Aufsicht über die Schule sowohl in Hinsicht auf den Unterricht als auch in Bezug auf die innere

Verwaltung ist einem von dem Schulrathe erwählten und vom Minister des Kultus bestätigten Polen anvertraut. Der erste Direktor war Xaverius Bronikowski.

Die katholische Religion ist einer der Hauptzwecke des Unterrichts. Sie wird von einem durch den Erzbischof von Paris hierzu bestimmten Geistlichen gelehrt.

Die Zöglinge erhalten in allen Klassen Unterricht in der polnischen Sprache, Geographie, Geschichte und Literatur.

Ueberhaupt werden aber alle Wissenschaften seit Anfang des Schuljahres 1852 streng nach dem neuen, für alle französischen Colleges vorgeschriebenen Programme ertheilt: damit die Jugend nach ihrem Austritte aus der Schule sogleich einen Beruf in dem Lande wählen kann, das ihr soeben Zuflucht und Unterstützung gewährt, dem sie daher solche auf ehrbare Weise abzuverdienen für ihre Pflicht halten muss.

Die Anfangsgründe des Unterrichts sind bis mit Einschluss der IV. Klasse für alle gemeinsam. Die diese Klasse verlassenden Lehrlinge bestimmen sich für eine der zwei Abtheilungen, nämlich für die sogenannte litterarische (lettres) oder für die strengen Wissenschaften (siences).

Die drei Elementarklassen, nämlich die IX., VIII. und VII., ingleichen die drei Grammatikalklassen, nämlich die VI., V. und IV. erhalten den gesammten Unterricht in der genannten Schule. Jedoch die höheren Klassen, nämlich die III. und II. Klasse der Rhetorik, Logik und speciellen höheren Mathematik besuchen das Staatslyceum (Lycée Bonaparte).

Für diejenigen Zöglinge, die entweder nicht im Stande sind die wissenschaftliche Laufbahn zu verfolgen oder nach dem Willen der Eltern oder Vormünder für die praktischen Berufsfächer bestimmt sind, ist in der Schule eine besondere technische Abtheilung eingerichtet, um die Jugend praktisch und in kürzester Frist für den Handel oder ein Handwerk vorzubereiten. In dieser Abtheilung wird ausser den, in dem für die niederen Klassen durch das Programm bestimmten Gegenständen, Unterricht im geometrischen und praktischen Zeichnen sowie in der Arithmetik und Geometrie und zwar respective nach Anleitung der Handlungsschriften ertheilt.

Der Unterricht in den lebenden Sprachen ist einer der Hauptgegenstände und es wird besondere Sorgfalt bei der Ertheilung desselben angewendet.

Es wäre überflüssig, die zehnjährige Geschichte dieses Instituts auseinander zu setzen: die sowohl von dem Erziehungsrathe als auch von den Lehrern aufgewendete Mühe und Sorgfalt kann überall zum ausgezeichneten Beispiel dienen, — und die Worte des Volksrepräsentanten Vavin sind der schönste Lohn sowohl für die Zöglinge, für die sie gesprochen wurden, wie auch für deren Lehrer. Er sagt: „Das Lycée Bonaparte hat bei dem Concurs général die ausgezeichnetsten Erfolge erlangt; und die polnische Schule, welche 23 Zöglinge zum Besuche seiner Specialklassen sendete, errang 34 ehrenvolle Erwähnungen, 7 erste und 2 zweite Preise, — — ein Resultat eben so lobenswerth für die Schüler als ehrenhaft für die Lehrer!" —

Gegenwärtig steht die polnische National-Schule unter der Leitung des Direktor Hyppolyt Klimaszewski und den Schulrath bilden: der Präses Alois Biernacki, ehemaliger polnischer Minister, der Vicepräses Adam Mickiewicz, gewesener Professor am Collège français, der Schatzmeister Severin Gałęzowski, Doktor der Medicin und gewesener Professor an der Universität Wilna, Ludwig Wołowski, Professor am Konservatorium des arts et metiers, ehemaliger Deputirter, Josef Bohdan Zaleski, ehemaliger Abgeordneter, Dr. Anton Hłuśniewicz, ehemaliger Deputirter, Josef Ordęga, der Major Nikolaus Mierzejewski, der Sekretär Xaverius Godebski, ehemaliger Abgeordneter.

Die Namen eines Adam Mickiewicz, Bohdan Zaleski und Ludwig Wołowski, eines der bedeutendsten unter den jetzigen Oekonomisten, sind dem slawischen Publikum zur Genüge bekannt und wir können hoffen, dass unter der Leitung solcher Männer die polnische National-Schule ihre Zöglinge zu guten und nützlichen Staatsbürgern bildet und in dieser Hoffnung suchen auch die Polen ihren Verpflichtungen nach Möglichkeit nachzukommen.

Ausser dieser polnischen Schule befinden sich noch andere polnische Lehranstalten in Paris und namentlich die sogenannte Vorbereitungsschule (szkoła przygotowawcza), die im Jahr 1848 durch den Fürsten Adam Czartoryjski gegründet wurde. Den Unterrichtsrath bildet der Fürst Adam Czartoryjski, sein Sohn Władysław und die ehemaligen Deputirten Burzykowski, Morawski, Błotnicki, Plichta,

Kunat, Paprocki, Graf Zamojski und Direktor ist der Pole Zawirski.

In dieser Schule werden Zöglinge von 16 bis 25 Jahren aufgenommen und es sind dieses entweder junge Emigranten aus dem Jahr 1848, oder Söhne von Emigranten aus dem Jahr 1830 und die letztern besuchen diese Anstalt nach dem Austritte aus der polnischen National-Schule. Das Schulziel ist die Ausbildung in den Specialwissenschaften und der eintretende Zögling wählt sich eine der französischen Schulen: Ecole des mines, Ecole de medicine, Ecole de ponts et chaussées, Ecole centrale des arts et des manufactures und dergleichen und in Rücksicht auf diese seine Wahl betreibt er dann seine Studien in der Vorbereitungsschule. Weil sich aber die meisten Zöglinge für die Ecole centrale des arts et des manufactures und für die Ecole des mines bestimmen, so nehmen auch die mathematischen Wissenschaften die erste Stelle in derselben ein.

Die Vorbereitungsschule steht unter der Aufsicht der französischen Regierung und diese trägt jährlich 10,000 Franken zu ihrer Unterhaltung bei; es kann aber dieser Beitrag jeden Augenblick zurückgezogen werden. Der Hauptfond besteht aus 100,000 Franken, welche der Wojwode Wodzyński fundirte und aus mehreren Tausend Franken, welche alljährlich die Fürstin Zapieha beiträgt. Die Ausgaben betragen jährlich etwa 30,000 Franken.

Die polnische Mädchenschule wurde im Jahr 1846 von der Fürstin Czartoryjska gestiftet. Sie wird von den Nonnen vom Orden des heiligen Kazimir besorgt und es erhalten darin etwa 50 arme Mädchen aus den Mitteln der Anstalt Erziehung und Unterricht. Dieses wohlthätige Institut ist der Sorgfalt der Schwester Mikulowska anvertraut. Ihre Schülerinnen haben keinen Umgang ausserhalb des Instituts und nur die Eltern dürfen sie wöchentlich einmal sehen. — Die Lehrgegenstände beschränken sich auf den Unterricht in der Religion, in der polnischen und französischen Sprache und in den Elementen der Geschichte, sowie in Handarbeiten. In der kleinen Kapelle des heiligen Kazimir beten diese Schülerinnen täglich und gedenken dabei auch des fernen Vaterlandes, das sie nicht kennen und nie im Leben gesehen haben.

Bei dieser Anstalt befindet sich auch ein Institut für emigrirte alte polnische Soldaten; einer von ihnen ist 100 Jahr alt, ein anderer über 80 Jahr etc.

Schliesslich ist noch ein höheres, von der Fürstin Czartoryjska gegründetes und unter ihrer Aufsicht stehendes Fräuleinstift zu erwähnen. Das Ziel desselben ist die Ausbildung polnischer Mädchen zu Gouvernanten. Als Direktorin dieser Anstalt fungirt die Polin Szokalska und es werden in derselben die Unterrichtsgegenstände dem Schulziele angemessen vorgetragen, jedoch müssen wir bedauern, dass in Bezug auf die polnische Sprache und Literatur nicht mehr Mühe verwendet wird.

Ausserdem bestand auch noch eine Kriegsschule unter der Leitung des Generals Chrzanowski. Sie wurde nach den Ereignissen des Jahres 1848 aufgehoben und die Aufnahme neuer Zöglinge von Seiten der Regierung verboten.

Damals nahm auch die literarische Thätigkeit der Emigranten ein Ende und es darf diese Behauptung auch als eine wohlbegründete gelten, wenn wir das, was heute erscheint, mit dem vergleichen, was in der Zeit von dem Jahr 1831 bis 1846 herausgegeben wurde, obgleich man nicht gerade sagen kann, dass auch jetzt auf diesem Gebiete ein vollständiger Stillstand eingetreten sei. Von Zeit zu Zeit erscheinen werthvolle und mühsam ausgearbeitete Werke. Joachim Lelewel gab eine Geschichte des Mittelalters mit einem Atlas heraus, Niewęgłowski eine mathematische Schrift, ein Anonymus ein Referat über Galizien unter der österreichischen Herrschaft, Bohdan Zaleski neue Gedichte, Adam Mickiewicz mehrere werthvolle Dichtungen, Olizarowski eine Sammlung Poesien, von denen mehrere einen hohen Werth bekunden.

Auf dem Felde der Wissenschaften erweisen sich viele junge Polen thätig, meistens widmen sie sich der Medicin und der Handlungswissenschaft.

Soviel über das geistige Gebiet, — politische Vereinbarungen giebt es keine und es können deren auch keine nach der jetzigen Lage der Dinge stattfinden. Indem die französische Regierung alle politischen Klubbs unter ihren Staatsbürgern auflöste, hob sie auch die Emigrantenvereine auf, obgleich diese niemals gegen das Land, das ihnen eine Freistatt gewährte, irgendwie gegnerisch aufgetreten sind.

Der einzige Verein, welcher in Paris existirt und dessen Begründer der Geistliche Terlecki ist, ist die Gesellschaft zur Vereinigung aller Christen in der katholischen Kirche. Diese Gesellschaft wurde mit Bewilligung des Papstes und unter der Protektion des Erzbischofs von Paris errichtet. Ihr Präses ist der Fürst Cador, gewesener Pair von Frankreich, der Vicepräses der Geistliche Terlecki, der zweite Vicepräses der Baron von Montigny, der Kanzler der Geistliche Bargés, der Sekretär der Geistliche Gucy, Mitglieder sind: der Graf François de Champagny, der Baron d'Avril, der Geistliche Ratisbonne, der Geistliche Bourquart und Mr. Nicod.

Diese Gesellschaft wurde am 17. April 1847 zu Rom unter Vorsitz des Kardinals Fransoni, dem Präfecten der Propaganda, gegründet und erhielt die Approbation seiner Heiligkeit des Papstes Pius IX. in einer Encyclika vom 6. November 1848 an alle Bischöfe und Christen des Orients und in derselben empfiehlt er allen Bischöfen und Einwohnern Roms und ausserhalb Gebete für den glücklichen Fortgang dieser Angelegenheit und Sammlungen für dieselbe.

Die Thätigkeit dieser Gesellschaft wurde durch die Ereignisse des Jahres 1848 unterbrochen und später unter dem Vorsitze des Erzbischofs von Paris wieder aufgenommen. Unter den Gutheissungen des Patriarchen von Chaldäa und Babylon, ingleichen des Fürsten Primas von Ungarn und vieler anderer Erzbischöfe und Bischöfe wurde in der Sitzung vom 29. April 1852 ein Statut errichtet, aus dem wir einige Artikel mittheilen.

1) Der Zweck der Gesellschaft ist die Erhaltung der alten orientalischen nationellen Ritus, welche die römische Kirche als werthvolle Denkmäler des Apostelthums und Katholicismus anerkennt.

2) Vereinigung aller Christen des Orients in der ehemaligen Einheit des Glaubens.

3) Schutz der Kirche und namentlich der heiligen Stätten.

4) Ausbreitung des Glaubens unter den Juden und Ungläubigen.

Terlecki's Kapelle befindet sich zu Paris auf der Rue de Babylone und er beschäftigt sich hauptsächlich mit der Vorbereitung von Jünglingen für den geistlichen Stand und zwar besonders in der Hinsicht, dass sie zu Missionären für den obgedachten Zweck ausgebildet werden.

Ich habe es für angemessen erachtet, dieser Angelegenheit hier auch zu gedenken, da sie ebenfalls Zeugniss giebt von der geistigen Thätigkeit eines Slawen in Frankreich, ja ich habe sie um so mehr erwähnen zu müssen geglaubt, da sich dieselbe auf einem ganz neuen Felde offenbart.

Was die übrigen slawischen Nationalitäten betrifft, so sind sie in Paris nicht eben in die Augen fallend repräsentirt. Es sind allerdings einige Serben hier, die den Studien obliegen, und es halten sich auch mehrere russische Familien hierselbst auf; aber weder über die einen noch über die andern wüsste ich etwas von Wichtigkeit mitzutheilen. Wollen sie über sich Etwas in den parteilosen „Jahrbüchern“ mittheilen, so ist ihnen ja der Weg hierzu jederzeit frei und offen.

Als Slawe darf ich auch des hiesigen Professor Michelet nicht unerwähnt lassen. Er hat einige die Slawen betreffende Schriften herausgegeben und es erregt Verwunderung, wie er als ein Fremdling und ohne nähern slawischen Umgang einen so tiefen Blick in die Zustände der Slawenvölker thun und die Ursachen ihrer Erniedrigung so klar nachweissen konnte. Michelet löst viele Räthsel, wegen welcher sich vielleicht mancher unserer Stammesgenossen vergeblich den Kopf zerbrechen mag.

L. T.

V.

Die Schriften der Maćica serbska in der Lausitz.

(Fortsetzung.)

Unsere Leser haben bereits im ersten und zweiten Hefte vom Jahr 1852 einige Artikel unter der vorstehenden Aufschrift erhalten und es dürfte vielleicht der Eine und der Andere die Bemerkung gemacht haben, dass wohl über einige serbische Vereine berichtet werde, über die Maćica serbska selbst aber und über ihre Schriften ein Referat sich nicht vorfinde. Dieses ist richtig. Wir hoffen jedoch Entschuldigung zu finden, dass die Einleitung zu der eigentlichen Arbeit so ausserordentlich lang geworden ist, denn wir mussten bei dieser Gelegenheit nicht nur über die Wohnsitze und Seelenzahl der lausitzer

Slawen das Nöthige mittheilen, sondern den Leser auch mit den Eigenthümlichkeiten des lausitzisch-serbischen Dialekts bekannt machen und endlich das angeben, was zur Erhaltung des Slawenthums in der Lausitz jedenfalls viel beigetragen hat. Hierher gehören ausser den im Volk selbst liegenden conservirenden Eigenschaften die Begründung einiger Institutionen, welche zur Kräftigung des serbischen Elements förderlich waren. Wir haben in dieser Absicht über das wendische (serbische) Seminar zu Prag, über die wendische Predigergesellschaft zu Leipzig und endlich auch über den leider wieder eingegangenen akademischen Verein für lausitzische Geschichte und Sprache zu Breslau Bericht erstattet. Nun sei es uns noch vergönnt, noch eines Vereines zuvor zu erwähnen, ehe wir zu dem Referate über die Maćica serbska selbst vorschreiten: es ist dieses der Verein serbischer Schüler auf dem Gymnasium zu Bautzen (Serbske towařstwo na budyskim gymnasiju).

Es ist für den ersten Augenblick auffallend, dass die jungen Serben erst dann zu nationalen Vereinen zusammentraten, wenn sie nach dem Austritt aus der heimathlichen Lehranstalt die ferne Universität bezogen hatten. Bei näherer Erwägung ist diese ihre Handlungsweise jedoch sehr erklärlich. Indem sie nämlich zur Universität übergingen, kamen sie ihrem vorgesteckten Ziele um ein Bedeutendes näher und konnten demnach um so klarer ermessen, was sie zur vollständigen Erreichung desselben an Kräften und Kenntnissen bedürfen würden. Ihr Ziel war aber in der Regel eine Anstellung in der serbischen Heimath. Sie mussten daher neben den allgemeinen Wissenschaften auch darauf bedacht sein, ausgerüstet mit der nöthigen Kenntniss der serbischen Sprache, welcher sie durch deutsche Schulen und durch den Aufenthalt in deutschen Städten mehr oder weniger entfremdet worden waren, in das Vaterland zurückkehren zu können. Das dringende Bedürfniss war wohl demnach die Hauptursache zu den gemeinschaftlichen Bestrebungen der serbischen Studenten auf dem Felde der nationellen Linguistik.

Die Erfolge derselben wären allerdings noch umfassender gewesen, wenn ihnen bereits auf den Anstalten, welche zur Universität vorbilden, gleiche Bestrebungen vorangegangen wären und wir finden auch Spuren, dass die serbischen Schüler

des Gymnasiums zu Bautzen von Zeit zu Zeit gemeinschaftlich an ihrer Ausbildung in der Muttersprache zu arbeiten versuchten. So geschah dieses in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts unter Seiler's und in den Jahren 1832—1836 unter Smoleŕ's Leitung während ihrer Gymnasialstudien. Da aber eine solche Thätigkeit hauptsächlich nur auf Einzelpersonen basirt war, so nahm sie nach deren Abgang von der Anstalt wieder ein Ende. Deswegen war es ein höchst glücklicher Gedanke, als im Jahr 1839 mehrere serbische Zöglinge des bautzener Gymnasiums den Entschluss fassten, mit Bewilligung und unter Protektion des Rectors und der vorgesetzten Schulbehörden einen Verein Behufs Ausbildung in der Muttersprache unter sich zu bilden. Die Erlaubniss hierzu und die Bestätigung desselben wurden ihnen auf die humanste Weise ertheilt und ihnen zugleich zu ihren Uebungen ein Klassenzimmer angewiesen. Uebrigens wurde auch baldigst der Grund zu einer Vereinsbibliothek gelegt und dieselbe meist durch Geschenke aus der Heimat und aus der Fremde gebildet. Unter den ausländischen Wohlthätern derselben haben wir vor Allen Jan Kollár, Ludevít Štur, die Matica srbska, die Matice česká, V. Hanka und J. Purkyně zu erwähnen.

Das für den Verein vereinbarte Statut besagt: „Der Zweck des serbischen Vereins ist Uebung und Vervollkommnung seiner Mitglieder in der Muttersprache. Demgemäss soll jedes Mitglied unter Anderem auch jeden Monat eine serbische Arbeit liefern, welche, wenn sie dessen würdig ist, in das Vereinsarchiv abgegeben und daselbst aufbewahrt wird. Die Mitglieder sollen in den Versammlungen nur in der Muttersprache reden. Der Ordnung wegen haben sie einen Aeltesten unter sich zu wählen, welcher den Verein leitet und einen Bibliothekar, der die Bibliothek verwaltet.

Als gründende Mitglieder finden wir unter dem ebenerwähnten Statut verzeichnet: A. Mosig v. Aehrenfeld, F. H. Imiš, K. G. Sauer, M. Domaška, J. K. Renč, E. H. Libša und der Verein hat bisher ununterbrochen bald mit grösserer, bald mit geringerer Theilnahme bestanden. Der jetzige Aelteste ist G. J. Ryćeŕ aus Ossling.

Während es wohl bei dem grössten Theile der Mitglieder der älteren serbischen Vereine hauptsächlich das Nützlichkeitsprincip war, welches sie zu Uebungen in der Muttersprache

veranlasste, scheint sich und das wohl zu meist in Folge der Zeitströmung, welche die Gemüther den Bestrebungen für Volksthum mehr und mehr zuwendete, unter den studirenden Serben neuerer Zeit schon in den dreissiger Jahren eine bedeutende Anzahl solcher befunden zu haben, die ihre Nationalsprache aus reiner Liebe pflegten und ihre Nationalität aus der bisherigen Niedergedrücktheit zu erheben trachteten. Es fehlte aber an einem Organ, vermöge dessen sich die gleichgesinnten kennen lernen und untereinander verständigen konnten, und an einem Plätzchen, wo sie ihre Wünsche laut werden lassen konnten. Auch hierzu wurde Rath, denn im Jahr 1842 begann J. P. Jordan seine serbische Wochenschrift „Jutnička“ herauszugeben*). In dieser war allerdings Anfangs von nationellen Gegenständen sehr wenig die Rede und es konnte hierzu auch vom Herausgeber nur ein unbedeutender Raum zur Disposition gestellt werden, da sein Blatt wöchentlich nur in einem halben Bogen erschien und das noch dazu in möglichst kleinem Format. Es war aber doch immer ein Terrain da, auf dem sich die Gleichgesinnten treffen und für ihre Sache sprechen, gegen entgegenstehende Meinungen aber in die Schranken treten konnten. Ausserdem lernten sich die Freunde der serbischen Nationalität auch bei der Gelegenheit persönlich näher kennen, dass sie sich alljährlich einmal zu einem geselligen Vergnügen in Budissin versammelten. Hierbei machten Mehrere, welche die Wirksamkeit der Matice česká**) kennen gelernt hatten, auf die Einrichtung dieses Vereins aufmerksam und es wurde vielfach darüber gesprochen, ob es nicht möglich wäre, etwas Aehnliches auch in der Lausitz zu errichten. Bei solch bewandten Umständen war es wohl zeitgemäss, dass gelegentlich der im Frühjahr 1845 abgehaltenen geselligen Zusammenkunft von J. E. Smoleŕ ein Statutenentwurf zur Gründung eines der Matice česká ähnlichen und Maćica serbska zu benennenden Vereines vorgelegt wurde. Dieser Entwurf war beifällig aufgenommen und ein Comité gewählt, um ihn zu prüfen und dann auf Grund dessen und nach eingeholter Erlaubniss der Landes-

---

*) Sie ging nach halbjährigem Bestehen wieder ein und an ihre Stelle trat die von Seiler redigirte „Tydźeńska Nowina.“

**) Der Verein der Matice česká wurde bekanntlich zur Herausgabe guter böhmischer Schriften gegründet.

behörden den Verein provisorisch zu konstituiren, damit man bei der nächstjährigen Versammlung zur definitiven Beschlussfassung verschreiten könnte. Die Mitglieder des Comités waren Pfarrer Seiler, Advocat Mosig v. Aehrenfeld, Dr. Pfuhl, J. Wela, J. E. Smoleŕ u. s. w., die auch einige Zusammenkünfte Behufs Erfüllung ihrer Aufgabe hielten. Sei es nun aber, dass sie aus Ursache ihrer voneinander entfernten Aufenthaltsorte der in Rede stehenden Angelegenheit ihre Thätigkeit nicht genügend zuwenden konnten, oder dass sie zu einer glücklichen Lösung ihrer Aufgabe nicht die rechten Mittel aufzufinden wussten: die Versammlung des Jahres 1846 kam heran, ohne dass auf derselben Etwas endgültig bestimmt werden konnte. Endlich nahm der Stadtrath Dr. Klin die Sache in die Hand und hauptsächlich durch seine Bemühung kam es im Winter 1846/47 so weit, dass der in einigen Punkten modificirte Statutenentwurf bei der hohen königl. Kreis-Direktion eingereicht und von derselben unterm 26. Februar 1847 auch bestätigt wurde. In der betreffenden hohen Verordnung heisst es unter andern: „Die unterzeichnete Kreis-Direktion . . . . . giebt es den Gründern dieses Vereins unter Anerkennung der Löblichkeit des Zweckes, den sie verfolgen, andurch zu erkennen, dass Ihrem eben so wohlgemeinten, als unbedenklichen Vorhaben etwas nicht entgegensteht, . . . auch dem königl. Ministerium des Innern, sowie des Cultus und öffentlichen Unterrichts, denen davon Anzeige geschehen, kein Bedenken beigegangen ist." — Später ertheilte auch die königl. preussische Regierung auf eine Eingabe des Superintendent Kubica zu Hoyerswerda die Erlaubniss, dass sich dem Vereine auch preussische Unterthanen anschliessen dürfen.

Die schliesslich in der konstituirenden Versammlung vom 7. April 1847 angenommenen Statuten lauten wie folgt:

§. 1. Der aus gebildeten, der serbischen (wendischen) Sprache kundigen, Männern zusammengetretene Verein — Towaŕstwo maćicy serbskeje — bezweckt, in eben dem Masse, wie ähnliche Vereine mit grossem Nutzen für deutsche Volksbildung bestehen, durch Herausgabe guter populärer und wissenschaftlicher Schriften, an welchen es bisher nur zu sehr fehlte, sowie einer Zeitschrift, wobei zugleich auf Reinigung und Ausbildung der Sprache Bedacht genommen wird,

auch für die wendische (serbische) Volksbildung nach Kräften zu sorgen.

§. 2. Die Zeitschrift, deren Herausgabe der Verein beabsichtigt, soll vierteljährlich erscheinen, zwar zunächst der Literatur, Wissenschaft und Sprachforschung gewidmet sein, zugleich aber auch Mittheilungen über die noch von Serben bewohnten Theile der Lausitz und über die Wirksamkeit des Vereins bieten und zu belehrender und verständigender Besprechung über einzelne Gegenstände benutzt werden.

§. 3. Die Mittel zur Erreichung dieses Zweckes werden von den Vereinsmitgliedern durch verhältnissmässige jährliche Geldbeiträge zusammengebracht, aus welchen ein Fond unter der Benennung Maćica serbska (serbische Mutterkasse) gebildet werden soll.

§. 4. Um möglichste Gleichheit der Rechte und Verbindlichkeiten der Vereinsmitglieder zu erzielen, aber auch den Unbemittelten den Zutritt möglichst zu erleichtern, werden vorläufig zwei Klassen derselben angenommen, nämlich:

a) Klasse I., welche jährlich 1 Thaler 10 Ngr. beitragen und dafür die von dem Verein beabsichtigte Zeitschrift und die herauszugebenden Schriften

und

b) Klasse II., welche jährlich 25 Ngr. beitragen, dagegen aber nur die herauszugebenden Schriften unentgeltlich erhalten.

Diese Jahresbeiträge, deren Verminderung, sowie der Hinzutritt einer dritten Klasse nach Befinden der Zukunft vorbehalten bleibt, sind entweder in der jedesmaligen Hauptversammlung, oder in den nächsten 14 Tagen pränumerando an den Vereinskassirer pünktlich abzuführen.

Uebrigens werden sonstige freiwillige Unterstützungen und Gaben an Geld oder Büchern nur dankbar angenommen und erstere von dem Kassirer zur Kasse berechnet, letztere aber von dem Bibliothekar der Vereinsbibliothek einverleibt werden.

§. 5. Wegen des Eintrittes von Bibliotheken auswärtiger Gesellschaften oder geeigneter auswärtiger Individuen in die Rechte und Verbindlichkeiten der Vereinsmitglieder bleiben weitere Bestimmungen vorbehalten, jedoch ist der Vereinsausschuss ermächtigt, denselben den Beitritt gegen analoge Leistungen bis auf Genehmigung der Hauptversammlung zu eröffnen.

§. 6. Wer in die Zahl der Vereinsmitglieder eintritt, erhält von demselben nach bestimmtem Schema einen Aufnahmeschein, der ihn zugleich zur Beziehung der von dem Vereine ausgehenden Schriften von der Schmaler'schen Buchhandlung in Budissin legitimirt.

Ueber die Klassen der Vereinsmitglieder wird eine Hauptrolle gehalten, in welche die Mitglieder nach der Reihenfolge des Eintritts eingetragen, Abgehende aber in eine besondere Kolumne abgeschrieben werden.

§. 7. Von den eingehenden Beiträgen sollen vor der Hand nur zwei Drittheile der Jahreseinnahme für die Zwecke des Vereines verwendet werden, wogegen ein Drittheil als Vereinsfond zinsbar anzulegen ist. Auf gleiche Weise soll, insofern die Geber nicht besondere Bestimmungen treffen, mit etwaigen Geschenken und sonstigen baaren ausserordentlichen Zugängen, welche dem Vereine zufliessen, verfahren werden.

§. 8. Jährlich veranstaltet der Verein eine Hauptversammlung zu Budissin je an der nächsten Mittwoch nach Ostern und sämmtliche Mitglieder des Vereins sind befugt, an derselben mit Sitz und Stimme Antheil zu nehmen. Tag und Ort der Hauptversammlung werden innerhalb der ihr vorhergehenden vier Wochen zu zwei Malen durch geeignete öffentliche Blätter bekannt gemacht. In dieser, durch den Vorsitzenden oder dessen Stellvertreter geleiteten Hauptversammlung, entscheidet als Regel die einfache (relative) Stimmenmehrheit der anwesenden Mitglieder und bei Stimmengleichheit giebt die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag. Die Abstimmungen erfolgen regelmässig mündlich und nur bei den Wahlen der Vereinsbeamten und Ausschussmitglieder durch Stimmzettel. Nur zu letztern bleibt es Vereinsmitgliedern, welche am persönlichen Erscheinen unabwendbar behindert sind, nachgelassen, ihre Stimmzettel am Tage der Hauptversammlung versiegelt an den Ausschuss gelangen zu lassen und sind diese dann gleich denen von den Anwesenden abgegebenen Stimmzetteln zu berücksichtigen.

Ueber die Verhandlungen der Hauptversammlung und ihre Beschlüsse werden von den Anwesenden zu unterzeichnende Protokolle zu den Akten genommen.

§. 9. Regelmässige Gegenstände des Vortrags in den Hauptversammlungen sind:

a) Berichtserstattung über die Verhältnisse und die Wirksamkeit des Vereins im abgewichenen Jahr;
b) Feststellung eines Etats über Einnahme und Ausgabe, Rechnungslegung und Mittheilungen über die Verwaltung des Vereinsfonds;
c) die Wahl der Vereinsbeamten und Ausschussmitglieder und bezüglich deren Stellvertreter;
d) Mittheilung von Gegenständen, welche einen Gesammtbeschluss erheischen.

§. 10. Der Vorstand und Ausschuss des Vereins besteht aus folgenden Personen:

A) aus fünf Beamten und zwar: 1) einem Vorsitzenden und dessen Stellvertreter, 2) einem Sekretär und dessen Stellvertreter, 3) einem Kassirer, 4) einem Bibliothekar und 5) einem Redakteur der Zeitschrift, sowie
B) aus vier Ausschussmitgliedern und deren Stellvertretern.

Der Vereinsausschuss wird durch sämmtliche Beamte und Ausschussmitglieder oder bezüglich deren Stellvertreter gebildet.

§. 11. Die vorstehend genannten Beamten bilden den Vorstand des Vereins. Sie sind berechtigt und verpflichtet, den Verein gerichtlich und aussergerichtlich und sonst in jeder Beziehung selbst oder durch Bevollmächtigte zu vertreten, Gelder in Empfang zu nehmen, darüber zu quittiren und sie demnächst dem Kassirer zuzustellen, alle laufenden Geschäfte, Correspondenzen und sonstige Verhandlungen zu besorgen, die Kasse und Bibliothek selbst oder durch von ihnen aus den Vereinsmitgliedern zu bestellenden Revisoren untersuchen zu lassen, auch unter Zuziehung der Ausschussmitglieder den Etat zu entwerfen und die gelegten Jahresrechungen zu prüfen, etwaige Anstände gegen letztere zu beseitigen und Beides der Hauptversammlung zur Genehmigung und bezüglich Justifikationserklärung vorzulegen.

§. 12. Die besonderen Pflichten der einzelnen Beamten bestehen in folgendem:

a) Der Vorsitzende oder dessen Stellvertreter übt alle Befugnisse und Pflichten aus, welche sich in der Regel an den Vorsitz knüpfen. Er hat insbesondere alle eingehenden Sachen und Zuschriften anzunehmen, solche sofort zu präsentiren und sie entweder selbst oder durch

zu bestimmende Mitglieder des Vorstandes zum Vortrage zu bringen, die Debatte darüber zu leiten und dahin zu wirken, dass die Abstimmung in Ordnung und sonst statutengemäss erfolge. Er hat die Expedition und Absendung der Schriften aller Art zu überwachen, Versammlungen der Vereinsbeamten und der Ausschussmitglieder so oft als nöthig, zusammen zu berufen, in sofern es nicht angemessener erscheint, dergleichen Versammlungen an bestimmten Fristen festzusetzen. Ihm steht auch das Befugniss zu, Vorstands-, Ausschuss- oder Vereinsmitglieder zur Ausrichtung einzelner Geschäfte, ingleichen Revisionen der Kasse und Bibliothek, was jährlich zweimal zu geschehen hat, zu bestellen, hierzu auch den Sekretär zu deputiren, damit über den Befund ein Protokoll zu den zu haltenden Revisionsakten gebracht werde.

b) Dem Sekretär liegt die Eintragung der Sachen in die Registrande nach bestimmtem Schema, die Haltung, Ordnung und Aufbewahrung der Akten, die Führung der Protokolle bei den Hauptversammlungen und Sitzungen des Vorstandes und Ausschusses, ingleichen die Fertigung der Schriften, insoweit einzelne nicht vom Vorsitzenden sich vorbehalten werden und die Sorge für deren Reinschrift, Collationirung und Abgang ob.

c) Der Kassirer verwaltet und verwahrt die Kasse des Vereins, Dokumente und sonstige Effekten desselben, führt über Einnahme und Ausgabe, welche letztere, insofern sie nicht feststehende Positionen betrifft, nur gegen vom Vorsitzenden oder dessen Stellvertreter zu signirende Belege zu bewirken ist, ein genaues Manual und legt auf dessen Grund die Jahresrechnung längstens im Monat Januar zu vorläufiger Prüfung an den Ausschuss.

d) Der Bibliothekar, dem die nächste Aufsicht über die Vereinsbibliothek obliegt, besorgt auf vorgängige Genehmigung des Vorstandes den Ankauf, die Einstellung und Bezeichnung der Bücher, über welche er einen Katalog anzulegen und fortzuführen hat, verleiht gegen eigenhändige Bekenntnisse der Empfänger Bücher auf die Dauer von vier Wochen an Vereinsmitglieder aus derselben und unterwirft sie spätestens vier Wochen vor der

Hauptversammlung einer Revision durch die vom Vorstande zu bezeichnenden Revisoren.

e) Der Redakteur der Zeitschrift besorgt dieselbe unter Beirath zweier hierzu zu bestimmenden Ausschussmitglieder, und ist bei wichtigeren Artikeln vor deren Abdruck die Zustimmung des Vorsitzenden einzuholen.

§. 13. Der Ausschuss ist berechtigt und verpflichtet: 1) im Namen des Vereins und den Geldkräften desselben angemessen, welche und wieviel Bücher jährlich herausgegeben, ob und welch Honorar in einzelnen Fällen den Schriftstellern bewilligt werden solle und vorläufig den Preis derselben etc. zu bestimmen, auch wird er sich angelegen sein lassen, eine Vereinsbibliothek zu begründen und selbige angemessen zu vermehren; 2) wichtigere Gegenstände, besonders solche, worüber in der Hauptversammlung Entschliessung zu fassen ist, ingleichen etwaige in Zukunft zweckmässig erscheinende Abänderungen oder Erweiterungen der Statuten gutachtlich vorzubereiten, auch bleibt es ihm 3) unbenommen, diejenigen, welche in den Ausschuss zu wählen sein dürften, dem Vereine, unvorgreiflich seiner Wahlfreiheit, vorzuschlagen.

Der Ausschuss versammelt sich auf Einladung des Vorsitzenden, so oft es die Geschäfte nöthig machen, in Budissin und regelmässig zweimal des Jahres. Sind einzelne Ausschussmitglieder behindert zu erscheinen, so haben sie dies dem Vorsitzenden zeitig anzuzeigen, damit ihre Stellvertreter einberufen werden können.

§. 14. Zur Fassung eines gültigen Beschlusses des Vorstandes sind mindestens vier Mitglieder desselben einschliesslich des Vorsitzenden oder dessen Stellvertreters und des Sekretärs, sowie des Ausschusses, ausser jenen drei Ausschussmitgliedern oder deren Stellvertretern erforderlich und entscheidet auch hier die relative Stimmenmehrheit und bezüglich bei Stimmengleichheit die Decisivstimme des Vorsitzenden oder dessen Stellvertreters.

§. 15. Der Vorstand sowohl als der Ausschuss bleiben dem Verein rücksichtlich ihrer Handlungen verantwortlich. Die Mitglieder desselben verwalten ihre Ehrenämter unentgeldlich und nur die nöthigen Verläge werden auf Anweisung des Vorsitzenden oder dessen Stellvertreters aus der Kasse übertragen.

§. 16. Die Beamten, Ausschussmitglieder und deren Stellvertreter werden regelmässig auf einen Zeitraum von drei Jahren gewählt, nach deren Ablaufe in der nächsten Hauptversammlung eine neue Wahl veranstaltet wird. Die Wahl kann in der Regel nicht abgelehnt werden. Sollte dies in einzelnen Fällen aus besonders erheblichen Gründen, welche solchenfalls sofort anzuführen sind, dennoch geschehen, so hat die Hauptversammlung hierüber ebenfalls zu entscheiden. Hierbei sind die Austretenden wieder wählbar, doch steht es diesen frei, die wieder auf sie gefallene Wahl für die nächsten drei Jahre abzulehnen.

§. 17. Kommen zwischen den jährlichen Hauptversammlungen einzelne Stellen im Vorstande oder Ausschussé zur Erledigung, so haben zunächst die Stellvertreter einzutreten. Bei Stellen aber, für welche keine Stellvertreter gewählt werden, ist der Ausschuss berechtigt, für die laufenden Geschäfte Stellvertreter bis dahin zu bestellen, wo die nächste Hauptversammlung die erledigten Stellen wieder besetzt. Die also Eintretenden sind auf die Zeit ihrer Vorgänger als gewählt zu betrachten.

§. 18. Alle drei Jahre wird bei Gelegenheit der Beamtenwahl ein Bericht über die Wirksamkeit des Vereins, seine Verwaltung und Kassenverhältnisse entweder besonders oder in der Zeitschrift veröffentlicht, in welcher auch nach Befinden kurze Mittheilungen in der Zwischenzeit vorbehalten bleiben.“

Der in der genannten Versammlung gewählte Ausschuss erliess baldigst einen Aufruf, der aber, um allen Parteien gerecht zu sein, in dreierlei Weise gedruckt werden musste, nämlich in der evangelischen, in der katholischen und in der neuen analogen Schreibweise. Er heisst:

„Den Freunden der serbischen Sprache und Literatur (Přećelam łužisko-serbskeje ryče a literatury).

Man hat nicht selten den Serben den Vorwurf gemacht, dass ihre Sprache ein Haupthinderniss ihrer Volksbildung sei. Dieser Vorwurf ist jedoch durchaus ungerecht, denn nicht die serbische Sprache ist es, welche die Serben am Erlangen höherer Kenntnisse behindert, sondern der Grund dessen, dass sie vermittelst ihrer eigenen Sprache die gewünschte Bildungsstufe nicht erreichen, ist in dem Uebelstande zu suchen, dass

sich die serbische Literatur bis jetzt grösstentheils nur nach einer Seite hin*) erweitert hat.

Damit aber im Fortgange der Volksbildung alle hieraus entspringenden Nachtheile thunlichst beseitigt würden, traten mehrere Serben zusammen, um aus freiwilligen Geldbeiträgen einen Fond zur Herausgabe guter serbischer Bücher zu gründen. In dieser Absicht geschah am 18. April 1845 die Stiftung des Vereins der Maćica serbska, d. i. eines Vereins für serbische Volksbildung. Die Leitung seiner Angelegenheiten übertrug man zuvörderst einem provisorischen Ausschuss, welchen die Herren P. Seiler, Gerichtsdirektor Mosig v. Aehrenfeld, Kandidat der Theologie Wanak, Kandidat der Theologie Imiš, Lehrer Wehle, Stud. Pful, Stud. Cyž und Kandidat der Theologie Smoleŕ bildeten. Die von Letzteren ausgearbeiteten Statuten wurden später von dem provisorischen Vereinsausschuss dem Herrn Stadtrath Dr. Klin in Budissin mitgetheilt, mit der Bitte, sie zu prüfen und nach Befinden zu modificiren und Herr Dr. Klin unterzog sich nicht nur dieser Arbeit bereitwilligst, sondern verfasste auch noch eine Eingabe an die hohe Behörde, welche nächst ihm auch von den Herren P. Jakob und Diakonus Wetzke zu Budissin, P. Richter in Neschwitz, P. Möhn in Hochkirch; den Herren Kapitularen Senior Schmole, Kantor Haška, Kanonikus und Pfarrer Pech, Direktor Buk, den Herren Vikarien Kućank, Sauer und Nowak auf dem Dekanate zu Budissin, Herrn Lehrer Gärber in Milkel und den Herren Kandidaten Wanak und Imiš in Budissin unterzeichnet und Behufs definitiver Konstituirung des Vereins an die hohe Kreisdirektion zu Budissin zu Ende des Monats December 1846 eingereicht wurde. Diese gab in einer unterm 6. März d. J. erlassenen hohen Verordnung d. d. 26. Februar 1847 den erwähnten Unterzeichnern unter Anerkennung der Löblichkeit der verfolgenden Zwecke zu erkennen, dass ihrem ebenso wohlgemeinten als unbedenklichen Vorhaben ihrer Seits etwas nicht entgegenstehe und dass auch dem königlichen Ministerien des Innern, sowie des Kultus und öffentlichen Unterrichts, denen davon Anzeige geschehen, kein Bedenken beigegangen sei.

---

*) Man hatte nämlich fast nur religiöse und Erbauungsschriften herausgegeben. D. Red.

Die Zwecke des Vereins und die Art und Weise, wie sie verfolgt und ausgeführt werden sollen, gehen aus den Vereinsstatuten hervor, deren hauptsächlichste Bestimmungen hier allen Freunden der serbischen Sprache und Literatur zur wohlwollenden Berücksichtigung vertrauungsvoll vorgelegt werden.

Nun folgen diese Bestimmungen, welche wir, da sie aus den obenangegebenen Statuten zur Genüge bekannt sind, nicht wiederholen. Jedoch ist Behufs Ausführung des §. 5. nachstehende Anordnung beigefügt:

Auch Bibliotheken und Gesellschaften, sowie ausserhalb des Serbenlandes wohnenden Individuen ist der Beitritt zum Vereine gestattet und können dieselben je auf fünf Jahre gegen einen sofort zu erlegenden Beitrag von 6 Thlr. 20 Ngr. oder 10 fl. C.M. aufgenommen werden. — Diese Bestimmung findet auf Serben, die sich zeitweilig nicht im Vaterlande befinden, keine Anwendung.

Ausser dieser fünfjährigen Rate wurde später den Ausländern auch die Zahlung von regelmässigen Jahreszahlungen gestattet und bestimmt, dass wer überhaupt 30 Thlr. gezahlt habe, für seine Lebenszeit aller weitern Zahlungen überhoben sei.

Anlangend nun die nächste Wirksamkeit des Vereins, so wird er zuvörderst eine kurze Darstellung der von demselben in einigen Klassen seiner Schriften anzuwendenden analogen Rechtschreibung herausgeben, dann alsbald für das Erscheinen angemessener Volksbücher in religiösem, aber jeden konfessionellen Unterschied ausschliessendem Geiste und in der bisherigen beiderseitigen Orthografie und für die Herausgabe der benöthigten Unterrichtsschriften Sorge tragen, weiter wird der Verein die Zeitschrift baldthunlichst erscheinen und später die Herausgabe eines vollständigen serbisch-deutschen und deutsch-serbischen Handwörterbuchs sich angelegen sein lassen.

Aus Voranstehendem lässt sich leicht erkennen, worauf die Thätigkeit der Maćica fortan vorzüglich gerichtet sein wird, und der Vereinsausschuss erlaubt sich nur, dieselbe allen Freunden der serbischen Sprache und Literatur auf das Angelegentlichste anzuempfehlen, in der festen Hoffnung, dass sie durch ihren Beitritt und sonstige Unterstützung zur Erreichung ihrer Zwecke gern und willig beitragen werden.

Sie wollen daher auch dahin wirksam sein, dass die Vereinsbibliothek nicht nur aus der Heimath, sondern auch aus der Fremde Bücher zugetheilt erhalte; vor Allem wolle aber ein

Jeder dadurch, dass er in die Zahl der Mitglieder der Maćica eintritt, seine freundliche Gesinnung für die Zwecke des Vereins bethätigen.

Alle für die Vereinsbibliothek bestimmten Bücher wird der Bibliothekar der Maćica (Kandidat der Theologie und Bürgerschullehrer Herr Imiš*]) entgegennehmen, Büchersendungen aus der Ferne werden aber durch die Wellersche**) Buchhandlung in Budissin zur weiteren Beförderung an denselben erbeten. Was die von Vereinsmitgliedern zu leistenden Beiträge oder anderweitig zu erwartenden Geldunterstützungen betrifft, so wolle man diese entweder selbst, oder durch einen Vereinsbeamten oder auch durch ein besonders hierzu bestelltes Mitglied an den Kassirer des Vereins gelangen lassen.

Für die treuliche Verwendung aller Beiträge wird der Ausschuss beständig Sorge tragen und sein Streben wird unausgesetzt darauf gerichtet sein, dass nach Massgabe der Einnahme Allem, was in den Statuten festgesetzt ist, vollkommen Genüge geschehe, dass die serbische Literatur auf diese Weise mit Büchern bereichert, diese dem serbischen Volke geboten, zugleich aber auch jedes Mitglied der Maćica serbska aller ihm zustehenden Vortheile theilhaftig werde.

Bautzen, im Königreich Sachsen, am 12. April 1847.

Der Vorstand (předstejeŕstwo) und Ausschuss (wubjerk) der Maćica serbska:

Dr. Klin, Vorstand. P. Jakob, Vicevorstand. Kandidat Wanak, Sekretair. Diakonus Wetzke, Kassirer. Kandidat Imiš, Bibliothekar. Kand. Smoleŕ, Redakteur. Kanonikus kap. Kantor Haška. P. Seiler. Direktor Buk. Lehrer Gärber. Lehrer Kulman. Dr. Pful. Lehrer Melde. Lehrer Becker.

(Schluss folgt.)

---

*) Jetzt Herr Buk, Vicedirektor am katholischen Seminar.

**) Später hat die Buchhandlung von J. E. Schmaler die Expedition übernommen.

V.

Katalog ogólny książek polskich,

drukowanych od roku 1830 do 1850, czyli za lat dwadzieścia jeden. Zebrał i wydał W. R. (Allgemeiner Katalog der vom Jahr 1830 bis 1850, oder in dem Zeitraume von ein und zwanzig Jahren gedruckten polnischen Schriften. Zusammengestellt und herausgegeben von W. R. Hauptwerk 268 S. gr. 8. Erste Zugabe 56 S. Zweite und dritte Zugabe 6 S. Leipzig 1852. F. A. Brockhaus in Comm.

Ausser so manchen Uebelständen, welche einem fröhlichen Gedeihen der slawischen Literatur entgegenstanden, war auch einer der hauptsächlichsten derjenige, dass die literarischen Produkte der Slawen dem grösseren Publikum nicht genügend bekannt wurden. Wenn wir eben sagten, der Uebelstand war, so wollen wir hiermit nicht gesagt haben, dass er nicht mehr ist; denn auch noch jetzt hört man von allen Seiten darüber klagen, wie schwierig der Bezug slawischer Bücher sei. Daran ist einestheils der Umstand Schuld, dass die slawischen Schriftsteller und zum grossen Theile auch die Buchhändler, welche slawische Schriften verlegen, dieselben viel zu wenig ankündigen. Die erstern unterlassen die Ankündigung, weil sie meistens das Geschäftliche in dieser Beziehung wenig verstehen, die letztern wollen sich aber gewöhnlich deswegen nicht damit befassen, weil sie der Meinung sind, es wäre weggeworfenes Geld, slawische Bücher ausserhalb des Gebietes desjenigen Dialekts, in welchem sie geschrieben sind, anzuzeigen. Diese Meinung war vielleicht ehedem eine mehr oder weniger begründete zu nennen, in neuerer Zeit aber, wo die slawische Literatur an Werth und Umfang ausserordentlich zugenommen, wo die slawischen Stämme auf ihre geistige Thätigkeit gegenseitig aufmerksam geworden und wo wenigstens die Gebildeten sich mehr und mehr angetrieben fühlen, um die literarischen Produkte des Gesammtslawenthums sich zu kümmern, — wir sagen, in neuerer Zeit ist es entschieden zum Nachtheil, wenn es der Herausgeber eines slawischen literarischen Erzeugnisses verabsäumt, das Erscheinen desselben einem möglichst grossem Publikum bekannt zu machen. Freilich mangelte es auch an einem passenden Organ †) dazu. Die für den deutschen

†) Den von J. P. Jordan seiner Zeit herausgegebenen „Slawischen Jahrbüchern“ gebührt das Verdienst, dass sie neuerschienene

Buchhandel berechneten Hilfsmittel nehmen auf das Slawische weniger Rücksicht, indem sie eben hauptsächlich der deutschen Literatur dienen. Und wenn die Herausgeber der betreffenden Kataloge slawische Büchertitel gewiss auch recht gern in dieselben aufnehmen, so wird hierdurch dem praktischen Bedürfnisse doch fast gar nicht genügt, da ihnen aus der oben angeführten Ursache äusserst wenig Mittheilungen gemacht werden und diese dann auch noch im Abdruck der einzig praktischen Anordnung, nämlich der Zusammenstellung nach den slawischen Dialekten, entbehren, daher auch im Ganzen genommen von den deutschen Buchhändlern fast als gar nicht vorhanden betrachtet werden. Denn da es jedem bekannt ist, dass hinsichtlich der slawischen Büchertitel eine entschiedene Unvollständigkeit herrscht, so sind für ihn auch diejenigen, welche sich etwa im Verzeichniss vorfinden, von geringem Werth und es ist nur ein reiner Zufall, wenn der Titel eines bei einem Buchhändler bestellten slawischen Buches von diesem in seinen Katalogen gefunden wird. Hier kann nur dadurch geholfen werden, dass ein Organ*) geschaffen wird, welches in bestimmten Fristen die neuen slawischen Bücher und zwar nicht einiger, sondern aller Stämme, auch nicht in einer blossen Auswahl, sondern ohne Ausnahme, anzeigt. Dadurch würde sowohl der Vertrieb, als auch der Ankauf der slawischen Bücher in den gehörigen Fluss gebracht, denn nicht nur der Geschäftsmann, sondern auch der Gelehrte hätte jederzeit ein Hilfsmittel zur Hand, vermöge dessen er sich in der slawischen Literatur orientiren könnte.

Bei einzelnen slawischen Stämmen hat man bereits einen löblichen Anfang gemacht, Verzeichnisse der neuerschienenen Schriften periodisch zu veröffentlichen. Vor allem ist hier die Redaktion des Časopis českého museum oder vielmehr der Mitarbeiter an demselben Herr F. D. (Doucha?) zu nennen, der

---

Schriften aus allen slawischen Dialekten zur allgemeinen Anzeige zu bringen anfingen. Doch dieses, sowie das, was wir bisher in der „Slawischen Bibliographie“ mittheilten, war bei weitem nicht genügend. Wir haben aber nun die Einrichtung getroffen, dass wir hoffentlich bereits vom nächsten Hefte an die neueren und neuesten literarischen Produkte, wenn auch nicht sofort aller slawischen Dialekte, so doch zuvörderst der böhmischen, polnischen, lausitzisch-serbischen und südslawischen Mundarten in befriedigender Vollständigkeit und in praktisch brauchbarer Weise angeben werden. D. Red.

*) Wir verweisen auf die unter †) gegebene Anmerkung. D. Red.

es sich ausserordentlich angelegen sein lässt, die Produkte der böhmischen Literatur bald nach ihrem Erscheinen in möglichster Vollständigkeit zu verzeichnen und diese Verzeichnisse bei dem zeitweisen Erscheinen des Časopis mit den einzelnen Heften desselben zu veröffentlichen. Die Freunde der böhmischen Literatur wissen dem zu Folge doch, wo sie sich wegen eines böhmischen Werks Raths erholen können, wenngleich das Nachschlagen einigermassen dadurch erschwert bleiben muss, dass man der Lage der Sache nach noch keine Jahreskataloge geben konnte *).

Darum haben wir bezüglich der polnischen Literatur den obenerwähnten Katalog ogólny mit besonderem Wohlgefallen zur Hand genommen und können ihn nach geschehener Durchsicht allen denen, welche sich über die polnischen Schriften aus dem Zeitraume von 1830 bis 1850 (inclusive) Raths erholen wollen, angelegentlichst empfehlen. Dass man Alles und Jedes darin finden wird, das wollen wir nicht gerade behaupten, denn eine erste derartige Arbeit kann natürlicher Weise nicht gleich Alles in der grössten Vollständigkeit enthalten; es ist jedoch soviel geleistet, dass vorläufig ein Jeder zufrieden gestellt sein wird. Die politischen Zeitschriften sind zwar nicht angeführt und scheint sich der Herausgeber in dieser Beziehung die deutschen Bücherkataloge zum Muster genommen zu haben, welche dergleichen Efemeriden in besondere selbstständige Verzeichnisse verweisen. Da solche aber im Polnischen fehlen, so wäre es der vollkommenen Uebersicht wegen zu wünschen, dass die politischen Journale wenigstens bei einer weitern Ausgabe des Katalog ogólny in einer besondern Beilage mitgetheilt würden.

---

*) Hierzu hätten wir noch zu bemerken, dass der buchhändlerische Gebrauch bei der Eintragung eines Buches folgende Anordnung erheischt: 1. Name des Verfassers (wenn er genannt ist). 2. Titel des Buchs (und beziehentlich Name des Uebersetzers). 3. Auflage (wenn das Buch nämlich neu aufgelegt ist). 4) Etwaige Kunst-, Bei- oder Einlagen. 5. Format. 6. Seitenzahl. 7. Ort. 8. Jahr. 9. Verleger. (Selbstverlag. Kommission). 10. Preis. Alle diese Angaben finden sich in den böhmischen Verzeichnissen, jedoch nicht genau in dieser Ordnung und es würde daher der Compilator derselben recht leicht allen Anforderungen genügen, wenn er künftighin seine Angaben genau in der angegebenen Aufeinanderfolge machen wollte. — NB. Bei Zeitschriften kommt der Titel derselben zuerst und hierauf der Name des Redakteurs. D. Red.

Beigegeben ist ein nach den Wissenschaften geordneter Index der in dem Katalog enthaltenen Schriften, auch sind einige Blatt Ergänzungen beigefügt. Endlich hätten wir noch zu erwähnen, dass der Herr Herausgeber zu den von Pseudonymen herausgegebenen Werken die wahren Namen derselben beigefügt hat, soweit ihm solche bekannt geworden sind und es sind deren eine ziemlich bedeutende Anzahl.

In dem Vorworte sagt der Herr Herausgeber, dass er eigentlich beabsichtigt habe, einen Katalog aller, seit den ältesten Zeiten bekannt gewordenen polnischen Bücher drucken zu lassen, zuvörderst habe er es jedoch für angemessen erachtet, die Partie vom Jahr 1830 bis 1850 zu veröffentlichen und werde, wenn die Hauptarbeit — nämlich der Katalog bis 1830 — beendet sei, ein Verzeichniss der nach 1850 erschienenen polnischen Schriften erscheinen lassen.

Wir denken, dass beide noch zu veröffentlichende Arbeiten viel Freunde finden, denn es ist vorauszusetzen, dass sie eben so empfehlenswerth sein werden, wie der vorliegende Katalog ogólny. Bj.

VI.

Pamatky hlaholského písemnictví.

Vydal Pavel Jozef Šafařík. Denkmäler der glagolitischen Literatur. Herausgegeben von P. J. Šafařík. gr. 8. 10½ Bog. Prag 1853. Calve's Buchhandlung in Comm. Pr. 3 fl. C.M.

Dieses Werk*) eröffnet uns den Zugang zu einer höchst wichtigen Abtheilung der slawischen Literatur, nämlich zu der glagolitischen, die in den letzten Zeiten selbst von den gelehrtesten Slawen vernachlässigt wurde. Die Schwierigkeiten, welche bei der Sammlung der betreffenden Quellen und dann bei deren gründlicher Sichtung und Bearbeitung überwunden werden mussten, waren ausserordentlich und werden gewiss von einem Jeden im vollen Masse gewürdigt werden, der sich irgendwie mit ähnlichen paleografischen Arbeiten beschäftigte. Der Vollendung eines so trefflich zu Stande gebrachten Ganzen musste eine Riesenarbeit vorangehen. Hierbei mangelte es

*) Vergl. Lumír 1853. Příloha čo. 7.

durchaus an einem Gehülfen, ja sogar an einem Vorgänger, der einen Pfad vorgerichtet hätte, aus welchem Šafařík's Genius eine neue, breite und bequeme Strasse in die Urwälder des glagolitischen Schriftwesens schaffen konnte.

Sein Werk beginnt mit den Anfängen der glagolitischen Literatur und bietet hierauf eine erschöpfende Chrestomathie glagolitischer Lesestücke. Die höchst interessante Einleitung (vergl. Jahrbücher 1852. Hft. 3.) kann als Muster einer solchen historisch-kritischen Abhandlung dienen. Sie kann als Resultat aller bisherigen Untersuchungen über das Glagolitische gelten und es sucht selbige auch auf jede mögliche Weise den geheimnissvollen Charakter der glagolitischen Schrift aufzuhellen, sie weist die Spuren derselben selbst in Russland nach, unterscheidet ihr bulgarisches Gebiet streng von dem kroatischen, führt dann eine grosse Anzahl Schriften aus letzterem an, wie auch die um das Glagolitische verdienten Männer und erwähnt auch alle Quellen und Hilfsmittel. Als Zugaben sind der Einleitung beigefügt: Die griechische Legende vom heiligen Klemens, die Zeit der Bohomilen und die Wiege der Patarener.

Die zweite Abtheilung führt den Titel: „Der Schriftypus (Rys písemnice)“ und beginnend von den Hieroglyfen, Runen und Liniarien giebt sie eine gründliche Auseinandersetzung der altslawischen Schrift nach allen ihren Fasen und bietet ein vollständiges System der glagolitischen Buchstaben mit allen ihren zwischenzeiligen und diakritischen Zeichen dar.

Die dritte Abtheilung umfasst eine Auswahl Lesestücke und wird mit einer kurzen aber hinreichenden paleografischen und grammatischen Anleitung eröffnet. Hierauf folgt das glagolitische, aus allen Enden des Slawenthums zusammengetragene und auf das umsichtigste redigirte Lesebuch. Es ist bemerkenswerth, wie Šafařík einen dergleichen Schatz zusammenbringen konnte in einer solchen Weite von dem eigentlichen Sitze des Glagolitischen — welches sich hauptsächlich in Dalmatien und auf den dalmatischen Inseln, vorzüglich aber im Bisthum von Zeng für den liturgischen Bedarf erhielt. Es fanden sich aber freundliche Helfer, welche den Herausgeber von überallher mit dem glagolitischen Material versorgten, so dass wir die Proben aus den Handschriften und alten Drucken, wie sie in dem genannten Werke vorliegen, mit vollem Rechte

schöne Zeugnisse der slawischen Gegenseitigkeit neunen können. Beiträge lieferten die Dalmatiner Jan Brčić in Zadar und Fr. Karrara in Spoleto, der Kroat Ivan Kukuljević, der Slowinc Miklošić und der Russe Grigorovič. Dieses sein umfängliches und schwieriges Material brachte Šafařík in ein vollkommenes Ganze und seine Arbeit hilft einem anerkannten Bedürfniss ab, denn sie dient nicht nur jedem Sprachforscher, sondern auch dem Geschichtsschreiber und Ethnografen. Nur aus dem 16. Jahrhundert findet sich in Dalmatien und zum Theil auch in Kroatien eine solche Menge glagolitischer Handschriften, dass sich aus ihnen ein besonderes, mehrere starke Bände umfassendes Diplomatarium zusammenstellen liesse.

In den Auszügen ist, wie es sich von selbst versteht, das kroatische Gebiet weit zahlreicher vertreten als das bulgarische. Jenes zählt 33 Stücke (21 aus geistlichen, 12 aus weltlichen Schriften), dieses nur 5. Bezüglich des bulgarischen Gebietes sind Stücke mitgetheilt: Aus Assemani's Evangelistar in der Bibliothek des Vatikan; — aus dem Vierevangelar des V. Grigorovič in Kasan; — ein Fragment eines Vierevangelar's des A. Mihanović in Konstantinopel; — aus der Handschrift des Grafen P. Cloz in Trient; — die glagolitischen Ueberbleibsel des Praxapostolars von Ochris bei V. Grigorovič in Kasan.

Aus dem kroatischen Gebiet und zwar aus seinen geistlichen Schriften sind verschiedene Bruchstücke und Auszüge aus Büchern mitgetheilt, die sich in Laibach, Zadar, Agram, auf der Insel Krk, in Venedig, Wien, Prag, Rheims und Paris befinden. Von prager Handschriften wurden drei benutzt, nämlich ein glagolitisches Breviar vom Jahr 1359, in der Bibliothek des Fürsten Lobkovic befindlich, sowie ein Fragment eines Missals und ein dergleichen eines Breviars, die beide in der Bibliothek des böhmischen Museums aufbewahrt werden. Die Proben aus den glagolitischen weltlichen Schriften umfassen den Zeitraum vom Jahr 1280 bis 1466. Die älteste ist ein Stück aus dem Statut von Vinodol; die jüngste aber das Testament des T. Matešić. Die übrigen Blätter betreffen beinahe durchgängig Klöster und rühren zum Theil von den berühmtesten kroatischen Familien her.

Dieses Werk, welches wir nicht nur als eine wahre Zierde nicht nur der böhmischen, sondern auch überhaupt der slawischen Literatur nennen müssen, erschien in der Buchdruckoffic in von G. Haase's Söhne und ist thatsächlich das erste grössere

glagolitische Buch, das seit dem Ende des vergangenen Jahrhunderts gedruckt wurde. Die Lettern selbst wurden nach Šafařík's eignen Vorzeichnungen in der Schriftgiesserei der genannten G. Haase's Söhne sehr sorgfältig und scharf ausgeführt. Auch der böhmische Text ist sehr schön und Druck und Papier einer solchen Arbeit angemessen. Der Preis ist im Verhältniss zu der höchst splendiden Ausstattung ein ausserordentlich billiger zu nennen.

VII.

Dalimilova chronika česká,

v nejdávnější čtení navrácena od Václava Hanky. Dalimil's böhmische Chronik nach dem ursprünglichen Texte herausgegeben von V. Hanka. Zweite Auflage. XII. 224 S. Prag 1853.

Der Herausgeber der vorliegenden Dalimil'schen Chronik hatte den restaurirten Text bereits länger als zwanzig Jahr druckfertig im Pulte liegen, ehe die Umstände seine Veröffentlichung gestatteten. Die erste Ausgabe erfolgte 1849 und es zeugt von der günstigen Aufnahme derselben, dass sich in drei Jahren ein neuer Abdruck nöthig machte. Herr Hanka sagt in der Einleitung dazu: „Wer eigentlich der Verfasser der vielgelesenen und oft erwähnten böhmischen gereimten Chronik sei, welche jetzt Dalimil's Namen trägt, lässt sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Hajek nennt in dem Verzeichniss der von ihm benützten Annalen auch die Arbeit eines gewissen Dalimil von Meziric, Kanonikus zu Bunzlau. Weil nun aber für diese Chronik hauptsächlich aus einer uns sonst unbekannten bunzlauer Quelle geschöpft worden sein soll und dieselbe zuvörderst von Ješin (1620) und später von Prochazka (1786) unter dem Namen „Kronyka Boleslavská (Chronik von Bunzlau)“ herausgegeben wurde, war man besonders seit Pešina und Bolelucký der Meinung, dass jener Dalimil, dem auch selbst Dobrovský die Autorschaft zu vindiciren sucht, der Verfasser sei. Dalimils Name fehlt aber in allen Handschriften, welche in die Zeit vor Pešina gehören.“

Hajek führt den Dalimil als Kanonikus zu Bunzlau an. Er scheint aber hier fehl zu gehen, denn alle Anzeichen über den Verfasser der Chronik, die sich in ihr selbst in Bezug hierauf

herausstellen, sprechen dafür, dass er ein tapferer und angesehener Ritter war. Er schenkt nämlich den Angelegenheiten des Adels seiner Zeit die grösste Aufmerksamkeit, führt die adeligen Familienwappen genau an; giebt Unterweisungen, die überall nur dem Adel gelten; ist den damals gerade mächtigen Städten nicht günstig gesinnt und sieht auf das gemeine Volk mit einer gewissen Verachtung herab: — was Alles für die angeführte Vermuthung sprechen dürfte.

Dalimil lebte in der Zeit zwischen 1282 und 1314, wie dieses daraus mit Bestimmtheit hervorgeht, dass er verschiedene Ereignisse, die in jene Periode gehören, als Augenzeuge beschreibt. Für die Zeit von 1200 bis 1314 kann seine Chronik als eine gute Quelle dienen und sie ist in dieser Beziehung von den vaterländischen Geschichts- und Alterthumsforschern wohl noch nicht zur Genüge benutzt worden. Dass er gegen alles Fremdländische eifert und die Deutschen nicht liebt, hat wohl hauptsächlich seinen Grund in der Anschauung, dass er selbige als Eindringlinge betrachtete, von denen die Inländer beeinträchtigt würden.

Von den drei Ausgaben des Dalimil ist die Hanka'sche schon um deswillen die beste, weil sie den unversehrten Text hat. Ausserdem wird ihr Werth auch noch dadurch erhöht, dass einige höchst interessante Stücke von unbekannten Verfassern, aber in Dalimil'scher Weise erzählt, beigegeben sind. Sie führen die Aufschrift: Rudolf von Koschitz und Věnek. — Matthias von Trenčin. — Wilhelm Zajec und die Deutschen. — Plichta von Žerotin. — König Johann und Zajiec. — Auch hat der Herausgeber ein Register der Eigennamen und ein Verzeichniss der jetzt weniger verständlichen Wörter und ihre Erklärung beigefügt.

Kurze Mittheilungen.

1) Der Bildhauer Janda in Berlin. Ein seltenes Kunstwerk, das grösste bis heute derart in Elfenbein bearbeitete, ein geleimtes Doppelstück von 7 Zoll Breite und 11 Zoll Höhe, erregte, auf der Kunstakademie zu Berlin der öffentlichen Beschauung ausgestellt, Aufsehen bei Laien, Künstlern und Kennern. Die Hocharbeit der Tafel stellt die sitzende Gestalt

Shakespeare's dar; in einem Buche, das vor ihm ein Genius hält, hat er den Romeo zu dichten begonnen. Das Auge des Genius weilt mit Wohlgefallen auf dem Meister, dessen erhobener Blick dem in entfernten Räumen schaffenden Geiste nachfolgt. Dieses in edler Einfachheit gehaltene Kunstwerk, ein Zeugniss für die technische Gewandheit und die poetisch-plastische Begabung seines Schöpfers, entstand auf Bestellung eines Engländers, der sich für die Buxbaumstatuette Shakespeare's, jetzt in Besitz der Fräulein Rachel, auf der londoner Industrieausstellung interessirt hatte. Der König von Preussen, der edle Beschützer und Förderer der Kunst, bestellte nach Besichtigung des Shakespearehochrelifs ein ähnliches Werk, aus demselben Material, in gleicher Grösse, behufs dessen der Künstler nach Angabe des Königs ein Gegenstück: Dante mit Beatrice als Genius, ausersehen hat. Janda wurde vor etwa 24 Jahren zu Kleindarkowitz bei Ratibor im Bauerstande geboren. Ein reicher Gutsbesitzer der Nachbarschaft fand den Hirtenknaben bei seinen Schweinen und Gänsen am Feldraine sitzend, die nächsten Thiergestalten in Holz nachzubilden beschäftigt. Der kunstliebende Mann nahm des Kindes sich an, liess es in der deutschen Sprache und anderen Schulgegenständen unterrichten und sorgte dafür, dass dem angebornen Talent die wünschenswerthe Ausbildung zu Theil werde. Als unvorhergesehene Aenderung der Verhältnisse den jungen Menschen seines Gönners beraubten, der im fremden Welttheile eine neue Heimath suchte, nahm sich der Direktor des Kunstmuseums, v. Olfers, des Hinterbliebenen mit Liebe und Aufopferung an und übergab ihn schliesslich der Fürsorge des als Technolog ausgezeichneten Dr. Eduard Rolle, dem das junge Talent für mannichfache Unterstützung und Verwendung hier und in England für alle Zeit zu Danke verpflichtet bleibt. Janda war in die Rauch'sche Werkstatt eingetreten, hatte an der Reiterstatue des grossen Friedrich fleissig mit gearbeitet und brachte auf die berliner Kunstausstellung des letztverflossenen Herbstes ein Gypsmodell desselben Reiterbildnisses von halber Grösse. Ein anderes Werk ist eine gleichfalls in halber Naturgrösse ausgeführte elfenbeinerne Taube, welche die Friedenskirche in Potsdam als Symbol des heiligen Geistes schmückt. Ein viertes Kunstwerk endlich, dass der junge Mann noch vor seiner Aufnahme in das Rauch'suhe Atelier zu Tage förderte, ein 1½ Fuss hoch in Holz geschnitzter Bettler, findet sich

gegenwärtig auf dem Schlosse zu Charlottenburg im Besitz des Königs von Preussen.

2) Hauptsächlich auf Anregung des berühmten Fysiologen Professor J. Purkyně zu Prag hat der Vorstand der Matice česká, wie wir dieses seiner Zeit gemeldet haben, beschlossen, eine populäre, den Naturwissenschaften gewidmete Zeitschrift herauszugeben. Sie erscheint seit Anfang des Jahres 1853 in monatlichen Heften zu zwei Bogen mit Illustrationen und wird von J. Purkyně mit Beihülfe des Kustos am böhmischen Museum J. Krejčí redigirt. Der jährliche Preis beträgt für die Mitglieder der Matice 1 fl. 30 kr., für Nichtmitglieder aber 3 fl. — Wir erlauben uns, heute nur den Inhalt des ersten Heftes mitzutheilen. Der erste Artikel ist vom Prof. Purkyně und führt die Aufschrift: Rozhled v oboru veškeré přírody (Ein Blick auf die gesammte Natur). Er ist meisterhaft abgefasst und es ist dem Verfasser vollkommen gelungen, seinen Gegenstand auch dem in den Naturwissenschaften weniger erfahrenen Leser zugänglich zu machen. Der zweite Artikel handelt vom „Storch" und ist von einem ungenannten Mitarbeiter höchst umsichtig und sorgfältig ausgeführt. Im Ganzen genommen haben demselben die „Naturstudien" von D. H. Masius zum Vorbilde gedient. Weiter theilt Dr. V. D. Lambl eine hübsche Arbeit über den „Winterschlaf in der Natur" in klarer und glatter Darstellung mit. Hierauf folgt unter dem Haupttitel „Lebensabrisse böhmischer Naturforscher" der Lebenslauf des Professor J. Svatopluk Presl von Dr. Wilhelm Weitenweber. Es ist dieses eine sehr schätzbare Arbeit. — Sämmtliche Artikel sind übrigens unbeschadet ihres gelehrten und gewichtigen Kernes in höchst interessantem, hie und da fast belletristischem Gewande vorgeführt.

Das Feuilleton enthält Folgendes: Der kaunitzer Felsen (Kounické skala) ohnweit Böhmisch-Brod, von Krejčí, — Beschreibung des Spargeltriebes, mit einem Holzschnitt, von Dr. J. Čermák; aus dem Leben der Schwalben, von T. Špatný; — Einfluss der Bevölkerung auf das Milchvieh, von Kr.; — Hintchens Menagerie von Emanuel Purkyně.

Ausserdem werden einige Beurtheilungen von Schriften mitgetheilt, welche in das der „Živa" abgesteckte Gebiet gehören.

Beigegeben sind einige Lithografieen: I. Alsophiļina Kounniciana. II. Oncopteris Nettwalli. III. Eine Gruppe im Winterschlafe befindlicher Thiere.

3) Madame F. B. Pichl geb. Svoboda hat die Erzählungen des französichen Schriftstellers J. N. Bouilly in das Böhmische übertragen und unter dem Titel: „Prostonárodní povídky (populäre Erzählungen)" herausgegeben.

4) Aus der serbischen Druckerei des Daniel Medaković traten heuer unter Anderem auch folgende Schriften an's Licht: „Hajduci und Ženitba i udadba" zwei Erzählungen von Popović; „Plačevno padenje Carigrada (Der traurige Fall von Konstantinopel)" von Hadžić; „Pobožna razmislenja při slušanju sv. liturgie (Fromme Betrachtungen beim Anhören der heiligen Liturgie)" von Petranović.

5) Der polnische Bildhauer Tatarkiewicz hat eine Statue des F. Karpinski in Lebensgrösse vollendet. Sie bildet den Pendant zu der ebenfalls von ihm gearbeiteten Statue J. Kochanowski's.

6) Dr. Ljudevit Gaj hat zu Agram eine Buchhandlung errichtet unter der Benennung „Narodna knigarnica." Auch will er damit ein antiquarisches Geschäft mit besonderer Rücksicht auf slawische Bücher und Kunstgegenstände verbinden.

7) Die in Agram erscheinenden „Narodne Novine" haben sich in so fern vergrössert, als sie eine belletristische Beilage unter dem noch von ehedem bekannten Titel: „Danica (Der Morgenstern)" erhalten. Diese Beilage wird dem Hauptblatte gratis beigegeben.

8) In Laibach ist ein neues Gebetbuch unter dem Titel: „Stezica v nebesa (Der Fussweg zum Himmel)" erschienen.

9) In Triest ist unter dem Titel: „Pismovnik" eine Anleitung zum Abfassen schriftlicher Geschäftsaufsätze u. s. w. erschienen. Als Verfasser ist der Professor der Theologie Dr. St. Iliašević in Agram genannt.

10) Professor Hanuš zu Prag hat bereits vor einigen Mo-Monaten sein Ergänzungswerk zu der von der Matice česka herausgegebenen Celakovský'schen Sammlung slawischer Sprichwörter „Mudrosloví narodu slovanského v příslovích (Filosofie des slawischen Volkes in Sprichwörtern)" vorgelegt. Sein Werk zerfällt in zwei Abtheilungen.

Die eine enthält die Literatur und zum Theil auch die Charakteristik der böhmischen, slowakischen, lausitzisch-serbischen, polnischen, gross-, klein- und weissrussischen, bulgarischen, serbischen, illyrischen, deutschen und gesammtslawischen Sprichwörtersammlungen. Zu dem Mudrosloví selbst ist ein dreifaches Register beigegeben. Das eine enthält die Aufschriften und Kategorien nach Čelakovský's Bestimmung; das zweite giebt eine Uebersicht der gesammtslawischen Sprichwörter nach einem besondern System und in angemessener Ordnung; das dritte ist aber alfabetisch geordnet. Die zweite Abtheilung umfasst die Theorie des Sprichwortes und zeigt den Unterschied zwischen dem eigentlichen Sprichwort, der sprichwörtlichen Redensart und dem Idiotismus; setzt weiter auseinander, wie sich die Sprichwörter zu den Volksräthseln, Erzählungen und Liedern verhalten, wie sie sich von den Gesetzen der Völker unterscheiden und wie sie endlich von einem Volke zum andern übergehen und bisweilen sich auch in der Fremde einbürgern.

11) Von dem „Rocznik towarzystwa naukowego (Jahrbuch der Gesellschaft der Wissenschaften)" in Krakau enthält das 2. Heft des laufenden Jahrganges folgende Artikel: Die Geschichte der Menschheit vom christlichen Standpunkt, von Serwatowski; — über die Beweise im österreichischen Strafrecht, von Koczyński; — über die politische Beredsamkeit in Polen, von K. Mecherzyński; — Lebensskizze des Professors K. Hube an der Universität Krakau, von Steczkowski; — welche Bedeutung hat im römischen Rechte der Ausdruck: „Possessio civilis et naturalis," von Zielonawski.

12) Das Januarheft der Bibliotheka Warszawska vom Jahr 1853 enthält Folgendes: Beitrag zur Erläuterung der Geschichte des Statut Kislicki. — Ondrzej Kitowicz, von K. Wl. Wojczycki; — Literarische, wissenschaftliche und Kunstnachrichten aus Paris; — Das Grabmonument Boleslaw des Kühnen in Osiach, von Alex. Przezdziecki, (mit einer Abbildung); — O ludu Pińském und über den Charakter seiner Lieder, von Rom. Zienkiewicz; — Historische und Kunsterinnerungen von E. Rastawiecki; — Das Gedicht: „Der alte Korporal," übertragen von Wl. Syrokomel; — Literarische und Kunstnachrichten.

13) Das preussische Ministerium hat den Schulangelegenheiten der in Preussen wohnenden Böhmen neuerdings seine

Aufmerksamkeit zugewendet und zwei Präparandenanstalten für künftige Lehrer böhmischer Zunge errichtet und desgleichen am Lehrerseminar zu Glogau (Oberschlesien?) einen Lehrer der böhmischen Sprache, Herrn Jureček, angestellt. Auch sollen an zwei Gymnasien dergleichen Lehrstellen errichtet werden.

14) Die warschauer Zeitungen machten vor einiger Zeit auf eine ausserordentlich begabte Improvisatorin Namens Deotyma wiederholt aufmerksam. Ihr eigentlicher Name ist Hedwig Luszcsewska.

15) Der weltbekannte Roman: „Onkle Tom's Hütte" ist auch in serbischer Uebersetzung erschienen.

16) Von D. Zubrzycki, Kurator am Stauropigianum zu Lemberg sind zwei Theile „Geschichte von Russland" in russischer Sprache abgefasset, erschienen. Der dritte Theil ist auch beinahe vollendet.

17) Dr. Močnik's Rechnenlehre, von J. Hurkiewicz in die russische Sprache übertragen, ist vom Ministerium des Kultus approbirt und ihre Einführung in die betreffenden Lehranstalten angeordnet worden.

18) Bei Rohliček in Prag erscheint ein lateinisch-deutsch-böhmisches Wörterbuch in Taschenformat für den Schulgebrauch und ein dergleichen griechisch-deutsch-böhmisches Lexikon.

19) Bei Neureuter in Prag erscheint Irving's „Kolumbus" in böhmischer Sprache. Die Uebersetzung hat F. Doucha besorgt.

20) In Brüssel ist von Bogdanowicz eine Subskription zur Herausgabe einer Geschichte von Polen für Damen in novellistischer Form eröffnet worden. Sie soll in monatlichen Heften erscheinen.

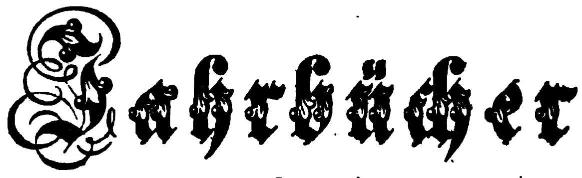
21) Der Oberpfarrer Stempel zu Lübbenau (Lubnjow) in der Niederlausitz hat die Fabeln des Phädrus in die niederlausitzisch-serbische Mundart übertragen. Von dieser Uebersetzung wird in dem nächstens erscheinenden 10. Heft des „Časopis towařstwa maćicy serbskeje" eine Probe mitgetheilt werden und später soll die ganze Uebersetzung im Verlage der Buchhandlung von J. E. Schmaler in Bautzen herausgegeben werden. Damit sie für die übrigen Slawen lesbar sei, wird sie mit lateinischer Schrift und in der analogen Schreibweise gedruckt.

Derselbe Verfasser hat auch ein grösseres, zwölf Gesänge umfassendes Epos in niederlausitzisch-serbischer Sprache verfasst. Es führt den Titel: Pytanje za starym mjasecem abo łužyskich Serbow podtłocenje, d. i. Das Suchen des alten Mondes oder der lausitzer Serben Unterdrückung.

22) Dr. Putsche's lateinische Grammatik, von Swoboda böhmisch bearbeitet, ist im Verlage von Tempský in Prag erschienen.

23) Der pseudonyme Schriftsteller K. Wl. Nadějowský hat Schiller's „Don Carlos" metrisch in die böhmische Sprache übertragen.

24) Für das Jahr 1853 war das Erscheinen folgender südslawischen österreichischen Zeitschriften angekündigt und zwar in Kroatien: 1) Narodne Novine (Nationalzeitung), politisches Tageblatt; Redakteur Dr. Ljudevit Gaj. — 2) Danica (Der Morgenstern), belletristisches Blatt, als Beilage zu den Narodne Novine; Redakteur ebenfalls Dr. L. Gaj. — 3) Neven, belletristisches Wochenblatt; Redakteur J. Perkovac. — 4) Pravnik, juristische Zeitschrift; Redakteur M. Mrazović. — 5) Gospodarske Novine, landwirthschaftliche Zeitung; Red. Dr. Rakovac. — In Dalmatien: 6) Glasnik dalmatinski (Der Anzeiger von Dalmatien), halbofficielle politische Zeitung; Redakteur Antonin Kuzmanič. — In slowinzischem Dialekt: 7) Novice kmetijskih, obertnijskih i narodskih reči (Zeitung für landwirthschaftliche etc. Interessen); Redakteur Dr. J. Bleiweis (in Laibach). — 8) Zgodnja Danica, Kirchenzeitung; Redakteur L. Jeran und A. Zamejc (in Laibach). — 9) Slovenska Bčela (Die slowinzische Biene), belletristisches Blatt; Redakteur A. Janežić (in Cilli). — 10) Šolski Prijatel (Der Schulfreund), eine Schulzeitung; Redakteur A. Einšpieler (in Cilli). — Mit serbischer Schrift: 11) Srbski Dnevnik (Serbisches Tageblatt), politische Zeitung; Redakteur Dr. Medaković (in Neusatz). — 12) Sedmica, unterhaltendes und belehrendes Blatt, Beilage zum Dnevnik; Redakteur Dr. Medaković. — 13) Srbskyj Lětopis (Serbisches Jahrbuch), wissenschaftliche und unterhaltende Zeitschrift, herausgegeben von der Matica srbska.



für

slawische Literatur,

Kunst und Wissenschaft.

I. Bandes neuer Folge VI. u. VII. Heft.

2. u. 3. Heft.  1853.

I.

Die provinciellen Sprichwörter der Russen.

Im fünften Heft dieser Jahrbücher befindet sich bereits ein kleiner Aufsatz des Unterzeichneten, der die Sprichwörter der Bulgaren beleuchtet. Ich lasse jetzt eine etwas ausführlichere Abhandlung folgen, welche die russischen provinciellen Sprichwörter vor das Forum der Erörterung zieht und glaube dazu um so mehr eine Veranlassung und ein Anrecht zu haben, als ich bei meinem früheren, beinahe sechsjährigen Aufenthalt in Russland und zwar in seinem eigentlichen Herzen, im Kreml von Moskau, bei meinen häufigen Reisen durch die mittleren, westlichen und östlichen Provinzen des ausgedehnten Reiches, die mich in dem gedachten Zeitraum eine Wegestrecke von gegen 20,000 Wersten zurücklegen liessen und endlich bei einem Verkehr mit fast allen Schichten der Gesellschaft vielfältige Gelegenheit fand, diese Ausflüsse des Volksgeistes kennen zu lernen, als welche sich, hier wie überall, die Sprichwörter dokumentiren. Freilich hätte ich vielleicht kaum ein Zehntheil der im Folgenden mitzutheilenden Sprichwörter zu meiner Kenntniss gebracht, wenn nicht eine grosse Vorliebe für diesen besonderen Zweig der Literatur mir zur Seite gestanden hätte, die mich manche Schwierigkeit und Mühwaltung überwinden liess, welche manchen Andern vielleicht bei einer derartigen

Aufsammlung abgeschreckt hätte. Der Russe, zwar im Allgemeinen gastlich anschliessend und gesprächig, ist doch nicht mittheilsam gegen Jedermann und er will, indem er den Fremden anfänglich bemisstraut, gewissermassen erst conterirt und erwärmt werden, ehe er selbst die Funken seines natürlichen Witzes leuchten lässt. Diese sprühen freilich dann auf eine ganz andere Weise, als man es im westlichen „vornehmen“ Europa im Allgemeinen anzunehmen für gut findet. Der gewöhnliche Russe, meist ohne einen anderen Unterricht als den, welchen die Natur ihm ertheilt, die aber zu seinen stets geistig-offengehaltenen Augen und Ohren manches belehrende und erhebende Wort reden mag, hat vielleicht Verstand, Mutterwitz und natürliche Anlagen, wie kein anderes Volk der Erde und es wird — wenn man die Zukunft nicht nach Jahren oder Jahrzehenden, sondern nach Jahrhunderten abschätzt — aus der Sprache dieses Volkes eine Literatur-Entwickelung hervorgehen, zu der die schwellendsten Keime bereits in ihr liegen und zu treiben beginnen.

Die zahlreichen gelehrten Institute und literarischen Vereine in Russland, die sich die Kräftigung und Pflege der nationalen Elemente zur Aufgabe gestellt haben, haben sich auch bereits einige Verdienste um die Ansammlung und Veröffentlichung der Sprichwörter erworben. Zu denjenigen wissenschaftlichen Anstalten, in denen besonders eine solche Förderung dieses Literaturzweiges stattfand und stattfindet, rechne ich vor allen die kaiserliche Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, die dortige kaiserlich russische Akademie für russische Sprache und Geschichte, so wie die Gesellschaft für Freunde der russischen Sprache und die freie Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften, der Literatur und Künste allda; ferner die Gesellschaft russischer Literaturfreunde und die Gesellschaft für russische Geschichte und Alterthümer in Moskau; die literarische Gesellschaft zu Kaluga; die literarische Gesellschaft zu Żitomir; die Gesellschaft der Wissenschaften zu Charkov; die Gesellschaft der Freunde der russischen Sprache zu Jaroslav; und endlich die Gesellschaften der Freunde der Wissenschaft und der Freunde der National-Literatur zu Kasan. Fast alle der hier angeführten gelehrten Vereine haben wissenschaftliche Organe (die theils unter dem Namen von Annalen, Bülletins, Jahrbüchern, Archiven u. s. w., theils unter der Benennung literarischer Journale,

Zeitschriften, Kunstblätter u. dgl. m. erscheinen) in ihrem Gefolge, worin die in den öffentlichen Sitzungen gehaltenen Vorträge und Forschungen zum Abdruck und zur allgemeinen Besprechung gelangen. Hier findet man denn auch manche Fundgrube zur Ausbeutung von Sprichwörtern geöffnet, besonders wenn man nach uralten, durch historische Beziehungen wichtigen Sprichwörtern sucht und etwa die Begründung jener Redeweise: „Wer kann wider Gott und Gross-Nowgorod?" wissen will.

Auch habe ich unter den russischen Wörterbüchern, die manches Schätzenswerthe in dieser Beziehung enthalten und zwar nicht blos hinsichtlich der historischen Sprichwörter, sondern auch der heutigen Tages im russischen Reiche gebräuchlichen, mit besonderer Anerkennung hervorzuheben: das grosse von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg herausgegebene Wörterbuch der russischen Sprache (6 Bde. 4. Petersburg 1789—94. Neue Aufl. 1806—22, russisch) und das deutsch-russische Wörterbuch, welches von einer Gesellschaft von Freunden beider Sprachen (2 Bde. 8. Petersburg 1835.) herausgegeben worden ist. Auch das von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften gekrönte *Dictionaire étymologique de la langue Russe* von Reiff (2 Bände. 8. Petersburg 1835. 36.), das ursprünglich Heym'sche, neuerlich mit Verbesserungen und Zusätzen von Swjatnoj in neuer Auflage erschienene russisch-französisch-deutsche Wörterbuch (3 Thle. 8. Leipzig 1844.) und die von Oertel, Schmidt und Oldekop zum Theil in mehreren Sprachen herausgegebenen russischen Lexica sind beiher zu erwähnen, obwohl man in manchem der genannten Werke mehr suchen als finden wird. —

Gelegentlich mitgetheilt werden auch einzelne russische Sprichwörter in verschiedenen grammatikalischen Werken und dies sollte freilich der Ort sein, ihrer häufiger zu erwähnen. Denn es dürfte schwerlich gelingen, aus sämmtlichen russischen Grammatiken, die Russen, Deutsche, Franzosen und Polen geschrieben haben, von Ludolf's und Lomonosow's Zeiten an bis herab auf die heutige Stunde, auch nur einige wenige Centurien russischer Sprichwörter herauszuziehen, während die russische Sprache ihre Sprichwörter nicht nach Hunderten, sondern nach Tausenden zählt! —

Dürftiger noch ist, was einige Reisebeschreiber (obgleich Manche von ihnen Reisen durch ganz Russland unternommen

haben und in Gegenden gelangt sind, wo sich Gelegenheit bot, reiche Schätze in dieser Beziehung auszuheben) an Sprichwörtern berichten. Den meisten jener Touristen fehlte es freilich, wenn nicht an der Leichtigkeit der Auffassung und brillanter Diktion, doch gewöhnlich an jener nothwendigen Vertrautheit mit dem russischen Idiom, die sich in die Tiefe des Verständnisses hätte versenken können, wenn die flüssige Sprache des Russen (und zwar gleichviel, ob wir die des Fürsten oder des gemeinen Mannes im Sinne haben, denn in Russland reden Beide eine und dieselbe) sich in die feinsten Nüancirungen verliert, die seltensten Tropen wählt und aus Gleichnissen zu Gleichnissen, aus Bildern zu Bildern überspringt und zwar mit einer Flug- und Schnellkraft des Geistes, die man sonst nicht an vielen Punkten Europa's finden wird. Ein Werk heben wir jedoch unter den beschreibenden Schriften über Russland als ein solches hervor, welches wegen der Wahrheit seiner Auffassung, der Lebendigkeit seiner Schilderung und der Tiefe und Gründlichkeit, mit der es den russischen Volksgeist von allen Seiten zu erfassen wusste, ewig nennenswerth bleibt: ich meine des Stadtraths Georg von Engelhart russische Miscellen zur genauen Kenntniss Russlands und seiner Bewohner (St. Petersburg 8. I. Bdch. 1828. II. 1829. III. 1830. IV. 1832.). In diesen Miscellen kann man, ausser über vieles Andere, auch über den Geist der russischen Sprichwörter manche interessante Bemerkung lesen, wie man darin auch verschiedene Sprichwörter und Kernsprüche des russischen Volkes mitgetheilt findet.

Was die eigenen Sammlungen russischer Sprichwörter betrifft, so sind ihrer bereits von Russen und Ausländern manche angelegt, zum Theil mit Geist, zum Theil ohne Verständniss. Oft findet man auch die russischen Sprichwörter nur gelegentlich angemerkt, untermischt mit den Sprichwörtern anderer Nationen. Das älteste mir bekannte Werk in dieser Beziehung ist das des berühmten Hieronymus Megiser „Paroemiologia Polyglottos," wo sich neben vielen Sprichwörtern alter und neuer Völker auch die „Proverbia et sententiae Sclavonum" angereiht finden. Da das Werk im Jahr 1605 (Lipsiae, sumtibus Henningis Grosii bibliopolae) erschien, ist es immerhin interessant, einige Sprichwörter kennen zu lernen, von denen man nun mit Gewissheit sagen kann, dass sie Jahrhunderte alt sind. — Aus dem Jahr 1800 stammt des Citoyen d'Humières: „Recueil de Proverbes

françois, latins, espagnols etc.," worin auch „les Proverbes russes" vertreten sind, d. h. auf eine solche Weise, wie dies möglich ist, wenn man bedenkt, dass das ganze (in Paris gedruckte) Werk auf 72 Seiten im Duodez-Format die Sprichwörter von vielen Völkern Europa's, Asiens und Amerika's enthält! Auch nicht erheblich ist die Anzahl und der Werth derjenigen Proverbes russes, deren Anquetil-Duperron gedenkt bei Erwähnung des „vocabulaire Russe, grec et latin, avec exemples en proverbes et prieres dans ces 3 langues." (4. Vergl. Anquetil's Sammlung pag. 95 und 670). Werthvoller ist die Auswahl, die Kiesewetter getroffen hat in seiner, im berlinischen Archiv der Zeit und ihres Geschmackes, Septbr. 1796. n. 3., mitgetheilten Abhandlung über Sprichwörter überhaupt, nebst einer Sammlung russischer Sprichwörter. Derselbe vermochte bereits aus jener grossen Sammlung zu schöpfen, welche zu Moskau im Jahr 1787 (8. 203 S.) ohne Angabe des Verfassers erschienen war und welche die bedeutende Zahl von 4291 russischen Sprichwörtern enthält.

Auf die zuletzt erwähnte russische Sprichwörtersammlung, die das für Russland ist, was die grosse, 7202 Nummern enthaltende Körte'sche Sprichwörtersammlung für den Deutschen ist, hat sich jegliches, die russischen Sprichwörter berührende Werk der Folgezeit, bis auf die jüngst erst von Čelakovský (Prag 1852) unter dem Titel: „Mudrosloví národu slovanského v příslovích" herausgegebene slawische Sprichwörtersammlung, die eine der schönsten ist, zurückbezogen oder zurückbeziehen können. Schon Dobrowský, der grosse Kenner auf dem Gebiete der slawischen Literatur, hebt in seinem Slawin (Neue Aufl. Prag 1834. Von Wenceslaw Hanka) den bedeutsamen Werth der moskauer Sammlung hervor und theilt daselbst (pag. 306—317) aus jener Sammlung eine Centurie, also kaum den 40sten Theil des Ganzen mit, obwohl auch dieser kleine Theil schon geeignet ist, dem Deutschen, der der russischen Sprache nicht mächtig ist, da hier die deutsche Uebersetzung dem russischen (mit lateinischen Lettern gegebenen) Texte beigefügt ist, einen ziemlich klaren Begriff von dem Werthe und dem Geiste der russischen Sprichwörter zu geben *).

---

*) Auch ich versage mir nicht, hier ein Paar dieser Sprichwörter herzusetzen und thue dies um so lieber, als ich im Nachfolgenden mich nie

Sehen wir nun auch im Vorigen, dass es den Russen keineswegs an Sprichwörtern und Sprichwörtersammlungen gebricht, so ist es dagegen zu verwundern, dass bis auf den heutigen Tag noch nichts des Erwähnens irgendwie Werthes geschehen ist für die Sonderung, Gruppirung und Charakteristik der provinciellen Verschiedenheiten in den russischen Proömien.

Es mag dies vielleicht darin seinen Grund haben, weil zur Auseinanderhaltung der in den verschiedenen Provinzen und Bezirken Russlands gangbaren Sprichwörter keine sprachlich gesonderten Elemente, keine dialektischen Verschiedenheiten vorliegen; denn die russische Sprache ist in Petersburg nahezu dieselbe, wie in Moskau und unter den Russen in Archangel keine andere als unter den Russen in Astrachan. Das ungeheuere russische Reich wird auch in sprachlicher Beziehung zusammengehalten durch den Geist der Verbrüderung und der Einheit und wo sprachliche Verschiedenheiten irgendwie zu Tage treten, beruhen dieselben mehr auf kleinen Besonderheiten der Aussprache (dass man etwa o wie a klingen lässt u.s.w.) als auf grammatischen Differenzen. — Wir haben hier, wenn wir von der russischen Sprache reden, natürlich vor allem die Sprache des sogenannten Grossrussland im Sinne und scheiden

auf diese Sammlung beziehen werde, da ich nur Sprichwörter mittheile, die ich noch nirgends fand. Ich nenne folgende:

„Wäre Brod, fänden sich auch Zähne. — Das Futter ist theurer als das Pferd. — Der Lebende hat keinen Grabhügel. — Sie flog hoch, setzte sich aber nicht weit. — Ich liebe dich, aber nicht wie mich. — Klein ist die Nachtigall, aber gross ihre Stimme. — Wer nass ist, fürchtet den Regen nicht. — In den Himmel hinauf giebt es keine Flügel, aber in die Erde ist der Weg nahe. — Hoffe auf fremden Brei, sorge aber, dass der deinige im Ofen sei. — Der Hund ist haarig, dem es warm ist. — Lob ist des Mannes Untergang. — Nach dem Kriege giebt es der Tapfern Viele. — Der zu Fuss ist, geselle sich nicht zu dem, der zu Ross ist. — Der eigene Verstand ist König im Kopfe. — Die eigene Hand ist Herrscher. — Der Falk fliegt nicht über die Sonne. — Der Hund liegt auf dem Heu; selbst frisst er keines und giebt es auch keinem Andern. — Der Bär hat Unrecht, dass er die Kuh auffrass; die Kuh hat Unrecht, dass sie in den Wald hineinging. — Der Sohn ist mein, aber der Verstand desselben ist sein. — Der alte Bock hat stärkere Hörner. — Das ist kein Wunder, dass das Schwein einen Rüssel hat. — Auch dem ist wohl, der Silber hat. — Bei euch hacket man Holz und zu uns fliegen die Spähne. — Nicht das Feld nährt, sondern der Acker. — Katze, spiele nicht mit der Kohle, du wirst dir die Pfote verbrennen. — Die Teufel weinen nicht, wann die Nonnen tanzen.“ —

von ihr sehr wohl das Kleinrussische aus, was eher eine selbstständige Sprache genannt werden könnte*). Dass sich hier und da, wo fremde Völkerschaften angrenzen oder innewohnen, auch mancher ausländische Einfluss in den verschiedenen Provinzen Grossrusslands geltend machen konnte, soll nicht geleugnet werden; derselbe beschränkt sich indess meist auf die An- und Aufnahme fremdländischer Wörter und Ausdrucksweisen in das Russische und so wird man in Narwa manche ehstnische, in Olonec manche finnische, in Archangel manche lappländische, in Nižnij, Nowgorod und Kasan verschiedene tatarische und in Astrachan verschiedene kirgisische und kalmukische Worte und Floskeln unter den dortigen Russen vernehmen. Die einzige entschiedener auftretende Abart des Grossrussischen — ein seltsames mit griechischen, tatarischen und andern Worten- und Wendungen vermischtes, den Russen kaum verständliches Patois — ist diejenige Sprache, die in der alten Provinz Susdal, im heutigen Gouvernement Wladimir, geredet wird und die susdalischen Sprichwörter lassen sich daher für den, der nur irgend auf russische Sprache und Etymologie sich versteht, sogleich aus der Reihe der russischen Sprichwörter herauserkennen.

Es giebt aber, da die Sprache, wie wir sahen, nicht immer zur Bestimmung der russischen Sprichwörter ausreicht, noch ein anderes Kriterium, wodurch wir oft in den Stand gesetzt werden, einem russischen Sprichwort seine Heimath anzuweisen. Dies Kriterium findet sich in dem lokalen Charakter, welcher vielen der russischen Sprichwörter (und zwar, wie wir zeigen werden, in grösserem Maasse, als dies bei den Sprichwörtern anderer Nationen hervortritt) zu eigen ist. Oft verrathen die russischen Sprichwörter geradezu nicht blos die Provinz oder den Kreis, sondern selbst die Stadt und das Dorf, wo sie ihr erstes Entstehen gefunden haben. Diesen örtlichen Charakter,

---

*) Vergl. Miklosich: „Vergleichende Grammatik der slawischen Sprachen." I. Bd. Lautlehre. (8. Wien 1852.). In dieser wichtigen, von der kais. Akad. der Wissenschaften zu Wien gekrönten Preisschrift, welche die Grammatiken der altslovenischen (oder altslawischen), neuslovenischen, bulgarischen, serbischen, kleinrussischen, russischen, čechischen, polnischen, oberserbischen, niederserbischen (lausitzischen) Sprache gleichzeitig umfasst, sagt Miklosich in Betreff des Kleinrussischen wörtlich: „Das Kleinrussische ist kein Dialekt des Grossrussischen, sondern wie die Untersuchung selbst darthut, eine selbstständige Sprache."

diesen landschaftlichen Typus werden wir aus einer gar grossen Zahl der nachfolgenden Sprichwörter scharf herausblicken sehen. Freilich gehört eine Kenntniss der geografischen und naturhistorischen Beziehungen Russlands recht eigentlich dazu, um jenes lokale Gepräge, welches den russischen Sprichwörtern auf die Stirn gedrückt ist, deutlich bis auf den letzten Buchstaben zu verstehen und ich habe es deshalb für zweckmässig erachtet, den im Nachfolgenden mitgetheilten Sprichwörtern alle Mal eine ganz kurze Einleitung vorauszuschicken, die sogleich in die Mitte des Schauplatzes versetzt, auf welchem die von mir angesammelten Sprichwörter spielen. Dies wird, hoffe ich, vieles zu ihrem Verständniss und, was meist dasselbe ist, zur Anerkennung ihres Werthes beitragen.

Ich erwähne noch, dass, da ich an mehr als hundert verschiedenen Orten Russlands Sprichwörter angesammelt habe, ich der leichtern Uebersicht wegen es für nothwendig erachtet habe, dieselben verschiedentlich in besondere grössere Gruppen zu vertheilen. Ich bin dabei dem Gange meiner Reisen gefolgt, ohne Berücksichtigung der Jahre, da ich mich oft zu sehr verschiedenen Zeiten auf demselben Terrain bewegte und unter anderm das Waldaigebirge sechs Mal überschritt.

Ich habe ferner, um Wiederholungen zu vermeiden, kein Sprichwort irgendwie mit Absicht zwei Mal angeführt. Sollte es mir dennoch bei der grossen Zahl der Sprichwörter, die ich mittheile und die ich nicht alle gleichzeitig im Auge behalten konnte, irgendwo passirt sein, so bitte ich den Leser um Verzeihung. Manche werthvolle Sprichwörter habe ich eben deshalb aus der im Folgenden mitgetheilten Sammlung hinweg gelassen, weil ich sie an verschiedenen Orten zugleich vernahm und wenn es mir dann nicht gelingen wollte, aus der Färbung, die sie trugen, einen Rückschluss auf die Gegend zu machen, der sie wahrscheinlich das Leben zu danken hatten.

Da meinen Sammlungen ferner der Umstand zu Gute kommt, dass ich alles, was ich zur Mittheilung bringe, aus dem Munde des russischen Volkes selber habe (weshalb auch die Verantwortlichkeit in Hinsicht ihrer Treue einzig und allein mich trifft), so glaube ich, dass diese Sammlungen ein ziemlich genaues Bild von den provinciellen russischen Sprichwörtern geben werden, so weit ein solches aufzustellen überhaupt im Bereiche der Möglichkeit liegt. Haben wir Deutsche, trotz

mancher gediegenen Vorarbeiten, selbst noch keine Sammlung, die alle deutsche Sprichwörter nach den Provinzen und Städten geordnet umfasst und sind wir selbst oft unkundig über den Ursprung und die Heimathsrechte unserer eigenen Sprichwörter, so möge man billig sein und den Aufzeichner der russischen Sprichwörter nicht schelten, wenn er hier und da Irrungen und Verwechselungen begangen haben sollte, was bei seinen vielen, oft eilfertigen Reisen in Russland, bei seiner anfänglichen Unkunde der Sprache und bei dem Mangel an allen kritischen Vorarbeiten, recht wohl möglich ist. Immerhin denke ich, wird es mir als ein geringes Verdienst anzurechnen sein, dass ich der Erste bin, der den Versuch wagt, die russischen Sprichwörter provinciell oder städteweise zu sondern und zu gruppiren und dass ich so viel neue, bisher noch nirgend publicirte Sprichwörter anzusammeln wusste, von denen viele, wie mir scheint, sich als echte Denksprüche der Weisheit offenbaren. —

Die ersten russischen Sprichwörter, die ich nunmehr zur Mittheilung bringen will, sind die aus Narwa, in welcher Stadt ich mich zu vier verschiedenen Malen, in den Jahren 1838, 1839 (zweimal) und 1841 aufhielt. Wenn man die grosse Heerstrasse von Tauroggen nach St. Petersburg einschlägt, so ist Narwa die erste Stadt, die ein einigermassen russisches Gepräge zeigt, denn Mitau, Riga, Dorpat sind ganz deutsch und selbst in Narwa ist noch die russische Bevölkerung mit der deutschen sehr gemischt, mit Ausnahme der für sich bestehenden Vorstadt und Festung Iwangorod, in der nur Russen wohnen. Es kamen mir hier verschiedene Empfehlungen an russische Militärs und Kaufleute zu statten und schon 1838 und 1839, besonders aber 1841 gelang es mir, bei dem häufig unterhaltenen Verkehr mit denselben, eine nicht unbedeutende Anzahl von den hier gangbaren Sprichwörtern anzusammeln. Um den lokalen Charakter dieser zunächst mitzutheilenden Sprichwörter aus Narwa ersehen zu können, hebe ich noch ein Paar Punkte hervor, die geeignet sein dürften, die Einwirkung der örtlichen Lage auf die Entstellungsart jener Sprichwörter einleuchtend darzuthun.

Narwa liegt in der Nähe des finnischen Golfs, welcher den Hafen der Stadt bildet. In ihn mündet die Narwa oder Narowa, die, nachdem sie den Peipussee (oder Čudskoje Ozero, d. i. den finnischen See, wie ihn die Russen heissen) verlassen hat, hier nur wenige Werst weit von der Stadt einen prächtigen Wasserfall

bildet, der von den Reisenden, die geradeweges die grosse russische Route passiren, nur zu oft übersehen wird.

Handel mit Land- und See-Erzeugnissen (besonders mit Lachsen, Bricken, Strömlingen) belebt die Stadt. Am Narwafluss sind grosse Sägemühlen, am Strand wird einiger Bernstein gefunden. Die Küste ist flach, sandig und das Meer seicht, voller Sandbänke. Die Schlacht zwischen Peter dem Grossen und Karl XII., die Tausende aus den Reihen der russischen Krieger hinwegraffte, ist hier noch immer in verhasster Erinnerung. Narwa liegt hart an der Grenze Ehstlands und dieser unmittelbaren Nähe und dem häufigen Verkehr mit den Ehsten mag es zuzuschreiben sein, dass sich oft eine gewisse Uebereinstimmung, wenigstens ein Anklingen zwischen den russischen und ehstnischen Sprichwörtern herausfühlen lässt, wie ja andererseits die weissrussischen und kleinrussischen Sprichwörter manches mit den polnischen, die südrussischen manches mit den wlachischen, türkischen und bulgarischen, die an der Newa gehörten manches mit den finnischen und die an der Wolga gangbaren manches mit den tatarischen Sprichwörtern gemein haben.

Ich führe nun unmittelbar die narwa'schen Sprichwörter an:

„Wenn man in das Meer fährt, denkt man nicht an die Wellen, wenn man darauf ist, bemerkt man sie. — Frohlocke nicht, bevor du im Hafen bist, denn du kannst auch an der Mole noch Schiffbruch leiden. — Nicht jeder Stein, den das Meer auswirft, ist Bernstein*). — Wo der Mensch nicht die Deiche baut, da baut Gott die Dünen. — Die Düne gehört auch mit zum Strande**). — Nicht jeder ist ein guter Schiffer, der ein guter Fischer ist. — Es hat mancher schon einen Lachs gefangen, der nur ausging, um eine Karausche zu fangen***). — Wenn man den Sand als Mehl brauchen könnte, dann wäre mancher Küste geholfen. — Kein Strömling so klein, er hält sich für einen Häring†). — Kann man den Karpfen

*) Der Ehste sagt: „Das Meer wirft mehr Schaum aus als Sand und mehr Sand als Bernstein."

**) Der Bulgar hat das Sprichwort: „Die Küste gehört auch schon zum Meer."

***) In Ehstland heisst es, wenn man von Einem sprechen will, der Glück im Finden hat: „Er sucht die Beere und findet den Busch."

†) Fit Arari, der Habessinier, sagt dafür: „Je kleiner die Eidechse, je grösser die Hoffnung, ein Krokodil zu werden." Und der Ehste sagt nicht minder witzig: „Sprich von der Palme und der Pilz wird meinen, dass du von ihm redest.

nicht fangen, so speit man gegen das Netz. — Einem flachen Strand paart sich eine seichte See*). — Es ist nicht jeder ein Schiffer, der an der Küste wohnt. — Sage es heute dem Peipus und morgen weiss es das finnische Meer. — Es giebt mehr Kähne als Schiffer**). — Man kann wohl an jedem Strand scheitern, aber nicht an jeden Strand anlegen. — Erwähne dem Fischer das Meer und er gedenkt gleich der Bricken***). — Es kann nicht in jedem Hafen ein Kriegsschiff einlaufen. — Man muss auch Grund finden können, wenn man ankern will. — Gott lässt nicht zu gleicher Zeit den Lachsfang und den Brickenfang missrathen. — Es wird nicht aus jedem Bernstein eine Perle gedreht†). — Wenn der Narr die gelben Perlen des Krämers sieht, dann schilt er die Weisse des eigenen Bernsteins. — Man räuchert auch wohl mit Bernstein, wenn es an Ambra fehlt. — Es liegt nicht an der Narwa, dass sie fällt, sondern an den Steinklippen in ihrem Flussbett. — Man ist auch in Narwa, wenn man in Iwangorod ist. — Es ist nicht allezeit Schlachttag, aber allezeit Plackctag. — Kein Anker so stolz, als der zum ersten Mal im Meer gelegen hat. — Der Golf ist stolzer als das Meer. — Wenn der Narr an's Meer kommt, fragt er nach der Brücke††). — Wer dem Täubchen die Körner wehrt, dem wird Gott die Säcke wehren. — Mit einem goldenen Anker kannst du in jeder Bucht anlegen. — Der Schaum des Reichen gilt für Meerschaum. — Die Klippen sind leichter zu meiden als die Sandbänke. — Wenn vom Riff gesprochen wird, bekreuzigt sich der Schiffer. — Auch das Meer schlägt aus, wenn der Frühling kommt; man merkt es aber am Tang, wie die Blüthen sind." —

Auf der weiteren Tour, zwischen Narwa und Petersburg, trifft man auf die kleine Stadt Jamburg, die noch 116 Werst

*) Der Ehste hat das Sprichwort: „Wo viel Sumpf ist, ist wenig Wasser."

**) Der Ehste, der gern von Sümpfen spricht, sagt: „Es giebt mehr Sümpfe als Seen."

***) Es giebt ein Sprichwort bei den Ehsten, welches lautet: „So wie du vom Korn sprichst, sieht der Müller nach dem Winde."

†) Ehstnisch heisst es: „Es wird nicht alle Grütze zu Kuchen verbacken." Und ein anderes Sprichwort in Narwa sagt: „Es wird nicht alles Holz zu Brettern versägt."

††) Zu Allatzkiwwi, nahe dem Peipussee, heisst es auf ehstnisch: „Kommt der Narr zum Peipus, langt er nach den Wasserstiefeln."

von der Residenz entfernt ist. Sie liegt an der Luga, einem für kleinere Fahrzeuge schiffbaren Küstenfluss, der in den finnischen Meerbusen abfliesst. Die Stadt zeichnet sich durch einen Kaufhof, durch mannichfache Industrie, besonders in Tuch und Glas und durch ihre freundliche Lage aus, indem die Russen auch hier (wie fast immer) das hügelige Ufer des Flusses bei der Gründung der Stadt sich zum Anbau ausgewählt haben. — Obgleich ich auch hier zu vier verschiedenen Malen gewesen bin, so währte mein Aufenthalt doch nur immer kurze Zeit und es gelang mir nur folgende wenige Sprichwörter zu ermitteln, die ein mehr oder weniger lokales Gepräge tragen:

„Wenn die Luga auch nicht meint, dass das baltische Meer durch sie entstehe, so glaubt sie doch, dass der finnische Meerbusen von ihr komme. — Der kleine Fluss kommt schneller zum Meer als der grosse. — Wer im Sumpfe nach Stören angelt, der fische im Meer nach Fröschen. — Der Narr geht an der Luga aufwärts, wenn er zum finnischen Meerbusen kommen will. — Wenn der Kaufmann von den Schafen spricht, so meint er das Tuch. — Wenn der Fluss austritt, ist's nicht an der Seite des Hügelufers. — Könnte man Gesundheit im Kaufhofe kaufen, es würden viel Reiche dort erscheinen. — Wenn der Reiche ein schlechtes Tuch kaufen soll, dann vertheuere es ihm. — Es will Uebergänge haben, dass aus der Wolle der Rock entsteht. — Das Rubinglas zählt sich unter die Edelsteine. — Lieber der billige Kwas*) aus einem Holzbecher, als die theuere Arzenei aus einem Krystallpokal. — Man mag den Thon brennen wie man will, es wird kein Glas daraus. — Es ist ein böses Feuer, welches blos die Kacheln brennt und sie nicht wärmt. — Grober Flachs will kein feines Linnen geben. — Es liegt nicht an dem Frühling allein, dass die Bäume ausschlagen**). — An einer Nessel ist weder Blatt noch Blüthe schön***). — Der Carin Kuh wirft immer zwei Kälber auf einmal. —

*) Der Kwas, das beliebte Getränk der Russen, spielt eine grosse Rolle auf der Schaubühne der russischen Sprichwörter. Wir werden ihn noch oft erwähnt finden.

**) Der Ehste sagt noch schöner: „Der Strauch muss dem Frühling zu Hilfe kommen, wenn er Rosen treiben will.“

***) Umgekehrt sagt ein kleinrussisches Sprichwort: „Erst isst man die Gans und dann schläft man auf ihr“ (d. h. auf ihren Federn).

Noch geringer ist die kleine Ausbeute an Sprichwörtern, die ich in den Orten Pulkowa und Krasnoje selo zu machen Gelegenheit fand, wo ich mich nur zwei Mal flüchtig im Jahr 1839 aufhielt. Ersteres ist gegenwärtig durch Struve's Sternwarte weltberühmt, letzteres hat für Petersburg grossen Ruf durch die alljährlich dort stattfindenden Lager, die grosse Massen von Fremden aus der Residenz und den umliegenden Orten herbeiziehen. Dies mag auch wohl manche Sprichwörter aus fremden Gegenden herbeigeführt haben, deren Heimath jetzt nicht mehr zu erkennen ist, zumal da, wo die Sprichwörter einen mehr allgemeinen Charakter haben. Bewaldete Hügelzüge machen die Lage jener Orte übrigens zu einer überaus reizenden, was der Grund ist, dass mancher Petersburger, sich aus der Flachheit seiner Heimathgegend heraussehnend, für den Sommer hier seinen Wohnsitz erwählt.

Was ich an Sprichwörtern hier sammelte, lautet:

„Es ist nicht jeder Kaiser, der die Generals-Uniform trägt. — Jeder Offizier hofft, es bis zum General zu bringen. — Es trägt mancher das blaue Band um die Brust, der die Schleife um den Hals verdient. — Es ist nicht jeder Offizier ein Held. — Jedes Räuchlein erinnert den Feigen an Pulverdampf. — Was dem Feuer nicht gelingt, das gelingt dem Dampf. — Wer Wasser und Erde zugleich haben will, der wird einen Sumpf erlangen. — Lasse das Baden in einem Flusse, der Triebsand hat. — Der Kaiser ist nicht einmal streng, aber der Gutsherr ist ein Tyrann. — Hast du dem Herrn das Mehl geschenkt und der Frau nicht auch die Eier, so hast du Keinem von ihnen etwas geschenkt. — Wer den Narren närrt, der erwirbt sich Gottes Lohn. — Man giebt keinem einen Kuss allein, man reicht ihm auch den Mund*) — Hat die Kuh erst das silberne Euter, so wachsen ihr auch die goldenen Zitzen**). — Machst

*) Ist eines der launigen Sprichwörter, deren die Russen so viele haben. Ein dem obigen ähnliches Sprichwort, welches ich in Wjasniki an der Kljasma hörte, lautet: „Erst hat man die Freude des Schaffens und danach den Genuss der Kinder."

**) Wir werden im Folgenden noch manche Sprichwörter anzuführen Gelegenheit haben, die einen ähnlichen Gedanken, zum Theil sogar in ähnlicher Form sich ausdrücken. Ich glaube, dass das obige Sprichwort, welches ich in Krasnoje selo hörte, aus einer der grössern Städte, vielleicht aus Petersburg selbst, dahin verpflanzt ist und glaube dies aus der etwas gar zu nobeln Fassung schliessen zu können, deren Politur eher auf einen glänzenden Verkehrsort als auf eine arme Landstadt hinweist. Freilich scheint

da deine Braut schon zu deinem Weibe, so mache auch dein Weib zu deiner Braut*). — Es kommt nicht auf die Sense allein an, sondern auch auf den Mäher. — Bauernehre gilt in der Herren Augen wie ein Glas, aber Herrenehre soll den Bauern wie ein Felsstein gelten.“ —

Ich theile jetzt noch, bevor ich zu den Sprichwörtern aus St. Petersburg übergehe, einige mit, die ich zu sehr verschiedenen Zeiten in der Nähe der kaiserlichen Lustschlösser Oranienbaum, Peterhof und Strjelna eingesammelt habe. Alle drei liegen am finnischen Meerbusen, Oranienbaum 34, Peterhof 26, Strjelna nur 17 russische Meilen von der Residenz entfernt. Es scheint, als wenn der häufige Aufenthalt des Caren und der kaiserlichen Familie hierselbst auch den hier gangbaren Sprichwörtern einen gewissen Anstrich von Noblesse verliehen hätte, der nicht immer an den russischen Sprichwörtern erkennbar ist.

Die Sprichwörter, die ich hier hörte, lauten wie folgt:

„Oft ist es gerade der Anblick der Berge, der die Sehnsucht nach den Thälern erzeugt. — Die Myrthe der Liebe gedeiht nur in dem Garten der Treue. — Man hat wurmstichigen Marzipan, wenn man ihn zehn Jahr aufhebt. — Wenn der Esel von Disteln hört, scharrt er im Sande. — Wer auf des Reichthums Wagen fährt, hat Neid zum Kutscher und Langeweile zur Begleiterin. — Wie der Wind ruft, so antwortet die Welle. — Was Gott der Reseda an Farbe versagt hat, das hat er ihr an Duft gegeben. — Der Narr schilt die rothe Rose, sobald er die schwarze sieht. — Der Fleischköder ist mehr der Fische Verderben als der blanke Hamen. — Was du dem Klöpfel sagst, das läutet die Glocke in's ganze Land. — Eine Hässliche opfert lieber den seidenen Gurt als den wollenen Schleier. — Auch ein Papagei erfreut sich seiner Stimme. — Je weniger Erde der Narr hat, um desto üppiger wuchert daraus die Blume seines Stolzes. — An einer goldenen Krücke geht der Lahme schneller als der Arme auf zwei gesunden Beinen. — Wenn die Reichen sich in den Wagen der Hoffnung setzen, pflegt sich das Glück demselben vorzuspannen. — Wenn

---

der Kern des Sprichwortes, das Bild der Kuh, auch wieder auf das Land hinzudeuten.

*) Das Sprichwort hat einen sehr zarten Sinn. Der, welcher die Liebe der Braut gemissbraucht hat, soll die Gattin ihren Fehltritt nicht büssen lassen.

dem Eber der Hauer nur etwas zu lang wächst, hält er sich gleich für einen Elefanten." —

Ich komme nun zu den Sprichwörtern, die ich in der gegenwärtigen Haupt- und Residenzstadt des russischen Reiches, in St. Petersburg, während meines jedes Mal mehrwöchentlichen Aufenthaltes daselbst im Frühling 1838, im Semmmer und Winter 1841 und im Sommer 1843, zu vernehmen Gelegenheit hatte. Da ich das Glück hatte, zu den höchsten Zirkeln der Gesellschaft Zutritt zu erlangen und da ich andererseits mich auch in vielen mir sehr werthgebliebenen Kreisen des Kaufmannsstandes und in noch anderen Schichten des Volkes bewegte, eben aus grossem Wissensdurst, um Russland in allen Beziehungen kennen zu lernen, so gelangten eine Menge Ausflüsse dieses Volksgeistes, von verschiedenen Seiten mir zuströmend, zu meiner Kunde und ich lege ohne weitere Vorbemerkungen, da die Verhältnisse des petersburger Lebens jedem Gebildeten bekannt und jedem, der sie nicht kennt, die Möglichkeit zur Belehrung in vielen Schriften geboten ist, meine Sammlung von Sprichwörtern sofort vor. Eine Stadt von so universeller Bedeutung, wie St. Petersburg, kann sich nicht auf blos lokale Beziehungen beschränken. Das rege Nationalgefühl der Russen wird auch in den petersburger Sprichwörtern hie und da durchblicken; das offene Auge des Russen wird aber auch oft weit über die Newa und den finnischen Golf hinüberdringen und die Blitze seiner Gedanken, die er als Sprichwörter giebt, werden die empfangenen, fremdartigen Eindrücke, oftmals in vollem Glanze abspiegeln. Das meine ich, wird Jeder bei Lesung der folgenden Sprichwörter empfinden.

„Die Newa ist zwar breit, aber der finnische Meerbusen ist noch breiter. — Mütterchen, sei nur die Ladoga, so wirst du auch die Newa gebären! — Man kann nicht aus allem Rogen Kaviar bereiten. — Wenn der Hecht den Kaviar sieht, trauert er um seine Brut. — Wenn Gott uns mit Stören segnet, dann segnet er uns auch mit Kaviar. — Die den Kaviar bereiten, bekommen keinen zu essen. — Für den Kaiser ist auch der Sterlet-Kaviar nicht zu theuer. — Der Car herrscht über die Welt und das Schicksal über den Car. — Es giebt auch Leibeigene unter den Fürsten. — Der Car ist auch nur ein Mensch. — Suche in der Bärenhöhle nicht nach Honig. — Wenn der Letten trocken wird, verspottet er die Härte des Granits. —

Es trägt mancher Sporen und ist doch kein Reiter. — Mit einem goldenen Gaul kann man durch die ganze Welt reiten. — Auf einen goldenen Schooss will sich jeder setzen*). — Wo die Sümpfe fehlen, da fehlen auch die Störche. — Wer das Fleisch der Schildkröte als Schildpatt benutzen will, mag die Schale als Fleisch essen. — Was hilft es, einem Blinden den Kronleuchter anzuzünden? — Jedes Talglicht hält sich für eine Stearinkerze. — Es giebt mehr Kürbisse als Melonen und mehr Gurken als Kürbisse. — Wenn die Newa gebären will, hilf Gott uns vor Sandbänken! — Das Schiff, welches auf den Riff läuft und wieder flott wird, ist in keiner Gefahr gewesen. — Man kann wohl mit jedem Kahn in's Meer fahren, aber man wird nicht mit jedem wieder in den Hafen zurückgelangen. — Väterchen, du musst den günstigen Wind abwarten, wenn du in See gehen willst. — Was frommt es dem Sterlet, dass er auf des Kaisers Tafel kommt? — Wer das Wasser scheut, gelangt nicht zu den Inseln. — Das Wasser, was der Ladoga der Newa giebt, giebt die Newa dem finnischen Meerbusen. — Es ist nicht jeder ein Grossfürst, wer mit Newawasser getauft ist**). — Auch der Car stirbt, wenn seine Stunde kömmt. — Es kann nicht jedes Haus ein Winterpalast sein. — Man muss Gott ausserhalb der Klöster suchen, nicht in denselben. — Die Marterwoche schadet dem Bauche des Metropoliten nichts. — Die besten Klosterstellen vererben sich von Vater auf Sohn***). — An einem todten Adler rupft jede Krähe. — Wo man die Rubel lässt, da lässt man auch die Freundschaft. — Aus Tang kann man keinen Thee kochen. — Auch das grosse Loos verdient

*) Der Lette sagt nicht minder sinnreich: „Das Wasser, welches man in einen goldenen Becher füllt, springt immer aus einer klaren Quelle."
Und in Moskau hörte ich: „Wer mit einer silbernen Kibitke nach Sibirien reist, wird bald auf einem goldenen Gaule nach Moskau zurückgelangen."

**) Ein analoges Sprichwort in Moskau heisst: „Nicht jeder ist Car, der im Kreml wohnt." Und in Kolomenskoje Selo, dem Geburtsorte Peters des Grossen, hörte ich einen Russen sagen: „Es haben Viele Peter geheissen, aber es war nur Einer von ihnen Peter Perwyj" (d. i. der Erste; — so nennt der Russe edel und einfach seinen grossen Car).

***) Man vergleiche hiermit das bulgarische Sprichwort: „Der Heiligen Plätze vererben sich leichter als ihre Heiligkeit." —
Der Kleinrusse sagt ironisch: „Eine fromme Nonne wird auch ihre Kinder in der Frömmigkeit unterweisen." — Und der Weissrusse: „Eine gute Nonnenschaft reicht von der Stirn bis zum Mund."

es nicht, dass man bis an seinen Tod darauf hofft. — Das eigene Unglück misst man nach Werschoken, das fremde nach Wersten. — Man muss dem Gaul den Hafer nach der Last bemessen, die er trägt. — Trinke den Wein, wenn du willst, für krymschen Champagner, aber bezahl' ihn nur, Väterchen, für französischen. — Wohin der Wagen ohne Pferde*) geht, dahin geht die Residenz mit. — Wenn der Narr an den Juchten nichts weiter auszusetzen hat, so tadelt er ihre Dauerhaftigkeit. — Da ich für die Wiege gesorgt habe, so sorge du nun für das Kind. — Wandele lieber mit nackter Haut, als mit nackter Seele. — Des Bären Nähe kündet sein Brummen an. — Tändele nicht mit deiner Magd, denn sonst machst du sie zur Herrin deines Weibes. — Man mag der Ebbe eher trauen als der Fluth. — Nenne die Eidechs Krokodil und sie blähet den Schwanz auf, dass er bricht. — Erzähle der Newa deinen Kummer, wenn du willst, dass das Meer dich verlache. — Ein gutes Kalb wandelt sich zur Knute um für den Dieb. — Der Hauer eines Elefanten vermag wohl den Löwen zu spiessen, aber nicht eines Ebers Zahn. — Eherner Fleiss bringt es weiter als goldene Musse**). — Es giebt viele Strassen in Petersburg, aber nur einen Newskij Prospekt. — Auch der Kaiser herrscht nur im Saal, denn seine Kammerdiener herrschen im Vorsaal. — Man kommt wohl aus einem Meer in's andere, aber man muss erst die Meerstrasse passiren. — Nicht jeder Stab ist ein Popenstab. — Es ist ein schlimmer Jäger, wer auf seinen Hund schiesst, statt auf den Haasen. — Man muss das Obst zu rechter Zeit von den Bäumen nehmen, sonst fault es. — Wer erst den Finger nach dem Hügel ausstreckt, der wird auch bald die Hand zum Berg erheben. — Rattenlist übertrifft Mäuselist und Katzenlist übertrifft Rattenlist. — Ein Grashalm macht keine Wiese. — Wenn des Bauern Kuh so fett ist als des Kaisers Kuh, geben beide gleich viel Milch. — Fürchte von deinem Herrn, dass er ein Tyrann sei, so wirst du ihn zuletzt als deinem Wohlthäter lieben. — Wer tadeln will, findet auch wohl den Zucker sauer. — Der Wittwer findet leicht ein Weib, aber die Waisen finden schwer eine Mutter. —

*) Umschreibung für „Lokomotive."

**) In Nižnij Nowgorod heisst ein analoges Sprichtwort: „Fleiss verschliesst der Armuth die Thüren."

Der Tabak ist zum Rauchen so nöthig als die Pfeife*). — Wer zuviel Rosen im Garten hat, pflanzt auch wohl eine Distel hinein. — Dem Durstigen schmeckt auch das Seewasser. — Wenn das Senkblei tief genug geht, findet es Grund. — Wer eine Schlange hegt, der erwarte nichts Anderes, als dass er gestochen werde. — Wenn das Gras Kornähren trüge, würde das Roggenstroh ohne Aehren sein. — Ein gütiger Herr hat eifrige Knechte**). — Bauerngeschenk ist eine Pflicht, Herrengeschenk eine Gnade. — Wenn des Schmidts Frau ein Näglein braucht, mag sie es vom Krämer kaufen***). — Wer alle Pilze brät, kann sich leicht vergiften. — Mit zerrissenen Netzen wird man keinen ergiebigen Fischzug thun†). — Lieber gekochter Stör als gebratener Seehund††). — Der Kuchenbäcker isst Brod am liebsten. — Es sticht sich, wer in die Dornen fasst. — Wer die Beeren in den Wind säet, der mag aus dem Nebel Wein keltern. — Mit seinen eigenen zwei Augen sieht man mehr als mit zehn fremden. — Ein silberner Schlüssel findet leicht ein goldenes Schloss†††). — Man kann nicht Birnen und Aepfel von einem Baume schütteln. — Man soll Gott auch für den Stint danken, den man statt des Lachses gefangen hat. — Tiefe Flüsse fliessen langsam.“ —

Ich lasse jetzt einige Sprichwörter folgen, die ich in den Jahren 1841 und 1843 auf jenem im finnischen Meerbusen gelegenen, düstern Felseneiland gesammelt habe, welches Kronstadt, die Hafenstadt und Festung Petersburg trägt. Das Auge sieht sich hier von unzähligen Dämmen, Molen, Ravelins und Bollwerken umstarrt und nur durch die Schiessscharten hindurch

*) Der Ehste sagt: „Die Milch ist zum Nähren nöthiger als die Brust.“

**) Der Kleinrusse hat das Sprichwort: „Was man dem guten Herrn von selber thut, das verweigert man dem schlimmen, auch wenn er es anbefiehlt.“ Und auch in Samogitien heisst es in Uebereinstimmung mit dem letzteren Theil des kleinrussischen Sprichwortes: „Des Herren Strenge macht die Arbeiter verdrossen.“

***) Der Moskauer sagt u. a.: „Auf des Bäckers Tisch kommt selten Weissbrod.“

†) Auch der Finne sagt: „Flicke zuvor die Netze, ehe du auf den Fischfang gehst.“

††) Der Lappländer ist freilich anderer Meinung, denn er sagt: „Um einen Seehundsbraten verlohnt sich's schon der Mühe in's Meer zu springen.“

†††) Ein silberner Anker findet leicht einen goldenen Grund,“ sagt der Russe in Odessa. Und der Tatar in Kasan hat das Sprichwort: „Einem goldenen Ohr wird jedes Geheimniss zugeflüstert.“

kann man das blaue Meer erkennen. Desto bunteres Leben entwickelt sich im Innern der Stadt, wo die tief einschneidenden Meeresbuchten die stolzen Seeschiffe aller Völker des Erdballs liegen. Dass die Sprichwörter hier mehr als anderwärts einen maritimen, seemännischen Charakter tragen mussten, stand zu erwarten. Daneben gehen freilich auch andere her, die die Gewande anderer Länder um den russischen Leib genommen haben. Ich werde hier wenig Noten geben, da der Geübte leichtlich den fremden Ursprung ersieht.

Sie lauten wie folgt:

„Nenn's Docke oder Werft, wenn nur gute Schiffe dort gebaut werden. — Zu den Schiffen gehören auch die Taue. — Lootsen-Recht geht vor Kapitäns-Recht. — Es ist nicht jeder ein Matrose, der in Kronstadt ist. — Ein Schiff macht keine Flotte. — Fahre nicht hinaus in's Meer, wofern du nicht das Fahrwasser geprüft hast. — Man muss nicht bloss die Klippen meiden, sondern auch die Untiefen. — Es ist eine schlechte Rhede, die süsses Wasser hat*). — Wenn der Wind flötet, posaunen die Segel. — Viele Mastbäume bilden doch keinen Wald. — Die See lässt nicht mit sich scherzen. — Spotte über das Meer, aber nicht, wenn du im Schiffe bist. — Die Sandbank rechnet sich auch schon zu den Inseln. — Wenn man am Strand ist, hatten die Riffe nichts zu bedeuten. — Wo Klippen den Hafen bilden, da behüte Gott die einlaufenden Schiffe. — Unser Väterchen Car sorgt dafür, dass die schwimmenden Tonnen**) keinen Wein enthalten, sonst würden viele Schiffe scheitern. — Bei der Ausfahrt ist der Landwind förderlicher als der Seewind. — Die Wellen im Golf gehen höher als die im Meer. — Man muss laviren, wenn man nicht geradeaus segeln kann. — Wer nicht steuern kann, möge rudern. — Der Mast fühlt sich getroffen, wenn von den Bäumen die Rede ist. — Die Herrschaft über das Meer giebt Gott nicht dem Car. — Wo der Mensch die Mole aus Sand baut, da lässt Gott die Granitblöcke (zu ihrer Befestigung) herbei schwimmen. — Die Wellen gehören auch mit zum Meer. — Am Strande ist der Damm stolzer als wo er in's Meer ausläuft. —

*) Leider trifft dieser Umstand bei der kronstädter Rhede zu.
**) d. h. solche, die die Untiefen bezeichnen.

Man kann nicht zu Fuss nach Petersburg gelangen*). — Die Granite würden für Granaten gelten, wenn man nicht ganze Berge von ihnen hätte. — Wo das Glück wie Kaviar ist, da schneid' ab, Väterchen! — Hat man die Gans genug gelobt, dann schlachtet man sie. — Auch an des Caren Fuss klebt der Schatten. — Es schwimmt wohl Einer durch die Newa, aber nicht über den finnischen Golf. — Der Eine presst die Glukwabeeren und der Andere trinkt den Saft. — Wenn Gott dir den Baum giebt, Väterchen, so will er dir auch den Schatten geben. — Der Geiz wächst mit den Rubeln. — Weiberlist geht über Meerestücke." —

Die Sprichwörter, die ich an die vorigen reihe, stammen aus Pargolowa (oder Pargola, wie es gewöhnlich genannt wird) und Spaskoje selo, zwei reizend gelegenen Orten auf der grossen Strasse, die von Petersburg aus nach Finnland und zunächst nach Wiburg führt. Der Finnismus ist hier seit Peters des Grossen Zeiten der Russicität längst erlegen, aber doch nicht in soweit, dass nicht noch manche leise finnische Anklänge sich in mancher russischen Sage und in manchem russischen Ausspruche der Weisheit hätten erhalten können. Die finnische Literatur ist nicht so arm, als mancher glaubt und der Einfluss, den zu verschiedenen Zeiten Finnen und Russen auf einander geübt haben, mag bald diesem bald jenem Volke zu Gute gekommen sein.

Ich selbst habe manche Parallelstelle zu den russischen Sprichwörtern, die ich mittheilen werde, aus der grossen Sammlung meiner finnischen Sprichwörter einschalten können und setze jetzt her, was ich in Pargola vernahm:

„Carenschritte gehen schneller als Wagenräder. — Gott überlässt wohl dem Car den Donner, aber nicht den Blitz. — Gott mehrt die Käfer, wenn er die Spechte mehrt**). — Nicht jede Trojka fährt zu einem Hochzeitschmaus. — Dem Bettler hat die geschenkte Kopeke den Werth von drei verheissenen Rubeln***). — Wem der Car das linke Auge blendet, dem schärft Gott das rechte. — Die Ukase unsers Herrgottes müssen

*) Dieses Sprichwort, welches nur für Kronstadt Geltung hat, trägt den lokalen Charakter recht an sich.

**) Finnisch: „Wo viel Rennthiere kalben, wuchert das Moos."

***) Bei den Finnen: „Der gereichte Milchtrank einer (Rennthier-) Kuh sättigt mehr als alle Braten der Heerde, die man mir verspricht."

vollzogen sein. — Auch die Heiligen haben ihre schwachen Augenblicke. — Der Ochs brüllt, wenn von seinen Hörnern geredet wird*). — Für alte Hände hilft kein Nagelschminken**). — Freue dich, Väterchen, wenn Gott die Eichhörnchen in deinen Wald setzt, dann will er dir die Eichen gedeihen lassen. — Blase nicht eher als bis du das Horn hast***). — Was soll dem Kahlkopf der goldene Kamm? — Wenn der Car in das Schiff steigt, findet er St. Georg schon in der Kajüte. — Sprich leise, Freundchen, auch die Ohren des todten Caren hören noch. — Wenn es aus den Wolken des Himmels platzregnet, dann können wir auch den Donner Gottes sehen. — Dein Blasen auf dem silbernen Horn hören deine Freunde tausend Werst weit. — Gott giebt dem Car das Meer nicht ohne die Ströme. — Wo das Meer einen Anfang hat, da hat's auch ein Ende. — Heulende Winde sehen sich nach ächzenden Tannen um. — Die Natur formt wohl die Granitblöcke, aber nicht die Granitsäulen. — Auch an jähen Felsen wächst Moos. — Wenn der Himmel Milch regnen liesse, würden nur die Reichen Krüge zum Füllen haben†). — Was soll der nackten Fürstin der Schleppenträger? ††) — Die Herren, die viel donnern, blitzen wenig. — Die weisse Katze mit schwarzem Schwanz redet viel von den Hermelinen. — Die Kiemen sind den Fischen so nöthig, wie die Flossen. — Wer nach der Residenz will, muss die grosse Heerstrasse gehen. — Man kann nicht alles

---

*) „Wenn vom Geweih gesprochen wird, flieht das Rennthier," heisst es im Finnischen.

**) Sehr witzig ist das Sprichwort, welches ich dafür in Bor an der Wolga hörte: „Schminke dein Hintertheil wie du willst, du wirst doch kein Angesicht daraus machen."

***) Es giebt auch ein altschlesisches Sprichwort gleichen Inhalts: „Du sollst nicht trompeten, bis du habest die Drommeten."

Und der Finne drückt durch eine andere Wendung denselben Gedanken aus, wenn er sagt: „Zum Blasen gehört die Lunge sowohl als das Horn."

†) Bei den Finnen gilt das Sprichwort: „Der Reichen Kühe werfen immer zwei Kälber auf einmal." Ein anderes seiner Sprichwörter, was einen ähnlichen Sinn enthält, lautet: „Habe nur erst Moos, so wirst du auch bald die Rennthiere bekommen."

Der Ehste sagt ingleichen: „Wer das Meer hat, der hat auch die Robben" und der Lette drückt sich aus: „Wem der Teich gehört, dessen sind auch die Krebse."

††) Der Finne sagt: „Was frommt das Boot dem, der nicht rudern kann?" —

Salz aus dem Meer ziehen *). — Die Glocke kann nicht hell klingen, wenn sie dumpf geläutet wird. — Wenn der Geizhals dir auch den Weissfisch schenkt, so wird er doch den Rogen für sich behalten **). — Wenn die Dirne zum Flachsfeld kommt, denkt sie an ihr Brauthemd ***). — Indem man die Schafe hütet, hütet man auch die Wolle. — Gott bauet Dünen vor einen flachen Strand. — Der Sturm bricht mehr Aeste als Halmen. — Die Knechte verbessern sich nicht, wenn die Herren wechseln. — Es hilft nichts, die Pfeife an den Mund zu setzen, man muss auch den Rauch ziehen können. — Dem Frosch brauchst du zum Quaken nicht vorzuspielen †). — Die Zeit weiss uns schon aus der Wiege in den Sarg zu bringen." —

Die Sprichwörter, zu denen ich mich jetzt wende, stammen aus Carskoje selo und Pawlowsk und der nächsten Umgebung dieser kaiserlichen Lustorte. Pawlowsk ist nur Pawlowsk durch das Schloss des Caren und den Vauxhall, der doch auch meist nur die höheren Stände aufnimmt; bei Carskoje selo muss man indess Schloss und Park von der darangebauten Stadt unterscheiden, die sich wie ein selbstständiger Arm von dem ursprünglichen Polypen gesondert und ein eigenes, recht behagliches Leben gewonnen hat. Hierher eilt auf den Schwingen der Eisenbahn der vergnügungssüchtige Theil der petersburger Bevölkerung, der hier seine Lusthäuser und seine ländlichen Ergötzungen findet. Auch der industrielle Geist hat hier schon Wurzel geschlagen, indem er die zahlreich herbeiströmenden Fremden, sowie die vornehmen daselbst wohnhaften Gäste zum Gegenstand seiner Spekulation zu machen wusste. Carskoje selo ist 24, Pawlowsk 28 Werst von der Residenz entfernt. 41 Werst weit von Petersburg und von Carskoje Selo aus leicht

*) Ein finnisches Sprichwort lautet: „Wollte man alle Hechte schiessen, müsste man viel Pulver haben." — Und der Wlache sagt: „Die Axt hilft zum Baumfällen so gut wie die Säge."

**) Im Finnischen heisst es: „Untersuche das Rennthier nicht, welches dir der Reiche schenkt, denn sonst wirst du es ohne Geweih finden."

Der Ehste sagt: „Der Fisch ist thranig, den dir der Gutsherr schenkt." Und auch der Lette sagt in ähnlicher Weise: „Das Bier, welches der Krüger verschenkt, ist sauer."

***) Der Finne sagt: „Wenn man von der Jagd spricht, sieht der Jäger nach seiner Büchse."

†) Finnisch: „Dem Seehund brauchest du das Bellen nicht erst zu lehren."

zu erreichen, liegt noch ein drittes kaiserliches Lustschloss, Gačina, nicht minder prächtig als die genannten und ebenfalls wie Carskoje selo, von einem Städtchen begrenzt, das einer baldigen, glänzenden Entwickelung entgegensieht, da der Verkehr mit der Hauptstadt mit jedem Tage zunimmt. Auch hier sammelte ich einige Sprichwörter ein und reihe sie denen aus Carskoje und Pawlowsk an. Ich erwähne noch, dass meine Sammlungen den Jahren 1838, 1839, 1841 und 1843 angehören und dass (da ich in den Jahren 1839 und 1841 je zwei Mal in diesen Gegenden weilte) ich zu sechs verschiedenen Zeiträumen Gelegenheit fand, Ansammlungen in dieser Beziehung zu veranstalten.

Die Sprichwörter aus Carskoje Selo, Pawlosk und Gačina lauten wie folgt:

„Nicht jedes Schloss ist eine Carenburg. — Ehre dem Car und die Knute seinen Verächtern. — Der Thronwechsel der Care macht sich auch bemerkbar in den Wäldern der Hermeline. — Die Kälte entscheidet sich auch für das Schaffell, wenn der Bärenpelz fehlt*). — Die Fenster in des Glasers Hause sind schon seit zehn Jahren zersprungen. — Gevatterchen, nimm einen Zwirnsfaden, wenn du dich erdrosseln willst. — Schütte den Kwas nicht aus, bevor du die Glukwa hast. — Würdest du auch für den Pelz tausend Rubel zahlen, dem Zobel dünkt der Preis seines Felles doch zu gering angeschlagen. — Besser der Fluch des Metropoliten als des Popen Hass. — Er wird satt von eines Frosches Leber. — Wer in der Newa ertrank, ist vor dem Ertrinken im Meer sicher. — Der Spaten hilft nicht allein beim Graben, der Arm muss auch thätig sein. — Folge der Newa und du wirst eines Tages zum Meer gelangen. — Es werden auch Grabtücher aus Linnen gemacht**). — Wessen die Traufe ist, dessen ist auch das Regenwasser. — Der Strand begrenzt nicht das Meer, sondern das Meer den Strand. — Die Nessel im kaiserlichen Park brennt auch***). — Man fürchtet sich nicht vor dem Wolf, wenn man weiss, dass man ihn treffen kann. — Wenn der

---

*) An der Wolga hörte ich das Sprichwort: „Ein nackter Car verschmäht zur Winterszeit auch den Fuchspelz nicht.“

**) „Man webt nicht aus jedem Linnen Schleier,“ sagt der Kleinrusse.

***) Einen Gegensatz bildet hierzu ein Sprichwort, welches ich in Petrowskoj Dworec bei Moskau hörte: „Des Caren Strauch trägt immer die vollsten Rosen.“

Fürst rauchen will, ist ihm die Stambulka nicht gross genug. — Gottchen, krümme unsers Herrn Buckel nicht, damit wir gerade gehen können. — Hilft die Sense nicht, so hilft vielleicht die Sichel. — Die Feindschaft zwischen der Hirse und dem Buchwaizen ist noch nicht ausgeglichen. — Gott fettet die Federn den Vögeln, die im Wasser leben. — Wer immer das Olivenöl ass, sehnt sich nach Leinöl. — Es ist ein schlechter Wallfahrtsort, dem der Heilige fehlt. — Die Heiligen werden verschieden geehrt. — Das Blöken verlernen die Kälber nicht **). — Habe Durst, Väterchen, dann wird dir Kwas für Wein gelten." —

Ich theile jetzt diejenigen Sprichwörter mit, die ich auf der grossen Heerstrasse zwischen St. Petersburg und Moskau (die ich sechs Mal passirt bin, in verschiedenen Jahren und zu den verschiedensten Jahreszeiten) auszubeuten Gelegenheit hatte und nenne erst die aus Nowgorod Welikij, d. i. Gross-Nowgorod, aus jener vor Zeiten so berühmten Stadt, von der es im Sprichwort hiess: „Wer kann wider Gott und Gross-Nowgorod?" Jetzt freilich, nachdem der Car Iwan Wasilewič, der Grausame, die Macht Gross-Nowgorods gebrochen, sind nur noch schwache Spuren jenes ehemaligen Glanzes zu erkennen und die uralte Sofienkirche und der uralte Kreml starren den, der diese Strasse zieht, als traurige Ueberreste voriger, besserer Tage voll der ernsten Mahnung an, dass auch alles Grosse auf Erden sein Ende nimmt. — Es sind nur wenige Sprichwörter, die ich hier aufnotirte und ich nenne sie sogleich:

„Die Kirchen machen die Stadt berühmter als die Popen. — Es heisst nicht jeglicher Heilige Iwan. — Was helfen die Strassen, wenn die Häuser fehlen? — Ein Gotteswort wirkt mehr als eine Carenrede. — Der Car geht auch nur auf zwei Füssen. — Wenn der Car die linke Hand nach Petersburg ausstreckt, so kann er mit der rechten Moskau fassen. — Einem blinden Mann gilt die Katharinenkirche für den Sophiendom. — Wenn man von der Knute spricht, schauert es den Dieb über den Rücken. — Ein kleiner Hammer kann auch einem grossen Nagel den Weg zeigen. — Die Wunder, die der Heilige thut, erwerben ihm erst einen Namen. — Der Eine baut das Schiff, und der Andere scheitert damit. — Jede Stadt, die einen Kreml

*) Der Albanese sagt: „Wenn die Kuh nicht brüllt, so blökt sie."

*) Der Kaschube hat das Sprichwort: „Einem hungrigen Fürsten mundet auch wohl der Kartoffelbrei."

hat, hält sich für Moskwa. — Ein vergoldeter Frommer gilt mehr als ein silberner Heiliger. — Was hilft es den Bären entgehen, wenn man nachher von den Wölfen gefressen wird? — Es ist nicht alles Bernstein, was vom Meer ausgeworfen wird. — Es kommen nicht alle Schiffe aus dem Ilmensee. — Wer selbst keinen Platz hat, muss suchen, sich an einen fremden zu lehnen. — Ziehe die Sehne noch so scharf, wenn der Pfeil stumpf ist, wird dein Schuss doch misslingen.“ —

Ein Paar andere Sprichwörter, die ich mittheile, sind vom Ilmensee, aus der Gegend des Klosters des heiligen Jurij, wohin ich im Frühling des Jahres 1839 eine angenehme Kahnfahrt den Wolchow aufwärts unternahm. Einige dieser Sprichwörter stammen aus dem Munde eines sehr aufgeweckten Klostergeistlichen, der mit grosser Gefälligkeit mich und die vornehme Gesellschaft, in deren Begleitung ich mich befand, im Innern dieses durch die verschwenderische Freigebigkeit der Gräfin Orlow pomphaft ausgestatteten Klosters umherführte, indem er uns in seiner eigenen Zelle, den liebenswürdigsten Wirth machend, mit kostbarem Thee und schmackhaften Konfekten bewirthete. Die hier vernommenen Sprichwörter lauten:

„Was ein Wolchow werden kann, fliesst wohl in den Ilmen ein, aber verlässt ihn auch wieder. — Der grosse Ladoga vertrocknet zu einem Teich in den Augen des Ilmensees. — Es liegt nichts daran, dass man auf dem Wolchow eine gute Schifffahrt hat, wenn man auf dem Ilmen untergeht. — Neid sieht wohl das Schiff, aber nicht das Leck*). — Man muss Gott danken, wenn der Wind weht, weil der Sturm wehen könnte. — Setze den Bären nicht zum Hüter des Honigs. — Wenn auch das Jahr 365 Tage hat, so hat doch der Tag nur 24 Stunden. — Es lenzt nicht, ehe es gewintert hat. — Wenn die Spatzen seltener wären, würde man auf sie Jagd machen. — Es ist keine Kothlache so bös, sie findet am Pfuhl einen Freier. — Wenn die Weiber auch von Glas wären, sie würden doch undurchsichtig sein. — Zu einem Hause gehört mancher Balken. — Das Glück fliegt herum wie ein Schmetterling, der erst Eier legt, wenn er die stinkende Blume findet. — Kalte (d. h. todte) Wangen schminkt man nicht.“ —

*) Der Ehste sagt ganz übereinstimmend hiermit: „Neid sieht di See, aber nicht die Riffe.“

Mitten zwischen St. Petersburg und Moskau erhebt sich das Plateau, welches durch die sanft ansteigenden Hügel des sogenannten waldaischen Gebirges, das in seinen höchsten Punkten kaum mehr als tausend Fuss Seehöhe erreicht, gebildet wird. Es trägt dieses Plateau auf seiner äussersten Höhe den waldaischen See und die Stadt Waldai. Die letztere hat sich durch ihre grosse Glockengiesserei, sowie durch den Handel mit einem brezel- oder vielmehr kringelartigen Gebäck eine gewisse Bedeutung erworben. — Früher mag auch Bergbau hier getrieben worden sein. Die Sprichwörter, die ich hier hörte, tragen meist die Fysiognomie der Lokalität. Sie lauten: „Wo man Gold graben kann, grabe man nicht nach Silber. — Es glänzt mancher Kulm im Abendgold, auf dem man doch kein Erz findet. — Das Eisen liegt zu oberst, das Gold zu unterst*). — Nicht jedes Gebirge ist ein Erzgebirge**). — In der Ebene sehnt man sich nach den Bergen und auf den Bergen lobt man die Ebene. — Blase in Waldai auf einer goldenen Pfeife und deine Freunde aus Cholm werden das Signal vernehmen. — Man würde den Kalk wie Marmor achten, wenn er so selten wäre wie jener***). — Schüttele die Birke wie du willst, es werden keine Nüsse herabfallen. — Erhalte dir den Starosten zum Freund, denn seine Macht ist grösser im Dorfe, als des Caren Macht im Reiche. — Es hilft dir nichts, Freundchen, mit Harpunen auf den Waldaisee zu fahren, du wirst doch keine Wallfische fangen. — Ein schlechter Klöpfel schändet die beste Glocke†). — Es ist nicht jede Glocke aus Waldai. — Die Schelle an des Glockengiessers Trojka hat keinen hellen Klang. — Der die Glocke goss, gedachte nicht, dass sie ihn zu Grabe läuten würde. — Sorge erst für den

*) „Man muss tief graben, wenn man Gold finden will,“ sagt auch der Magyar in Ungarn.

**) „Die höchsten Berge sind nicht die reichsten an Erz,“ sagt der Russe am Ural und bei den Russen in Wladikawkas geht das Sprichwort im Schwange: „Die Hügel geben dem Car, was ihm die Berge versagen.“

***) In Stawropol heisst es: „Die Tannen hätten den Ruhm der Zedern, wenn sie minder häufig wüchsen.“

†) „Wer eine silberne Glocke giesst, soll keinen bleiernen Klöpfel dazu nehmen,“ sagt der Russe in den westlichen Provinzen; und ganz ähnlich sagt der Lette: „Auch die goldene Glocke gilt für missrathen, an der der hölzerne Klöpfel hangt.“

Schlitten und dann für das Geläut*). — Frage den Bäcker nicht, wie die Baraschki (Kringeln) schmecken, denn er selbst hat noch keine gegessen.“ —

Bei Wyschnyj Woločok, wohin die Weitereise nach Moskau führt, ist jene berühmte Wasserleitung, die durch eine Verbindung der Zna und Twerca eine Wassercommunication zwischen dem kaspischen Meer und der Ostsee herstellt. Die hiesigen Schleusenwerke, die die Barken gleichsam stationsweise emporheben, sind Unternehmungen, wie sie ausser Russland nur etwa England hätte ausführen können und sind würdig ihres erhabenen Gründers, Peters des Grossen. — Die Stadt zieht ihre Hauptnahrung aus dieser Durchschleusung der unzähligen Barken, die alljährlich diese Wasserstrasse passiren und aus dem Zwischenhandel, der von Seiten Wyschnej Woločoks mit diesen schwimmenden Waarenlagern unterhalten wird. Die Stadt hat selbst einen geräumigen Kaufhof, einen schönen kaiserlichen Palast und überhaupt viele stattliche Gebäude, da die Einwohner fast sämmtlich wohlhabend sind.

Die hier gesammelten Sprichwörter tragen daher auch ein gewissermassen kaufmännisches, plutokratisches Gepräge. Leider habe ich ihrer nicht gar viele aufnotiren können, da, obgleich ich verschiedentlich hier war, mein Aufenthalt jedesmal sich nur auf kurze Zeit beschränkte. Ich lasse nun diese Sprichwörter aus Wyschnyj Woločok folgen:

„Die Twerca streitet mit der Msta, aber die Zna rechtet mit der Wolga. — Die gewonnene Kopeke am Tag hinterlässt Rubel im Jahr. — Silberne Schuhe erschweren den Tanz nicht. — Wer mit goldenem Finger dem Mond winkt, zu dem wird er herabsteigen. — Die Feindschaft zwischen dem Hammer und Amboss kommt dem Streckeisen zu Gute. — In Woločok entscheidet sich's, ob die Reise nach Norden oder Süden gehen soll. — Des Carenschiffs Segel schwellt jeder Wind. — Die Gänse der Reichen haben doppelte Lebern. — Wenn der Schiffer vom Hanf hört, denkt er an die Taue. — Wer sich zum Beutel macht, aus dem will jeder langen. — Wer die Pasteten nicht bezahlen kann, dem sind sie zu fett. — Es führt nicht jede Barke Goldbarren. — Zur Winterzeit feiern die Shleusen. —

*) „Kaufe die Peitsche nicht eher als den Gaul,“ sagt der Samogitier. Und der Albanese hat das Sprichwort: „Man braucht den Tabak nicht eher zu besorgen als die Pfeife.“

Auch des Kaisers Barke kann nicht höher gehoben werden als bis zum höchsten Bassin. — Fremde Ente hat Schwanes Grösse *). — Das Ross, welches einmal den Car trug, wiehert beständig. — Der Geizhals möchte dem Einen die Austern und dem Andern die Schalen vorsetzen. — Auf dem Estrich der Fürsten ist man nur sicher vor dem Ausgleiten, so lange man in silbernen Schuhen geht. — Ein seidener Gast ist eines sammtenen Wirthes werth." —

Eine andere Stadt, in der ich einige Sprichwörter sammelte, ist Toržok, eine ziemlich beträchtliche Kreisstadt des twer'schen Gouvernements, in einer angenehmen Lage zu beiden Seiten der Twerca, in der es von Kirchen und Klöstern wimmelt. — Toržok war ehedem Festung, deren Wälle nunmehr zu Spaziergängen dienen. Berühmt sind die feinen und geschmackvollen Korduan- und Saffianarbeiten dieser Stadt, die unter dem Namen türkischer Stickereien in alle Welt versendet werden. In der Nähe liegt das Dorf Prutnja, wo die Twerca einen reissenden, jetzt durch einen Kanal vermeidbaren Wassersturz bildet.

Die wenigen Sprichwörter, die ich hier dem Munde des Volkes entnahm, lauten wie folgt:

„Ein fallender Strom macht stürzende Wellen. — Kähnlein, meide den sinkenden Strom, sonst ist sein Fall auch der deine. — Die Wellen erzählen wersteweit von den Arschinen, die der Bach gefallen ist. — Das Dorf Prutnja vermeiden thut's nicht allein, Väterchen, du musst auch den Wasserfall der Twerca vermeiden. — Wenn man vom Leder spricht, läuft es kalt über den Rücken des Kalbes. — Was hinter dem Gurt ist, heisst Busen bei Jungen und Alten. — Es ist nicht alles vom Balkan, was türkisch heisst. — Die die Gürtel näht, trägt selbst lose Gewande **)." —

Nur noch 22 deutsche Meilen von der Metropole des Reiches liegt Twer, eine nicht unbedeutende Stadt und der Hauptort des gleichnamigen Gouvernements, mitten in einer Ebene, die den gleichzeitigen Ueberschwemmungen der Wolga, Twerca und Tmaka fast in jedem Frühjahr zur Zeit des Eisganges

*) Einen Gegensatz hierzu bildet das ehstnische Sprichwort: „Das eigene Sumpfwasser schmeckt reiner als das fremde Quellwasser."

**) „Es werden viel Kniebänder von denen gestickt, die selbst barfuss gehen," heisst ein anderes dortiges Sprichwort.

preisgegeben ist. 1763 brannte die Stadt zum grössten Theil nieder; danach in edlerem Styl wieder aufgebaut, gewährt sie jetzt dem Reisenden einen überaus freundlichen und wohlthuenden Eindruck. Ich sammelte hier und in dem nahen, anmuthig inmitten eines dichten Gehölzes gelegenen Nikolaj-Monastyr, folgende Sprichwörter:

„Auch ein kleiner Berg kann einem grossen Fluss den Ursprung geben*). — Nicht aus jedem Quell entspringt eine Wolga. — Wenn die Wolga im kaspischen See ist, wie sollte sie da noch des Seliger Sees gedenken? — Der Narr verschenkt die Wolga, um die Tmatka zu bekommen**). — Grosse Flüsse quellen leise aus den Bergen. — Man braucht nicht nach Astrachan zu fahren, man kann auch in Twer ertrinken. — Der Kaspi wäre der Kaspi nicht, wenn die Wolga nicht die Wolga wäre. — Möchte sich der Stint für den Stör halten, wenn wir nur Kaviar von ihm gewönnen. — Setze den Narren in's Boot und er wird nach dem Wasser fragen. — Der Zweig dünkt sich klüger als der Baum. — Es schnappt nach Bienen was von Spechten kommt. — Man giebt Keinem die Zwiebel, so will er auch den Kaviar. — Der Blitz schlägt seltener in des Gutsherrn Wald, als in den einzelnen Baum des Bauern. — Jeder ist mit sich zufrieden, aber keiner mit seinem Nachbar. — Man verlangt vom Car, dass er aus dem Solotnik ein Pud mache. — Stiller Wind macht schweigsame Wellen. — Es giebt viele Flüsse und eine Wolga.“ —

Die letzte Stadt, die man auf der grossen Heerstrasse zwischen St. Petersburg und Moskau berührt, ehe man die alte Carenstadt selbst erreicht, ist Klin, welches nur noch 11 deutsche Meilen von Moskau entfernt liegt. Der Einfluss der Residenz hat sich bis hierher nur erst wenig erstreckt. Klin ist noch bis heutigen Tages eine sehr kleine, unbedeutende, zwar einige Industrie (in Stahlwaaren) treibende, meist aber auf Landbau und Viehzucht hingewiesene Stadt, mag aber vor Zeiten eine wichtigere Rolle gespielt haben, wofür noch die Ruinen einer alten

*) „Kleine Berge haben oft grosse Quellen,“ sagt ganz analog der Westrusse.

**) Der Ehste bei Dorpat sagt: „Wer ein Narr ist, der giebt auch wohl Tarto für Jama mein“ (d. i. Dorpat für Jama, ein kleines Gehöft in der Nähe von Dorpat).

Festung, die man hier und da wahrnimmt, ein sprechendes Zeugniss ablegen. Was ich an Sprichwörtern hier einsammelte heisst: „Wer nur ein Schaf hat, redet gern vom Wollmarkt. — An den hohen Bäumen merkt man zumeist, woher der Wind weht. — Der Stahl hört es gern, wenn du ihn graues Silber nennst. — Es giebt mehr Fliegen als Frösche*). — Es muss manches Eisen für Stahl gelten. — Wer merkt es an der Hagebutte, dass sie einst eine Rose war? — Lieber von einem Wolf zerrissen, als von einem Schaf. — Es ist eine böse Kuh, die ihr eigenes Kalb stösst**). — Es hat mancher selbst den Wald, der das Holz auf dem Markte kauft. — Wer sich zum Eisen macht, aus dem wird man Bolzen drehen***)." —

Ich theile nun die Sprichwörter mit, die ich in Moskau in den Jahren 1836 bis 1843 anzusammeln Gelegenheit fand. Dass Moskau, die alte Metropole des Reiches, die wichtigste und heiligste Stadt Russlands, in der sich die am meisten charakteristischen Eigenthümlichkeiten des slawischen Geistes in schöner Vereinigung beisammen finden, mir eine reiche Ausbeute in dieser Beziehung bieten würde, wer hätte das nicht erwarten sollen? Ich glaube aber auch behaupten zu können, dass die moskowitischen Sprichwörter sich nicht allein durch ihre Zahl, sondern auch durch diejenigen Eigenschaften auszeichnen, die einen Ausdruck des gewöhnlichen Lebens durch das Kurze und Treffende in seiner Bezeichnung recht eigentlich zum Sprichwort stempeln. Der Witz und ein eigenthümlich scharfmarkirtes geistiges Gepräge fehlen hier, wo alles Leben auf dem Höhenpunkt sich zeigt, auch in den Aussprüchen der Volksweisheit keineswegs. Viele dieser Sprichwörter sind gnomenartig und haben eine tiefe, sittliche Bedeutung, die sich bald in edler Offenheit, bald in graziöser Verhüllung kundgiebt. Bei andern tritt die Ehrbarkeit des Sinnes etwa so hervor, wie der weiche Kern der Nuss, den man erst aus der stacheligen Schale heraus heben muss. Immerhin werden diese hier aus Moskau mitgetheilten Sprichwörter, mochten sie nun in den Sälen der Grossen, auf Konzerten und Assembleen oder in den Buden der Kaufleute,

*) „Der Eidechsen sind mehr als der Störche," heisst es im Kleinrussischen.

**) „Auch die Bärin leckt ihre Jungen," sagt der Samogitier.

***) „Sei Thon und man wird dich kneten," ist ein ganz analoges Sprichwort der Weissrussen.

den Droschken der Izwoščiks, in Badestuben, auf Gulänien (den berühmten Promenaden der Moskauer) mitten im Gewühle eines frohsinnigen Volkes angesammelt werden; — ein neuer Beleg dafür sein, dass es unsern östlichen Nachbarn keineswegs an Tiefe der Auffassung, an einem richtigen Verständniss der Natur und an einer bilderreichen Sprache fehle und dass der Werth der russischen Sprichwörter wohl heranreiche an den Werth der Sprichwörter der edelsten Nationen.

Ich führe nunmehr folgende auf:

„Es findet Keiner das Glück in der Dača*), er bringe es denn mit hinein. — Trüge die Weide Nüsse, so würde der Nussstrauch Palmen tragen**). — Jeder Pope denkt, er wird einst Metropolit werden. — Es giebt manche, die Georg heissen, aber nur Einer hat den Drachen bezwungen. — Es wird manch Kräutlein Thee benannt, was nicht in China gewachsen ist. — Wenn man die Enteneier auch dem Schwan unterlegt, er wird doch keine Schwäne aus ihnen herausbrüten***). — Wer mit krymschem Champagner feilscht, bei dem soll man nicht nach französischen fragen. — Wie man sich die Kascha (Grütze) rührt, so muss man sie essen. — Dem Gesunden mundet ein Apfel besser als dem Kranken eine Orange. — Es ist nicht jeder der Car, der im Kreml wohnt. — Wer Unglück haben soll, kann auch in der Jausa ertrinken. — Die Sperlingshügel reden gern von den Wolken. — Man muss den Klöpfel schwingen, wenn die Glocke klingen soll†). — Der Kluge kaufet sich Bier, nachdem er am Kwas geprobt hat, wie der Wein schmeckt. — Du hast es kalt im Winter, wenn du deinen Pelz im Sommer aufbrauchst. — Nenne die Braut erst dein, wenn sie den

---

*) Dača ist Villa, Lusthaus. Die Vorliebe der Russen für ihre Sommersitze ist bekannt.

**) Vergl. das bulgarische Sprichwort: „Könnte der Stör fliegen, so würde der Rabe schwimmen können."

***) Dies Sprichwort, welches ich zwar in Moskau zuweilen habe anführen hören, scheint mir doch andern als moskowitischen Ursprungs, da ich in Moskau nie einen Schwan, weder auf dem Flusse noch auf den vielen kleinen Teichen daselbst wahrgenommen habe.

†) Ein Sprichwort von ähnlicher Bedeutung, welches ich in Nižnij Nowgorod gehört habe, lautet: „Wie man die Glocke anschlägt, so klingt sie."

Becher mit Wermuth getrunken hat*). — Das Budočniks Zorn ist gefährlicher als der Zorn des Oberpolizeimeisters. — Ein eigener Fusslappen (Strumpf) ist mir lieber als ein fremder Schuh. — Wer das Schwein kauft, muss die Schinken bezahlen. — Es verlangt nach Kartoffeln, wer immer Artischoken ass**). — Wenn es nur Gold regnen wollte, die Satten würden sich schon finden. — Der kleine Graben, der in die Jausa fliesset, redet am liebsten von der grossen Wolga***). — So lange du gesund warst, liess man dich arbeiten in Kitajgorod, nun du die Schwindsucht hast, pflegt man dich in Sokolniki. — Fordere sogleich den ganzen Kreml, wenn du das Blockhaus in der Erdstadt erhalten willst. — Nicht jede Stadt, die einen Kreml hat, ist Moskau. — Könnte es auch ein zweites Moskau geben, es giebt doch nur einen Kreml. — Die Häuser der Vorstadt fragen am wenigsten nach dem Kreml. — Unter den Dorfkirchthürmen ist der Name Iwan Welikij geächtet****). — Es geht mancher schon mit einem lecken Boot in See. — Einen Kranken verdriesset alles, der Sonnenschein ist ihm zu dunkel und der Nebelstreif zu hell. — Lieber ein Bettler mit gesunden Beinen, als ein Reicher mit einer goldenen Krücke. — Gieb mir lieber bei meinem Leben einen birkenen Tisch, als dass du mir bei meinem Tode einen zedernen Sarg versprichst. — Viel Diener, wenig Dienst†). — Schüttele die Tanne noch

---

*) Anspielung auf eine kirchliche Ceremonie bei der Trauung, indem der Pope am Hochzeitstag der Braut einen Becher mit Wermuth reicht, den sie trinken muss als Symbol, dass sie auch das Bittere, was ihr die Ehe bringt, ertragen wolle.

**) In Zarazin hörte ich dafür: „Sechs Tage isst man Zuckerschoten, am siebenten will man Erbsen essen.“ Und in Nižnij Nowgorod fand ich das Sprichwort in folgender Weise vertirt: „Der kauft gern Arbusen, wer selber Kantelupen zieht.“ — Kantelupen heissen in Russland eine Art Melonen, die sich durch ihre Einkerbungen von den Netzmelonen unterscheiden.

***) Ein Analogon hierzu ist das ebenfalls in Moskau gebräuchliche Sprichwort: „Der Pilz, der auf den Bergen wächst, erzählt gern von der Palme.“ —

****) Iwan Welikij, „der grosse Iwan,“ heisst der höchste Glockenthurm in Moskau, der auf dem Kreml frei emporragt, ohne durch Nebengebäude beengt zu sein.

†) Ein sehr launiges Sprichwort, welches ich in Bor bei Nižnij Nowgorod vernahm und was denselben Sinn hat, lautet: „Es schadet nichts, wenn du nach deinem Diener pfeifst, aber es nutzt, wenn du dir selber das Glas Wasser holest.“

so sehr, es fällt kein Birkenblatt herab. — Brautschaft ist wie Wein, Ehe wie Essig. — Die Esszeit fettet die Mönche und die Fastenzeit magert sie nicht ab*). — Eigene Schleie gilt vor fremdem Lachs. — Man muss das Eisen lange schlagen, ehe es zum Draht wird. — Auf des Fleischers Tisch kommt selten ein saftiger Braten. — In den Streit der Gurke und des Kürbisses mischt sich die Arbuse nicht**). — Wenn der Isvoščik nicht von seinem Gaul träumt, so träumt er von seiner Droschke. — Ein goldener Handschlag überzeugt den strengsten Richter von der Wahrheit unserer Aussage. — Ist der Gutsherr streng, ist sein Schreiber ein Tyrann. — Wer schon die Melonen verschmäht, der wird die Arbusen noch mehr verachten. — Wer selbst die Hechte in seinen Fischteich setzt, dem geschieht es recht, wenn ihm die Karpfen von den Hechten gefressen werden. — Eine Ananas ist auch eine Frucht. — Wenn der rothe Teich vom rothen Meer hört, schlägt er hohe Wellen. — Der Frieden frisst mehr Soldaten als der Krieg. — Ein goldener Schlüssel schliesst auch des Caren Herz auf. — Was von einem Kaiser kommt, ist ein Grossfürst. — Wie man den Ofen heizt, so wärmt er. — Des Schusters Frau muss in geflickten Schuhen gehen. — Man muss sich mit Kascha begnügen, wenn die Mama fehlt. — Grabe nicht nach Silber, wo du nach Gold graben kannst. — Nicht alles Kupfer wird zu Kopeken vermünzt. — Wohin du den Gaul lenkst, dahin geht er. — Wohin man räudig geht, von da kommt man grindig wieder. — Man hat nicht blos Wachs von den Bienen, sondern auch Honig. — Wir empfinden mehr Freude über die gefundene Kopeke, als Kummer über den verlorenen Rubel. — Nicht jeder Wind ist ein Orkan. — Iss deine Arbusen, Freund, du wirst hungern müssen, wenn du auf die fremden Kantelupen wartest. — Wohin es Gott regnen lässt, dahin lässt er nicht

---

*) Sprichwörter ähnlichen Sinnes haben auch andere slawische Völker. So sagt der Bulgar: „Man muss die Gläubigen fern vom Kloster suchen,“ „für Gold verkauft der Abt das Kloster“ u. dgl. m., wo man indess sehr irren würde, wollte man sich durch diese Ausfälle auf die Geistlichkeit zu der Annahme verleiten lassen, als seien die Slawen indifferent gegen die Religion selbst. Dem Russen steht im Gegentheil die Kirche sehr hoch und über alle Forschung erhaben da, den Popen indess betrachtet er nur als Organ des Heiligen.

**) In Kleinrussland heisst es: „Der Krieg der Eichel und Ecker berührt die Wallnuss nicht.“

zugleich Feuer fallen. — Wer es dem Popen abdingt, feilscht darum noch nicht mit Gott. — Ein todter Löwe hat weniger Macht als eine lebende Maus*). — Zierkraut wächst nur in wenigen Gärten, aber Unkraut in allen**). — Es reist wohl mancher gesund in das Bad und kehrt krank zurück. — Gieb dem Geizhals einen Stör vom Gewicht eines Pfundes und er möchte aus ihm ein Pud Kaviar bereiten. — Man kann auch Kuchen backen von gestohlenem Mehl. — Die Weisse des Mehls hangt mehr vom Müller als von der Mühle ab. — Wenn der Wind weht, braucht der Müller Sturm, wenn es stürmt, braucht er Wind. — Besser eine eigene Rübe als eine fremde Ananas***). — Dem Narren gilt jeder Quarz für einen Diamant. — Wenn der Narr in Sokolniki ist befragt er dich nach den Tannen. — Der Dieb sieht wohl das Kalb und denkt nicht an die Knute, die für ihn aus dessen Fell erwächst. — Säe nicht Kukuruzen (Mais), wenn du Reis ernten willst. — Wenn der Seiler etwas binden will, fehlt es ihm an einem Strick. — Magazinwaare gilt vor Kaufhofwaare, wenn nicht an Werth, so doch an Preis. — Viele heissen Katja, aber nur Eine ist Katja gewesen†). — Lerne im Sommer nackt gehen, damit du im Winter des Pelzes entbehren kannst. — Neid sieht wohl die Schuba (Bärenpelz), aber nicht die Motten. — Der Fürstin Macht hört im Zimmer ihrer Zofe auf. — Wenn du den Car vergöttern willst, dann bleibe in Moskau. — Wer das Glück in seinen Hemdzipfel geknüpft hat, kann bis an der Carin Herz dringen††). — Wer das Gold hat, hat darum noch nicht das

*) Ein ähnliches Sprichwort heisst: „Wenn der Car stirbt, tauscht auch der Mužik nicht mit ihm," und wird ebenfalls in Moskau gehört.

**) In Twer hörte ich das Sprichwort in einer andern Fassung: „Den Tarakan hat auch der Bauer, die Nachtigall nur der Edelmann" Tarakanen sind ein Ungeziefer, unsern Schwaben vergleichbar und Nachtigallen ihre Feinde.

***) Sprichwörter, die diesen Sinn ausdrücken, sind sehr häufig und gelegentlich auch schon genannt. Ich setze hier nach einige her, davon ich die ersten zwei in Zarazin, die letzten beiden in Nižnij Newgorod vernahm. „Besser der eigene Kwas als der fremde Wein." „Mein Kalb aus Klin gilt mir vor deinem podolischen Stier." „Eigener Hecht hat bessern Kaviar als fremder Stör." Und: „Der Dotter meines Eies ist mir lieber als der ganze Hühnerstall auf dem Gutshofe."

†) Anspielung auf die Kaiserin Katharina II., deren Gedächtniss noch heut bei den Russen in hohem Ansehen steht.

††) Eigentlich на постелю ломится, *in lectum scandere* (*commendare se lecto*, wie Plautus sagen würde).

Glück. — Wenn der Kaiser eine Uniform trägt, trägt er die eines Generals. — Vogel, hüte dich vor des Menschen Liebe mehr, als vor des Menschen Hass. — Der Appetit derer in Moskau schadet den Nowagen mehr als der Hunger derer in Archangel*). — Wenn der Narr den Ilmensee gesehen hat, dann schreibt er ein dickes Werk über das Weltmeer. — Puschkin ist auch ein Dichter**). — Verliebte sehen wohl den Birkenbusch, aber nicht den Hasen, der aus demselben springt. — Gott giebt den Fürsten das Geld und den Leibeigenen die Gesundheit***). — Der Strauch, der die Stachelbeeren giebt, kann nicht auch die Himbeeren geben. — Wem Gott den Ural giebt, dem giebt er auch die Goldbergwerke. — Wenn der Narr am Stier nichts zu tadeln weiss, so wirft er ihm sein Vaterland Podolien vor. — Iwan Iwanič behüte des Herren Kummet, damit mir mein Gaul verbleibe! — Des Gutsherrn Magen ist eher zu füllen als des Pächters Mund. — Wenn der Poet zum Kloster kommt, hält er den Glöckner für den Archimandriten †). — Gold blendet wohl einen Narren, aber keinen Weisen. — Jeder Dorfstarost dünkt sich gewichtiger als der Kaiser. — Es ist ein schlechter Brunnen, in den man erst Wasser schöpfen muss. — Ein Reicher verhungert nicht, wenn seine Felder auch Misswachs trifft ††). — Man muss fischen, wenn

---

*) Die Nowaga ist ein delikater Fisch, der im weissen Meer gefangen wird und der häufig dazu dienen muss, die Tafeln der Grossen in Moskau zu schmücken. Man kann ihn eine so weite Strecke natürlich nur zur Winterzeit, im gefrornen Zustand, versenden.

**) Was in Russland so viel ist, als wenn wir Deutsche sagen wollten: Göthe ist auch ein Dichter. Es stammt dies Sprichwort aus sehr neuerer Zeit, da Puschkin erst am 29. Januar 1837 gestorben ist.

***) In Zarizin hörte ich: „Gott giebt den Reichen zu den Pasteten Sattheit und den Armen zum Schwarzbrod den Appetit."

†) Bei verschiedenen slawischen Völkern wird die Verkehrtheit der Dichter, die ja auch in Deutschland und wahrscheinlich aller Orten als unpraktisch gelten, auf eine komische Weise in Sprichwörtern gegeisselt. So sagt der Bulgar: „Wenn der Dichter von Wien bis zur Sulina gefahren ist, wird er noch immer nach der Donau fragen." Noch launiger sagt der Kleinrusse: „Der Versmacher reimt zwar Arbuzen und Kukuruzen, er hält aber beide für Waldgewächse." — Zu vergleichen hiermit ist das habessinische Sprichwort: „Der Dichter gelangt wohl bis zu den Palmen, aber nicht bis zu den Datteln" und das arabische: „Wenn der Dichter auch bis zu Edens Thor gelangt, er weiss doch nicht hindurch zu gehen."

††) Ein Bauer in Zarizin sagte zu mir: „Wenn in den Flüssen auch Honig und Milch flösse, es käme doch nur den Reichen zu gut, denn sie würden sogleich Schleusen und Dämme bauen und Abgaben von den Ar-

man nicht jagen kann. — Man achtet sein Land weniger, wenn man tausend, als wenn man zehn Dessjatinen (Morgen) besitzt. — Viele Klöster machen die Stadt nicht fromm. — Man muss mit Klee füttern, wenn man keinen Hafer hat. — Wer den Schlehdorn verachtet, dem reiche nicht den Schlehenwein. — Der Geizhals möchte Mehl aus dem Mais mahlen, den er seinen Schweinen zu fressen giebt. — Von des Gutsherrn Kühen kann man auch keinen Wein melken. — Wenn es zum Prügelpfahl geht, werden kleine Schritte genommen. — Grosse Damen haben schwere Geburten. — Wenn der Mensch an das Kind denkt, denkt Gott gleich an die Milch. — Den Kindern Brei, den Grossen Bohnen. — Eigenes Hemd hält wärmer als fremder Pelz. — Es ist besser, dass die Störe, als dass die Sterlete gerathen. — Sperre den Wolf in den Schafstall, er wird doch suchen in den Wald zu entwischen. — Wer sich schon im Birkenbusch verirrt, der wird nie durch den Tannenwald kommen. — Es muss eine dumme Spinne sein, in deren Netz sich keine Fliege fängt. — Hat man das Fleisch der Schildkröte verspeist, kann man noch einen Kamm machen aus ihrer Schale. — Aus einem Wasserfass kann man kein Bier zapfen. — Gott wehrt jedem, dass er einem Lahmen auf den Fuss trete. — Rupfe die Hühner nicht, wenn du sie nicht schlachten willst. — Danke Gott für das Stroh, wenn das Korn missrathen ist. — Erst müssen sich die Kopeken doppeln, ehe die Rubel sich doppeln können. — Der Geizige baut wohl den Ziegenstall, nachdem er sich die Pferde gekauft hat. — Klimpere auf einer goldenen Balalajka (Goldharfe) und du wirst tausend Zuhörer haben, die alle dein Spiel vortrefflich finden*). — Wenn man den Kopf des Nagels trifft, trifft man auch seine Spitze. — Wenn man von den Kühen spricht, denkt der Gerber an die

men erheben, wenn diese aus den Flüssen schöpfen wollten," und wir könnten auch diesen Ausspruch als ein Sprichwort gelten lassen, wenn er nicht etwas gar zu gedehnt wäre.

*) Der Bulgar sagt: „Wer auf einer goldenen Gadulka geigt, der findet willige Tänzer." Und ein anderes seiner Sprichwörter lautet: „Man schiesst wohl mit einer silbernen Kugel einen goldenen Büffel," welches einen damit verwandten Sinn hat.

So heisst es in Kleinrussland: „Mit einem silbernen Ruder fährt man auch glücklich über die Fälle des Dnjepr" und die Weissrussen sagen: „Wenn deinem Kalbe erst ein silbernes Euter gewachsen ist, dann wirst du leicht goldene Milch daraus melken können."

Felle. — Der Mann schiesst mit dem Pfeil, das Weib mit der Zunge*). — Die Wittwe hat wohl das fertige Brod, es ist aber sauer. — Gott schenkt uns wohl die Fische, aber die Netze müssen wir uns selber machen. — Zu einem kleinen Kahn braucht man nur ein kleines Ruder. — Wer keine Dohnen legt, wird keine Drosseln fangen. — Ein Narr wirft den Stein in den Brunnen, zehn Weise können ihn nicht herausziehen. — Man findet nicht in jedem Sande Trüffeln. — Ein geschenktes Ei ist fetter als die gekaufte Henne. — Was hilft der Brand der Nessel, da wir doch kein Ei dabei sieden können? — Wenn dein blinder Gaul soll sehen können, dann verschenk' ihn. — Ehret die Bienen, aber vertilget die Wespen! — Der Edelmann verlangt nur den Honig, die Edelfrau will auch das Wachs dazu. — Wem du das schwarze Brod schenkst, der will auch die weisse Butter. — Die Flinte ist des Jägers zweites Wort. — Es giebt mehr Kapellen als Kirchen. — Wenn die todte Katze des Caren ist, so nimm vor ihr den Hut ab**). — Es giebt viel Wallnüsse und wenig Haselnüsse. — Zu einem Strom sammeln sich viele Flüsse. — Wo es Fischottern giebt, da giebt es auch Fische. — Des Kaisers Schwerdt hat nur eine Schneide, des Edelmanns Schwerdt ist aber zweischneidig." —

In den Sommermonaten der Jahre 1838 und 1840 lebte ich mit der Familie des Kommandanten von Moskau in dem kleinen kaiserlichen Lustschlosse zu Zarizyno, bei dem Dörfchen gleichen Namens und dieser Aufenthalt bot mir, in Verbindung mit mannigfachen Ausflügen, die ich in die reizende Umgegend von Zarizyno (namentlich nach Orježki, Šapilowka, Saburowo, Borisowo, Chochlowka, Pokraskoje, Bělejewo, Kotlekowo, Kotły, Djakowskoje, Sadowniki, Kolomenskoje u. s. w.) unternahm, eine sehr willkommene Gelegenheit dar, meine Kenntnisse von dem Leben und den Sitten des russischen Volkes, namentlich was die untern Schichten betrifft, um Vieles zu erweitern. Dass ich auch hier einen reichen Stoff finden würde, meine Sprichwörtersammlung zu completiren, liegt auf der Hand und es sind die Sprichwörter, die ich jetzt

---

*) Um die Schwatzhaftigkeit der Weiber zu geisseln, sagt der Ukrainer: „Es hat schon manche Weiberzunge einen Männerhals abgeschnitten"

**) Der Pole sagt: „Wenn man vor dem Edelhof vorbeigeht, soll man alle Mal den Hut abnehmen, der Gutsherr mag am Fenster stehen oder nicht."

mittheilen werde, nicht weniger der Beachtung werth, als die so eben mitgetheilten, weil sie aus einer Quelle flossen, die noch ihre Wasser klar und rein ergoss, dem Wildbach vergleichbar, dem noch keine silberne Fassung den Strahl seiner Welle verkürzt. —

Die wichtigsten der hier gesammelten Sprichwörter sind folgende:

Habe Kaviar, Väterchen! und man wird dich schlachten wie einen Stör. — Es ist den Karpfen kein Segen, dass der Mensch sie schätzt. — Wer im Winter keine Reusen flicht, kann im Sommer keinen Fischzug halten. — Wer am Ufer steht, braucht nicht nach dem See zu fragen*). — Man muss die Birkenreiser früh pflanzen, wenn man den Schatten des Birkenwaldes geniessen will. — Pflege die jungen Habichte auf's zärtlichste, wenn sie flügge sind, werden sie doch nach dem Wald streben. — Wenn dir Gott eine Kuh giebt, will er dir auch eine Wiese geben. — Wer einen Wolf grosszieht, der wird zum Dank von ihm gefressen. — Wer eine Birke hat, dem wird sie ausgehen, wer aber zehn Birken hat, dem werden sie einen Wald treiben. — Man muss den Streit vermeiden, wo man das Haselhuhn gewinnen und den Fasan verlieren kann. — Nicht in allen Sümpfen brüten Kiebitze. — Das Kiebitzei in der Hand gilt vor dem Kiebitz im Röhricht. — Wer sich zur Distel macht, der wird bald einen Esel finden, der ihn verschluckt. — Man mag nun den Wolf hassen, weil er das Schaf gestohlen hat, oder man mag ihn lieben der Haare wegen, der Wolf wird es immer am Fell büssen müssen. — Des Gutsherrn Freudentag ist des Kalkuns Trauertag. — Es ist kein Kupfer, welches sich nicht für rothes Gold ausgiebt. — Die Liebe vor der Ehe kann man nicht mit Wersten messen, die Liebe nach der Ehe aber mit Werschoken. — Der Teufel braucht zehn Stunden, um einen Mann, das Weib eine Stunde, um zehn Männer

---

*) Zarizyno liegt an einer Seen-Kette, die aus drei Wasserbehältern, dem oberen, mittleren und unteren See besteht. Dieselben sind fischreich, daher die vielen auf Fischfang bezüglichen Sprichwörter. Andere beziehen sich auf Jagd- und Waldkultur und auch dies ist leicht erklärlich, weil Zarizyno auf zwei Seiten von mächtigen Waldungen begränzt ist. Noch andere Sprichwörter endlich haben einen Charakter, der sich von allen lokalen Verhältnissen frei zu machen wusste. Ob dieselben nicht anderswo ihr Entstehen fanden, habe ich bei der Schwierigkeit, die mit solchen Forschungen verbunden ist, freilich nicht ermitteln können.

zu überreden. — Die Liebe mehrt sich nicht, wenn der Obrok (die Abgabe) wächst. — Mit einer goldenen Büchse schiesst man wohl einen Heiligen vom Himmel herunter*). — Lieber eine eigene Holzbaracke als des Gutsherrn Palast. — Die Knesen kosten dem Lande mehr als der Car**). — Geldhard hat einen Bruder, der heisst Sorghard***) (i. e. mit dem Geld kommt die Sorge zu uns). — Der Heilige nimmt auch mit Talgkerzen vorlieb, wenn ihm keine Wachskerzen angezündet werden. — Der Mensch baut die Schlösser und die Zeit baut die Ruinen †). — Was man nicht durch Faustballen erreicht, das erreicht man durch Rückenbiegen. — Sende ein Kalb nach Moskau, es wird ein Ochs wiederkehren. Wenn die Brunnenkette herunter geht, geht das Brunnenholz herauf. — Mit der Zeit wird auch das reichste Bergwerk erschöpft. — Wenn die Schlösser stürzen, giebt's einen harten Fall. — Die Seen wären übel daran, wenn die Bäche kein Wasser hinein führten. — Nicht jeder Wald ist ein Laubwald. — Wenn du den Arzt rufest, dann rufe auch den Gerichtsmann, dass er dein Testament aufsetze. — Der Kalk würde für Marmor gelten, wenn er nur seltener wäre. — Begnüge dich mit Karauschen, wenn du keine Karpfen hast. — Die Tauben sind vor dem Wiesel nicht sicher, wenn der Marder gefangen ist. — Es rauscht im Rohr, wenn der Wind weht. — Dem Wolf entgeht man nicht so leicht als dem Bären. — Es wächst sich nicht jeder Hanf zum Brauthemd aus. — Was der Mensch nicht von der Natur lernt, lernt er von keinem Lehrer. — Man muss den Teufel nicht schwärzer malen als er ist. — Wer selbst aus Waizen Schwarzbrod bäckt, wird aus Hafer keine Kolačen backen. — Wer einen frommen Popen findet, der hebe ihn ja auf, denn er hat einen seltenen Fund gethan. — Der Ofen allein thut es nicht, man muss Glut hinein legen. — Tritt heran, Väterchen, wenn

*) Ein andermal hörte ich für „einen Heiligen" — „seinen Schutzpatron" sagen.

**) In Nižnij Nowgorod sagte man ganz entsprechend: „Der Car nimmt die Kopeken, der Knes die Rubel"

***) Eigentlich: „Rublow's Gefährte heisst Sabotow," ein originelles Sprichwort, was jedenfalls in der Uebersetzung verlieren muss. Wie wollte in gleicher Weise der Russe unser deutsches Sprichwort: „Besser ein Habich als ein Hättich" durch seine Sprache wiedergeben?

†) Die alte Schlossruine in Zarizyn, die noch aus der Kaiserin Katharina II. Zeit stammt, ist bekannt.

der Car kommt, aber geh beiseit, Väterchen, wenn der Quartalnik kommt*). — Nicht jede Heilige ist eine Mutter Gottes. — Einen fleissigen Gaul soll man mit gutem Hafer füttern. — Es muss ein Blinder sein, wer im Wald nach Schatten sucht. — Vor dem Besenkraut nenne den Namen Birke nicht! — Die von Moskau schauen nach den Sperlingsbergen, die von den Sperlingsbergen schauen nach Moskau. — Der Fürsten Zwistigkeiten liest man auf den Rücken der Bauern**). — Wenn die Heiligen verhungert sind, legt man ihre Leichen in silberne Särge***). — Der Heilige gilt nicht viel, der im kupfernen Sarg liegt. — Man muss Kiesel haben, wenn man Glas machen will. — Ein guter Schiffer meint, der Flachs wüchse nur um des Segeltuches willen. — Man verschlägt sich des Honigs, wenn man die Bienen vertreibt. — Es ist immerhin ein gutes Jahr, wenn man am Wachs gewinnt, was man am Honig verliert. — Ein trunkener Kutscher macht taumelnde Pferde. — Wenn man sich auch noch so viel mit Theer waschen wollte, man würde doch davon nicht weiss werden. — Marja hat den Flachs und Katja die Kunkel. — Wer schon die Bienen meidet, wird von keiner Wespe gestochen werden†). — Nicht jeder, der ein Schiff baut, weiss es zu steuern. — Es trinkt mancher Meth, der doch das Dünnbier nicht bezahlen kann. — Wenn der Geizige das Schwein verkauft, möchte er das Wurstfleisch noch besonders verkaufen††). — Man sucht Keinen im Sumpf, in dem man nicht selber gesteckt hat. — Es spricht Keiner vom Dorn, er denkt zugleich an die Schlehen. — Wer den Hasen in den Krautgarten setzt, um ihn zu mästen, dem entgeht der Braten und der Kohl. — Wem man den Speck giebt, dem soll man auch das Bier geben. — Der Wind treibt die Spähne weiter als die Scheite. — Einem Reichen kriecht

---

*) Quartalnik ist der Revierkommissarius. Der moskauer Volkswitz nennt ihn Fatalnik, weil er Vielen eine fatale Erscheinung ist.

**) Wer denkt nicht hierbei an das horazische: *quidquid delirant reges, plectuntur Achivi!*

***) Göthe sagt auf seine Weise (vergl.: Sprichwörtliches, 57):

„Was räucherst du nun deinen Todten?
Hätt'st du's ihm so im Leben geboten!"

†) Der Russe in Stawropol hat dafür das Sprichwort: „Meide die Spinnen, so meidest du auch die Taranteln."

††) In Habessinien hat man ein ganz analoges Sprichwort: „Der Geizige möchte dem Einen das Kameel und dem Andern noch den Buckel verkaufen."

das Glück in jede Rocktasche. — Wer in den Wald geht, um Holz zu fällen, darf das Beil nicht vergessen. — Zu einer goldenen Axt gehört sich ein silberner Stiel. — Narrheit lässt sich von Jedem erlernen, Weisheit nur von Einigen. — Ein Hund reist fort und ein Knochennager kommt wieder*). — Die armen Gutsherren sind die stolzesten. — Gott blendet keinen, den er gelähmt hat**). — Es giebt viel Festtage im Jahr, aber nur ein Ostern. — Wer den Arzt zu seinem Feind hat, der hat ihn auch zu seinem Scharfrichter. — Man braucht keine Laterne anzustecken, um nach Ungerechtigkeit zu suchen. — Weiberaugen sehen um Mitternacht schon den Tag anbrechen. — Für Gold kauft der Car seine Krone. — Wenn du dem Starosten neun Würste giebst und eine im Rauchfang hängen lässest, so hast du ihm keine gegeben. — Wer das Schweinefleisch spickt, der zuckere auch den Honig. — Wenn der Car durstig zum Brunnen kommt, fragt er nicht nach dem goldenen Becher. — Eine hässliche Dirne verbraucht viel Geld für Schleier. — Die Kopeke am Tag wird zum Rubel im Jahr. — Wenn der Knecht klagt, ist das Recht immer des Edelmanns. — Hat der Russe die Wurst gehackt, so wird sie schon einen deutschen Esser finden***). — Wenn man die Birke umhauen will, so ist sie schief gewachsen. — Soll dir die Geiss davon springen, so binde sie an einen Kohlstrunk. — Neidhard sieht nur das Beet, nicht den Spaten†). — In der Sprache der Teiche haben die Meere keinen Namen.“ —

Im Jahr 1829, bevor wir von Moskau aus eine grössere Reise nach Ehst- und Lettland antraten, wurde ein kurzer Ausflug nach den berühmten Klöstern Trojca und Wisanja (Dreieinigkeit und Bethanien) unternommen. Ausser einem andern, gelegentlich zu besprechenden, wichtigeren Funde, den ich aus Trojca mitgebracht, bot sich mir auch hier wieder an diesen

---

*) Der Deutsche sagt: „Es flog ein Gänschen über den Rhein und kam ein Gickgack wieder heim. Oder: „Reiset eine Katze, so kommt ein Mausfänger wieder.

**) *A brebis tondue Dieu mesure le vent*, heisst es im Französischen.

***) КАЛБАСНИКЪ Wurstesser, ist in Moskau und der Umgegend ein beliebter Schimpfname für die Deutschen.

†) Zawistjew heisst das zum Nomen proprium erhobene Verbal-Substantiv.

Aehnlich ist das Kleinrussische „Der Neid sieht wohl den Dnjepr, aber nicht die Fälle.“

von nah und fern besuchten Buss- und Wallfahrtsorten, eine kleine Ausbeute an Sprichwörtern dar, obgleich ich nicht im Stande war, ermitteln zu können, ob nicht manche dieser Sprichwörter, die vielleicht nur durch Wallfahrer hierher verschleppt sein mochten, fremden Ursprungs seien und ob sie nicht ihre Heimath in den angrenzenden Gouvernements Twer, Jaroslaw, Wladimir oder noch in ferner liegendenden Provinzen haben sollten. Dass einige unmittelbar aus Trojca stammen, steht ihnen an der Stirn geschrieben, wie denn ein gewisser lokaler Typ immer sogleich die Heimath verräth. Wo die örtliche Beziehung fehlt und nicht sprachliche Momente hinzukommen, die aber hier, wie schon oben erwähnt, meistens fehlen, ist die Forschung, — wenn nicht immer unmöglich und dem mit dem Genius der Sprache völlig Vertrauten vielleicht ausführbar — im Allgemeinen jedoch mit grossen Schwierigkeiten verbunden.

Meine Sprichwörter aus Trojca und Wisanja lauten:

„Nicht jedes Kloster heisst Trojca. — Das eine Oel kommt in die Lampe und das andere in den Weihkessel. — Es wohnen viele Mönche im Kloster, aber wenig Fromme. — Es ist nicht jeder ein Mönch, der im Kloster wohnt. — Ein frommer Archimandrit macht gottselige Mönche. — Wer nicht schon als ein Frommer in's Kloster ging, wird in demselben die Heiligkeit nicht erlernen. — Es ist nicht jeder Archimandrit ein Plato*). — Auf des Archimandriten Tisch liegt der Stör, auf der Mönche Tafel der Sterlet. — Mit des Mönches Hand kannst du auch während der Messe sprechen. — Wenn die Wahrheit nicht überzeugt, so überzeugt ein weisser Zettel**). — Kann man nicht bis Jerusalem kommen, so kann man doch bis Wisanja gelangen. — Es ist nicht jedes Bild ein Heiligenbild. — Vor einer Venus kniet man nicht***). — Der Teufel lässt sich leichter im Wald finden, als Gott im Busch. — Besser eine Distel mit Stank als eine Rose ohne Duft. — Er hält alle Frühling Schafschur und hat nie Wolle zum Wamms. — Indem

*) Platon war ein berühmter Archimandrit und einer der ersten Kirchenschriftsteller Russlands, der sich das von Trojca unfern gelegene Wisanja, in einer sehr romantischen Gegend, zum Wohn- und Lustsitz erwählte und der hier auch eine Grabeskirche nach dem Modell der in Jerusalem befindlichen anlegen liess, die neue Schaaren von Betern herbeizog.

**) In Moskau heisst es: „In einem Goldrubel liegt viel Ueberredung."

***) венера ist der russische Name für Venus.

Gott den Schafen die Wolle giebt, giebt er den Menschen das Tuch. — Gerade aus den bittern Lindenblüthen bereiten die Bienen den süssesten Honig. — Der Reichen Buckel drückt bis auf der Armen Knie. — Wenn Ross und Reiter in der Furth ertrunken sind, schlägt man eine Brücke über den Fluss. — Wenn die Henne im Topfe ist, hat's mit dem Eierlegen ein Ende. — Es hat mancher die Bienen und kauft das Wachs. — Der Narr erhofft auch von den Wespen Honig. — Wenn man die Birke nicht fällen mag, so hat man eine stumpfe Axt. — Miss die Holzklaftern nicht, noch ehe du den Wald hast*). — Wer das Tau drehen will, muss Faden an Faden reihen. — Wenn dem Narren der Sumpf halb ausgetrocknet ist, dann leitet er frisches Wasser darauf. — Den einen Vogel tupft man, den andern rupft man. — Anninka, schürze das Kleid, wenn du durch die Furth watest**). — Wenn die Edelfrau niederkommt, so geschieht's auch nicht aus ihrer Rocktasche***). — Man muss Bäume pflanzen, wenn man einen Wald anlegen will. — Er ist ein guter Schmidt, es fehlt ihm nur an Hammer und Amboss. — Wer die Forelle haben soll, der fischt sie auch wohl mit dem Hute." —

Auf dem Hin- und Rückwege nach Trojca hatte ich Gelegenheit, auch noch in dem, wegen seiner Quellen und seines Aquädukts berühmten Dorfe Gross-Mytišči einige Sprichwörter einzusammeln. Gross-Mytišči liegt am nordwestlichen Saume des umfangreichen Waldes von Sokolniki. Da es auf der Heerstrasse nach Trojca liegt und von den Strömen der Wallfahrer unmittelbar berührt wird, so gilt von denjenigen seiner Sprichwörter, die kein lokales Gepräge haben, dasselbe, was von den Sprichwörtern Trojca's bemerkt wurde.

Ich führe folgende an:

„Nicht in jedem Walde hausen Bären. — Moskau kann das Wasser nicht anders trinken, als wie es die Quelle von Mytišči giebt. — Man merkt es wohl am Wasser, wenn's in die Quelle geregnet hat. — Gott giebt wohl die Quelle, aber nicht die

*) Der Russe misst eigentlich nach der sažeń (сажень) und der Deutsche in Russland übersetzt es Faden. Ich habe das bei uns gebräuchlichere Klafter gewählt.

**) Ganz ebenso sagt der Ehste: „Wer durch den Bach muss, darf das Kleid aufheben."

***) In Moskau hörte ich einmal: „Wenn der Car speit, geschieht's auch nur aus seinem Halse."

Fassung. — Wer sich schon in den Birken von Mytišči verirrt, der wird aus den Tannen von Sokolniki nicht herauskommen. — Väterchen, wenn du an den Quellen von Mytišči verdurstest, ist's deine Schuld. — Danke Gott für die Quelle und sorge für den Schöpfbecher. — Alte Bäume haben steife Aeste. — Wenn die Rose Früchte trägt, sind's Hagebutten. — Jemehr die Maus pfeift, jemehr wetzt die Katze die Zähne. — Der geschenkte Trunk gilt vor der versprochenen Quelle *). — Besser ein irdener Topf als ein porzellanener Scherben. — Es sind nicht alle Waller, die von Moskau kommen." —

Während Zarizyn mit seinen Umgebungen, Kolomenskoje Selo, Saburowo u. s. w. (s. oben) an den Bergrändern liegen, welche das südöstliche Ufer der Moskwa, nachdem sie die Hauptstadt verlassen hat, begleiten, eben so folgt auch ein mit prächtigen Landsitzen geschmückter Höhenzug der Moskwa bei ihrem nordwestlichen Laufe und auf meinen geognostischen Exkursionen, die mich oft weit ab von der Hauptstadt führten, hatte ich oft Gelegenheit, die pittoreske Lage dieser Gegenden, die an Reiz zunehmen je weiter man sich von Moskau entfernt, zu bewundern. So gelangte ich, indem ich bald die dragomilowsche, bald die presnenskische Sastawa passirte, wechselsweis nach den Ortschaften: Fili, Pokrow, Šelipicha, Sukonnaja Fabrika (Tuchfabrik), dem reizend gelegenen Kunzowo, Terechowo, Mnewniki, Karamiševo, Chorošowo, Tatarowo, Trojskoje Selo, Šćukino, Stragino, Tušino, Spaskoje Selo und Archangelskoje Selo, welche Orte sämmtlich theils im unmittelbaren Flussthale der Moskwa, theils auf den oft mehrere hundert Fuss hohen Uferhöhen derselben liegen.

Wenn ich nicht Belemniten (oder Teufelsfinger, wie sie der Russe nennt), Ammoniten und Terebrateln fand, suchte ich mich schadlos zu halten durch Einsammlung von Sprichwörtern, die ich dem Munde der Gutsherren, der Schenkwirthe, der Schmiede, der Fuhrleute, der Bauern abzulauschen, unablässig bemüht war. Mancher Russe mag mich einen Sprichwortjäger genannt haben. Und doch wäre ohne diese Jagd manches edle Wild nicht erlegt worden, was wir nun, 2000 Werst fern von seinem Revier,

*) In Livland vernahm ich: „Ein geschenktes Gläslein gilt vor einem versprochenen Stoof."

ruhig beschauen können. Während mein Forschen nach Versteinerungen mich durch die Trümmerhaufen animalischen Lebens auf den chaotischen Boden der Urwelt zurückleitete, führte jene andere Forschung mich unmittelbar in das volle, quellende Leben der Gegenwart, in eine gesittete, durch die geregelten Bande der Gesellschaft zusammengehaltene Welt, in die geöffnete Vorhalle der Göttlichkeit. Ich hörte Aussprüche der Weisheit von Bauerlippen, die ein Sänger der Ilias nicht vortrefflicher und überzeugender hätte aussprechen können. Ich fand, dass eine schöpferische Urkraft im Volke liegt, die etwas mit dem gemein hat, was wir durch den Namen Genialität bezeichnen, wenn sich einzelne durch Geburt höher gestellte derselben bemächtigen. Ich spürte deshalb lieber nach Sprichwörtern, die mir diese poetische Uranlage des Volkes dokumentirten, als nach steinernen Funden und lasse jene geistigen Schätze, die ich an den vorgenannten Orten gesammelt, jetzt folgen:

„Dem Einen giebt das Glück die Arbusen, dem Andern weigert es die Schalen. — Nicht Jeder findet das Glück, der es sucht. — Wo der Narren Vaterland ist, da ist nicht die Heimath des Weisen. — Wo die Trespen gedeihen, da missräth der Hafer. — In den Sack greifen hilft nichts, man muss auch etwas darin haben. — Es klackert um so mehr im Fass, je mehr es mit dem Kwas zur Neige geht. — Wer sich am Krähengesang erfreut, der wird einer Nachtigall Stimme nicht schön finden. — Man urtheilt über sich langsamer als über die Nachbarn. — Wenn der Car auf's Meer fahren will, nimmt er den Westwind für den Ostwind. — Auch die Bibel endet mit der letzten Seite*). — Einem verschleierten Gesicht ist nicht zu trauen. — Sagst du die Wahrheit, so jagt man dich aus der Stadt und lügst du, so jagt man dich auch aus dem Dorfe. — Wenn der Archimandrit das Singen nicht liebt, leiden die Mönche an Heiserkeit. — Es speit Mancher auf's Meer, weil ihm der Kahn fehlt. — Die Nüsse halten dafür, dass sie von den Mandeln abstammen. — Du kannst in jedem Sandlager nach Goldkörnern suchen, aber du wirst nicht in jedem Sandlager Goldkörner finden. — Kannst du dich in's Moos legen,

---

*) „Der 31ste Dezember schliesst das Jahr," sagt der Samogitier und einen Letten in Hochrosen hörte ich sagen: „Die letzte Rose, die abfällt, macht den Rosenstrauch zum Strauche."

Väterchen, warum willst du dich auf die Steine legen? — Mit einer gestohlenen Flinte kann man auch schiessen. — Es handelt mancher mit hellen Krystallspiegeln, der selbst einen blinden Glasspiegel in seiner Stube hat. — Wer schon den Regenwurm flieht, wird von der Schlange nichts zu leiden haben. — Wenn die Frau den Hahn rühmt, soll die Magd schon nach der Pfanne langen. — Zornige Böcke stossen sich leicht die Hörner ab. — Füttere die Natter, der du den Kopf nicht zerschellen kannst. — Wer von Kohlblättern Thee kocht, mag von Theeblättern Suppe bereiten. — Des Caren Rubel gilt mehr als 100 Kopeken*). — Wo der Gutsherr die Dunkelheit liebt, da hilf Gott den Kerzendrehern im Dorfe**). — Wenn das Messer nur ein wenig lang ist, zählt es sich gleich zu den Säbeln. — Wer sich zum Polster macht, auf dem will jeder ruhen. — Der Geizhals möchte zwei Geschenke mit einem Nagel machen. — Man muss nicht blos die Maschine haben, man soll auch baggern. — Ueber die Wähler werden wir einig, aber über die Bäume bleiben wir im Streit. — Man hat an eigenen Sorgen genug, man muss sein Herz nicht von fremden zernagen lassen. — Steige nicht auf's Dach, wenn du zum Schwindel geneigt bist. — Des Kaisers Ofen wärmt auch nur, wenn er geheizt ist***). — Wenn die Nadel den Dolch sieht, sagt sie: mein Bruder! — Der Lebende ist im Recht vor dem Todten. — Auch das seidene Hemd umhüllt nur einen nackten Körper. — Der Todtengräber begräbt so lange, bis er selbst begraben wird. — Mütterchen, du musst nicht nur für die Wiege, sondern auch für die Windeln sorgen. — Man kann sich auch mehr als satt essen. — Brate deinen Kuchen mit Leinöl, Väterchen, wenn du kein Baumöl hast. — Auch der klügste Hund kann es nicht begreifen, warum die Ziege den Kohl frisst. —

---

*) „Des Caren Schritte wollen nach Wersten gemessen sein,“ sagt der Russe in Pensa. Und ein Sprichwort in Kursk lautet: „Des Caren Trojka hinterlässt ein tiefes Geleise.“

**) „Wenn der Gutsherr siecht, gilt der Bauern Gesundheit für ein Verbrechen,“ hörte ich in Bogorodsk.

***) Ein Sprichwort der Kleinrussen heisst: „Des Caren Hand hat auch nur fünf Finger.“ Und in Sibirien ist folgendes Sprichwort im Gange: „Das Leben des Caren besteht auch nur aus Jahren,“ womit man in Verbindung bringen kann das weissrussische: „Ein Gottesmoment enthält tausend Carenjahre.“

Alt Mütterchen, Schminke ist nur für junge Wangen. — Dem, der nicht lesen kann, gilt die Schrift auf dem Papier gleich der auf der Birkenrinde*). — Sammle die Hummeln in deinen besten Baumstamm, sie werden dir doch keinen Honig bereiten. — Jedem scheint sein Karpfen grösser als des Andern Stör. — Wer sich den Geldsack verdient, dem legt Gott die Rubel hinein.“ —

Auf dieselbe Weise, wie ich die obengenannten Sprichwörter in eine Kategorie gebracht habe, fasse ich auch diejenigen zusammen, die ich auf sehr verschiedenen Expeditionen zu Fuss und zu Wagen nach den in der Nähe von Moskau befindlichen Orten Petrowskoj Dworec, Sykowo, Wseswjatskoje, Pokrowskoje, Jelisawetino und Iwankowo aufgezeichnet habe. Manche dieser, zum Theil (wie Jelisawetino und Iwankowo) in sehr anmuthiger Waldgegend gelegenen Ortschaften, stehen nur in sehr losem Verband mit der Hauptstadt, andere (wie die drei zuerst genannten) sind dagegen als unmittelbare Nach- und Ausläufer der Residenz zu erachten. Daher tragen auch die hier ganghaften Sprichwörter meist das Gepräge der hauptstädtischen Sprichwörter, während nur einige wenige eine mehr selbstständige Färbung verrathen.

Ich lasse sie folgen:

„Wenn der Franzos nach Petrowskoj kommt, ist sein erstes Wort: Napoleon!**) — Was fürchtest du den Tod, Väterchen? Es hat ja noch Keiner erlebt, dass er gestorben ist. — Es ist nicht jeder Studirte ein Weiser. — Man macht Keinen zum Offizier um eines Soldaten willen. — Stelle den Narren an die twer'sche Pforte und er wird nach Moskau fragen***). — Auf einer goldenen Schaukel kann man bis in den Himmel fliegen†). — Es hat seinen Grund, dass der Mann nicht den Mann heirathet, sondern das Weib††). — Dem Teufel musst

*) Die Russen besitzen viele alte heilige Schriften auf Baum- (namentlich Birken- und Linden-) Rinde.

**) Napoleon wohnte bekanntlich auf kurze Zeit in Petrowskoj Dworec.

***) Der Russe in Odessa sagt: „Wer am Strand steht und nach dem Meer fragt, dürfte blind sein.“

†) Aehnlich sagt der Lette: „Wer im silbernen Bett liegt, hat goldene Träume.“

††) Der Weissrusse sagt: „Wenn der Bock die Ziege sieht, so weiss er was er will.“

du hundert und dem Car zehn Werst aus dem Wege bleiben*). — Wenn der Abt ein Gläslein trinkt, trinken die Mönche volle Flaschen. — Am Strand ist das Seewasser billig. — Nicht aus allem Honig wird Meth gemacht**). — Den Wespen fehlt der Bienenstachel nicht, aber der Bienenhonig. — Wenn die Goldsucher des Knjesen sind, so sind auch die Goldfinder des Knjesen. — Die eigene Arschine ist länger als die fremde Werst. — Wem Gott den Froschmagen giebt, den lässt er auch die Fliegen verdauen. — Sibirien giebt wohl die Todten heraus, aber nicht die Lebenden***)." —

Die Sprichwörter, zu denen ich mich nun wende, stammen aus den unmittelbar im Norden der Residenz gelegenen, an Fischteichen und Birkenwaldungen reichen Orten: Butyrki, Marino, Ostankino, Marfino und Petrowskoje Selo (oder Petrowski Razumowski, wie es gewöhnlich in Moskau genannt wird). Ostankino und Petrowskoje zeichnen sich in der Gruppe dieser Ortschaften durch ihre herrlichen Schloss- und Parkanlagen aus. Aus den letztgenannten zwei Orten stammen auch die meisten der hier folgenden Sprichwörter:

„Es ist ein schlechter Fischer, wer die fremden Teiche besser kennt, als den eigenen. — Frage den Starosten nicht nach seinem Hause, sondern nach seinem Schlosse. — Es ist nicht jeder Wald ein Birkicht†). — Nimm erst die Hechte aus deinem Teich, eh' du die Karpfen hineinlässest. — Weil das Fleisch der Auster so weich ist, hat Gott ihr eine so harte Schale gegeben††). — Du brauchst nur dem Wolf die Schafe zu mästen, dann wird er dir keine aus der Heerde nehmen. — Pfaffenlist geht über Teufelslist und Weiberlist über Pfaffenlist. — Wo Baden im Brauch ist, gehört Nacktheit zur

---

*) „Die Dielen im Herrenhause sind glatt," sagt der Ehste und der Lette bei Pernigel sagt: „Der Umweg, den du um den Herrenhof machst, bringt sich dir ein."

**) In Petersburg und Moskau hörte ich gleichzeitig diese Sprichwörter: Es wird nicht alles Mehl zu Kolačen verbacken;" „Nicht jeder Fisch ist ein Stör," Es sind nicht alle Mönche Archimandriten" und: „Es giebt mehr Offiziere als Generale."

***) „Aus der Hölle und aus Sibirien kommt keiner zurück," sagt der Kleinrusse.

†) „Man lässt nicht alle Birkenreiser auf dem Rücken tanzen," ist ein Sprichwort, welches bei den Weissrussen im Brauch ist.

††) Wer denkt nicht hier an Rose und Dorn?

Sitte*). — Mit einer goldenen Büchse schiesst man den Adler aus den Wolken. — Wenn der Narr sich einen Weiher kauft, so thut er es der Jagd halber. — Ein Kranker ärgert sich über den Strohhalm, der in seinem Wege liegt. — Wo Gott den Bäumen das Obst verringert, da vermehrt er den Sträuchern die Beeren**). — Mach dich zum Stör, Töchterchen, dann werden Viele nach dir das Netz auswerfen***). — Der Frosch bellt zwar, aber die Kuh erschrickt nicht†). — Wer den Teich für das Meer nimmt, kann in Ostankino verbleiben††). — Wenn der Geizhals die Sonne pachten könnte, würde der Arme stete Nacht haben. — Eigener Kohl gilt vor fremdem Salat†††). — Wer zwei Birken hat, spricht viel von seinem Park. — Man muss beim Pfahl nicht auf das spitze Ende schlagen. — Die Reise in's Meer hinein geht nicht weit, wenn einer auch die grössten Wasserstiefeln an hat. — Das Wehr rechnet sich auch mit zu den Schleusen.“ —

Im Osten von Moskau liegen die Orte: Čerkisowo, Kološino, Ismajlowo, Iwanowskoje und Gorenki, unter denen Ismailowo durch seine uralten Ruinen, Gorenki durch seinen prächtigen Park ausgezeichnet ist.

Ich sammelte hier folgende wenige Sprichwörter:

„Die Zeit baut wohl Ruinen aus Schlössern, aber nicht Schlösser aus Ruinen. — Zeit führt eine scharfe Axt§). — Es regnet nicht aus jeder Wolke§§). — Wenn die Ameisen

*) Der Kleinrusse sagt eben so: „Wo die Gutsfrau nackt geht, trägt keine Dirne im Dorf ein Hemd.“

**) „Wo Gott das Holz im Wald verkümmern lässt, da lässt er den Kühen den Dünger gedeihen,“ sagt man in Südrussland.

***) Mit einem ähnlichen Bilde, aber in einer etwas andern Bedeutung heisst es in Archangel bei den dortigen Russen: „Wer sich zum Wallfisch macht, nach dem wirft man mit Harpunen.“

†) „Es schadet dem Seehund nichts, wenn er eine Möve zur Feindin hat,“ sagt der Ehste auf der Insel Oesel. Und ganz in ähnlicher Weise sagt der Finne: „Es schadet dem Wallfisch nicht, wenn der Stint nach ihm schnappt.“

††) Der Albanese sagt ganz ähnlich: „Wer die Birken für Palmen nimmt, der braucht nicht nach Smyrna zu reisen.“

†††) „Besser die eigene Robbe als das fremde Wallross,“ sagt der Finne in Wiburg.

§) „Was dem Car nicht gelingt, gelingt der Zeit,“ sagt der Westrusse. Und der Kleinrusse braucht das Sprichwort: „Die Zeit jagt mit schnellen Rossen und holt alle Länder ein.“

§§) „Es fällt nicht auf jeden Schuss ein Haase,“ und „Nicht jeder Blitz trifft,“ sind Sprichwörter der Letten.

nicht schon im Lenz anfingen an ihrem Haufen zu bauen, würde er im Winter nicht so hoch sein. — Wer das Gerstenfeld hat, sagt vom Juli Gerstenmonat, wer den Bohnengarten hat, nennt ihn Bohnenmonat. — Der Geizige ist sehr verschwenderisch, der seine Austern bis über's Jahr aufhebt. — Kein Kalb giebt gern sein Fell her und wenn man ihm auch verspräche, Saffian daraus zu machen. — Einem faulen Holzhauer rostet das Beil *). — Mein Kleeschlag gilt vor deinem Waizenfeld **). — Es ist ein böser Hopfen, den man durch Wehrmuth bittern muss ***). — Nach den Netzen kann man den Fischer beurtheilen †). — Wer eine volle Brust hat, verhüllt sie gern mit einem durchsichtigen Tuch ††). — Neid sieht einen Wachholderstrauch für einen Tannenwald an †††). — Wer am Meer wohnt, giebt nicht viel für ein Seebad." —

Ein kleiner Theil meiner Sammlung russischer Sprichwörter stammt auch aus den, schon etwas mehr südöstlich von Moskau gelegenen Ortschaften: Chochlowka, Koročarowo, Grawornowo, Lublino, Kuzminki, Annino, Wišnjakowo, Kuskowo, Teterki und Perowo. Kuminki und Kuskowo sind durch ihre grossartigen Schloss- und Parkanlagen vor den andern genannten Orten ausgezeichnet. Es ist viel Waldung bei diesen Gegenden, daher haben die Sprichwörter zuweilen einen forstmännischen Charakter. Ich konnte nur folgende ansammeln:

„Auch die kräftigste Tanne wächst sich einmal aus. — Die Mistel am obersten Ast der Eiche ist am stolzesten. — Weil Gott den Bauern den Traubenwein versagt hat, so hat er ihnen den Birkensaft gegeben. — Da die Wespe keinen Honig erzeugen kann, so erzeugt sie Galläpfel. — Gott lässt nicht Aehren und Halme zugleich missrathen §). — Die goldgelben

---

*) „Viel Gehen vertreibt die Müdigkeit," heisst es bei den Ehsten.

**) „Besser der eigene Morast als der fremde See," sagt der Ehste.

***) „Der Honig gilt nichts, den man erst durch Zucker süssen muss," ist ein Sprichwort der Letten.

†) „Die Flinte ist so viel werth als der Jäger," heisst es bei den Samogitiern.

In Lappland sagt man: „Der Käse verräth die Milch."

††) „Schönheit und Scham vertragen sich nicht," sagt der Lette.

†††) „In eines Neidischen Auge wächst sich der Pilz zur Palme aus," sagt der Russe im Kaukasus.

§) „Welcher Wiese Gott den Regen mindert, der doppelt er den Thau," sagt der Kleinrusse.

Pilze sind's, die der Geizhals am meisten liebt*). — Wenn der Narr einen Topf voll Honig hat, möchte er die ganze Moskwa süssen**). — Wessen Herz Gott mit dem Blitz trifft, dessen Ohren verschont er mit dem Donner***). — Der Birkenpilz ist sicherer vor dem Blitz als der Birkenbaum. — Was ein Sumpf ist, kann wohl Blüthen bringen, aber nicht Duft. — Mit der Hand redet man besser als mit dem Mund†). — Gehe nach Moskau und man will Dich auch nach Petersburg schicken. — Man muss die Weiden an den Bach setzen und nicht in die Dünen. — Die Blätter springen nicht sogleich aus den Bäumen, sie springen erst aus den Knospen. — Wenn die Weide Palmen trägt, spricht sie gern vom Morgenland. — Es sind die Ebenen, welche die Berge tragen. — Der Monat, der die Kälte bringt, bringt auch die Wölfe.“ —

Schliesslich führe ich noch, ehe ich mich von Moskau und der Umgegend wende, einige Sprichwörter an, die ich zumeist im Jahr 1843 während meines Sommeraufenthaltes in einer Dača auf den Sperlingsbergen, aus Worobjewo Selo (d. i. Sperlingsdorf), Trojckoje Goleniščewo, Gladyšewo, Kammennaja Plotina (d. i. Steindamm), Wolynskoje Selo und Dawydkowo, so wie in der baranow'schen, labanow'schen und Kloster-Mühle aufgesammelt habe. Alle diese Orte liegen in höchst anmuthigen, zum Theil reizend-pittoresken Gegenden, besonders Wolynskoje, Trojckoje und das Sperlingsdorf. Es ist möglich, dass die schöne Gegend dazu beigetragen hat, um den Sprichwörtern, die ich jetzt nenne, einen gewissen Adel, oder wenigstens einen eleganten Anstrich, zu verleihen:

„Hat Gott erst dein Auge erfreut durch die Blüthe, so erquickt er deine Zunge nachher durch die Frucht. — Der Frühlingswind, der durch die Rosenbüsche geweht hat, meint selber Blüthen zu tragen. — Wenn man vom ersten Mai spricht,

---

*) „Wenn der Geizhals einen Baum liebt, so ist's die Silberpappel,“ wäre ein analoges Sprichwort im Deutschen.

**) „Es müsste viel Zucker haben, wer die Ostsee süssen wollte,“ heisst es in Petersburg und der Russe in Kasan sagt: „Freundchen, es gehört Sand dazu, wenn du die Wolga verschütten willst.“

***) „Wer in der Moskwa ertrunken ist, ist vor dem Tod in der Oka sicher,“ heisst es in Murom.

†) „Wer die Rubelsprache redet, wird von Jedermann verstanden,“ sagt der Westrusse.

tragen die Birken Trauer*). — Wenn der Sturm trinken will, giebt Gott der Moskwa Brüste. — Wer mit dem Glück fährt, dem wandelt sich die Trojka in einen Kahn, so bald er an's Meer kommt. — Hoffnung ist ein Seil, auf dem viele Narren tanzen. — Gott setzt die grünen Berge nicht blos an das Ufer, sondern auch in den Bach**). — Weil die Lerchen noch nicht genug den Frühling verkünden, lässt Gott auch die Rosen blühen***). — Es sind nicht alles Blüthenknospen, es muss auch Blattknospen geben. — Denke erst an die Weide, Väterchen, und dann an das Vieh. — Wer sich zum Euter macht, wozu kann der dienen, als dass man ihn melke? — Segnet Gott das Kloster, so segnet er auch den Abt.“ —

Im Jahr 1840, im August, war ich in Nižnij Nowgorod zur Zeit der grossen Messe. Ich war von Zarazin aus, wo ich eben auf dem Lande lebte, in Begleitung zweier gebildeten und gemüthlichen Russen, nach dieser berühmten Weltmarktstadt gereist, indem ich den Hinweg über Bogorodsk, Pokrow, Wladimir, Susdal, Kowrow, Wjasniki, Gorochowec und Gorbatow nahm, d. h. entlang der neuen Chaussee, die damals noch im Werden begriffen war, während ich den Rückweg über Arsamas, Murom, Sudogda und Wladimir wählte, um zugleich die murom'schen Wälder kennen zu lernen. Die Sprichwörter, die ich an verschiedenen Orten auf der Hin- und Rückfahrt einzusammeln Musse hatte, werde ich mittheilen, nachdem ich zuvor die aus Nižnij Nowgorod erledigt habe. — Nižnij Nowgorod ist eine schöne, mit einem Kreml versehene Stadt auf terrassenförmigen Hügeln erbaut, die die Wolga zur Rechten begleiten. Dicht bei der Stadt mündet die breite Oka in die Wolga und jene zwischen den beiden Strömen bei ihrer Verbindung gelegene Stelle ist das Terrain, auf welchem sich 4 bis 500,000 Menschen alljährlich zur Zeit der grossen Messe, die im August stattfindet, bewegen. Wieviel auch der Russen zu solcher Zeit hier versammelt sein mögen, dennoch geht der Russe fast unter

---

*) Es ist eine russische Sitte, am ersten Maitage seine Zimmer mit Maien auszuschmücken, wie der Deutsche es in den Pfingsttagen thut.

**) Ganz in demselben Bilde und Sinne sagt der Russe in Archangelskoje Selo: „Wenn Gott dem Fluss die Bergufer schenkt, so schenkt er sie ihm doppelt“ (nämlich durch die Spiegelung im Flusse).

***) Schön ist auch das kleinrussische: „Wo die Menschen nicht an dem Strang der Glocke ziehen, lässt Gott den Donner durch die Wolken läuten.“

in dem Völkergewoge, welches aus allen Theilen Europa's und Asiens, besonders tatarische und mongolische Horden, herbeiwälzt, so dass der befremdete Blick nicht weiss, ob er auf Kirgisen, Baschkiren, Bucharen, Tscheremissen, Tschuwaschen, Mordwinen, Kalmücken, Ostjaken, Wogulen etc., oder worauf er sonst zuerst haften soll. Dass dies bunte Völkergewühl seine Einflüsse auf den Genius sowohl der hiesigen Sprache als auch ihrer Erzeugnisse üben muss, ist entschieden anzunehmen und so werden wir unter den aus Nižnij Nowgorod, eben während der Messzeit angesammelten Sprichwörtern gewiss viele Anklänge an die Sprichwörter anderer Gegenden und anderer Völker wahrnehmen können. Dazu kommt noch ein zweiter Umstand, der manchen der hier gangbaren Sprichwörter ein fremdartiges Gepräge aufzudrücken im Stande gewesen sein mag, d. i. die grosse Nähe der tatarischen Region überhaupt, die von Kasan aus über Čebokhar, Kusmodemjansk, Wasil und Makarijew, dem Stromthal der Wolga, als Russlands Lebensader, aufwärts folgend, bis fast in das Herz von Nižnij Nowgorod hinein ragt. Der stete Verkehr der Russen hierselbst mit tatarischen Völkerschaften, auch ausser der Messzeit, hat sicher manchen Tatarismus in die russischen Sprichwörter hinein gebracht. —

Ich lasse die Sprichwörter, die freilich oft auch echt russisch sind und die die lokalen und temporellen Verhältnisse trefflich zu benutzen wissen, indem sie viel von der Messe sprechen, demnach folgen:

„Man muss verkaufen, wenn die Messe beginnt und kaufen, wenn sie zu Ende geht. — Es ist nicht allezeit Markttag. — Man muss kaufen, wenn es Messe ist. — Zur Messe kommen, wann die Buden leer stehen. — Es sind nicht die grossen Krämer allein, die die Messe machen. — Ein Verkäufer darf der Worte nicht schonen. — Ein wackerer Kaufmann lobt das Eisen bis es Silber wird. — Wenn der Krämer den Mund aufzuthun weiss und der Käufer die Augen, so ist Beiden geholfen. — Es bedarf nur eines Pfundes duftiger Worte, um ein Pud stinkenden Talges zu verkaufen*). — Es werden nicht aus allem Leder Juchten gemacht. — Rede vom Kalb und der

*) In Moskau hörte ich: „Rede ein Pud Worte, mein Sohn, willst du ein Pfundchen Patoka (Honigseim) verkaufen.“ Und in Pernigel, am rigischen Strande, hörte ich einen Letten sagen: „Man muss ein Toof gute Worte zugeben, wenn man ein Stof Zuckerschoten verkaufen will.“

Riemer gedenket der Juchten. — Wenn es auch dem Kaufmann an Hennen fehlt, so fehlt es ihm doch nicht an Eierseife. — Wenn die Wolga keine Störe mehr gäbe, man würde aus Hechtlaich Kaviar machen. — Wie wird der die Rubel leiden, der die Kopeken nicht liebt! — Des Käufers Arschine hat 17 Werschok, des Krämers nur 15. — Lieber nach Solotniken das Gold als nach Pfunden das Eisen. — Besser die eigene Wanne als das fremde Fass. — Wer die silbernen Strümpfe hat, findet leicht die goldenen Schuhe. — Es ist nicht jeder Archimandrit, der im Kloster wohnt. — Einem hungrigen Magen ist Schwarzbrod lieber als Kuchen. — Auch mit Eierseife wäscht Keiner sich von seinen Sünden rein. — Hundert fahren ihr Lebenlang auf der Wolga, Einer fährt auch wohl bis in's kaspische Meer. — Es fragt mancher nach der Wolga, während er schon auf dem Wasser ist. — Man ist auch in Sibirien frei, wenn man nur Geld hat. — Nicht alle, die in einer Kibitke sitzen, fahren nach Sibirien. — Man ist auch in Sibirien, wenn man in Tobolsk ist. — Sorge erst für die silberne Brust, willst du dein Kind mit goldener Milch tränken. — Bereite Honig, mein Sohn, sei aber nicht so verliebt darein, dass du ihn selber issest. — Auch das Gras bäumt sich, wenn der Sturm darüber hinfährt. — Wer mit einem goldenen Netz fischt, fängt die fettesten Sterlette. — Die Flüsse fressen mehr Schiffe als das Meer. — Die Lindenblüthe heisst den Honig gern ihr Söhnlein. — Die Worte der Reichen haben die Schnelligkeit eines Pfeiles. — Auch der schöne Schmetterling war erst eine hässliche Raupe. — Ein Narr wirft wohl den Pelz weg, weil die Motten darin sind. — Wer den einäugigen Gaul zum Thierarzt schickt, kann leicht einen blinden Gaul zurückerhalten. — Wenn den Grossen der Stör fehlt, nehmen sie auch wohl mit dem Sterlet vorlieb*). — Wenn du von der Palme sprichst, reckt der Huflattich seine Blätter. — Die Erdäpfel rechnen sich auch gern zum Obst. — Der Eine macht das Bett und der Andere feiert darin seine Brautnacht**). — Fordere ein Pfund, aber freue dich, wenn du den zehnten Theil eines Pfundes erhältst. —

*) Ist ironisch gesagt, da der Sterlet werther ist als der Stör. Aehnlich launig drückt sich der Tatar in Astrachan aus: „Gieb dem Chan das Kameel, wenn du ihm das Schaf nicht geben kannst.“

**) Der Kleinrusse sagt tragischer: „Der Eine macht den Sarg und den Andern legt man hinein.“

Gott sorgt für der Popen Honig nicht, er sorgt auch für der Bienen Wälder*). — Wir haben erst Ruhe, wenn die Birke über uns wächst**). — Die Oka hört es gern, wenn du sagst, dass das pečerische Kloster an ihr liege. — Man muss nicht allen Laich zu Kaviar verwenden. — Eine geschenkte Bude gilt vor dem versprochenen Markt. — Wer des Düngers schont, der schont auch des Kornes. — Eine Ananas säuert leicht im Magen des Armen. — Je böser die Schlange ist, je besser sind ihre Löcher. — Wer seinem Hund die Zähne stumpft, schärft dem Wolf die Krallen. — Auch des Gutsherrn Pferd wird von Bremsen gestochen. — Sorge erst für die Kienäpfel und dann für die Darre. — Wer dem Herrn das Scheermesser giebt, der giebt ihm auch die Schafwolle. — Je kleiner der Zwerg ist, je grösser soll der Hut sein. — Wer im Sumpf Forellen fängt, der fängt auch wohl Grundeln im Bergwasser. — Es ist kein Tännicht so dicht, es fängt mit einigen Tannen an. — Er hat das Kalb schon, bevor er die Kuh hat***). — Wer dem Schäfern den Lohn kürzt, kürzt den Schafen die Wolle. — Wenn die Eiche Aepfel trägt, sind es Galläpfel†). — Wenn die Otter in einen neuen Balg schlüpft, schlüpft sie doch wieder in einen Schlangenbalg. — Wie theuer verkaufst du die Sonne?††). Ein glattes Aalchen entschlüpft leicht†††). — Die Haushühner auf dem Herrengut sind stolzer als die Kalkunen auf dem Bauerhof. — Wo Geld gezählt wird, sehen es auch blinde Augen. — Der Frösche Fluch bleibt im Sumpfe stecken. — Henne, lege kein Gansei, sonst muss es dein Darm büssen. —

*) Die Russen in Klin haben das Sprichwort: „Gott gedenkt auch der Gallwespen, indem er der Eichen gedenkt.“ Der Tatar sagt: „Gott denkt an die Rosen und an den Frühling zur selbigen Stunde.“

**) Die Russen legen ihre Kirchhöfe gern in Birkengehegen an, oder pflanzen wenigstens Trauerbirken auf die Gräber, daher das Sprichwort. Der Tatar in Kasan sagt: „Mit der letzten Seife, die wir gekocht haben, wäscht man unsern Leichnam.“ Es giebt viel tatarische Seifensiedereien in Kasan.

***) i. e das Kind eher als die Frau. Aehnlich sagt der Tatar in Kasan: „Das Ei ist schon da, die Henne fehlt noch.“

†) Das Sprichwort ist von mir frei übersetzt, die wörtliche Uebersetzung würde lauten: „Wenn die Eiche Nüsse trägt, so sind es solche, aus denen man Dinte macht. Die Galläpfel heissen nämlich in Russland: Černilnoje oréchi, Dintennüsse.

††) Ironische Frage an einen Prahlhans.

†††) Schönheit vergeht. Der Inder sagt dafür: „Auch die Lotusblume blüht nicht immer.“

Der Eine hat den Sauerdorn und der Andere macht sich Wein aus den Berberitzen. — Wer an der Quelle sitzt und verschmachtet, dem geschiehet recht. — Junge Dirnen gehen gern nackt, alte Weiber verhüllen sich gern. — Ein kluger Sperling nistet am Scheunendach *). — Dem Fuchs hilft nicht die List allein, sondern auch sein Zahn. — Es ist kein Kahlkopf so reich, dass ihm ein goldener Kamm nütze. — Man ist nicht mit Gott ausgegangen, wenn man mit dem Teufel wiederkehrt. — Es wächst auf, als wollt' es eine Tanne werden und bleibt doch nur ein Besenpfriem **). — Man muss auch Erde auf den Sumpf fahren, nachdem man das Wasser abgeleitet hat. — Wenn dem Narren der Honig zu weiss ausfällt, so wird er ihn mit Safran gelb färben. — Das Geld zieht den Reichen nach, wie die Hainbuche den Eichen ***). — Man muss die Bretter nicht eher schneiden, bis man das Holz hat. — Der den Schwarm austreibt, den stechen die Bienen, der den Honig isset, den schmerzt es nicht. — Sohn, verschenke nicht die gespeiste Henne! — Ein guter Kaufmann verkauft Heringsrogen für Kaviar. — Es sind auch keine Aepfel, die dem Ross des Kaisers entfallen. — Der Neidische sieht auch mit den Ohren. — Kein Koth so schlecht, er hilft das Feld düngen. — Auch des Caren Lunge reicht nicht zu, die Sonne auszublasen. — Wenn der Truthahn auf dem Herrnhof gemistet hat, kullert er vor Stolz. — Wenn Feuer vom Himmel fiele, würde es doch nur die Hütten der Armen versengen. — Was frommt es dem Reichen, wenn er sich mit einer goldenen Kugel erschiesst? — Als der Car in den Napf spie, da platzte derselbe vor Stolz †). — Zwei Weisel vertragen sich nicht in einem Bienenkorb. — Der Bauern Katze ist den Mäusen eben so gefährlich wie des Herrn Katze. — Die Breite macht nicht allein das Meer, sondern

*) Der Kleinrusse sagt: „Ein kluger Storch zieht den Eidechsen nach. Und der Tatar hat das Sprichwort: „Wo es Linden giebt, wird's auch an Bienen nicht fehlen.“

**) Man wird hierbei verleitet an das Horazische zu denken: *Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.*

***) In der kaiserlichen Gesellschaft der Naturforscher in Moskau vernahm ich bei gelegentlicher Erwähnung dieses Sprichwortes, dass die Hainbuche wirklich sehr oft in Gesellschaft der Eiche angetroffen werde und dass gleichsam eine fysische Verschwisterung zwischen diesen Baumarten zu bestehen scheine.

†) Nicht minder anrüchig ist folgendes Sprichwort aus Suzdal: „Des Caren Kammertopf ist stolzer als der Kochtopf der Bauern.“

auch die Tiefe. — Wenn die Schraube weit ist, passt nicht die enge Mutter und wenn die Mutter weit ist, passt nicht die enge Schraube. — Wer keine Nase hat, bedarf keines Nasentuches *). — Hast du die Stute gekauft, so führe sie auch in den Stall **). — Wenn man den Spitz peitschen will, so hat er die Kuh gejagt. — Er hat wohl den Grützkessel, aber nicht die Grütze ***). — Fluche dem Wolf wie du willst, er wird doch fett von den Schafen. — Man achtet den Brunnen erst, wenn er wenig Wasser giebt. — Wenn Gott es regnen lässt, gedeihen des Armen Nesseln so wohl als des Reichen Rosen †). — Aas lässt sich nicht vor Geiern verbergen. — Das Kind, welches von der Amme genährt wird, nährt auch die Amme. — Kein Honig so süss, als der aus des Nachbars Bienenstock. — Wer der Katze die Milch zu lecken giebt, mag sein Brod in Wasser tunken. — Wer mit einem silbernen Wocken spinnt, spinnt das feinste Garn. — Wenn die Reichen mit der Sonne ihr Brod schmälzen könnten, würden sie auch noch die Sterne als Salz darauf streuen mögen. — Kaufst du die Arme des Knechtes, so kaufe auch seine Füsse. — Er hat zwar die Küche, aber ein Anderer kocht darin ††). — Man kann den Gutsherrn wohl mit fleischerner Zunge rufen, aber man darf ihm nur eine silberne Hand zum Empfang reichen. — Er hat seine Hühner für den Habicht gemästet. — Väterchen, drehe die Mühle nach dem Wind, da du den Wind nicht nach der Mühle drehen kannst. — Wer einen Orden hat, möchte ihn sich an die Stirn hängen, wer zehn hat, knöpft den Rock darüber. — Gott dehnt die Leiber der Eidechsen, wenn er der Störche Schnabel verlängert. — Der, welcher den Kohlensack trägt, fühlt die Schwere der Kohlen; der, welcher zuschaut, fühlt nicht einmal das Gewicht des Sackes. — Es ist leichter mit der Furcht fertig zu werden als mit der

*) Noskoj platok (Nasentuch), nennt der Russe unser Taschentuch.

**) Für: „Mache bald Hochzeit, wenn du eine Braut hast.“ Ein massiver, kaufmännischer Ausdruck; wie denn überhaupt manche der hier mitgetheilten Sprichwörter die Nähe des Kaufhofes und die Nähe desjenigen Theiles desselben, den der Moskowit sehr bezeichnend den Läusemarkt nennt, verrathen.

***) Grosse Worte und wenig Weisheit dahinter. Auch der Tatar sagt: „Er hat wohl die Scheune, aber kein Korn darin.“

†) Ein Sprichwort voll grosser Bitterkeit und Unzufriedenheit mit den göttlichen Einrichtungen, die sonst nicht in dem Charakter der Russen liegt.

††) In der Bedeutung, wie ich es hörte, war es priapisch zu nehmen.

Hoffnung. — Der Arm ist schneller gebrochen als geheilt. — Eine verlorene Freundschaft ist eine gewonnene Feindschaft. — Die Liebe hört auf warm zu sein, wenn der Ofen anfängt kalt zu werden. — Der Fuhrmann schnalzt auch im Traum mit der Zunge. — Die Aerzte lassen die Hände büssen, was den Fingern fehlt. — Wenn man ertrunken ist, gilt es gleich, ob man im Meer liegt oder in der Wolga. — Oft sind die Bäche schlimmer als der Strom. — Erst der letzte Schritt bringt auf die Spitze des Berges. — Wer den Honig nicht strafen will, der verklage auch nicht die Bienen. — Das Zeugen macht den Vater und nicht das Heirathen. — Es ist eine böse Brücke, die kürzer ist als der Fluss. — Hätte Gott die Schweine zu Wollträgern gemacht, so würde er den Schafen Borsten gegeben haben. — Dem Einen fehlt die Brille und dem Andern gar das Auge. — Die Knute hat Recht, so lange sie peitschen kann. — Was hilft die Arschine, wenn man nichts damit zu messen hat? *)." —

Wenn wir das rechte hügelige Ufer der Wolga verliessen und eine Kahnfahrt nach dem linken flachgelegenen Ufer des Stromes unternahmen, so gelangten wir sehr bald nach dem grossen, industriösen, mit Nižnij Nowgorod in lebhaftem Verkehr stehenden Kirchdorf Bor, wo wir bei dem dortigen Starosten, dem Verwandten eines meiner Reisegefährten, sehr angenehme Stunden verlebten. Der Alte, voller Witz und Jovialität und in liebenswürdiger Fürsorge für seine Gäste, zeigte sich als das Bild eines echten Russen, wie dasselbe im Centrum des Reiches und an Asiens Grenzen uns so oft wohlthuend zur Erscheinung tritt. Seiner gesprächigen Mittheilung verdanke ich die meisten der nachfolgenden Sprichwörter, denen zum Verständniss eine kleine vorangeschickte Charakteristik des Ortes diene. Bor liegt, den jährlichen Ueberschwemmungen der Wolga preisgegeben, inmitten einer grossen weitgedehnten Ebene, die, so weit das Auge reicht, nirgends durch Hügel oder Wälder unterbrochen wird. Die einzige Abwechselung bieten in dieser endlosen und ermüdenden Niederung jene langgezogenen ovalartigen Dünenreihen dar, die am Ufer der Wolga hintereinanderfolgend sich aufthürmen und die, aus dürrem Flugsand bestehend, wahrscheinlich

*) In Samogitien hörte ich das Sprichwort: „Was hilft die Klete (Scheune), wenn kein Korn darin ist?" Denselben Sinn drückt auch das von mir in Lettland vernommene Sprichwort aus: „Rechne nach Loofstellen, aber habe auch Ackerland."

eine unmittelbare Folge jener alljährlichen Wolgaaustritte sind. Selten nur findet man stacheliges Wachholdergestrüpp kümmerlich an jenen Dünen sich emporranken. In der Niederung selbst, die sich unmittelbar dahinter ausdehnt und in die zuweilen schmale Buchten der Wolga, reichlich mit Sandbänken bedeckt, einspülen, findet man eine Flora, die schon sehr lebhaft an die Nähe des asiatischen Steppenlandes erinnert. Ich fand unter andern das Geschlecht der sogenannten Steppennelke hier sehr reichlich vertreten. Ein tiefblauer, am Horizont graufarbiger Himmel lagerte mit versengender Gluthitze stets, so oft ich nach Bor kam, über dieser öden, sandigen, alles Leben entbehrenden Wildniss und die Sonne hatte, wenn sie den Rändern dieser Ebene nahe stand, oft jenen mit Dunst umzogenen, orangegelben Schein, den Reisende in den asiatischen Steppen so oft wahrgenommen haben.

Auch die Sprichwörter, die ja fast überall als ein Charaktergemälde nicht nur des Volkes, sondern auch des Landes dienen, verrathen zuweilen die Natur der Steppe und ich freue mich um so mehr, dass ich so glücklich war, sie ansammeln zu können, weil sie die einzigen sind, die ich auf dem Boden der Steppe aufzuspeichern Gelegenheit fand, denn meine Reise, die mich über Kasan hinweg nach den Trümmern der alten Bulgarenresidenz führen sollte, blieb leider nur ein *pium desiderium*.

Wunderbar ist der Zusammenhang einiger dieser an den Grenzen Asiens eingesammelten Sprichwörter mit andern im Süden und Westen Europa's gebräuchlichen. Sie liefern auf's Neue ein Zeugniss von der Allgemeinheit des menschlichen und ins besondere des dichterischen Geistes, der überall, bei allen Völkern und in allen Schichten der Gesellschaft, mit himmlischer Weihe bekleidet sich offenbart.

Die in Bor gesammelten Sprichwörter sind folgende:

„Es giebt nicht blos Berge, es müssen auch Thäler sein. — Der Berg braut den Nebel und die Ebene muss ihn trinken. — Es stäubt in den Dünen, wenn man vom Uralgebirge redet. — Wo die Berge Dünen sind, da sind die Thäler Seen. — Das Riethgras lässt sich wohl mähen, aber nicht dreschen. — Man soll nicht Stinte fangen, wenn man Störe fangen kann. — Singe erst, wenn du aus Nižnij Nowgorod zurück bist. — Zerrissene Netze kann man wohl haben, aber es ist ein schlechter Fischer, der sie nicht flickt. — Wo Gott Dünen baut, braucht der Mensch

keine Deiche zu bauen. — Mütterchen Wolga meint es immer gut, entweder sie giebt Störe oder sie giebt Dünen. — Nicht jeder Strauch trägt Wachholderbeeren. — Wenn es aus den Bergen windet, so stürmt es über die Ebenen. — Man jagt den Hasen leichter auf als man ihn fängt. — Wenn man die Ochsen melkte, dann müssten die Kühe den Pflug ziehen. — Es wird eine satte Katze sein, die man erst auf die Maus werfen muss. — Verliebte Hände spinnen schlecht. — Die Magd denkt, man meint die Gänse, wenn man von Vögeln spricht*). — Wenn Nižnij Nowgorod es nicht voll satt hat, so muss Bor gar darben. — Auch die Wolga wäscht nur von aussen rein und nicht von innen. — Wem in Bor das Glück lächelt, dem lacht es darum noch nicht in Nižnij Nowgorod. — Es sind nicht alle Pilze Giftpilze. — Der Eine macht Saft aus den Beeren, der Andere räuchert mit ihnen. — Wohin der Gaul geht, dahin geht auch die Kibitke**). — Nicht jeder gelbe Stein ist Bernstein, aber jeder gelbe Stein hält sich dafür. — Man kann auch einen Berg nicht höher ersteigen als bis zur Spitze. — Iss Morgeln, wenn du keine Trüffeln hast. — Wenn sich das Eis der Wolga hebt, steigt das Wasser in Bor. — Der Mast rechnet sich auch unter die Bäume. — Der Eine hat den Stör und der Andere weiss den Kaviar daraus zu bereiten. — Wenn man die Haseln hat, kann man der Eicheln entrathen. — Es mag auch einem guten Fischer passiren, dass er einmal sein Netz vergisst. — Ohne Kahn fährt man nicht über die Wolga. — Zur Messzeit gilt der Kaufhof in Nižnij nichts***). — Einer baut die Kibitke, der Andere fährt darin†). — Sperrt der Frosch auch weit den Rachen auf, er kann doch nur eine

*) In Nowaja Derewna, auf dem Wege nach Kasan, hörte ich das Sprichwort: „Wenn vom Kloster geredet wird, bekreuzigen sich die Mönche."
Und in Lithauen hörte ich: „Wenn man vom Pferde spricht, greift der Fuhrmann nach der Peitsche."

**) Der Kirgise sagt: „Man treibt auch den Wagen an, wenn man die Gäule antreibt."

***) Der Platz für die grosse Messe ist ein von der Stadt entlegener, auf der Erdzunge zwischen der Oka und Wolga.

†) In Kleinrussland heisst es: „Der Eine gräbt den Brunnen und der Andere lässt sich sein Wasser schmecken." In Weissrussland dagegen sagt man: „Der Eine brennt die Ziegel und der Andere deckt sein Haus damit." Zu vergleichen ist damit das von mir in Lettland gehörte: „Die die Strömmlinge fangen, essen sie nicht."

Fliege verschlucken. — Eigene Lohe macht die Stube warm *). — Nicht alle, die zum Kwas gelangen, gelangen auch zum Wein. — Nicht aus allen Wachholderbeeren wird Branntwein gepresst. — Frage den Wachholdertrank nach dem Werth des Chierweins und er wird dir die Antwort schuldig bleiben. — Des Armen Šči (Kohlsuppe) schmeckt besser als des Reichen Ucha (Fischsuppe). — Der Starost nimmt uns nur das Kummet, aber der Gutsherr nimmt uns auch den Gaul **). — Hat die Wunde zuerst geschmerzt, dann entstellt noch hinterher die Narbe. — Man muss mit Wasserrüben vorlieb nehmen, wofern man keine Kohlrüben hat. — Die rechten Kinder bekommen süss Madera'chen, die Stiefkinder sauern Kwas. — Die Mönche haben mehr zu thun als fromm zu sein. — Bewachte die Katze das Haus, so würde der Hund Mäuse fangen. — Wenn es mehr Fleiss gäbe, gäbe es weniger Klosterheiligkeit. — Nonnenmilch macht die Klöster so theuer. — Er hat wohl die Suppe, aber keinen Löffel dazu. — Zwei Wölfe in einem Walde vertragen sich nicht. — Silber führt bis in der Gutsfrau Zimmer und Gold bis in ihr Bett ***). — Wenn wir in der Wiege liegen, wippt man uns, wenn wir im Sarge liegen, denkt keiner daran, uns zu schaukeln. — Appetit lehrt den Lahmen gehen und Hunger lehrt ihn springen †). — Wer des Wolfes Zähne schärft, der ist werth, dass er selber von ihm zerfleischt werde. — Der Hecht nennt die Karpfen unschmackhaft, nachdem er drei Mal umsonst versucht hat, durch's Wehr zu kommen ††). — Die Frau des Bernsteindrehers trägt Glasperlen. — Wer ein Mal

---

*) In Ehstland hörte ich das Sprichwort: „Die eigene Holzfackel leuchtet besser als die fremde Kerze." Und unter den Polen in Oberschlesien, wie mir jüngst ein Beamter des Fürsten zu Pless mittheilte, soll die Rede gehen: „Der Mondschein, der in meine Stube fällt, ist mir lieber als der Sonnenschein, der deinen Garten trifft."

**) Der Starost selber theilte uns das Sprichwort lachend mit. Ein analoges, noch plastischer hervortretendes, was er uns anführte, lautete: „Klagt nicht über des Gutsherrn Strenge, er hat zwar Geld auf den Kopf gelegt, aber nicht auf die Kopfläuse."

***) In Nowaga Derewna hörte ich das Sprichwort in folgender, etwas mehr erweiterter Form: „Mit silbernen Schuhen kommt man bis in's Zimmer der Carin und mit goldenen Strümpfen steigt man in ihr Bett." (Vgl. ob. d. Sprchw. aus Moskau.).

†) Der Deutsche sagt mit weniger Pomp und ebenso verständlich: „Noth lehrt beten."

††) Es fällt Einem hier leicht der Fuchs und die Trauben ein.

einen Bären im Walde sah, hört in jedem Busche sein Brummen. — Man trocknet schneller einen Sumpf aus als man eine geschwätzige Weiberzunge zum Schweigen bringt. — Wenn dem Wolf die Lämmer fehlen, holt er die alten Schafe. — Man kann nicht Klee und Heu auf einem Felde ernten. — Eine gute Kleeernte gilt vor einer guten Heuernte. — Man isst auch wohl die Saubohnen, wenn die türkischen Bohnen fehlen. — Auch der beste Jäger kann nur Rehe schiessen, wo es welche giebt. — Der Fuchs in der Ebene ist listiger als der Fuchs in den Bergen. — Die Ebene kann wohl einen See gebären, aber keinen Fluss. — Wem die Thür zu niedrig ist, der muss sich bücken. — Es fährt nicht jeder nach Nižegorod des Marktes wegen. — Im Juni und Juli spricht man von der Messe, im August kauft man auf ihr. — Man muss schon mit dem Herbst beginnen an die nächste Messe zu denken. — Es kann nicht jedes Dorf Bor sein. — Zu einer Düne gehört manch Sandkorn. — Jedes Bächlein will die Wolga sein. — Wenn die Wolga schäumt, wüthet die Ebene. — Nicht alle Fische in der Wolga sind Störe." —

Die letzten Sprichwörter, die ich mittheilen will, sind die aus Nowaja Derewna. Sie sind zugleich die fernsten, die ich selbst, vier hundert Meilen von der Heimath getrennt, gesammelt habe. Es sind ihrer nur wenige, da ich überhaupt nur drei Mal und immer auf kurze Zeit hierher gelangte. Sie bilden mit denen aus Bor und Nižnij Nowgorod gewissermassen einen zusammenhangenden Cyklus. Ich habe mich dabei bemüht, jede Wiederholung zu vermeiden und habe aus jeder Serie viel zurückbehalten, die in zu naher Uebereinstimmung standen. Nowaja Derewna liegt am rechten, hohen Ufer der Wolga, auf der Strasse, die nach Kasan und Sibirien führt. Die Aussicht über den breiten Strom in die Steppengegend am andern Ufer ist wunderschön. Aber dennoch hat die Gegend zu wenig Charakteristisches, als dass die Sprichwörter einen entschieden scharf ausgeprägten Lokal-Typus sich hätten aneignen können. Dass es ihnen aber nicht an Lebendigkeit und Witz gebricht, werden die geneigten Leser gleichwohl ersehen:

„Die Sprache der Sandberge kennt den Namen Granit nicht. — Wer's Glück hat, der fällt in die Wolga und zieht einen Stör heraus. — Die rothen Sandberge sprechen gern von Rubinen. — Es hat immer am Flachs gelegen, wenn die

Leinwand schlecht gewebt ist. — Der goldene Käfich nährt nicht die Nachtigall. — Für schmutzige Rubel kauft man einen blanken Sarafan. — Was der Gusla nicht gelingt, das gelingt dem Dudelsack. — Vor einem barfüssigen Car würde Keiner den Hut ziehen. — Der Sturm schadet den Stoppeln weniger als dem Getraide. — Machst du dich zu meinem Rind, Väterchen, so sollst du auch mein Feld pflügen. — Wenn man den Sumpf in den See leitet, wird man zwei Sümpfe haben. — Ehe der Reiche sich vertheidigt, hat er schon Recht. — Wo Reden den Hals kostet, ist Schweigen eine Tugend. — Was man fürchtet, trifft eher zu, als was man hofft. — Wenn der Fisch sterben soll, fängt er sich auch in einem zerrissenen Netze*). — Der Magen wird vom Huhn gefüllt, aber das Auge nicht von einer Gansheerde**). — Da es dem Wolfe nichts hilft, auf die Schafe zu lauern, so holt er sie aus der Hürde. — Der Tod trinkt lieber frischen Meth als alten Wein***). — Was man am Mehl gewinnt, mag man an den Kleien verlieren. — Wenn der Schmidt vom Gaul träumt, so träumt er auch von den Hufeisen. — Das Einseifen thut's nicht allein, der Bart will auch geschoren sein. — Wenn du in den Sumpf Fische setzest, so setze Grundeln hinein. — Einer Biene mag man den Stich nachsehen, aber einer Wespe nicht. — Wenn der Narr zu viel Rosen hat, so pflanzt er Disteln darunter. — Habe nur rechten Durst und es wird dir an Salz nicht fehlen†). — Weil du nach Birken fragst: da ist die Fichtenlehde. — Er hält schon das Krummholz und sucht noch nach dem Pfluge. — Man hält sich die Kalkunen nicht des Gurrens halber. — Der Taglöhnerin kürzt Gott die Wehen. — Gott giebt Keinem das Pfeifen, er giebt ihm auch den Mund dazu. — Glück ist ein Buckel, der schwer zu tragen ist. — Lobet den Flachs nicht, bevor das Leinen gewebt ist. — Wenn die Tage zunehmen, wird das Oel billiger. — Schneide

*) Klingt ganz fatalistisch, nach Art der türkischen Sprichwörter.

**) Habessinisch: „Den Magen sättigt ein Straussenei, aber das Auge keine Straussenheerde."

***) Uhland lässt den Tod sagen: Nur im Frühling brech' ich Rosen.

†) Dies und auch einige der folgenden Sprichwörter hüllen sich in das Gewand leichter Ironie. Schon mit grösserer Bitterkeit sagt der Pole: „Sei nur blind und es wird dir jeder Balken im Wege hängen," und: „Auf des Kahlen Haupt hagelt es die grössten Schlossen."

die Möhre wie du willst, du wirst keine Imperialen daraus schneiden.“ —

Ich gehe jetzt über zu den Sprichwörtern, die ich auf der Reise zwischen Moskau und Nižnij Nowgorod einzusammeln Gelegenheit fand und erwähne zuerst die aus **Wladimir**, der Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements. Diese Stadt liegt in schöner Lage auf Hügeln, die amfitheatralisch zur Kljasma herabfallen. Sie hat einen Kreml, oder wenigstens eine Stelle, die den Namen führt und die noch gespenstisch an die vorzeitlichen Tage ihres Glanzes erinnert. Denn Wladimir war einst, zwischen 1157 und 1328, also 171 Jahr lang die Hauptstadt von ganz Russland und die gefeierte Residenz ihrer Grossfürsten. Die andringenden Horden der Tataren verwüsteten die nur schwachbesetzte Stadt zwei Mal, in den Jahren 1237 und 1410. Seitdem hat sie sich nie wieder erholen können und nur noch wenige Spuren ihrer ehemaligen Glorie hat sie ihren heutigen Besuchern vorzuhalten.

Was ich an Sprichwörtern hier hörte, lautet:

„Es fehlt mehr an guten Priestern als an guten Kirchen. — Unsere Kljasma gilt vor eurer Wolga. — Lieber ein Erzhügel als ein Sandberg. — Störfang bringt auch Kaviar mit sich. — Es wird nicht aller Thon zu Pfeifen verdreht. — Melke des Kaisers Kuh wie du willst, du wirst doch keinen Wein herausmelken. — Die Hügel sprechen am Liebsten von den Bergen. — Es giebt viel Kreml, aber nur ein Moskau. — Besser ein schlechtes fleischernes Auge als ein schönes porzellanenes. — Wenn sich der Zweig schon nicht schmiegt, wird sich der Ast noch weniger biegen lassen. — Man kann heut nicht Waizen säen, wo man im vorigen Jahr Roggen gesäet hat. — Eine scharfe Sense mähet mehr als zwei stumpfe. — Wenn die Spinne verhungern muss, dann hat es an ihrem Netze gelegen. — Es hat mancher einen schönen Zaun um einen öden Garten. — Von einem Haselstrauch kann man keine Wallnüsse pflücken. — Wenn die Tauben Falken brüten, dann mögen sie sich zum Dank von ihnen fressen lassen. — Du darfst nicht Kühe und Schweine in einen Stall sperren. — Wer selbst kein Linnen hat, vor dem haben die Nackten keine Gnade. — Vom Brod isst man, vom Kuchen nascht man. — Es ist ein arger Schlecker, der den Honig noch süssen mag. — Nicht in jedem Baumstamm ist ein Bienennest. — Mit einer silbernen Axt haut man jede

Eiche um. — Es ist ein verlorener Schenkwirth, der sich Bier hält, was dem Gaumen des Gutsherrn behagt*). — Wer einem Hasen nachjagt, dessen Lunge muss billig sein. — Wer sich unter die Schafe mischt, der wird mit ihnen geschoren werden**). — Nicht in jedem Teich sind Karpfen. — Ein silberne Klingel schellt viel Freunde herbei. — Aus alten Eichen lässt sich viel Holz schlagen. — Der Boden ist beim Fass keine Nebensache. — Eine satte Maus ist einer hungrigen Katze am liebsten. — Die Dohnen gehören den Bauern, aber die Krammetsvögel kommen auf die Tafel der Gutsherrschaft. — Man macht dem Richter das Herz ehern, wenn man ihm nicht beide Hände versilbert. — Gieb deinem Knecht zu essen und fege dir selbst den Stall. — Die Ente lacht über das Hinken der Gans***). — Des Feldhüters Strenge macht die Sensen der Schnitter stumpf." —

Die Sprichwörter, zu denen ich mich nunmehr wende, stammen aus Kowrow bei Susdal, aus Wjasniki und Gorochowec, welche alle drei im Gouvernement Wladimir, im Flussgebiet der Kljasma liegen und die sämmtlich Territorien angehören, welche einst in naher Beziehung zu dem uralten und berühmten Fürstenthum Susdal standen. Diese Gegenden zeichneten sich vordem durch Sitte und Sprache auf eine ganz ungewöhnliche Weise vor den umliegenden Distrikten aus und haben, gleich nachdem Pallas in den „Vocabulariis comparativis linguarum totius orbis" auch den susdal'schen Dialekt beleuchtet hatte, bei den Gelehrten die verschiedensten Hypothesen über den Ursprung der Susdaler hervorgerufen. Wir erwähnen nur kurz, da hier, wo wir von Sprichwörtern handeln, nicht der Ort zu sein scheint für sprachliche Forschungen, dass allerdings ein fremdartiges Element in diesem Dialekt vorhanden ist, welches auf einen früheren Verkehr mit (Alt- oder Neu-) Hellenen hinweist. Wer das pallas'sche „Vocabularium" zur Hand nimmt, kann das leicht ersehen. Wir bemerken indess noch, dass der grosse, allgewaltige Strom der Russicität auch seine Wellen über diese Gegenden zu breiten begonnen hat und dass sich

*) Der Lette sagt: „Die Schenke soll zwei Werst vom Gutshause stehen."

**) Bei den Tscheremissen heisst es: „Wer sish zu den Bienen hält, der soll auch Honig geben."

***) In Kleinrussland geht das Sprichwort: „Der Rabe verhöhnt die Krähe wegen ihres schwarzen Gefieders." Und dem ganz analog sagt der Albanese: „Der Ziegel straft den Rubin um seiner rothen Farbe willen."

die sprachlichen Differenzen schon mehr und mehr verwischen. Oft hörten wir (und in Kowrow mehr als anderswo) von den gewöhnlichen Ausdrücken Russlands völlig variirende Worte; oft standen dagegen Bilder und Worte hier wie dort in vollkommenster Harmonie. Wir werden zu seiner Zeit hierüber ein Weiteres mittheilen und beschränken uns jetzt darauf, die Sprichwörter selber anzuführen. Es sind folgende:

„Andere Zeiten, andere Städte*). — Nicht jede Stadt hat einen Kreml. — Aus Schutt kann man keine Schlösser bauen. — Wenn die Städte sinken, fallen auch die Schwalbennester. — Er verschenkt den Kaviar, ehe er den Stör hat. — Ein wackerer Schmidt hat für jeden Huf ein besonderes Eisen. — Wenn der Wind ruft, ist die Kljasma das Echo. — Fremder Buckel drückt nicht. — Es giebt viel Feste und wenig Ostern. — Danach der Seiler, danach die Reperbahn. — Suche die Wolga zu bekommen, aber verschenke die Kljasma nicht. — Es hat mancher die Sägemühle, dem es an Holz fehlt. — Grauer Marmor ist werther als weisser Kalk. — Es kratzt sich Keiner bei fremdem Jucken. — Er weiss am Nagel Alles zu treffen, nur nicht den Kopf. — Die geschenkte Gurke gilt vor der gekauften Melone**). — Wenn die Kerker sich mehren, mindert sich das Recht. — Wenn der Narr den Stör züchtigen will, dann wirft er ihn in die Wolga. — Schlage den edlen Flachs recht und er wird dir die köstlichen Linnen geben. — Nicht jeder blaue Stein ist ein Türkis. — Ein Durstiger trinkt auch wohl Honigwasser für Wein. — Wenn dir der Archijerej nützen soll, so nenne ihn Metropolit. — Wenn der Wald Beeren giebt, rechnet er sich gleich zu den Gärten. — Man macht nicht aus jedem Marmor eine Säule. — Der Hund, der sich zu den Wölfen gesellt, kann leicht mit ihnen erschlagen werden. — Der Baum, der edle Frucht trägt, wächst langsam. — Die die Reben pflanzen sind es nicht, die den Wein zu Munde führen. — Es kann Einer auf der Kljasma geschickt fahren, der auf der Wolga untergeht. — Näh' dir erst selbst ein Hemd, ehe du

---

*) *Tempora mutantur, nos et mutamur in illis* heisst der bekannte Vers des Ovid, der dem Sprichwort zu Grunde liegt. Der Deutsche sagt ganz ähnlich der Kürze des russischen Ausspruches: „Andere Zeiten, andere Sitten.“ —

**) „Der geschenkte Essig ist süsser als der gekaufte Honig,“ ist ein Sprichwort der heutigen Griechen.

das ganze Dorf mit Hemden versehen willst. — Gottes Herrenhof steht offen, aber nur der Edelmann hat den Zutritt. — Den Honig, den du zu Meth machst, kannst du nicht auf's Weissbrod streichen. — Iwanička am hohen Fenster, wie sieht's in deinem kleinen Hofe aus? — Im Winter sollst du keinen Honig von den Bienen verlangen. — Der Taube will den Dollmetsch machen*). — Ein prächtig Feld: es hat mehr Raden als Korn! — Wärme wie die Sonne, so giltst du für eine Sonne. — Eine Hand voll Glück gilt mehr als ein Sack voll Weisheit. — Väterchen, mit Theer kannst du den Russ nicht abwaschen. — Dem Jäger ist die Flinte keine Nebensache. — Ohne Hemd gehen ist nicht immer nackt gehen. — Hat man keinen Schwaden, so schmeckt auch wohl der Hirse. — Traue den bunten Pilzen nicht! — Auf kleinen Pferden kann man auch reiten. — Nicht jeder Block ist ein Granitblock. — Wer sich zur Kuh macht, der lasse sich auch melken. — Mein schlimmer Finger schmerzt mir mehr als deine kranke Hand. — Jedem dünkt der eigene Hanf besser als des Nachbars Flachs. — Wer das Geld für die guten Schafe nicht scheut, der soll es auch für den guten Bock nicht scheuen. — Liebte die Weide den Sand, so würde die Birke den Sumpf lieben. — Gott giebt uns den Kalk, aber wir müssen ihn brennen. — Schenkst du dem Herrn das Pferd, so schenke ihm auch den Sattel. — Der Krug kann ganz bleiben, wenn du ihn vom Dach wirfst, lässest Du ihn aber vom Tisch fallen, so wird er entzwei gehen. — Wer des Wolfes Pelz hat, der hat auch des Wolfes Haare. — Der Eine fängt die Grundel und der Andere kocht sie**). — Nicht alle Kinder des Gutsherrn sind Junker. — Pilze wachsen schneller als Griken (Buchwaizen). — Wenn der Zwerg in den Hutladen kommt, findet er keinen Hut gross genug für sein Haupt. — Wer's Glück hat, dem legt sein Hahn***). — Besser viel Aehren als viel Quecken. — Wenn Gott der Reichen Schooss unfruchtbar macht, giebt er den Armen gleich zwei Kinder auf ein Mal. — Der Bock, der nur mit einem

*) Die Kašuben sagen: „Der Blinde wirft sich gern zum Führer auf." Und bei den Kleinrussen heisst es: „Der Stotterer will in Kiew die Beredtsamkeit lehren."

**) In Samogitien hörte ich: „Die Einen erjagen in den Sümpfen das Elenn und die Andern verzehren den Braten im Trockenen."

***) „Dem kalbet ein Ochs," sagt der Deutsche.

Horn geboren ist, wird sich dasselbe leicht abstossen. — Wenn dem Narren der Acker zu fruchtbar ist, trägt er Sand darauf. — Das Glück ist ein Quell und nicht jeder hat einen Schöpfbecher dazu. — Wenn du deinem Knecht den Wald schenkst, so schenk' ihm auch den Holzwagen. — Der Frosch lernt das Quaken von selber*). — Man kann nicht in zwei Schlitten zugleich fahren. — Hat deine Frau die Hosen, so bestell' ihr die Tragbänder. — Je weisslicher das Blei ist, je mehr rechnet es sich zum Silber. — Man schlachtet auch wohl seine Katze, wenn man gar grossen Hunger hat. — Gott lässt die Wipfel der Bäume hoch wachsen, damit der Blinde sein Haupt nicht daran stosse." —

Der Rückweg von Nižnij Nowgorod nach Moskau führte mich nach Arsamas und von dort durch die muromschen Wälder nach Murom an der Oka. Ich fasse die hier eingesammelten Sprichwörter wieder in ein Ganzes zusammen und erwähne zum Verständniss zunächst noch Folgendes: Arsamas ist eine durch ihren Handel, der sich bis Moskau und Petersburg erstreckt und durch ihre Beziehung zu Nižnij Nowgorod und der dortigen Messe nicht unbedeutende Stadt. Sie ist der Hauptort des gleichnamigen Kreises und liegt an der Teša in einer artigen Gegend. Zwischen hier und Murom dehnen sich die einst noch umfangreicheren muromschen Wälder aus, meist aus Espenholz bestehend, mit berühmten Glashütten in ihrem Innern und ehedem wegen Räubern und wilder Thiere ähnlich verrufen, wie bei uns die böhmischen Wälder**). Murom selbst, schon im Gouvernement Wladimir gelegen und die wichtigste Stadt desselben, liegt in herrlichster Gegend auf den Terrassenhügeln der Oka und ist als ein uralter Ort — denn ihre Gründung geht über die Zeiten der russischen Historie hinaus — reich versehen mit prächtigen Kirchen und Klöstern. Auch diese Stadt war einst, wie Susdal und Wladimir, die Residenz eines russischen Fürstengeschlechts. —

*) „Einem Habicht braucht man das Hühnerrupfen nicht erst zu lehren," ist ein Sprichwort des Kleinrussen. Und der Samogitier sagt: „Auch die jungen Bären brummen schon."

**) So ward der Vater eines meiner Reisegefährten (Umnow) vor Jahren in diesen Wäldern auf einer Reise nach Simbirsk ermordet und dieser Umstand erhöhte das Schauerliche unserer Stimmung, als wir einst bei Nacht durch diese Wälder fuhren, die durch das stete Rauschen ihres Laubes in der That etwas unheimliches und gespenstisches haben.

Ich erwähne nun die kleine Zahl Sprichwörter, die meiner Sammlung aus diesen Gegenden zuflossen:

Was hilft es der Teša, dass sie nach Murom geht?*) — Man muss in Petersburg gewinnen, was man in Moskau verliert. — Es ist nicht jeder ein Kaufmann, der nach Nižegorod zieht. — Die Buden sind nicht besser als der Markt. — Wenn es nur Gold ist, mag es auch grün sein. — Wo die Schlange ihr Loch macht, da muss sie hineinschlüpfen. — Sieh dich gegen die Wölfe vor, nachdem du den Räubern entgangen bist. — Wenn du auch mit einer Kanone in die muromschen Wälder gehst, du wirst doch keinen Elefanten schiessen. — In den muromschen Wäldern nach Espen suchen. — Er will der Espe das Zittern lehren. — Man kann nicht verlangen, dass die Espe das Säuseln lasse, wenn es stürmt. — Wenn der Wind weht, zittert die Espe mehr als das Gras. — Es wird nicht aus jedem Kiesel Glas gemacht. — Nicht jedes Glas ist ein Spiegel. — Kein Kiesel so trüb, er hofft, dass er einst durchscheinen lasse. — Man braucht einen Specht nicht erst auf einen Holzbock zu werfen. — Sei wenigstens die Oka, wenn du nicht die Wolga sein kannst. — Die Oka ist auch ein Fluss. — Eine Kuppel macht kein Haus zur Kirche. — Nicht aus jedem Busch springt ein Räuber. — Wer den Habicht mit Hühnern füttert, nimmt gewöhnlich die des Nachbars. — Zieh' dir dein altes Wamms an, wenn du wider den Wind speien willst. — Lege deinen Sarafan ab, Mütterchen, wenn die Carin nackt geht! — Die Felgen sind zwar von Eichen, aber die Radwelle ist von Tannenholz." —

Mit diesen, aus den muromschen Wäldern mitgetheilten Sprichwörtern beschliesst zugleich die Sammlung jener provinciellen Sprichwörter, die ich auf meinen Reisen in und durch Russland angelegt habe.

Es liess sich vermittelst dieser Sprichwörter, wie ich glaube an verschiedenen Orten dargethan zu haben, mancher bedeutsame Blick auf den Genius der russischen Sprache und auf die Lebenskraft und Produktivität des russischen Geistes werfen, der unerschöpflich ist und allerorten neue Sprichwörter hervor bringt, wie Blüthen, die im Frühling spriessen. Wir sahen, dass sich bei diesen Sprichwörtern mehr oder minder ein innerer

*) D. h., dass sie nach Westen fliesst; da sie doch nachher durch die Wasser der Oka und Wolga wieder nach Osten fliessen muss.

Zusammenhang zwischen der Natur des Landes und dem Geiste des Volkes offenbarte, welcher letztere sich ja eben durch die Sprache am deutlichsten vernehmbar macht. Wir hatten Gelegenheit, die Stimme der Natur aus einer grossen Zahl der mitgetheilten Sprichwörter wie ein Echo herausklingen zu hören und zwar wie ein Echo, welches jene Stimme nicht blos in ihren letzten Sylben, sondern Wort für Wort wiedergab. Es wurde gezeigt, dass diese Eigenschaft eben eine ganz besondere Eigenthümlichkeit der russischen Sprichwörter zu sein scheine und dass eine so innige Verschmelzung des nationalen mit dem lokalen Typus nirgends vielleicht in solchem Masse wahrgenommen werden könne, wie dies bei den russischen Sprichwörtern der Fall sei.

Ich erwähne hierzu noch, dass der örtliche Charakter sogar, aller Wahrscheinlichkeit nach, in den russischen Sprichwörtern viel öfter ausgeprägt gewesen sein mag, als wir jetzt im Stande sind es zu erkennen, da in Folge der erwähnten Hervorbringungs- und Wiederhervorbringungsgabe, die im russischen Volke liegt, viele dieser Sprichwörter im Laufe der Zeit gewiss eine ganze Staffel von Verwandlungen durchgegangen sind, bis sie, von Provinz zu Provinz getragen und bald den lokalen Verhältnissen angepasst, bald in eine allgemeinere Gewandung gehüllt, zuletzt in neuer Selbstständigkeit und Jungfräulichkeit dastanden. Oft mögen diese Sprichwörter durch diese stete Metamorfosirung und Regeneration veredelt worden sein, wie allmälig aus Mulatten Weisse hervorgehen; zuweilen mag aber auch das ursprüngliche Bild ein solches gewesen sein, welches die Strahlen des russischen Geistes am reinsten auffing, während die erneuten Bilder bei ihrer beständigen Abkonterfeiung und Modelung sich allmälig abschwächten und in gebrochener Lichtfärbung erscheinen mussten. Auf der Hand liegt auch, wenn wir dieser Ansicht einmal Raum geben, dass die ursprünglich lokalen Sprichwörter sich sehr häufig durch jene Recreationen letztlich in solche umwandeln konnten, die einen völlig universellen Charakter tragen, d. h. in solche, wie wir sie bei allen Völkern — bei Deutschen, Franzosen, Engländern u. s. w. — im Gange finden. —

Um noch ein helleres Licht über die Natur der russischen Sprichwörter zu verbreiten, hatte ich ursprünglich die Absicht gehabt, an diese von mir selbst angesammelten provinciellen

russischen Sprichwörter auch jene in verschiedenen andern Gouvernements und Distrikten Russlands, als in Kasan, Simbirsk, Ufa, Kursk, Pensa u. s. w. durch meine dortigen Freunde auf meinen Wunsch aufgezeichneten Sprichwörter zur Mittheilung zu bringen, die mir auf die willfährigste Weise zur Verfügung gestellt wurden. Ich hätte dadurch indess eine noch grössere Verantwortung übernommen als die ist, die bereits durch die Mittheilung der von mir selbst angelegten Sammlungen auf mir lastet. Auch wollte ich diese Abhandlung nicht noch mehr anschwellen lassen, als dies bereits geschehen ist und so behalte ich noch manches Schätzenswerthe aus meinen Sammlungen russischer Sprichwörter für künftige ähnliche Fälle zurück und will mich freuen, wenn diese gegenwärtige Arbeit schon einigen Beifall bei den Kennern und Freunden der slawischen Sprache findet.

Dr. Julius Altmann.

II.

Ueber die Volkslieder und Volkssagen der slawischen Stämme.

(Fortsetzung.)

Nicht allein auf Anregung des Menschen verkehrt die Natur mit ihm, sondern es nehmen selbst die leblosen Gegenstände das Wesen einer Person an, sie beschäftigen sich miteinander, trauern bei widrigen Zufällen miteinander und freuen sich im Glück und handeln ganz nach der Art und Weise mit Verstand begabter Geschöpfe.

Es erhebt ein weisser Berg sich,
Auf dem Berg ein weisser Felsen,
Auf dem Fels sitzt ein Tauber,
Naht sich ihm der junge Jäger.

Schiesse mich nicht, junger Jäger,
Wenig Nutzen hast du von mir,
Meine Füsse sind erstarret,
Meine Flügel sind bestaubet.

All mein Blut hat sich verwandelt,
Mein Gebein, es ist verdorret:
Trauer nahm mir alle Kräfte,
Denn verloren habe ich mein Liebchen.

Slowak. Volksl.

Ei du Ahorn, grüner Ahorn,
Was bist du im Herbst so traurig?
Was sollt' ich nicht traurig sein,
Von mir fiel ja Blüth' und Blatt.

Slow. V.

In der königinhofer Handschrift das Gedicht: „Der Kukuk."

Steht eine Eiche im weiten Felde,
Auf der Eiche sitzt ein Kukuk.
Und er schlägt, fängt an zu klagen,
Dass der Lenz nicht immer währet.

u. s. w.

In der Au' steht eine Birke,
Auf der Birke sitzt ein Kukuk,
Und der Kukuk frägt die Birke:
Birke, sag, was du nicht grünest? —
Ach, wie könnte ich denn grünen!
Unter mir Tartaren standen,
Aeste mit dem Schwerdt abhieben,
Legten sie in's helle Feuer. etc.

Kleinruss. V.

In einem andern kleinrussischen Volkslied besteigt ein Mädchen einen Berg und klagt dort um den Geliebten, um seinen Falken, den der Grabeshügel bedeckt. Der Grabeshügel tritt dann in dem Lied auf und es heisst von ihm:

Mit dem schnellen Winde sprach der Grabeshügel:
Wehe Wind, ja wehe, wehe scharf und kräftig,
Dass ich mich veränd're. Doch der Wind nicht wehet.
Nur allein das Mädchen, die Hirschholderbeere,
Blumen auf mich streuet, Thränen auf mich spreuget.

Auch dem Vöglein ist die Freiheit das liebste.

Vöglein singt im frischen grünen Haine,
Ihn erblickt vom Schloss die junge Herrin.

Komm' zu mir in's weisse Schloss, du Vöglein,
Bei mir kannst du feines Futter essen,
Feines Futter essen und Wein trinken,
Bei dem jungen Königssohne sitzen.
Nein, ich will nicht zu dir, junge Herrin!
Denn du würdest mich im Schloss behalten.
Lieber will im Hain umher ich schweifen.
Satt will essen mich an Waizenkörnern,
Satt will trinken mich an frischem Wasser
Und will singen ganz nach freiem Willen.

Slowinz. V.

Im ähnlichen Sinn spricht sich ein serbisches Volkslied aus. Die Nachtigall sehnt sich nach dem Hain, denn nur dort vermag sie gut zu singen.

Lieblich eine Nachtigall
Singt im grünen Tannenwald,
In dem grünen Tannenwald
Und auf schlankem Tannenast.

Geh'n drei Jäger in den Wald,
Schössen gern die Nachtigall.
Bittet sie die Nachtigall:
Wollet nicht erschiessen mich!
Will euch singen Lieder hübsch
In dem grünen Gartenlaub,
Auf dem rothen Rosenstrauch!"

Tragen dann die Jäger drei,
Tragen heim die Nachtigall,
Bringen in die Höfe sie,
Dass sie singe Lieder hübsch
In dem grünen Gartenlaub,
Auf dem rothen Rosenstrauch,
Ihre Liebe zu erfreu'n.

Doch nicht kann die Nachtigall,
Dass sie singe Lieder hübsch,
Sondern klagt und klaget stets,
Klagt und jammert bitterlich,

Tragen dann die Jäger drei
Sie zurück zum Tannenwald,

Lassen sie im Walde frei,
Und nun singt sie, dass es hallt:
Weh' dem Freunde ohne Freund!
Weh' dem Freunde ohne Freund,
Ohne Wald der Nachtigall!

Ein kleinrussischer Gesang lautet:

Wandelte der Mond am hohen Himmel
Und begegnete dem Morgenstern.
Morgenstern! Sag', wo bist du gewesen,
Sage, wo hast du dich doch verweilet.
Wo ich mich verweilet? Bei Herrn Iwan,
Dort ob seinem Hofe, über seinem Hause.
Und in seinem Hause da war Doppel-Freude:
Die erste Freude — des Sohnes Heirath,
Die zweite Freude — der Tochter Hochzeit.
Des Sohnes Heirath — des jungen Kominek,
Der Tochter Hochzeit — der jungen Nastasja.
Bleibe gesund, o Jüngling
Und nicht allein — mit dem Vater und der Mutter,
Mit dem ganzen Hause und dem gütgen Gotte
Und mit Jesus Christus, dem Heiligen Gottes.

Hierher gehören auch die Hochzeiten der Thiere. Die slawische Fantasie personificirt die Thiere auch in der Weise, dass sie selbige unter sich heirathen und Hochzeiten ausrichten lässt, bei denen sich die verschiedenen ehrbaren Gäste versammeln und nach menschlicher Weise sich unterhalten und mit einander tanzen. Gewöhnlich weiss die slawische Einbildungskraft in dieser Beziehung den Thieren die lächerliche Seite abzugewinnen und vorzüglich geschieht dieses von den Westslawen und unter diesen zumeist von den Böhmen und Slowaken, bei denen wir hauptsächlich dergleichen lächerliche Hochzeiten antreffen.

Grummt der Hase fleissig mäht,
Füchslein es zusammenrecht,
Mücke häufelt es sodann
Und die Fliege hilft dabei.
Mücke möchte gerne frei'n,
Um die junge Fliege sein,
Rind das ziehet Stiefeln an,
Möchte Hochzeitbitter sein,

Von der Hochzeit selbst heisst es:

Ochse, als der Hochzeitbitter,
Weiss im Voraus Alles,
Pfiff und jauchzte, tanzte auch,
Sprang so gut er's wusste.
Er stiess an Herrn Mücke an,
Mücke voller Aerger
Lief nach seinem Säbel heim
Und verliess die Gäste.
Als den Säbel er geholt,
Hieb er in den Ochsen,
Dass daraus entstanden ist
Grosser Streit und Hader.
Endlich ward Herr Mücke gar
Vom Ochs hingeworfen,
Dass sein junges Leben er
Musste dort aufgeben. etc.

Und in ähnlicher Weise in mehreren slawischen Liedern. In einem böhmischen heisst es:

Wolf will Hochzeit halten,
Ziege ist die Braut ihm. etc.

Und weiter: Kater war Brautführer,
Esel der war Bäcker
Und Herr Iltis kochte. etc.

Ferner: Nach dem Hochzeitmahle
Alles ging zum Tanze.
Und der Junker Hase
Machte kecke Sprünge;
Und dabei bekam er
Einen Klapps so leise
Von dem Fräulein Füchslein;
Als nun selber er sich
Gar so zierlich schwenkte,
Gab sie ihm das Kränzlein.
Windhund ihn beneidet
Um das schöne Fräulein
Und will nach dem Feste
Ihn zum Zweikampf fordern

Auf den Säbel oder
Wohl auch auf Pistolen.
Hase ihm entgegnet,
Nennt ihn einen Hundsfott,
Und er werde sicher
Sich ihm ehrlich stellen
Und sich tapfer wehren. etc.

Auch findet sich ein anderes böhmisches Lied dieser Gattung:

Und ich kenne einen Vogel,
Der sich Wiedehopf nennet,
Er will Hochzeit halten,
Heirathen die Eule. etc.

Aehnliches findet sich in einem lausitzisch-serbischen Liede:

Hört, ich will euch was erzählen,
Wenn es euch gefällig ist,
Elster will sich jetzt vermählen,
Hat sich einen Mann erkiest.

Bräut'gam ist der schwarze Rabe . . . .

Stösser wird den Fleischer machen . . . .

Storch, der alte, muss vor Allen
Auf der Hochzeit Mundscheuk sein; . . . .

Sperling wird die Kirche bauen,
Pirol ist Aufwäscherin,
Rebhuhn ist als Koch zu schauen . . . .

Musik wird gemacht von Vieren:
Schwalbe spielt die Geige fein —
Doch wie's kam zum Musiciren,
Fehlte das Klarinettelein.

Hänfling flötet und die kleine
Lerche bringt's Klarnett herbei.
Der Schneekönig war alleine
Mit dem Dudelsack dabei.

Schwarze Amsel war betrunken,
Auch die Wachtel jung und klein,
Aller Branntwein war vertrunken,
Fischreiher schilt schrecklich d'rein. . . . .

Grosser Streit entsteht, die Meise
    Schlägt Goldammern in's Gesicht. . . . .

Alle fordert Grasemücke,
    Das ist gar ein starker Mann,
Greift die Bachstelz voller Tücke
    Gar mit dem Messer an.

Niemand als der Neunetödter
    War ergrimmter . . . . . .

Und man nahm ihm, dass er keinen
    Tödte, seinen Säbel da;
Alles nahm vor ihm sich in Acht,
    Keiner kam ihm mehr zu nah. etc.

Das Original heisst:

Hlajće, nowa wěc so stała,
Styšće, chceće zrozemić!
Sróka je sej muša wzała
    A chcyła so woženić.

Hawron tón je nawoženja; . . . .

Krahole tón tam rěznć budźe; . . . .

Dałe dyrbi na tym kwasu
    Stary baćon tóčka być; . . . .
Kucheń budźe wróbl twarić,
    Škrěkawa je myjeŕka,
Kurotej tam budźe warić; . . . .
Štyrjo hercy též tam běchu:
    Łastojčka bě na husle,
Hdyž pak woni piskać chcychu,
    Njeměj achu piščele.
Konopačk tón bě na dudki,
    Škowrončk přińdźe z piščelu,
Mały kralik bě sam lutki
    Z kózłom při tym wjeselu.
Čorny kos tón bě so wopił,
    A též młoda pocpuła,
Běše wšitkón palenc dopił,
    Duž swarješe čapuła.

Při tym sta so walka zwada,
Skazaš tón klesny sykorku. . . . .

Šěračk poča wšěch won wabić,
To je jara sylny muž,
Chcyše šěru plišku zabić,
Wućeže sej na nju nóž.

Nichtó njebě bóle hněwny,
Hač tó młody srókopjel, ...

Srókopjelej tesak wzachu,
Ze wón nikoh' njezraba;
A so wšitcy warnowachu,
Žadyn blizko njestupa a t. d.

Auch die Kleinrussen haben ähnliche Lieder. Die Serben entbehren jedoch solcher vornehmer Hochzeiten, dafür werden bei ihnen aber Heirathen der Sonne und des Mondes erwähnt. In einem solchen Liede freien die Sonne und der Mond um ein Mädchen, dieses will aber der Sonne nicht folgen, weil sie zu feurig sei, sondern geht lieber mit dem Mond. Und zu diesen Hochzeiten sind Gott der Herr und die Apostel gebeten, so wie auch verschiedene Heilige, namentlich der heilige Nikolaus und der heilige Elias und sie empfangen gewöhnlich Gaben, so z. B. Gott der Herr die Himmelshöhen, der heilige Elias Blitz und Donner etc.

In der alten slawischen Anschauung finden wir den Mond und den Morgenstern als Geliebten und Geliebte dargestellt, oder auch, wie bei den Serben, als Bruder und Schwester. Bei den Südslawen trifft man beide auch auf Schilden, auch bei den Slowaken kann man sie auf alten Thürmen sehen.

Endlich werden in der slawischen Volkspoesie die immateriellen Kräfte und die Zeitabschnitte personificirt, was besonders mit dem Schlafe in den wahrhaft schönen Wiegeliedern stattfindet.

So heisst es in einem kleinrussischen Liede:

Schlaf der wandelt an den Fenstern
Und der Schlummer um die Zäune.
Und es fragt der Schlaf den Schlummer:

Wo wohl Nachts wir werden bleiben?
In dem warmen trauten Häuschen,
Bei dem hübschen, kleinen Kindchen. etc.

In einem serbischen Wiegenliede lautet es:

Schlafe, schlafe du mein Goldchen!
Höre, wie der Schlaf dich rufet.
Lieb hat dich der Schlaf, er lispelt:
Schlaf, schlaf, du mein Liebchen.

Oder:

Schlaf der quält mich, Schlaf der plagt mich,
Schlafen möchte ich;
Doch mich will der Schlaf nicht haben,
Will den Jovo mein. etc.

Oder:

Schlaf der wandelt auf der Strasse,
Führt den Jovo an dem Händchen;
Schlaf der sprach zum Jovo also:
Leg' dich, Jovo in die Wiege. etc.

Und in einem kleinrussischen Liede jagt der Mensch den verflossenen Jahren zu Pferde nach:

Vier' Pferde will ich spannen an,
Vier Pferde, Rappen vier,
Nach meinen jungen Jahren dann
Will jagen ich sofort.

In den bisher angeführten Stellen aus der slawischen Volkspoesie wird der Mensch in einem innern Zusammenhange mit der Natur dargestellt, oder die Natur wird geradezu personificirt; es findet sich aber die slawische Poesie mit derselben auch in eine äussere Verbindung gebracht, in welcher die in dem Liede angeführten Gefühle oder Thatsachen zu der Natur, ihren Erscheinungen und Produkten in ein angemessenes Verhältniss gebracht werden. In diesem Fall dient die Natur zur Verschönerung der Volkspoesie und in solcher Beziehung spielt sie in derselben eine grosse Rolle.

Wir führen zuvörderst einige aus den slowakischen Volksliedern an:

Mond, der scheint so hell, Sterne um ihn glänzen,
Mein Geliebter kommt, mit ihm die Gefährten. —

Oder:

Wind der wehet durch die Thäler,
Meine Jugend, ach, sie schwindet,
Ach, sie schwindet, ach sie schwindet,
Wie das Laub im Buchenwalde.

Oder:

Berg, mein Berg, wie hoch doch bist du:
Lieb, mein Lieb, wie weit doch bist du. etc.

Oder:

Nachtigall sie singet traurig im Gebauer,
Wenn sie sich erinnert an die grünen Wälder:
Und auch ich mag eben also traurig singen,
Wenn ich mich erinn're an vergang'ne Zeiten.

In dem böhmischen, in der königinhofer Handschrift befindlichen Liede: „Zaboj, Slavej und Ludiek“ heisst es:

Aus dem schwarzen Walde ragt ein Felsen,
Auf den Felsen steigt der starke Zaboj,
Sieht sich um im Land nach allen Seiten,
Gram erfüllt ihn bei des Landes Anblick,
Und er seufzet, als ob Tauben weinten. etc.

Hier ist der schwarze Wald und der über ihn sich erhebende Felsen nur deswegen angeführt, damit man Zaboj's Trauer und Grimm über das unterdrückte Vaterland und sein in dieser Trauer und in diesem Grimm über dasselbe hinblickende Auge um so deutlicher sähe.

In einem lausitzisch-serbischen Lied heisst es:

Zwei weisse Füsse Täubchen hat,
Der Bursch zwei schöne Liebchen hat.
(Holbik dwě bělej nóžcy ma,
Hólčik dwě rjanej lubcy ma.)

Ein mährisches Volkslied hat folgende Parallele:

Du mein Hag, genug hab ich dich nun geheget,
Du, meine Lieb, genug bin ich zu dir gewandelt,
Grüner Hag, wer wird dich künftighin noch hegen,
Theures Lieb, wer wird wohl ferner zu dir wandeln. etc.

In dieser Weise sind hauptsächlich die polnischen Nationallieder, welche den Namen Krakowiaken führen, gehalten. Z. B.

Lieb ist mir die Gegend, wo die Sonne aufgeht,
Aber die noch lieber, wo mein Liebchen wandelt.

Unter hellen Sternen scheint der Mond so glänzend,
Unter schönen Fräulein ist mein Lieb das schönste.

Burschen dieser Zeiten sind wie Schmetterlinge,
Wenn sie sich verlieben, ist's nur auf ein Weilchen etc.

Wir fügen diese Verse auch noch im Original bei:

Miła mi ta strona, gdzie słoneczko wschodzi,
Lecz mi jeszcze milsza, gdzie kochanka chodzi,

Świeci miesiąc, świeci, między gwiazdeczkami,
Najmilsza mi moja mędzy panienkami.

Teraźniejsze chłopcy jak polne motyle,
Chociaż się pokochą, to tylko na chwilę.

In einem serbischen Volkslied wird dem Bräutigam Glück gewünscht und das Lied schliesst mit folgenden Worten:

Und sie mögen lange leben
Und ein geehrtes Geschlecht begründen.
Dieses Geschlecht möge glänzen
Wie der Pfau mit gold'nem Gefieder,
Wie der Waizen im eb'nen Felde,
Wie der Weinstock mit vollen Trauben etc.

Und in einem russischen heisst es:

Mitten im Hofe steh'n drei Zelte,
Im ersten Zelt ist der strahlende Mond,
Im zweiten Zelt ist die glänzende Sonne
Und im dritten Zelt die zahlreichen Sterne;
Der strahlende Mond — ist Herr Peter Ivanovič,
Die glänzende Sonne — Frau Anna Kyrilovna,
Die zahlreichen Sterne — ihre Kinder etc.

Dieser Gebrauch, welchen, wie wir bemerkten, das slawische Volkslied hauptsächlich zur Veranschaulichung seines

Gegenstandes anwendet, dient ihm hierbei doch auch noch für andere Zwecke, nämlich unter anderem dazu, um eine Steigerung der Gefühle hervorzubringen oder umgekehrt, um selbige herabzustimmen, ja auch dazu, um eine Ueberraschung derselben zu verhindern. Behufs eines tieferen, nachhaltigeren Effektes dient z. B. in dem „Hirsch-Lied" der königinhofer Handschrift das gleichmässige Anführen des Jünglings und des Hirsches:

Es schweift ein Hirsch durch Berg und Wald,
Und springt im heim'schen Forste
Berg auf, Berg ab in einem fort,
Trägt sein herrlich Geweih hoch,
Mit dem herrlichen Geweih
Bricht er durch das Dickicht.
Springt umher im Walde
Auf den hurtigen Läufen.
Und ein Jüngling schweifet durch die Berge,
Schweifet durch die Thale;
Stolze Waffen in den Krieg
Trägt er auf dem Leibe,
Mit den starken Waffen
Bricht er Feindeshaufen.

Aber:

Nimmer schweift der Jüngling durch die Berge!
Listig sprang ein grimmer Feind
Schlägt ihn auf die Brust mit schwerer Streitaxt. —
Sieh', da liegt er, warmes Blut
Fliesst heraus nach seiner Seele.

Annoch aber:

Schweift der Hirsch mit herrlichem Geweih'
Springt herum mit hurt'gen Läufen,
Streckt den schlanken Hals empor zum Laube etc.

Zu einer Herabstimmung der Gefühle dient in einem serbischen Volkslied folgende Weise:

Was ist zu hören von jener Gegend?
Ob Glocken läuten, ob Hähne krähen?
Nicht Glocken läuten, nicht Hähne krähen —

und es wird nun erzählt, es wäre weiter nichts, als dass eine Schwester in türkischer Gefangenschaft weinet und ihren Bruder um Befreiung bittet:

Die Schwester meldet ihrem Bruder:
Ich bin, o Bruder, Türkensklavin,
Befreie mich aus Türkenhänden etc.

Mit einer solchen Accomodation beginnt gewöhnlich das slawische Volkslied, öfters wird selbige aber auch im ganzen Liede weiter ausgeführt, entweder mit Angabe des Sinnes oder mit Verschweigung desselben. Die Deutung ist z. B. im folgenden slowakischen Liede sogleich gegeben:

Ein Kirschbäumchen pflanzte ich im Winter,
In der Hoffnung, das es Wurzeln schlage.
Knospen fing das Bäumchen an zu treiben,
Mädchen fing das Bürschchen an zu suchen;
Es begann das Bäumchen Blüthen anzusetzen,
Es begann das Bürschchen Mädchen nachzulaufen etc.

Ebenso im nachstehenden lausitzisch-serbischen Volkslied:

Röslein, mein Röslein mir besser gefällt
Als wie die ganze weite Welt.
Schau' ich mein liebliches Röselein,
Denk' ich gleich an die Geliebte mein.

(Mi moja róžička wjele lubša,
Dyžli wšón wulki šěroki swět.
Na swoju róžičku pohladam,
Na swoju lubčičku pomyslu..)

Im nachstehenden slowakischen Volkslied ist die Deutung nicht beigefügt:

In der Höhe oben fliegt die wilde Ente,
Bursch, der gute Schütze, schiesst sie in die Seite,
Schiesst ihr ab den Flügel und das rechte Beinchen.
Bitterlich sie weinte, setzte sich auf's Wasser:
Guter Gott im Himmel! kann jetzt nicht mehr fliegen,
Kann jetzt meine jungen Kindlein nicht mehr pflegen;
Meine kleinen Kinder sitzen dort am Steine,
Trinken kaltes Wasser, essen feine Erde.

Ein jeder sieht aber, dass hier eine unterdrückte Wittwe wegen ihrer Waisen klagt.

Oder:

Guter Gott im Himmel! ach, was that ich Aermste!
Um den Pfau da liess ich einen Falken fliegen,
Nach ihm würd' ich gehen, weiss nicht, wo er sitzet.
Doch, der Falke sitzet in des Nachbars Hofe,
Dort ist er gebunden an ein Seidenfädchen,
An ein Seidenfädchen, an ein äusserst feines.
Eingeschnitten hat sich in mein Herz das Fädchen
Und in meinem Wehe kann mir Niemand helfen.

Es wehklagt hier eine Verlassene um den Geliebten, dessen Herz eine andere in Fesseln geschlagen.

In Heldengedichten findet diese Accomodation auch in parabolischer Weise statt. Ein treffliches Beispiel finden wir in dem Gesange: „Zaboj, Slavoj und Ludiek," da, wo Zaboj den versammelten Seinen das Gleichniss von dem verstorbenen Vater vorträgt, von dem verlassenen und von Fremden bedrückten Erbland und von den zwei Brüdern, welche mit Hülfe der übrigen erwachsenen Brüder die Fremdlinge schlugen und verjagten und das Land in seinen ehemaligen glücklichen Zustand zurück versetzten:

Eingegangen zu den Vätern
Ist der Vater;
Und daheim verliess er seine Kinder,
Und auch sein Liebchen.
Und zu Niemand sprach er:
Bruder, sprich zu ihnen
Väterliche Worte!
Und es kommt ein Fremder
Mit Gewalt zur Heimath
Und gebietet hier mit fremden Worten.

In andern Liedern ist diese Vorstellung nur als ein zufälliger Stoff zur bessern Erinnerung an solche Zeiten hingeworfen, nach denen sich das Herz sehnt, so z. B. in folgendem Liede der königinhofer Handschrift:

Ach, du Rose, schöne Rose!
Warum bist du früh erblüht?
Dann erblüht, warum erfroren?
So erfroren, dann verwelket?
Und verwelkt, ach! abgefallen?

Abends sass ich, lange sass ich,
Sass, bis schon die Hähne krähten,
Ach, und konnte nichts erwarten.
Als die Späne niederbrannten,
Schlief ich ein, da träumte mir,
Sieh', mir war's, als ob mir Armen
Von der rechten Hand hinunter
Glitt' ein gold'ner Fingerring,
Glitt' ein köstlich theurer Stein,
Und ich fand nicht mehr den Stein,
Nicht erharrt ich den Geliebten.

So auch in einem russischen Lied, welches dem vorangehenden sehr ähnlich ist:

Du mein Garten, liebes Gärtchen,
Warum blüh'st du schon des Morgens,
Aufgeblüht, alsbald vertrocknest
Und mit dem Laub bestreu'st die Erde? etc.

Hier klagt die Geliebte weiter darüber, dass sie den Garten des Geliebten wegen angepflanzt habe, aber dass er bereits vertrockene, die Nachtigall sich aus ihm entferne und der Geliebte nicht mehr zu ihr komme.

Oder es ist ein solches Lied nur ein allmäliges Vorbereiten dessen, was folgen soll. So z. B. in dem slowakischen Volkslied:

Schaue, Janko, schaue in die Aue,
Was du siehest, das ist deine.
Du erblickst dort einen Galgen,
Auf demselben sitzen Tauben.
Wenn ich hätte sollen wissen,
Dass ich an ihm hangen werde,
Hätt' ich ihn bemalen lassen,
Und mit Golde ihn vergolden etc.

Manchmal ist der Gegenstand nur deswegen dargestellt, um das Faktum, welches das Lied erzählt, augenfälliger zu machen. So z. B. in dem Lied der königinhofer Handschrift: „Čestmir und Vlaslav“:

Berge steh'n zur Rechten,
Berge steh'n zur Linken
Und auf ihren hohen Gipfel
Blickt die helle Morgensonne.

Durch die Berge dorthin,
Durch die Berge dorther
Zieh'n die Heere, bringen Schlacht und Kampf.

Endlich findet sich aber auch zwischen dem angezogenen Gegenstande und dem Sinn in dem Gedicht kein Zusammenhang und man benutzt ihn nur zum augenblicklichen Gebrauch, oder nur um den Reim heraus zu bringen. Dieses findet man besonders bei den sogenannten Krakowiaken, die, wie bekannt, beim Tanz gesungen werden, wo der Vortänzer etwas zu singen beginnen muss, was dann nach jeder Wendung der Folgende eben so macht. Hierbei wird dann mancherlei zusammen gebracht; z. B.

In dem grünen Haine hüpfet eine Elster,
Mir gefällt des Mädchens schönes, helles Aeuglein.

Scheckig ist das Rösslein, hat vier weisse Füsse,
Liebe mich, o Mägdlein, bin ich auch gleich ärmlich.

Du mein graues Rösslein, du mein Apfelschimmel,
Längstens wär' ein Mönch ich, gäb' es keine Frauen.

Man vergleiche hierzu auch zugleich den polnischen Text:

Po zielonym gaju skacze sobie sroczka,
Spodobały mi się u dziewczyny oczka.

Srokaty koniczek, cztéry białe nogi,
Kochaj mnie panienko, choć jestem ubogi.

Siwy konik, siwy, siwy, jabłkowity,
Byłbym dawno mnichem, żeby nie kobiéty a t. d. —

Auch bei den Slowaken finden sich ähnliche Lieder.

Wo diese Weise jedoch zum Zweck des Spottes angewendet wird, da hat sie doch noch einen Sinn. Z. B.

Schwarze Wolle auf dem weissen Schöpse,
Wohin gehst du, wohlgelockter Janko?

Uebrigens kann eine solche Verbindungslosigkeit auch als ein Zeichen des Verfalls der Volkspoesie angesehen werden und wir glauben, dass sie sich bereits in den Krakowiaken und manchen slowakischen Volksliedern findet. In den Liedern der südöstlichen Slawen haben wir selbige nicht bemerkt.

In dem indischen Pantheismus sind mehrere Produkte und Gegenstände aus der Natur, welche ihm als vorzüglichste

Offenbarungen der Gottheit gelten. Auch in der populären Dichtkunst der Slawen finden sich einzelne Objekte, die sich einer besondern Beliebtheit erfreuen und es wird ihrer gewiss aus dem Grund so häufig in dem slawischen Lied gedacht, weil sie etwas an sich haben, was das slawische Gemüth anzieht und sich mit dem slawischen Charakter hauptsächlich in Uebereinstimmung befindet. Solche Lieblinge der Slawen sind am Himmel: die Sonne, der Mond, der Morgenstern und die Wolken, namentlich der Mond und der Morgenstern in einer besonderen, bereits oben erwähnten Beziehung; auf der Erde: das weite Feld, der Berg, der Hain wegen seiner Einsamkeit und Stille, der Fluss, besonders die Donau, welche bei den Slawen, was uns in historischer Hinsicht bemerkenswerth zu sein scheint, ganz besonders wegen ihrer mächtigen Strömung und grossen Tiefe erwähnt und besungen wird, der Hügel (mohyla), der sich in der Ebene erhebt und mit dem melancholischen Charakter der Slawen in gewisser Uebereinstimmung sich befindet; der eilende und weite Strecken durchlaufende Wind; unter den Pflanzen und Blumen sind ihnen besonders werth: die Rose, das Veilchen, die Lilie, bei den Kleinrussen vorzüglich das Sinngrün, welches bei ihnen als Symbol der Hoffnung und Liebe gilt, den Serben Basilikum, den Slowaken, lausitzischen Serben und Kleinrussen die Raute; unter den Bäumen: die Linde, der Ahorn, der Hirschholder, die Eiche, den Kleinrussen eine Weidenart und die Eberesche, den Russen und Slowaken die Birke, den Böhmen der Wachholder; unter den Vögeln: der Falke, der Schwan, die Taube, die Nachtigall, der Kukuk, von dem unter den Russen und Serben erzählt wird, er sei eine wegen fortwährenden Klagens um den verstorbenen Bruder in einen Vogel verwandelte Schwester, ferner die Ente, bei den Serben der Pfau, bei den Russen und Kleinrussen der Adler; unter den andern Thieren: der Hirsch und das bei den Kriegern vor allen beliebte Ross. Auch die äussere, durch Farben unterschiedene Form ist den Slawen nicht gleichgültig. Die am meisten und am liebsten Farben sind: die weisse, rothe, fahle, blaue, vorzüglich die himmelblaue und die grüne. Ein kleinrussisches Lied erklärt die Farben folgender Massen:

O Eichenwald, du Eichenwald,
Hast einen guten, lieben Herrn,
Dass du dich in einem Jahre

In drei Farben kleidest.
Grün ist deine eine Farbe,
Sie ist aller Welt beliebt,
Gelb ist deine zweite Farbe,
Sie ist aller Welt voll Trauer.
Weiss ist deine dritte Farbe,
Sie ist aller Welt sehr kalt.

Die Zeit und die Jahreszeiten können, wie es sich von selbst versteht, auch nicht ohne grossen Eindruck auf das slawische mit der Natur so eng verbundene Gemüth bleiben. Der allesbelebende Frühling wird mit allen seinen Erscheinungen allerdings am meisten in den slawischen Liedern gefeiert und zwar mit besonderen Feierlichkeiten. So wird in der Slowakei noch jetzt die Morena, die ehemalige Göttin des Todes und der Kälte, gewöhnlich am Todten- oder Blumensonntag (květni neděle) zum Dorf hinausgetragen und in den Bach geworfen, indem die hierbei Thätigen vorgeben, dass sie den Winter fortjagen und bei ihrer Wiederkehr den Frühling mit bringen. Und die slowakischen Kinder rufen, so bald sie den ersten Kukuk hören: „Kukuk, wo bist du gewesen? wo ist denn der grimme Winter gewesen?“ oder: „Gott gebe Sonne in unsern Topf.“ Der Sommer hat in ähnlicher Weise seine Feierlichkeiten (obžinky, dožinky, vyžinky — Erntefestlichkeiten) und der Herbst seine Feste (obsívky, zažnivny). Im Herbst scheidet bereits der Mensch von dem Hain und von dem Feld und das ist für den Slawen etwas Trauriges. Die dalmatischen Serbier, wenn sie sich mit ihren Heerden von den Bergen vor dem Winter nach Hause begeben, trauern darüber in ihren Liedern und wenn sie sich endlich von ihren Bergen trennen, so horchen sie noch von Ferne, ob hinter den Wegziehenden nicht die Berges-Wila weine. Auch der slowakische alte Schäfer singt bei'm Verlassen seiner Berge vor Wintersanfang traurig also:

Ich bin schon ein alter Schäfer,
Werd' den Frühling nicht erleben,
Kukuk wird mir nicht mehr rufen.

Der Winter, welcher Niemand erwärmt, kann auch nicht das Gemüth der Slawen ansprechen. Während seiner Herrschaft schweigt Hain und Feld. Und doch benutzen ihn die

Slawen zu ihren Spinnabenden, die noch bei ihnen überall im Schwange sind und es werden dann Lieder gesungen und alte Sagen erzählt.

(Fortsetzung folgt.)

III.

Die lithauische Sprache
mit besonderer Beziehung auf die slawische.

Von Aug. Schleicher.

(Aus dem: Časopis českého musea 1853. Hft. II.)

Der Rest der lithauischen Nation ist, wie bekannt, nicht gerade mehr sehr gross. Immer ist aber die Anzahl derjenigen, welche bis jetzt an ihrer alten lithauischen Sprache und Nationalität halten, noch grösser als man gewöhnlich annimmt. Es gilt dieses allerdings mehr von dem Theile des lithauischen Volkes, welcher unter russischer Herrschaft steht als von den lithauischen Einwohnern im Königreich Preussen. Mir war es nicht vergönnt, meine Reise bis nach Russland auszudehnen, es ist aber bekannt, dass das lithauische Volk in Russland weit zahlreicher ist als in Preussen und dass dort die lithauische Nationalität auch eine Volksschicht umfasst, die wir in keiner Weise zu der untersten zählen können, kann man aus der Anzahl und Beschaffenheit der aus russischen Druckereien hervorgehenden lithauischen Schriften abnehmen. Ohne der Menge von religiösen Büchern zu gedenken, führe ich nur an, dass auch wissenschaftliche Bücher gedruckt werden. So fiel mir z. B. ein aus mehren Bänden bestehendes geschichtliches Werk in die Hände; alljährlich erscheint auch ein feiner Kalender in Quarto zu Wilna — und es zeigt dieses Alles, dass auch der wohlhabendere und gebildetere Theil der Nation sich noch nicht von seiner alten Sprache losgesagt hat.

Die in Preussen herausgegebenen Schriften können allerdings eine ähnliche Stattlichkeit nicht aufzeigen; der Kalender erscheint z. B. in Duodez und kostet nur zwei Groschen; und ausserdem werden nur die nothwendigsten Religionsbücher, allerhand pietistische Traktate u. s. w. gedruckt.

In Russland steht demnach die lithauische Nationalität noch fest; anders aber sieht es freilich in Preussen aus. Was ich auf meiner vorjährigen Reise durch Preussisch-Lithauen beobachten konnte, ist etwa Folgendes. Zuvörderst aber muss ich noch bemerken, dass ich aus verschiedenen Ursachen in statistischer Hinsicht nicht so viel erforschen konnte, als es in meinen Wünschen lag; amtlich aufgezeichnete und bestimmte statistische Angaben wurden mir wenig mitgetheilt und ich bin daher genöthigt, mich auf die Darstellung des allgemeinen Eindruckes zu beschränken, welchen jene Gegenden in Hinsicht auf die Nationalität der Einwohner auf mich machten.

In Preussen ist die lithauische Nationalität bereits tief gefallen und beschränkt sich fast ohne Ausnahme auf die niedrigste Klasse der Einwohner. Nicht nur die Städte — und deren giebt es nicht viel — sondern auch die grössern Dörfer, so z. B. die Pfarrdörfer durchgängig, sind deutsch; die wohlhabenderen Grundbesitzer sind auch auf den Dörfern entweder Deutsche oder germanisirte Lithauer; überhaupt trifft man selten einen städtisch gekleideten Menschen, der lithauisch spricht. Auch bei dem Bauer, wenigstens bei dem wohlhabendern, findet man öfters eine nothdürftige Kenntniss der deutschen Sprache; die Reichen nehmen zum grössten Theil das Deutschthum an, durch den in moralischer und materieller Hinsicht höchst schädlichen Luxus veranlasst, indem sie dafür halten, es stehe einem Herrn übel an, Lithauer zu sein. Auch die Dorfschullehrer sind grösstentheils Deutsche; in jenen Gegenden wenigstens, wo ich die lithauische Sprache lernte, gelang es mir erst nach Ueberwindung grosser Schwierigkeiten, einen lithauischen Lehrer zu finden. Und einen lithauischen Pfarrer habe ich im ganzen Land nicht gefunden, habe auch nicht gehört, dass es einen dergleichen giebt. Um mitten unter dem rein lithauischen Volk leben zu können, musste ich mich in das aller erbärmlichste, in grossen ungesunden Sümpfen und sandigen Wäldern liegende und von allen Strassen weit entfernte Dörfchen begeben und auch dort war wenigstens der Schenkwirth ein Deutscher.

An den südwestlichen Grenzen ihres Gebietes hat die lithauische Sprache etwa in der Zeit von fünfzig Jahren ausserordentlich abgenommen; in dem Kreise Labiau (lith. Labguva), Insterburg (lith. Isrutis), Gumbinnen (lith. Gumbiné) und

Goldap, die noch zu Ende des verflossenen Jahrhunderts ganz lithauisch waren, begegnet man nur hier und da einem Lithauer; überhaupt ist im Süden und Westen des genannten Gebietes die lithauische Bevölkerung am spärlichsten; die Dichtigkeit derselben nimmt vom Süden nach Norden zu, am dichtesten ist sie um Memel (lith. Klaipéda). — Es ist dieses ganz natürlich, denn gegen Süden und Südwesten stossen die Lithauer an die Deutschen, gegen Norden und Osten grenzen sie aber an die russischen Lithauer.

Dieses schmale Gebiet zwischen dem baltischen Meer oder vielmehr zwischen dem kurischen Haff und den russischen Grenzen, welches sich vom Süden nach Westen erstreckt, zeigt uns in Hinsicht auf die Dichtigkeit der lithauischen Bevölkerung eine Steigerung; gegen Süden verfliesst sie, wie dieses bereits bemerkt wurde, allmälich mit der deutschen, bis sie endlich ganz aufhört; weiter gegen Norden, z. B. in den Kreisen Ragnit (lith. Ragainé) und Pilkaln (lith. Pilkalnis) ist die Anzahl der Deutschen und Lithauer fast gleich; in der Niederung aber und besonders um Prekul (lith. Prëkulis) giebt es bereits mehr Lithauer als Deutsche, bis endlich in der gerade nicht kleinen Parochie Deutsch-Krotlingen im Kreise Memel an der russischen Grenze nur etwa funfzig Deutsche gezählt werden, so dass sich z, B. voriges Jahr unter 150 Konfirmanden nur 6 deutsche Kinder befanden und die Deutschen also in dieser Parochie etwa nur den neunzehnten Theil ausmachen. Es wird dort auch nur eine Woche um die andere deutsch gepredigt, während sonst meistens überall die Frühpredigt deutsch und nur die Nachmittagspredigt lithauisch gehalten wird. Als bekannt darf man wohl annehmen, dass die Lithauer insgesammt evangelisch sind. Die Pfarrer sprechen die lithauische Sprache gewöhnlich sehr schlecht.

Zu dem Hinschwinden der lithauischen Sprache trägt hauptsächlich die Einrichtung besonders bei, dass in den Schulen mit Ausnahme des Religionsunterrichtes kein Gegenstand lithauisch gelehrt werden darf. Ich muss jedoch beifügen, dass mancher Lehrer nicht umhin kann, auch manche andere Gegenstände lithauisch vorzutragen, obgleich es hierzu an allen literarischen Hülfsmitteln gebricht, so dass der Lehrer allein aus sich selbst schöpfen muss. Auch ist hier das preussische Militärwesen zu

erwähnen, dem zu Folge fast Jedweder drei Jahr Soldat sein muss. Lithauische Regimenter giebt es aber nicht und die Lithauer müssen daher unter den Deutschen deutsch lernen. Sie sind als vorzügliche Soldaten bekannt, ihre körperliche Kraft und die nicht selten bei ihnen anzutreffende bedeutende Leibeslänge führt viele von ihnen zur Garde nach Berlin; dort erlernt der junge Bauer die Sprache der berüchtigten berliner Eckensteher und zurückgekehrt in sein Vaterland macht er sich mit seiner Kenntniss der deutschen Sprache nicht wenig wichtig. Es war mir nicht wenig lächerlich, als sich ein solcher ehemaliger Berliner mit seiner allerliebsten deutschen Sprache von der niedrigsten Kategorie, die er übrigens noch jämmerlich radebrechte, zu mir drängte und mit nicht geringer Aufgeblasenheit seine sprachlichen Künste zeigte.

Es ist bekannt, dass die dem Lithauischen nahe stehende preussische Sprache bereits im siebzehnten Jahrhundert aufhörte. Auf ihrem ehemaligen Gebiet, d. h. auf der Küste zwischen der Weichsel und dem Niemen, wird nun deutsch gesprochen. Meine Hoffnung, dass sich vielleicht in einem lithauischen Dialekte, besonders im Südwesten, noch einige Ueberbleibsel der alten preussischen Sprache bis jetzt erhalten hätten, erwiess sich als eitel; denn die alten lithauischen Nachbarn der Preussen sind auch schon germanisirt. Der für seine Zeit ausgezeichnete und bisher einzige lithauische Originalgrammatiker Daniel Klein (denn ausser Kurschat haben alle übrigen nur Kleins Werk überarbeitet) nimmt in seiner im Jahr 1653 gedruckten Sprachlehre noch Rücksicht auf die preussische Sprache, welche er, und das mit vollem Recht, für einen Dialekt der lithauischen hält. Ein anderes Zeugniss über die preussische Sprache fand ich in einer Schrift des ehemaligen Pfarrers Lepner zu Budweten im Kreis Ragnit der im Jahr 1690 ein kleines Büchlein höchst interessanten Inhalts niederschrieb. Es wurde erst im Jahr 1744 gedruckt und 1848 zu Tilsit neu aufgelegt. Der Titel desselben heisst: „Der Preusche Lithauer oder Vorstellung der Nahmens-Herleitung, Kind-Tauffen, Hochzeit, Leibes- und Gemüthsbeschaffenheit u. s. w. der Lithauer in Preussen.“ Lepner erklärt bezüglich des Preussischen auf Seite 78, dass diese Sprache „nunmehr in Preussen nicht gehört wird, sondern verschwunden ist.“ Aus diesen beiden unverdächtigen Zeugnissen geht hervor, dass sich der letzte Rest der preussischen Sprache

etwa zwischen den Jahren 1653 bis 1690 verlor und dieses trifft auch mit andern Zeugnissen überein.

Die lettische Sprache, dieser jüngere Zweig des lithauischen Sprachstammes verhält sich zum Lithauischen etwa so, wie z. B. die jetzigen romanischen Sprachen zum Lateinischen, d. h. er ist an Lauten und grammatikalischen Formen verstümmelt und verarmt, während das Lithauische daran reich und wohl erhalten erscheint. Obgleich der Sprachforscher die nahe Verwandtschaft dieser beiden Sprachen auf den ersten Blick erkennt, so sind dennoch beide im Klange so von einander verschieden, dass der Nichtkenner bei dem Hören derselben kaum glauben will, dass beide durchaus von gleicher Abstammung sind und einen gleichen Typus an sich tragen.

Ich habe mich überzeugt, dass in Preussen wenigstens nirgends eine dieser Sprachen allmälich in die andere übergeht und dass sie in keiner Weise durch vermittelnde Mundarten verbunden sind, sondern da, wo sie aneinander stossen, wie z. B. in der Gegend von Memel und in der kurischen Nerung ganz geschieden nebeneinander existiren. In den erwähnten Bezirken verstehen die Letten auch meistens lithauisch und das Lithauische gilt bei ihnen für eine vornehmere, gebildetere Sprache als das Lettische.

Das Lithauische nähert sich in dem nördlichen Theil seines Gebietes nur aus dem Grunde gewissermassen vom Weiten dem Lettischen, weil sich dort mehr als in den südlichen Mundarten die Endungen der Worte verkürzen, wenigstens nicht so klar ausgesprochen werden und weil der Accent, der im Südlithauischen eben so wie im Griechischen und Sanskritischen oft auf der Endung ruht, im Nordlithauischen wie überhaupt im Samogitischen fast durchgängig auf die Stammsylbe gelegt wird.

Der Lithauer nennt den Letten Kùrszis und seine Sprache Kursziska kałbà. Mit demselben Wort Kurszis bezeichnet der Südlithauer aber auch seine nördlichen Landsleute, so dass dieses Wort eine zweifache Bedeutung hat, was mir zu Anfang meines Aufenthaltes in Lithauen nicht wenig Verwirrung und Missverständnisse verursachte.

Die lithauische Sprache, sowohl in Preussen als in Russland, zerfällt in zwei Mundarten, in die lithauische im engern Sinn und in die samogitische, im Lithauischen żemáitiszka kałba genannt, von żemàitis, d. i.

der Samogitier und dieses von dem Adjectivum *žėmas*, d. i. der niedere, abgeleitet. Žemáitis heisst demnach so viel wie der Bewohner des Niederlandes, der Niederländer. Obgleich *žemáitis*, *žemáitiszka* hauptsächlich nur von den russischen Lithauern gebraucht wird, so werden wir es doch in dem Sinn von *Niederlithauer*, *niederlithauisch* überhaupt, es sei dieses in Preussen oder in Russland, im Gegensatz zu dem *Oberlithauischen* gebrauchen. Ganz falsch ist die hier und da anzutreffende Meinung, als wenn in Russland nur lettisch, in Preussen nur lithauisch (d. i. oberlithauisch) gesprochen wird; die Sache verhält sich vielmehr so, dass im Süden des lithauischen Gebietes in beiden Ländern das Oberlithauische, im Norden aber das Niederlithauische herrscht.

In Preussen können wir den Niemen als die Grenze zwischen beiden Dialekten annehmen; wie sich dieses in Russland verhält, davon habe ich mich selbst nicht überzeugen können, aber ich denke, dass man nicht weit von der Wahrheit abgehen wird, wenn man die Linie, welche auf dem uns bekannten Gebiet beide Dialekte scheidet, verlängert und sie so auch für das weniger bekannte Gebiet annimmt.

Die in Russland gedruckten Bücher sind entweder in oberlithauischem (in lithauischem dem engern Sinne nach) oder in samogitischem Dialekt gedruckt. Jedoch hat sich weder in dem einen noch in dem andern die Schriftsprache noch nicht fixirt, was allerdings für den Sprachforscher von grösserem Interesse, für die Literatur aber von weniger Nutzen ist; übrigens ist den dasigen Schriftstellern der Unterschied zwischen dem Lithauischen und Samogitischen wohl bekannt. In ganz Preussisch-Lithauen gilt das Oberlithauische auch für die samogitische Bevölkerung als Schriftsprache.

Für das Lithauische bedient man sich in Russland der polnischen Schrift und man schreibt theilweise genauer und richtiger als in Preussen, wo man mit Ausnahme dessen, was Kurschat herausgegeben hat, auch nicht in einer einzigen Schrift die voneinander verschiedenen Laute der Sprache in der Schrift genau genug unterscheidet. Für den Sprachforscher und zwar besonders in Beziehung auf die Lautforschung ist beinahe keine lithauische Schrift brauchbar, denn die Laute sind ohne Noth ungenau dargestellt. Leider gilt dieses auch von dem Wörterbuch meines Freundes Nesselmann, denn dort werden die harten

und weichen (jotirten) Mitlaute z. B. ł und l, e und ei u. s. w. grösstentheils nicht unterschieden. Kurschat ist in Mitlauten ziemlich genau, in den Selbstlauten mischt er aber die Aussprache beider Dialekte untereinander, so dass man sich auch auf ihn nicht vollkommen verlassen kann.

Ueber die Kennzeichen, an welchen man die oberlithauische Mundart von der niederlithauischen unterscheidet, habe ich in meinen vorläufigen Berichten an die kaiserliche Akademie zu Wien gesprochen; umständlicher werde ich hierüber in meiner lithauischen Grammatik verhandeln.

Hier sei nur so viel erwähnt, dass sich ausser nicht wenig Worten, die nur in einem der beiden Dialekte gäng und gäbe sind und ausser einigen eigenthümlichen syntaktischen Verbindungen in den Selbstlauten und Mitlauten ein auffälliger Unterschied wahrnehmen lässt. So hat man z. B. statt des oberlithauischen å, ĕ, ė im Niederlithauischen o, i; statt o aber a u. s. w.

Der hauptsächlichste Unterschied ist aber der, dass nur im Oberlithauischen t und d mit darauf folgendem j in die Sibilanten cz und dż übergeht, im Niederlithauischen aber t und d bleibt. So klingt z. B. von żódis (das Wort) der Nominativ und Genitiv pluralis im Oberlithauischen żódżei, żódżu, im Niederlithauischen aber żådei, żådiu. Statt des oberlithauischen Vókéczei (die Deutschen) heisst es im Niederlithauischen Våkitei u. s. w.

Beide lithauischen Dialekte unterscheiden sich daher ungefähr in der Weise, wie das Oberdeutsche vom Plattdeutschen, wie das Jonisch-Attische vom Aeolisch-Dorischen, wie das Hebräische und Arabische von den aramäischen Mundarten.

Hinsichtlich des Nichtumlautens der stummen Zahnmitlaute ist der niederlithauische Dialekt allerdings älter und ursprünglicher als der oberlithauische; dem entgegen aber ist in Beziehung auf die alte Vollständigkeit der Endungen, auf das Verharren des Accentes auf der letzten Sylbe und überhaupt in Rücksicht auf die in den Lauten und Formen herrschende durchgehends genaue Richtigkeit, die niederlithauische Mundart die jüngere und weniger vollkommen als die oberlithauische, so dass ich ohne Beanstandung sagen kann: dass das Oberlithauische, das ist das Lithauische südlich vom Niemen, womit die Schriftsprache der preussischen Lithauer übereinstimmt, für die Sprachwissenschaft ergiebiger

und wichtiger ist, als das Niederlithauische. Es ist daher überaus Schade, dass die obern Dialekte bereits weniger zahlreich vertreten sind und ohne Zweifel viel eher verschwinden als die andern.

Der Unterschied zwischen beiden Mundarten ist nicht so gross, dass er das gegenseitige Verstehen verhindern sollte. Besonders in der untern Gegend habe ich zahlreiche Dialekte gefunden, obgleich das Oberlithauische auch nicht überall gleich ist. Auf dergleichen für die Sprachwissenschaft höchst wichtige Unterschiede habe ich mein besonderes Augenmerk gerichtet und habe, so sehr als dieses nur möglich war, die Kennzeichen dieser Untermundarten verzeichnet.

Der beste aller mir bekannten Dialekte ist der pilkalnische; in dem ragnitischen und tilsitischen finden sich bereits leichte Spuren des Niederlithauischen und diese mehren sich je weiter man nach Norden kommt, bis endlich in der Umgegend von Memel der aller entschiedendste niederlithauische Dialekt herrscht. Von diesen niederlithauischen Mundarten kenne ich die am kurischen Haff gebräuchliche am besten, denn ich lebte längere Zeit unter den dortigen Fischern.

So viel über die lithauische Sprache selbst. Nun will ich zu dem zweiten Theil meiner Aufgabe gehen, nämlich zur Darlegung des Verhältnisses der lithauischen zu den andern verwandten und besonders zu den slawischen Sprachen.

Es ist allgemein die Meinung verbreitet, dass von allen europäischen Sprachen unseres Geschlechts die lithauische am meisten mit der sanskritischen übereinstimmt. Dieser Ausspruch ist, wenn wir nicht irren, zuvörderst von Bohlen gethan worden und wurde später von den Sprachforschern wie ein Glaubensartikel festgehalten. Der Grund und der Beweis für eine solche Ansicht waren mehrere Wörter und einige grammatikalische Formen, welche in dem Lithauischen und Sanskritischen beinahe ganz gleich klingen, z. B. lithauisch dévas, sanskritisch dêvas (Gott); im Instrumental pluralis lith. dëvais, sankr. dêvais; lith. sunus, sanskr. sûnus (der Sohn, slaw. syn), Gen. sing. lith. sunaús, sanskr. sunós (zusammengezogen aus sunaus); lith. avis, sanskr. avis (das Schaf, slaw. ovca). Obgleich solche gleichlautende Beispiele stark in's Gehör fallen, so wollen wir dennoch nicht vergessen, dass sie nur *apparent rari nantes*

in gurgite vasto von Wörtern und grammatikalischen Formen, die sich weit voneinander unterscheiden. Ein vorurtheilsfreieres Studium wird uns vielmehr zu dem nicht abzuleugnenden Ergebniss führen, dass die lithauische Sprache so wohl in ihrem Baue als in ihrem Wörtervorrathe nicht dem Sanskritischen, sondern dem Slawischen am nächsten steht.

In den Lauten und in der Formation und Abwandelung der Substantiva und Adjektiva, der Participien und Pronomina ist allerdings das Lithauische ursprünglicher geblieben als das Slawische und hier lässt es sich auch leicht mit dem Sanskritischen vergleichen; aber in dem Verbum, dem Hauptredetheile der Sprache, ist hinwiederum das Slawische viel näher an alten Formen und Endungen und hier dem Sanskritischen viel ähnlicher.

Dass einige Wörter im Lithauischen und Sanskritischen beinahe gleich klingen, das ist wahrlich nicht ein Zeichen und ein Beweis einer engen Verwandtschaft, sondern nur die Folge einer grössern Alterthümlichkeit des Lautsystems im Lithauischen. Findet sich ein diesen beiden Sprachen gemeinsames Wort, so kann es auch gleich klingen, während in den übrigen Sprachen dieses blos aus Ursache der Lautgesetze unmöglich ist; weil diese, wie z. B. die slawische, schon längst in die neuere Lautstufe übergegangen sind. So gleicht das slawische synь dem Sanskritischen nicht weniger als das lateinische sunus und die slawische Form hiess ohne Zweifel ursprünglich auch sunus; aber nur durch die slawischen Lautgesetze, nach denen das ursprüngliche u wie im Französischen und Niederländischen in y übergeht und die Wortendung as, us sich in ь abschwächt, ist es geschehen, dass das slawische syn (der Sohn) anders klingt als das ursprüngliche sunus.

Bei Aufstellung einer wirklichen Verwandtschaft der Sprachen sind diese Veränderungen gänzlich ohne Gewicht, wie in der Naturlehre die ungleiche Stufe der Entwickelung, oder wie das Alter zweier verwandten Wesen. Man nehme ein Beispiel aus dem gemeinen Leben. Ein jeder weiss, dass die junge Schwester und der alte Bruder bei aller Familienähnlichkeit ganz verschieden aussehen müssen und jeder wird bei'm Vergleichen das unterscheiden, was unumgänglich anders sein muss. So muss auch der Sprachforscher genau wissen, welche Veränderungen bei dem zunehmenden Alter der Sprachen eintreten

damit bei Vergleichung einer alten Sprache mit einer jungen ihm jene Veränderungen, jene Altersrunzeln den hellen Blick nicht verdunkeln, sondern ihm die wirkliche Verwandtschaft enthüllen; mit einem Worte, der Sprachforscher muss im Stande sein, die neueren verkrüppelten Formen wieder auf die alte Stufe zurück zu versetzen und dann erst, nachdem er den gegebenen Stoff auf die gleiche Altersstufe gebracht hat, kann er mit Erfolg die Gleichungslinie ziehen. Wenn wir das Slawische aus der Zeit kennen sollten, als es noch auf derselben Lautstufe stand, wie jetzt das Lithauische, so würde es vielleicht dem Sanskritischen ähnlicher sein als das Lithauische; denn viel Ungleiches findet sich nicht in den Worten und Formen selbst, sondern wurde nur von den Lautgesetzen hervorgerufen.

Die durch jene Lautübereinstimmung einiger Worte verblendeten Sprachforscher haben vergessen, dass das Lithauische auch nicht eine Form für die vergangene Zeit besitzt, die mit den ursprünglichen, grösstentheils auch sanskritischen Formen übereinkäme, während das Slawische beide Aoriste erhalten hat; das Lithauische hat bei'm Verbum die dritte Person Dualis und Pluralis verloren, indem es die ursprünglich dem Singularis eigenthümliche Form in allen Numeris gebraucht; dass es das alte Futurum (z. B. búsiu von buti) hat, hiermit übertrifft sie die slawische Sprache auch nicht; denn dass dieses Futurum im Slawischen erst später ausgestorben ist, ursprünglich aber sich darin fand, darüber kann, nach dem Auffinden von Spuren dieser Form in dem altkirchlichen Dialekt *) kein Zweifel obwalten. Dem lithauischen bú-siu entspricht das slawische byšą vollständig, ja es ist älter, weil es noch den Nasallaut besitzt, denn die ursprüngliche Form ist bu-sjâmi.

Es mag an diesen kleinen aber wichtigen Beispielen zum Nachweise des Vorranges des Slawischen vor dem Lithauischen hinsichtlich der grammatikalischen Organisation genügen; ich könnte ausser diesen noch mehr andere Beweise anführen, aus denen es erhellet, dass jene Meinung, das Lithauische stehe von allen verwandten europäischen Sprachen dem Sanskritischen am nächsten, durchaus eine falsche sei.

Das Resultat aller meiner bisherigen Studien kommt vollkommen damit überein, wozu auch andere Forscher, namentlich

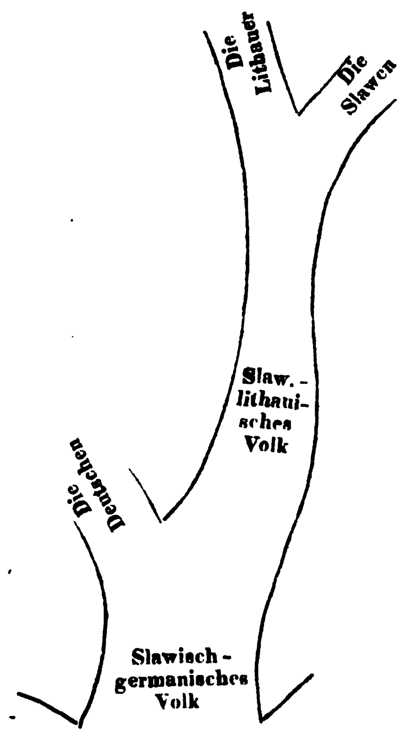
*) Auch diese Bereicherung der altslawischen Bildungslehre hat die Sprachforschung dem berühmten Šafařik zu verdanken.

Jakob Grimm, gelangt sind und ist dieses: Die lithauische Sprache unterscheidet sich allerdings von der slawischen, ist aber unter allen Sprachen mit ihr am meisten verwandt; diesen beiden Nachbarn steht die germanische Sprache am nächsten, wie überhaupt die Nachbarsprachen eines und desselben Stammes auch am meisten verwandt sind (z. B. die indische und persische, die griechische und lateinische). Denn es ist glaublich, dass die Nationen, welche wir die indo-europäischen nennen, nämlich die indische, persische, griechische, lateinische, slawische, lithauische, celtische, nicht alle acht auf ein Mal aus einer gemeinschaftlichen Urnation entstanden, sondern dass sich in jener Periode der grauen Vergangenheit vorhistorischer Zeiten jenes Urvolk nur in einige Theile theilte, welche grösstentheils später sich wieder von Neuem theilten, bis sie endlich in jene acht Nationen zerfielen. Ohne Berücksichtigung der celtischen Sprache, welche in ihrer Verwandtschaft zu den übrigen noch nicht genügend erforscht ist, halten wir dafür, das jenes Urvolk zuvörderst in drei Ganzheiten zerfiel, nämlich in das Arsische, aus welchem die spätern Inder und Perser entstanden (beide nennen sich selbst A'rja), in das Pelasgische, welches sich in die Griechen und Römer theilte und in das Slawisch-Germanische, das sich noch zwei Mal in der vorhistorischen Zeit trennte.

Es trennte sich zuvörderst die germanische Nation als ein besonderes Volk von diesem Ganzen; das Uebrige musste noch lange Zeit ungetheilt bleiben, bis endlich auch dieses sich theilte und in zwei Nationen auseinanderging, in die lithauische (aus der sich die lithauische, preussische und noch später die lettische Nation entwickelte) und in die slawische.

Hierdurch ist es geschehen, dass die germanische Sprache unter allen am meisten mit der slawisch-lithauischen übereinstimmt (siehe besonders Grimms Geschichte der deutschen Sprache), sie ist aber immer um viel weniger mit diesen beiden verwandt als jene beiden unter sich.

Wir können uns die Verwandtschaftsstufen dieser Sprachen am besten durch das Bild eines Baumes vorstellen.



Indo-europäisches Urvolk

Wegen dieser Verwandtschaft mit der slawischen Sprache und wegen ihrer Alterthümlichkeit vorzüglich in der Lautorganisation, ist die lithauische Sprache höchst wichtig für die sprachwissenschaftliche Forschung und Auslegung der slawischen Sprache. In allem, was das Lithauische und Slawische Gemeinschaftliches haben, giebt uns das Lithauische gewissermassen die ursprüngliche Form; es offenbart uns die slawische Sprache in seiner vorhistorischen Gestalt und gemäss der aus thatsächlich gemeinschaftlichen Wörtern und Formen abgeleiteten Analogie können wir öfters die alte und ursprüngliche Form erzielen, so wie auch manches, was sich in der lithauischen Sprache nicht findet. So lauten z. B. die slawischen Worte: onъ jestъ bosъ oder nach der neuen Form: on je bos lithauisch: ánas esti básas und nach den Lautgesetzen, welche wir in der Wandelung der Sprachen wahrnehmen, ist es

höchst wahrscheinlich, dass diese Worte in dieser ursprünglichen Form auch im Slawischen sich vorfanden.

In ähnlicher Weise können wir solche Wörter, die sich in der lithauischen Sprache nicht finden, gewissermassen zurückversetzen und in ein lithauisch-slawisches Gewand einhüllen. So würde z. B. das böhmische jsem tvůj syn (ich bin dein Sohn) in jener Lautstufe: esmi tvajas sunus lauten, obgleich sich tvajas im Lithauischen nicht findet und nur nach den sprachwissenschaftlichen Regeln beinahe mit Gewissheit also gebildet werden kann. Ein solches Umschmelzen der slawischen Sprache in ihre älteste Lautform, welche sich in dem Lithauischen erhalten hat, ist von höchster Wichtigkeit für das Vergleichen dieser Sprache mit den übrigen verwandten Sprachen; denn viel wirklich Verwandtes, ja gänzlich dasselbe ist nur unter der neuern Lautveränderung verdeckt und kommt sofort an's Licht, sobald wir die neuen Formen auf die alten zurückführen. Bei den Erklärungen alter Aufschriften muss man auf solche Veränderungen, denen jede Sprache, so lange sie lebt, unterworfen ist, ein besonderes Augenmerk haben. Die Erklärung einer alten Aufschrift nach einer neuern Sprache ist ein eitles Vornehmen.

Um wenigstens einigermassen das Verhältniss der lithauischen Sprache zur slawischen kennen zu lernen, wollen wir beider Organisation kurz vergleichen. Was die Laute betrifft, so trifft das Lithauische hinsichtlich der Mitlaute mit dem Slawischen überein; scheidet sich aber von ihm in Hinsicht auf die Selbstlaute und zwar besonders darin, dass die im Slawischen gänzlich unbekannten Doppellaute ei, ai, au im Lithauischen sehr beliebt sind. Im Slawischen fehlen eben so wie im Lithauischen die aspirirten th, ph, kh und die spiranten h, f und ich habe hierin (in meiner Grammatik der altkirchenslawischen Sprache) eine vorzügliche Alterthümlichkeit beider Sprachen erkannt, indem ich alle diese Laute für nicht ursprüngliche, sondern für später entstandene halte. Das Erweichen der Mitlaute findet sich wie im Slawischen, so auch im Lithauischen, aber im Lithauischen werden hierdurch die Laute nicht umgestaltet. Nur dj und tj verwandelt sich im Oberlithauischen in dž und cz; die übrigen Laute nehmen sämmtlich nur die Erweichung an; so heisst es z. B. klykiu, niemals aber kliču, wie im Slawischen u. s. w. Und

in dieser Beziehung ist die lithauische Sprache auf einer ältern Stufe geblieben als die slawische.

Was die Abwandelung betrifft, so finden wir in beiden Sprachen eine gleiche, dem Slawisch-Lithauischen eigenthümliche Anzahl und Bedeutung der Fälle. Wir finden ferner im Lithauischen eine zwiefache Form der Adjektiva, ganz wie in der slawischen und deutschen Sprache, und eben so wie im Slawischen durch das pronominelle j (im Deutschen n) gebildet.

Der grösste Unterschied zwischen beiden Sprachen besteht aber darin, dass das Lithauische das *genus neutrum* verloren hat und dass sich hiervon nur schwache Spuren finden.

Auch unterscheiden sich beide Sprachen am meisten in der Konjugation. Das Slawische ist, wie wir bereits bemerkten, beziehendlich der Konjugationsformen weit ursprünglicher und reicher als das Lithauische. Die Konjugationen an und für sich gleichen meistens den slawischen; so entspricht z. B. die Endung ati im slawischen Verbum der lithauischen Endung oti; dem slawischen ovati das lithauische ůti, auti, in der vergangenen Zeit avau; dem slawischen iti das lithauische yti; dem slawischen ěti das lithauische ėti. Aber ausser den slawischen Konjugationen finden sich im Lithauischen noch einige, welche dieser Sprache allein eigenthümlich sind. Dafür hat aber das Lithauische wiederum keinen Aorist, sondern nur das Praeteritum. Das Affixum der vergangenen Zeit (ł) ist dem Slawischen eigenthümlich, im Lithauischen findet sich nichts dem Aehnliches. Der Unterschied zwischen den Zeitwörtern der vollständigen und unvollständigen Handlung besteht zwar, aber in weit schwächerer Weise, als im Slawischen. Für die zukünftige Zeit ist eine eigenthümliche Form gebräuchlich. Das lithauische zusammengesetzte Imperfektum ist vom Slawischen so wohl der Form als auch der Bedeutung nach unterschieden. Vermittelst des Pronomen reflexivum wird das Medium gebildet, wie im Slawischen, wo es aber meist im passiven Sinn gebraucht wird. Die alte Abwandelung auf mi (damь, lith. důmi) hat sich nur in der Schriftsprache erhalten, in der Sprache des Volkes ist sie fast gänzlich verschwunden.

Die Zahl- und Fürwörter gleichen einander beinahe durchgängig, ja dem slawischen devątь entspricht beziehendlich des Anlautes vollkommen das lithauische devýni, während alle übrigen verwandten Sprachen n haben (novem, neun,

sanskritisch navan u. s. w. Die zusammengesetzten Zahlwörter unterscheiden sich zum Theil voneinander. Man vergleiche z. B. das böhmische jedenáct, dvanáct u. s. w. mit dem (älteren) lithauischen vĕnólika, dvýlika u. s. w.

Wie in der grammatikalischen Organisation, so steht auch in der Wort- und Wurzelfülle das Lithauische dem Slawischen am nächsten, obgleich sich nicht wenig nur der lithauischen Sprache eigenthümliche Wörter finden; ja auch in den gebräuchlichsten Wörtern treffen beide Sprachen öfters miteinander nicht überein. Vergleiche z. B. otec (der Vater) und tévas; bůh (Gott) und dévas; dítě (das Kind) und kudikis; mléko (die Milch) und pénas; kůň (das Pferd) und arklys; strom (der Baum) und médis u. a. Solche lexikalische Unterschiede finden sich aber auch in andern, einander höchst nahen Sprachen, ja in den Mundarten einer und derselben Sprache.

Die Anzahl der aus dem Slawischen geliehenen Wörter ist gross und es ist nicht wenig schwierig, diese von den, beiden Sprachen gemeinschaftlichen Wörtern auszuscheiden, weil beide Sprachen einander sehr ähnlich sind und weil es der Lithauer bewunderungswürdig wohl versteht, ursprünglich slawische Wörter in ein lithauisches Gewand einzukleiden — was wir als ein Zeichen eines noch lebendigen Sprachgefühles annehmen können.

Auch in der Syntax hat das Lithauische und Slawische viel Gemeinschaftliches, was beiden Sprachen durchaus eigenthümlich ist. Ich beschränke mich hier nur auf die Anführung des gleichmässigen Gebrauches des Instrumentalis hinzuweisen, z. B. krikszczónim tàpsiu (ich werde ein Christ), böhm. stanu se křesťanem, so wie auf die Angabe der Anwendung des Genitivs nach negirenden Zeitwörtern, z. B. àsz to neturiù (ich habe das nicht), böhm. ja toho nemam. Den Artikel haben beide Sprachen nicht.

Aus dieser allerdings sehr kurzen vergleichenden Uebersicht der Organisation beider Sprachen, nämlich der lithauischen und slawischen, lässt sich wenigstens so viel erkennen, dass das Lithauische, obgleich es dem Slawischen verwandter ist als irgend eine andere Sprache, dennoch in keiner Weise für einen slawischen Dialekt gehalten werden kann.

IV.

Die Uebersetzer der königinhofer Handschrift.

Herr Nebeský hat unter dem Titel: „Kralodvorský Rukopis“ im Časopis českého musea Jahrgang 1852 und 1853 eine umfassende, höchst interessante Arbeit über die königinhofer Handschrift mitgetheilt. Er beleuchtet dieselbe in seinem Aufsatz von allen Seiten und wir wollen daraus im Nachstehenden die Partie ausheben, welche von den Uebersetzern dieser werthvollen Sammlung von Dichtungen handelt. Er sagt in dieser Beziehung im 2. Heft 1853 S. 116 ff. unter Anderem Folgendes:

Der hohe poetische Werth und die grosse literarische Bedeutsamkeit der königinhofer Handschrift mussten allerdings ihren Ruhm weit und breit zur Kenntniss bringen und das um so mehr, als sich Männer wie Dobrovský, Meinert, Dambek und Kopitar mit grossem Lob, ja mit Enthusiasmus über dieselbe aussprachen.

Die herzlichste Aufnahme fand die königinhofer Handschrift bald nach ihrem Bekanntwerden in Russland bei dem hohen Verehrer der slawischen Poesie und Literatur, nämlich bei dem Admiral Alexander Semenovič Šiškov, dem damaligen Minister der Volksaufklärung und Präsidenten der Akademie der Wissenschaften zu Petersburg. Mit Enthusiasmus erkannte dieser ausgezeichnete und verdienstvolle Mann den hohen Werth des aufgefundenen Schatzes an und entschloss sich sofort, ihn in das Russische zu übertragen. Er lehnte sich hierbei so getreu an das Original an, dass er an vielen Stellen nur die altböhmischen Formen und Endungen russisch modificirte. Seine Absicht war gewiss anerkennenswerth. Er war nämlich ganz und gar von den Gedichten der genannten Handschrift enthusiasmirt; die ganze Gefühls- und Denkweise in denselben erschien ihm so rein und ursprünglich slawisch und die Sprache selbst so kernig, markig und frisch, dass er in diesen altböhmischen Poesien in jeder Beziehung das Abbild des wahren Slawenthums erkannte, weswegen er alle Abweichung hiervon für eine Versündigung an dem slawischen Genius erklärte. Die russische Sprache musste sich daher der altböhmischen unterordnen und es war dieses allerdings der Uebersetzung zum

Nachtheil. Beide Sprachen, die russische und böhmische, sind nämlich thatsächlich so auseinander gegangen und die ganze Art und Weise des Accents und der Versification unterscheidet sich dergestalt voneinander, dass man bei der Uebersetzung von dichterischen Produkten beide Sprachen nicht geradezu übereinander legen kann.

Den Beweis hiervon liefert uns auch die neueste russische Uebersetzung von Berg, welche Kenner für höchst wohlgerathen erklären. Berg hat es für nöthig erachtet, öfters merklich vom Original abzuweichen, um es im Geiste der russischen Sprache wiederzugeben.

Es scheint nicht, als ob der Admiral Šiškov mit seiner Art und Weise, die königinhofer Handschrift zu übersetzen, bei den Russen viel Beifall gefunden habe, obgleich er mit Eifer darnach trachtete, ihre Aufmerksamkeit und Liebe diesen Dichtungen zuzuwenden. Er liess sie auch in den Abhandlungen der kaiserlichen Akademie zu Petersburg (Izvěstije Rossijskoj Akademii, 1820, Th. 8., S. 47—215) in der Art vollständig abdrucken, wie sie die erste prager Ausgabe bringt, nur statt der neuböhmischen Uebertragung setzte er die russische. Er fügte auch eine Menge Anmerkungen schönwissenschaftlichen und filologischen Inhalts bei und liess es auch nicht an mancherlei Erklärungen fehlen. An vielen Stellen benutzte er hierbei Svoboda's deutsche Uebersetzung, die er auch öfters citirt.

Mit derselben Sorgfalt, wie die königinhofer Handschrift, behandelte Šiškov auch die Dichtung „Libuša's Gericht (Libušin Sud); noch bevor sie in Prag erschienen war, hatte er sie bereits in den Abhandlungen der kaiserlichen russischen Akademie abdrucken lassen (S. Izvěstije 1821. Th. IX.).

Ueberhaupt haben die Russen die königinhofer Handschrift mit besonderer Aufmerksamkeit gepflegt. Dieses hat jedenfalls seinen Grund in den Fortschritten und dem Umfang der slawischen Studien, welche auf den Lehranstalten und in der Literatur dieses ausgebreiteten Reiches eine hervorragende Stelle einnehmen. Eine ganze Reihe von Männern, deren Beruf die Pflege dieser Studien ist, beschäftigten sich theils in Folge dessen, noch mehr aber aus eigenem Antrieb mit der königinhofer Handschrift. So hielten hierüber vorzüglich Sreznevskij, der verstorbene Preis, Grigorovič, Bodjanskij und Kastorskij mehrmals Vorlesungen vom Universitätskatheder.

Sreznezskij hat auch einige Gedichte der königinhofer Handschrift in das Kleinrussische übersetzt und Kastorskij besorgte zur Zeit seines Aufenthalts in Prag eine Ausgabe, in der der altböhmische Text mit cyrillischer Schrift wiedergegeben war, jedoch ohne alle Uebersetzung und Erklärung. Beigefügt ist das Gedicht vom Zuge Igor's und das Werkchen führt den Titel: „Kralodvorskaja Rukopis i slovo o płku Igorově. Praga 1838. VIII. 75 S. (Druck von J. Spurný).

Ein grosses Verdienst um die königinhofer Handschrift erwarb sich Nikolaus Berg mit seiner wohlgelungenen russischen Uebersetzung derselben. Sie erschien 1846 in Moskau unter dem Titel: „Kralodvorskaja rukopis. Sobranje drjevnych čežkich epičeskich i liričeskich pěseń. Pjerjevod N. Berga. Moskva 1846. 8. Auch befindet sie sich in Hanka's Polyglotte vom Jahr 1852 und erschien auch 1851 separat in Prag.

Berg schlug, wie wir bereits bemerkten, einen andern Weg ein als Šiškov; er strebte nämlich, wie er versichert, nach Möglichkeit darnach, das Original so russisch zu bilden, dass seine Landsleute nirgends durch eine fremde Form unangenehm berührt werden konnten. Er sagt in dieser Beziehung: „Bei der Uebertragung der königinhofer Handschrift in russische Verse war es meine erste Sorge, stets die Reinheit der russischen Sprache selbst in Obacht zu nehmen. Für's zweite trug ich dafür Sorge, in der Uebertragung die grösste Treue bezüglich des Originales zu beobachten. Hierbei habe ich mich besonders bemüht, ohne die dringendste Nothwendigkeit keinen ergänzenden Vers einzufügen. Die Lautfülle der russischen Sprache und ihre meist langen Worte bereiteten mir hierbei nicht wenig Hindernisse. Endlich strebte ich darnach, die Lebendigkeit, poetische Fülle, Kraft und Glattheit der Verse selbst angemessen wieder zu geben. Das waren die Regeln, welche ich bei meiner Uebersetzung befolgte." Es tritt in diesen Worten N. Berg's ein stolzes Nationalbewusstsein zu Tage, es ist ihm vor Allem um die Muttersprache zu thun; gegen diese fühlt er sich bei der Uebersetzung zuerst verpflichtet und dem gegenüber muss jede andere Rücksicht weichen. Wir wundern uns nicht, dass sich ein Russe an solche Grundsätze hält, zumal N. Berg, der sich ja auch in folgender Weise ausspricht: „Mit dem Gefühl der lebendigsten Begeisterung bringe ich nun meinen herzlichsten Dank dieser Sprache, der unvergleichlichen

russischen Sprache, der mächtigen Sprache einer mächtigen Nation, der Sprache, welche mir bei meiner Arbeit treu und rühmlich zu Diensten war."

In der Einleitung zu seiner Uebersetzung giebt N. Berg die wichtigsten Nachrichten und die Ergebnisse von Forschungen über die königinhofer Handschrift aus Svoboda's, Palacký's und Šafařík's Abhandlungen. Auch führt er daselbst einige Parallelen zwischen den Gedichten der königinhofer Handschrift und mehreren russischen Volksliedern an, die in Sacharov's Sammlung enthalten sind.

In der Vorrede zu der Ausgabe vom Jahr 1843 bemerkt V. Hanka, auch Puškin habe eine Uebersetzung der königinhofer Handschrift beabsichtigt; allein sein plötzlicher Tod habe dies vereitelt.

Einen besonderen Eifer für die königinhofer Handschrift sehen wir vor Allem unter den Kleinrussen; eine ganze Reihe ausgezeichneter Männer beschäftigte sich mit dem Uebersetzen derselben, leider aber besitzen wir immer noch keine vollständige kleinrussische Uebersetzung. Die von Šaškěvič und später von Vahylevič beabsichtigte Gesammtübersetzung ist ein frommer Wunsch geblieben und nur einzelne Lieder sind gedruckt zu finden und zwar:

1) von Markian Ruslan Šaškěvič in: Rusalka Dněstrovaja. U Budině 1837, S. 108. Ferner in: Věnok Rusinam na obžinki uplěł Ivan Zołovackij. U Budině 1846, S. 105. In der Polyglotte von V. Hanka im Jahr 1852.

2) Einige von Dalibor Vahylevič übersetzte Lieder theilt Prof. Koubek im Časopis česk. mus. 1838, S. 367 mit.

3) Von Jeremias Halka finden sich Uebersetzungen in der Polyglotte vom Jahr 1843, so wie in der vom Jahr 1852.

4) A. Mohyla giebt einige Uebertragungen in beiden Polyglotten. Eben so

5) I. Sreznevskij und

6) Alexander Korsun, welcher in seinem im Jahr 1841 zu Charkow erschienenen СНИПЪ das Gedicht „Die Rose" in kleinrussischer Uebersetzung mittheilt.

Es ist zu verwundern, dass die königinhofer Handschrift auch unter den Polen eine so warme Theilnahme fand, da doch diese unsere Stammgenossen ein dergleichen Dichtungsgenre in ihrer Literatur nicht besitzen und sich auch gerade damals

lieber mit den Verhältnissen Europa's und vorzüglich Frankreichs als mit denen des Slawenthums beschäftigten, so dass man bei ihnen wenig Sinn für dergleichen Produkte einer reinen nationellen Poesie erwarten dürfte. Und doch findet sich das Gegentheil; die berühmtesten Männer dieser geistvollen Nation wandten sich unserem Schatze mit besonderer Sorgfalt zu, namentlich Ondřej Kucharski, Kazimir Brodziński, J. B. Rakowiecki, W. Maciejowski, L. Nabielak, Bohdan Zaleski, Aug. Bielowski, S. Witwicki, Lucian Siemiéński, Cybulski, Ad. Mickiewicz u. A., die entweder aus der königinhofer Handschrift übertrugen oder in ihren Schriften und Kritiken ihr Interesse an derselben zu erkennen gaben.

Der erste unter den Polen, welcher seine Landsleute auf die Wichtigkeit und den Werth der genannten Handschrift aufmerksam machte, war dem Vernehmen nach Kazimir Brodziński und Ondřej Kucharski, welche einige Lieder derselben übersetzt haben.

Eine besondere Beachtung erlangte sowohl das Gedicht „Libuša's Gericht" als auch die königinhofer Handschrift in einem gewissen Kreise der polnischen Literatur bei den Männern, die sich mit einer gewissen Vorliebe den Alterthumsstudien zugewendet hatten, namentlich bei I. B. Rakowiecki und Majewski. Ihnen haben wir die Einführung von Libuša's Gericht in die literarische Welt zu danken, welches damals Dobrovský, der Grossmeister der Kritik und Patriarch der Slawistik im Vaterland in die Acht erklärt hatte, so dass man sich aus Schonung für diesen berühmten Mann scheute, diesen Schatz in der Heimath herauszugeben. Er musste daher in Polen eine Zuflucht suchen und hier wurde er auch durch Majewski's Vermittelung zuerst gedruckt, denn dieser gab ihn in seiner Schrift: Prawda Ruska a t. d. W Warszawie 1820, I. S. 229 heraus. Bei dieser Gelegenheit erwähnte Rakowiecki auch die königinhofer Handschrift und gab einige Proben aus derselben.

Von grossem Gewicht sind die Ansichten W. A. Maciejowski's hinsichtlich der königinhofer Handschrift. Wie überhaupt dieser ausserordentliche und bewunderungswürdig thätige Gelehrte seine wissenschaftlichen Arbeiten auf slawischer Grundlage aufrichtet (was man bei den Polen noch selten findet), so hat er auch die königinhofer Handschrift und Libuša's

Gericht öfters in den Kreis seiner tiefgehenden Untersüchungen gezogen.

Unter den Polen erwarb sich das grösste Verdienst um die königinhofer Handschrift Luc. Siemiéński durch die treffliche Uebersetzung derselben, — trefflich allerdings nur dann, wenn man das Princip, welches der Uebersetzer beobachtete, für gut findet. Er hielt es nämlich in Rücksicht auf das polnische Publikum für nothwendig, die ungereimten Verse des Originales gereimt wieder zu geben und seine Uebersetzung auch noch anderweitig auszuschmücken. Vor ihm hatte bereits L. Nabielak mehrere Gesänge in das Polnische übertragen und zwar ganz getreu, ohne Reime und andere moderne Zugaben; hatte aber bei seinen Landsleuten, die in dieser Beziehung einem besonderen ästhetischem Geschmack huldigen, damit wenig Beifall gefunden. Siemiéński sagt in Bezug hierauf: „Nabielak's Uebersetzung ist getreu, ausserordentlich getreu, aber wie schwer ist es, sich derselben anzubequemen! In dieser Weise kann man bei uns keine Erfolge erlangen, es ist hierbei noch die Harmonie für das Ohr nothwendig; sonst ist es der Klang einer zerschlagenen Glocke.“ Nach den Massen des Originales zu übersetzen hielt Siemiéński für eine Beleidigung der Jetztzeit und war in Besorgniss, dass er hierdurch auch noch seine kleine Anzahl von Lesern verscheuchen dürfte. Er meint, dass sich der jetzige Uebersetzer der königinhofer Handschrift auf demselben Standpunkt befinde, auf dem sich vor 1000 Jahren Lumír oder Bojan befunden hätte, wenn er es unternommen hätte, Mickiewicz's Sonette oder Beranger's Lieder zu übertragen. Und wer sollte mit dem geistvollen Gelehrten über solche Dinge vor einem polnischen Lesepublikum hadern; er wusste es selbst sehr wohl, dass der Geist des Originales und die ursprüngliche slawische Weise etwas ganz anderes verlange, als eine solche Ummodelung nach dem Modegeschmack, der zum grossen Theil nach dem von der Seine oder Themse herrschenden Geist gebildet ist und es verlernt hat, die einfachen Schönheiten einer aus der Vorzeit erhaltenen Volkspoesie zu fühlen. Siemiéński hat wahrhaftig nur gethan, was ihm die Verhältnisse geboten. Dass er die ursprüngliche Schönheit der königinhofer Handschrift zu schätzen wusste, hat er klar und deutlich damit erwiesen, dass ihn sein Geist hauptsächlich auf das Gebiet der altslawischen Dichtung geführt hat,

denn er übersetzte auch den Zug Igor's, die Drevnija stichotvorenija und eine grosse Menge kleinrussischer Lieder.

Ausser den bereits angeführten polnischen Uebersetzern haben auch noch andere einige einzelne Lieder übertragen; und zwar Bohdan Zaleski in „Poezye Józ. Bogd. Zaleskiego. Lwów 1838, S. 139.," Aug. Bielowski, Stefan Witwicki und vielleicht noch mehrere, deren Uebertragungen sich in verschiedenen polnischen Zeitschriften zerstreut vorfinden.

Einen höchst erfreulichen Beweis wahrer literarischer Gegenseitigkeit bezüglich der königinhofer Handschrift geben uns die lausitzischen Serben, diese von dem slawischen Festland abgerissene und seine Küsten bisher treulich wahrende Insel. Es geschah hier mehr als ein Versuch, die Lieder der königinhofer Handschrift in die oberlausitzische Mundart zu übertragen. Schon eher, als J. E. Smoleŕ seine vollständige Uebersetzung lieferte, hatten J. P. Jordan, Pful-Łužan, Waŕko und Jak. Buk mehrere Gesänge übersetzt. Diese Uebersetzungen finden sich an verschiedenen Orten zerstreut; die von Jordan, Pful und Waŕko in der Jutnička, Buk's im Časopis česk. mus. 1847. II. S. 225—233. und es brachte auch die von Dubrovski in Warschau herausgegebene polnisch-russische Zeitschrift Jutrzenka-Dennica mehrere Stücke. (In den niederlausitzisch-serbischen Dialekt sind nur zwei, in der Polyglotte vom Jahr 1853, S. 523, mitgetheilte Lieder übertragen).

Bezüglich der südslawischen Uebersetzungen hätten wir hier anzuführen, dass sich das Lied „Ludiša und Lubor" in der Beilage der im Jahr 1818 zu Wien erscheinenden serbischen Zeitung (No. 89.) in serbischer Uebersetzung vorfindet. In derselben Sprache theilte auch Jan Hadžič (Světič) einige Gesänge in seinen Srbske lětopisy mit und in denselben erschienen auch einige Uebertragungen von Milutin und einem Ungenannten. Eine vollständige Uebertragung besorgte Slavko Zlatojević. — In die illyrische Mundart übersetzte Stanko Vraz mehrere Stücke und er schlug eben so wie Siemieński das Verfahren ein, dass er gereimte Verse lieferte. Eine komplette illyrische Uebersetzung hat Ignacius Berlić gegeben.— Die Slowinzen sind in der Uebertragung der königinhofer Handschrift noch am weitesten zurück geblieben; denn es sind uns nur zwei von Kastelić in das Slowinzische übertragene und

zuerst in der Krajinska Včela mitgetheilte Lieder bekannt geworden.

Von Dimitrij Petkovič besitzen wir die bulgarische Uebersetzung mehrerer Stücke und dem Vernehmen nach dürfte von ihm bereits die ganze königinhofer Handschrift in die ebenerwähnte Sprache übertragen sein.

Nachdem wir so die verschiedenen slawischen Uebertragungen der königinhofer Handschrift angeführt haben, erlauben wir uns nur noch in Kürze unsere Meinung über den Werth derselben beizufügen.

Von allen slawischen Uebersetzungen der königinhofer Handschrift schmiegt sich die lausitzisch-serbische Uebertragung am treulichsten und engsten an das Original an; die Worte der Uebertragung und des ursprünglichen Textes schliessen sich fast durchgängig aneinander an. Der Uebersetzer hatte bei seiner Arbeit den grossen Vortheil, dass sich in seiner Sprache bis jetzt einige Verbalformen erhalten haben, die sich in anderen slawischen Dialekten nicht mehr vorfinden. Unter Anerkennung dieser ausserordentlichen Treue müssen wir J. E. Smoleŕs Uebersetzung*), so fern er anders dem Geist seiner Sprache durch das enge Anschliessen an das Original keine Gewalt angethan hat, in der That eine ausgezeichnete nennen und eine solche, wie sie das in Rede stehende wichtige literarische Denkmal verlangt.

Dass Luc. Siemiéński öfters nur auf den ästhetischen Effekt sehen musste, um nicht jeden Erfolges bei seinem Publikum verlustig zu gehen, wird jeder leichtlich bemerken, welcher den Charakter der polnischen Literatur und des polnischen Lebens in Erwägung zieht. Der scharfsinnige und hochgebildete Uebersetzer fühlte gewiss sehr wohl den Widerstreit zwischen dem Geschmack des Publikums und seiner Pflicht gegen das Original.

Auch der serbische Uebersetzer Slavko Zlatojević hat es für nothwendig erkannt, zum Nachtheil der Treue seiner Uebersetzung gewissen Anforderungen der poetischen Sprache und der poetischen Anschauungen seiner Nation manches Opfer zu bringen.

---

*) Die Smoleŕsche Uebertragung hält sich durchaus und in jeder Beziehung streng an die eben gebräuchliche Volkssprachweise und es sind hierbei keine Abweichungen von derselben zu bemerken.

D. Red.

Ueber die andern Uebersetzungen haben wir bereits das Geeignete gesagt.

Zu besserer Uebersicht und leichterer Erkenntniss des Verhältnisses der einzelnen slawischen Uebersetzungen zu dem Original, geben wir im Nachfolgenden den Anfang des reizenden Liedes „Zaboj“ in lausitzisch-serbischer, polnischer, russischer, serbischer und illirischer Sprache. (Die Redaktion der slawischen Jahrbücher hat hierzu auch noch die deutsche Uebersetzung für manchen Leser beifügen zu müssen geglaubt.

Altböhmischer Text.

S črna lěsa vystupuje skála,
Na skału vystúpi silný Záboj:
Obzíra krajiny na vsje strany,
Zamúti sje ot krajin ote vsěch,
I zastena płačem hołubiným.
Sědjé dłúho, i dłúho sje mútjė,
I vzchopi sje vzhóru jako jelen,
Dołóv lěsem, lěsem dłúhopustým
Bystro spěcháše, ot muže k mužu,
Ot silna k silnu, po vsickej vlasti.
Krátka słova ke vsěm skryto řéče;
Pokłoni sje bohóm,
Otsuk k druhu spěchá.

Lausitzisch-serbische Uebersetzung.

Z čornoh' lěsa wustupuje skała,
Na skału wustupi sylny Zaboj,
Wobhlada krajiny na wšě strony,
Zrudźi so wot krajinow wote wšěch,
A zastona z płačom hołubjacym.
Sedźi dołho a dołho so rudźi,
A zebra so horje jako jeleń,
Dele přez lěs, přez lěs dołhi, pusty,
Spěšnje khwataše wot muža k mužu,
Wot sylnoh' k sylnom' po wšitkim kraju.
Krótkje słowa ke wšěm skradźu ryči,
Pokłoni so boham, wotsal k druhom' khwata.

Polnische Uebersetzung.

Z czarnego lasu wygląda skała,
Zaboj na skały wystąpił czoło,
Po wszech krainach pojrzał około;
Cała kraina smutkiem powiała
I on gołębim zawodzi płaczem.
Siedzi tak długo, w długiéj tęsknicy,
Aż się jak jeleń zchwyci na nogi,
Na dół, przez bory, przez pusté drogi,
Pędzi po mężach, był u każdego,
Z włości do włości w całéj ziemicy;
Każdemu w ucho rzekł coś skrytego,
Bogom się skłonił,
Daléj pogonił.

Russische Uebersetzung.

Podnimajetsja skała nad lěsom,
Na skalě stojit Zaboj mogučij.
I vo vše koncy kydajet vzglady,
Vozmutiłsja duch jego pečalu,
I Zaboj zapłakał, čto tvoj gołub.
Tam siděł on dołgo, smuten serdcem
Vdrug skočił i poběžał olenem
Čerez bor širokoj i pustinny;
Pobyvał u každago on muža,
K silnomu ot silnago on mčałsja,
Rěč deržał korotkuju so vsjakim,
Preklonjał čeło pered bogami
I k drugim ottuda on puskałsja.

Serbische Uebersetzung.

U gori je kamenito kršje,
Na krš doće siloviti Zaboj,
On pogleda na svu zemlju ravnu
U gledanju ražali se ljuto.
Roni suze niz bijelo lice.
Sjedi dugo i premišlja jade,
Skoči junak na noge lagane,
Ode gorom, ode šumom pustom,
Ode brzo da potraži druga,
Od junaka ode ka junaku,
Bogovima posvuda se klanja,
Svakom zbori njekoliko rječi.
Pokloni se, pak otide drugom!

Illyrische Uebersetzung.

Iz cernog se luga diže stěna,
Silni Zaboj na stěnu uzlazi,
Ter razgleda krajnu na sve
strane,
Smuti mu se gledećem krajine,
I zastenja gulubinjim gúkom.
Dugo sědi, dugo se smutjuje,
Onda skoči kano hitri jelen,
Pak prolazi uzduž pústim lúgom,
Hitro žureć od monka do monka,
Od junaka k junaku svóm ze-
mljom
Skrovno svakom i kratko go-
voreć;
Pak s' pokloniv bozim,
K drugomu se žúri

Deutsche Uebersetzung.

Aus dem schwarzen Walde ragt ein Felsen,
Auf den Felsen steigt der starke Zaboj.
Sieht sich um im Land nach allen Seiten.
Gram erfüllt ihn bei des Landes Anblick
Und er seufzet, als ob Tauben weinten.
Sitzet lang' in seinem Gram versunken,
Dann rafft er sich auf gleich einem Hirsche,
Nieder durch den Wald, den weithin öden,
Eilig geht er nun von Mann zu Manne,
Durch das ganze Land zu allen Tapfern.
Spricht zu ihnen heimlich kurze Worte;
Neigt den Göttern sich,
Eilt fort zum zweiten.

(Schluss folgt.)

V.

Archäologische Reisebriefe aus Galizien.

Von J. Łepkowski.

(Aus der Gazeta Warszawska 1852. No. 240 ff.)

Sącz, 27. August.

Bezüglich der nachfolgenden archäologischen Reisebriefe habe ich im Voraus zu bemerken, dass dieselben eine fortlaufende Uebersicht des von mir bereisten Landstriches bilden. Galizien ist übrigens noch sehr wenig bekannt. Es ist aber

schwierig, ein Land genau kennen zu lernen, von dem die Geografen stets nur dasselbe melden und gewöhnlich nicht mehr davon wissen, als was Cellarius, Starowolski und Łubienski darüber sagen, so dass dergleichen sorgfältige Forscher, wie die Herausgeber der „Starożytna Polska i Wiadomości o sztukach pięknych“ noch manchen groben Irrthum werden auszutilgen haben. Nur eine mit eigenen Augen geschehene Besichtigung der Ueberreste des Alterthums, die Durchforschung der Archive und die Abzeichnung der Denkmäler vermag ein Studium bei uns in die Höhe zu bringen, für welches es in Polen zuvörderst nicht an Material gebrechen dürfte. Archäologische Reisen sind in Polen nicht so leicht als irgend wo anders; sie sind noch nicht populär, man findet ihren Zweck noch meist verdächtig und sie können daher nicht zu jeder Zeit ausgeführt werden. Ein Reisender, der in irgend ein Städtchen behufs archäologischer Forschungen kommt, zieht meistens die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich und Schaaren von Neugierigen betrachten ihn wie ein Meerungeheuer. Man vermuthet in ihm die Avantgarde von neuen Kosten; andere glauben wieder, weil er sich meist den Kirchen zuwendet, es würde wohl eine neue Kirchenabgabe aufgelegt werden und mancher Geistliche nimmt an, sein Zehnten dürfte vielleicht irgendwie in Betracht gezogen werden und so bringt einer immer wunderbarere Ansichten als der andere.

Meine Reise ging zuvörderst über Wieliczka, Gdów, Bochnia, Wiśnicz, Limanowa und Sącz.— Wieliczka und seine Umgebungen haben bereits die wohlverdiente Aufmerksamkeit auf sich gezogen und es existiren hierüber schon Monografien von Zeiszner und Boczkowski. Wiśnicz, wo sich ein Schloss über die Stadt erhebt, ist noch hinsichtlich seiner Mauern, Bastionen und Gräben wohl erhalten. Diese Residenz der Kmita und Lubomirski imponirt durch ihre hübsche Lage und ihre historischen Denkmäler. Das Schloss war noch vor einiger Zeit bewohnbar, jetzt ist es durch eine Feuersbrunst in Ruinen verwandelt. Auf dem höhern Bergesabhange ist ein Karmeliterkloster nebst zierlicher Kirche befindlich. Sie beherrschen die Umgegend und wurden von Hetman Lubomirski zum Andenken an die Affaire von Chocim errichtet. Zu den Füssen des Klosters und des Schlosses, um das Rathhaus und die Parochialkirche gruppirt sich das Städtchen selbst. Die

Gebäude sind fast durchaus hölzern und zeigen in Hinsicht auf die Architektur interessante Formen. Sie geben für das Studium der Holzarchitektur vom 16. Jahrhundert bis auf unsere Zeit hübsche Pieçen.

An der dreieckigen Fronte befindet sich meist eine Kolonnade, welche eine mit Schnitzwerk geschmückte Gallerie stützt, das Dach ist gothisch und einige Mal in Krümmungen gebrochen. Das ist der Haupttypus dieser Gebäude. Alles das hat sich bis zur Jetztzeit erhalten; — es ist aber wunderbar, dass diese Hütten so lange stehen blieben, denn sie sehen aus, als wenn sie jeden Augenblick zusammenstürzen sollten. Die Erhaltung dieser Reliquien ist vorzüglich dem jüdischen Konservatismus zuzuschreiben und die Stadt überhaupt lässt zumeist schmutzige, von Juden bewohnte Räumlichkeiten schauen und auch aus dem Schloss blickt Oede und Trauer; das Kloster ist jetzt ein Gefängniss für Verbrecher und aus den zerfallenen und zerbersteten Mauern der Parochialkirche blicken die Porträts mehrerer Lubomirski mit kriegerischem Auge über das gegenwärtige Elend.

In Wiśnicz pflegt man ein rothes Kreuz als Wahrzeichen des Methausschankes auszuhängen und derselbe Gebrauch findet sich auch in Krakau und seiner Umgebung; in den galizischen Städtchen habe ich ihn jedoch nicht wahrgenommen. Und was mag dieses Zeichen wohl zu bedeuten haben? Das Sprichwort sagt, das Kreuz sei nicht umsonst. Meiner Ansicht nach lässt sich dieser Gebrauch aus der Zeit Piast's herleiten, von dem die Sage erzählt, er habe Engel mit Meth bewirthet und sie hätten ihm den Sohn getauft — und demnach heisst es:

Nie napróżno krzyż na miodzie,
Bo przezeń wiara jest w narodzie.

Dukla, 10. September.

Die Bereisung des Kreises von Jasło begann ich da, wo er mit dem von Sanok grenzt, indem ich die Umgegend von Krosno und Dukla besichtigte. Das Terrain dieses Stück Landes ist reizend und reich an malerischen Ansichten; die Kirchlein sind meistens von Lärchenholz erbaut, aber hinsichtlich ihrer alten Bauart bereits sehr umgestaltet; wenige derselben haben sich so gut erhalten, dass sie durch ihr äusseres Gepräge die Zeit ihrer Gründung andeuten könnten. An Dokumenten giebt es auch nicht viel. Die Einfälle der Tataren, Schweden und

Ungarn, die hier bis in das 18. Jahrhundert mehrfach stattfanden, sind Ursache, dass auch die kirchlichen Denkmäler zerstört und die Archive zu Grunde gerichtet wurden. Fast alle Ortschaften um Krosno sind deutsche Ansiedelungen aus den Zeiten Kazimir des Grossen und Władisław Jagiełło. Beinahe jede Kirche giebt hiervon unzweifelhaftes Zeugniss. Die deutschen Ansiedler waren grösstentheils Weber und hiervon pflegt man daher auch den Namen Krosno, d. i. der Webstuhl, abzuleiten. Noch bis jetzt heissen viele Familien: Bachmann, Bergel, Feikel, Gems, Glaser, Heusner und dergleichen und sie sagen: bruslik (der Brustlatz) statt gorset, manta (der Mantel) statt płaszcz, szesterka (die Schwester) statt siostra męża, Geistag (Pfingsten) statt zielone święta u. s. w. Trotzdem spricht das Volk gut polnisch und spricht auch cz, sz, rz, ę, ł richtig aus. Manche wollen diese Bewohner noch aus älteren Zeiten herstammen lassen und sehen in ihren blonden Haaren die *flavi capilli Germanorum* des Tacitus, in der Stirnbinde der Frauen und in ihren kurzen Röcken (katanka) aber eine deutsche Tracht und möchten Krosno von Grossau herleiten. Es ist aber die Sache hier äusserst klar, denn fast immer ist es in den Dokumenten angegeben: es wären, um das von den Tataren verwüstete Land zu bevölkern, Kolonisten anher berufen worden. Die meisten hat Kazimir der Grosse angesiedelt und er hat in Kleinpolen wohl an 300 solcher Dörfer gegründet.

Krosno, einst eine wohlhabende und glanzvolle Stadt, liefert heutigen Tages aus seinen interessanten Ruinen lehrreiche Wahrnehmungen. Den Marktplatz (rynek) umgeben gewölbte, einfache Läuben. Diese Gänge, die von der Art sind wie die Tuchläuben (Sukiennice) in Krakau, sind in der einen am Ring (Markt) befindlichen Häuserreihe 130 Ellen lang und 9 bis 10 Ellen breit. Krosno, bis zum 17. Jahrhundert die Residenz der Bischöfe von Przemyśl war mit 6 Kirchen geschmückt und heutigen Tages schleppen kaum drei ihr Leben dahin. Ausser mehreren hübschen Bildern der altdeutschen Schule und dem höchst ansehnlichen Altar in der Kapelle derer von Oswięcim, dessen Malereien man Van Dyk zuschreibt, erinnern noch viele Marmordenkmäler von schöner Arbeit an jene glanzvolle Zeit. Es stehen hier noch die Monumente der Kamieniecki, Firlej und Skotnicki, der Besitzer des nahen Schlosses Odrzykoń, —

es finden sich hier mancherlei Denkmäler der Porcius und Oświęcim. Auch erzählt hier die Sage viel von der bekannten Bona, deren Wohnung man noch zeigt und es ist von ihr das Sprichwort im Schwange: „Stroi Bona firleje,“ aber das Schloss der Familie Firlej ragt über der Stadt jetzt in Ruinen empor. Starowolski zählt in seinen Monumenta noch viel Denkmäler auf, die ich nicht mehr auffinden konnte. Von schriftlichen Denkmälern befinden sich im städtischen Archiv noch über 50 königlicher Privilegien, die zugleich mit vielen königlichen Briefen und Zuschriften der Hetmane im Original da sind. Bei der Pfarrkirche fand ich ausser vielen Dokumenten ein höchst interessantes Buch: „Acta confraternitatis sacerdotalis,“ in dem die Chronik der Stadt und Umgegend bis zum Jahr 1691 enthalten ist. Endlich verdienen noch die Glocken von Krosno einer Erwähnung, denn sie sind, wie dieses auch mit den Glocken einiger benachbarten Kirchen der Fall ist, bei ihrem Guss in eine musikalische Harmonie gebracht. Sie klingen höchst lieblich und zugleich imponirend, so dass man von ihnen sagt: „die Glocken singen.“

Dukla, am weitesten gegen Süden an der Jasiołka gelegen, ist ein strategischer Punkt und Handelsplatz und hat nichts mehr aufzuweisen, was sonderlich bemerkenswerth wäre. Jedoch haben wir darauf aufmerksam zu machen, dass sich hier eine der vorzüglichsten Gemäldegallerien Galiziens befindet, nämlich die des Grafen Męciński. Sie besteht zumeist aus vorzüglichen Gemälden des Auslandes, besonders niederländischen. In der Pfarre ist ein Denkmal von Amalie von Mniszech, geb. Gräfin Brühl, das Werk eines ausgezeichneten Künstlers, zu sehen. Sie liegt als Leiche auf dem Polster, den Kopf mit der Hand gestützt und das faltige mit Falben geschmückte Kleid fällt in schönen Draperien auf den Sarkofag herab. Hier sah ich zum ersten Mal ein Denkmal aus der Zeit des Stanisław August, wo man die gleichzeitige Tracht in geeigneter Weise angebracht hatte. Von Dukla begab ich mich nach Żmigrod und Osiek auf den Weg.

(Schluss folgt.)

VI.

Littauische Volkslieder,

gesammelt, kritisch bearbeitet und metrisch übersetzt von G. H. F. Nesselmann. Mit einer Musikbeilage. XIV. und 368 S. Lexikonoktav. Berlin 1853. Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung. Pr. 3 Thlr. 10 Ngr.

Wir dürfen wohl annehmen, dass unsere Leser uns nach Durchsicht des Seite 153 dieser Jahrbücher befindlichen Aufsatzes über „die lithauische Sprache mit besonderer Beziehung auf die slawische" recht gern gestatten werden, einige Worte über das im Voranstehenden genannte Werk zu sagen. Es schliesst sich vermöge seines Inhaltes und seiner äusseren Ausstattung, so wie vermöge der besonderen Sorgfalt, welche der Bearbeiter und Uebersetzer auf seine Arbeit verwandte, an die ihm sprachlich und sachlich vielfach verwandten Sammlungen slawischer Volkslieder an.

Wir erlauben uns zuvörderst Mehreres, was Herr Nesselmann in dem Vorwort bespricht, zu erwähnen und werden dann aus den Liedern selbst das für unsern Zweck geeignete mittheilen. Es heisst unter Anderem in dem Vorwort: „Es sind vornehmlich zwei Gesichtspunkte, die mich zu der Bearbeitung und Herausgabe vorliegender Sammlung veranlasst haben. Einerseits wollte ich den ganzen Vorrath littauischer Volkslieder, so weit derselbe gedruckt oder handschriftlich mir zugänglich war, in eine Sammlung vereinigen, andererseits wollte ich den ganzen vorhandenen Schatz kritisch sichten und verarbeiten.

Das Verdienst, auf das Vorhandensein von Volksliedern in Littauen zuerst aufmerksam gemacht zu haben, hat J. A. von Brand, Professor in Duisburg († 1691), welcher in seinem Reisewerk zwei littauische Volksliedchen mittheilt. Im Jahr 1745 veröffentlichte Ph. Ruhig, Pfarrer zu Walterkehmen bei Gumbinnen, in seiner Schrift: „Betrachtung der littauischen Sprache" drei littauische Volkslieder. So klein die Gabe war, so verfehlte sie doch nicht selbst Männer wie Lessing und Herder auf diese Lieder aufmerksam zu machen; besonders aber haben sie auch Rhesa zuerst veranlasst, eine grössere Sammlung derselben zu veranstalten.

Rhesa hat in Folge vieljähriger Sammelns einen grossen Vorrath von Liedern zusammengebracht, der sich noch jetzt

handschriftlich im geheimen Archiv zu Königsberg befindet. Eine Frucht seiner hierauf bezüglichen Thätigkeit war das Werk: Dainos oder Litthauische Volkslieder, gesammelt, übersetzt und mit gegenüberstehendem Urtext herausgegeben von L. J. Rhesa. Nebst einer Abhandlung über die litthauischen Volksgedichte. Königsberg 1825. Diese Sammlung, die älteste, die dem littauischen Volkslied ausschliesslich gewidmet ist, enthält 85 Stücke und bildete eine sichere Grundlage für die Beurtheilung der littauischen Nationalpoesie.

Ein zweiter Abdruck dieser Rhesa'schen Sammlung hat auf dem Titel den Zusatz: Neue Auflage, durchgesehen, berichtigt und verbessert von Friedrich Kurschat. Berlin 1843.

Eine andere Sammlung littauischer Volkslieder ist folgende: Daynas Żemayczių surynktas yr iszdutas par Symona Stanewicze. Wilnuje 1829. 8. Das Werkchen von Stanewicz soll auch in einer zweiten Auflage erschienen sein.

Die Originaltexte von acht littauischen Volksliedern sind in folgendem Werkchen enthalten: Pieśni ludu Nadniemeńskiego z okolic Aleksoty zebrał i przełożył Karol M. Br . . . . i. Poznań 1844. 12. Es ist überhaupt die polnische Uebersetzung von 51 littauischen Liedern mitgetheilt.

Eine umfangreiche Sammlung von Dainos ist folgende: Dajnes Ziamajtiû pagal żodiû Dajninikû iszraszytas. Petropolie. 1846. 8. Dieses Werk enthält 118 Dainos, eben so wie die Stanewicz'sche Sammlung, ohne Uebersetzung.

Nachdem die ältere Serie der preuss. Prov. Blätter Jahrg. 1833. Bd. IX. eine vereinzelte Daina, mitgetheilt von W. Beerbohm, gebracht hatte, haben die seit 1846 erschienenen Neuen Preuss. Prov. Blätter eine reichhaltige Folge von Dainos geliefert.

Alle hier angeführten Lieder," sagt Herr Nesselmann weiter, „habe ich so wohl untereinander, als mit dem reichen handschriftlichen Material des geheimen Archives und mit einer Menge in meinem Privatbesitz befindlichen Handschriften auf das sorgfältigste verglichen, die Texte gegenseitig berichtigt ergänzt und genau revidirt, die oft in mehreren Liedern zerstreuten zusammengehörigen Elemente vereinigt, das unpassend Vereinigte

getrennt und Alles in Ordnung gebracht, die, wenn sie auch nicht streng logisch ist und sein konnte, doch, so weit es sich thun liess, das Gleichartige zusammenstellt und dadurch die Uebersicht erleichtert. Mehr als ein Drittheil der gegenwärtigen sich auf 410 Stücke belaufenden Sammlung enthält Lieder, die bisher unbekannt waren, während etwa 100 andere Lieder zwar schon einmal gedruckt, aber schwerlich allgemein bekannt geworden waren, so dass im Ganzen etwa drei Fünftheile dieser Sammlung neu genannt werden können.

Die Melodien, die ich dieser Sammlung beigegeben habe, habe ich theils aus der Rhesa'schen Ausgabe, theils aus den Neuen Preuss. Prov. Blättern, wo sie von Gisevius, Philippi, Glogau u. A. bearbeitet sind, theils aus den Piesni etc. von Br . . . . i, theils aus dem in dem geheimen Archiv befindlichen Rhesa'schen handschriftlichen Nachlass entnommen.

Was die Orthografie des Littauischen anbelangt, so bin ich darin vielfach von der in meinem Wörterbuch sich findenden Schreibart abgewichen, indem ich mich wesentlich den von F. Kurschat in seiner Laut- und Tonlehre der littauischen Sprache (Königsberg 1849) entwickelten Grundsätzen und den Beobachtungen von A. Schleicher, wie sie mir theils aus seinen Privatmittheilungen, theils aus seinen Briefen über die Erfolge einer wissenschaftlichen Reise nach Littauen bekannt geworden sind, angeschlossen habe. Die erstgenannte Schrift schon bei meinem Wörterbuche zu benutzen, war mir nicht mehr möglich, weil dieselbe zu einer Zeit erschien, als ich den von mir gesammelten Stoff bereits fast geordnet hatte und eine Aenderung in der Orthografie und lexikalischen Reihenfolge der Artikel um so weniger zulässig war, als ich mit der Herausgabe des Werkes von einer Seite her und in einer Weise gedrängt ward, der ich nicht zu widerstreben vermochte. Dagegen habe ich mich noch nicht entschliessen können, mit Schleicher Lîtauen statt Littauen zu schreiben.

Das Wort Daina, Plur. Dainos, gehört sammt seinen Ableitungen der littauischen Sprache eigenthümlich an und findet sich in keiner verwandten Sprache wieder. Der Name bezeichnet das weltliche oder Volkslied im Gegensatz zu dem geistlichen oder Kirchenlied, welches letztere Gėsme heisst.

Die Dainos sind ein wesentlicher Bestandtheil der littauischen Nationalliteratur, jener ungeschriebenen traditionellen Literatur, die sich als ein geistiges Vermächtniss von dem Vater auf den Sohn, von der Mutter auf die Tochter fortpflanzt und von diesen vermehrt der folgenden Generation überliefert wird. Es sind Gesänge, die das Volk selbst gedichtet hat, selbst singt und nicht vergisst und wie einst Griechenland seine Ilias, so pflanzt Littauen seine Dainos von Geschlecht zu Geschlecht in treuer Ueberlieferung fort, ohne dass es je das Bedürfniss gefühlt hätte, dieselben aufzuzeichnen. Diese Lieder leben in sehr grosser Anzahl im Volk, schliessen sich allen Lebensverhältnissen des Volkes an und finden daher auch bei allen ihre Anwendung,

Im Allgemeinen zeichnet diese Lieder eine schlichte Einfachheit in Form und Inhalt aus, die dadurch nicht beeinträchtigt erscheint, dass bescheidene Verhältnisse gern ein Mal idealisirt werden; eben so wenig wird diese Schlichtheit beeinträchtigt durch den ausschliesslichen Gebrauch mancher Ausdrücke, die im gewöhnlichen Leben nicht leicht vorkommen. Daneben herrscht in den Dainos eine Zartheit und Innigkeit der Empfindung, über die wir um so mehr erstaunen, je mehr wir geneigt und gewohnt sind, die Sfäre, in welcher diese Lieder entstanden sind, im Allgemeinen als den Sitz plumper Rohheit anzusehen und zu bezeichnen.

Der Reim ist der Daina fremd und wo er ausnahmsweise bei einzelnen Versen erscheint, da ist er zufällig, meistens veranlasst durch die gleichen Ausgänge der sehr beliebten Diminutivformen. Erscheint in einem Lied der Reim durchgehend und regelmässig, so ist dieser Umstand ein sicherer Fingerzeig für den fremden, nicht littauischen Ursprung eines solchen Stückes.

Mit den Volksliedern anderer Nationen theilen die Dainos das häufige Wiedererscheinen einer und derselben Vorstellung in den mannigfachsten Variationen; so begegnet uns unzählige Mal der beim Waschen vom Finger geglittene Ring, der durch einen Windstoss vom Kopf weggeblasene Kranz, das ohne den geliebten Reiter aus der Schlacht heimkehrende Pferd und dergleichen mehr. Eben so aber kehren auch in Liedern ganz verschiedenen Inhalts oft dieselben Lieblingsverse und Lieblingswendungen wieder; ich erinnere an den Vergleich der

bangen Braut mit dem zitternden Ross, an den Oelbaum unter Vaters Fenster und vieles Aehnliche. Solche Lieblingswendungen hält das Volk fest und nimmt sie aus älteren Liedern in neue herüber; meistens sind sie auch so allgemein gehalten, dass sie sich leicht in jeden Zusammenhang fügen, zumal wenn dieser, wie gewöhnlich in den Volksliedern, selbst ein wenig locker ist.

Eine grosse Anzahl von Liedern spiegelt eine sinnig gemüthliche Naturanschauung ab. Der Jüngling unterhält sich gesprächsweise mit seinem Ross, das Mädchen mit seinem Rautenkranz, der Baum, der gefällt werden soll, fragt, was man aus seinem Stamm und aus seinen Zweigen zu machen gedenke; selbst leblose Dinge nehmen Theil an dem Schisksal der Menschen; der Rasen des Hofes grünt lebhafter, die Thürklinke glänzt heller, die Schlüssel klirren vor Freude darüber, dass die vermählte Tochter, die sie früher zu kehren und zu putzen pflegte, zum Besuch in die Heimath kommt.

Selten sind die Trinklieder, wie diese und jede andere Sammlung von Dainos beweisen muss; es ist das um so eher zu verwundern, als der Littauer der Sache weniger feind ist als gut wäre.

Der ernste elegische Ton ist zwar in diesen Liedern vorherrschend, jedoch keineswegs ausschliesslich; gegentheils bietet meine Sammlung manche Liederchen, die nicht nur in heiterem Ton gehalten sind, sondern die sogar auf scherzhafte, zum Theil witzige Schlusswendungen hinauslaufen; auch fehlt es nicht an kleinen gemüthlichen Neckereien.

Ein Grundzug der littauischen Volksdichtung ist der, dass dieselbe durchaus und ausschliesslich lyrisch ist; das didaktische und epische Element liegen ganz ausserhalb ihres Kreises. Nicht nur das Heldengedicht im engeren Sinn, die Epopöe, ist dem Littauer fremd geblieben, sondern die erzählende Form überhaupt (nämlich in Versen; an Mährchen und Erzählungen in prosaischer Rede ist das Volk sehr reich). Die Geschichte, das Feld der grossen Begebenheiten, liegt dem Bauer und Fischer zu fern, als dass er an demselben sich begeistern könnte; thut er ja ein Mal einen Blick hinein, so kommen wunderliche Anschauungen zu Tage. Wo in den Dainos Anklänge an historische Begebenheiten vorkommen, da erscheint das welthistorische Faktum meist nur als Folie, welche einer rein subjektiv-lyrischen

Anschauung unterliegt. Das didaktische Element dagegen ist dem Sprichwort aufbehalten geblieben und nicht in die Gedichtform übergegangen.

Ein zweiter Grundzug dieser Lieder ist der, dass sie durchaus national sind, d. h. dass in ihnen nichts vorkommt, was nicht unmittelbar dem nächsten Anschauungskreis des Volkes entnommen wäre; da ist nichts Fremdes, nichts von aussen Hineingetragenes. Wir begegnen da den Namen der Flüsse, Städte und Dörfer, dem Haff und der Nehrung, ihren Wiesen, Aeckern und Begräbnisshügeln, selbst die Bauart ihrer Bauerhöfe spiegelt sich in den Situationen der Dainos ab. Die Lieder führen uns durch alle Alters- und Lebensverhältnisse hindurch, von der Geburt durch die Kinderspiele, durch die Arbeit, Leiden und Freuden der Erwachsenen bis zum Grab hin. Da sehen wir den Jüngling am Pflug, das Mädchen am Webestuhl oder mit der Pflege des Gartens beschäftigt; wir sehen sie Abends beim Tanz, sehen ihre Liebe sich entwickeln, sehen das Hochzeitmahl anrichten, die Anstalten zur Abreise treffen, während die Mutter geschäftig umhergeht, trauert die Tochter, dass sie die geliebte Mutter verlassen und in das Haus einer bösen Schwiegermutter einziehen soll, dabei aber sorgt sie zugleich, dass ihre Ausstattung, die vorher wegfahren wird, nicht beschädigt werde. Dieses Bild der abziehenden Tochter ist sehr häufig und in sehr mannichfacher Gestalt bearbeitet worden; es darf uns das nicht verwundern, ist doch für jedes Mädchen der Schritt in den Ehestand der ernsteste, den es im Leben thut und der wohl eine beschauliche Stimmung in ihr hervorzurufen im Stande ist. Wie viel mehr bei der jungen Littauerin, die selten des Glückes geniesst, mit ihrem jungen Mann einen eigenen Hausstand zu gründen; in den meisten Fällen bleibt sie mit dem Mann in dem Haus der Schwiegereltern unter den Augen der zornigen Schwiegermutter und scheelsehender Schwägerinnen, die das Werk ihrer Hände bekritteln und jeden ihrer Schritte beobachten. Darum wird auch dieser Aufenthalt im Haus der Schwiegermutter (der Schwiegervater der Frau kommt merkwürdigerweise nie vor) in den Dainos mit den schwärzesten Farben ausgemalt und die einzelnen Lieder überbieten sich in düstern Bildern, die leider der Wirklichkeit oft nur zu nahe sind.

Eine sehr auffallende Erscheinung kann ich hier nicht unerwähnt lassen, welche eben so stark für den echt nationalen

Charakter der Dainos als für die zähe Nationalität des Volkes selbst spricht. Die Dainos berühren fast nie die neueren jetzigen Verhältnisse des Volkes, sondern bewegen sich fast ohne Ausnahme in älteren, längst verschwundenen Situationen. Ich kann aus diesem Umstand nicht mit Rhesa auf ein enorm hohes Alter mancher Dainos schliessen, sondern ich sehe darin nichts anderes, als das zähe Festhalten des Volkes an ursprünglichen Vorstellungen und Anschauungen, ein unbewusstes Sichsträuben gegen neue Ideen und ungewohnte Bilder. Die neue Welt mit ihren neuen Vorstellungen findet in seine Lieder keinen Eingang, sondern diese verarbeiten nach wie vor den alten, ein Mal gegebenen Stoff. Der König von Preussen erscheint in einigen ganz neuen Kriegsliedern, die vielleicht nicht ein Mal echte, aus dem Volk selbst hervorgegangene Produkte sind, aber neben ihm nirgend eine preussische Einrichtung, keine Behörde, kein Richter, kein Landrath oder sonst irgend ein Beamter, deren doch manche mit dem Volk in täglichem Verkehr stehen; dagegen laufen die alten Bojaren sehr häufig durch die Dainos hindurch. In keiner Daina ferner finden wir irgend eine Beziehung zum Christenthum. Weder die Namen Christus oder Jesus, noch irgend ein der Bibel entlehntes Bild, noch irgend eine gelegentliche Erwähnung eines christlichen Festes, wenn auch nur als Zeitbestimmung (wie z. B. in dem Deutschen: Drei Wochen vor Ostern dann geht der Schnee weg), noch auch irgend ein christlich-kirchlicher Gebrauch kommt hier vor. Geburten und Hochzeiten, zumal letztere, erscheinen sehr häufig, aber keine Taufe und keine Trauung. Dagegen haben wir häufig mit dem ganzen Heer der alten heidnischen Mythologie zu thun. Perkunas zürnt auf den Mond und durchhaut ihn mit dem Schwert; bei der Hochzeit des Morgensternes reitet er durch die Pforte und schlägt die Eiche nieder, dass ihr Blut die Tochter der Sonne bespritzt, so dass diese drei Jahr lang die zerstreuten Blätter ihres Kranzes zusammensuchen muss. Die Gottessöhne und Gottestöchter tanzen miteinander im Mondenschein unter einem Ahornbaum. Ein in der Fremde umherirrendes Mädchen fragt die Erdgöttin Żemyna, wo sie einen Rosenstock einsetzen solle und diese antwortet ihr. Laima, die Schicksalsgöttin ruft und schreit laut, um auf einen Ertrunkenen aufmerksam zu machen. Der Meergott Bangputys (der Wogenbläser) zürnt auf die Fischer, die ihm statt der ihnen

zustehenden Fische zwei Meerkälber aus dem Wasser ziehen. Und das sind keine todte, abstrakte Begriffe, die sich etwa nur sprachlich im Gebrauch erhalten haben, wie wenn man im gewöhnlichen Leben mit dem Namen Perkunas den Donner bezeichnet, sondern das sind wirkliche mythologische Figuren. Manche mythologische Anspielungen sind mir bis jetzt unklar geblieben; so die Gottessöhne und Gottestöchter, Laima's Wiege und manches andere. An diese mythologischen Reminiscenzen schliesst sich die Erwähnung mancher Gebräuche an, die auf dem alten heidnischen Volksglauben zu ruhen scheinen. Raben und Falken sind Boten des Unglückes; das Wiehern des Pferdes veranlasst den Jüngling zu der Erklärung, dass er hierher nie mehr zurückkehren werde; das Welken oder Frischwerden eines Blumenstrausses soll eine böse oder gute Vorbedeutung sein, eben so der Umstand, ob eine Pflanze weisse oder rothe Blüthen treiben werde und dergleichen mehr. Wie also durch dieses Festhalten an dem Volksglauben längst verschwundener Zeiten sich die unfügsame Nationalität des Volkes dokumentirt, so spricht wiederum das Erscheinen dieses Volksglaubens in neueren Liedern für den streng nationalen, durch fremden Einfluss nicht beeinträchtigten Charakter dieser Lieder."

Vergleicht man die Lieder derjenigen Völker, welche räumlich näher stehen und seit längeren Zeiten lebendig miteinander verkehren, so kann man nicht leugnen, dass sie vielfach ein und dieselben Ideen bringen und gewisse Gegenstände von demselben Standpunkt aus betrachten lassen. Die littauischen Volkslieder lassen demnach mancherlei wahrnehmen, was sich unter gewissen Modifikationen auch im deutschen Volkslied in mehr oder weniger ähnlicher Weise ausgedrückt findet; noch bemerkbarer ist aber ihre Verwandtschsft mit dem slawischen Nationallied. Wenigstens lässt sich eine gewisse Uebereinstimmung in der Darstellung da nachweisen, wo das slawische Volkslied dieselben Kreise betritt, in welchen sich das littauische bewegt. Hierher gehören namentlich die serbischen Frauenlieder, mehrere Kategorien der kleinrussischen, slowakischen und böhmischen Gesänge, besonders aber die Nationallieder der lausitzischen Serben. Diese Verwandtschaft wird jeder auf den ersten Blick erkennen, der die genannten Lieder je zur Hand nahm und es ist daher kein Wunder, dass Čelakowský, dieser ausgezeichnete Kenner und Gönner des slawischen Volksliedes,

sich nach dem Erscheinen der Rhesa'schen Sammlung littauischer Nationalgesänge von ihnen so angesprochen fühlte, dass er beschloss, selbe in ein slawisches Gewand zu kleiden und in die Sprache zu übertragen. Seine Uebersetzung erschien 1827 zu Prag unter dem Titel: Litevské narodní písně, z původního jazyka dle sebrani Dr. L. J. Rhesy und enthält 132 Seiten in 12. Seit der damaligen Zeit ist die Werthschätzung des Volksliedes unvergleichlich gewachsen und es ist daher kein Wunder, dass alljährig Ausgaben desselben veranstaltet werden und wir dürfen wohl annehmen, dass es für unsere Leser nicht ganz ohne Interesse sein wird, wenn wir wenigsten einige Parallelen aus littauischen und slawischen Volksliedern hier anführen. So heisst es im Lied No. 46. der Nesselmann'schen Sammlung, wo sich ein Reiter mit seinem Ross unterhält:

Wurde dir zu schwer der reine Hafer?
Wurde dir zu schwer der junge Reiter?
Oder deines Reiters Kleidung
Und sein blanker Degen?

Nicht zu schwer ward mir der reine Hafer,
Nicht zu schwer ward mir der junge Reiter,
Auch nicht meines Reiters Kleidung,
Noch sein blanker Degen.

Kummer macht mir nur der Weg, der weite,
Dieser weite Weg der macht mir Kummer,
Dann auch diese Nacht, die finstre
Und das böse Wetter.

Lass' es dich nicht kümmern, braunes Rösslein,
Nunmehr werde ich zum Vater reiten,
Zu dem Vater in das Höfchen,
Stelle in den Stall dich.
Werde da mein liebes Rösslein füttern etc.

Dem ganz ähnlich heisst es in einem slowakischen Volkslied:

Ei, mein Rösslein, schwarzes Rösslein,
Sag, was bist du so erzürnet?
Drückt dich meine schwere Rüstung
Oder auch mein blanker Säbel?
Mich drückt weder deine Rüstung,
Noch drückt mich dein blanker Säbel etc.

Ebenso ein kleinrussisches Volkslied:

Bin ich zu schwer für dich, mein Pferd?
Ist's mein Geschoss, das dich beschwert?
Drückt dich die Beute, die du auf dir hast? etc.

No. 70. der Nesselmannschen Sammlung heist es:

Wo gehst du hin, mein Kindchen?
Du arme kleine Waise?
Dort auf den hohen Hügel
Zu meiner Mutter Grabe.

Sie geht zum Grabeshügel,
Umarmet dort das Grabkreuz:
Steh' auf, geliebte Mutter
Und kämme mir das Köpfchen!

Geh' heim, geliebte Tochter,
Du hast ja die Stiefmutter,
Die wird dein Köpfchen kämmen,
Wird dein Gesichtchen waschen.

Wenn die mein Köpfchen kämmet,
Reisst sie mir in den Haaren,
Und wäscht sie mir den Mund ab,
Dann streift sie mein Gesichtchen.

Zieht sie mir an das Hemdchen,
Zerbricht sie mir die Arme,
Legt sie mir an den Gürtel,
Dann presst sie mir das Herzchen.

Fast denselben Text finden wir in den niederlausitzischen, oberlausitzischen und böhmischen Volksliedern und es ist in jedem Text nur einiges modificirt. Man wolle z. B. nachstehendes böhmische Nationallied mit dem eben gegebenen littauischen vergleichen:

Kindlein ist verwaiset
In dem zweiten Jahre.

Vater, lieber Vater,
Wo hast du die Mutter?

Fest schläft deine Mutter
Niemand kann sie wecken.

Auf dem Gottesacker,
Liegt sie, nah' der Thüre.

Wie das Kind es höret,
Läuft es auf den Kirchhof.

Hackte mit dem Häckchen
Und grub mit der Nadel.

Als es lang' gegraben,
Bricht es aus in Weinen.

Mutter, liebe Mutter,
Sage doch ein Wörtchen.

Ach, mein Kind, ich kann nicht,
Habe auf mir Erde.

Geh' Kind, heim, hast dorten
Eine andre Mutter.

Die ist nicht so milde,
Wie du bist gewesen.

Soll sie Brod mir geben,
Wendet um sie's drei Mal.

Wenn du's aber gabest,
Hast du mir's geschmieret.

Kämmet sie mein Köpflein,
Fliesst das Blut in Strömen.

Wenn du mich gekämmet,
Hast du mich gestreichelt etc.

Aehnlich im Polnischen und Kleinrussischen.

No. 187.:

In meines Vaters Garten,
  Da steh'n zwei Rauten schön,
Auf einer blüh'n Muskaten,
  Die andre Nelken trägt.

Ein oberlausitzisch-serbisches Lied beginnt dem ähnlich:

In meines Vaters Garten
  Da ste'hn zwei Bäume schön,
Auf einem wachsen Nelken
  Und Muskat auf dem andern.

Bei den eben angeführten Liedern war es uns vorzüglich nur darum zu thun, einige der kürzeren zur Vergleichung mitzutheilen, denn sonst hätten wir, wenn es uns nur der Raum gestattete, gewiss mehrere andere mitgetheilt, denn es finden

sich in der Sammlung eine Menge höchst reizender Sachen und wir müssen daher den Leser in dieser Hinsicht auf das Werk selbst verweisen.

Vielleicht dürfte es Manchem auch genehm sein, wenn wir einige Stellen aus dem littauischen Original mittheilen; denn die littauische Literatur ist Vielen doch noch sehr schwer zugänglich.

Tėwelis senas,
Brolytis mažas,
Ui, ui, Dėwuliau mano.

Wėna sesyte
Žirgytį szėre,
Antra žirgytį szweite.

O szi treczoji
Brolytį rėde,
Kardużeliu dabino.

O ketwirtoji
Lauku lydėjo,
Per żaliaję lankelę.

Alt ist der Vater,
Noch jung der Bruder,
Ach, ach, mein liebes Gottchen!

Die eine Schwester
Den Braunen füttert,
Die andere putzt ihn glänzend.

Die dritte Schwester
Den Bruder rüstet,
Ihn mit dem Schwerte schmücket.

Die vierte gab ihm
Noch das Geleite
Hin über grüne Wiesen.

Ferner:

Dewynes uppes
Plaukte perplaukiau,
O szę deszimtą
Nerte pernėriau.

Dewynes kulkos
Pro szalį lėke,
O szi deszimta
Brolelį kirta.

Kur galwa krito,
Rože iszdygo,
Kur kraujei triszko,
Zemczugai blizgo.

Wohl durch neun Ströme
Bin ich geschwommen,
Und durch den zehnten
Tauchend gewatet.

Der Kugeln neune
Vorbei ihm flogen,
Doch warf die zehnte
Den Bruder nieder.

Wohin sein Haupt fiel,
Sprosst eine Rose,
Wo's Blut verspritzte,
Da blitzten Perlen.

Ferner:

Asz melsczau dėną
Ir wakarelį,
Kad Dėwas důtu
Gėdrą dėnelę,
Gėdrą dėnelę,
Swėsę saulelę.

Ich möchte bitten
Von früh bis Abend,
Dass Gott bescheerte
Ein heitres Tagchen,
Ein heitres Tagchen
Und helle Sonne.

Ferner:

Kur eisiu? kur busiu? Kur tai matysiu? Kům' sawo szirdużę Asz nuramdisiu?	Wo geh' ich? wo bleib' ich? Wo werd' ich's schauen? Womit soll mein Herz ich, Das arme stillen?

Ferner:

Auszrine swodbą kėle Perkun's pro wartus jojo, Zal' aużolą parmusze.	Der Morgenstern gab Hochzeit, Perkun's ritt durch die Pforte Und schlug die Eiche nieder.

Endlich:

Mėnů Sauluże wede Pirmą pawasereli.	Der Mond führt heim die Sonne, Es war im ersten Frühling.

Die Musikbeilage enthält etwa 55 Melodien; die Ausstattung des Werkes ist vorzüglich und der Druck gut.

B.

VII.

Neuer Lehrgang der russischen Sprache.

Für den Schul-, Privat- und Selbstunterricht nach der Robertson'schen Methode verfasst von Dr. August Boltz, Lehrer der russischen Sprache an der königl. Kriegsschule zu Berlin. Zweite verbesserte Auflage. Erster Theil. VIII. 144 S. 8. Berlin 1853. Druck und Verlag von Carl Schultze's Buchdruckerei.

Der Prof. Robertson zu Paris hat bereits vor längerer Zeit eine eigene Methode behufs Erlernung der englischen Sprache eingeführt. Diese Methode hat einen hauptsächlich praktischen Charakter, welcher der naturgemässen Entwickelung der Gabe der Rede im Menschen angepasst ist. Von der ersten Lektion an lesen und übersetzen seine Schüler, lernen einen dazu besonders zusammengestellten Text auswendig, bilden einige zehn neuer Sätze daraus, schreiben und komponiren in der zu erlernenden Sprache zu einer und derselben Zeit. In zwanzig Lektionen macht Robertson seinen Zuhörer mit allen wichtigsten Regeln der englischen Grammatik bekannt und bietet ihnen so die vollkommene Möglichkeit, sich fortan selbständig durch

die Lektüre der englischen Klassiker zu vervollkommnen, indem er stufenweis vom Leichten zum Schweren übergeht. — Der höhere Kursus Robertson's, der aus vierzig Lektionen besteht, weiht die Lernenden in alle Geheimnisse der englischen Idiotismen ein und bietet ihnen ein reiches Material an neuen Wörtern und Ausdrucksformen, vermittelst welcher ein begabter Schüler ohne Anstrengung mit Engländern ein Gespräch führen und aushalten kann, das ihm noch unlängst wegen der Eigenheiten der englischen Sprache vollständig unzugänglich gewesen wäre.

Herr Boltz, indem er seinen Kursus der russischen Sprache in zwei Theile zerlegte, beschränkte ihn auf nur zwanzig Lektionen. Zum Grundtext derselben wählte er die bekannte Erzählung Lermontow's: „Taman," die er nach der Zahl der Lektionen in eben so viel Text-Abschnitte zerlegte und jeden Text-Abschnitt zuerst mit einer wörtlichen, wortgetreuen Uebersetzung, dann aber mit einer logischen Uebertragung in's Deutsche versah. Jeder Text-Abschnitt bietet nun dem Verfasser das Mittel dar, neue Sätze vermittelst derjenigen russischen Wörter zu bilden, mit welchen seine Schüler bereits vertraut geworden sind; dann verarbeitet er diesen bereits erworbenen Stoff nochmals, indem er ihn zu Gesprächen und Kompositionsthematen benutzt. So weit der praktische Theil jeder Lektion. An ihm können sich, nach dem Rathe des Verfassers, alle diejenigen genügen lassen, welche nicht tiefer in die Geheimnisse der zu erlernenden Sprache eindringen wollen. Aber für diejenigen, welche sich nicht blos auf der Oberfläche des zu erlernenden Gegenstandes bewegen wollen, fügt Herr Boltz noch einen zweiten, theoretischen Theil zu jeder Lektion, wo er umständlich und mit der unermüdlichsten Geduld jedes russische Wort mit den andern Sprachen vergleicht und alle grammatikalischen Formen daraus entwickelt. Er vergleicht die russische Sprache mit den übrigen slawischen Mundarten, so wie mit der griechischen, lateinischen, französischen, deutschen und englischen Sprache und nicht selten auch die slawischen Wurzelwörter mit dem Sanskrit. Hierbei sind ihm unter anderen auch das Wörterbuch der russischen Akademie, das Wurzellexikon von Šimkěwič und die Grammatiken von Wostokow und Greč seine beständigen Führer.

Vorausgeschickt ist das russische Alfabet und eine ganz kurze Leseübung und zwischen die eigentlichen Lehrstücke sind Dialoge über die gebräuchlichsten Redethemate eingefügt, z. B. über die Begrüssung und Erkundigung nach dem Wohlsein, über die Promenade, über den Garten, über das Essen, Trinken u. s. w. Auch folgen in gewissen Zwischenräumen die Deklinations- und Konjugationstabellen etc. Endlich ist auch eine Tafel beigefügt, auf welcher sich ein Verzeichniss der unregelmässigen Verben befindet. Bei den ersten Lektionen ist unter jeder Zeile des russischen Textes die Uebersetzung desselben in den Formen des lateinischen Alfabets befindlich. So wird perwyj durch pierwuii ausgedrückt, gołodu durch goullodu, prijěchał durch prijächaull, łačužka durch ullatschušhka. — Wir haben sonst alles in dem Buche recht praktisch und zweckmässig eingerichtet gefunden, eine solche Verdeutlichung der russischen Schrift scheint uns aber nicht probabel zu sein, höchstens nur dann, wenn der Lernende einen das Russische richtig aussprechenden Lehrer zur Seite hat und in diesem Fall ist die sogenannte analoge Schreibung, wie wir sie in den eben angeführten Wörtern angewendet haben, doch eben so brauchbar und dabei für das Auge jedenfalls nicht so abschreckend.

Der Verfasser sagt in dem Vorwort zu seinem Werk: „Was von Robertson für das Englische geleistet wurde, sollte hier für das Russische versucht werden. Es kam dabei minder darauf an, eine Grammatik im eigentlichen Sinn des Wortes zu liefern, als vielmehr darauf, den Organismus der schönen russischen Sprache in genauen, naturgemässen Abrissen, bis in seine zartesten Einzelnheiten hinein, zur Darstellung zu bringen und dem Studium desselben so viel Lebendigkeit, Reiz und praktischen Werth zu verleihen, als der Gegenstand es erlaubte und meine Kräfte es vermochten.“

Nach unserem Dafürhalten ist Herrn Boltz der Versuch, die Robertson'sche Methode auch bei Erlernung des Russischen anzuwenden, durchgängig gelungen und wir können sein Werk aus voller Ueberzeugung empfehlen. — Druck und Papier sind schön.

VIII.

Die Slawen der Türkei,

nämlich: Serbier, Montenegriner, Bosniaken, Albanesen und Bulgaren, oder Darstellung ihrer Hülfsquellen, ihrer Tendenzen und ihrer politischen Fortschritte. Von Cyprien Robert. Aus dem Französischen. Zweite Ausgabe. 1. Th. 320 S. 2. Th. 336 S. 12. Stuttgart 1851. Franckh'sche Verlagsbuchhandlung. Eleg. broch. 18 Ngr.

Bei dem gegenwärtigen hohen Interesse für die Türkei und ihre Völker dürfte es jedenfalls zu entschuldigen sein, wenn wir in unsern Jahrbüchern auf ein schon vor einiger Zeit erschienenes, wegen seines Inhaltes aber höchst wichtiges und belehrendes und gegenwärtig sehr brauchbares Werk, nämlich auf die vorstehende Schrift Cyprien Robert's hinweisen. Als Franzose ist er allerdings ein Feind Russlands, allein sein Eifer gegen diesen Staat ist nicht so blind, dass er Russlands Macht und Einfluss auf die Slawen der Türkei nicht sehen sollte; auch ist er bei dieser Feindschaft gegen Russland nicht so kleinlich gesinnt, dasselbe wahrheitswidrig herabzusetzen und dafür die Türken eben so wahrheitswidrig zu erheben, wie es jetzt hier und da Sitte geworden ist: nein, er lässt Jedermann sein Recht widerfahren und scheint endlich zu der Ansicht gekommen zu sein, dass Russland doch noch sicherlich in den Besitz Konstantinopels gelangen werde, wofern es Frankreich und den übrigen europäischen Hauptmächten nicht gelingen sollte, ein selbstständiges slawisches Reich in der europäischen Türkei zu organisiren.

Der Verfasser sagt in der Vorrede: „Die Frucht eines Jahre langen Aufenthaltes unter den Slawen des Orients soll dieses Werk dem Leser über die acht Millionen Bergbewohner, welche auf dem Balkan vom adriatischen bis zum schwarzen Meer hin leben, genaue Kenntniss verschaffen. Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, ihren gegenwärtigen Zustand, ihr häusliches und öffentliches Leben, ihre Provinzen und ihre Städte zu schildern, ferner die Erzeugnisse ihres Landes, ihren inneren und äusseren Handel, so wie die Vortheile auseinander zu setzen, welche aus ihrer Regeneration für Europa entspringen würden. Bei Erzählung der gleichzeitigen Geschichte dieser kriegerischen Völkerschaften soll auch in Erwägung gezogen werden, auf welche Art sich denselben eine naturgemässe

Stellung und jene politische Existenz anweisen liesse, die sie seit vierzig Jahren durch so viele, entweder von uns nicht recht begriffene oder gänzlich ignorirte, Aufstände fordern.

Die Repräsentanten der Grossmächte haben vor Jahren bei ihren Konferenzen zu London die griechische Frage auf die unzweckmässigste und unglücklichste Weise entschieden, indem diese Entscheidung hinter verschlossenen Thüren und ohne öffentliche Erörterung aller Interessen statt fand. Es ist nun von Wichtigkeit, dass hinsichtlich der slawischen Frage, welche gegenwärtig an die Stelle der so kläglich vertagten griechischen getreten, nicht derselbe Fehler begangen wird. Dieses Werk wurde in keiner andern Absicht veröffentlicht, als um die Klippen in dieser Richtung anzudeuten und die öffentliche Meinung über die wahre Gestalt der orientalischen Frage, so wie über die Mittel aufzuklären, wodurch dieselbe ohne Verletzung des europäischen Gleichgewichtes entschieden werden kann. Der Verfasser suchte die Ideen, welche die Handlungsweise dieser Völker bestimmen, genau aufzufassen und zu entwickeln, er wollte zugleich auf die Gährung im Orient hinweisen und einen Kommentar zu den bis jetzt unbegriffenen Ereignissen liefern, welche seit einem Jahrhundert daselbst vorgefallen sind. Dieses Buch wird daher, wie er hofft, ein Führer für die Reisenden, ein Leitfaden für die Diplomaten und eine Sammlung von neuen Dokumenten für alle Freunde der Geschichte, Ethnografie und Literatur sein."

Und im Werk selbst sagt er Seite 9 und ff. unter Anderem:

Man betrachtet bisher die Muselmannen mit Unrecht als die einzigen Inhaber der orientalischen Civilisation, sie haben nicht weiter und hatten auch nie weiter als die Hälfte dieses edlen Schatzes und erst noch die schwächste Hälfte. Anstatt sich blos um die Wiederherstellung der arabischen und türkischen Raçe zu bekümmern, hätte man bedenken sollen, dass auch eine orientalische Christenheit der Erneuerung und Wiederbelebung harre. Man hat nicht nöthig, Alles von einigen Millionen Türken zu hoffen, sondern man darf sich ein wenig mehr von zwei grossen Stämmen versprechen, die mit bewunderungswürdigen Anlagen ausgerüstet die Seele dreier Reiche, des ottomanischen, russischen und österreichischen sind, die ihre Dialekte, ihre Sitten, ihre socialen Gedanken und zum Theil ihre religiösen Gebräuche hundert Millionen Europäern überliefert

haben mit Inbegriff der kleinen ausländischen Stämme, die mehr oder weniger mit dem ungeheuern Körper, der sie einschliesst, zusammenschmelzen. Man sollte sich hauptsächlich mit den Serbiern oder Illyriern beschäftigen, welche die Hauptstreitmacht der europäischen Türkei und Ungarns bilden, man sollte die Journale und die nationalen Publikationen, welche dieses Volk in Kroatien, Dalmatien, Syrmien, zu Belgrad, so wie in der Freiheit des schwarzen Berges (Crnogorska Sloboda), ein Titel, welchen der montenegriner Staat führt, herausgiebt, einer Beachtung würdigen. Man nimmt keinen Antheil an dem immer unzweideutigerem Streben nach Befreiung, welches die Slawen in den Karpathen beseelt. Man denkt nicht an die Bulgaren, die für ihre schöne, dem übrigen Europa unbekannte Sprache, unlängst Buchdruckereien zu Bucharest, Odessa und Smyrna gründeten. Sollte Frankreich jenes grosse politische und literarische Streben, welches keinen andern Farus kennend als Russland, die Hälfte der alten Türkei und den vierten Theil des Mittelmeeres unter diesen Einfluss zu ziehen droht, solchermassen vernachlässigen.

Man ist gewohnt, den Sitz der slawischen Macht nur in Russland zu erblicken, aber weit entfernt, dass die Donauprovinzen von dem Kreis des Slawenthums ausgeschlossen werden könnten, sind sie im Gegentheil die Axe und der Kern desselben. Die ersten Throne des slawischen Stammes haben an dem grossen Fluss geglänzt. Die letzte Schanze, wo dieses Volk sich immer siegreich gegen jeden Eroberer vertheidigt hat, sind die Karpathen. Das Karpathen- oder Karpakgebirge ist gleichsam der Berg Meru jenes Riesenstammes; Homer besang bereits das Meer von Karpathos und seine gebirgige Insel.

Ungarn und die europäische Türkei sind die lebensvollste Ader des slawischen Körpers und die Donau ist daher nur ein slawischer Fluss.

Wenn ein Mal die slawisch-griechische Konföderation sich auf der Halbinsel eng verbündete, so würde Oesterreich sein Uebergewicht über Völker, die ihm nicht angehören, verlieren. Der so wackere, so verständige, so gefühlvolle Slawe, dessen Name Slavjan, einen ruhmwürdigen Menschen bezeichnet, war als Häretiker und Schismatiker von den frommen Germanen des Mittelalters fast bis zum Thier herabgewürdigt und sein Name dem eines Knechtes gleichbedeutend geworden.

Werden die Deutschen endlich für das Vergangene Vergebung erhalten? Sie würden dieselbe vielleicht am leichtesten erlangen, wenn sie im Verein mit Frankreich das, was sie zerstörten, nämlich die alten slawischen Nationalitäten, wieder aufzurichten sich bestrebten. Dadurch würde man den Centralisationsplänen Russlands in den Weg treten; man würde die Errichtung eines ungeheuern griechisch-slawischen Reiches verhindern, wovon Petersburg träumt und die allen griechisch-slawischen Völkerschaften auch denen Russlands so natürliche föderative Form würde, so bald sie eingeführt wäre, dieselben für das übrige Europa weniger furchtbar machen, ohne sie demungeachtet zu schwächen; denn der griechisch-slawische Stamm ist offenbar der zahlreichste auf dem Erdboden und nur die chinesische Bevölkerung könnte man ihm etwa entgegen stellen. Aber besteht in China blos ein einziger Stamm? Wenn man auf ganz Europa zweihundert und dreissig Millionen Einwohner rechnet, so muss man annehmen, dass mehr als hundert Millionen zu dem griechisch-slawischen Volk gehören. Die übrigen Europäer wohnen in den kultivirtesten Ländern, wo die dicht zusammengedrängte und reiche Bevölkerung kaum mehr wachsen kann, während ihre Rivalen, die griechischen Slawen, Gegenden im Besitz haben, die nicht blos vier Mal grösser, sondern bis jetzt fast noch völlig unangebaut sind und deren Bevölkerung alljährlich um mehr als eine Million zunimmt. Solche Menschenmassen können kein freies Leben führen, als wenn sie bestimmte Nationalitäten bilden. Vergessen wir ja nicht, dass die Slawen hinsichtlich ihrer Sitten und ihrer sämmtlichen Institutionen den Hellenen angehören; die Geschichte der Einen wird die der Andern sein. Schon im Alterthum schienen sie gleiches Schicksal zu theilen. Die deutsche Wissenschaft bemüht sich vergebens, uns die Slawen als Eindringlinge in Europa zu schildern. Die Slawen sind Eindringlinge in Europa als wie die Griechen und sie waren vor den Gothen, jenen Ahnen der Deutschen, daselbst. Man kann sogar sagen, dass Deutschland nur durch die Zerstückelung slawischer Königreiche entstand, indem zu Karls des Grossen Zeit alles jenseits des Rheines gelegene Land, welches nicht zu Frankreich gehörte, slawisch war. Das gegenwärtige Oesterreich enthielt damals nur Slawen und in Preussen war bis zum sechszehnten Jahrhundert der Deutsche der Eindringling und ein Vasall Polens

Die Frage der griechisch-slawischen Stämme ist der Centralpunkt der orientalischen Frage.

Dieses dürfte genügen, um in geeigneter Beziehung den Standpunkt des Verfassers anzudeuten.

Der Preis des Werkes ist im Vergleich zu seinem Umfang sehr niedrig gestellt.

Kurze Mittheilungen.

1) Der südslawische Schriftsteller J. Drobnić hat den Kornelius Nepos in seine Landessprache übertragen.

2) Von dem Franziskaner P. Mansuet Šmajdek in Görz sind in slowinzischer Sprache verfasste Predigten zur Herausgabe angekündigt.

3) Die serbische gelehrte Gesellschaft in Belgrad erwählte in ihrer letzten Hauptversammlung den derzeitigen Minister der Justiz und des Unterrichtes, Lazar Arsenjević, zum Vorsitzenden und den Professor der Geschichte am Lyceum zu Belgrad, Janko Šafařík, zum Vicepräsidenten. Zu korrespondirenden Mitgliedern wurden ernannt: Medaković, Redakteur des Dnevnik in Neusatz; Zelenický, Professor der russischen Literatur; Professor Mursakěv und Dr. Pantelić, Direktor des Gymnasiums in Karlowitz; als ausserordentliche Mitglieder: der Professor der serbischen Sprache am Lyceum zu Belgrad, Aleksa Vukomanović und der Professor der Geschichte am dasigen Gymnasium, J. Čivić.

4) Das zweite Heft der Biblioteka Warszavska auf das Jahr 1853 enthält folgende Artikel: Die Bestrebungen des Hauses Oesterreich behufs Erlangung der polnischen Königskrone, aus dem Böhmischen (des V. Vl. Tomek) übertragen von Julian Bartoszewicz; — Allgemeine Uebersicht der Poesie des Ostens; — Fragment aus einem umfänglicheren Manuskript, von Kaz. Puchala; — Historische Fragmente aus dem 18. Jahrhundert, von Tim. Lipinski; — Ein Wort an die polnischen Schriftsteller und Leser rücksichtlich einer gleichförmigen polnischen Rechtschreibung etc., von A. Kudaszewicz; — Der skandinavische Norden in den letzten 50 Jahren; — Literarische, wissenschaftliche und Kunstnachrichten aus Paris; — Gedichte: Das Kind und der Engel; — Die stille

Nacht in den lausitzischen Bergen; — Die Hölle; — Die göttliche Komödie des Dante, erster Theil, von Lud. Kamiński; — Literarische Nachrichten etc.

5) In Paris, und zwar in englischer Sprache, sollen im Kurzen „Die Geheimnisse von Russland“ erscheinen. — Bei dem pariser Buchhändler Cherbulier erscheint: „Histoire religieuse de peuples Slaves par Valerian Krasiński, avec introduction de M. Merle d'Aubigné. Es ist dieses eine Uebersetzung von Krasiński's in London 1849 erschienenem englischen Werk: „Lectures on the religions history of the Slavonic nations.“

6) Die Matica serbska hat wiederum mehrere Preise für serbische Werke ausgesetzt, die bis zum Herbst des nächsten Jahres eingesandt werden müssen und zwar: 60 Dukaten für die beste Geschichte des serbischen Volkes von dem ersten Auftreten der Serben auf der Weltbühne bis auf die jetzige Zeit; 80 Dukaten für ein architektonisches Werk; 100 Dukaten für die beste Abhandlung, wie man das serbische Schulwesen am ehesten und leichtesten heben könne.

7) Michael Kulesza aus Warschau giebt in Paris bei Lemerier eine Sammlung Landschaften heraus. Das erste Heft enthält: Die Schloss-Ruinen zu Luck, Kolaża in Grodno, Kamienec Podolski, Druskieniki, Piaskowa skała etc.

8) Seit einiger Zeit hält der Professor am College français, Cyprien Robert, wieder Vorlesungea über Slawisches. In der ersten Vorlesung gab er einen Abriss der Fortschritte der polnischen, böhmischen, russischen und südslawischen Literatur.

9) Von dem Supplenten am Gymnasium zu Agram, Josef Torbar, ist die in böhmischer Sprache erschienene Physik in das Kroatische übertragen worden. Das k. k. Ministerium hat bestimmt, dass diese Uebersetzung in den kroatischen Lehranstalten gebraucht werde.

10) In der am 1. März von der Gesellschaft für südslawische Geschichte (Družstvo za povêstnicu jugoslavensku) abgehaltenen Versammlung wurde unter anderem eine Zuschrift des Grafen Petar Pejačević vorgelesen, worin er mittheilt, dass er die im Nachlass des Baron F. Pejačović gefundene Sammlung altslawischer Schriften der Gesellschaft als Geschenk zusenden werde. Der Graf Antonin Fanfogna meldet, dass er eine alte glagolitische Handschrift besitze, welche er der Gesellschaft zur Durchsicht schicken wolle. Der

Professor St. Kociančić in Görz hatte wiederum die Abschrift zweier wichtiger südslawischer Schriftstücke aus dem XIV. Jahrhundert zugesandt. H. Berlić hatte einen türkischen Ferman geschenkt und Anastas-Popovič eine Kaufurkunde des Blasius Horvatić vom Jahr 1639. Für Varaždin wurde der Beisitzer am Landgericht, Měkovac, zum Bevollmächtigten ernannt.

11) Bei Fr. Suppan in Agram ist ein Heft des „Vienac zabavnoga književstva (Der Kranz unterhaltender Lektüre)“ von V. Vezić erschienen. Er enthält zwei Lustspiele: „Gospodične od St. Cyra (Die Fräulein von St. Cyr)“ und Caša vode (Ein Glas Wasser)“ aus dem Französischen übertragen.

12) In Wien wird so eben ein vom Bischof Slomšek verfasstes Werk: „Slovensko berilo za nedeljske šole“ gedruckt.

13) Seit dem Monat März erscheint in Teschen wiederum die Zeitschrift: „Gwiazdka Cieszyńska, pismo dla zabavy, nauki a przemysła (Der Stern von Teschen, Zeitschrift für Unterhaltung, Wissenschaft und Industrie).“ Redakteur und Herausgeber ist P. Stalmach.

14) Die Gesellschaft der Wissenschaften in Krakau arbeitet jetzt an der Zusammenstellung eines polnischen terminologischen Wörterbuches. Es soll dasselbe die Ausdrücke für 1) die Filosofie, 2) die Rechtswissenschaften, 3) die Chemie und Fysik, 4) die allgemeine Geografie und Naturkunde, 5) die Rechnenkunst, 6) die Oekonomie und 7) für die Medicin umfassen.

15) Nach den Slovenské Noviny erschienen zu Anfang dieses Jahres im österreichischen Kaiserstaat 37 slawische Zeitungen und Zeitschriften und zwar 1 russinische, 10 polnische, 13 südslawische und 13 čechoslawische. Darunter sind 10 politische, 4 religiöse, 6 belletristisch-literarische, 4 realwissenschaftliche, 3 wissenschaftliche, 2 populäre, 1 naturwissenschaftliche, 6 pädagogische und 1 juristische. Hiervon werden 8 in Prag, 8 in Lemberg, 5 in Agram, 2 in Brünn, Cilli, Krakau, Laibach, Neusatz, Pesth-Ofen und Wien, 1 in Bystritz und Zara herausgegeben. — Das jährliche Abonnement auf diese Zeitschriften würde in Oesterreich selbst 150 fl. C. M. betragen.

16) Seit dem Monat März erscheint in Lemberg wiederum die russinische Zeitschrift: „Zora halicka. Redakteur ist J. Gudalevič.

17) Bei Milikowski in Lemberg erschien: Oberon, poemat romantyczny w 12 piesniach," eine polnische Uebersetzung von Wieland's Oberon von Victor v. Baworow.

18) Die bisherige Moravská Narodni Jednota hat neuerdings den Namen „Moravská Matice" angenommen und wird künftighin nur die Förderung der čecho-slawischen Literatur in Mähren im Auge haben.

19) Der Professor am Gymnasium zu Agram, Ivan Macun hat nach den Grammatiken von Enger, Kühner, Krüger und Curtius eine griechische Syntax in kroatischer Sprache zusammengestellt und ist diese in den südslawischen Lehranstalten als Schulbuch eingeführt.

20) Der Professor Konstantin Höfler ist jetzt mit der Sammlung eines hussitischen Diplomatariums unter dem Titel: „Scriptores, acta et diplomata rerum Husiticarum" beschäftigt.

21) Im Verlage der Maćica serbska in der Oberlausitz erscheint in Bälde Zeleńska (Grönland), 2. Theil; von Jenč.

22) In London erscheint ein kleines polnisches Journal ohne Titel und zwar in Gestalt von Briefen.

23) In der Leipziger Zeitung vom 30. Oktober 1853 (No. 258.) findet sich gelegentlich in der Besprechung des 4. Abonnementskoncerts im Saal des Gewandhauses zu Leipzig unter Anderem Folgendes: In Herrn Heinr. Wieniawski aus Warschau lernten wir einen talentvollen Violinspieler kennen. Ohne auf das Aeussere und besonders auf die Bogenführung, mit der wir uns allerdings nicht einverstanden erklären können, einzugehen, heben wir seine eminente Technik, seinen grossen, vollen, edlen Ton und die Wärme des Vortrages hervor, beklagen es aber, wenn wir so herrliche Kräfte an einer Composition (Conc. Fis moll vom Concertisten), bei welcher sich der Genius des Künstlers wie vor einer unheiligen Berührung erröthend verbergen möchte, verschwenden sehen. Dasselbe gilt von der durch Herrn Jos. Wieniawski executirten „Rhapsodie hongroise" von F. Liszt. Mit Sicherheit und Energie beherrschte der junge Künstler die bedeutenden Schwierigkeiten des Stückes.

24) Auf Antrag des Herrn K. Vl. Zap hat der Ausschuss der Matice česká beschlossen, eine archäologische Zeitschrift unter dem Titel: Památky archaeologické a mistopisné (Archäologische und topografische Memoiren) herauszugeben. Die Herausgabe hat die archäologische Sektion des böhmischen Museums übernommen und die Redaktion führt Herr Zap. Das erste Heft erscheint Anfangs Januar 1854 und es sollen deren jährlich vier herausgegeben werden. In diese Zeitschrift sollen ganze Monografien merkwürdiger Städte und Ortschaften, Kirchen, Burgen, Schlösser, Rathhäuser und anderweitiger öffentlicher und Privatgebäude mit besonderer Rücksicht auf ihre geschichtliche und künstlerische Wichtigkeit aufgenommen werden; ferner Beschreibungen einzelner merkwürdiger älterer oder neuaufgefundener Gegenstände; Erklärungen alter Aufschriften und verschiedener alter Schriftstücke; belehrende Artikel über archäologische und topografische Gegenstände. Auch werden in derselben mitgetheilt die Berichte über die Verhandlungen der archäologischen Sektion des böhmischen Museums, über die Verhandlungen anderer ähnlicher Vereine, über neuentdeckte Gegenstände der Alterthumswissenschaft, über archäologische Reisen und überhaupt über alles, was die Archäologie nicht nur in Böhmen, sondern auch in andern Ländern Wichtiges und Interessantes darbietet. Auch soll in diesen Memoiren ein fortlaufendes Repertorium aller literarischen, zu dieser Wissenschaft gehörigen Erscheinungen Platz finden. Das jährliche Abonnement beträgt für die Mitglieder der Matice česká 1 fl. 30 kr., für alle übrigen Abnehmer 3 fl. C. M.

25) In Wien ist der hoffnungsvolle serbische Dichter Branko Radićević, welcher vom Fürst Michael Obrenović Behufs seiner Studien unterstützt wurde, gestorben. Er hat zwei Bändchen Originalpoesien von nicht geringem Werth herausgegeben. Das erste Bändchen erschien im J. 1847, das zweite im J. 1851.

26) In Petersburg hat der Etatsrath Ivan Liprandi ein höchst wichtiges Werk über das türkische Reich herausgegeben, welches in mancher Beziehung sogar die Arbeiten eines v. Hammer-Purgstall übertreffen soll. Liprandi hat auf die Sammlung dieses Materials für sein mehrbändiges Werk sein halbes Leben verwendet. Seine Bibliothek umfasst beinahe alles, was vom 16. Jahrhundert bis jetzt über das türkische Reich in irgend einer Sprache herausgegeben wurde.

27) Dr. Starčević hat die Lieder des Anakreon in die südslawische Sprache übertragen und es soll diese Uebersetzung in nächster Zeit im Druck erscheinen.

28) Der Verein der Maćica serbska in der Oberlausitz hat die 21. Nummer seiner Schriften herausgegeben. Es führt dieses Werkchen den Titel: „Bibliske stawizny abo historiski wućawk ze stareho a noweho testamenta (Biblische Geschichte oder historischer Auszug aus dem alten und neuen Testament)." Das alte Testament hat der Lehrer Bartko und das neue der Lehrer Pjekař bearbeitet. Es soll diese Bearbeitung in den serbischen Nationalschulen eingeführt werden.

29) So eben ist in Bautzen (Budyšin) eine Uebersetzung der Fabeln des Fädrus in der niederserbischen Sprache im Druck fertig geworden. Diese Uebertragung führt den Titel: „Faedrusowe basnicki do serbskjeje rěcy dołojcnych Łužicow přełožene wot K. H. Stempela (Die Fabeln des Fädrus, in die serbische Sprache der Niederlausitz übertragen von K. H. Stempel)." Da diese Schrift in der analogen Schreibweise gedruckt ist, so ist sie auch den übrigen Slawen lesbar und verdient in so fern besondere Aufmerksamkeit, zumal da aus dem Niederlausitzischen beinahe noch gar nichts in diesem Gewand erschien, die niederlausitzische Sprache es aber in mancher Beziehung sehr verdient, dass sie von denen, welche sich mehr oder weniger mit der slawischen Filologie beschäftigen, in den Kreis der sprachlichen Untersuchung und Vergleichung gezogen wird.

30) In Kralovic starb am 3. November der ausgezeichnete böhmische Schriftsteller Johann Heinrich Marek. Er schrieb unter dem Pseudonymen „Jan z Hwězdy" und unter seinen Schriften werden „Jarohněv z Hradku" und „Mastičkař," zwei historische Romane ganz besonders gerühmt.

31) Der serbische Dramatiker J. S. Popović ist von dem Komité des serbischen Nationaltheaters zu Belgrad aufgefordert worden, eine Sammlung dramatischer Stücke zusammenzustellen, welche auf Kosten des genannten Komité's gedruckt werden sollen. Von seinen eigenen dramatischen Werken wird besonders die Tragödie „Smĕrt Stĕpana Dečanskago" hervorgehoben.

32) Der böhmische Maler Josef Mánes hat unter Mitwirkung seines Bruders Quidon eine Gallerie der slawischen

Nationaltrachten zusammengestellt, und soll dieselbe baldigst in illuminirten Lithografien herausgegeben werden.

33) Der Bischof v. Lavant Slomšek hat von seinem in slowinzischer Sprache herausgegebenen „Leben der Heiligen“ dem Družstvo sv. Mohora eine Anzahl Abdrücke zugehen lassen, damit selbige unter die Mitglieder dieses Vereines vertheilt würden.

34) In Wien hält sich jetzt die südslawische Schriftstellerin Anna Vidović auf, um daselbst einige neue Erzeugnisse ihrer Muse drucken zu lassen. Im Jahr 1845 erschienen von ihr vier Bändchen Gedichte.

35) Für die galizisch-russinische Matica wird von Herrn Galka eine „Biblische Geschichte“ in russinischer Sprache zum Druck vorbereitet.

36) Die südserbische Literatur wird in nächster Zeit durch den Abdruck einer älteren, höchst wichtigen Arbeit bereichert werden. Es soll nämlich ein historisches, von dem letzten serbischen Despoten Georg Branković zumeist während seines Exiles in der böhmischen Stadt Eger verfasstes Werk veröffentlicht werden. Das Original umfasst an 3000 Seiten in 4° und ist durchgängig von der eigenen Hand des Verfassers geschrieben. Es befand sich bis jetzt in der erzbischöflichen Bibliothek zu Karlovic.

37) Von dem Kroaten Ternski ist eine neue, dem Vernehmen nach wohlgelungene Uebersetzung der königinhofer Handschrift vollendet worden. Sie ist dem Ban Jelačic dedicirt.

38) Herlossohn's bekannter Roman „Der Venetianer“ ist von Dr. Pichl in die böhmische Sprache übersetzt und in Druck gegeben worden.

39) In Warschau erschienen: „Dwie sceny z pożycia wiéjskiego (Zwei Scenen aus dem Landleben), von J. K. Gregorovicz. Korzenowski, der vor Kurzem seinen Sohn Siegmund durch die Cholera verlor, schreibt an einem Roman aus der Zeit des Stanislaus August. Kaszewski, der Uebersetzer der Antigone, trägt jetzt den „Oedipus“ in die polnische Sprache über und Łukaszewski arbeitet an einer historischen Beschreibung der Kirchen, Klöster, Schulen und Hospitäler in der Diöces Posen.

40) Bei Blaznik in Laibach ist ein Bändchen slowinzischer Gedichte von Hašnik erschienen.

41) Im September und Oktober dieses Jahres war in Krakau zum Besten der Kleinkinder-Bewahr-Anstalt von verschiedenen Besitzern von Bildern eine Gemäldegallerie zusammengestellt und der öffentlichen Anschauung zugänglich gemacht worden. Bei dieser Gelegenheit kam auch eine recht hübsche Sammlung von Gemälden polnischer Künstler zusammen und wir nennen hier: Das Bildniss des Woronicz von J. B. Bizański; Christus, welcher die Schlüssel dem heil. Petrus übergiebt und die heilige Familie von Czechowicz; eine Ansicht des Meerauges, der Wasserfall des weissen Dunajec im Thal von Zakopana, das Thal von Kościelisko, die lomnitzer Spitze von ungarischer Seite von Głowacki; das Schloss Odrzykoń von A. Gorczyński; Boleslaw Krzywousty und Sieciech, das Bildniss des Bandtkie von Hadziewicz; das Bildniss der Gräfin Małachowska von Kaniewski; Pferde von Kossak; das Bildniss des Kaisers Paul des I. von Lewicki; die Vorstellung der krakauer Universität zu Ende des XV. Jahrhunderts. Die im Hof versammelten Glieder der Universität bereiten sich zum Disputiren vor. Vertieft über dem Werk Peter Lombards, stellen sie die Mitte des Bildes vor, neben ihnen befinden sich Joh. Eccius, Jakob von Gostyń, Johann von Oświecim Rektor. Hinter ihnen Johann aus Stobnic ein Skotist. Auf den Vorderseiten des Bildes stehen die Humanisten, von der rechten Seite die Deutschen, von der linken die Polen. Von den ersteren sind Konrad Celtes, Eobanus Hess, Heinrich Bebel, sitzend. Neben ihnen Aventinus, baierischer Geschichtsschreiber. Von der linken Seite Kopernikus und Wapowski, ein wenig tiefer Brudzewski. Rechts von der vordern Gruppe befindet sich Johann aus Głogów mit dem jungen, von Kasimir dem Jagiellonen ihm zur Erziehung gegebenen Gastold und Michael aus Breslau. Im Hintergrund des Bildes sieht man die eröffneten Lektorien mit Schülern angefüllt, auf den Gallerien sind die Gäste; im Vordergrund des Bildes links stehen zwei Buchdrucker, die Schriften der Akademiker zum Druck sammelnd, neben ihnen liegen auf der Erde zerstreut die astronomischen Werkzeuge. Ingleichen die letzten Augenblicke Siegmund des Alten von Lad. Łuszkiewicz; andere ausgezeichnete Bilder waren ausgestellt von K. Mirecki, P. Michałowski, Orłowski, Pless, Alex. Płonczyński, Radokowski, Swierzyński u. A. m.



für

slawische Literatur,

Kunst und Wissenschaft.

I. Bandes neuer Folge VIII. Heft.

4. Heft.



1853.

I.

Ueber die Volkslieder und Volkssagen der slawischen Stämme.

(Fortsetzung.)

In die mit dem Slawen stets und überall mit unauflöslichen Banden vereinte Natur kann der Mensch nach den slawischen Gesängen und Sagen auch vielfach übergehen. Es ist dieses ein Ueberbleibsel aus der uralten slawischen Ansicht von der Welt, in welcher, wie wir dieses bereits vorher gesagt haben, der Mensch mit der Natur Eins ist, ja die Gesammtwelt ist nach dieser Anschauung ein und dasselbe und zwar nur in verschiedenen Formen, welche sich verändern können. Die Metamorfosen der alten Welt sind auch Ausflüsse derselben Anschauung, die ursprünglich in den ältesten Zeiten allen indo-europäischen Völkern gemeinsam war. Diese Verwandlung geschieht in den slawischen Gesängen und Sagen zu dem Zwecke, damit der Verwandelte sich dahin begeben könne, wohin er als Mensch nicht kommen kann, damit er von den Seinigen nicht erkannt werde, zu denen er in der wirklichen Gestalt zu kommen sich scheut, oder damit er vor den ihm feindlichen Mächten verborgen bliebe.

Ein kleinrussisches Lied erzählt:

Weit von sich die Mutter gab die liebe Tochter
Und gebot ihr, sieben Jahre fern zu bleiben.
Ich ertrug's nicht, kam nach einem Jahr geflogen,
Setzte mich als grauer Kuckuck
In den Kirschengarten,
Ja ich setzte mich, fing an zu rufen.
Trat heraus die Mutter und begann zu weinen:
Rufe nicht, o Kuckuck, in dem Kirschengarten,
Sondern flieg' und rufe in dem dunkeln Walde.
Und es kam der Bruder, sprach zu mir die Worte:
Wenn du bist ein grauer Kuckuck — magst im Walde rufen,
Bist du aber meine Schwester — komm' in unsre Wohnung etc.

In einem andern kleinrussischen Lied heisst es:

Nicht der graue Kuckuck rief im dunkeln Haine,
Nicht das kleine Vöglein zwitscherte im Garten,
Mit dem Bruder aus der Ferne sprach die Schwester,
Sandte Grüsse ihm:
Brüderchen, mein theures,
Du mein graues Täubchen,
Komm du zu mir doch aus fernem Lande
Und erfreue mich in meinen freien Stunden.
Schwersterchen, mein schönes,
Du mein graues Täubchen,
Wie soll ich doch zu dir kommen
Und wie dich besuchen
Jenseits dunkler Wälder,
Jenseits weiter Steppen,
Jenseits tiefer Ströme?
Durch die dunkeln Wälder flieg' als heller Falke,
Durch die tiefen Ströme schwimm' als weisser Schwan du,
Durch die weiten Steppen lauf' als schnelles Repphuhn,
Und auf meinen Hof, o Bruder, komm' als graues Täubchen,
Sprich ein liebes Wörtchen, mein verwaistes Herz erfreue etc.

Ein slowinzisches Lied aus Steyermark erzählt:

Hirse jätete die junge Vida
Früh zur Zeit der Morgenröthe.
Als an einem End' sie fertig,
Eine Spur fand sie im Thaue.

Als am andern End' sie fertig,
Fand sie eine grosse Ente.
Und neun Schwänze hat die Ente,
Und an jedem sind neun Schlüssel.
Und vorbei da führt ein Fussweg,
Ein Student kommt da gegangen.
Auf und an, du junge Vida,
Brich ab eine feine Ruthe,
Die in einem Jahr gewachsen,
Vida bricht die feine Ruthe,
Die in einem Jahr gewachsen.
Schlägt die Ente mit der Ruthe.
Und es fallen ab die Schlüssel,
Und die Ente sich verwandelt,
Und ein junger Prinz wird aus ihr.
Auf und an, du junge Vida!
Vorher warst ein armes Mädchen,
Jetzt wirst du die Frau des Prinzen.

Nach einem andern slowinzischen Lied giebt der Jüngling vor Schmerz um seine Geliebte den Geist auf und als man beide begraben, ihn gegen Osten und sie gegen Westen, spriesst aus seinem Grabe eine weisse Lilie und aus ihrem Grabe eine rothe Rose und beide wachsen vereint zum Himmel empor. — Der populären slawischen Poesie gemäss kann auch der Mensch wegen eines aus Uebereilung geschehenen Fehlers oder wegen seiner schweren Sünden, um welcher er verwünscht wird, verwandelt werden.

Es heisst z. B. in einem slowakischen Lied:

Abwärts vom Schlosse Smolensk
Fliesst ein Bächlein hellen Wassers.
Wenn die Stern' am Himmel scheinen,
Baden sich im Bach die Gänslein,
Ja zwei Gänslein, ja zwei Schwestern,
So die Mutter dort verwünschte.
Wenn die Stern' am Himmel scheinen,
Sprechen beide Schwestern also:
Schwesterchen mit gold'nen Flügeln,
Schon die Sterne ob uns scheinen,
Lass im Bach herab uns schwimmen,
Bis an unsern Hof wir kommen.

Mütterchen sitzt auf dem Bänkchen,
Brocket Rinden in das Wasser,
In den Bach den gold'nen Gänschen.
Esset, meine lieben Kinder,
Was euch brockt die Trauer-Mutter.
Und so sprechen sie zusammen
Und umarmen sich voll Liebe,
Klagen wegen ihres Unglücks,
Bis zur grauen Morgendämmrung,
Bis im Wald die Vöglein singen.
Wie die Sterne wieder schwinden,
Müssen sie auch wieder scheiden,
Jede giebt der lieben Mutter
Eine gold'ne Flügelfeder etc.

In einem andern slowakischen Lied hat eine Mutter ihre Tochter, weil sie ihr zu spät Wasser holen gegangen, verwünscht und:

Sie verwandelte sich
In einen Ahornbaum.

Zu diesem Ahornbaum kommen zwei Jünglinge und zwar Spielleute und indem sie ihn höchst auffallend finden, entschliessen sie sich, ihn umzuhauen und Geigen daraus zu machen.

Das erste Mal hieben sie,
Blut sprang aus ihm hervor,
Und sie erschraken sehr,
Fielen zur Erde hin.
Zum zweiten Mal hieben sie,
Und sie hörten das Wort:
Trefft nur das Herz mir nicht,
Fürchtet euch vor mir nicht,
Sondern hauet euch ab
Zu einem Geigelein,
Zu einer Flöte fein
Gehet und spielet dann
Vor meiner Mutter Thor:
Das hier die Jungfrau ist,
Die du zum Baum verwünscht,
Das ist das Geigelein

Aus eurem Aennelein
Und diese Flöte fein
Aus ihrem rechten Arm.
Die Jünglinge gingen dann,
Spielten die traurige Weis',
Als sie die Mutter hört,
Läuft sie zum Fenster hin:
Ach, ihr Jünglinge, ach!
Gehet, ja gehet fort,
Thut mir doch nicht so weh,
Ich hab' ja Leides genug,
Dass ich mein Aennchen nicht hab'.

Die Naturwelt ist immer nur eine Partie, mit welcher der Mensch zu thun hat und wenn sie auch vermöge der Fantasie belebt wird, so ist ihr Verkehr mit dem Menschen doch nur ein durch die Einbildung vermittelter. Welche Vorstellungen sich der Mensch auch von ihr macht, in welche Verhältnisse und Bande er auch mit ihr tritt: so sind dieses doch stets nur Annahmen seiner Einbildungskraft, die sich allerdings für die Poesie ausserordentlich eignen, niemals aber thatsächlich eintreten. Mag sich daher der Mensch auch der Naturwelt zuwenden und sie gleichsam zum Mitgefühl auffordern, sie wird ihn dennoch nie verstehen, wird ihm bezüglich seiner Gefühle nie Antwort leisten, da sie des Geistes entbehrt, den ihr nur die lebendige Fantasie einhaucht. Der Mensch hat daher auch noch das Bedürfniss, mit einer andern Partie zu verkehren, die eben so denkt, wie er, die gleichermassen fühlt, wie er selbst und ihm in gleichen Gefühlen entgegenkommen kann und zwar entschieden und verständlich, die auch ihre Gedanken und Gefühle wirklich zu offenbaren vermag, — und das Bedürfniss nach einem solchen Verkehr fühlt vorzüglich der so gefühlvolle und lebendige Slawe. Nur in einem solchen Verkehr gewinnt auch jener scheinbare Umgang mit der reinen Naturwelt, in welche der Mensch eigentlich nur durch ein Ueberfliessen des Gefühles eintritt, Bedeutung und Interesse. Die andere geistvolle Weltpartie, die wir meinen, ist die Menschheit, mit welcher der Mensch sofort in Verbindung tritt, so bald er mit dem ihm zunächst stehenden Menschen zu verkehren beginnt. Mit der Menschheit als solcher kann allerdings der Mensch nicht verkehren, jedoch wird dieselbe von jedem Individuum in seiner

Art repräsentirt. Durch das Individuum tritt jeder Mensch mit der Menschheit überhaupt in Verbindung und wie er sich zu diesem verhält, so wird er auch in seiner Beziehung zur Menschheit bemessen. Die nächste natürliche Verbindung des Menschen mit der Menschheit vermittelst des Individuums ist die Familie, dieses höchst bedeutsame Wort in der slawischen Sprache, der gefühlvollste Ausdruck im Munde des Slawen. Dieses Wort kommt stets aus der Tiefe der Seele und so wie es lebendig gefühlt wird, eben so wird es auch von dem unverdorbenen Slawen mit Wärme ausgesprochen und man kann schon hieraus erkennen, welche Bedeutung und welches Gewicht es in dem Leben der Slawen hat. Andere Worte werden mit Ehrfurcht, Zerknirschung, Furcht, Enthusiasmus ausgesprochen, dieses Wort aber mit dem lebendigsten Gefühl. In der Familie ist zur Hälfte Natürliches, zur Hälfte Geistiges; die von dem Slawen so geliebte Natur ist in ihr demnach mit dem Geiste verbunden. Das Natürliche ist in der Familie die Identität des Blutes, das Geistige in ihr ist die Familiensitte: die lebendige, gegenseitige Liebe, die Werthschätzung und Verehrung der älteren Familienglieder und die Sorgsamkeit, Aufopferung dieser bezüglich der jüngeren Familiengenossen. In diesem Verbande befindet sich der Slawe am besten, in ihm fühlt er sich am glücklichsten, in dieser reinen und lebendigen Liebe, die sich an dem Wohlsein des Anderen wie an ihrem eigenen erfreut und die sich für den Andern so aufopfert, als wenn sie es für sich selbst thäte. Die slawischen Lieder und Sagen sind voll von Verherrlichungen dieser Familienliebe, ein klarer Beweis für den reinhumanen Drang und für die gottgefälligen Bestrebungen der slawischen Nation. Deswegen wird auch Jedermann begreifen, warum die Slawen, erfüllt von Liebe zur Familie, mit solchem Verdruss und Abscheu auf die Untergrabung des Familienlebens überhaupt sehen. Wird der, welcher seinen Nächststehenden nicht die gebührende Liebe erweist, fremden Menschen Genüge thun können? oder wird der, welcher ein Unrecht begeht an der Liebe gegen die erste menschliche Vereinbarung, williger sein, fremden Leuten Liebesdienste zu erweisen?

Die slawischen Lieder und Erzählungen schildern die Familienliebe hauptsächlich bei solchen Gelegenheiten, wo sie sich in all' ihrer Fülle zeigt. Zu solchen Gelegenheiten gehört

vorzüglich das Verlassen des Vaterhauses, das Scheiden von der Familie, sei es auf bestimmte oder unbestimmte Zeit oder für immer.

Ein kleinrussisches Volkslied zeigt darauf hin, wenn es sagt:

Es krächzt, es krächzt der schwarze Rabe dort im tiefen Thale,
Es weint, es weint der junge Kosak der Unglücksfremde wegen;
Es krächzt der schwarze Rabe auf der Weide an dem Wasser,
Es weint der junge Kosak auf seinem schwarzen Rosse.
Mein schwarzes Rösslein, springe hurtig, zertrümmre meine Trauer,
Zertrümmere die Trauer um den dunkeln Hain dem jungen Kosaken.
Es reitet der Kosak und seine Thränen fliessen:
Was macht mein Mütterchen, ach es wird um mich trauern!
Am Montag war's des Morgens, es war vor Sonnenaufgang,
Als meine theure Sippschaft von mir schied voller Trauer,
Als sie mir das Geleite gab. Wie wird es leid ihr sein,
Dass ich aus der Ukrajna nun in die Fremde ziehe? etc.

In einem andern heisst es:

Schickt die Mutter ihren Sohn, einem Falken kühn,
Als er erwachsen, zum Heere hin.
Die ält'ste Schwester sattelt das Pferd für ihn,
Und den Sattel trägt ihm die zweite,
Die jüngste giebt ihm das Geleite.
Und sie frägt ihn mit trübem Blick:
Wenn, mein Bruder, kehrst du nach Hause zurück?
Wenn die Federn des Pfau in die Donau versinken,
Wenn die Mühlsteine über die Fluth her blinken,
Dann, theure Schwester, kehr' ich zurück.
Schon zu Grunde sanken die Federn des Pfauen,
Schon über der Fluth war der Mühlstein zu schauen;
Sucht die Mutter den Sohn mit forschendem Blick,
Doch er kehrte noch nicht aus der Ferne zurück.
Geht sie trostlos in's Gebirge hin,
Sieht heimwärts alle Regimenter zieh'n:
Das ist meines Sohnes Ross, das ich dort seh'!
Und zum Stareschina sie spricht:
Habt meinen Sohn nicht geseh'n, den dies Rösslein trug?
War das dein Sohn, der sieben Regimenter schlug,
Und von dem achten getödtet ward?

Als man ihn gelegt in das kühle Grab,
Flog zu ihm schreiend ein Kuckuck herab,
Hoben die Rosse zu wiehern, die Erde zu scharren an,
Hoben die Räder der Wagen zu dröhnen, zu knarren an,
Schweigend folgten die Führer, sahen weinend hinab
Auf sein kühles Grab! —

Noch ausführlicher wird die Familienzärtlichkeit in dem folgenden kleinrussischen Lied geschildert:

Am Sonntag Morgen lauten nicht im Dorf die Glocken,
Im Haus der Wittwe tönen laute Klagen,
Es scheidet der junge vaterlose Kosak,
Und es spricht die Mutter zu ihm unter Thränen:
Gehe du, mein Sohn, geh' unter fremde Leute.
Schwer, ach schwer ist mir es,
Dich von mir zu lassen,
Aber noch viel schwerer,
Dich in Noth zu halten.
Wenn du in der Ferne bist,
Meine Thränen fliessen,
Und bist du von mir getrennt,
Werd' ich immer trauern!
Die älteste Schwester, sie führt das Rösslein,
Die mittelste Schwester, sie trägt die Waffen,
Die jüngste Schwester zum Bruder spricht:
Sag', von welcher Seite sollen
Wir deine Rückkunft seh'n?
Ob vom weiten Felde,
Ob vom schwarzen Meere,
Ob von Zaporog dem ruhmerfüllten?
Eine Hand voll Erde säe,
Schwesterchen, auf einen Stein hin,
Und mit Tagesanbruch gehe
Bei der Morgenröthe Schein hin,
Fängt die Erde an zu blühen,
Wird dein Bruder heimwärts ziehen.
Denn so schwer es ist dem Fischlein
Leben ohne frisches Wasser,
Ach so schwer ist's einem Jeden
Ohn' die Seinen in der Fremde.

Und hierauf steigt er zu Pferde, nimmt von Allen Abschied,
Reitet traurig aus dem Hofe, der Kosak der junge,
Lange standen sie vor'm Dorfe auf dem grünen Hügel,
Lange, lange mit den Augen das Geleit' ihm gaben
Und noch länger sammt und sonders ihn daheim beweinten.

In einem slowakischen Lied heisst es:

Blühe, lustig blühe, schönes schwankes Zweiglein,
Ausgebrannt ist bei der Mutter mir mein Lichtlein,
Ausgebrannt ist es mir in Vorhauses Mitte,
Als zum letzten Male ich verschloss die Thüre.
Lebet wohl ihr alle uns're blanken Schlösser,
Die da wohl verschlossen meine weissen Hände.

Ferner:

In dem tiefen Thale steht der Klee in Blüthe,
Um den Burschen hab' ich Mütterchen verlassen.
Sag', wie ist's zu Hause, da ich nicht daheim bin,
Mütterchen, wen rufst du, da ich dir doch fehle?

Ein böhmisches Volkslied sagt:

Wenn sie dich quälen,
Oder dich schlagen, —
Darum gieb Obacht,
Töchterchen liebes,
Wohin wir fahren,
Damit du treffen kannst
Wieder zur Mutter etc.

Die Serben besitzen aus diesem Gebiet die trefflichsten Lieder. Wir können selbige wegen ihrer grossen Ausdehnung meistens nur stückweise mittheilen.

Janković Stojan ist in die türkische Gefangenschaft gerathen, in der Heimath die Mutter voll Trauer zurücklassend. Nach vielen Jahren gelingt es ihm, die Freiheit zu gewinnen und er gelangt nach Hause. Auf dem Feld drausen trifft er seine Mutter, welche die von seiner Hand gepflanzten Weinstöcke beschneidet:

Sieh', da trifft der Jankoviće Stojan,
Trifft die alte Mutter in dem Weinberg;

Sieht, wie sie vom Haupt ihr Haupthaar schneidet,
Es dann hinhängt in den Weinberg,
Sieht, wie sie mit Thränen netzt die Reben,
Hört, wie sie gedenket ihres Sohnes:
Stojan, du mein Söhnlein, Aepflein golden,
Dich verschmerzen musste, ach, die Mutter!
Aber Jela, meine Schwiegertochter,
Jela werd' ich nimmerdar verschmerzen!

Und es grüsst sie Jankoviće Stojan:
Helf dir Gott, o Mutter, arme Waise!
Sag', o Mutter, hast du niemand Jüngern,
Der für dich das Weingebirg' bebaue,
Dass du, alt und schwächlich, selbst herauskommst?

D'rauf giebt das die Mutter ihm zur Antwort:
„Glück mit dir, o ungekannter Recke!
Niemand hab' ich, Bester, niemand Jüngern,
Ausser Stojan, meinen Sohn, den einz'gen.
Und den Einen nahmen mir die Türken.
Weh' mir! Meine Schnur, die Adamstochter,
Treu des Mannes harrte sie neun Jahre,
Und vom zehnten Jahr noch sieben Monde. —
Heute wird die Frau sie eines Andern!
Nicht vermocht' das Unglück ich zu schauen,
Floh vor Herzleid in das Waldgebirge!

Da vernommen Stojan solche Rede,
Eilt er schnell nach seinen weissen Höfen.
Schmucke Swaten traf er in den Höfen,
Ward empfangen freundlich von den Swaten,
So am Eingang wie auch an der Tafel.

Da er sich des Weines satt getrunken,
Sprach nun Stojan zu den schmucken Swaten:
„Meine Brüder, schmucke Hochzeitsgäste!
Ist's erlaubt, ein kleines Lied zu singen?
Ihm zurück darauf die geschmückten Swaten:
Wohl erlaubt ist's, ungekannter Recke!
Wohl erlaubt und warum sollt' es nicht sein?

Singt nun Janko, singt mit zarter Stimme:
Baut ein Nestlein eine zarte Schwalbe,
Baut es treu und fromm neun volle Jahre,
Und vom zehnten Jahr noch sieben Monde,
Morgen aber will sie es zerstören.
Sieh' da kommt ein edler Falk geflogen,
Kommt geflogen von des Sultans Throne,
Lässt nicht zu, dass sie das Nest zerstöre.

Nicht versteh'n die Swaten dies zu deuten.
Stojan's junges Lieb jedoch versteht es,
Reisst sich los von ihrem Brautgeleiter,
Eilt hinan schnell zu den obern Hallen,
Spricht also zu Stojan's lieber Schwester:
Liebe Schwägrin, angeborne Schwester,
Heim kehrt uns dein Bruder, mein Gebieter.

Da das Stojan's liebe Schwester höret,
Eilt herab sie aus den obern Hallen.
Drei Mal überfliegt den Tisch ihr Auge,
Eh' sie sieht des Bruders liebes Antlitz.
Da sie's aber sieht und es erkennet,
Breitet sie die Arme, küsst das Antlitz;
Eines netzt mit Thränen heiss das Andere
So vor Freude wie lebend'ger Sehnsucht.

Da er recht nun angeschaut die Schwester,
Da beschenkt die Swaten Stojan stattlich.
Dem schenkt er ein Tuch, ein Kleid dem Andern,
Schenkt dem Bräut'gam seine liebe Schwester,
Und die Swaten zieh'n von dannen freudig.

Abends spät zur Zeit der Abendmahlzeit
Kehrt die Mutter klagend zu den Höfen.
Schmerzvoll klagt sie wie ein Kuckucksweibchen
Und gedenket also ihres Sohnes:
O mein Söhnlein Stojan, gold'nes Aepflein,
Dich verschmerzen musste, ach, die Mutter!
Aber Jela, meine Schwiegertochter,
Jela werd' ich nimmerdar verschmerzen!
Wer wird nun die Mutter heim erwarten?

Wer mir armen Alten geh'n entgegen?
Wer die alte Mutter sorgsam fragen:
Mütterchen, du altes, bist du müde?

Da dies höret Stojan's treue Liebe,
Geht hinaus sie vor die weissen Höfe,
Fasst der Mutter weisse Herrenhände,
Spricht also zu ihrer alten Mutter:
Klage nicht, o Mütterchen, mein altes!
Wärmend scheint die Sonne deinem Alter —
Heimgekehrt ist Stojan dir, dein Söhnlein.

Da erschaut die vielbejahrte Mutter,
Da sie Stojan ihren Sohn erschauet,
Fällt sie todt zur dunkeln Erde nieder.
Stojan aber geht, sie zu bestatten,
Prachtvoll, wie es ziemet einer Carin.

Eine Mutter hatte zwei Söhne und

Schöne Namen thät sie ihnen geben,
Nannte den Predrag, Nenad den Andern.
Als Predrag das Ross besteigen konnte,
Ross besteigen und die Lanze führen,
Floh das Haus er seiner greisen Mutter,
Ging in's Waldgebirge zu den Räubern.
Nur der Jüng're blieb, Nenad, der Mutter,
Der nicht vom entflohnen Bruder wusste;
Blieb, bis er das Ross besteigen konnte,
Ross besteigen und die Lanze führen;
Siehe, da entfloh auch er der Mutter,
In das Waldgebirge zu den Räubern.

Nenad befindet sich in den Bergen wohl und da er tapfer, weise und verständig, erwählen ihn die Hajduken zu ihrem Anführer. Allein nach Verlauf von drei Jahren erwacht in ihm die Sehnsucht nach der Mutter und er spricht zu den Gefährten:

Ihr Gefährten, meine theuern Brüder!
Herzlich sehn' ich mich nach meiner Mutter;
Lasset, Brüder, uns das Geld d'rum theilen,
Dass ein jeder geh' zu seiner Mutter.

Er wird von der Mutter mit Freuden aufgenommen und bewirthet, bei der Abendmahlzeit jedoch bedauert Nenad, dass, als ein Jeder beim Theilen des zusammengebrachten Gutes zur Bekräftigung dessen, dass er sonst nichts für sich bei Seite geschafft habe, bei dem Bruder oder bei der Schwester geschworen, er dieses nicht habe thun können. Und er spricht zu der Mutter die leisen Worte:

Liebe Mutter, du verehrte Greisin!
Brächt' es mir nicht Schande vor den Leuten,
Wär's nicht Sünde vor des Herren Augen,
Fragen würd' ich dich, o meine Mutter:
Warum gabst du mir nicht einen Bruder,
Warum mir nicht eine liebe Schwester?
Bei der Theilung unter den Gefährten
Jeglicher verschwor sich hoch und theuer
Bei dem Bruder oder bei der Schwester;
Aber ich, bei meinen Waffen musst' ich,
Bei mir selbst und meinem Rosse schwören.

Die Mutter giebt ihm lächelnd zur Antwort, dass er einen Bruder besitze. Sie habe eben gehört, dass dieser an dem grünen Berge von Garevica Anführer der Hajduken sei. Da überkommt den Nenad die Sehnsucht nach seinem Bruder. Er eilt daher zum Walde und als er zu dem erwähnten Berge kommt, ruft er:

Garevica, grünes Waldgebirge!
Birgest du nicht einen jungen Helden,
Den Predrag, ihn, meinen einz'gen Bruder?

Predrag sitzt eben unter einer grünen Tanne, am rothen Wein sich labend, als er die Stimme hört. Er befiehlt seinen Gefährten, ihm den unbekannten Krieger zu bringen, jedoch ohne ihn zu schlagen oder zu berauben. Und es gehen die Gefährten zu diesem Zweck aus und fangen von ferne an auf ihn zu schiessen. Nenad ergrimmt hierüber und greift sie an, einige tödtet er, andere zerstampft sein Ross und die übrigen schlägt er in die Flucht. Die Entflohenen bringen ihrem Anführer diese böse Kunde, worauf dieser aufspringt, sich an eine Tanne stellt, auf Nenad schiesst und

Böse Stelle traf der Pfeil im Fluge;
Böse Stelle, traf das Herz des Helden.

Laut aufschreiend vor Schmerz ruft Nenad:

Weh' dir, Weh'! Held aus dem grünen Walde!
Deine rechte Hand soll dir verdorren,
Die den mörderischen Pfeil entsendet!
Aus der Stirn dein rechtes Auge springen,
Das mein Herz zum blut'gen Ziel ersehen!
Nach dem Bruder quäle dich die Sehnsucht,
Wie sie mich um meinen Bruder quälet;
Die mich Armen in der Welt umher treibt,
Und mich heut' in mein Verderben stürzte.

Als Predrag diese Worte vernommen, fragt er ihn, wer er sei und woher er komme, worauf Nenad erwiedert, dass er umherziehe, seinen Bruder Predrag zu suchen.

Als nun Predrag dieses Wort vernommen,
Heft'gen Schreckens warf er fort die Pfeile,
Stürzte zu dem todteswunden Helden,
Nahm vom Ross ihn, auf das Gras ihn setzend.
Wie? bist du's, Nenad, mein theurer Bruder?
Ich, ich bin Predrag, dein ält'rer Bruder.
Doch nicht tödtlich sind mir deine Wunden!
Lass dies feine Hemde mich zerreissen,
Dass ich dich verbinde und dich heile.

Ihm entgegnete der wunde Jüngling:
So bist du es, o Predrag, mein Bruder?
Dank dem Herrn, dass ich dich noch erblickte
Und sich mir die inn're Sehnsucht stillet!
Nicht genesen kann ich von den Wunden,
Doch dir sei mein blut'ger Tod verziehen!

Also rief er und zur Stell' entschlief er.
Auf ihn warf Predrag sich in Verzweiflung:
O Nenad! o meine lichte Sonne!
Zeitig bist du mir einst aufgegangen,
Zeitiger noch bist du untergegangen!
Mein Basilikum im grünen Gärtlein!

Zeitig bist du einstmals mir erblühet,
Aber zeitiger bist du verwelket!

Und er riss das Messer aus dem Gürtel
Und in's tiefste Herz die Spitze stossend
Sank er todt bei seinem Bruder nieder.

So handelte ein Hajduk, dessen Wohnung im Waldgebirge war und dessen Werkzeug das Schwerdt und das Feuergewehr. Er erschlug seinen ihm unbekannten Bruder und tödtete sich selbst vor Schmerz über dessen Leiche!

In Mostar hatte eine Wittwe zwei Söhne, welche sie mit Mühe und Noth aufzuziehen suchte, sie aber endlich doch ihrer Armuth wegen von sich lassen musste. Sie liess beide Kriegsdienste nehmen und zwar den einen bei'm Kaiser von Oesterreich und den andern bei'm Kaiser der Türkei. Im Kurzen bricht aber zwischen beiden Kaisern der Krieg aus. Vor der Schlacht jedoch tritt aus dem Heer des Kaisers von Oesterreich ein tapfrer Recke hervor und frägt, ob sich ihm von Seite der Türken Jemand entgegenstellen wolle. Es kommen mehrere, alle werden aber von ihm besiegt, bis endlich einer kommt, der ihm gleich ist. Vor dem Zweikampfe sie sich die

Hände reichen und das Antlitz küssen,
Um Entschuldigung sie beide bitten —

und hierauf gehen sie beide aufeinander los, zuvörderst mit der Lanze, hierauf mit dem Schwerdt und endlich mit der Stachelkeule und als sie sich mit alle dem nichts anhaben können, ergreifen sie sich bei'm Gürtel und ringen miteinander. Aber auch auf diese Weise kommt es zu keiner Entscheidung. Sie setzen sich daher beide nieder auf das Gras und stellen, durch die gegenseitige Tapferkeit bewogen, bei einander Erkundigungen an und entdecken schliesslich, dass sie beide Brüder sind, zwei Söhne einer armen Mutter. Und sie reichen

Sich die Hände, küssen sich das Antlitz
Und befragen sich nach ihrem Heldenwohlsein.
Und Milinko frägt den Bruder Milosch:
Bruder, ist die Mutter noch am Leben? —
Ja sie ist's noch, mein geliebter Bruder!

Nachdem sie sich so erkannt haben, trennen sie sich und kehren zu den über dieses Schauspiel überraschten Kaisern zurück, welche sie zum Friedensschluss bewegen. Diese wollen ihnen in ihren Reichen nach solch' glücklichem Ende eine reiche Belohnung geben und fordern sie auf, sich zu wählen, was nach ihren Wünschen sein möge; doch sie erwidern:

Ehre euch, ihr unsre beiden Kaiser,
Ehre euch und Ehre Gott im Himmel!
Wir verlangen nichts von Eurer Güte,
Sondern geh'n zu unsrer alten Mutter.

Und so thun sie es und kehren nach Hause zurück.

Und ein serbischer Gefangener, welcher im Gefängniss sitzt und den nahen Tod erwartet, spricht zu den andern Gefangenen, welche ein gleiches Schicksal zu erwarten haben und sich erzählen, was ein Jeder am unliebsten verlassen:

Mir ist, Brüder, leid am meisten
Meine Mutter und mein alter Vater,
Denn sie haben ausser mir ja Niemand,
Der sie schützen könnte bis an's Ende.

Die slawischen Lieder besingen, wie es auch aus dem Mitgetheilten zu ersehen ist, die zärtlichste Familienliebe. In ihnen ist vorzüglich bemerkbar: die Liebe der Eltern zu dem jüngsten Sohn und dessen Liebe zu ihnen, wie auch zu dem ältesten Bruder, überhaupt zur ganzen Familie; ferner auch die Liebe der Mutter zu den Kindern und die Liebe der Schwestern zu den Brüdern und umgekehrt. Dass die Familienliebe hauptsächlich in diesen drei Beziehungen in den slawischen Liedern und Erzählungen dargestellt wird, hat seinen guten Grund und seine Wurzel in dem slawischen Charakter, welcher mit solcher Elasticität an dem Familienleben haftet. Der Anhalt der gegenseitigen Elternliebe ist der jüngste Sohn; er ist noch am wenigsten selbstständig und der Elternliebe am meisten bedürftig: ist es daher wunderbar, dass er in den slawischen Liedern der Liebling der Eltern? Auch steht in dem slawischen Recht der jüngste Sohn unter der ganz besondern Obhut und unter dem Schutz des Gesetzes, dem deutschen Recht und seinem Majorat durchaus entgegen; ihm gebührt nach den slawischen

Rechtsgewohnheiten das Elternhaus etc. Er selbst aber, als der noch am meisten hilflose in der Familie und im Bewusstsein der besondern Vorliebe, welche die Eltern gegen ihn hegen, schliesst sich ihnen auch am zärtlichsten an, ebenso auch an die selbstständigeren älteren Brüder. Der Vater, als derjenige, welcher sich seiner Stellung nach mehr mit der Welt beschäftigen muss, wird ernster dargestellt; die Mutter aber ist gefühlvoller geschildert und sie ist an das Haus und die Familie gewiesen, sie ist die beständige, die treue Gefährtin ihrer Sprösslinge und daher die eigenthümliche Liebe der Kinder zur Mutter und der Mutter zu den Kindern, wie sie in der slawischen Poesie so vielfach verherrlicht wird. Die Schwester, als Frauenzimmer gefühlvoller und stets weniger selbstständig als der Mann und in der Welt verlassener, muss sich natürlicher Weise enger an die Brüder, an die starken und selbstständigen Männer, anschliessen; und diese begleiten wiederum gerade aus dieser Ursache die Schwestern stets mit dem Auge der brüderlichen Liebe. In den bereits angeführten Liedern erglänzt die Familienliebe meist in den angeführten Beziehungen, wir wollen aber rücksichtlich derselben noch einige dergleichen mittheilen.

In einem slowakischen Volkslied heisst es:

Berge, Berge, schwarze Berge,
Ueber euch schwebt tiefe Trauer.
Schwester wäscht das Haupt dem Bruder,
Und sie rüstet ihn zum Kriege.
Ach geliebter Gott im Himmel!
Wenn kehrst, Bruder, doch du wieder? —
Meine vielgeliebte Schwester,
Tritt heraus an dreien Morgen etc.

Ein anderes slowakisches Volkslied spricht:

Als ich bin gezogen von Pesth hin nach Ofen,
Weinte meine Mutter und das ganze Haus auch.
Weine nicht, o Mutter und auch du nicht, Schwester,
Dass an meiner Seite mir das Schwerdt erglänzet.

Als ich kam zurücke auf dem grauen Rösslein,
Meine lieben Eltern mich da nicht erkannten;

Aber meine Schwester, diese mich erkannte
An dem Rösslein, das sie mir zum Krieg gesattelt.

Auch in andern slowakischen, besonders aber in den kleinrussischen Liedern, wird der Schwester als solcher gedacht, welche zum Zeichen der besondern Liebe zu dem Bruder, diesem das Ross beim Scheiden aus dem väterlichen Haus sattelt.

Die schöne Katharina, die Tochter eines in die türkische Gefangenschaft gerathenen Vaters, stellt sich für diesen und befreit ihn dadurch:

Als er kam nach Hause,
Setzt' er sich zum Tische,
Und sein Haupt d'ran lehnte.
Vater, lieber Vater!
Sag', was thut denn weh dir,
Schmerzt dein Haupt vielleicht dir?
Mein Haupt mir nicht schmerzet,
Doch ich gab dich leider
In der Türken Hände.

— — — — —

Als sie stieg zu Wagen,
Weinte Katharina,
Ihren lieben Eltern
Noch herzinnig dankte:
Mein geliebter Vater,
Magst dich wohl befinden,
Werde dir in Kurzem
Nachricht von mir senden.

Ein **mährisches** Lied erzählt:

Zu dem Bauer kam die Weisung
In den Krieg zu ziehen.
Von dem Felde kam der Bauer,
Setzte sich zum Tisch hin.
Meine älteste Tochter,
In den Krieg zieh für mich.
Ich kann's nicht, mein Vater,
Ich kann ja nicht kämpfen:
Meine jüngste Tochter,

In den Krieg zieh für mich.
Ich werd's thun, mein Vater,
Ja ich werde kämpfen.
Kaufet mir ein Schwarzross,
Dazu eine Decke. —
Als sie stieg zu Pferde,
Weinten Vater, Mutter etc.

In einem andern Lied wird erzählt, dass ein Mann durch den Verrath seiner Frau in die Hände der Türken fällt, welche ihm die Hände binden und in die Gefangenschaft abführen, seine Gemahlin aber dem Pascha zur Buhlin geben. Mit dem Vater muss auch der kleine Sohn die Reise antreten, welcher aber, da er zu Fuss gehen muss, bald ermüdet und zu dem gebundenen Vater spricht:

Väterchen, o Novaković Grujo,
Stefan thu'n gar weh die kleinen Füsslein,
Können nicht mehr mit den Rossen laufen,
Und im Wald nicht lassen ihn die Türken,
Schlagen über's Aug' ihn mit der Peitsche!
Thränen weinet Novaković Grujo:
Söhnlein Stefan, o mein theures Kindlein!
Sag', wie soll dein armer Vater helfen,
Da so fest die Hände ihm gebunden?
Geh' und bitte Mutter Maximia,
Ob die Mutter dich zu sich wohl nähme
Auf des Vaters schöngezäumtes Grauross!

Bittet laut das Knäblein seine Mutter:
Maximia, meine liebe Mutter!
Nimm zu dir mich auf das schöne Grauross!
Schwache Füsslein hat der kleine Stefan,
Kann nicht länger mit den Rossen laufen!

Harten Herzens aber ist die Mutter,
Schlägt nach ihm vom Rosse mit der Peitsche:
Troll dich fort, elender Schelmensprosse!
Wollt ich dich zu mir auf's Grauross nehmen,
Wahrlich, nimmer schenkt' ich dich den Türken!

In der Gefangenschaft jedoch verhilft der Sohn dem Vater zur Freiheit. Dieser tödtet die Türken und führt seine ungetreue Frau mit sich zurück, mit dem Entschluss, sie für ihre Untreue mit dem Flammentod zu bestrafen. Sie brennt dann kopfabwärts und ihre Bitte um Schonung wird nicht erhört. Als jedoch die Flamme bereits die Brust ergreift, so geschieht es, dass der von der eigenen Mutter vordem gequälte und auf dem Wege der Gefangenschaft übel behandelte Sohn für sie bittet. Denn

Da die Flamme schon dem Busen nahet,
Weinet laut das kleine Knäblein Stefan:
O mein Vater Novaković Grujo!
Sieh', es brennen meiner Mutter Brüste,
Brennen, die mich einst genährt, o Vater,
Die herangesäugt mich auf die Beine.

Schmerzvoll rührt es Novaković Grujo,
Da er sieht das Knäblein Stefan weinen,
Und ihm selbst entquillen bittre Thränen.
Tritt dann hin und löscht die rothen Flammen,
Und bestattet, was noch blieb, zur Erde.

Ein anderes serbisches Lied erzählt, die Türken hätten das Besitzthum der abwesenden Gebrüder Dimiter und Stefan Jakšić zerstört und ihre Schwester entführt. Stefan wird davon brieflich benachrichtigt:

Eure Höfe brennt der Türke nieder,
Schleift mit Rossen eure alte Mutter,
Führt die Rosse fort euch aus den Ställen,
Schleppt die Güter fort euch aus den Kammern,
Raubt Jelica, eure einz'ge Schwester.

Der Brüder erster Gedanke ist nun, auszuziehen und die Schwester zu befreien und Stefan spricht:

Lass, o Bruder, scheiden uns're Wege!
Kehr' du heim nach unserm weissen Belgrad,
Siehe, ob die Mutter noch am Leben;
Mich jedoch lass' weiter durch das Land zieh'n,
Ob nicht Gott die Schwester mich lässt finden!

Aber Dimiter will das nicht zugehen, weil der Bruder noch nicht genug gelernt habe und die Sprache nicht verstehe, er verstünde deren aber zwölf. Sie werden demnach einig, dass Dimiter in die Welt ziehe. Er irrt bereits neun Jahr umher, seine Kleidung ist bereits zerrissen und sein Ross abgefallen, lässt aber trotzdem nicht von seinem Unternehmen. Nach neun Jahren gelangt er nach Arabien zu einem Brunnen und will dort trinken. Aber die in der Nähe befindlichen Mädchen halten ihn davon ab, weil das Wasser giftig sei und rathen ihm, er möge in das naheliegende Schloss gehen und sich dort am Wein laben.

Arab-Aga's weisse Höfe sind dies!
Drinnen wohnt der beiden Jakšić Schwester.
Jedem, der vorbeigeht an den Höfen,
Jedem reicht sie reichlich kühle Labung,
Tränkt die Wandrer alle, die da wandern,
Tränkt sie auf das Wohl der beiden Brüder.

Als er so die Schwester gefunden, begiebt er sich vor das Schloss.

Da er ankommt auf den breiten Marktplatz,
Hebt er an ein helles Lied zu singen.
In den Höfen höret ihn die Schwester,
Hört ihn und erkennt sogleich den Bruder,
Und vom Antlitz quillt ihr heiss die Thräne.
Und zur Stelle eilt hinaus die Schwester,
Schliesst ihn in die Arme, küsst und herzt ihn,
Fragt ihn sehnlichst nach der fernen Heimath.

Er will sie jedoch von sich stossen, weil er glaubt, sie sei Türkin geworden. Die Schwester aber spricht:

Fürchte dich nicht, mein geliebter Bruder,
Ich bin immer noch rechtgläub'ge Serbin,

worauf sie sich die

Hände reichen und das Antlitz küssen.

Er befreit sie hierauf und bringt sie nach Hause. Unterweges begegnen sie ihrem Bruder Stefan, der Alles verlassen

hat, um seine Geschwister zu suchen. Als sie alle zu Hause angelangt sind, werden sie von der Mutter unter den heissesten Segenswünschen bewillkommt.

Ein ähnliches Lied haben die **lausitzischen Serben**. Auch dort sucht der Bruder sieben Jahr seine verlorene Schwester, welche fremde Fuhrleute mit dem rothen Apfel angelockt und gestohlen haben. Nach siebenjährigem Suchen kommt er in ein Wirthshaus, wo er die Jungfrau, die ihn bedient, frägt:

Bist du denn vom Hause das Töchterlein?
Bist du nur ein dienendes Mägdelein?
Der Wirth, ist's der rechte Vater dein?
Die Wirthin die rechte Mutter dein?
Der Wirth ist nimmer der Vater mein,
Die Wirthin ist nimmer die Mutter mein
So sag' doch, Margretlein, wess' du bist?
Weit von hier Kainfaler mein Vater ist.
Und wenn nun Kainfaler dein Vater ist,
Margretlein, mein jüngstes Schwesterlein bist.
Schon sieben Jahr ritt ich von Land zu Land,
Ritt sieben der Pferde mir schon zu Schand,
Bis ich dich nun hier, mein Schwesterlein, fand.

Er führt sie hierauf zur Heimath, wo die Mutter voller Freuden den neuen Hof öffnet und Margretlein mit der Hand bewillkommt.

Die unendliche, sich selbst verleugnende Liebe des jüngsten Bruders zu den älteren Brüdern und zu der ganzen Familie zeigt sich in der Kosaken-Duma: „Die Flucht der drei Brüder aus Asow," welche wir als eine Probe der populären slawischen Poesie in ihrer Ganzheit mittheilen.

Das sind keine Nebel, die dort von Asow der Stadt herziehen,
Es sind drei Brüder, die fort aus schwerer Gefangenschaft fliehen,
Zwei reiten auf schnellen Gäulen,
Muss der dritte zu Fuss nacheilen;
Doch die Steine die spitzen
Und die Wurzeln ritzen,
Schmerzt der Fuss ihm von Wunden und schlimmen Beulen;
Troff das Blut ihm nieder von den Füssen zur Erde.
Er ereilt seine Brüder, fleht mit Wort und Geberde:

Wartet mich, Brüder, haltet an eure Pferde!
Lasst mich mit euch reiten,
Euch zu den Städten der Christen begleiten.

Hört der Zweite die Klagen,
Thät den Aelt'sten befragen;
Hub der Aelt'ste an dies ihm zur Antwort zu sagen:

— Hast du vergessen schon was wir gelitten?
Lassen wir uns durch den Bruder erbitten,
Werden die Feinde uns erreichen, erschiessen,
Oder auf's Neue in Fesseln schliessen! —

Bat der Jüngste auf's neue
Also die Zweie:

Wollt ihr nicht, dass ich mit euch reite,
Wendet, Brüder, eure Pferde zur Seite;
Steigt ab Beide,
Grabt mir ein Grab auf der Haide
Und legt mich in die tiefe Erde,
Dass ich nicht den Vögeln zum Frasse werde!

Hub der zweite ihn zu unterbrechen an
Und dies Wort zu sprechen an:

— Das wäre nach unerhörtem Brauche,
Dass ich mein Schwerdt in Bruderblut tauche,
Und mit dem spitzen Sper den ich trage
Dir Abschied sage. —

Wollt ihr so nicht von mir scheiden,
Dann bitt' ich euch Beiden,
Dornenbüsche vom Feld zu schneiden
Und von Zeit zu Zeit auf den Weg zu streuen,
Dass mir eure Spuren erkenntlich seien!

Und durch die wüste Haide
Jagen weiter Beide —
Fühlt Mitleid der Zweite der Brüder,
Und hin und wieder
Vom Pferd steigt er nieder,
Reisst von den Dornenbüschen die Zweige,
Dass er dem Jüngsten die Pfade zeige.

Doch wie sie die Strasse von Murawsk hinfliehen,
Keine Dornbüsche im Feld mehr blühen.
Lässt sich der Zweite erweichen, reisst das Futter von den Kleidern,
Es dem Bruder zum Zeichen auf den Weg hinzuschleudern.

Und dem Jüngsten die Spur verschwindet,
Er keine Zweige mehr findet,
Sieht nur die rothen Taffetfetzen,
Rafft sie auf, thät sie mit Thränen netzen.

Was deuten die Fetzen, was hat sich begeben?
Sind meine Brüder wohl nicht mehr am Leben?
Während ich im Gebüsche der Ruhe pflegte,
Man sie von Asow verfolgte, erreichte, erlegte! —
Und sind sie todt,
O, so helfe mir Gott,
Zu erreichen
Die Leichen,
Die Brüder beide
Sie zu begraben auf kahler Haide!

Doch sieh'! ihm auf den Fersen drei Feinde sind:
Der Hunger, der Durst und der kalte Wind,
Der von der Haide weht so grausig und kalt —
Und der arme Kosak unterliegt der Gewalt.

Genug hab' ich gesucht meine reitenden Brüder,
Nach Ruhe verlangen die müden Glieder.

Zu einem Savor-Grabe kommt er jetzt
Und hat sich darauf niedergesetzt.
Zu derselben Stunde fliegen Adler heran,
Seh'n den Kosaken mit scharfen Augen an,

Der Kosak den Blick erwiederte,
Spricht: Adler, graugefiederte!
Traute Gäste seid willkommen,
Dass ihr bei mir Platz genommen!
Noch einmal werf' ich den scheidenden Blick
Auf Gottes schöne Welt zurück,
Dann fliegt herzu mich zu zerreissen,
Mir aus der Stirn die Augen zu beissen!

So sprach er und gab eine Stunde darauf
Seine Seele zu Gott dem Barmherzigen auf.
Flogen die Adler herbei, hackten die Augen aus der Stirn,
Kamen Raben geflogen, pickten aus sein Gehirn,
Flogen Raubvögel aller Arten heran,
Fingen seine gelben Knochen zu nagen an;
Kamen in wildeln Haufen
Die grauen Wölfe gelaufen,
Haben den Leichnam zerbrochen,
Schleppten hinweg die Knochen,
Und verbargen sie zwischen
Den Dornengebüschen.
Und es erscholl all' die Weile
Ein grausig Geheule:
Das sind die Träger, die ihn zu Grabe bringen,
Das sind die Sänger, die ihm sein Grablied singen! . . .
Doch woher hebt der Kuckuck sein bläulich Gefieder?
Er setzt sich beim Haupt des Kosaken nieder,
Und er klagt und beweint ihn in jammerndem Ton,
Wie eine Schwester den Bruder, eine Mutter den Sohn.

Schon die Reiter den Städten der Christen zulenkten;
Plötzlich seltsame Qualen ihr Herz bedrängten.
Hub der zweite Bruder an so zum ält'sten zu sagen:

Woher kommen die Sorgen, die uns drücken und plagen?
Ist vielleicht unser jüngster Bruder erschlagen?
Was werden wir Vater und Mutter sagen,
Wenn sie nach unserm Bruder fragen?

Hat der Aeltste das Wort gehört
Und sich also zum Zweiten kehrt:

Wir sagen: bei zwei Herren waren wir Sklaven
Und als wir Nachts auf der Flucht uns trafen,
Konnten wir ihn nicht aus dem Schlafe treiben,
Liessen ihn so in Gefangenschaft bleiben!

Und wie der Aeltste der Brüder das Wort geendet,
Sich der Zweite wieder zum Aeltsten wendet:

Wenn wir Vater und Mutter nicht Wahrheit sagen,
Wird ihr Gebet uns Unglück tragen!

Und die Brüder dem samar'schen Lande zulenken
Und halten beim Strome, die Pferde zu tränken.
Kaum vom Pferde gestiegen waren sie,
Da umringt eine Horde Tartaren sie;
Fallen die Ungläubigen her über die Brüder,
Hauen die Kosaken in Stücken nieder,
Streu'n auf dem Felde umher ihre Glieder,
Pflanzen die Häupter den Spitzen der Schwerdter auf,
Und verspotten sie und hohnlachen darauf.

In dieser Duma ist die am meisten hervorgehobene Person der jüngste Bruder, welcher, obgleich von seinen nur um sich besorgten Brüdern verlassen, dennoch später, als er Stücke von seines Bruders Kleidung auffindet und wähnt, dass sie von ihren Verfolgern getödtet seien, diese aufrafft und Gott bittet, er möge ihn die Leichen seiner Brüder finden und auf der Steppe begraben lassen. Die beiden Brüder aber, welchen die rechte Liebe zu ihrem jüngern Brüder fehlte, ereilt die Strafe unweit des Vaterhauses!

(Fortsetzung folgt.)

II.

Archäologische Reisebriefe

aus Galizien.

Von J. Łepkowski.

(Fortsetzung und Schluss.)

Schon in der Ferne von Jasło, sobald sich das zauberisch gelegene Thal von Repa dem Auge darbietet, hat man den malerischen Anblick des alten Schlosses Biecz. Es gehört zu einer der ältesten Kirchsprengel in Galizien und die Gründung desselben ist noch heut von dem Dunkel einer mythen- und sagenreichen Vorzeit bedeckt. Manche leiten den Namen von den bösen Geistern (bies) ab, die einst hier gehaust haben sollen und wollen diese etymologische Auslegung mit den benachbarten Bieszczaden, welche gewöhnlich Bieskiden genannt werden, in Verbindung bringen. Das ehedem berühmte und reiche Schloss

von Biecz wurde einst das kleine Krakau (*parva Cracovia*) genannt. Heutigen Tages umfasst es mit seinen stellenweise zerstörten Wällen und zertrümmerten Mauern die erbärmlichen Häuser einer verarmten Lokalität. Das Thor ist für immer geöffnet und das königliche Schloss hat sich in Ruinen verwandelt; anstatt der Burg präsentirt sich ein Spital und die alterthümlichen Räume haben sich in Zellen der Väter Reformaten verwandelt. Wie ein Schatten ist die alte Herrlichkeit dahin geschwunden, die berühmten Bewohner schlafen in den Gräbern und mitten in dem herabgekommenen Städtchen steht die kolossale gothische Pfarre und der weithin sichtbare Thurm des Rathhauses. Die Pfarre hat ausser ihrer ausgezeichneten Architektur nur noch ein einfaches Denkmal und das Bildniss von Kromer aufzuweisen, zwei erwähnenswerthe Monumente der Kastellane von Biecz und einige hübsche Bilder, — von den alten Befestigungen sind noch der feste Wachtthurm und zwei zur Hälfte verfallene Bastionen übrig geblieben, — von den städtischen Gebäuden, an denen sich eine Menge architektonischer Zierrathen finden, macht nur Kromers Geburtshaus einen angenehmen Eindruck — und vom Rathhaus endlich ragt ein Thurm empor, in welchem die Scharfrichterinnung ihr Schwerdt aufbewahrt, das sich auch noch heutigen Tages daselbst befindet. Im Rathhaus finden sich einige städtische Privilegienurkunden späterer Zeit und ein Kopialienbuch, in welchem das älteste Datum aus dem Jahr 1303 ist, als die Bischöfe von Krakau in den Besitz von Biecz gelangten, indem sie es für andere Güter von den Aebten von Tyniec eintauschten. Im Jahr 1348 verlieh Kasimir der Grosse der Stadt das magdeburger Recht, woraus es ersichtlich ist, dass die Gründung dieses Ortes in unvordenkliche Zeiten hinauf reicht. Die Königin Hedwig, an welche hier mehrere Privilegien erinnern, gründete hier ein reiches Spital und durch die Fundation desselben werden in der Jetztzeit beinahe sämmtliche Einwohner unterstützt. In dem erwähnten Kopialien fand ich auch ein Dokument, durch welches der König Siegmund August Kromer's Haus von verschiedenen Abgaben befreit und zwar in Rücksicht auf die Verdienste dieses Mannes und auf so lange, als die Familie dieses Geschichtsforschers in dem Besitz desselben sich befindet, und unter andern führe ich auch das Testament Kromer's als einen interessanten Fund auf. Auf dem Rathhaus befinden

sich auch noch die Privilegien verschiedener Innungen, deren hier noch im 17. Jahrhundert 22 waren. Endlich haben sich im Rathhause unversehrt erhalten: *Acta Scabinalia, Advocatialia* und *Consularia* aus dem 17. und 18. Jahrhundert — und demjenigen, welcher über das alte peinliche Recht Forschungen anstellt, würde sich hier mancher interessante Prozess und gerichtlicher Ausspruch darbieten.

In dem Archiv der Väter Reformaten von Biecz befindet sich eine Chronik, die mit dem 17. Jahrhundert beginnt und ein interessantes Material für monografische Arbeiten umfasst, wie z. B. die Acta der Reformaten-Provinz von Kleinpolen, die Geschichte des Klosters von Biecz, von seiner Gründung im Jahr 1624 durch J. Wielopolski, Starosten von Biecz, — verschiedene Schriften bekehrter Häretiker, — Berichte über geschehene Wunder, — eine Geschichte der feindlichen Ueberfälle und Plünderungen und endlich ein Verzeichniss der Mönche der Provinz und des Klosters von Biecz. . . .

Gegen Süden von Gorlice zieht sich ein Strich hin, der von Kleinrussen bewohnt ist; die Nordseite aber nehmen mehrere von Kasimir angelegte Kolonien ein. Hier haben sich die bereits sehr seltenen Leim-Malereien (? klejowe malowania) in mehreren Kirchen erhalten. Dergleichen Malereien aus dem 15. Jahrhundert bedecken die Decke der Kirche in Hartlewa und Binarowa; und solche, welche aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts herrühren, zieren das Innere der Kirche zu Libusza. Jene so wohl als auch diese sind höchst interessant. Die erstern bestehen aus langen schmalen Streifen, welche sich entlang der Deckbalken hinziehen; das Muster besteht aus Rosen, Lilien, Kettchen und geblümten Spitzen und wiederholt sich in 10 und mehr Streifen; die grüne, blaue und weisse Farbe herrscht in dem Muster vor, die Ponceau-Farbe aber auf dem Grunde. Die letztern, wie solches in Libusza der Fall ist, theilen die Decke in zwölf Quadrate und eine jede solche Tafel ist von den Länge- und Querbalken eingerahmt und in den Ecken mit Eicheln versehen und inmitten des Viereckes befindet sich ein Bildniss von hängenden Weintrauben umgeben. Unter den Bildern bemerkt man: den heil. Johann Kanty, den h. Stanislaw, Wojciech, die Geschichte der Mutter Gottes, das Leiden Christi u. s. w. und das Alles im Geschmack der altdeutschen Schule. Die Gemälde, welche in den Quadraten der Seitenwände angebracht sind und

Scenen aus der heiligen Schrift und aus dem Leben der Heiligen Polens darstellen, sind aus einer spätern Zeit. Auch befindet sich hier ein schöner, wohlerhaltener Altar aus der altdeutschen Schule des 15. Jahrhunderts. Dieser grosse Altar gehört unter die interessantesten Schöpfungen im Styl der Zeit des Königs Sigismund.

Die Umgegend von Gorlice gehört unter die am schönsten an den Karpathen malerisch gelegenen und die schönen Künste sind in ihr auch nicht vernachlässigt worden. Die Baukunst hat an dem felsigen Ufer der Ropa ein schönes Schloss errichtet und von allen Schlössern Kasimirs ist die Burg Szymbark wohl das einzige, welches noch ganz erhalten ist; — die Malerei hat auf dem Edelhof des Besitzers der Ortschaft Ropa eine ausgezeichnete Gemäldegallerie errichtet; in Kobylanka befinden sich grosse Bilder, Scenen aus Christi Leben darstellend und ich rechne dieselben zu den Schöpfungen des Czechowicz, und Libusza, Harklowa und Binarowa bewahren Kirchenmalereien, die ich oben bereits erwähnt habe. In dem Schloss Szymbark, welches in Diplomen Scheinberg, Schönberg genannt wird, wohnte bereits im Jahr 1359 der Besitzer der nahen Umgebung und des verfallenen Städtchens Szymbark, der *miles aureatus* Peter Gladysz. — Jetzt enthalten die mit vier Basteien versehenen wohl erhaltenen Ruinen des Schlosses eine Brauerei und verschiedene Wirthschafts-Niederlagen. Auf dem Edelhof von Ropa befinden sich ausser vielen schönen Antiken, Kupferstichen, ausländischen Aquarellen, auch Gemälde von Smuglewicz. Sie sind in Oel auf Leinwand gemalt und die zwölf kleinen enthalten folgende Darstellungen aus der polnischen Geschichte: Bolesław Chrobry bezeichnet durch Säulen die Gränze Polens, — Kizimir Mnich kehrt in's Vaterland zurück, — Bolesław Smiały erobert Kiew, — Władisław Herman sendet seinen Sohn in den Kampf mit Sieciech, — Bolesław Krzywousty schliesst Frieden in Bamberg, — Kazimir Sprawiedliwy verträgt sich mit dem König von Ungarn, — Leszek Biały will die Krone nicht haben, wenn er die Gunst des Gøworek verlieren soll, — Kazimir der Grosse öffnet zur Zeit der Hungersnoth dem Volk seine Speicher, — Die Kreuzritter strecken vor Władisław Jagiełło die Waffen, — Der Tod Władisław's, — Czarnecki überschreitet mit seiner Reiterei eine Meerenge, um den Dänen Hülfe zu leisten etc. Die grösseren

Gemälde bringen folgende Darstellungen: Der Tod Sieniawski's auf dem Schlachtfeld von Wien bei Sobieski's Zuge, — Der Hetman Żołkiewski vor Sigismund III., — Kościuszko etc. — In den Ortschaften Sieklówka und Bieździega befinden sich interessante Gemälde aus der altdeutschen Schule.

Die Tracht der hiesigen Bauern ist eigenthümlich. Sie tragen lange, bis an die Knöchel reichende, weisse Tuchmäntel, sogenannte Czucha's, nach dem Schnitt unserer Burnusse, mit einer grossen viereckigen Kapuze und mit blauem Tuch eingefasst. Zur Kopfbedeckung bedienen sie sich einer eine halbe Elle hohen und an der Spitze getheilten Mütze von Schaffell. Diese Tracht erinnert ausserordentlich an diejenige, welche man in ähnlicher Weise bei den Kroaten, Serben und in einigen Gegenden von Mähren findet.

Bei Kołaczyce trifft man die Ruinen eines alten Schlosses, welches von den Bewohnern der Umgegend je nach ihrer Lage mit 6 verschiedenen Namen belegt wird. Hieraus hat der Geograf von Galizien, Stupnicki, 6 Schlösser gemacht und in ähnlicher Weise verfuhr er mit der Burg Odrzykoń, aus deren verschiedener Benennung in seiner Geografie auch 6 besondere Burgen entstanden sind.

In den Ortschaften Rzepiennik, Czermna, Przeczyca und Lubla fand ich gefälschte, in das 14. Jahrhundert gesetzte Fundationsurkunden. In denselben wird bereits für die damalige Zeit der Branntweinschank verliehen!

Die Bewohner der Umgegend von Czudecz und Rzeszow zeichnen sich ebenfalls durch ihre malerische Tracht aus. Eine dunkelbraune breite Sukmana, ausgenäht mit gelber und ponceaufarbiger Wolle im geblümten Muster, bedeckt einen blauen, ponceauverzierten Żupan, und eine hohe ponceau- oder blaufarbene mit Schaffell besetzte Rogatywka-Mütze giebt der ganzen Tracht das Ansehen des alten adeligen Anzuges.

Auch in der Umgegend von Czudecz finden wir von Kasimir gegründete Kolonien. Jan von Czudecz und Mikołaj von Godow verleihen durch Privilegien aus dem Jahr 14[illegible], die sich noch im städtischen Archiv befinden, den Städten Czudecz und Strzyżow das magdeburger Recht. — In hiesiger Gegend sollen der Sage nach Mitglieder der Arianer-Sekte ihre Wohnsitze gehabt haben und es ist dieses leicht glaublich, da eine

Meile von hier zwei einst von Arianern bewohnte Orte, Ropczyce und Rymanow, gelegen sind.

In den Kirchen hiesiger Gegend habe ich übertünchte Decken gefunden, wo sich unter dem Kalk noch dergleichen Malereien antreffen lassen, wie sie sich in den Kirchen von Libusza und Binarowa vorfinden. Unwissenheit hat diese Denkmäler vernichtet; aber diese Unwissenheit hat auch noch grössere Albernheiten begangen. Ich hörte nämlich, dass man in der Nähe von Sambor Bernsteintafeln, welche mit Runenaufschriften bedeckt waren, ausgegraben habe. Aber was that man damit? Ein Organist, dem sie zu Händen kamen, hielt es für das beste, sie zu zertrümmern, und zu Räucherwerk zu verwenden.

Bisher habe ich den jetzigen Kreis von Jasło, mit Ausnahme des von Rusinen bewohnten Theiles, bereist, so wie die Ortschaften des Kreises von Sanok, welche zunächst an den Gränzen des ehemaligen Kleinpolens liegen. Dieses Stück Land beträgt über 40 Quadratmeilen und auf dieser Fläche befinden sich 90 Parochialkirchen, 4 Klöster, 7 Städte, 11 Städtchen, etwa 300 Dörfer und über 200,000 Einwohner.

In diesem Raum liegen in Ruinen folgende Schlösser: Szymbark, Odrzykoń und Golesz (bei Kołaczyce), so wie die Befestigungen von Biecz, Żmigród, Osiek, Samoklęski, Lewocz, Kanczuga, Wietrzne, Strzyżow, Czudecz und Twierdza (bei Frysztak). Die Anlage derselben scheint nicht zufällig, sondern nach einem gewissen Plan geschehen zu sein und zwar auf Grund dessen, wie es die Vertheidigung des Landes bedurfte.

In Erwägung, dass die Kolonien im Kreis Jasło erst im 14. Jahrhundert angelegt wurden und die Bevölkerung sich in Folge Ausrodung von Waldungen und Austrocknung von Sümpfen fortwährend bis zu Ende des 17. Jahrhunderts vermehrte, kann man annehmen, dass die Geschichte dieser Gegend nichts aus den Zeiten des wirklichen Heidenthums, aus dem 11. und 12. Jahrhundert, bringen kann. — Die ältesten hiesigen Kolonien würde ich an die Ufer des Wisłok und der Ropa verlegen und hierzu die Oertlichkeiten von Biecz, Libusza, Odrzykoń und Golesz zählen.

Indem wir so die Vergangenheit des Landes näher in's Auge gefasst und quellenmässig betrachtet haben, lässt sich mit Sicherheit folgendes allgemeine Bild von den Ansiedlungen in

Galizien entwerfen. Den unterhalb der Karpathen gelegenen Landstrich Galiziens, welcher sich wie ein Gürtel von der Niederung des Dniester bis gegen Krakau hinzieht, kann man, mit Ausnahme des Weichselthales, als eine bereits in der heidnischen Zeit bewohnte Gegend annehmen, wenigstens gilt dieses von der russischen Gegend um Lemberg, wo der Swiatowit mit einer ganzen Schaar von Göttern thronte und eben so von Krakau, wo die Mogilen (Hügel) des Krakus und der Wanda herrschen. Von diesen äussersten Gränzen sich dem Mittelpunkt nähernd, treten fortschreitend neuere Kolonien auf und zwar in der Art, dass rücksichtlich des polnischen Stückes von Galizien die Kolonien in der Umgegend von Bochnia das 12., die von Wadowice und Sandec das 12., die von Jasło das 13. und 14., die von Sanok das 14., 15. und 16. Jahrhundert als die Zeit ihrer Gründung annehmen lassen, Dasselbe Vorrücken geschieht andererseits durch Russland vom Dniester nach Sanok.

Wenn wir daher einen Rückblick auf dieses Land werfen, so werden wir da keine Völkerwanderungen bemerken, sondern es ist wirklich von dem Dunkel der Zeiten bedeckt, denn düster war es in den Wäldern, welche man erst von Łokietek an zu lichten begann. Und überall bemerkt man die Thätigkeit Kasimir's des Grossen, der seine Hand, wie ein Künstler an die Anlage der Bildsäule, so an die Gestaltung der aus einer Wüste in Kolonien umzuformenden Grenze Kleinpolens legte. Deswegen kann in dem unterhalb der Karpathen gelegenen Strich, den wir vom Dniester bis zur Weichsel angegeben und für den wir Sanok als den Mittelpunkt angenommen haben, von keinen Denkmalen aus der heidnischen Zeit gesprochen werden, welche nur an den Endpunkten dieser Fläche ihren Platz finden konnten. Denn ein jedes Gründungsprivilegium von Ortschaften in den Kreisen von Wadowice, Sandec, Jasło, Sanok, Sambor und theilweise auch von Stryj, beginnt mit folgenden Worten des Königs: „*Cupientes utilitatem regni nostri peramplius ampliare, de silvis, de quibus nobis nulla proveniebat utilitas, damus locare villam etc.*“ Man kann zwar auch in diesen Gebieten von Galizien und zwar in den Niederungen der grösseren Flüsse ältere Orte finden; es sind dieses aber immer nur Oasen, welche noch keinen Beweis dafür geben, dass die Waldgegenden des bergigen Landes von ehedem bevölkert waren; es sind dieses vielmehr Ausläufer aus dem Thallande, welche sich in die Berge gewendet haben.

Die hölzerne Kirche in Osiek, ein Gebäude aus dem 16. Jahrhundert, hat einen bemerkenswerthen Altar, der sich durch 17 auf Holz gemalte Gemälde, welche die Bekehrung von Litauen zum Vorwurf haben, auszeichnet. Es ist dieses ein Werk der altdeutschen Schule und zwar aus dem Jahr 1527.

In der kleinen Kirche von Wójtowa befindet sich ein ähnlicher Altar wie in Osiek, mit einem Gemälde der altdeutschen Schule, Scenen aus dem Leben der Mutter Gottes vorstellend. In einigen nahe gelegenen Ortschaften stehen noch alte wohl erhaltene hölzerne Kirchen, deren Bauart der gothischen Architektur des 15. Jahrhunderts entspricht.

Es ist übrigens merkwürdig, dass sich mitten unter so viel Kriegslärm und einer grossen Menge von Feuersbrünsten eine so bedeutende Anzahl hölzerne Kirchen seit den ältesten Zeiten erhalten haben. In Deutschland hat man bei Weitem weniger dergleichen Kirchen und deswegen ist E. Bötticher's Werk: „Die Holzarchitektur des Mittelalters (Berlin 1837)" in dieser Beziehung gerade nicht reich an Mustern solcher Art zu nennen.

In Rzeszow verdient die schöne Bernhardiner-Kirche die vollste Aufmerksamkeit und in ihr der grosse Altar von wunderbarer Schönheit. Dieses im Renaissance-Geschmack ausgeführte Hauptwerk, reich geschmückt mit vergoldeten Skulpturen, Marmor- und Alabasterpartien, stellt in einem grossen Basrelief von Alabaster, welches auf das herrlichste komponirt und gearbeitet ist, die Abnahme Christi vom Kreuz dar. Am unteren Theil des Altars befinden sich gleiche Basreliefs, welche die heil. Marie, Anna und den Heiland vorstellen und die Seiten nehmen in Holz geschnitzte Tafeln ein mit den Darstellungen von: Christus im Oelgarten, seine Geisselung, seine Krönung, Christus das Kreuz tragend, seine Kreuzigung, Abnahme vom Kreuz und Auferstehung von den Todten. Diese Holzschnitzereien stehen allerdings denen des grossen Marienaltars in Krakau nach, aber was die Basreliefs von Alabaster betrifft, so wüsste ich nicht, wo ich ihnen dergleichen in Polen an die Seite stellen sollte. Und dieses ausgezeichnete Werk ist noch nirgends abgebildet erschienen und es erwähnt seiner nur Sobieszczanski, der es nach dem Urtheil von Kennern ein Werk des Michel Angelo Bounarotti nennt. Sobieszczanski nimmt aber an, dass es in Rzeszow gewesen sei, während sich ein Jeder überzeugen kann, dass es daselbst noch wirklich existirt.

In der genannten Kirche befinden sich auch 8 trefflich ausgeführte Statuen von Mitgliedern der Familie Ligęza und zwar unweit des Hochaltars, welchen diese nebst der Kirche gestiftet haben. Diese Statuen sind von Alabaster und in kniender Stellung ausgeführt und stellen vor: Felix Ligęza, Erzbischof von Lemberg; Nikolaus, Kastellan von Sandomir; Sigmund, Starost von Krzepie (?); Hermelaus, Unterschatzmeister des Königs; Johann, Wojwode von Lęczyce u. s. w. Bobrek, das Schloss der Familie Ligęza, liegt unweit Rzeszow in Ruinen.

III.

Faedrusowe Basnicki

z latyńskjeje do serbskjeje rěcy dołojenych Łužycow přełožone přez Chr. Fr. Stempla, hušego fararja w Lubnjowje. Hudawař J, E. Smoleř. (Die Fabeln des Phädrus, aus der lateinischen in die niederlausitzisch-serbische Sprache übertragen von Chr. Fr. Stempel, Oberpfarrer in Lübbenau. Herausgeber J. E. Smoleř.) 8. (VIII. u. 56 S.) Bautzen 1854. J. E. Schmaler. 15 Ngr.

Die lausitzisch-serbische Sprache hat sich in zwei Zweige geschieden, nämlich in den oberlausitzischen und in den niederlausitzischen und beide haben ihre eigene Literatur. Der oberlausitzische Dialekt hat in neuerer Zeit unter den Slawen der anderen Stämme einige Kenntnissnahme erlangt, weil in demselben mehrere Schriften erschienen, welche vermöge ihrer äusseren Form den übrigen Slawen sich zugänglich erwiesen, nämlich sie waren in der sogenannten analogen, bei den Böhmen und theilweise auch bei den Südslawen gebräuchlichen Schreibweise gedruckt. Aus der Niederlausitz ist bisher nur eine Sammlung von Volksliedern in dieser Weise an das Licht getreten. Diese sind aber nur in wenigen Händen, da das Werk, welchem sie einverleibt sind, vermöge seines hohen Preises (11 Thlr. 15 Ngr.) nicht Jedermanns Kauf sein dürfte. Durch die vorstehend genannte Uebersetzung der Phädrus'schen Fabeln wird aber nun das Idiom der oberlausitzischen Serben in wohlfeiler und bequemer Weise den weiteren slawischen Kreisen zugänglich gemacht. Wünschenswerth wäre es allerdings gewesen, dass dem Text noch ein ausreichendes Wörterbuch beigefügt worden wäre; durchaus nothwendig ist es aber

gerade nicht, da das Original — der lateinische Phädrus — ja einem Jeden zur Hand ist und Behufs Aufhellung etwaiger Dunkelheiten jedenfalls ausreichen dürfte.

In dem Vorwort hat der Herausgeber so wohl auf die werthvollen Eigenthümlichkeiten, welche die niederlausitzische Sprache aus den ältesten Zeiten des Slawenthums bewahrt hat, als auch auf die Besonderheiten, durch welche sie sich von den übrigen slawischen Dialekten unterscheidet, erschöpfend hingewiesen. Wir erlauben uns in diesen Beziehungen einiges anzuführen.

Hinsichtlich der Laute ist zu bemerken, dass der Laut č nur noch in einem einzigen niederlausitzischen Wort: żowčo (= dĕvče, das Mädchen) vorkommt, sonst hat er sich überall in c verwandelt. Man sagt demnach statt: čas, čakam immer cas (die Zeit), cakam (ich warte).

d verwandelt sich, wenn es erweicht wird, nach Zischlauten in dź, wie dieses auch in ähnlicher Weise im Oberlausitzischen und Polnischen der Fall ist, z. B. gozd (der Busch), w gozdźe (im Busche). Aber sonst hat dieses d seinen ursprünglichen Laut ganz abgeworfen und erscheint in Gestalt des ź, welches beinahe so klingt, wie dieser Buchstabe im Polnischen ausgesprochen wird. Zur Vergleichung führen wir folgende Worte an: źĕra (das Loch), źeń, gen. dnja (der Tag), žerź (die Stange), žołź (die Eichel) u. s. w. — In den Substantiven gen. neutr. auf — ło wird das d bald gesetzt, bald weggelassen. Man spricht: žrĕło und žrĕdło (die Quelle), glĕdało und glĕdadło (der Spiegel), sało und sadło (das Fett) u. s. w. — Zwischen ł, l und g (z, ž) wird d der bequemern Aussprache wegen gern eingeschoben. Man sagt daher: łdža (die Lüge), ldžej (leichter), łdžyca (der Löffel), ldza (die Thräne). Auch zwischen r und ž fügt man aus diesem Grund d ein, z. B. von rež (das Roggengetraide) bildet man den Genitiv ržy, aber auch rdžy.

Das slawische ĕ wird in einigen Wörtern wie i gesprochen, z. B. knini (die Dame), spiwam (ich singe), źiśe (= dĕtĕ) das Kind, źinsa (= dĕnsa) heute.

h wird nur als Anlaut gebraucht. Statt oko (das Auge), ucho (das Ohr), usta (der Mund), sagt man: hoko, hucho, husta — und statt wy spricht man stets: hu, z. B. husoki

(st. wysoki) hoch; hudawam (st. wydawam) ich gebe heraus.

ch hat sich in k abgeschwächt in den Wörtern: klěb (das Brod), křebjat (der Rücken).

ł wird wie im Polnischen und Russischen ausgesprochen. Sonderbar ist es, dass man knigły (das Buch) statt knigi gebraucht. — l lautet immer wie lj. Wie es scheint, so ist l in dem Wort: grobla (der Graben; oberlausitzisch: hrjebja) auch nur ein Einschiebsel.

t verwandelt sich, wenn es erweicht wird, nach Zischlauten in ć, wie dieses auch in ähnlicher Weise im Oberlausitzischen und Polnischen der Fall ist, z. B. list (der Brief), w lisće (im Briefe). Ausserdem tritt das ursprüngliche weiche t in Gestalt des ś auf, welches beinahe so ausgesprochen wird, wie dieser Buchstabe im Polnischen lautet. Zur Vergleichung mögen folgende Worte dienen: swět (die Welt), w swěśe (in der Welt), śma (= tma, die Finsterniss), dawaś (= dawati, geben), źiwina (= diwina, das Wild), śańki (= tenki, dünn) u. s. w.

w ist in dem Wort chyla (= chwila, die Weile) ausgefallen und statt wi gebraucht man manchmal nur j; z. B. bukojna (der Buchenwald), rukajca (der Handschuh), Chwałojce (Name eines Ortes) statt: bukowina, rukawica, Chwałowice.

Wenn nach c, d, h, ch, ł, s, t, z der I-Laut gebraucht wird, so wird stets y*) gesprochen, welches vom i durchaus verschieden lautet. Aber auch nach š und ž kann in dem niederlausitzischen Dialekt nie i stehen, sondern es muss stets y gesetzt werden, da es wirklich so gesprochen wird und zwar noch viel tiefer und gröber als das polnische y in diesem Fall. Wird aber der I-Laut nach ć, l, ś, ź angewendet, so wird er als i gesprochen, eben so aber auch nach g und k, in welchen letzten beiden Fällen es allerdings mit dem altslawischen Vokalismus nicht übereinstimmt, welcher nach g (h) und k stets y verlangt und umgekehrt nach den oben angeführten š und ž, wo die altslawische Lautlehre stets i fordert. — Nach anderen Konsonanten wird bald i bald y gesprochen, wie dieses gerade

*) Dieser Laut ist bekanntlich bei den Südslawen ganz verschwunden und wird auch von den Böhmen, obgleich sie ihn gewissenhaft schreiben, doch nicht mehr sonderlich von i unterschieden gesprochen.

der slawische Vokalismus verlangt. — Auch wollen wir noch bemerken, dass nach g und k der Laut e stets wie ѥ (= je) gesprochen wird.

Wie sich überhaupt bei den nördlichen Slawen das Bestreben kund giebt, ihre Konsonantenfülle dadurch glatt und angenehm aussprechbar zu machen, dass sie selbige möglichst erweichen, so findet man diese Neigung auch in der Sprache der niederlausitzischen Slawen überall vorherrschend; ja in einem noch grösseren Massstab als bei den Polen und Oberlausitzern. Denn statt kr, pr, tr setzt der niederlausitzische Dialekt durchgehends: kř, př, tř; z. B. křaj (das Land), křej (das Blut), křasny (herrlich), křadnuś (stehlen), křupy (Graupen); přoso (Hirse), přosyś (bitten), přawy (recht); třuga (der Bach), třach (der Schrecken), třocha (eine Wenigkeit), třubiś (trompeten) u. s. w. Nur in solchen Wörtern bleibt r unverändert und hart stehen, wo die russische Sprache in solchen Fällen den Vokal o vor r setzt; z. B. krowa (die Kuh), russisch: korowa; próch (der Staub), russ.: poroch; prog (die Schwelle), russ.: porog; kral (der König), russ.: korol; krotki (kurz), russ.: korotkij; prose (das Ferkel), russ.: porose; strona (die Seite), russ.: storona u. s. w.

Vergleichen wir die niederlausitzische Sprache mit der altslawischen (kirchenslawischen), so finden wir, dass sie statt des in letzterer üblichen ję, welches im Russischen und Oberlausitzischen meist als ja auftritt, meist ě (jat) setzt; z. B. wězam (ich binde), pěta (die Ferse), rěd (die Reihe), přěgam (ich spanne an), swěty (heilig), měso (das Fleisch), jězyk (die Zunge), pěty (der fünfte), źěk (der Dank), glědam (ich sehe), pěsć (die Faust), wěcej (mehr). Nach harten Konsonanten geht ě in e über, z. B. přisega (der Eid), cesto (oft).

Das cyrillische Jať wird in der niederlausitzischen Sprache durch ě*) dargestellt und ist meist auch ordnungsmässig beibehalten. Doch giebt es einige Wörter, wo es sich in ja verwandelt hat; z. B. wjaža (das Haus), cyrill.: wěža (der Thurm).

Der altslawische Halbvokal Jer wird im Niederlausitzischen durch verschiedene Laute dargestellt, 1) durch e; z. B. mech

*) Dieses ě hat sowohl in der niederlausitzischen als auch oberlausitzischen Sprache einen durchaus eigenthümlichen Laut.

(das Moos), rež (der Roggen), serp (die Sichel), źeń (der Tag), zerno (das Körnchen), cęsć (die Ehre); 2) durch o; z. B. połny (voll), žołty (gelb), słońce (die Sonne); 3) durch u; z. B. dłujko (lange), dług (die Schuld), tłusty (dick), tłukam (ich stosse); 4) durch a und ja; z. B. pjas (der Hund), gjardy (stolz), kjarm (das Futter), źaržim (ich halte), lažki leicht), śamny (dunkel), gjaršć (die Handvoll), gjarnc (der Topf), carny (schwarz), cart (der Teufel), twardy (hart) u. s. w.

Die Negation nje heisst nja in den Wörtern: njabogi (arm, bedauernswerth), njamam (ich habe nicht), njamoga (ich kann nicht).

Im Niederlausitzischen hat sich der Dualis so wohl in der Deklination wie in der Konjugation unversehrt erhalten; z. B. beim Maskulinum: muža (die beiden Männer etc.), mužoma (den beiden Männern etc.); beim Femininum: i, ье, ъе, z. B. kuli (die beiden Kugeln), žonje (die beiden Frauen), ruce (die beiden Hände); beim Neutrum: i, y, z. B. mori (die beiden Meere), hocy (die beiden Augen) hušy (die beiden Ohren).

Der Dualis des Adjektivums lautet: Nom., Ak., Vok.: dobrej, Gen. dobreju, Dat., Soc., Lok.: dobryma (gut) etc.

Ausserdem hat sich auch der Gen. des Pronomens und des Adjektivums weiblichen Geschlechts und desgleichen auch der Instrumental unverkürzt erhalten, obgleich dieses öfters von den Dichtern nicht beachtet wird; z. B. teje dobreje źowki (dieser guten Tochter), z teju rědneju drastwu (mit dieser schönen Kleidung).

Der Instrumental der Substantiva verbalia auf je geht auf: im aus, z. B. před dawanim (vor dem Geben).

Der Dativ der Substantiva männlichen Geschlechts wird öfters auf oju (vielleicht statt: owju) gebildet, z. B. wjelkoju (dem Wolfe), lawoju (dem Löwen), k rukarjoju (zum Bürger).

Das Verbum hat in der lausitzisch-serbischen Sprache noch das altslawische Präteritum und im Niederlausitzischen heisst es im Hülfsverbum: běch (ich war), běšo oder bě (du warst, er war), běchmej (wir beide waren), běštej (ihr beide waret, sie beide waren), běchmy (wir waren), běšćo (ihr waret), běchu (sie waren). In der I. Konjugation heisst es: 1. pijach (ich trank), 2. 3. pijašo (do-pi); 1. pijachmej, 2. 3.

pijaštej; 1. pijachmy, 2. pijašćo, 3. pijachu. In der II. Konjugation: 1. huknuch (ich lernte), padnuch (ich fiel), 2. 3. huknjašo, padnu; 1. huknuchmej, 2. 3. huknuštej; 1. huknuchmy, huknušćo, 3. huknuchu. In der III. Konjugation: 1. lažach (ich lag), 2. 3. lažašo u. s. w. In der IV. Konjugation: 1. palach (ich brannte), za-palich, 2. 3. palašo (za-pali) u. s. w. In der V. Konjugation: 1. wołach (ich rief), 2. 3. wołašo u. s. w. In der VI. Konjugation: kupowach (ich kaufte), 2. 3. kupowašo u. s. w.

Die 1. Person der gegenwärtigen Zeit wird meistens auf -m gebildet und diesem Konsonant der Vokal vorangesetzt, wie ihn die betreffende Konjugation verlangt. Konj. I.: pijem (ich trinke), II.: huknjom (ich lerne), III.: ležim (ich liege), IV.: palim (ich brenne), V.: wołam (ich rufe), VI.: kupujem (ich kaufe).

Die 3. Person plur. präs. endigt sich auf -u; z. B. piju (sie trinken), huknu (sie lernen), lažu (sie liegen), wołaju (sie rufen), kupuju (sie kaufen); in der IV. Konjugation lautet diese Endung aber: -ьe, z. B. pale (sie brennen), gronje (sie sprechen), twarje (sie bauen) u. s. w.

Auch ist noch anzuführen, dass sich in dem niederlausitzischen Idiom das Supinum unversehrt erhalten hat. Es ist dem Infinitivus gleich gebildet, jedoch mit hartem t oder tъ und erscheint meistens nach den Verbis movendi; z. B. S. 5. Nałpa se sednjo, *rozsušit* wěc (der Affe setzt sich, um die Sache zu entscheiden); — S. 8. Psy se daju na to, rěku *hupit* (die Hunde gehen darauf aus, den Fluss auszutrinken); — S. 53. Źiwina přijźo, krala *hoglědat*, das Wild kam den König zu besuchen u. s. w.

Eigenthümliche Wörter und Formationen der niederlausitzischen Sprache sind: wjelgi (sehr), raz (Mal), wned (sogleich), pře-c', wo-c' (warum, c' = co), kśěch (ich wollte), gaž (als), dga (so, im Nachsatz, oder: ja, doch), groniś (sprechen), grono (die Rede), wotgrono (die Antwort), rozgranjaś se (sich unterhalten), chopiś, chapjaś (anfangen), zachopjeńk (der Anfang), źejo (er sagt), sćokaś (schelten), nan (der Vater), až (dass), dejes = derbjeś (müssen), kjenž (welcher), wěcej (mehr), tymjeńca (der Pfuhl, Morast), kušk (ein Holzstamm), rozlěgaś se (erschallen), přeźesyś (erschrecken), křaźu (heimlich), pleś (schwimmen)

sromota (die Schande), huž (die Schlange), přelekaś (erschrecken), dermo (umsonst, vergeblich), plišć (die Klage), wony (jener), ryjny (gering), rědny (schön), šnapac (der Schnabel), tužny (traurig), tužyca (die Traurigkeit), glědadło (der Spiegel), šuźiś (betrügen), žgan (eben, doch), dokulž, dokulaž (weil), žorawa (der Reiher), tuž (sodann, so, daher), akle (erst), gjaršyja (der Rachen), ca? (wie?), huchac (der Hase), hujšpiwaś (vorwerfen, tadeln), malsnosć (die Schnelligkeit), napřismo (plötzlich, schnell), źěriś se (schreien), hochłoźiś (sich erquicken), nałpa (der Affe), něcht, nicht (jemand, niemand), chytaś (werfen), třuś (betrügen), ricas (brüllen), śańki (dünn), zuk (= zwuk, der Laut), poraś (thun, machen, bereiten; poraś se, gehen, sich begeben), wróń (der Rabe), škrjok (die Fichte), gad (das Gift), chamerny (gebrechlich), lěc (ob), lěcrowno (obgleich), znaniś (bezeugen), beja (die Hündin), žebriś (betteln), skobodny (kühn, keck), źiwjak (das Wildschwein), gorniwy (zornig), mucyś (verdriessen), njerěšny (unflätig), łasyca (das Wiesel), złoźej (der Dieb), łajaś (bellen), bośan (der Storch), škla (die Schüssel), jerjeł (der Adler), pomsta (die Rache), głownja (der Feuerbrand), rědownja (die Heerde), daśi (mag, mögen), hoplewaś (beschützen), rubjažnik (der Räuber), přigoda (der Zufall), gola (die Haide), rampa (die Sau), pitwaś (wühlen), zažarbowaś (versorgen), karwona (die Krähe), nopawa (die Schildkröte), rašc (der Rathgeber), parjeńc (der Beutel, die Börse), wzniś (tönen), třochtaś (nacheilen, verfolgen), chudlaz (der arme Schelm), žycyś (gönnen, wünschen), humjeś (können, verstehen), huslec (verrecken, umkommen), roztył (auseinander), zbóžo (das Hornvieh), zćaknuś (wüthend werden), marskaś (züchtigen), how (hier), přemoženje (des Vermögen), špjeńc (der Stachel), gryzk (Gebiss), badoriś (schwatzen), źurja (die Thür), blido (der Tisch), něźi (irgendwo), glich (doch), poškaś (küssen), porjeźiś (verbessern), wjaža (das Haus), derbstwo (die Erbschaft), statk (die That), pocny (ehrbar, keusch), křaźu (heimlich), jśpa (die Stube), postol (das Bett), rěcnik (der Sachwalter), luto (leid), lutowaś (betrauern), neplek (der Unfiat, schlechter Mensch), młogi (viel), wos (die Wespe), naglěd (das Ansehen), kołc (der Bienenstock), přistym (sofort, sogleich), samostřel (der Bogen), gedaś

(rathen, errathen), woterga, woterže (bisweilen), kwikawa (die kleine Eule), porokowaś (vorwerfen, tadeln), kubłaŕnica, (die Pflegerin), třadaś (darben), dobroś (die Güte), nuglišk (der Winkel), wšaki (verschieden), šybałosć (die Bosheit), grań (die Traube), kmany (tüchtig), kjandros (der Eber), kopje (die Lanze), pilny (fleissig), wšykny (alle), slabny, = slabrny, = slobrany (silbern), kuždy (jeder), brojiś (verschwenden), lědba (kaum), ka msy (zu Grunde), kiblija (das Loos, Schicksal), kowal (der Schmidt), bizegi (das Uebel), doniž (so lange als), huś (= wyś, heulen), hušk (= wyšk, der Offizier), plon (der Drache), dłymoki (tief), bžez und přez (ohne), zažarbowaś (versorgen), delka (das Brett), husta (der Mund), skjerje (eher), wotary (mancher), pola, p'la (bei), nałog (die Gewohnheit), swoźba (die Familie), znoj (der Schweiss), žudla (der Boden, Saal), třojś se (geschehen), hobaleńc (der Mantel), štapiś (stechen), maś (die Menge), jěsno*) (schnell), witře (morgen), moliś se (sich täuschen, irren), rogož (das Schilf), członk (das Glied), kokot (der Haushahn), sněše (das Essen), lěbgeda und libotka (Delikatesse), slinik (die Schnecke), korjab (die Rippe), jaskolica (die Schwalbe), splo (der Halm), zajšpiś (verachten), cerwiśćo (das Aas), bachtaś (prahlen), hopuš (der Schwanz), para (der Strassenkoth), kuda (wohin), njeplecny (unverschämt), błomje (der Rasen), pcha (der Floh), groź (der Stall), hutřoba (das Herz), swaźba (die Hochzeit), goźba (die Stunde).

IV.

Volkslieder der Serben.

Metrisch übersetzt und historisch eingeleitet von Talvj. Neue umgearbeitete und vermehrte Auflage. Erster Theil. 8. (L. u. 310 S.). Zweiter Theil (390 S.). Leipzig 1853. F. A. Brockhaus. Geheftet 3 Thlr. 10 Ngr. Gebunden 4 Thlr.

Von der T. A. L. v. Jacobi, später verehelichten Robinson, erschienen bekanntlich im Jahr 1824 die serbischen

*) Der Wechsel von jěsno (schnell) und bytřy (hell) ist bemerkenswerth, denn bei den übrigen Slawen heisst jasno hell und bystry schnell.

Volkslieder zum ersten Mal im deutschen Gewand. Sie schöpfte und übersetzte aus den in den Jahren 1814 und 1815 zu Wien von Wuk Stefanović Karadžić herausgegebenen „Narodne serpske pesme“ und ihre Uebertragung fand den allgemeinsten Beifall. Später sind ihr mehrere Uebersetzer gefolgt: Götze, Wessely, und Gerhardt fast auf dem Fuss, dann ganz vor Kurzem Vogt, Frankl und Kapper. Die Leistungen Aller sind dankenswerth und die verschiedenen Sammlungen mögen einander ergänzen. Doch haben nur Wessely und Kapper aus der Originalsprache unmittelbar übersetzt und über ihre eigene Arbeit sagt Madame Robinson: „Den drei Theilen der Wuk'schen Sammlung ward ein vierter hinzugefügt und unserer neuen Auflage ist diese sehr vermehrte serbische Ausgabe (Wien 1840) zu Grund gelegt und unser neues Werk ist dadurch um das Doppelte angeschwollen. Alles, was ich dem Publikum von serbischen Volksliedern vorgelegt, habe ich aus dem Serbischen unmittelbar übersetzt. Selbst wenn mir, wie im Anfang häufig geschah, von österreichischen Serben wörtliche Verdeutschungen von einzelnen Stücken zugesendet wurden, habe ich sie nie benutzt, ohne sie vorher Wort für Wort mit dem Original zu vergleichen.

Da ich jedoch, mit einiger Vorkenntniss des verwandten Russischen, erst im Uebersetzen die serbische Sprache lernte — und zwar mit sehr geringen Hülfsmitteln, denn selbst W. Karadžić's Grammatik ward nur eben damals von Jakob Grimm in das Deutsche übertragen, — so konnte es an Irrthümern nicht fehlen und ich würde nicht den Muth gehabt haben, meine Versuche dem Publikum zu übergeben, wenn nicht der ausgezeichnete slawische Gelehrte Kopitar aus Liebe zur Sache übernommen hätte, mein Manuskript durchzusehen. Dennoch ist hier und da ein Irrthum stehen geblieben, besonders in der ersten Lieferung vom Jahr 1825. Eine sorgsame Durchsicht hat hoffentlich die gegenwärtige neue Auflage davon gereinigt.“

Nicht das beschränkte Land allein, welches wir unter dem Namen Serbien kennen, ist die Heimath dieser Lieder. Die Sprache, in welcher sie gedichtet und gesungen, erstreckt sich in nur wenig abweichenden Dialekten über Bosnien, die Herzegowina, Montenegro und Dalmatien, über Slavonien und den südöstlichen Theil von Kroatien. Sie ist ferner das Eigenthum vieler Tausende, die von Semlin an, am linken Donauufer herauf

bis nach St. André bei Ofen, drei Diöcesen stark, angesiedelt sind. So gehört sie denn mehren Millionen an, von denen über die Hälfte dem griechischen Kultus, in Bosnien ein grosser Theil dem Islam zugethan ist, während sich eine geringere Anzahl ebendaselbst so wie in Dalmatien, Kroatien und Slawonien zur lateinischen Kirche hält.

Die poetische Empfänglichkeit und Schöpfungskraft scheint über die serbischen Lande ziemlich gleichmässig verbreitet zu sein; denn wenn die Heldenlieder meist aus Bosnien, der Herzegowina, Montenegro und den südlichen Grenzgebirgen Serbiens stammen, die Produktivität sich aber nach Nordosten zu verliert, bis in den österreichischen Provinzen sich die Gusle (ein eintöniges, den recitativischen Vortrag begleitendes Instrument) fast ausschliesslich in den Händen von Blinden und Bettlern befindet: so gebiert dafür die wachsende und abendländische Kultur in Sirmien, dem Banat und der Batschka die zarteren Empfindungen, welche Frauen und Jünglingen bald in lieblich gehaltenen, bald in leidenschaftlichen Klängen von den Lippen tönen. Hier in den Dörfern und allenfalls noch in den bosnischen Städten sind die kleinern Lieder, welche wir mittheilen, zu Hause. In den Städten der obengenannten Provinzen sind sie bereits von andern neumodischen verdrängt und Opernarien mögen hier wie bei uns ihr Recht behaupten. Dass übrigens auch dem gebildetern Serben der Sinn für seine Nationalpoesie nicht gebricht, bezeugt das lange Namensverzeichniss von Männern, und Frauen, die das Unternehmen des Herausgebers, aus dessen grosser Sammlung wir unsere kleine entlehnten, unterstützten. Fürst Milosch steht an ihrer Spitze und hat zur eigenen so wohl wie der seines Volkes Ehre es kräftigst gefördert.

Ausser den historischen Sagen des 14. und 15. Jahrhunderts bieten die beständigen Reibungen und Privatfehden zwischen Serben und Türken, die Abenteuer der Hajduken, d. i. der durch die despotischen Eingriffe der Regierung in die Gebirge verscheuchten und ausser dem Gesetz als Räuber lebenden Serben, besonders aber die Thaten des letzten Aufstandes den Volkssängern noch heutzutage den reichhaltigsten Stoff zu ihren beliebtesten Liedern. Diese letztern bilden ein für sich selbst bestehendes Ganze und mögen für eine andermalige Lieferung aufgespart werden. Georg Petrowić (bekannter unter dem Namen: der schwarze Georg), Lukas Lazarewić,

Stojan Čupić, Janko Katić, Milosch von Požega, — diese und andere Heldennamen leben noch auf den Lippen ihrer Landsleute. Ob auch ihre nur von momentanem Erfolg gekrönten Thaten in den stürmischen Wogen der Zeit längst verschwunden erscheinen, im Herzen des Volkes sind sie nicht untergegangen; und was der Annalist aufzuzeichnen versäumte, pflanzt lebendiger und in edlerer Gestaltung sich durch Sängersmund fort. Kein schönerer Lohn konnte ihnen werden!

Die serbischen Volksgesänge werden in zwei Kategorien getheilt, in Frauenlieder und Heldenlieder. Die letztere Benennung bedarf keiner Erklärung, zu denen ersteren werden aber alle Lieder lyrischen, erotischen Charakters gerechnet. Beide Abtheilungen sind reich vertreten und in dem ersten Theil der vorliegenden Sammlung werden hauptsächlich Heldenlieder, in dem zweiten aber zum grössten Theil Frauenlieder mitgetheilt.

Eine bedeutende Anzahl von Heldenliedern konnte Wuk Stefanović Karadžić aus der eigenen jugendlichen Erinnerung aufzeichnen, denn er war in einer der Werkstätten und Vorrathskammern derselben, im Gebirge des damals türkischen Serbiens geboren und aufgewachsen. Sein Vater, sein Grossvater, sein Vatersbruder wussten sie auswendig; ja die beiden Letzteren waren selber die Dichter mehrer. Obwohl sie zur Gusle recitativisch abgesungen werden, ist es doch auch nicht ungewöhnlich, sie ohne Begleitung deklamatorisch herzusagen. Im Familienkreis wird Einer dazu aufgefordert, gerade wie bei uns zum Vorlesen; ja die alten Leute pflegen sie vorzugsweise der Jugend auf diese Art zu lehren.

Unter denen, von deren Lippen er sonst noch diese merkwürdigen Lieder niederschrieb, waren viele blinde Männer. Sie sind, mit einzelnen Ausnahmen, die Einzigen, die das Absingen derselben als Gewerbe treiben. Viele andere empfing er von Landleuten, Krämern, fürstlichen Dienstknappen und von — Hajduken, d. h. Räubern. Der serbische Hajduk ist der griechische Klefte. Hier wie dort hatte türkische Bedrückung und rohe Gewalt manchen wackern Mann in's Gebirge zur Selbsthülfe gedrängt, die gar leicht in wilden Angriff des Drängers und dessen, der es mit ihm hält, ausartet, dem Mitleidenden aber nur in seltenen Fällen zu nahe tritt. Die Zeiten des

Faustrechtes in glühend-orientalischer Färbung treten dort noch in unsere Gegenwart.

Keiner von den Sängern konnte lesen oder schreiben. Ausser einem Blinden, Filipp Slijepak, waren Wenige willig, ihm ihre Lieder zum Niederschreiben herzusagen, noch minder sie ihm zu diesem Zweck vorzusingen. War es aber geschehen, so verlangten Alle, dass er das Niedergeschriebene ihnen vorlese. Dann freuten sie sich wohl kindlich, zu hören, was sie selbst allein zu wissen glaubten und konnten sich nicht genug wundern, wie das nur möglich gewesen wäre.

Dass die Heldenlieder keineswegs allein von den Sängern von Gewerbe vorgetragen werden, ist schon oben bemerkt worden; aber es mag noch hinzugefügt werden, dass, obwohl auf ihre Dichtung im Grund wenig Werth gelegt wird, doch Jeder, der Vornehme wie der Geringe, vertraut mit der Gusle aufwächst und blos der im Ausland Verbildete sich darüber hinaus glaubt. Otto von Pirch, ein preussischer Offizier, der vor etwa zwanzig Jahren in Serbien reiste, erzählt, dass der ihn bewirthende Knjez einen seiner Dienstknappen herbei rief, dem Gast auf dessen Wunsch vorzusingen, ihm aber ohne Umstände die Gusle aus der Hand nahm, als jener nicht recht sang und auf das schönste selber das begonnene Lied vortrug. Geistliche selber schämen sich des Singens ihrer herrlichen Lieder nicht. Auch die mohammedanischen Bosnier haben trotz ihres halben Türkenthumes eine grosse Vorliebe für dieselben bewahrt. Wenn sie auch nicht selbst singen, lassen sie sich doch gar gern sie vortragen. Ein christlicher Gefangener in Semendria verdankte den Liedern, welche er auswendig wusste, seine Freiheit, da glücklicherweise der Kadi ein Liederfreund war und sich für ihn verwendete.

Geringer waren die Schwierigkeiten, welche dem Sammler sich bei den Frauenliedern entgegen stellten, in sofern, als sie kürzer und darum leichter aufzufassen sind; bei weitem grösser aber durch den Widerwillen und die trotzige Verschämtheit, sie mitzutheilen. Sein Verlangen, dass die Mädchen und Burschen diese naiven Gesänge, die oft nur Ergiessungen des Augenblickes sind, ihm vortragen sollten, erschien ihnen wie Spott, den sie beleidigt zurückwiesen. Auf's beste behandelten sie sein Unternehmen als ein ganz unnützes, verkehrtes und ihn selbst als einen gelehrten Müssiggänger, den sie keineswegs

willig waren, in seiner Thorheit zu unterstützen. Wie oft erhielt er die Antwort: „Wir sind ja keine Blinde, Euch etwas vorzusingen oder herzusagen.“

Ein merkwürdiger Zug darf nicht unerwähnt bleiben. Während in den Volksliedern anderer slawischer Nationen das musikalische Element vorwaltet, ist es in den serbischen gänzlich in den Hintergrund gedrängt. Selbst die Frauenlieder werden mehr recitativisch vorgetragen als eigentlich gesungen.

Die älteste historische Person, welche in den Liedern vorkommt — mit Ausnahme von Kaiser Konstantin und seiner Mutter Helene, die jedoch zu dem Legendenkreis gehören, der sich von den Klöstern aus über das Volk verbreitete, — ist Sawa, Sohn des Cars Nemanja, der um die Mitte des 12. Jahrhunderts lebte und Friedrich Barbarossa's Zeitgenosse war. Aber auch seine Gestalt als die eines Heiligen, mag noch zu den legendenhaften Ueberlieferungen gerechnet werden.

Erst im 14. Jahrhundert, d. h. im Sagenkreis Dušan's des Gewaltigen, treten wir auf festeren historischen Boden. Wenn die Lieder, welche diese Helden und ihre Thaten besingen, auch nicht gleichzeitig gedichtet sind, so sind sie es doch sicherlich bald nachher und ruhen unmittelbar auf einer mehr in ihnen aufgegangenen als untergegangenen Generation gleichzeitiger Lieder. Sie stimmen bewundernswürdig und viel mehr als die alten Volksballaden anderer Nationen mit den Annalen der Mönche überein, ja sie sind für das Volk die einzige geschichtliche Ueberlieferung; die Geistlichkeit aber, meist in Klöstern lebend, hatte nur geringen Verkehr mit dem Volk, wie sie denn überhaupt im Orient viel weniger sich mit Laiengeschäften befasste und noch befasst als im Ausland. Diese Begebenheiten können daher sich nur im Volk selbst erhalten haben. Auch lebt in vielen von ihnen noch ein so rohes, blindes Heidenthum, wie z. B. in der „Erbauung von Skutari“ und in mehren Mährchenliedern von Schlangenprinzen, Drachen, Riesen u. s. w., dass wir sie sicher als ein Erbe aus vorchristlicher Zeit betrachten können.

Unter den Helden der Lieder des 17. und 18. Jahrhunderts sind eine grosse Anzahl Hajduken. Es ist einer der Volkszustände, welchen die geregelten Einrichtungen der neuern Zeit und besonders die Befreiung vom türkischen Joch beinahe ganz zu Grabe getragen hat. Sonst sind die Gegenstände der Lieder

aus dieser Periode meist Hochzeitsabenteuer, Familienzwiste, Privatfehden mit den Türken und Zweikämpfe mit ihnen, bisweilen mit allen ritterlichen Ceremonien des Abendlandes durchgeführt. In wenigen Liedern dieser Periode ist ein historischer Hintergrund erkennbar.

Unter den Frauenliedern sind ohne Zweifel die Hochzeits-, Regen- und Königinnenlieder, wie überhaupt die Lieder, welche bei gewissen wiederkehrenden Gelegenheiten gesungen werden, uralt. Viele davon stammen aus der heidnischen Zeit. Eine Menge von mythischen Anspielungen, die die Sängerinnen schon lange selbst nicht mehr verstehen, beweisen dies unwidersprechlich. Die Hochzeitslieder sind mitunter unnachahmlich schön. Kaum aber, dass sie eine Beziehung auf die kirchliche Weihe enthalten. W. Karadžić's Sammlung enthält nicht weniger als 127 Hochzeitslieder aus den verschiedenen Gegenden Serbiens, denn sie sind durchaus lokal. Die Uebersetzerin hat daraus eine Schilderung einer serbischen Hochzeit zusammengestellt und wir können uns nicht versagen, dieselbe hier mitzutheilen.

Niemand kann mehr die erste Erfindung, die Zeit der Entstehung der serbischen Hochzeitlieder nachweisen: sie tragen das Gepräge des grauen Alterthums, ja mannichfache Spuren deuten auf heidnische Zeit, die kaum noch verständlichen Refrains, die geringen kirchlichen Beziehungen u. s. w. Aber Frauen waren, Frauen müssen die Dichterinnen der meisten derselben gewesen sein. Daher nichts von der ekelhaften Roheit ähnlicher veranlasster Gedichte unserer Landsleute. Sind einige auch derb und tüchtig — andere sind zart, fast alle aber bedeutsam, malerisch, dramatisch.

Ist nach der geschehenen Brautwerbung endlich das Jawort gegeben, so geht zwei bis drei Tage vor der feierlichen Einholung der Herold (čawš), bisweilen auch der Brautführer, mit einer hölzernen Flasche (čutura) von Haus zu Haus im Dorf und ladet die Hochzeitgäste (swati). Die Čutura ist mit Blumen und Münzen geschmückt; von jedem Eingeladenen wird ausserdem noch ein Geldstück daran gebunden, nachdem er unter vielen Glückwünschungen vorher einen Trunk daraus gethan (zdrawica). Unterdessen hat der Bräutigam oder dessen Vater schon die vornehmsten hochzeitlichen Würden vertheilt und besonders für einen Trauungszeugen gesorgt. Ueber die

nothwendigen Swaten berichten wir hier kurz Folgendes: Also 1) der Trauungszeuge oder Pathe (kum wjenčani). Niemand darf, dazu aufgefordert, die Würde ablehnen, die im Namen Gottes und St. Johannes ihm übertragen wird. In der Regel erwählt man dazu den Taufpathen des Bräutigams; wenigstens darf ohne seine ausdrückliche Erlaubniss kein Anderer dieser Ehre theilhaftig werden, widrigenfalls des Pathen Fluch auf's höchste zu fürchten ist. Ihn begleitet 2) ein Gehülfe (prikumak), der die Fahne trägt. 3) Der älteste oder Oberste (stariswat) des Hochzeitszuges, der auf Ordnung hält und viel äussere Ehre geniesst. 4) Der Führer (wejwoda), der den Zug anführt und sonst eine ziemlich müssige Rolle zu spielen scheint; auch kommt er nicht immer vor. 5) Der Brautführer (djewer), des Bräutigams Bruder. Im Fall er keinen hat, sein Neffe oder guter Freund. Ein zehnjähriges Kind kann das Amt versehen; auch Ehemännern pflegt es zu Theil zu werden. Er nimmt die Braut in Empfang, hütet und schützt sie auf jede Weise, steht ihr bei in der Bedienung der Gäste und schläft in ihrem Gemach, bis sie dem Bräutigam nach der Trauung in dessen Hause übergeben wird. Auch pflegt er oft schon mit den Werbern zu gehen. 6) Der Cawš, die lustige Person der Gesellschaft. Wunderlich aufgeputzt und in amtlich witziger Laune ist er zu allen Harlekinaden und Insolenzen berechtigt. Alles wird belacht, was er sagt oder thut. Die Geschenke der Gäste pflegt er mit possenhaften Uebertreibungen auszurufen und auf neckische Weise für den Vortheil der Neuvermählten zu sorgen. 7) Ein Dudelsackpfeifer (gadljar), dessen Geschäft man aus seinem Namen ersieht. Alle andere Hochzeitsgäste werden amtlose Swaten oder scherzhaft Schmarotzer genannt. Nicht überall sind Frauen unter den Swaten, sondern nur in Städten Bosniens und Serbiens und in den Dörfern der Batschka und Sirmiens. In den Städten dieser beiden letzten Provinzen ohne Zweifel darum nicht, weil daselbst sich überhaupt die nationalen Hochzeitsceremonien mit der wachsenden Kultur verloren haben. Diese Frauen heissen mit einem türkischen Namen: Jendjebulen.

Es langen nacheinander die Hochzeitsleute an. Die Hauptpersonen werden schön begrüsst:

Kommt der Path', es schallt im Hof der Hufschlag.
Sagt, wo binden wir des Pathen Ross an?

Hat des Bräutigames güt'ge Mutter
Viel gepflanzt der Aepfel und der Quitten,
Bindet d'ran das Ross des lieben Pathen,
Lieben Pathen und des Stariswaten,
Bindet d'ran das Ross des Hochzeitsführers!

Dem Wojwoden.

Was doch glänzet durch den grünen Bergwald?
Ist's die Sonne, ist's der helle Mondschein?
Nicht die Sonne, noch der helle Mond ist's,
's ist der Schwager, zur Wojwodschaft kommend.

So für Jeden ein eigener Gruss. Unterdessen überlässt sich der Bräutigam bangen Zweifeln. Wird die ihm Auserwählte ihm auch gefallen? Er sucht sich zu helfen, so gut er kann.

Milo steht, sein Rösslein er beschläget,
Nicht beschlägt er's, wie man Ross' beschläget,
Nein, mit Blei beschlägt er's und mit Silber.
Mit den Füssen wirft das Ross und sträubt sich,
Spricht der Milo leise zu dem Rosse:
Steh', mein Gut! O steh', mein wackres Rösslein!
Führen wir was Gutes heim, mein Rösslein!
Gut soll's sein, so wie für mich, für dich auch!
Eine Krippe flecht' ich dir von Ahorn,
Leg' Basilien dir hinein und Smilien,
Dass du wechselnd essest und mit spielest.
Aber wenn was Schlechtes heim wir führen,
Schlecht wird's sein, so wie für mich, für dich auch.
Flecht' 'ne Krippe dir von Trauerweiden,
Leg' hinein dir nichts als bittre Nieswurz,
Dass du wechselnd essest und erkrankest!

Jedermann fühlt wohl, wie wichtig der Schritt sei und nicht ohne gute Lehre wird er vom Haus entlassen:

Zeitig, Paul! o zeitig, lieber Bruder,
Zeitig gebt den Ring dem schönen Bräutchen!
Kommst du nach der Schwiegermutter Hofe,
Führet man heraus das Schönheitsmädchen,
Sieh ihr nicht nach Kränz' und Ohrgehänge,

Sieh' nicht nach der buntgenähten Jacke.
Noch nach den buntgestickten Aermeln siehe!
Schneider haben bunt genäht die Jacke,
Stickerinnen schön gestickt die Aermel,
Und die Kränze Goldschmiede gewunden;
Schaue nur nach ihrem Wuchs und Antlitz,
Wirst mit ihnen dein Leben leben!

Aber nun rüstet sich der Zug; die Fahne weht, Alles ist kriegerisch bewaffnet. Der Bräutigam nimmt Abschied von den Seinen; dass sich die alten Bande lösen, wenn neue sich knüpfen, wird auch hier schmerzlich empfunden:

Dreht sich die Wolke am heitern Himmel,
Dreht sich im weissen Hofe Schön-Ranke.
Bittet die Mutter, ihm zu verzeihen,
Bittet die Mutter und bittet den Vater!
Liebes Mütterlein, woll' mir vergeben,
Liebes Mütterlein, weisses Kirchlein!
Woll' mir verzeihen, deinen Segen verleihen!
Gehen will ich nach fremdem Dorfe,
Nach fremdem Dorfe, nach fremder Schwester,
Nach fremder Schwester, nach meiner Gattin!

Jetzt bricht der Zug auf. Der Bräutigam ist leicht an einem weissen Tuch zu erkennen, welches ihm an die Mütze geheftet ist, der Brautführer an einer Rose, sei sie natürlich oder künstlich. Jeder dem Trupp Begegnende wird von ihm mit Wein und Branntwein gelabt. Geht's durch ein Dorf, so bringen ihm die Bewohner freundlich allerlei Esswaren entgegen. Trotz des Branntweines und trotz der Waffen entsteht selten Streit.

Unterdessen haben auch im Haus der Braut grosse Zurüstungen stattgefunden. Das arme Mädchen wird mit Neckereien nicht verschont:

Nachbarin! Liebe Gespielin du!
Uns're Gespielin! Treuloses Herz!
War's nicht noch gestern, dass du uns schwurst,
Nachbarin, nicht mit dem Fremden zu geh'n,
Nicht zu küssen des Fremden Hand,

An die Hand nicht zu stecken fremden Ring?
Und nun willst mit dem Fremden du geh'n,
Nachbarin, küssen die fremde Hand,
Stecken den fremden Ring an die Hand!

Jetzt sehen die losen Mädchen von fern die Hochzeitsleute kommen:

Leide nicht, Mädchen, leide nicht,
Dass der Hirsch in den Hof dir kommt,
Aufzehrt dein weiss Basilikum!
Lasst ihn, Freundinnen, lasst ihn nur,
Hab' es ja selber gepflanzt für ihn!

Und wer wüsste nicht, dass ein Hochzeitstag leicht verwandte Gedanken und Wünsche erweckt? Möglich immer, dass während hier der Knoten sich schürzt, auch dort andere Fäden leise sich verschlingen. Man höre:

Gold'ne Böller schlagen in die Feste,
Und dem Mädchen kommen Hochzeitsgäste.
Mädchen hat den Hochzeitstag erwartet,
Säete den ganzen Tag Basilien,
Ihres Bräutigams Glück erspähend:
Wenn der Bräutigam ist guten Glückes,
Keimen wird Basilikum am Abend,
Mitternachts sich in vier Blättern kreuzen,
Sich beim Morgenroth zu Sträussen winden,

Und der Bräutigam war guten Glückes,
Keimte das Basilikum am Abend,
Kreuzten sich bis Mitternacht die Blätter,
Wand bei Tagesanbruch sich zu Sträussen.
Jeder Hochzeitsgast bekam ein Sträusschen,
Und der Bräutigam das Schönheitsmädchen.
Nur der Brautführer bekam kein Sträusschen;
Und es sprach zu ihm das Schönheitsmädchen:
Zürne mir nicht, o mein lieber Schwager,
Einen bessern Strauss will ich dir geben,
Einen bessern Strauss, meine Gefährtin.

Nun angelangt, sitzt Alles zum Mahl nieder. Der Bräutigam weiss sich vor Verwirrung und Schamhaftigkeit gar nicht

zu lassen. Er sieht immer vor sich hin, isst und spricht nicht und wird in allen Dingen von dem Pathen vertreten, der überhaupt beständig den ersten Platz einnimmt. Während der Mahlzeit heften die Schwiegermutter und sonstigen Anverwandtinnen des Hauses dem jungen Mann noch mehre Tücher an die Mütze. Während dessen wird in der Kammer die Braut unter lautem Weinen, in welches ihre Gefährtinnen mit einstimmen, angezogen. Allerdings mag es dem armen Mädchen schwer um das Herz sein, sagt sie doch sich gänzlich von den Ihrigen los, um völlig Fremden anzugehören! Die Freundinnen verhüllen sie mit dem grossen Schleiertuch.

Fliegt ein Blättlein hernieder vom Felde,
Fällt dem Mädchen auf's grüne Kränzchen,
Fällt auf's Kränzchen, auf's blonde Haar ihr.
Nicht ein Blättlein ist es vom Felde,
Sondern ein weisses Schleiertuch ist es:
Weisses Schleiertuch! Grosse Sorge!
Dass eine Fremde Mutter ich nenne,
Und ach! die eig'ne Mutter vergesse!
Dass einen Fremden Bruder ich nenne,
Und ach! den eig'nen Bruder vergesse!

Die Hochzeitsleute werden ungeduldig. Sie ermahnen den Bruder:

Führe die Schwester heraus uns zum Anblick!
  Geschehen soll es, doch thut es mir leid d'rum!
Ob leid, ob nicht leid, führe heraus sie!
Führ' sie heraus, denn unser ist sie,
Unser ist sie, uns nur gehört sie!

Der Bruder führt nun die Schluchzende heraus:

Stille, weine nicht, Mädchenseele!
Aber stets weinen wird deine Mutter,
Immerdar weinen, um dich trauern!
Weinen die Mädchen, deine Gespielen,
Wenn sie am Brunnen schön Röschen nicht finden,
Nicht schön Röschen, noch frisches Wasser!

Der Bruder übergiebt sie nun dem Brautführer als ein „heiliges Pfand.“ Der Bräutigam wird freundlich ermahnt:

Junger Bräutigam! Rothe Rose!
Hier, hier hast du den Rosmarinstengel.
Wenn der Rosmarinstengel verwelkte,
Dir wär' es Schande, uns wär' es Sünde;
Oft begiess' ihn, den Rosmarinstengel,
Dass nicht verwelke der Rosmarinstengel!

Jetzt beginnt ein höchst schwerliches Amt für die Braut. Vom Djewer geführt, muss das arme Kind unter beständigen tiefen Verneigungen von Gast zu Gast gehen und jedem Einzelnen demüthiglich die Hand küssen. (Diese Sitte scheinen die Dichter zum Glück nicht anzuerkennen; denn was hätte z. B. die schlanke Venetianerin in Maxim Cernojewić's Hochzeit zu thun, wenn sie Jedem der zwei Tausend Hochzeitsleute die Hand küssen sollte!) Beim nachherigen Zutrunk wird Alles wiederholt; und auch nach der Vermählung muss sie diese, eine Frau erniedrigenden Höflichheiten fortsetzen, bis die Aussicht, Mutter zu werden, sie erlöst.

In der Batschka scheint jetzt gleich zur Trauung geschritten zu werden; im eigentlichen Serbien aber findet die Trauung immer erst im Haus des Bräutigams statt. Dass die Sängerinnen auch diesen feierlichen Akt nicht vergessen, kann man sich vorstellen.

Nun wird aufgebrochen; die Braut wird noch ein Mal zurückgerufen, aber es ist zu spät:

Bricht vom Hollunderstrauch ein Zweiglein,
Löst sich Schön-Smilja los von der Mutter,
Los von der Mutter, von all' den Ihren!
Kehre um, Smilja, die Mutter ruft dich!
Ruft dich die Mutter, giebt dir das Hemde.

Früher hätt'st du mich rufen sollen,
Früher, o Mutter, das Hemde mir geben!
Eh' ich beim lieben Pathen gestanden,
Beim lieben Pathen und beim Brautführer;
Eh' der Ring mir war an dem Finger,
Der Ring an dem Finger, der Kranz in den Haaren!

Ueberhaupt scheint sie sich bereits in ihr Schicksal gefunden zu haben und gern der Sache die beste Seite abgewinnen zu wollen.

Unterweges.

Gold'ne Böller schlagen in die Feste,
In den Hof Schön-Mara wird geführet.
Schöne Mara, weinst du um die Mutter?
Wie doch sollt' ich um die Mutter weinen,
Bess're Mutter soll mein Liebster haben.
Schöne Mara, weinst du um den Vater?
Wie doch sollt' ich um den Vater weinen,
Bessern Vater soll mein Liebster haben.
Schöne Mara, weinst du um den Bruder?
Wie doch sollt' ich um den Bruder weinen,
Bessern Bruder soll mein Liebster haben,
Schöne Mara, weinst du um die Schwester?
Wie doch sollt' ich um die Schwester weinen,
Bess're Schwester soll mein Liebster haben.

Zugleich denkt sie klug und gelehrig daran, wie sie sich die Liebe und Zufriedenheit der neuen Angehörigen nun wohl gewinnen könne. Wer könnte sie besser belehren als der Sohn des Hauses, um dessen Willen sie bereit ist, die neuen Pflichten zu übernehmen?

Schön ist's, in der Nacht dorthin zu schauen,
Wo die Braut sitzt bei dem Hochzeitsführer,
Unter'm Kranz weg nach dem Bräut'gam schauet.
Und es spricht zu ihr der junge Bräut'gam:
Was blickst du mich an, theure Seele? —
Seh' dich an, o mir bestimmter Herre!
Welche Lehre du mir nun wohl gäbest,
Wie nach deiner Mutter Sinn ich's mache?

Leicht ist's, nach der Mutter Sinn zu machen,
Leg' dich spät und früh erheb' dich wieder,
Trag' das Wasser, halte rein die Höfe,
Und die blonden Haare kämme schönstens!

Gespannte Erwartung ist unterdessen in des Bräutigams Hause. Alles siehet den Hochzeitsleuten entgegen und des weitschauenden Vogels Blicke werden beneidet:

O Adeler, Adeler!
Flieget ihr fern und hoch?
Schauet ihr weit und breit?

Seht ihr die Hochzeitsleut'?
Bringen das Bräutchen sie?
Ist sie auch schlank und hoch?
Ist sie auch weiss und roth?
Beben nicht die neuen Kränze ihr auf dem Haupte?
Wehet nicht die rothe Fahne über dem Pathen?
Ist gesund der Apfelschimmel unter dem Bräut'gam?

Jetzt kommen Boten an (mužtulugdžije, türkisch), gewöhnlich die Schwiegersöhne des Hauses, den Zurückgebliebenen die Annäherung des Zuges zu verkünden. Hierbei wird des Pulvers nicht geschont, unzählige Schüsse schallen durch die Gegend.

Fällt ein Schuss — sieh' da, es kommt ein Reiter!
Fällt noch einer, siehe da ein zweiter!
Fällt ein dritter, siehe der Wojwode!
Wo, Wojwode, sind die Hochzeitsleute?
Auf dem Meer verliessen wir sie rudernd.
Aber wer, Wojwode, war der Rud'rer?
Rud'rer war die schöne Braut, die Herrin,
Auf dem Kranze rudert sie sie über,
Auf dem Rosmarinstengel den Bräut'gam.

Die Boten bekommen Botenlohn von der Hausfrau: ein Hemd, ein Tuch oder dergleichen. Ihr muss eine Schwiegertochter äusserst erwünscht sein, denn nun erst darf sie hoffen, ordentlich bedient zu werden.

Freue dich, des Bräutigames Mutter!
Kommt der Bräutigam, die Braut heimführend:
Wasser trankst bis jetzt du, übernächt'ges,
Abgestanden, trüb' von Staub und Wehrmuth!
Frisches, heut'ges wirst von jetzt an trinken,
Duftend schön nach Smilien und Basilien.

Nun langt der Zug an.

Kommt der Falke, bringet die Falkin!
Heil der Mutter! Golden sei ihr Flügel!

Des Bräutigams Schwägerin (Brudersfrau) oder Schwester tritt aus dem Haus, die Braut zu empfangen. Sie trägt auf dem

rechten Arm einen Knaben, unter dem linken ein zusammengewickeltes Stück Leinwand. Die Braut, vom Djewer vom Pferd gehoben, nimmt das Kind und umgürtet es mit rothem Band. Ueber die ausgebreitete Leinwand schreitet sie, indem sie verschiedenes ihr dargereichtes Getreide sich über den Kopf wirft, in das Haus. Drinnen giebt man ihr einen Spinnrocken mit Flachs. Sie berührt damit alle vier Wände. Dann tritt sie, unter jedem Arm ein Brot, im Mund ein wenig Zucker, in der einen Hand eine Flasche Wasser, in der andern eine mit Wein, in das innere Gemach, wo sie alles auf einen bereit gehaltenen Tisch niederlegt.

Den folgenden Tag wird von neuem umhergezogen und noch ein Mal eingeladen; dies Mal aber mit dem Bedeuten, ein Jeder solle mit bringen, was er verzehren und worauf er niedersitzen wolle. Sofort finden die Gäste sich ein, mit allerlei Gerichten versehen, als etwa ein gebratenes Lamm, ein Truthahn, ein ausgenommenes Ferkel u. s. w.; ausserdem aber muss Jeder für sich eine Flasche mit Wein oder Branntwein mit bringen. Der Čawš unterlässt nicht, unter allerlei possenhaften Bemerkungen und Verdrehungen alles heraus zu streichen, mit dem regelmässigen Refrain: Dies hat N. N. gebracht, sich zum Ruhm und allen Brüdern zum Mahl! — Hierauf vertheilt er unter ähnlichen Spässen die Geschenke der Braut, welche zwei Jünglinge unterdessen keuchend und hinkend, als könnten sie die Last kaum tragen, herbei gebracht haben. Sie bestehen aus Tüchern, Hemden u. s. w. Während dieser Zeit steht die noch immer Verschleierte und verneigt sich ohne Unterlass.

Tages darauf beginnt ihre Einnahme. Schon gestern haben die einladenden Gäste ihr von den Eingeladenen an das Pferd gebundene Tücher und Bündel Flachs mit nach Hause gebracht; aber heute zeigt sie endlich, dass sie mehr kann als knixen und Hände küssen. Früh am Morgen geht sie mit Becken und Handtuch umher und giesst einem Gast nach dem andern Wasser über die Hände, wofür ein Jeder ein Stück Geld in das Becken wirft. Einige Gäste nehmen sich der Braut an und suchen ihr durch allerlei Spiele und lose Streiche Geld zu erwerben. Ihr selbst ist zu diesem Endzweck alle mögliche List erlaubt und je weiter sie darin geht, desto höher steigt sie in der Meinung der Gäste. Besonders mag der junge Gatte an der finanziellen Gewandtheit seiner Zukünftigen eine ähnliche

Freude haben, wie Odysseus an der klugen Penelopeia, als er sie von den verschmähten Freiern Geschenke ziehen sah.

Unser Berichterstatter giebt nicht genau an, wann eigentlich der Augenblick der Trauung stattfinde. Auch in den Liedern finden wir alles Kirchliche nur höchst oberflächlich berührt und es ist kaum Eins darunter, das nicht eben so passend wäre aus mohammedanischem oder gar heidnischem Mund als auf den Lippen christlicher Sänger. Vermuthlich ist es am Morgen nach der Trauung, dass die Frauen der jungen Vermählten in einem leinenen Tuch den Weiberkopfputz anlegen. Durch Erfahrung gewitzigt, lassen sie es auch hierbei nicht an guter Lehre fehlen:

O du Weizenkern!
Dein Zünglein hüten lern'!
Wird dir's stets wohl ergeh'n;
Hütest das Zünglein nicht,
Wird dir's nicht wohl ergeh'n!

Unterdessen wird fortwährend getrunken, gelärmt und allerlei Schabernack getrieben, alles zu findende Federvieh geschlachtet, Oefen eingerissen u. s. w., im Haus der Braut auch allerlei Geräth entwendet. Je mehr Lärm, desto besser. Unter Saus und Braus geht meist eine ganze Woche vorüber. „Unruhig und unverschämt sein, wie serbische Hochzeitsleute," ist zum Sprichwort geworden; eben so die Redensart: „Was lärmst, was pochst du? Du führst ja keine Braut heim!"

Durch dieses wüste Treiben blitzen wundersamerweise als sinnige Trinksprüche die Funken eines echt poetischen Geistes; und mitten unter den derben, rohen Gestalten finden die zartesten, anmuthigsten Bilder Raum und willkommene Stätte:

Auf der Hochzeit.

Wuchs ein Apfelbaum Ranko'n vor'm Hofe,
Silbern der Stamm und golden die Zweige,
Golden die Zweige, Perlen das Laubwerk,
Perlen das Laub, Korallen die Aepfel.
Kommen viel graue Täublein geflogen,
Setzen sich d'rauf und girren mit Girren,
Girrend girren sie, Perlchen picken sie.

Eine Taube nur girret nicht girrend,
Girret nicht girrend, picket nicht Perlchen.
Scheuchet sie fort die Mutter des Ranko:
Graue Täublein, flieget von hinnen!
Diesen Baum hat Ranko gepflanzet,
Hat ihn gepflanzet und hat ihn begossen,
Dass die Hochzeitsgäste des Ranko
Unter ihm sitzen, Wein unter ihm trinken.

Von nicht geringerer Anmuth sind die Pfingstköniginnenlieder (Kraljičke pjesme), welche die Mädchen am lieblichsten Jahresfeste vor den Häusern singen — ein Strauss der duftigsten Feldblumen, von dem jedem einzelnen Glied der Familie, jedem Gewerbe und dergleichen überreicht wird: dem Hauswirth, der Hausfrau, dem Jüngling, dem Kind, dem Herrn, der Dame, dem Handwerker, dem Popen u. s. w. Man kann nichts Anmuthigeres hören. Sie erinnern an die deutschen Umzugslieder am Johannis- und Osterfest und an die englischen Wassailgesänge, übertreffen sie aber unendlich an Poesie. Sie sind voll mythologischer Anspielungen. Noch entschiedener von heidnischem Ursprung aber ist die Sitte, dass zur Zeit eingetretener Dürre die jüngsten Mädchen des Dorfes umherziehen und mit dem immer wiederkehrenden Ruf: „Dodo, le dodo!“ Gott in Liedern um Regen anflehen. Die Führerin, die Dodola, ist ihres gewöhnlichen Anzuges ganz entkleidet, aber mit Sumpfblumen, Schilf und Weidenzweigen ganz umwickelt und umhüllt. Aus allen Häusern treten nun die Wirthinnen heraus und beschütten die Dodola mit Wasser. Das freiwillige Opfermädchen empfängt so den Regen symbolisch, den Gott der dürstenden Erde schenken soll. Auch an den Himmelfahrtstag, wo die Mädchen Blumen pflücken gehen, knüpfen sich Lieder von durchaus heidnischem Charakter. Keine Anspielung auf kirchliche Lehren. In den Fastenliedern erscheinen zwar die Heiligen, aber sie geberden sich genau wie heidnische Götter. Auffallend knapp ist im Verhältniss das Weihnachtsfest bestellt, das im Abendland so reich an christlichen Liedern ist.

Sonst giebt es Gesänge in Fülle bei jeder Gelegenheit, beim Tanz und Spiel, bei der Ernte, beim Spinnen. Das ganze tägliche Leben der serbischen Jugend ist mit Gesang und Poesie durchwoben. Die Lieder sind die Ausdrücke ihrer Gedanken,

Empfindungen, Handlungen, Leiden. Sie sind die geistigen Reproduktionen der verschiedenartigen Lebensbedingnisse der gesammten Individuen, welche die Nation ausmachen. Denn auch die Alten haben von den Vätern ererbte Tisch- und Trinklieder. Die Spinnstube, die Bleiche, der Brunnen, die Weiden für Herden und Rosse, die Schwemme, der Tanzplatz, das Weizenfeld und die Landstrasse des einsamen Waldes — Alles hallt von den Liedern wieder. Gesang begleitet jedes Geschäft, oft in der innigsten Verbindung mit ihm. Der Serbe lebt seine Poesie."

Die Ausstattung und der Druck des Talvj'schen Werkes lassen übrigens nichts zu wünschen übrig.

V.

Der Verein der wissenschaftlichen Beihülfe (Towarzystwo Naukowéj Pomocy) in Preussisch-Polen.

In einer berliner Zeitung lasen wir neulich folgende Bemerkung: „Trotzdem die Regierung schon seit geraumer Zeit an diejenigen angehenden Beamten, welche sich verpflichten, in einer definitiven Anstellung im Grossherzogthum Posen zu bleiben, ziemlich beträchtliche Stipendien zur Erlernung der polnischen Sprache bewilligt, so sind doch die Klagen über einen Mangel an der polnischen Sprache mächtigen Beamten und auch Lehrer aus dem Grossherzogthum Posen und aus einzelnen Theilen Westpreussens so allgemein, dass dem Vernehmen nach eine Vermehrung jener Stipendien beantragt sein soll und wahrscheinlich auch bewilligt werden wird."

Diese Fürsorge der Regierung hat, wie es scheinen dürfte, den vollsten Anspruch der Anerkennung für sich, bei näherer Betrachtung der ergriffenen Massregel wird aber gewiss ein Jeder die Frage aufwerfen: Wie kommt es, dass man statt des Näherliegenden das Entferntere nimmt? warum unterstützt man nicht die Landeseingeborenen in dem Mass, dass sie eine genügende Menge von Individuen für den Beamten- und Lehrerstand hergeben können? was ist die Ursache, dass man nicht junge Leute polnischer Abkunft, welche die Landessprache

nicht erst zu lernen brauchen, für die betreffenden Stellen heranzieht, sondern Quasi-Ausländer mit dem Erlernen eines Idioms plagt, dessen sie doch in den seltensten Fällen vollkommen mächtig werden?

Wir glauben, dass wir in Beantwortung dieser Frage wohl der Wahrheit sehr nahe kommen werden, wenn wir die Vermuthung aussprechen, dass entweder die Regierung deswegen, weil sie das deutsche Element in ihren polnischen Landen stärken will, eben nur am liebsten Deutsche unterstützt und an diese möglichst viel Stellen vergiebt, oder es ist der Fall anzunehmen, dass die polnische Bevölkerung der Regierung so abgeneigt ist, dass sie von derselben auch nicht ein Mal die Wohlthaten annehmen will, welche zu ihrem eigenen Besten dienen.

Dem sei nun wie ihm wolle, so viel steht wenigstens fest, dass man Seitens des polnischen Publikums die Nothwendigkeit anerkannt hat, die ärmere, sich den Wissenschaften und Künsten widmen wollende Jugend materiell zu unterstützen, um doch für den allernothwendigsten Bedarf Leute im Land zu haben, mit denen man die betreffenden Stellen besetzen könne. Denn das ist klar, dass man mit denen, welche für ihr eigenes Geld die Lehranstalten beziehen, in keiner Weise auslangen würde, wie dieses ja auch in Deutschland der Fall wäre, wenn nicht eine Menge Studirender durch Fundationen und Stipendien Unterstützung erlangten. Man hat daher in Preussisch-Polen den Verein der wissenschaftlichen Beihülfe (Towarzystwo naukowéj pomocy) begründet und dieser hat unzweifelhaft viel Segen gestiftet. Es liegt uns ein Bericht über die Wirksamkeit dieses Vereines im Jahr 1851 — 1852 aus Posen und aus Culm vor. Den Vorstand des posener Vereines bildeten in dem genannten Jahr die Herren: Maciéj Mielyński (Präses), Dr. Cegielski (Vicepräses), Kanonikus Brzezinski (Sekretär und Schatzmeister), Fr. Czapski, Aug. Cieszkowski, Regens Janiszewski, Felix Łaszczewski, Dr. Matecki, Dr. Motty, der Geistliche Dr. Prusinowski, Gustav Potworowski, Anastazy Radoński, Józef Szułdrzyński, Professor Wannowski. Dieser Vorstand hielt alle vierzehn Tage Versammlung und ausserdem kam er auch noch bei dringenden Geschäften zusammen, so dass die Anzahl aller in dem erwähnten Jahr gehaltenen Zusammenkünfte 32 beträgt. Von

der Thätigkeit des Vorstandes giebt die Registrande Zeugniss, denn die Einträge erhoben sich bis auf 1090 Nummern. An Einnahmen hatte der posener Verein 8540 Thaler und die Gesammtsumme der Ausgaben belief sich auf 6851 Thaler. Hiervon wurden unterstützt: auf der Universität Berlin 8 Zöglinge, auf der Universität Breslau 19, auf dem Marien-Magdalenen-Gymnasium zu Posen 23, auf dem Gymnasium zu Lissa 9, auf dem Gymnasium zu Trzemeszno 4, auf dem Gymnasium zu Ostrowo 8, auf dem Schullehrerseminar zu Posen 45, auf dem Schullehrerseminar zu Paradis 6, drei Lehrlinge der höheren Industrie und 1 Handwerkslehrling. Von den auf den genannten Universitäten befindlichen Stipendiaten hatten sich 10 der Filologie, 11 der Rechtswissenschaft und 1 der Medicin gewidmet.

Der culmer Verein verwandte in dem erwähnten Zeitraum 800 Thaler zur Unterstützung an 13 Studenten, 419 Thaler aber an 22 Gymnasiasten zu Culm und an 18 Gymnasiasten zu Conitz. Zugleich bemerkt der Vorstand des letzteren Vereines, dass er noch mehr Jünglinge, die es ihrer Talente und Umstände halber vollkommen verdient hätten, herzlich gern unterstützt haben würde, wenn es nur der Zustand der Kasse erlaubt hätte und er beklagt sich, dass die disponiblen Fonds durch die Unregelmässigkeit in der Einzahlung der Beiträge und durch den Austritt mehrerer Mitglieder sehr geschwächt worden seien.

Anmerkung: Der Redaktion der slawischen Jahrbücher würde es sehr angenehm sein, wenn ihr einer derjenigen Herren, welche über die Einrichtungen und die Thätigkeit des Towarzystwo Naukowéj Pomocy ausreichende Kenntniss besitzen, einen umfänglichen Bericht übermachen wollte.

VI.

Die Uebersetzer der königinhofer Handschrift.

(Fortsetzung.)

Von den Nichtslawen verdienen es vorzüglich die Engländer, dass wir sie unter den Uebersetzern der königinhofer Handschrift zuerst nennen. Zuvörderst war es John Bowring, welcher den grössten Theil derselben in das Englische

übertrug. Seine Uebertragung erschien zu London im Jahr 1832. Was Bowring über die Lieder selbst vorbringt, ist grösstentheils nur eine Wiederholung dessen, was [illegible] und Svoboda gesagt haben.

Einen kurzen Bericht über unsere Handschrift, so wie eine Probe daraus hat den Engländern die Schriftstellerin Talvj*) in der von ihr in englischer Sprache herausgegebenen und im Jahr 1850 in New-York erschienenen slawischen Literatur-Geschichte gegeben.

Der Nachkomme einer böhmischen Exulantenfamilie, Professor A. H. Wratislaw veröffentlichte im Jahr 1849 mehrere Lieder der königinhofer Handschrift in englischer Sprache, bis er selbige endlich sämmtlich übersetzte und unter dem Titel: The Queen's court manuscript, with other Ancient Bohemian poems, translated from the original Slavonic into english verse by A. H. Wratislaw in Cambridge und London im Jahr 1852 herausgab. Seine Uebersetzung ist gereimt.

Hinsichtlich der französischen Literatur hätten wir vorerst dieses zu erwähnen, dass Eichhoff in seiner Schrift: Histoire de la langue et de la literature des Slaves. Paris 1839 — das Gedicht „Zaboj" neben dem altböhmischen Text in ungebundener Rede französisch unter dem Titel: Victoire de Zaboï mittheilt. In den Anmerkungen hiezu weist er hauptsächlich auf einige Stellen im Homer hin, die viel Aehnlichkeit mit unserm Lied haben. Ueberhaupt zeigt sich Eichhoff in seinem Artikel als ein richtig urtheilender und zur Genüge unterrichteter Mann.

Dieses können wir von einem andern Franzosen, nämlich von Edgar Quinet nicht sagen. Sein Artikel De l'epopée des Bohêmes in der Revue des deux mondes. 1831. 3. B. 4. Hft. ist ein Gemisch von pikanten und romantischen Gedanken und leerem Wortgeklingel. Die von ihm mitgetheilte Uebersetzung einiger Lieder der königinhofer Handschrift, ist nicht gerade wohlgelungen zu nennen.

Dasjenige, was ein anderer Franzose, Cyprien Robert, Mickiewicz's Nachfolger auf dem Lehrstuhl der slawischen Literatur am Collège de France zu Paris, von der königinhofer

*) Das ist Theresia Amalia Ludovika von Jacobs (und nicht Jacobi), wie es S. 249 heisst.

Handschrift in der Revue des deux mondes, 1852. B. IV. Hft. 6. S. 1117 sagt, ist nicht sonderlich erwähnenswerth. Er bemerkt dort, dass das fameux manuscrit de Koeniginhof die Herren Hanka und Jungmann aufgefunden hätten. etc.

Ausser den Franzosen haben sich von den romanischen Völkern nur die Italiener mit unserer Handschrift beschäftigt. Der berühmte Geschichtsschreiber Cesare Cantù giebt im II. Theil der Nachträge zu seiner bekannten Universalgeschichte (Della letteratura. Discorsi ed esempi in appogio alla storia universale. Sesta edizione. Torino 1846.) auf Seite 676—690 nächst anderen böhmischen Nationalliedern auch einige Lieder aus der königinhofer Handschrift in italienischer Uebersetzung und zwar in prosaischer Form. Er hat sich hierbei an Edg. Quinet's französische Uebersetzung gehalten, kennt aber doch auch Bowrings Schrift.

Eine vollständige italienische Uebersetzung der ganzen Handschrift haben wir vom Professor Felice Francesconi in den: Monumenti poetici del medio evo fuori d'Italia. Versioni di Felice Francesconi. I. Poesie nationali lirico-epiche della Boemia tratte dal codice di Králové Dvůr. Praga 1851. — Hierbei war es dem Uebersetzer nicht gerade um die Worttreue zu thun, sondern um die schöne italienische Versifikation und dieses ist ihm nach dem Urtheil seiner Landsleute auch gelungen. Wir theilen hier eine kleine Probe aus Francesconi's Parafrase mit, um ihr Verhältniss zum Original erkennen zu lassen und wählen dazu den Anfang aus dem Gedicht „Die Rose (Růže). Die beiden Zeilen:

> Ach ty róže, krasná róže!
> Čemu sy raně rozkvětla?
> (Ach du, Rose, schöne Rose!
> Was erblühtest du so zeitig?)

hat Professor Francesconi mit folgenden, allerdings schönen Versen wiedergegeben:

> Rosa gentile!
> Bella in giardino,
> Bella in selvaggio
> Orrida spina.

Perchè si presto
Rosa prendesti,
Quale regina,
Purpuree vesti?

Es ist dieses allerdings eine Stelle, wo sich Prof. Francesconi mehr als gewöhnlich von dem Original entfernt hat, an andern Stellen hat er sich wiederum näher gehalten, jedoch immer nicht in dem Maase, dass man seine Bearbeitung eine Uebersetzung nennen könnte; es ist dieses eine Parafrase in der bei den Italienern so beliebten Concetto-Weise.

(Schluss folgt.)

Kurze Mittheilungen.

1) An den österreichischen Gymnasien zu Cilli, Laibach, Graz, Marburg, Klagenfurt und Neustadtl ist seit dem Jahr 1848 die slowenische Sprache ein obligater Lehrgegenstand. Slowenische Grammatik, Lektüre und schriftliche Uebungen werden fleissig betrieben. Auch eigene Schülerbibliotheken werden errichtet und mit Werken, die für die studirende Jugend zweckdienlich erscheinen, versehen, wobei auch Werke aus allen slawischen Dialekten angeschafft werden.

2) Sehr viel Gutes wirkt die Landwirthschafts-Gesellschaft in Krain und fördert das leibliche und geistige Wohl der Slowenen auf mannigfache Weise. Sie unterhält einen grossen ökonomischen Garten in Laibach, aus dem sie Sämereien, Pfropfreiser, veredelte Bäume und dergl. an Landwirthe um mässige Preise, oft unentgeldlich, vertheilt. Sie hat in Laibach eine Thierarzneischule begründet zur Bildung slowenischer Thierärzte für's flache Land; sie muntert zur Obstbaumzucht und zum Seidenbau durch deutsche und slawische Schriften, durch Belobungen und Belohnungen auf. Ihr grösstes Verdienst ist aber die Begründung einer slowenischen Zeitschrift: „Novice kmetijskih, obertnijskih in narodskih reči." Durch diese vortreffliche Zeitschrift erhielt nicht nur das arme unberathene, in Aberglauben und Unwissenheit versunkene slowenische Volk Belehrung und Rath, sondern auch die slowenische Sprache und Literatur wurde aus vieljährigem

Schlummer zu neuem Leben erweckt. Junge und ältere Männer schlossen sich an und ergriffen freudig die Feder, um landwirthschaftliche, gewerbliche und nationale Zwecke zu fördern. Seit dem Bestehen der „Novice“ vom Jahr 1843 an — also seit 10 Jahren — machte auch die slowenische Schriftsprache grössere Fortschritte, als früher nicht in einem dreifach so langem Zeitraum.

3) Noch immer entbehrt die slowenische Nation eines Werkes, das den ganzen Sprachschatz ihrer schönen und wohlklingenden Sprache in sich fasste, nämlich eines grossen ausführlichen Wörterbuches, das dem jetzigen Standpunkt der slawischen Sprachwissenschaft angemessen wäre. Die ältesten Werke dieser Art, die Wörterbücher von Murko und Janežić, so fleissig sie auch bearbeitet und so brauchbar sie für ihre Zeit waren, sind veraltet und genügen nicht mehr, abgesehen davon, dass beide, was die Genauigkeit und Vollständigkeit betrifft, gar viel zu wünschen übrig lassen.

Es hatte bereits vor mehr als 40 Jahren der slowenische Dichter und Sprachforscher V. Vodnik ein grosses slowenisch-deutsches Wörterbuch vollendet und zur Herausgabe bearbeitet; die damaligen Kriegsereignisse verhinderten aber die Drucklegung desselben. Vodnik's erfolgter Tod im Jahr 1819 benahm nun alle Hoffnung, dass das Werk vieljährigen Bienenfleisses je das Tageslicht erblicken werde. Zum Glück kamen Vodnik's hinterlassene Manuskripte in gute Hände, welche dieselben als kostbaren Schatz nur dem zweckmässigsten Gebrauch aufbewahrten.

Als im Jahr 1848 in Laibach sich ein literarischer slowenischer Verein bildete, war es dessen erste und vorzüglichste Aufgabe, das von Vodnik hinterlassene Wörterbuch zu ergänzen, zu berichtigen und zur endlichen Herausgabe vorzubereiten. Viele slowenische Sprachforscher lieferten zahlreiche Beiträge dazu und so kam ein grossartiges lexikalisches Gebäude zu Stande. Die Ungunst der Zeiten aber und Mangel an Fond, die Drucklegung zu bestreiten, brachten die Herausgabe abermals zum Stocken.

Da auf ein Mal zum neuen Jahr 1854 verbreitete sich die frohe Botschaft, der Herr Fürstbischof von Laibach, Anton Alois Wolf, der sich schon manches Denkmal edler Handlungsweise gesetzt hatte, wolle auch grossherzig die Herausgabe dieses

Wörterbuches fördern und unterstützen und dasselbe so bald als möglich an das Tageslicht treten lassen. Alle Freunde der slowenischen Literatur hat der Entschluss des edlen Kirchenfürsten eben so sehr erfreut, als auch zum lebhaftesten Dank für diesen der Wissenschaft geleisteten Dienst verpflichtet.

4) An mehreren österreichischen Lehranstalten wird gegenwärtig die altslawische Sprache und Filologie als ordentlicher Lehrgegenstand vorgetragen. So auf den Universitäten zu Wien und Prag. An den Gymnasien zu Laibach und Marburg wird auch das Altslowenische gelehrt.

5) Auch Böhmen hat in den letzten, an Todesfällen so reichen Wochen, einen seiner verdientesten Männer verloren: den Gutsbesitzer und Fabrikanten Anton Veith, der am 18. Dec. v. J. auf seiner Herrschaft Liebnitz bei Prag einer längeren Krankheit erlegen ist. Veith war nicht nur einer der ersten Industriellen Böhmens, der durch seine kolossalen und wohlberechneten Unternehmungen vielen Tausenden Arbeit und Unterhalt gewährte, sondern er war auch ein Kunstfreund vom grossartigsten Massstabe, der seinen fürstlichen Reichthum mit Vorliebe für Gegenstände der Kunst, besonders der bildenden, verwendete. Unter den zahlreichen Bauten, mit welchen er seine Besitzungen schmückt, ist besonders der „Böhmische Ruhmestempel (Slavin)“ hervorzuheben, eine Walhalla im Kleinen mit Statuen von Schwanthaler und andern namhaften Künstlern. Ein Unternehmen, so kostspielig und von so patriotischem Zweck, wie es in neuerer Zeit selten oder wohl nie von einem Privatmann versucht worden ist.

6) Von Marcell Mott in Posen sind die Oden des Horatius in das Polnische übertragen worden.

7) Der Pole Stanislaw Pilat hat ein Drama aus der Zeit Karl XII. und August II. unter dem Titel: „Žofia Morsztynowna“ verfasst.

8) Von Sempkowski erschien eine populär gehaltene Beschreibung des Grossherzogthums Posen: „Rys jeograficzno-hystoryczny W. Ks. Poznańskiego.“

9) Dem Vernehmen nach haben sich die Herren Doucha, Kolar, Malý und Rieger dahin vereinigt, Shakespeare's Werke in die böhmische Sprache zu übertragen. Einzelnes ist bereits im Böhmischen erschienen.

10) Der Graf Ivan Kukuljević, welcher eine längere wissenschaftliche Reise unternommen, perlustrirte auf seinem Rückweg von Venedig die Bibliothek des Lyceums zu Laibach, welche eine Menge Urkunden besitzt, welche mit glagolitischer Schrift geschrieben sind. Der dasige slovenische Schriftsteller Dr. Bleiweis gab ihm mehrere glagolitische Originalurkunden so wie auch dergleichen Kopien für die historische Gesellschaft zu Agram mit. Vermöge einer im Nachlass des verstorbenen Baron von Erberk befindlichen Sammlung glückte es dem Graf Kukuljević sein herauszugebendes Lexikon südslawischer Künstler mit mehreren bisher unbekannten Namen zu vermehren. In Wien durchsuchte er alle öffentliche Bibliotheken nach südslawischen historischen Dokumenten, fand aber verhältnissmässig nicht viel mehr, als was in dem Sammelwerk „Serbski Spomenici“ abgedruckt ist. Seine wichtigsten Funde sind: Eine Bulle des Pabst Zacharias, den Erzbischof von Ragusa betreffend; vier Diplome des kroatischen König Zvonimir aus den Jahren 1078—1080; siebzehn Urkunden aus dem XII. Jahrhundert, darunter zwei mit der cyrilischen Unterschrift des Gross-Župan Nemanja und seines Bruders Miroslav aus den Jahren 1186 und 1190; aus dem XIII. Jahrhundert 36 Urkunden, meistens von südslawischen Königen und Gross-Županen; vom Župan Stefan (1229), vom König Vladislav (1231), vom König Stefan Uroš (1243), von Ninoslav, Ban von Bosnien (1240), von Župan Deša (1285); aus dem XIV. Jahrhundert die goldene Bulle des Caren Dušan in cyrillischer Schrift vom Jahr 1350, eine cyrillische Urkunde des Königs Stefan vom Jahr 1313, zwei Urkunden vom Ban Tverdko aus den Jahren 1355 und 1366. Von einer Merkwürdigkeit, nämlich von einer cyrillischen Zuschrift des berühmten Helden Kastriota Skanderbeg, so wie von einem ebenfalls cyrillisch geschriebenen Diplom des türkischen Sultan Amurat vom Jahr 1474, nahm Herr Kukuljević Abschrift. In der Hofbibliothek fand er eine alte Handschrift des von dem Graf Peter Zrinji verfassten und bereits gedruckten Gedichtes: „Syrena mora adriatskoga“ und er glaubt, dass diese Handschrift das Autograf des Dichters sein dürfte. Auch entdeckte er in derselben Bibliothek mehrere alte Gemälde von verschiedenen kroatischen Städten etc.

11) Durch gnädige Fürsorge des königl. sächsischen Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichtes, wie durch

die freundliche Zuvorkommenheit des Stadtrathes und der Geistlichkeit zu Dresden besteht seit 5 Jahren eine kirchliche Einrichtung in letzterer Stadt, welche fortwährend die lebhafteste Theilnahme der serbischen Bevölkerung der sächsischen und preussischen Lausitz in Anspruch nimmt. Es sind das die 4 wendischen evangelischen Gottesdienste, welche seit dem 2ten Advent 1848 in der Kirche zum heil. Kreuz in Dresden zwischen dem Vor- und Nachmittagsgottesdienst der dasigen Gemeinde von 11 Uhr Vormittags an, von wendischen Geistlichen der Lausitz und einem mitfungirenden wendischen Sänger abgehalten werden. Nach vorhergegangener Beichthandlung in der geräumigen Sakristei dieses schönen Gotteshauses findet die Predigt und hierauf die heilige Abendmahlsfeier statt. Die dabei zu singenden Lieder werden aus den Erträgen des Cymbelgeldes aus dem allgemeinen wendischen Gesangbuch jedes Mal besonders abgedruckt und unentgeldlich vertheilt. Die Leitung der Gottesdienste war vom hohen Kultusministerium anfänglich dem Herrn Pastor Jakob in Budissin allein übertragen worden, kann aber neuen Anordnungen zu Folge auch durch Zuziehung anderer wendischer Geistlichen aus der sächsischen Lausitz vollzogen werden.

Wie zahlreich diese Gottesdienste von den in und um Dresden wohnenden Wenden, welche meistentheils der dienenden Klasse angehören, besucht werden, zeigt schon die Zahl der gegenwärtig gewesenen Kommunicanten. Dieselbe belief sich in den abgelaufenen 5 Jahren auf 5755 Personen, denn sie betrug allein im letztverwichenen Jahr 1255. Die Zahl der übrigen Kirchgänger kann aber wenigstens um das Dreifache angeschlagen werden. — Und dass diese kirchlichen Feiern nicht ohne Segen geblieben sind, bezeugt jetzt schon so mancher junge Wende nach seiner Rückkehr aus der Fremde in die Heimath durch den Dank, welchen er im Stillen denen zollet, die zur Zeit mannichfacher Prüfungen und Versuchungen das Wort Gottes in der Muttersprache seinem Herzen zur Stärkung und zum Trost nahe gebracht haben.

12) In St. Petersburg erscheinen 67 verschiedene periodische Blätter, Zeitungen so wohl als Zeitschriften, wissenschaftliche und belletristische Blätter, Wochen- und Monatsschriften, akademische Bulletins und Organe der einzelnen Ministerien, Mode- und Kinderzeitungen, Handelspreiskourante und Schiffs-

listen etc. Für das Militär allein werden 6 und für die Marine 2 Zeitschriften dort gedruckt. Freilich werden in Russland ausserdem nur noch in Moskau und in 12 andern Städten (wovon 6 allein in den deutschen Ostseeprovinzen) eigentliche Zeitungen und Zeitschriften — mit Ausnahme der Gouvernements-Amtsblätter — gedruckt.

13) Der russische Componist Herr von Lwow in St. Petersburg ist aus dem Militärdienst getreten und vom Kaiser zum Chef der kaiserl. Musikanstalten daselbst ernannt worden.

14) Der Verein des heiligen Hermagoras (Družtvo sv. Mohora) in Klagenfurt, welcher die Herausgabe guter slovenischer Schriften bezweckt, entwickelt viel Thätigkeit und hat schon viel slovenische Volksschriften erscheinen lassen. Man geht jetzt damit um, den Verein zu einer Matica slovenska umzugestalten, was auch zur Hebung der slovenischen Literatur dienlicher wäre.

15) Zu Ehren des slovenischen Dichters Prešerin ist zu Krainburg ein Denkmal gesetzt worden.

16) Die Slovenska bčela, ein belletristisches zu Klagenfurt herausgegebenes Blatt, hat Ende Juni 1853 zu erscheinen aufgehört. — Der in Klagenfurt erscheinende Šolski prijatelj (Der Schulfreund), von dem wöchentlich ein halber Bogen herausgegeben wird, bespricht besonders die Angelegenheiten des slovenischen Volksschulwesens.

17) Seit Neujahr 1854 erscheint für die oberlausitzischen Serben eine religiöse Monatsschrift unter dem Titel: Missionski pósoł (Der Missionsbote). Sie wird in dem preussischen Städtchen Hoyerswerda (Wojerecy) gedruckt und hat etwa 800 Abonnenten. Der Redakteur wohnt in Sachsen.

18) Wir erlauben uns aus einem, aus dem Slovenenland uns zugesandten Schreiben Nachfolgendes mitzutheilen:

. . . . Vor Allen heisst es in ihren Jahrbüchern, wenn von uns die Rede ist, gar so oft: slovenzisch oder slovinzisch. Das ist falsch.

Die Slawen in Krain, im südlichen Steyermark und Kärnthen und in den westlichen Komitaten von Ungarn heissen Slovenen (*Slovenci*), ihre Sprache die slovenische Sprache (*Slovenšina*).

Die Krainer nennen sich auch speciell Krajnci, und ihre Sprache Krajnšina. Die Deutschen nennen uns Winden,

Windische und unsere Sprache die windische, das Land „im Windischen," mit einem etwas verächtlichen Seitenblick. In Ungarn beehrt man die Slovenen mit dem schönen Namen — Vandalen!

Slovenen giebt es circa 1½ Million. Die slovenische Sprache ist stark verwandt mit der kroatischen und serbischen und wir verstehen selbige daher leicht, auch das Russische; unverständlicher ist uns böhmisch, fast total fremd das Polnische. Das Serbische in der Lausitz war uns bisher eine *terra incognita*; jetzt nehmen wir auch Notiz davon und kommt uns dasselbe auch halb bekannt vor.

Die slovenischen Schriftsteller haben seit einigen 6 Jahren die čechisch-illyrische (analoge) Schreibweise angenommen (č = tsch, š = sch) und studiren auch andere slawische Dialekte. Würden sich auch die Polen zur Annahme der analogen Orthografie bequemen, so würde ihre Literatur auch bei uns Eingang finden und ein Riesenschritt zur Vereinigung der Slawenstämme wäre gethan!"

Anmerkung: Hinsichtlich des von uns gebrauchten Slovinnisch waren wir den Böhmen gefolgt, welche bekanntlich dieser Formation (slovínský) Behufs Unterscheidung von slovenský, welches so viel als slowakisch bedeutet, angenommen haben. Im Deutschen wäre demnach allerdings die Formen „slovenisch," wie wir diese auch im 1. Heft 1852 und anderwärts gebraucht haben, vorzuziehen.

Die Red.

Inhaltsverzeichniss.

Jahrgang 1852.

I.

Grössere Artikel.

II.

Recensionen.

III.

Slawische Bibliographie.

Jahrgang 1853.

I.

Grössere Artikel.

II.

Recensionen.

III.

Slawische Bibliographie.

Slawische Bibliographie.

1. Stück.  **1852.**

Vorbemerkung.

Wir werden in der Bibliographie die literarischen Producte in der Weise mittheilen, wie solche im Buchhandel einmal beliebt ist, nämlich in alphabetischer Ordnung und zwar in der Art, dass auf den Namen des Verfassers erst der Titel des Buches folgt. Jedoch bei periodischen Schriften, als Zeitungen, Kalendern etc., suche man nicht etwa den Namen des Redacteurs, sondern stets den Namen der Zeitschrift etc., denn hier muss der Natur der Sache nach der Name des Letzteren nachstehen.

Bei mehreren Artikeln haben wir die Angabe unvollständig machen müssen. Es war uns nämlich nicht möglich, bei jedem Buche die Seitenzahl anzugeben, auch konnten wir in mehrern Fällen, wo Bücher im Selbstverlage des Schriftstellers erschienen waren, nicht in Erfahrung bringen, ob solche irgend einer Buchhandlung in Commission gegeben wurden. Endlich hat bei einzelnen Sachen die Preisangabe nicht beigefügt werden können. Alle diese Mängel treffen jedoch hauptsächlich die Literatur der verflossenen Jahre, bei Schriften aus den Jahren 1852 ff. werden wir alles vollständig liefern.

Was übrigens den Plan der Bibliographie betrifft, so werden wir die Schriften nach den Dialekten scheiden. Die Angabe der Bücher beginnt bei Literaturen, welche zu den zugänglicheren gehören, mit dem Jahre 1851, bei denen aber, wo die Kenntnissnahme erschwert ist, werden wir noch einige Jahrgänge weiter zurückgehen. — Deutsche und andere, das Slawenthum betreffende Schriften erhalten ihre besondere Rubrik.

Die Redaction.

Böhmische Literatur.

Abeceda v obrazích. ABC in Bildern. Mit 27 Stahlstichen. 16. Prag. Kretzschmar. geb. 36 kr.

Amerling, Dr. K., Lučební základové hospodářství a řemeslnictví. Die Grundlagen der ökonomischen und gewerblichen Chemie. 1r Thl. Prag. Selbstverlag. 3 Fl. 6 kr.

— Průmysl v Čechách. Die Industrie in Böhmen. Statistische, Gewerb- und Handelsnachrichten. Für Lehrer und Candidaten der Hauptschulen. 16. 64 S. Prag. Porada učitelská v Budči. 16 kr.

— Přírodněna česká. Beschreibung aller Bergwerksproducte, Gesteine, Pflanzen und lebenden Geschöpfe in Böhmen. Zur Benutzung für Lehrer. 1r Thl. 16. 96 S. Prag. Porada učitelská v Budči. 24 kr.

Bačkora St., Popsání nebes. Beschreibung des Himmels. Mit 8 Abbildungen. 8. 73 S. Prag. Stýblo.

Bambas, V. F., Věčný žid. Der ewige Jude von E. Sue. Aus dem Französischen. Prag. Jeřabek. à Heft 8 kr.

Biba, V. D., Theoreticko-pracktiké navedení k pisemnostem. Prag. Pospischil. 24 kr.

Biblí česká čili Písmo svaté starého i nového zákona, podle obecného latinského, od sv. Římské kat. církve schváleného výkladu přeložené, a opět s pilností přehlednuté, ponapravené, vysvětlené a z novu vydané. S povolením arcibiskupským. Böhmische Bibel, oder die heilige Schrift alten und neuen Testaments, nach der lateinischen, von der h. röm. kath. Kirche anerkannten Vulgata übersetzt, und wiederum mit Fleiss durchgesehen, verbessert, ausgelegt und neu herausgegeben. Mit erzbischöflicher Erlaubniss. Gr. 8. 1433 S. Prag. Haase's Söhne. Ungebunden 1 Fl. 40 kr., geb. 2 Fl. 10 kr. (Schwab.)

Bílý, J., Stručný dějepis vlasti Moravské. Kurze Geschichte von Mähren. 8. 112 S. Brünn. In Comm. bei Buschak und Irrgang. 16 kr.

Blahověst, hlas katolické jednoty v Praze. Der Heilsverkünder, Organ des katholischen Vereins zu Prag. Herausgeber und Redacteur Vac. Štulc. Gr. 8., wöchentlich eine Nummer. (Schwab. und Antiqua.) Halbjähriger Preis 1 Fl., bei der Post 1 Fl. 30 kr.

Cyril a Method. Katol. časopis pro církev a školu. Cyrillus und Methodius. Katholische Zeitschrift für Kirche und Schule. Redacteur J. Polářík. Herausgeber Dr. O. Radlinský. Erscheint jeden Sonnabend in 4. (Schwab. u. Antiqua) in Schemnitz in der Buchdruckerei von Lorber. Jährlicher Preis bei der Post 4 Fl. 20 kr.

Časopis ku prospěchu času přiměřených oprav na gymnasiích. Zeitschrift zur Förderung zeitgemässer Gymnasialreformen. Verleger und Redacteur J. Jungmann. Uebersetzer E. Vaněk. Böhmisch und deutsch. Prag. Jährlicher Preis 4 Fl.

Časopis pro katolické duchovenstvo. Zeitschrift für die katholische Geistlichkeit. Redacteur J. Val. Jirsík. Prag. Jährlicher Preis 2 Fl.

Čekanovič-Intibus, Sl., Stav a děje národů na zemi uherské bydlících. Zustand und Geschichte der in Ungarn wohnenden Nationen. 1r Thl. 8. 123 S. Prag. 40 kr.

Čelakovský, Dodavky ke slovníku Josefa Jungmanna. Ergänzungen zu J. Jungmanns Wörterbuch. 4. Prag. Calve.

— Mudrosloví národu slovanského v příslovích. Philosophie des slavischen Volkes in Sprüchwörtern. Beigegeben ist eine Sammlung böhmischer sprüchwörtlicher Redensarten. Prag. Matice česká. In Comm. bei Rivnač.

Česká a německá abeceda a kniha obrázková. Böhmisches und deutsches ABC- und Bilderbuch. 8. 28 S. Prag. Kretzschmar. 30 kr.

Čupr, Dr. Frant., Čítanka pro školou a dům. Lesebuch für Schule und Haus. Abth. I. Für die untern Klassen der Gymnasien, der Realschulen, sowie für den Hausunterricht. 8. Prag. Calve. 36 kr. Abth. II. 40 kr. Abth. III. 48 kr.

Divadelná biblioteka. Theaterbibliothek. Heft I. (Inhalt: Milován býti neb umříti. — Brute pusť Cesara.) Prag. Pospischil. 12 kr.

Domovná pokladnice. Der Hausschatz. Slovakischer Volkskalender. Redacteur Daniel Lichard. Fünfter Jahrg. 8. 312 S. Skalitz.

Erben, K. J., Bartoše kronika Pražská od leta 1524—1530. Des Bartosch Chronik von Prag vom Jahre 1524—1530. Aus zwei Handschriften der k. Bibliothek zu Prag herausgegeben. Prag. Calve.

Fanta, Dr. Kasp., Břichořez porodní. Der Geburtsschnitt. Prag. Rivnač.

— Mor, žlutnice, pitomice a ouplavka, a jejich přímé a oustřední léčení kyslíkem. Die Pest (?), das gelbe Fieber, das Faulfieber, die Cholera (?), und ihre richtige Heilung durch Sauerstoff. Prag. Rivnač.

Francesconi, Felix, Památka z Prahy 1851. Andenken von Prag. 12. XIV. u. XV. Prag. (Zwei italienische Sonnette mit böhmischer und deutscher Uebertetzung.) 10 u. 15 kr.

Hanka, V., Krakovianky. Polnische Nationallieder, im Original und in böhmischer Uebersetzung. Mit Melodien zum Fortepiano. 24. 132 S. Der Ertrag ist für die Abgebrannten in Krakau bestimmt. Prag. Selbstverlag. 20 kr.

— Rukopis Kralodvorský. Die Königinhofer Handschrift. Mit der deutschen Uebersetzung des V. Svoboda. Neue Ausgabe. 18. 140 S. Prag. Selbstverlag. 20 kr.

Hlas jednoty katolické v Brně. Organ des katholischen Vereins in Brünn. Redacteur P. Poimon. Erscheint wöchentlich zu ½ Bogen in 4. (Schwab. u. Antiqua.) Jährlicher Preis 2 Fl.

Hnůjek, A. V. Příběhy Vojtěchovy. Wojtěchs Begebenheiten aus dem Handwerkerleben. Prag. Dědictví Svatojanské. 6 kr. (Schwab.)

Houška, J. V., Dobrý a zlý. Der Gute und der Böse, von J. Hoffmann. Aus dem Deutschen. Prag. Pospischil. 12 kr.

— Irska chatrč. Die irische Hütte. Frei übersetzt. Prag. Pospischil. 15 kr.

— Mylord Kot, Erzählung von F. Hoffmann. Aus dem Deutschen. Prag. Pospischil. 10 kr.

Hradecký, K., Děti lásky. Die Kinder der Liebe von Eugen Sue. Prag. Jeřabek. 10 kr.

Jen z pravdu ven! Nur mit der Wahrheit heraus. 4. Heft. „Der ewige Jude, oder das Wildpret ohne Sauce.“ 12. 96 S. Mit einer Abbildung. Prag. Hess. 8 kr. (Schwab.)

Jičinský věstník. Gitschiner Anzeiger. Ein politisches und Unterhaltungsblatt. Verleger und Redacteur J. Kastránek. Erschien wöchentlich zweimal in 4. und kostete halbjährlich 2 Fl. 40 kr.

Jirsíkova Kázaní na všecky neděle a svatky celého roku a řeči příležitostné. Predigten auf alle Sonn- und Feiertage des ganzen Jahres, ingleichen Casualreden, v. Jirsík. 2r Th. 8. 294 S. Prag. 1 Fl. (Schwab.)

Kalendař na rok 1851. Kalender auf das Jahr 1851, herausgegeben von der k. k. ökon. Gesellschaft in Böhmen. In 4. Prag. Haase's Söhne. (Schwab.)

Kalendař pro čas a věčnost. Kalender für Zeit und Ewigkeit. Redacteur F. P. Poimon. 8. 127 S. Brünn. Winiker. 12 kr. (Schwab.)

Kamarýt, F. B., Zbóžne průpovědi na každý den v roce. Fromme Sprüche auf jeden Tag im Jahre. (Böhmischer und deutscher Text nebeneinander.) Aus der Nachfolge Christi von Thomas a Kempis. 8. 85 S. Prag. Dědictví Svato-Janské.

Katolické noviny pro obecný lud. Katholische Zeitung für das gemeine Volk. Redacteur Sim. Klempa. Herausgegeben von dem Vereine zur Herausgabe wohlfeiler Bücher in Pesth. Wöchentlich ein halber Bogen. Pesth.

Klimeš, Fil., A. Norova, cis. rusk. tajného rady, putování po sv. zemi roku 1835. A. Norov's, k. russ. Geheimrath, Reise durch Palästina im J. 1835. Aus dem Russischen nach der zweiten Aufl. 1r Th. Mit 8 Illustrationen. Prag. Herausgegeben von der Matice česká. In Comm. bei Řivnač. 1 Fl. 30 kr.

Kniha katolického náboženství pro dospělejší mládež. Die katholische Religion, ein Buch für die erwachsene Jugend. Nach K. Bartel frei herausgegeben. 1r Thl.: Die Glaubenslehre. 8. 124 S. 2r Thl.: Die Erlösungs- und die Sittenlehre. 8. 179 S. Prag. 45 kr.

Kolár Jiří, Žižková smrt. Žižka's Tod. Historische Tragödie in sechs Acten. 8. 139 S. Prag. Pospischil.

Koleda. Kalender auf das Schaltjahr 1852. Brünn. Verlag der Moravská Národná Jednota. In Comm. bei Buschek und Irrgang. 56 kr.

Kořínek, F. Br., Vernyhora, věstec ukrajinský. Wernyhora, der Wahrsager der Ukraina. Erzählung von M. Czaykowski. Aus dem Polnischen. 1s Heft. Prag. Jerabek. 8 kr.

Košuth, B. V., Památka posvěcení chrámu Páně sv. Klimenta pro českou evang. církev v Praze. Andenken an die Einweihung der Kirche des heil. Klemens für die böhmische evangelische Gemeinde zu Prag. Mit Abbildung. 8. 55 S. Prag. Selbstverlag. (Schwab.) 10 kr.

Krátká mluvnice německá pro Čechy etc. Kurze deutsche Grammatik für Böhmen, Mähren, Schlesier und Slovaken, welche in kurzer Zeit ohne Beschwerde Deutsch lernen wollen. Wien. Wenedikt.

Kratší způsob ve vyučování ditek etc. Abgekürzter Unterricht, wodurch ein Kind durch das Schreiben zugleich das Lesen lernt. 8. 21 S. Brünn. Buschek u. Irrgang. 8 kr.

Krejčí, J., Počátkové nerostopisu. Die Grundlehren der Oryktographie. Heft I. Prag. Calve. 52 kr.

— Počatkové silozpyta. Die Anfangsgründe der Physik von Dr. A. Baumgärtner. Aus dem Deutschen. 3 Hefte. Prag. Calve. 3 Fl. 48 kr. C.M.

Květ, Frant. Bol., Urozeného pána pana Jana z Lobkovic na Hasištejně zprava etc. Des Herrn von Lobkowitz zu Hasenstein Verordnung an seinen Sohn Jaroslaw über das, was er thun und lassen und wie er sich verhalten solle.

Nach der Handschrift zu Raudnitz. Prag. In Commission bei Hess.

Kypta, J. Stručný dějepis země Moravské. Kurze Geographie von Mähren. Neuhaus. Landfrass. 10 kr.

Lambl, K., O zavedení učilišt hospodářských v Čechach. Ueber die Begründung ökonomischer Anstalten in Böhmen, von Ant. Komers. Aus dem Deutschen. Prag. 30 kr.

Lidumil, A. J., Farní dům. Das Pfarrhaus, v. Töpfer. Aus dem Deutschen. 12. 57 S. Pardubitz. Pospischil. 6 kr.

Lumír, belletristický tydenník. Lumir, belletristisches Wochenblatt. Redacteur Ferd. B. Mikovec. Prag. Jeřabek. Wöchentlich erscheint Donnerstags 1½ Bogen. Der Preis beträgt vierteljährlich für Prag 1 Fl. 15 kr., auf der Post 1 Fl. 30 kr. Wer auf das ganze Jahr abonnirt, erhält zum Jahresschluss ein schönes Bild für 2 Fl.

Malý, J., Svět a jeho divy. Die Welt und ihre Wunder. Mit 57 Illustrationen. 12. Prag. Pospischil. 16 kr.

Malý Výbor z veškeré literatury české. Kleine Auswahl aus der gesammten böhmischen Literatur. 8. Prag. Calve. 1 Fl.

Mikovec, F. B., Zahuba rodu Přemyslovského. Der Untergang des Geschlechts der Přemysliden. Tragödie in vier Acten. 12. 84 S. Prag. Pospischil.

Modní list pro hotovitele mužského oděvu. Modeblatt für Herrenkleiderverfertiger. Herausgeber V. Hutar, Schneidermeister in Prag. Erscheint zu Anfange jeden Monats und zwar in einem halben Bogen Text (böhmisch und deutsch) und einem halben Bogen Zeichnungen, nebst einem illustrirtem Modeblatt. Auf der Post 2 Fl 30 kr.

Moravské noviny a moravský národní list. Mährische Zeitung nnd mährisches Volksblatt. Redacteur M. Klácel. Erscheinen auf Kosten des Landesfonds täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage in 4. (Schwab. u. Ant.) Brünn. Winiker. Preis vierteljährlich 2 Fl.

Moravské narodní noviny. Mährische Nationalzeitung. Redacteur J. Oheral und B. Rozehnal. Brünn. In 4. Schwab. Die Beilage „Besednik (Unterhaltungsblatt)“ erscheint in Antiqua. Vierteljähriger Preis auf der Post 36 kr.

Moravsko-slezký domácí přitel. Der mährisch-schlesische Hausfreund. Kalender auf das Jahr 1851. Mit einigen Illustrationen. Redacteur M. Mikšíček. Brünn. Winiker. 18 kr.

Müller, Joh., Improvisator. Der Improvisator, von J. K. Andersen. Aus dem Dänischen. Prag. Pospischil. 48 kr.

Navedení k důkladnému a rychlému mravnímu i služebnímu vzdělání pěšího vojáka. Anleitung zur gründlichen und schnellen moralischen und dienstlichen Bildung eines Infanteristen. Wien. Staatsdrnckerei. 8. 30 kr.

Neumann, P., O zpovědi. Von der Beichte. 6. 148 S. Prag. Dědictví Svatojanské. 15 kr. (Schwab.)

— Stručny zeznam země, čili měřický, přirodní, občanský a všeobecný zeměpis. Gedrängte Erdkunde für böhmische Schulen. Mit 2 Karten. Prag. Pospischil. 18 kr.

— Zeměpis Čech, Moravy a Slezska. Geographie von Böhmen,

Mähren und Schlesien. Dritte vermehrte Auflage. Mit einer Karte etc. Prag. Pospischil.

Neumann, P., Zůstanu katolíkem. Ich bleibe katholisch. 2te Aufl. 8. 160 S. Prag. Pospischil. 16 kr. (Schwab.)

Novotný, Dr. J., Historie Anglicka. Geschichte Englands v. T. B. Macaulay. Aus dem Englischen. 1s Heft. 8. 64 S. Selbstverlag. 12 kr.

— Hodiny nabožného čtení. Stunden frommer Lectüre. 3s Heft. 8. Im Selbstverlage. 18 kr.

Obecný zákonník říšský a Věstnik vládní pro císařství rakouské. Allgemeines Reichsgesetzblatt und Anzeiger für das Kaiserthum Oesterreich. (Zugleich deutsch). Dritter Jahrgang. Wien. Der Bogen zu 2 kr.

Ondrak, Pr., Mučedlnici. Die Märtyrer von Vic. Chateaubriand. 1s Heft. 12. 80 S. Prag. Verlag der erzbischöflichen Druckerei. 10 kr.

Ott, J. Frant., Kdo hrích páse, stává se otrokem hříchu. Wer der Sünde huldigt, wird der Sünde Knecht. Uebersetzung. 16. Prag. F. Řivnač. 20 kr. (Mit 8 Lithographien.)

Palacký, Dr. Jan., Dějiny vzdělanosti v Europě. Geschichte der europäischen Cultur von Fr. Guizot. Aus dem Französischen. 8. 320 S. Prag. Kretzschmar. 2 Fl.

— Milován býti aneb umříti! Geliebt werden oder Sterben, von Scribe und Dumanoir. Aus dem Französischen. Lustspiel in einem Act. Prag. Pospischil. 10 kr.

Paleček druhý. Vydáván ad Jana z Pršina. 1s Heft. 16. Prag. Rohlíček. 6 kr.

Pečírka, J., Pán Bůh jestě žije. Gott lebt noch, von F. Hoffmann. Aus dem Deutschen. Prag. Pospischil. 12 kr.

Pelikán, J. Vl., Tajemník soudní. Der Gerichtssecretair. Ein Hülfsbuch für junge Juristen, Beamte, Gemeindeälteste und Geistliche 8. 210 S. Königingrätz. 40 kr.

Pěstounka čili vychovávání malých dítek mimo školu. Die Wärterin, oder die Erziehung der kleinen Kinder ausserhalb der Schule. 8. 180 S. Verlag der Moravská národní jednota. In Commission bei Buschak und Irrgang. 30 kr.

Pichl, Dr. Boj, Společenský zpěvník český. Böhmisches Gesellschafts-Liederbuch 8 194 S. Prag. Pospischil. 24 kr.

Podstránský, Jos. B., Kapesní slovník polsko-český a česko-polský. Słownik kieszonkowy polsko-czeski a czesko-polski. Polnisch-böhmisches und böhmisch-polnisches Taschenwörterbuch. 1r Th.: Polnisch-Böhmisch. 16. Prag. Hess. Pränumerationspreis 1 Fl. 20 kr.

Pohořelý, Jos. Mir., Posvátné doby katolické křesťanky. Heilige Zeiten der katholischen Christin oder vollständiges Gebetbuch. 8. 736 S. Neuhaus. Landfrass. 1 Fl. 12 kr. (Schwab.)

Pokorný, Jos., Základní nevedení ku krásnému a rychlému psaní atd. Gründliche Anweisung zum Schön- und Schnellschreiben nach einer neuen Art vermittelst eines Schreibebuchs, in welchem sich in fortschreitender Aufeinanderfolge

Vorschriften mit Rücksicht auf die Taktirmethode vorfinden. 18 Heftchen. Brünn. Winiker. Das Heftchen zu 2 kr.

Posel z Budče. Der Bote aus Budeč. Zeitschrift für Lehrer, Eltern und überhaupt für Freunde der Jugend. Redacteur F. Tesař. Prag. F. Rivnač. Bei der Post vierteljährlich 1 Fl 50 kr.

Pravda, Frant., Povídky z kraje. Erzählungen vom Lande. Heft 1. 8. 128 S. Prag. Pospischil. 12 u. 15 kr.

Pražský konstituční kalendař pro město a venkov na rok 1851. Prager constitutioneller Kalender für Stadt und Land auf das Jahr 1851. Redact. Zimmermann u. Kreil. Vierter Jahrgang. 4. 192. Prag. Haase's Söhne. 24 kr. (Schwab.)

Pražské noviny. Prager Zeitung. Redacteur V. J. Pícek. Erscheint täglich. Fol. Prag. Haase's Söhne. Vierteljähriger Preis 3 Fl.

Pražský posel. Sammlung nützlicher und unterhaltender Erzählungen. Neue Folge erster Theil. Red. Joh. Kaj. Tyl. 16. Prag. Pospischil. Das Heft 12 kr.

Pražský prostonárodní list. Prager Volksblatt. Red. J. B. Malý. Wöchentlich drei Nummern politischen und eine Nummer unterhaltenden Inhalts. Prag. Vierteljähriger Preis auf der Post 2 Fl. 12 kr.

Pražský všcobecný domácí a hospodářský kalendař. Prager allgemeiner und Wirthschaftskalender. Redact. Filipek. 4. 16 Bogen. Prag. Spurný. 20 kr. (Schwab.)

Pribík, J. P., Přírodopisní čítanka pro školou a dům. Naturgeschichtliches Lesebuch für Schule und Haus. Erste Abth.: Die Säugethiere. Mit vielen Abbildungen. 12. 100 S. Prag. Pospischil. Geb. 15 kr.

Procházka, Jos., Křesťana poklad domácí. Des Christen Hausschatz. Nach Zschokkes „Stunden der Andacht" verfasst. 8. 420 S. Prag. Selbstverlag. 1 Fl. 20 kr. (Schwab.)

Puchmír, Jar., Pravopis rusko-český. Russisch-böhmische Rechtschreibung. Neue verbesserte und vermehrte Ausgabe. Prag. 12 kr.

Radlinský, Dr. O., Stručný výtah z návrhu o ustrojnosti gymnasií a věcnic čili realek v rakouském mocnářstvi. Kurzer Auszug aus dem Entwurfe über Organisation der Gymnasien und Realschulen im Kaiserthum Oesterreich. Aus Auftrag des Barons K. Geringer in slovakischer Sprache zusammengestellt. 31 S. Ofen. Universitätsbuchdruckerei. (Schwab.)

Řehák, A. A., Patristiká encyclopaedie. Patristische Encyclopädie. 1s Heft. 8. 48 S. Prag. Kretzschmar. 20 kr.

Rittersberg, Kapesní slovníček novinářský a konversační. Zeitungs- und Conversations-Taschenwörterbuch. Heft 8. 9. Prag. Pospischil. 15 kr.

Rozum, J. V., Mravoučení z přísloví česko-slovanských. Sittenlehren aus čecho-slawischen Sprüchwörtern. Für die erwachsene Jugend. 8. 100 S. Prag. Pospischil. 10 kr.

— Vojta, poctivý najemník. Wojta, der ehrliche Pachter, von

Jer. Gotthelf. Aus dem Deutschen. Prag. Pospischil. 24 kr. (Schwab.)

Ruffer, V., Vůdce do nebeské vlasti. Der Führer in das himmlische Vaterland. Gebetbuch. 8. 370 S. Prag. Styblo. 40 kr. (Schwab.)

Skřivan, Ant., Český obchodník. Der böhmische Handelsmann. Zweiter Theil. Ueber das Wechselwesen. Prag.

Slovenské noviny. Slowakische Zeitung. Redact. **Dan. Lichard** und **Jon. Záborský**. Erscheint drei Mal wöchentlich in Folio. (Schwab. u. Ant.) Wien. Mechitaristenbuchhandlung. Jährlich 6 Fl.

Slovenskje pohladi na vedi, umenja a literaturu. Slovakische Revue für Wissenschaft, Kunst und Literatur. Red. M. J. Hurban. Monatlich in Heften zu 4. Bogen in 4. Th I. Heft 3. Skalitz. F. Schkarnitzl. Jährl. Preis auf der Post 4 Fl.

Stamm, Dr. F., Ouřadovaní obecní spravy. Die Gemeindeverwaltung. Mit vielen Beispielen und Formularen erläutert. Nebst einem Register. 8. 255 S. Prag. André. 1 Fl. (Schwab.)

Staněk, Dr. V., Přírodopis prostonárodní, čili popsání zvířat, rostlin a nerostů. Populäre Naturkunde oder Beschreibung der Thiere, Pflanzen und Mineralien. Mit Abbildungen. 2te Auflage. 8. 238 S. Prag. Pospischil.

Staněk, J. B., Basně. Gedichte. XVI. u. 110 S. Prag. Selbstverlag.

Starek, Dr. u. Prof., Sv. Jana Chrysostoma arcibiskupa Carhradského: Věk a spisy výbrané. Des heil. J. Chrysostomus, Bischofs von Konstantinopel, Leben und ausgewählte Schriften. 8. 544 S. Pardubitz. 1 Fl. 20 kr.

Stefan, Jiří Miloslavský, aneb Rusové roku 1612. Georg Miloslavsky oder die Russen im Jahre 1612, v. Zagoskin. Aus dem Russischen. 1s Heft. 8. 184 S. Prag. Jeřabek.

Strobach, Dr. A., Vzory nejobyčejnějších výnosů soudních druhé instance, ve věcech civilních a spravních. Beispiele der gewöhnlichsten Gerichtsurtel zweiter Instanz in Civil- und Administrativsachen. 12. 50 S. Prag. Hess. 10 kr.

Stručná mluvnice česká pro školní mládež. Kurze böhmische Grammatik für die Schuljugend. Herausgegeben von der Melniker Lehrerschaft. Zweite verb. Ausgabe. 8. 31 S. Prag. Kronberger. Geb. 6 kr.

Sumlork (Krolmus), V. S, Staročeské pověsti, zpěvy, slavnosti, hry, obyčeje a nápěvy. Altböhmische Erzählungen, Gesänge, Festlichkeiten, Spiele, Gewohnheiten und Melodien, mit Rücksicht auf die čecho-slawische Mythologie. Abth. III. Heft 12. 8. 120 S. Prag. 24 kr.

Sušil, F., Růže a trní. Rosen und Dornen. Gedichte. 7 Bogen. Brünn. Nitsche und Grosse. 50 kr.

Svato-Janský věnec. Der Kranz des heil. Joh. v. Nepomuk. Ein Erbauungsbuch. 12. 184 S. Prag. Dědictví Svatojanské. 20 kr. (Schwab.)

Svoboda, Jan., Malý čtenář, čili čítanka pro malé dítky. Der

kleine Leser, oder Lesebuch für kleine Kinder. Mit einigen Bemerkungen von J. Fr. Šumavský. 8. 79 S. Kronberger. 12 kr.

Svoboda, Fr. J., Mravni povídky (Schmiedovy) pro mládež. Schmidt, moralische Erzählungen für die Jugend. 1r Th. 2. Aufl. 8. 208 S. Prag. Pospischil. 24 kr.

Svobodný, J., Jezovita. Der Jesuit v. Spindler. Aus dem Deutschen. 1. u. 2. Abth. 12. 1—240 S. Prag. Jeřabek. à Heft 10—12 kr.

Sykora, J. N., Německá mluvnice s ohledem na jazyk český. Deutsche Grammatik mit Rücksicht auf die böhmische Sprache. Verbessert und mit Beispielen und Aufgaben zur Uebung versehen v. J. Březanovský. 8. 295 S. Prag. Pospischil. 30 kr.

Šach, Jan. Bol., Basně. Gedichte. 12. 112 S. Prag. Hess in Comm. 24 kr.

Šembera, A. V., Co znamena slovo „Versuch" v německem zakonniku trestním a jak se má vyložiti po česku? Was bedeutet das Wort „Versuch" im deutschen Strafgesetzbuch und wie muss es in das Böhmische übertragen werden. Ein Beitrag zur juridischen Terminologie. 15 S. Wien. Mechitaristenbuchdruckerei.

Šohaj, Dr. Frant., Sofokleová Antigona. Die Antigone des Sophokles. Metrisch übersetzt. Prag. Selbstverlag. 20 kr.

Špachta, Dom. Al., Homilétika. Homiletik. 8. 2 Thle. Prag. Hess. 2 Fl. 12 kr.

Šulc, P. J., Mouřenínka. Die Mohrin. (Uebersetzung.) 8. 128 S. Prag. Pospischil. 12 kr. (Schwab.)

— Zdání klame, pravda vítězí. Der Wahn trügt, das Recht siegt, von Hoffmann. Aus dem Deutschen. 12. 132 S. Prag. Pospischil. 10 kr. (Schwab.)

Šumavský, J. T., Myšlénky o všeslovanském písemném jazyce. Gedanken über eine allslawische Schriftsprache. 12. Prag. Pospischil. 4 kr.

Šurovský, Návrh k dokonalému hospodářství. Vorschlag zu einer vollkommenen Oekonomie vom Ritter v. Infeld. Aus dem Deutschen. 8. 24 S. (Schwab.) Prag. Selbstverlag. 10 kr

— Zevnitřní chyby a neduhy koně. Die Fehler und Gebrechen des Pferdes, mit Angabe der Mittel zu ihrer Heilung, und wie es möglich sei, das Alter der Pferde an den Zähnen zu erkennen. 8. 45 S. Prag. Hess. 20 kr. (Schwab.)

Tomek, V. V., Děje mocnářství rakouského. Geschichte des Kaiserthums Oesterreich. 8. 248 S. Prag. Calve. 52 kr.

Tomsa, Fr. Boh., Tři mušketýři. Die drei Musketiere, v. A. Dumas. Aus dem Französischen. Prag. Pospischil. Jedes Heft 10 kr.

— Sourozenci aneb Sirotci a přatele jejich. Die Zeitgenossen oder die Waisen und ihre Freunde, v. G. Nieritz. Aus dem Deutschen. 12. 148. Pardubitz. Pospischil. (Schwab.) 12 kr.

— Vilím Tell. Wilhelm Tell oder die Beschreibung der Schweiz, v. F. Hoffmann. A. d. Deutsch. 8. 92 S Neuhaus Landfrass. 12 kr.

2

Trokan, J., Myjava. Gedicht in vier Gesängen. (Im slovakischen Dialekt.) 8. Skalitz. Schkarnitzl.
Týdenník pro polní, lesní a domácí hospodářství. Wochenblatt für die Feld-, Forst- und Hauswirthschaft. Schwab. Herausgegeben von der k. k. patriotischen ökonomischen Gesellschaft im Königreich Böhmen. Red. Jos. Pečírka. Prag. André. Jährlicher Preis bei der Post 3 Fl.
Valouch, Frant., Deklamovánky pro mládež. Deklamirstücke für die Jugend. 12. 26 S. Znaim. Fonrnier. (Schwab.)
Včelka, zabavný a poučný list pro mládež. Die Biene, Unterhaltungs- und Belehrungsblatt für die Jugend. Herausgeber u. Red. J. Slunička in Humpoletz. Erscheint monatlich zu einem Bogen. Es erschienen im Ganzen 12 Nummern.
Vesna. Blatt für Belletristik, Kunst und Literatur. Redact J. Votka. Erschien drei Mal wöchentlich. Wien. Mechitaristenbuchh. Jährlicher Preis 5 Fl. 20 kr.
Vídenský Denník. Wiener Tageblatt, eine polit. Zeitung. Redact. J. Votka. Wien. Erschien in diesem Jahre in kl. Folio täglich mit Ausnahme der Sonntage, Die Beilage „Vesna" erschien drei Mal wöchentlich. Jahresabonnement 10 Fl.
Vinaričký, K., P. Virgilia Marona spisy basnické. Des P. Virgilius Maro poetische Werke. Uebersetzung aus dem Lateinischen. Prag. Matice česká. In Comm. bei Řivnač. 2 Fl.
Vojáček, V., Historie Girondinů. Die Geschichte der Girondisten, von A. Lamartine. Aus dem Französischen. Prag. Pospischil. à Heft 20 kr.
Všeobecný Litoměřický kalendař na rok 1851. Allgemeiner leitmeritzer Kalender. Leitmeritz. Medau. (Schwab.)
Zaborský, Jon., Zehry. Gedichte und zwei Reden. 16. 224 S. Wien. In der Redaction der Slovenské noviny. (Der ganze Ertrag ist für die Matica slovenská bestimmt.)
Zpěvník pro mládež narodních škol atd. Liederbuch für die Jugend in Volksschulen. 16. 30 S. Prag. 4 kr.
Žaluda, Ant., Dějepis španělské inquisice, Geschichte der spanischen Inquisition, nach den besten Quellen zusammengestellt. 2r Th. 12. 220 S. Prag. 16 kr. (Schwab.)

Anmerkung. Die vorgenannten böhmischen Schriften erschienen sämmtlich im Jahre 1851.

Slovenische Literatur.

Jahrgang 1848.

Drobtince za novo leto, d. i. Kleinigkeiten zum Neuen Jahre. Verlag der Cillier Normalschule. Cilli. Jeretin.
Hudi jezik — huda reč. Lepi nauki za stare in mlade ljudi. Böse Zunge — böses Ding. Schöne Lehren für alte und junge Leute. Cilli. Jeretin.
Kako delječ seže nova svoboda. Wie weit geht die neue Freiheit. Laibach. Eger.
Maria dobra mati pobožnih otrok. Marie, die gute Mutter frommer Kinder. Laibach. Giontini.

Novice. Landwirthschaftliche und politische slovenische Zeitschrift. Redacteur Dr. Johann Bleiweiss; Druck von Blasnik in Laibach.
Pesem slovenske straže. Lied der slovenischen Nationalgarde. Laibach. Eger.
Pravi Slovenc. Der wahre Slowene. Slovenische Zeitschrift für die Jugend. Redacteur Franz Malavašič. Druck bei Blasnik in Leibach.
Slovencov národna pesem. Der Slovenen Nationallied. Laibach. Eger.
Slovenija. Politische slovenische Zeitschrift. Redacteur Matth. Cigalle. Druck von Blasnik in Laibach.
Slovenske novine. Slovenische Zeitung. Redakteur und Verleger Professor Valentin Konšek in Cilli.
Vedež. Zeitschrift für die slovenische Schuljugend. Redacteur Navratil. Druck von Eger in Laibach.
Zgodnja Danica, katolišk cerkven list. Der Morgenstern, ein katholisches Kirchenblatt. Redacteur Dr. Pogačar. Druck von Blasnik in Laibach.

Jahrgang 1849.

Čujte, čujte! Hört, hört. Prophezeihungen. Laibach. Eger.
Drobtince na novo leto. Kleinigkeiten zum Neuen Jahre. Cilli. Jeretin
Kocinčič, 26 povesti za mlade ljudi. 26 Erzählungen für die Jugend. Görz. Paternolli.
Mesingasti križ in popisovanje Palestine. Das Messingkreuz und Beschreibung von Palästina. Görz. Paternolli.
Meteko, Prof., Razleganje svetiga Evangelija Sv. Mateuža. Erklärung des heil. Evangeliums des h. Matthäus. Laibach. Eger. 17½ Bogen.
Naukopolne pripovesti za slovensko mladost. Lehrreiche Erzählungen für die slovenische Jugend. 1. u. 2. Auflage. Görz. Paternolli.
Nemški pauliha v slovenski obleki. Der deutsche Eulenspiegel im slovenischen Gewande. Laibach. Giontini.
Novice. Landwirthschaftliche und politische slovenische Zeitschrift. Redacteur Dr. Johann Bleiweiss; Druck von Blasnik in Laibach.
Pravi Slovenc. Der wahre Slovene. Slovenische Zeitschrift für die Jugend. Redacteur Franz Malavašič. Druck bei Blasnik in Laibach.
Potočnik Blasius, Grammatik der slovenischen Sprache. Laibach. Blasnik. 12 Bogen. (Am Gymnasium eingeführt.)
Robida, Prof., Bog čuje nad pravičnimi. Gott wachet über den Gerechten. Nach Ch. v. Schmid. Klagenfurt. Leon.
— Zdravo telo. Ein gesunder Leib. Klagenfurt. Leon.
Sabukonšek, Martinek, priden nedeljski šolar. Martin, der fleissige Sonntagsschüler. Im Selbstverlage des Verfassers. Druck von Jeretin in Cilli.

Skupuli, Duhovna vojska. Laibach. Kleinmayr und Bamberg. 20 Bogen.
Slomšek, Bischof, Apostolska hrana. Apostolischer Schatz. Drei Theile in zwei Bänden. Klagenfurt. Leon.
Slovenija. Politische slovenische Zeitschrift. Redact. Matth. Cigalle. Druck von Blasnik in Laibach.
Slovenska Bčela. Die slovenische Biene. Belletristisches slovenisches Blatt. Redact. Prof. Ant. Janežić. Klagenfurt. Preis für den Jahrgang 3 Fl. C.M.
Slovenske novine. Slovenische Zeitung. Redacteur und Verleger Professor Valentin Konšek in Cilli. Hörte mit Ende dieses Jahres auf zu erscheinen.
Sommer, Abecednika za slovenske učence na deželi. Abcbuch für slovenische Landschulen. Klagenfurt. Leon.
Tomann, Lovre, Glasi domorodni. Heimathklänge. (Gedichte). Laibach. Hohn. 10 Bogen.
Troje ljubeznivih otrok. Drei liebenswürdige Kinder. Klagenfurt. Leon.
Vedež. Zeitschrift für die slovenische Schuljugend. Redacteur Navratil Druck von Eger in Laibach.
Vodnik pobožniga kristjana. Der Führer des frommen Christen. Klagenfurt. Leon.
Voditel proti obljubljeni deželi. Der Führer zum gelobten Lande. Klagenfurt. Leon.
Wosetnak, Schuldirector, Mali Blaže v pervi šoli; kako se hitro brati uči. Der kleine Blasius in der ersten Schule, oder wie man schnell lesen lernt. Laibach. Eger. 5 Bg.
Zaff, Georg, Robinson mlajši. Robinson der Jüngere. Aus dem Čechischen. Gratz. Dirnböck.
Zaff, Georg. Svetodenski red. Gratz. Dirnböck.
Zgodnja Danica, katolišk cerkven list. Der Morgenstern, ein katholisches Kirchenblatt. Redacteur Dr. Pogačar. Druck von Blasnik in Laibach.
Ziegler, Živlenje Sv. Heme. Das Leben der heiligen Hemma. Klagenfurt. Leon.

Jahrgang 1850.

Ahazl, Koroške in štajarske pesme. Kärnther und Steyer Lieder. Mit Musikbeilagen. 3. Aufl. Klagenfurt. Leon.
Albrecht, Razlaganje keršanskiga katoliškiga nauka. Erklärung der christkatholischen Lehre. 3 Bde. Laibach. Kleinmayr und Bamberg. 5 Fl. C.M. 95 Druckbogen. (Das grösste slovenische Druckwerk der Neuzeit.)
Drobnič. Dvoboj. Raztresenča. Zwei einaktige Lustspiele nach dem Deutschen „Blind geladen“ und „die Zerstreuten“ von Kotzebue. Cilli. Jeretin.
Drobtince no novo leto. Kleinigkeiten zum Neuen Jahre. Klagenfurt. Leon.
Dve igri za slovensko glediše. I. Juran in Sofija, ali Turki pri Sisku; II. štepan šubič, ali Bela IV. na Horvaškim. Prestavil iz ilirskiga Slovenec rodoljub. Zwei

Schauspiele für das slovenische Theater. I. Juran und Sofia, oder die Türken vor Sisek; II. Stefan Schubitsch, oder Bela IV. in Kroatien. Uebersetzt aus dem Illirischen von einem slovenischen Vaterlandsfreunde. Laibach. Giontini.

Janežić, Popolni ročni slovensko-nemški in nemško-slovenski slovar. Vollständiges slovenisch-deutsches und deutsch-slovenisches Handwörterbuch. Zwei Theile in 16. Klagenfurt. Sigmund. 3 Fl. 30 kr. (Das beste slovenische Wörterbuch.)

Janežić, praktischer Unterricht in der slovenischen Sprache für Deutsche. Zweite Aufl. Klagenfurt. Sigmund. 1 Fl. CM.

Klun, Dr., Potovanje po beli reki. Reise auf dem weissen Nil. 2. Aufl. Laibach, Kleinmayr und Bamberg. (Erschien auch in deutscher Sprache.) 15 kr. C.M.

Martin, mladi pušaurik. Martin, der junge Einsiedler. Klagenfurt. Leon.

Molitve pri obiskovanji cerkev. Gebete beim Kirchenjubiläum. Laibach. Eger.

Peter in Pavl, ali Bog, ubozich sirot narboljši oče. Peter und Paul, oder Gott der beste Vater armer Waisen. Klagenfurt. Leon.

Pintar Lorenz, Nebeške iskrice za mladost pa tudi za odrašene ljudi. Himmlische Funken für die Jugend und für Erwachsene. Laibach. Gärber.

Premru, Prof., Nova nabera laških, nemškich inu slovenskih pogovorov. Neue Sammlung italienischer, deutscher und slovenischer Gespräche. Görz. Paternolli.

Slovenska Bčela. Die slovenische Biene. Belletristisches Wochenblatt. Redacteur Drobnič. Cilli. Jeretin.

— Die slovenische Biene. Belletristisches Wochenblatt. Redact. Prof. Janežić. Klagenfurt. Kleinmayr.

Vilhar Miroslav, Jamska Ivanka. Izvirna domorodna igra z pesmami u treh djanjih. Jamska Ivanka. Patriotisches Schauspiel mit Gesängen in drei Aufzügen. Laibach. Kleinmayr und Bamberg.

(Fortsetzung folgt.)

Lausitzisch-serbische (wendische) Literatur.

Buk, Jak., Bohusław z Dubowina. Aus dem Deutschen. 16. 77 S. Bautzen. 1849. Maćica serbska. In Commission bei Schmaler. 3 Ngr. (Schwab.)

Buk, M., Knjez Mudry, wěnc małych powjedančkow. Herr Kluge oder ein Kranz kleiner Erzählungen. 8. 143 S. Bautzen. 1849. Maćica serbska. In Comm. bei Schmaler. 5 Ngr. (Schwab.)

Cyž, Mik., Wotroha krála Jana abo załoženje cyrkwički na Lubobórku. Der Sporn des Königs Johann. Aus dem Böhmischen 8. 98 S. Bautzen. 1851. Maćica serbska. In Comm. bei Schmaler. 2½ Ngr. (Schwab.)

Jenč, K. A., Dobroty, dźiwy a sudy bože nad israelskimi dźěćimi. Die Wohlthaten, Wunder und Gerichte Gottes an den

Kindern Israel. 8. 135 S. Bautzen. 1849. Maćica serbska. In Comm. bei Schmaler. 5 Ngr. (Schwab.)

Jenč, K. A., Zelenska a jeje wobydlerjo. Grönland und seine Bewohner. 1r Theil. 8. 146 S. Bautzen 1850. Maćica serbska. In Comm. bei Schmaler. 4 Ngr. (Schwab.)

Kocór, K. A., Sadowa knižka. Obstbüchlein. 16. 87 S. Bautzen. 1851. Maćica serbska. In Comm. bei Schmaler. 2 Ngr.

Kućank, Jak., Jutromne jejka. Die Ostereier. Aus dem Deutschen. 16. 64 S. Bautzen. 1848. Maćica serbska. In Comm. bei Schmaler. 2¼ Ngr. (Schwab.)

Kulman, Khr., Michał, abo štož čłowjek syje, to budźe tež žnjeć. Michael, oder was der Mensch säet, das wird er auch ernten. 8. 74 S. Bautzen. 1848. Maćica serbska. In Comm. bei Schmaler. 2½ Ngr. (Schwab.)

— Jan abo spěwaj a dźěłaj. Johann, oder bete und arbeite. 8. 54. Bautzen. 1849. Maćica serbska. In Comm. bei Schmaler. 2 Ngr. (Schwab.)

Mućink, J. B. Ribowčenjo, powjedančko z nětčišich časow. Die Ribowzer, eine Erzählung aus der Jetztzeit. 8. 78. Maćica serbska. In Comm. bei Schmaler. 2½ Ngr. (Schwab.)

— Hród na zhorjelskjej horje Landskronje. Das Schloss auf dem Görlitzer Berge Landskrone. 8. 103 S. Bautzen. 1850. Maćica serbska. In Comm. bei Schmaler. 3 Ngr. (Schwab.)

— Boža krasnosć w stwórbje. Gottes Herrlichkeit in der Schöpfung. 1r Theil. 16. 65. Bautzen. 1851. Maćica serbska. In Comm. bei Schmaler. 2¼ Ngr. (Schwab.)

Pful. Dr. B., Serbaj, abo štož sypaš, to mjeleš. Die beiden Serben, oder was du aufschüttest, das mahlst du. 16. 78 S. Bautzen. 1849. Maćica serbska. In Commission bei Schmaler. 2¼ Ngr. (Schwab.)

— Wumjeńkaŕ, abo hdźež ma włóhu, tam rosće. Der Auszügler, oder wo es Feuchtigkeit giebt, dort wächst es. 16. 80 S. Bautzen. 1851. Maćica serbska. In Comm. bei Schmaler. 2¼ Ngr. (Schwab.)

Wjela. J., Nadpad pola Bukjec. Der Ueberfall bei Hochkirch. 8. 78 S. Bautzen 1852. Maćica serbska. In Comm. bei Schmaler. 2½ Ngr. (Schwab.)

Polnische Literatur.

Jahrgang 1852.

Duch świętego Wincentego. Der Geist des heiligen Vincent, v. Ansart. Aus dem Französischen. Lissa. E. Günther.

Dzwonek, pismo młodemu wiekowi poświęcone. Das Glöckchen, eine Schrift dem jugendlichen Alter gewidmet. Lemberg 1850—51. Vier Bändchen. Druckerei des Ossolinskischen Instituts.

Gadu-Gadu. Powieści z papierów pośmiertnych autora Listów z Zagranicy. Erzählungen aus den nachgelassenen Papieren des Verfassers der Briefe aus dem Auslande. Leipzig. W. Gerhard. 1½ Thlr.

Goszczynski, Sew., Dzieła. Werke des G. Drei Theile. Breslau. Sigm. Schletter.
Haman, Tragedya napisana originalnie. Originaltragödie. Leipzig. W. Gerhard. 1 Thlr.
Jełowicki, A., Mowa pogrzebowa na cześć Karola Skórkowskiego biskupa Krakowskiego. Grabrede zu Ehren des Krakauer Bischofs K. Skórkowski, gehalten zu Paris. Paris. Saynier und Bray.
Siemieński Lucyan, żywot Kazimierza Brodzińskiego. Das Leben des Kazimir Brodziński, in Erzählungen geschildert. Krakau. 1851. J. Wildt.
Słowacki, Powieści poetyczne. Poetische Erzählungen. Leipzig. W. Gerhard. 1 Thlr.

Schriften in nichtslawischen Sprachen.

Bartko, J., Praktischer Lehrgang zum Erlernen der deutschen Sprache in serbisch-wendischen Schulen. Nach Dr. Ahn's Methode. 1. H. 16. 24 S. Bautzen. 1852. Schmaler. 1 Ngr.
Cebusky, Ant., Kurzgefasste Grammatik der böhmischen Sprache, theoretisch und praktisch bearbeitet nach eigner Erfahrung, mit theilweiser Anwendung der Ahn'schen Methode. Zweite Aufl. 8. Wien. Seidel.
Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae. Opus posthumum Antonii Boček, Edidit J. Chytil. Sub auspiciis nec non impensis marchionatus Moraviae. Tomus quintus. Ab annis 1294—1306. 4., p. 300. Index p. 200. Brunae. Ex typographia Caroli Winikeri.
Čupr, Dr. Fr., Böhmische Sprachlehre für Anfänger. Genetisch bearbeitet. Für untere Klassen an Gymnasien und Realschulen, sowie für Privatunterricht. 8. 102 S. 1r Th. Prag. André.

Anmerk. Diese Schrift bildet den ersten Theil des „Böhmischen Elementarwerkes" desselben Verfassers und es gehört hierzu noch: „Das erste, zweite und dritte Lesebuch" und die „Uebersicht der böhmischen Literatur."

Die serbische Bewegung in Südungarn. Ein Beitrag zur Geschichte der ungarischen Revolution. Mit einer Karte. Berlin. F. Duncker.
Dudík, Dr., B., Mährens Geschichts-Quellen. Im Auftrage des hohen mährischen Landesausschusses bearbeitet und durch den mährischen Landesfond herausgegeben. Erster Band: J. P. Ceroni's Handschriften-Sammlung. 8. XXIX. u. 150 S. Brünn. Winicker.
v. Düringsfeld, Ida. Böhmische Rosen. Čechische Volkslieder. Aus dem Böhmischen 16. 192. Breslau. U. Kern. 27 Ngr.
Eichhoff, Victoire de Zaboï. Version de Mr. E., auteur du Parallele des langues de l'Europe. Tiré de l'édition polyglotte du „Manuscrit de Königinhof" de Mr. Venceslas Hanka. 16. 15 S. Prague. (Uebersetzung in Prosa.) 3 kr.
d'Elvert Christian, Geschichte und Beschreibung der königlichen Kreis-Bergstadt Iglau. Auf städtische Kosten. 8. 520 S.

d'Elvert Christian, Historische Literaturgeschichte von Mähren und Oesterreich-Schlesien. Auf Kosten des mährischen Domestikalfonds. 8. 518 S.

Francesconi Felice, Monumenti poetici del medio evo fuori d'Italia. Fascicolo I.: Poesie nazionali liricoepiche della Boemia, tratte dal Codice di Králové Dvůr. 12. 90 S. Prag. (Italienische Uebersetzung der Königinhofer Handschrift.) 10 kr.

Franke, L. A., Gusle, Serbische Nationallieder. 12. 127 S. Wien. Wenedikt. 1 Fl. 20 kr.

Heger, Ig. J., Kurze Anleitung zur Steno-Tachygraphie für die vier slavischen Hauptsprachen, als: die böhmische, polnische, ilirische und russische, mit deutscher Uebersetzung. 8. 30 S. Wien. Wenedikt. 48 kr.

Juridisch-politische Terminologie für die slawischen Sprachen Oesterreichs. Deutsch-böhmische Separat-Ausgabe. 8. 263 S. Wien. K. k. Hof- u. Staatsdruckerei.

Kapper, Siegfried, Lazar, der Serben-Car. Nach serbischen Sagen und Heldengedichten. 8. 240. Wien. Leon.

Kurzgefasste Geschichte von Böhmen. Zum Gebrauche der Schuljugend. Nach dem Böhmischen des P. Neumann. 12. 141 S. Prag. Popischil. 12 kr.

Miklosić, Fr., Slavische Bibliothek oder Beiträge zur slavischen Filologie und Geschichte. Erster Band. 8. 20 Bogen. Wien. Braumüller. Preis 3 Fl.

Ohm-Janušovský, Chronik der Hauptstadt Olmütz. 8. 83 S.

Schleicher, Dr. A., Ueber die stellung der vergleichenden sprachwissenschaft in mersprachigen ländern. Eine rede beim antritte der neuerrichteten lerkanzel der vergleichenden sprachwissenschaft und des sanskrit, gesprochen von Dr. Aug. Schleicher, k. k. ord. professor der genannten disciplinen an der universität zu Prag. 8. 24 S. Prag. Calve. 12 kr.

Smoleř, J. E., Kleine Grammatik der serbisch-wendischen Sprache in der Oberlausitz. Mała serbska ryčnica. 8. 50 S. Bautzen. 1852. Schmaler. 7½ Ngr.

Stazić, Andrea, Grammatica della lingua illirica ad uso degli amatori nazionali e stranieri. 430. Zara. Battara.

Sykora, Joh., Kurzgefasstes Lehrbuch der böhmischen Sprache und Rechtschreibung, Zum Selbstunterrichte für Deutsche. Zweite verb. Aufl. 8. 141 S. Prag. Pospischil. 24 kr.

Špatný, Fr., Deutsch-böhmisches Wörterbuch für Wirthschaftsbeamte, Thierärzte, Technologen, Forst- und Waidmänner etc. Prag. In Commission bei Kronberger. 3 Fl.

Vogl, J. N., Marko Kraljević, serbische Heldensage. 8. 208 S. Sollinger's Wittwe. 2 Fl.

Volný, Gregor, Die Wiedertäufer in Mähren. Separatabdruck aus den Schriften der k. k. Akademie zu Wien. 8. 72 S.

Zapp, K. Wl., Erdbeschreibung des Kaiserthums Oesterreich mit einem historischen Anhange. 8. 294 S. Prag. Pospischil. 45 kr.

Slawische Bibliographie.

4. Stück. **1852.**

1. Polnische Literatur.

Adamowicz, A. F., Praktyczne postrzeżenia niektórych lekarzy. Praktische Beobachtungen einiger Aerzte. Theil III. u. IV. Warschau 1852. J. Zawadzki. 1 Thlr. 25 Ngr.

Arciszewski, wykład hist. i moralny obrzędów kosciola rzym. katolickiego. Lwów 1852. Historische und moralische Erklärung der Ceremonien der römisch-katholischen Kirche. Lemberg 1852. Kallenbach. 18. Ngr.

Batowski, sprawa z poselstwa M. Kromera w latach 1558—1563. Lwów 1853. Bericht üder die Sendung des M. Kromer in den Jahren 1558—1563. Lemberg 1853. Kallenbach. 15 Ngr.

Jozefowicz, Kronika Miasta Lwowa. Zesz. 1. 2. Lwów 1853. Chronik der Stadt Lemberg. Hft. 1. 2. Lemberg 1853. Kallenbach. à 20 Ngr.

Kowalski, S., Wędrówski studenta. Pisemko dla ludu. Lwów 1853. Der wandernde Student. Ein Schriftchen für's Volk. Lemberg 1853. Kallenbach. 15 Ngr.

Nowakowski, J., Nabożeństwo do najswiętszéj Panny Maryi Matki Boskiéj podżmiieniem (?) Żywego Różańca. Lwów 1853. Die Andacht zur heiligsten Jungfrau Maria, der Mutter Gottes. Lemberg 1853. Kallenbach. 10 Ngr.

O użyciu gipsu i kości jako nawóz. Ueber den Gebrauch des Gypses und der Knochen als Dünger. Warschau 1853. J. Baumgarten in Cracau in Comm. 5 Ngr.

Pomezańska, M., Gertruda Komorowska, powieść. 3 Tomy. Lwów 1853. Gertrude Komorowska, eine Erzählung in 3 Theilen. Lemberg 1853. Kallenbach. 2 Thlr. 20 Ngr.

Rath, Ant. Gustaw, porucznik w 10. pułku piechoty liniowej, Książka zawierająca naukę dla szkoł kompanij c. k. austryackich pułków piechoty. W niemieckim i polskim języku. Drugie poprawne i pomnożone wydanie. Lehrbuch für die Compagnie-Schulen der k. k. Infanterie. Deutsch und

polnisch. Zweite verbesserte und vermehrte Ausgabe. 16. Lemberg 1852. Winiarz. 18 Ngr.

Segur, X., Krótkie i trafne odpowiedzi na najzwyklejsze zarzuty przeciwko religii. Z francuzkiego tłomaczył X. . . ., z Archidyecezyj Poznańskiéj. Kurze und treffende Antworten auf die gewöhnlichsten Vorwürfe gegen die Religion. Aus dem Französischen von einem Geistlichen der Archidiöcese von Posen. Posen 1853. J. B. Lange. 8 Ngr.

Stadnicki, K., Synowie Gedymina tom. II. Lwów 1853. Die Söhne des Gedymin. 2. Thl. Lemberg. 1853. Kallenbach. 2 Thaler.

Stowe, H., Chata Wuja Tomasza. 2 Tomy. Lwów 1853. Onkle Tom's Hütte. 2 Thle. Lemberg 1853. Kallenbach. 1 Thlr. 7½ Ngr.

Świętojańskie Wianki, Książeczka zbiorowa na rok 1853. Lwów. St. Johannes-Kränze auf das Jahr 1853. Lemberg 1853. Kallenbach. 15 Ngr.

Weber, Dr. Jerzy, Dzieje powszechne, od najdawniejszych czasow. Na język polski przełożone przez Stanisława Zarańskiego. Zeszyt dziewiąty. Allgemeine Weltgeschichte von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. In die polnische Sprache übersetzt von Stanislaw Zarański. 9. Hft. 8. Lemberg 1853. Winiarz. 10 Ngr.

Witowski, H., Krzysztof Kolumb czyli odkrycie Ameryki, z 8 stalorytami. Christof Kolumbus oder die Entdeckung von Amerika, mit 8 kolorirten Stahlstichen. Lemberg 1853. Kallenbach. 3 Thlr.

Monumenta regum Poloniae Cracoviensia. Pomniki i grobowce królow polskich w Krakowie. Die Monumente und Grabdenkmäler der Könige von Polen in Krakau. Prachtwerk mit 24 Kupfertafeln. St. Petersburg. B. M. Wolff; Librairie J. Issakoff in St. Petersburg. 20 Rubel S. Direkt bezogen 15 Rubel S.

2. Russische Literatur.

ОПЫТЪ ОБЛАСТНАГО ВЕЛИКОРУССКАГО СЛОВАРЯ. Versuch eines besondern grossrussischen Wörterbuchs, herausgegeben von der zweiten Abtheilung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. 4. St. Petersburg 1852. Leipzig, L. Voss in Comm. 2 Thlr.

СОБРАНІЕ РУССКИХЪ ПРОПОВѢДЕЙ. Sammlung (klein-) russischer (kathol.) Predigten, von A. A. Radlinský. Erster Theil. Beigegeben ist eine russische vergleichende Grammatik und ein russisch-gesammtslawisches Wörterbuch, sowie das Bildniss des heil. Cyrill und Methodius. Pesth 1852. 140 S. 8. Prag in Comm. bei W. Hess. 1 fl. 10 kr.

3. Bulgarische Literatur.

Stojanov, Natanaël, Kratko christiansko nastavjenje, koje s'brał i pobłgaril Natanail Stojanov. Na błgarsky že čist pravopis turił i urjadił Ivan W. Šopov. W Cechach w Zlatnjem Praze. Kurze christliche Belehrung, welche zusammenstellte und bulgarisch verfasste N. Stojanov. In die reine bulgarische Schreibweise übertragen und geordnet von I. W. Šopov. Prag 1853. (Mit cyrillischer Schrift gedruckt).

4. Böhmische Literatur.

(Zeitschriften.)

Cyrill a Method. Katolický časopis pro církev a školu. Cyrillus und Methodius. Katholische Zeitschrift für Kirche und Schule. Zweiter Jahrgang. Herausgegeben unter dem bischöflichen Schutze. Redakteur M. Chrástek. Wöchentlich ein Bogen in 4. Vierteljährig 1 fl. 10 kr.

Časopis českého museum 1853. Zeitschrift des böhmischen Museum. 27. Jahrg. Red. V. Nebeský. Prag. Verlag des böhm. Museum. Vierteljähr. 1 Heft in 8. Jährlich 2 fl.

Časopis ku prospěchu času přiměřených oprav na gymnasiích. Zeitschrift zur Beförderung zeitgemässer Gymnasialreformen. Dritter Jahrgang. Verantw. Red. und Herausgeber: Prof. J. Jungmann. Böhmisch und deutsch. (W. Vaněk, Uebersetzer). Prag 1853. Jährl. 6 Hfte. 3 fl.

Časopis pro katolické duchovenstvo. Zeitschrift für die katholische Geistlichkeit. Verlag der erzbischöflichen Buchdruckerei. Jährl. 2 fl.

Hlas Jednoty katolické. Die Stimme des katholischen Vereins. Fünfter Jahrg. Red. F. Poimon. Brünn 1853. Wöchentl. ½ Bogen in 4. Jährl. 1 fl. 48. kr.

Katolické noviny pro obecný lid. Katholische Zeitung für das gemeine Volk. Vierter Jahrgang. Im Verlage des

Vereins für Herausgabe guter katholischer Schriften in Pesth. Red. J. Paliarik. Pesth 1853. Wöchentl. 1 Bogen 4. 3 fl.

Lumír. Belletristische Zeitschrift. Verantwortlicher Red. Ferd. B. Mikovec. Dritter Jahrg. Prag 1853. Verlag von Jeřábek. Wöchentlich 1½ bis 2 Bogen in gr. 8. Vierteljährl. 1 fl. 30 kr. Die Jahresabonnenten erhalten einen Kupferstich im Preise von mindestens 2 Fl. C.M.

Modní list pro hotovitele mužského oděvu. Modenblatt für Herrenkleiderverfertiger. Vierter Jahrg. Prag 1853. Herausgeber V. Hutar, Schneidermstr. Monatl. 1 Bogen böhmischer und deutscher Text mit Modebildern und Modellen. Vierteljährl. 1 fl. Verlag der Vetterl'schen Buchdruckerei.

Morávský národní list. Mährisches Volksblatt. Red. L. Hausmann. Brünn 1853. Verlag von K. Winiker. Zweimal wöchentlich in 4., nebst einem Anzeiger. Vierteljährl. 56 kr. (Schwabacher und lateinische Schrift).

Pražské Noviny. Prager Zeitung. Red. J. V. Šesták. Prag 1853. Im Verlag von Gottl. Haases Söhne. Täglich, mit Ausnahme des Montags, in Folio. Mit dem Anzeiger vierteljährl. 3 fl. Ohne den Anzeiger 2 fl. 30 kr.

Pražský posel. Der Prager Bote. Eine Sammlung nützlicher und unterhaltender Lektüre für das böhmische Volk. Red. J. V. Houška. Zweiten Theiles 4. Hft. Neuer Folge 9. Hft. Prag 1853. Verlag von J. Pospíšil. Für 1 Hft. 12 kr.

Slovenské Noviny. Slowakische Zeitung. Red. D. Lichard. Wien 1853. Verlag der Mechitaristen-Congregation. Dreimal wöchentl. in Folio. Jährlich 6 fl.

Škola. Časopis paedagogický učitelům na školach obecných, hlavních a realních, rodičům a vychovatelům. Die Schule. Pädagogische Zeitschrift für Lehrer an Elementar-, Haupt- und Realschulen etc.. Red. J. Havelec. Zweiter Jahrgang. Hft. 1. Prag 1853. Im Verlage von Rohlíček. Jeden zweiten Monat ein Heft von 5 Bogen in 8. Jährlich 3 fl.

Týdenník, časopis pro polní, lesní a domácí hospodářství. Wochenblatt für die Feld-, Wald- und Hauswirthschaft. Im Verlage der k. k. patriotischen ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. Red. Dr. F. S. Kodym. Vierter Jahrg. Prag 1853. Wöchentl. 1 Bogen in 4. Jährl. 3 fl. Buchh. André in Comm.

Včelka. Die Biene. Vierter Jahrg. Red. Slunéčko. Humpolec 1883. (Gedruckt in Iglau). Monatlich 1 Heft in 8. Jährl. 1 fl.

Živa, časopis přirodnický. Ž., naturwissenschaftliche Zeitschrift. Redaktoren: Prof. Dr. J. Purkyně und J. Krejčí. Prag 1853. Mit Beihülfe der Matice česká. Monatl. 2 Bogen in gross 8. mit Abbildungen. Jährl. 3 fl., für die Mitglieder der Matice 1 fl. 30 kr.

Oberlausitzisch-serbische (wendische) Literatur.

Časopis towarstwa maćicy serbskjeje. Zeitschrift des Vereins der Maćica serbska in der Lausitz. Red. J. E. Smoleŕ. 9. Hft. Lex. 8. Bautzen. In Comm. bei J. E. Schmaler. à Heft 7½ Ngr. (Mit lateinischer Schrift in analoger Schreibweise).

Sommer, Dr., Khrystof Kolumbus abo namakanje Ameriki. Christof Kolumbus oder die Entdeckung von Amerika. Kl. 8. 95 S. In Comm. bei J. E. Schmaler. 5 Ngr. (Schwab.)

Tydźeńskje Nowiny 1853. Wochenblatt. Wöchentlich 1 Nummer in 4., in alter, sowie in analoger Schreibweise. Bautzen. J. E. Schmaler. 1 Thlr. 10 Ngr.

Schriften in nichtslawischen Sprachen.

Andrić, Alexander, Geschichte des Fürstenthums Montenegro. Von den ältesten Zeiten bis zum Jahr 1852. 12 Bogen. Wien 1853. Wallishauser. *1 Thlr. 10 Ngr.

Bauer, Bruno, Russland und das Germanenthum. 8 Bogen. Charlottenburg 1853. E. Bauer. 15 Ngr.

Beaumont Vassy, Graf de, Das russische Reich seit dem Wiener Congress bis auf den heutigen Tag. Aus dem Französischen von Julius Seybt. Mit dem Porträt des Kaisers Nikolaus I., in Stahl gestochen von Weger. A. u. d. Titel: Historische Hausbibliothek. 28. Band. Leipzig 1853. Carl Lork. 1 Thlr.

Bolz, Dr. Aug. Neuer Lehrgang der russischen Sprache. Für den Schul-, Privat- und Selbstunterricht, nach der Robertson'schen Methode. I. II. Thl. Berlin 1852. C. Schulze's Buchdruckerei. à 22½ Ngr.

Das serbische Volk in seiner Bedeutung für die orientalische Frage und für die europäische Civilisation. 4 Bogen. Leipzig 1853. G. Mayer.

Dudík, B., Forschungen in Schweden für Mährens Geschichte. gr. 8. Brünn 1852. Winiker. * 1⅓ Thlr.

Hutterus, J. M. Die Montenegriner. Trauerspiel. 16. eleg. brosch. Trier 1853. C. Troschel. 15 Ngr.

Jankovitch et Grouitch, Slaves du Sud ou le peuple Serbe, avec les Croates et les Bulgares, aperçu de leur vie historique et sociale. 8. Paris 1853. A. Frank. 1 Thaler.

Konečný, J. N., Grammatik der böhmischen Sprache. Vierte, nach eigenen Vorträgen am k. k. polytechnischen Institute zu Wien bearbeitete, verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 343. S. Wien 1852. Peter Rohrmann, Sternickel und Sintenis. 1 fl. 20 kr.

Kretschmar, J. E., die Gründungsurkunde der Stadt Posen vom Jahr 1253. Zum Besten der Wittwen und Waisen der an der Cholera verstorbenen Mitbürger. Gross 8. Posen 1853. Merzbach. 5 Ngr.

Kubalski, N. A., Recherches historiques et statistiques sur les peuples d'origine slave magyare et roumaine. Ouvrage accompagné de plusieurs tableaux, d'une carte ethnographique ainsi que de notes et pièces justificatives. Première partie. In 8. Paris 1853. Leipzig. Brockhaus. Preis des completten Werkes 2 Thlr.

Kukuljević Sakcinski, J., Leben des Julius Clovio. Ein Beitrag zur slawischen Kunstgeschichte. Aus dem Illyrischen übersetzt von M. P. gr. 8. geh. Agram 1852. Suppan.

Kryloff, ou le La Fontaine russe, sa vie et sa fables, par Alfr. Bougeault. 18. Paris. Garnier fréres.

Lermontoff, Michail, Poetischer Nachlass, zum erstenmal in den Versmassen der Urschrift aus dem Russischen übersetzt, mit Einleitung und erläuterndem Anhange versehen von Friedrich Bodenstedt. 1. Band. 8. 326 S. Berlin 1852. Deckersche geheime Ober-Hofbuchdruckerei.

— — Zweiter Band. L., Poetischer Nachlass, mit Hinzuziehung der bisher unveröffentlichten Gedichte und mit einem biografisch-kritischem Schlussworte versehen. 8. 354 S. Berlin 1852. Deckersche geheime Ober-Hofbuchdruckerei.

Leutbecher, Dr. F., Schuldirector in Erlangen, Johann Amos Comnenius Lehrkunst. Nach ihrer Gedankenfolge dargestellt. Der Herr Verfasser sagt in seiner Vorrede: „Wohl die Wenigsten unter den Schulmännern kennen die selten gewordenen didactischen Werke des Joh. Amos aus Comna, des berühmten Pädagogen aus dem 17. Jahrhundert, die 1657 auf Kosten des Lorenz von Geer in Amsterdam in lateinischer Sprache gedruckt worden sind. Selbst manche von denen, die sich in unseren Tagen mit der Geschichte der Pädagogik oder der pädagogischen Literatur befassten, haben sich kaum um eine vollständige Kenntniss von den Werken und dem Wirken dieses grossen Mannes bemüht. Man begnügte sich, über ihn und von ihm kaum etwas mehr zu sagen, als was in jedem guten Conversationslexikon von ihm gefunden werden kann. Selten hat sich wohl der Eine oder der Andere Comnen's Werke zum eigentlichen Studium gemacht; daher sind aber auch die gediegenen Urtheile über das Leben und Wirken dieses Mannes, wie sie z. B. unser unsterblicher Herder in seinen „Briefen zur Beförderung der Humanität“ ausgesprochen hat, eben nicht sehr zahlreich. — Ich gebe hier aus der reichen Schatzkammer pädagogischer Ideen eines wahrhaft edlen Menschen alle jene Gedanken, die in der *Didactica magna* desselben enthalten sind. Und ich gebe sie in derselben Reihenfolge, in der sie dort vorkommen, in demselben Geiste.“ — Das Werk wird circa 15 Bogen stark, in eleganter Ausstattung zum Preise von 15 bis 20 Ngr. ordin. erscheinen. Leipzig 1853. Wilhelm Baensch.

Mittheilungen der kaiserl. russ. freien ökonomischen Gesellschaft. Jahrg. 1852 und 1853. à 6 Hefte mit Abbildungen. Leipzig. In Comm. bei Robert Hoffmann. Preis 1 Thlr. 5 Sgr. ord. — Das Journal hat einen doppelten Zweck, nämlich: dem deutschen Landwirthe die in Russland gemachten Erfahrungen in der Landwirthschaft, in landwirthschaftlich-technischen Gewerben etc., und ebenso den Lesern Russlands die im Auslande gemachten Fortschritte in diesen Fächern mitzutheilen. Es ist dies das einzige Organ, durch welches die der russischen Sprache nichtkundigen Ausländer etwas über die russischen wirthschaftlichen Fortschritte erfahren können, und wird daher dasselbe

einer um so grösseren Verbreitung fähig sein, als der enorm billige Preis nur auf diese, und nicht auf einen pecuniären Gewinn berechnet ist.

Petzholdt, A., Beiträge zur Kenntniss des Innern von Russland zunächst in landwirthschaftlicher Hinsicht. Leipzig 1853. J. J. Weber. (Mit 29 in den Text gedruckten Abbildungen und einer hydrografischen Karte). Preis 2 Thlr.

Reiff, Dictionaire. I. partie: Russe, franç.-allemande. 2. Edition. In Comm.: Leipzig, K. F. Köhler. 2 Thlr. 20 Ngr.

Ristić, J., Die neuere Literatur der Serben. 8. 47. Berlin 1852. F. Schneider et Comp.

Sigismund, A. v., Deutsche Grammatik für Russen. (Text russisch und deutsch). Nach den Ansichten der neuern Grammatiker bearbeitet. gr. 8. Kiew 1851. Zawadzki. Geh. * 1 Thlr. 4 Ngr.; fein Papier * 1 Thlr. 14 Ngr. (Auch durch Julien in Sprottau zu beziehen).

Musik.

Mit böhmischem Text.

„Bože můj, Otče můj!" Staroslowanská píseň. „Mein Gott, mein Vater!" Altslawisches Lied. Mit Begleitung des Fortepiano. 4. Prag. 1851. J. Hoffmann. 10 kr.

Kroff, Jos. Th., Jaro, píseň se sborem. Der Frühling, Lied mit Chor. Mit böhmischem, englischem (the words by Henry W. Longfellow) und deutschem Text; gewidmet der Miss Rosalinde Smith. Kl. Fol. London 1851. Duff et Hodgson. Oxford Street. (Dieses Lied beginnt mit den Worten: Radost vůkol se ozýra).

Sbírka písní slovanských s nápěvy. Sammlung slawischer Lieder mit Melodien. Erster Bd. Heft 1—5. Brünn 1851. Buschak und Irrgang. à Heft 3 kr.

Škroup, Fr., Překažka. Das Hinderniss. Gedicht von J. Brdička, in Musik gesetzt und J. B. Píšek gewidmet v. F. Š. Prag 1852. J. Hoffmann. 10 kr.

Vojáček, H., Stary pan a študenti. Der alte Herr und die Studenten. Komisches Gedicht von Ferd. Kopp. Dreistimmiger Gesang mit Begleitung des Fortepiano oder der Guitarre. Brünn 1851. Buschak und Irrgang. 40 kr.

Slawische Bibliographie.

2. Stück. — 1852.

Böhmische Literatur.

Abuchazan a Tardys, aneb podivné příběhy Malabarské princezny a jednoho Tureckého mládence. Merkwürdige Schicksale einer malabarischen Prinzessin und eines türkischen Jünglings. Kl. 8. 36 S. Prag 1851. J. Sparrý. 5 kr. (Schwabacher oder deutsche Schrift.)

Bačkora, Jos., Počátký ve čtení. Anfänge im Lesen. 4. Aufl. 8. 66 S. Prag 1852. F. Rzivnatz. 12 kr.

Bedlivý a čistotny hospodář, aneb tři sta nejvýbornějších a laciných prostředků proti škodlivým zvířatům. Der umsichtige und reinliche Landwirth, oder dreihundert der vorzüglichsten und billigsten Mittel gegen schädliche Thiere. kl. 8. 46 S. Neuhaus 1851. A. L. Landfrass. 8 kr.

Boček, Leop., Krátká mluvnice slovenská a navedení k písemnostem. Kurze slowakische Sprachlehre. Skalitz 1851. Skarnitzl. (Schwab.)

Březanovský, Zahrada Budečká. Číslo třetí: Povídky otce Jaromíra. Der Garten von Budeč. 3s Heft. Die Erzählungen des Vater Jaromir. Beigegeben ist eine „Karte der alten Welt zur Zeit des Darius". 12. 102 S. Prag 1852. Fr. Rzivnatz. 24 kr.

Burger, Dr., C. A. H., Všeobecný obraz zeměpisu. Pro slovenskou mládež nižších gymnasialních tříd spořádal J. J. B. T. v. B. Allgemeines Bild der Erdbeschreibung. Für die slowakische Jugend der niedern Gymnasialklassen eingerichtet, von v. B. 8. 36 S. Tyrnau 1851. Fr. Hoffmann. (Prag, Kopřiwa.) 18 kr.

Chateaubriand, Vic., Mučedlníci. Die Märtyrer. Aus dem Französischen von Pr. Ondrák. Heft 3—9. (Nun complett.) 12. 543 S. und 136 S. Erklärungen. Prag 1851. Für das komplette Werk 1 Fl. 40 kr.

Chocholoušek, Pr., Sebrané spisy. Gesammelte Schriften. 1r Th. 1s Hft. Enthält: Překvapení, die Ueberraschung. 16. 40 S. Prag 1852. Selbstverlag. à Heft 8 kr.

Czaykowski, M., Vernyhora, věstec ukrajinský. Wernyhora, der Wahrsager der Ukraina. Aus dem Polnischen von F. Br. Kořínek. 2s u. 3s Hft. Prag 1852. Jeřábek. à Heft 6 kr.

Čupr, Dr. F., Krátký přehled historie literatury české, a rozbor básně „Záboj a Slavoj." Kurze Uebersicht der Geschichte der böhmischen Literatur, und Kritik der Gedichte „Zaboj und Slavoj". (Aus dem Programm des akademischen Gymnasium in Prag v. J. 1851.) Gr. 8. 23 S. Prag 1851.

Daucha, Fr., Dvě dítky, aneb následky dobrého a špatného

vychování. Zwei Kinder, oder Folgen der guten und der schlechten Erziehung. Zur Belehrung der lieben Kleinen in Versen beschrieben. Mit 17 illuminirten Bildern. 16. 48 S. Prag 1851. Jos. Jelínek. 45 kr. u. 56 kr.

Daucha, Fr., Růžové kvítky. Die Rosenblüthen. Ein Buch zur Belehrung der Jugend. Mit 6 illuminirten Bildern. gr. 16. 112 S. Prag 1852. V. Hesse. 24 kr.

Divadelní biblioteka. Theaterbibliothek. Prag 1851. Pospischil. Das 2. Heft enthält: Damy a husaři, Damen und Husaren, Lustspiel in 3 Akten vom Grafen Alex. Fredro, aus dem Polnischen übersetzt von Fr. Pr. Volák.— Heft 3: Pan Čapek, Herr Čapek, Lustspiel in 1 Akt vom Grafen Alex. Fredro, übersetzt von Fr. Lud. Rieger; und Ďáblův podíl, des Teufels Antheil, komisches Stück mit Gesängen, nach Scribe von Jaromír Litněnský. — Heft 4: Debora, Drama in 4 Akten, nach H. H. Mosenthal übertragen von J. Jiř. Kolár. Prag 1852. à Heft 12 kr.

Divuhodný a znamenitý příběh o čarodějníku Virgiliusovi, o jeho živobytí, činech a skonaní. Wunderbare und merkwürdige Geschichte von dem Zauberer Virgilius und seinem Leben, Thaten und Ende. 8. 38 S. Prag 1851. Spurný. (Schwab.)

Dumas, A., Tři mušketýři. Die drei Musketiere. A. d. Franz. Hft. 3—7. Prag 1842. Pospischil. à Heft 10 kr.

Dvanácte na jednoho, aneb: Stojmír, veliký hrdina. Zwölf über Einen, oder: Stillfried, der grosse Held. 8. 32 S. Prag 1851. Spurný. 2 kr. (Schwab.)

Fabian, Jos., Jádro katolického náboženství pro dospělejší mládež a pěstouni její. Der Kern der katholischen Religion für die gereiftere Jugend und ihre Erzieher. 1r Th. Věrosloví, 124 S. 2r. Th. Spaso- a Mravosloví. 8. 179 S. Prag 1851. A. C. Kronberger. Beide Theile in einem Bande für 1 Fl.

Filip, Vend., Theoreticko-precktická rukověť počtářství. Theoretisch-praktische Anleitung zum Rechnen. Uebersetzt von J. Hejtmánek. 8. 132 S. Prag 1852. Rzivnatz. 24 kr.

Filípek, V., Paličové aneb následky karbanu. Die Brandstifter oder Folgen des Spieles. 8. 71 S. Prag 1850. Spurný. (Schwab.) 5 kr.

— Turek na mostě Pražkém. Der Türke auf der Prager Brücke. Humoristische Skizze. 16. 62 S. Prag 1851. Jeřábek. 6 kr.

Fleischer, J., Praktická německá mluvnice pro Čechy. Praktisch-deutsche Grammatik für Böhmen. Heft 1. (complett 6 Hefte.) 8. 32 S. Prag 1852. Selbstverlag. 10 kr.

— Praktické navedení k rychlému a snadnému naučení se francouzkému jazyku. Praktische Anleitung zur schnellen und leichten Erlernung der französischen Sprache. Heft 1. 8. 80 S. Prag 1852. Selbstverlag. 30 kr.

Franta-Šumavský, Jos., Jazyk slovanský, čili myšlénky o všeslovanským písemním jazyce. Die slawische Sprache, oder Gedanken über eine gesammtslawische Schriftsprache. 8. 48 S. Prag 1851. Pospischil.

Granady, L. z, Rozjímání v pašijovém týdni, zvláště příhodná o Božím hrobě. Ludwig v. Granada, Betrachtungen in der Paschawoche. Uebersetzt von A. Zahálka, Kaplan. 8. 112 S. Prag 1851. Dědictví Svatojanské. 12 kr. (Schwab.)

H. Jos. V., Kratičký přírodopis o ssazcích. Kurze Naturgeschichte der Säugethiere. Mit 35 Abbildungen. 16. 36 S. Prag 1852. Jar. Pospischil. 6 kr.

Hanka, V., Obrazy dějin českých, Bilder aus der böhmischen Geschichte. Mit 12 Lithographien von Jos. Svoboda und Fr. Šír. 12. 242 S. Prag. W. Hesse.

Hoffmann, Fr., Hoch Savojský. Der Savoyardenknabe. Erzählung. Uebersetzt von Jos. Pečírka. 12. 136 S. Prag 1851. Pospischil. 12 kr.

— Kdo se slzami rozsívá, s plesem pak zažívá. Wer mit Thränen säet, wird mit Freuden ärnten. Erzählung aus dem Lehrerleben, von Jos. Šrůtek. 8. 84 S. Königingrätz 1852. J. Pospischil. 12 kr.

— Miluj vlast! Liebe das Vaterland! Schilderung aus der neuesten Zeit Tyrols. Uebersetzt von P. J. Šulc. 12. 124 S. Prag 1851. Pospischil. 12 kr.

— Fr., Pravé štěstí. Das rechte Glück. Uebersetzt von Fr. Ott. 12. Prag 1852. T. Rzivnatz. 20 kr.

Houška, Jos. V., Poctivý sirotek. Povídka pro mladež. Der ehrliche Waisenknabe. Erzählung für die Jugend. kl. 8. 79 S. Prag 1852. Pospischil. 10 kr.

Hradecký, K., Americký osadník. Der Ansiedler in Amerika. Erzählung von F. Hoffmann. 12. 220 S. Trautenau 1851. Lad. Pospischil. 20 kr.

Janovič, Št., Slovensko-maďarský a maďarsko-slovenský slovník. Slovakisch-magyarisches und magyarisch-slovakisches Wörterbuch. Zwei Theile in Taschenformat. 1r Th. Magyarisch-slovakisch, 448 S. — 2r Th. Slovakisch-magyarisch, 417 S. Sarvas 1848. Beide Theile für 3 Fl. 12 kr.

Jirsík, J. Val., Populární dogmatika. Populäre Dogmatik. Dritte Aufl. 8. 808 S. Prag 1852. Dedictví Svatojanské. 1 Fl. (Schwab.)

Jungmann, Jos., Historie literatury české, aneb soustavný přehled spisů českých s krátkou historií národu, osvícení a jazyka. Geschichte der böhmischen Literatur, oder systematische Uebersicht der böhmischen Schriften, mit einer kurzen Geschichte des Volks, seiner Bildung und Sprache. Mit dem Portrait des Verfassers. 2. Aufl. 772 S. Im Verl. des böhm. Museum. In Comm. bei T. Rzivnatz. 6 Fl.

Kotzebue, Tobolka. Die Tasche. Schauspiel in 3 Akten.

Uebersetzt von Aloisia und Josefa Novák, gr. 8. 48 S. Prag 1852. Jeřábek. 15 kr.

Kudla, A., Prostonárodní výklad zákona obecního od 17. března 1849. Populäre Erklärung des Gemeindegesetzes vom 17. März 1849. 2. Aufl. 8. 72 S. Brünn. Mit Hülfe der Moravská Národní Jednota. Winiker. 10 kr. (Schwab.)

Labutí rytíř. Der Schwanenritter. 8. 52 S. Prag 1851. Spurny. (Schwab.)

Lamartine, A., Historie Girondinů. Die Geschichte der Girondisten. Aus dem Französischen von V. Vojáček. 6s u. 7s Heft. Prag 1851. Pospischil. à Heft 20 kr.

Lange, Dr., V., Babictví. Die Geburtshülfe. In das Böhmische übertragen von Dr. J. Pech. 8. 402 S. Prag 1851. 3 Fl. 30 kr. (Schwab.)

Macan, Jak. R., Výbor příkladů na veškeré učení katol. náboženství. Auswahl von Beispielen für den Unterricht in der katholischen Religion. 2. Aufl. 8. 384 S. Prag 1852. Gottlieb Haases Söhne. 1 Fl. 24 kr.

Nemečkay, Štef., Krátká historie biblická starého i nového zákona, pre dětky obecného ludu. Kurze biblische Geschichte des alten und neuen Testaments für die Kinder des gemeinen Volks. Dritte Aufl. Tyrnau. (Schwab.)

Neumann, P., Zůstanu katolíkem. Ich bleibe Katholik. 2. Aufl. 12. 160 S. Prag 1851. Pospischil. 16 kr. (Schwab.)

Ondrak, Pr., Kazáni na ned. 4. po sv. Duchu r. 1848. Predigt am 4. Sonntage nach Pfingsten. 8. 18 S. Prag 1851. Erzbischöfl. Buchdruckerei. 5 kr.

Palacký, Frant., Dějiny národu českého v Čechach a v Moravě. Geschichte des böhmischen Volks in Böhmen und Mähren. 3r Th. 2te Abth. (Vom Jahre 1424—1439, oder von Žižka's bis zu Albrecht's Tode.) 8. 447 S. Prag 1851. J. G. Calve. 2 Fl. (Mit Beihülfe des böhm. Museum.)

Picek, V. Jar., Písně. Gedichte. 8. 112 S. Prag 1852. Pospischil. 20 kr.

Pok Poděbradský V., Báseň k slavnosti narozenin Jeho Veličenstva Františka Josefa I. Gedicht zur Geburtstagsfeier Sr. Maj. des Kaisers Franz Josef I. 4. 4 S. Pressburg 1851. Wigand.

— Hlasy lásky a věrnosti. Stimmen der Liebe und Treue zur Geburtstagsfeier Sr. Maj. des Kaisers Franz Josef I. 8. 8 S. Pressburg 1851.

Poustenník Petr, aneb první křižovnická valka. Kl. 8. 28 S. Prag 1851. Spurný. (Schwab.) 2 kr.

Pravda, Fr., Povídky z kraje. Erzählungen vom Lande. 2s Heft. 8. 126 S. Prag 1851. Pospischil. 12 u. 15 kr.

Programm cís. kral. akademického gymnasium v Praze. Programm des k. k. Gymnasium zu Prag. Herausgegeben zu Ende des Schuljahres 1851. Gr. 8. 47 S. Prag 1851.

Programm c. k. gymnasium v Jičíně roku 1851. Programm des k. k. Gymnasium in Gitschin vom J. 1851. 8. 64 S.

Proroctví Michaldy, kralovny ze Saby, třináctě Sibylly. Die Weissagungen der Michalda, Königin von Saba, der dreizehnten Sibylle. kl. 8. 84 S. Prag 1848. Spurný. 4 kr. (Schwab.)

První všeobecný sjezd důvěrníkův všech jednot katolických v Moravě v Brně, dne 22. 23. a 24. září 1851. Der erste allgemeine Kongress der Vertrauensmänner aller katholischen Vereine in Mähren in Brünn am 22. 23. und 24. September 1851. 8. 62 S. Brünn 1851. Moravská Narodní Jednota. In Comm. bei Nitsche und Grosse. 16 kr. (Schwab.)

Radlinský, O. L., Poklady kazatelského řečnictví. Schatz der Kanzelberedsamkeit. Heft 3. 4. à 18 Bogen. gr. 8. Schemnitz. Das Heft 15 kr.

Radoslav a Blanka, neb okouzlená lilie. Radoslav und Blanka, oder die bezauberte Lilie. 2. Aufl. kl. 8. 32 S. Prag 1851. Spurný. 2 kr. (Schwab.)

Řezák, T. J., Vězenství v posavadních spůsobech svých. Das Gefängniss in bisheriger Weise. Mit einem Entwurfe zu einer gedeihlicheren Bestrafung und Besserung der Verbrecher. 8. 54 S. Prag 1852. Selbstverlag. 20 kr.

Rozmluva mezi dvěma četníkama o službě četnické. Unterredung zweier Gensdarmen über den Gensdarmendienst. Beigegeben sind verschiedene dienstliche Anzeigen, Adressen, und die am häufigsten vorkommenden Fremdwörter. 16. 332 S. Prag 1851. Gottlieb Haase's Söhne. 20 kr. (Schwab.)

Rozum, Jan. V., Hádanky. Räthsel. 2. verm. Aufl. 8. 65 u. 12 S. Mit 125 böhmischen Rebus auf 12 lithografirten Tafeln. Selbstverlag. In Comm. bei K. André. 24 kr. und 1 Fl. 30 kr.

Schmid, Ch. v., Václav Vavák, rozumný a poctivý rolník. V. V., der verständige und ehrbare Landmann. Erzählung für die Jugend. Uebersetzt von J. V. Rozum. 8. 83 S. Prag 1852. Gottlieb Haase's Söhne. 16 kr.

Schmitter, Jos., Zbožné myšlenky a svaté žadosti, jimž modlící se křestan proniknut byti ma. Fromme Gedanken und heilige Wünsche, von denen der betende Christ durchdrungen sein muss. Uebersetzt von Jos. Zimmermann. 16. 144 S. Prag 1848. 24, 26 u. 40 kr.

Skarda, J. Z., Návod k uřadování pro starosty čili představené se stručným přehledem přestupků. Anleitung zur Amtirung für die Starosten oder Vorstände, mit einer kurzen Uebersicht der Vergehen. 8. 86 S. Prag 1851. Gottlieb Haase's Söhne. 30 kr. (Schwab.)

Stručný přírodopis pro slovenské žáky a žačky. Kurzgefasste Naturgeschichte für slowakische Schüler und Schülerinnen.

1r Th. Zoologie. 8. 109 S. 1851. Machold. 20 kr. (Schwab.)

Sue, E., Prorokování osudu. Die Schicksalsbestimmung. Nach dem Roman „La bonne aventure“ bearbeitet von V. Filípek. Heft 1. 16. 80 S. Prag 1842. Jeřábek. 6 kr.

— Věčný Žid. Der ewige Jude. Aus dem Französischen von V. F. Bambas. Heft 30—37. 16. Prag 1851. Jeřábek. à Heft 6 kr. (Ist nun complett.)

Svěcení neděle a svátků. Kniha všem rodinám potřebna. Die Feier des Sonntags und der Feiertage. Ein für alle Familien nothwendiges Buch. 8. 454 S. Prag 1851. Dědictví Svatojanské. 30 kr. (Schwab.)

Škultety, A. H., Rečnovanka pre slovenskje školy. Deklamirbuch für slowakische Schulen. 12. 94 S. Bistritz 1850. 10 kr.

Špatný, Fr., Příruční knížka k uřadování představených obecných. Handbuch für die Amtsführung der Gemeindevorstände. 8. 68 S. Prag 1851. Selbstverlag. 20 kr.

Štorch, K. B., Konstituční zabavník. Der konstitutionelle Gesellschafter. Lektüre für ein gebildetes Publikum. (Aus der Zeitschrift „Květy a Plody“ v. J. 1848.) Gr. 8. 324 S. Prag. Pospischil. 40 kr.

Štulc, Padesáte bajek a několik važnějších basniček pro naše milé maličké. Fünfzig Fabeln und einige wichtigere Gedichtchen für unsere lieben Kleinen. 3. Aufl. gr. 8. 128 S. Prag 1852. V. Hesse. Mit schwarzen Bildern. geb. 48 kr.; mit gemalten Bildern 1 Fl. 40 kr.

Šulc, P. J., Kristof Kolumbus čili Odkrytí Ameriky. Christof Kolumbus oder die Entdeckung von Amerika. 8. 116 S. Prag 1851. Spurný. 10 kr. (Schwab.)

Tomáše Kempenského Čtvero knih o následovaní Krista. Des Thomas a Kempis vier Bücher von der Nachfolge Christi. Aus dem Lateinischen von Fr. Daucha. Stereotypausgabe. 4. Aufl. 16. 308 u. 67 S. Hildburghausen 1852. Kesselring (In Prag V. Hesse.) 24 kr. (Schwab.)

Tomáše ze Štítného knížky šestery o obecných věcech křesťanských. Des Thomas von Štítné sechs Bücher von den allgemeinen Dingen des Christenthums. Herausgegeben von der Universität Prag zur Erinnerung an ihre 500jährige Jubelfeier und nach der ältesten Handschrift der k. k. Prager Universitätsbibliothek, mit einer Lebensbeschreibung, sowie Erklärung der dunkeln Worte und Stellen zum Druck besorgt von K. J. Erben. 8. XXXVI. und 352 S. Prag 1852. Nebst 1 Facsimile.

Třebovský, F., Bajky Bidpajovy. Die Fabeln des Bidpai. 2s Hft. 8. 142 S. Im Verlage der Moravská Národní Jednota. Brünn 1850. In Comm. bei Buschek und Irrgang.

Vlasák, Jos. V., Česká i německá mluvnice v příkladech. Böhmische und deutsche Sprachlehre in Beispielen. 3. Aufl. 8. Prag 1852. Pospischil. 24 kr.

Výroční propis c. k. gymnasia Jindřichovo-Hradeckého roku 1851. Programm des k. k. Gymnasiums zu Neuhaus. (Inhalt: Vergleichung der böhmischen, lateinischen und griechischen Konjugation, vom Prof. Hrbek; kurze Geschichte des gen. Gymnasiums, v. Dir. Hudec; Nachrichten etc.). 4. 35 S. Neuhaus. Landfrass.

Zabavné povídky. 1. Krasná Majelona a rytíř se stříbrnými klíči. 2. Břetislav aneb děje obrovské. 3. Ferina, Engšpiglový bratranec. 4. Divotvorný zamek. 5. Engšpigl v novějším kabatě. 6. Robert řečený ďabel. 7. Šlechetná a krasná Melusina. 8. Rozlične žorty horního ducha Rybrcolé. Unterhaltende Erzählungen. 1. Die schöne Magelone und der Ritter mit den silbernen Schlüsseln. 2. Bretislav oder die Riesenthaten. 3. Ferina, Eulenspiegels Vetter. 4. Das Wunderschloss. 5. Eulenspiegel in neuerem Gewande. 6. Robert der Teufel. 7. Die edle und schöne Melusina. 8. Verschiedene Scherze des Berggeistes Rübezahl. kl. 8, Prag. Spurný.

Zákon o ubytování vojska od 15. května 1851, Das Einquartierungsgesetz vom 15. Mai 1851. 4. 16 S. Prag 1851. Pospischil. 10 kr.

Zap, K. Vlad., Zeměpis císařství Rakouského. Geografie des Kaiserthums Oesterreich. 12. 147 S. Prag 1851. Geb. 22 kr. (Schulausgabe.)

— Zeměpis mocnařství Rakouského s dějepisnym přídavkem. Geografie des Kaiserthums Oesterreich, mit einer historischen Zugabe. 8. 235 S. Prag 1852. Pospischil. 36 kr.

Zlaté Prsteny, povídka. Die goldnen Ringe, eine Erzählung. kl. 8. 51 S. Prag 1851. Spurný. 3 kr. (Schwab.)

Zschocke, H., Princezna z Wolfenbüttlu. Die Prinzessin von Wolfenbüttel. Uebersetzt von Šesták. 8. 259 S. Prag 1852. Gottlieb Haase's Söhne. 40 kr.

Životopis J. R. Macana, děkana etc. Lebensbeschreibung des Dekan J. R. Macan. (Aus Časopis pro kat. duch.) 8. 48 S. Prag 1851. (Schwab.)

Polnische Literatur.*)

Antoniewicz, X. K., Kazanie na żałobném nabożeństwie za duszę S. P. Stefanii Malachowskich Platerowej, odbytem w Sremie na dnie 23. serp. Predigt beim Trauergottesdienst für Stefanie v. Plater, geb. v. Malachowska, gehalten zu Schrimm am 23. August 1852. gr. 8. Lissa 1852. Günther. 5 Ngr.

Kalendarz mały na rok 1835. Mignonkalender auf das Jahr 1853. Cracau. Julius Wildt. 4 Ngr.

Kalendarz powszechny na rok 1853. Allgemeiner Kalender auf das Jahr 1853. Lex. 8. 15 Bg. Elegant brochirt und mit Schreibpapier durchschossen. Cracau. Julius Wildt. 15 Ngr.

---

*) Mit dem nächsten Hefte werden wir die Produkte der polnischen Literatur möglichst vollständig mitzutheilen beginnen. Red.

Kucharski, Pomniki praw słowiańskich. Aelteste Denkmäler des slawischen Rechts. Warschau. R. Friedlein. 3 Thlr.
Miernicki, T., Tablice scianne do czytania. Wandlesetafeln. Gr. Folio. Berlin. In Comm. bei Müller u. Sohn. 22½ Ngr.
Pamiętnik Originała przez *** Tom. I. Leipzig 1851. Księgarnia zagraniczna. 1 Thlr. 15 Ngr.
Uczeń, mały, czytania i myślenia polsko-niemeckie dla szkoł ludowych. Der kleine polnisch-deutsche Lese- und Denkschüler für Volksschulen. 7. Aufl. gr. 8. Graudenz. Röthe. Geh. 6 Ngr.
Wiśniowiecki, Jeremi, Sceny dramatyczne z XVII. wieku, w dwóch częściach, przez ***. Dramatische Scenen aus dem XVII. Jahrhunderte. 2 Thle. Leipzig 1852. Księgarnia zagraniczna (Librairie étrangère.) 1 Thlr.

Oberlausitzisch-serbische (wendische) Literatur.

Časopis towařstwa macicy serbskjeje. Zeitschrift des Vereins der Maćica serbska in der Lausitz. Redakt. J. E. Smoleř. In analoger Schreibweise gedruckt. Seit 1848 bis jetzt erschienen 8 Hefte, das Heft zu 4 Bogen. Lex. 8. Bautzen. In Comm. bei J. E. Schmaler. à Heft 7½ Ngr.
Jakub, E. B., Sobudar na puć přez swět do njebja. Mitgabe auf den Weg durch die Welt in den Himmel. Kl. 8. 36 S. Bautzen 1855. In Comm. bei J. E. Schmaler. 2 Ngr. (Schwab.)
Tydźeńskje Nowiny. Wochenblatt. Hiervon erscheint wöchentlich eine Nummer in alter, so wie in analoger Schreibweise; in letzterer jedoch nur zum kleinen Theile. Jährl. 52 Nummern in 4. Bautzen. J. E. Schmaler. Vierteljährl. 7½ Ngr.

Niederlausitzisch-serbische (wendische) Literatur.

Źiwne třojenje bogjego Heinricha. Die sonderbare Geschichte des armen Heinrich. Aus dem Deutschen. Kottbus 1850. Serbskje towarišstwo. 2 Ngr. (Schwab.)
Lehman, M., Wjeliki głós jańźela k zbuźenju křesćijańskjego žywjenja. Der grosse Ruf des Engels zur Erweckung eines christlichen Lebens. 8. 16 S. Kottbus 1850. Serbskje towarišstwo. 1 Ngr. (Schwab.)
Worak, J., Hulicowanja ze žywjenja a casa Fr. Wilh. III., bramborskjego krala. Erzählungen aus dem Leben und der Zeit Friedr. Wilh. III., Königs v. Preussen. 8. 27 S. Kottbus 1851. Serbskje towarišstwo. 1½ Ngr. (Schwab.)
Pank, Serbskje towarišstwo, co wono jo a co wono chco. Der serbisch-wendische Verein, was er ist und was er will. 8. 8 S. Kottbus 1852. Serbskje towarišstwo. 1 Ngr. (Schwab.)
Serbski bramborski casnik. Serbische preussische Zeitschrift. Redakteur Nowka. Seit Michaelis 1852 Pank. Wöchentlich ein halber Bogen. 4. Kottbus 1852. Serbskje towarišstwo. Vierteljährlich 7½ Ngr. (Schwab.)

NB. Die Buchhandlung von J. E. Schmaler in Bautzen erbietet sich zur Besorgung niederlausitzisch-serbischer Schriften.

Slawische Bibliographie.

5. Stück. 1853.

Böhmische Literatur.

Ambach, E. v., Navrat z Ruska. Die Rückkehr aus Russland. Erzählung für die reifere Jugend. Aus dem Deutschen von J. V. Houška. 8. 136 S. Königingrätz 1853. J. H. Pospischil. 12 kr.

Archeologické listy. Archäologische Blätter, herausgegeben von der archäologischen Sektion des böhmischen Museums. Erstes Heft. (Inhalt: 1. Alte Spangen, gezeichnet von Hellich, lithografirt von Merklas. 2. Die byzantinische Kirche zu St. Jakob, gezeichnet von Bergmann, lithografirt von Schmidt. 3. Lesepult im Kapitelsale des Klosters Osek, gezeichnet von Bergmann, lithogr. von Schmidt. gr. Folio. Prag 1852. 40 kr.

Beecher-Stowe Harriet, Strejček Tom čili: Otroctví ve svobodné Americi. Oncle Tom's Hütte etc. Mit 2 Bildern. 12. 240. Prag 1853. Pospischil. 24 kr.

Biblioteka kazatelska, Predigerbibliothek, oder Sammlung von Predigten und homiletischen Reden. Herausgeg. von J. E. Bílý. 2. Theil. Zweiten Theiles 7. Heft. 8. 288 S. Brünn 1852. Winiker. à Heft 20 kr.

Bihler, Fr. Sal., Prostonárodní kázaní na všechny neděle a svatky církevního roku mimo některa příletzitostní kázaní. Predigten auf alle Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres nebst einigen Casualreden. 2. Th. In das Böhmische übertragen von Fr. Poimon. 8. 282. S. Brünn 1851. K. Winiker. 1 fl. 12 kr.

Bílý, Jan E., Biblioteka kazatelsá, čili sbírka kazání a řečí homiletických. Predigtbibliothek, oder Sammlung von Predigten und homiletischen Reden. 3. Th. Heft 3. 8. 96 S. Brünn 1852. K. Winiker. Pränumerationspreis auf 12 Hefte 3 fl.

Chytil, Jos., Paběrky z dějů Kojetinských. Nachlese aus der Geschichte derer von Kojetin. Brünn 1851.

Czajkowski M., Kirdžali. Aus dem Polnischen von Pravoslav Volák. 8. 375. Prag 1852. Jarosl. Pospischil. 48 kr.

Čejka, Dr., Druhá sbírka lékařské terminologie. Zweite Sammlung der ärztlichen Terminologie. Zugabe zum Časopis českého museum 1851. Prag 1851. In Comm. bei Rziwnatz.

Dorle, A., Nalezenec. Der Findling. Erzählung für die Jugend. Aus dem Deutschen von Pospíšil. 8. 68 S. Trautenau 1853. Lad. Pospischil. 10 kr.

Doucha, Fr., Deklamovanky. Deklamirstücke für kleine Kinder. Mit 6 Bildern. 16. 64 S. Prag 1853. Jelínek. 24 u. 30 kr.

— — Deklamovanky. Deklamirstücke für grössere Kinder. 16. 80 S. Prag 1853. Jelínek. 20 und 30 kr.

Drose, Jos., Politické hospodářství. Die politische Oekonomie. Aus dem Französischen von Dr. Fr. Lad. Rieger. Prag 1853. Pospischil. 52 kr.

Emerling, Svata Maria, matko Boží. Heilige Maria, Mutter Gottes. Gebetbuch zur Verehrung der allerseligsten Jungfrau Maria. Für das weibliche Geschlecht. 8. 406 Seiten. Brünn 1852. Bohrer. 54 kr. (Schwab.)

Frey, P. Pavel, Cesta do svatého Ríma a po Italii, kterouž roku 1846 konal. Reise nach dem heiligen Rom und durch Italien, im Jahr 1846 unternommen. Mit einer Karte und vielen Abbildungen. 8. 298 S. Prag 1852. Dědictví Svatojanské. 1 fl. 12 kr.

Granada, Lud. v., Život Pána a Spasitele našeho Ježíše Krista. Leben unsers Herrn und Heilandes Jesus Christus. Aus dem Lateinischen von Jos. H. Šrůtek. Mit Holzschnitten. 4. 56 S. Prag 1853. Hess.

Grimm, J., Zaklady zeměznalectví k užitku praktických horníků. Die Fundamente der Geognosi für praktische Bergwerksbeflissene. Uebersetzt von J. Krejčí. 8. 177 Seit. Prag 1852.

H., Fr., Štěbetalek čili Sto žertovných anekdot. Der Plauderer oder hundert scherzhafte Anekdoten. 16. 80 S. Prag 1853. K. Jeřábek. 6 kr.

H., Jos. V., Krátičký přírodopis o rostlinách a nerostech. Kurze Naturlehre über die Pflanzen und Mineralien. II. Mit einigen Illustrationen. 16. 72 S. Prag 1852. Jar. Pospischil. 8 kr.

Hajniš, F., Kopřivy, Brennesseln. 16. 162 S. Prag 1853. K. Jeřábek. 24. kr.

Haňka, V., Bibliografie prvotiskův českých od 1468 až do 1526 leta. Bibliografie der böhmischen Inkunabeln von 1468 bis 1526. (Separatabdruck aus dem Časopis česk. museum XXVI.) Mit 5 lithografirten Tafeln. 8. 66 S. Prag 1853. Selbstverlag. 1 fl.

— — Dalimilová Chronika česká. Dalimil's böhmische Chronik, nach dem alleräItesten Text mit den Lesarten und Zugaben aus zehn Handschriften versehen. Mit einem Faksimile der ältesten Handschrift. Zweiter Abdruck. gr. 12. 264 S. Prag 1851. Selbstverlag. In Commission bei W. Hess. 50 kr.

Hoffmann, J. Cikánka. Die Zigeunerin. Erzählung für die Jugend. Aus dem Deutschen von Jos. Pečirka. 12. 58 Seit. Prag 1853. Pospischil. 8 kr.

Hora Tábor nad Lomnicí. Der Berg Tabor an der Lomnitz. 8. 16. Prag 1852. Druck von Kat. Jeřábek.

Hauška, V., Krátičký přírodopis obojživelnych, plazech a rybach. Kurze Naturgeschichte der Amphibien, Würmer und Fische. Mit 37 Abbildungen. 16. 42 S. Prag 1853. Pospischil. 6 kr.

Jarisch, P. A., Bůh moje radosť i štěstí i život můj. Gott meine Freude und mein Glück und mein Leben. Gebetbuch für Kinder. Uebersetzt und ergänzt von F. Valouch. 16. 174 S. Znaím 1852. Fournier. 20 kr. (Schwab.)

Jaroslav, B., Papoušek. Der Papagei, Erzählung für die Jugend. 16. 72 S. Neuhaus 1851. A. J. Landfrass. 20 kr.

Irving, Washington, Život a cesty Kristofa Kolumba. Leben und Reisen des Christof Kolumbus. Aus dem Englischen übersetzt von Malý. Mit einer Karte. 12. Prag 1853. Pospischil.

— — Život a plavby Krištofa Kolumba. Leben und Fahrten des Christof Kolumbus. Aus dem Englischen übersetzt von Fr. Doucha. Mit Lithografien und einer Karte. 6 Hefte. Prag 1853. Neurenter.

Katechismus, malý, s otázkami a odpověďmi pro nejměnší ditky. Der kleine Katechismus mit Fragen und Antworten für ganz kleine Kinder. 8. 31 S. Wien 1851. K. k. Schulbücherverlag. 2 u. 3 kr. (Schwab.)

Kisinger, P. Fr. S., Jak je v Americe? Wie ist es in Amerika? oder der getäuschte Erbe. Uebers. von J. L. Pospíšil. 8. 55 S. Trautenau 1853. Jarosl. Pospischil. 6 kr.

Kniha ke čtení pro druhou třídu městských a venkovských škol. Lesebuch für die zweite Klasse der Stadt- und Landschulen. 8. 176 S. Prag 1852. K. k. Schulbücherverlag. 11 und 15 kr.

Kniha ke čtení pro druhou třídu městských a venkovských škol. Lesebuch für die zweite Klasse der Stadt- und Landschulen. 8. 180. Wien 1851. K. k. Schulbücherverlag. 11 und 15 kr. (Zum Theil in latein., zum Theil in schwab. Schrift).

Kniha modlitební, vzdělaným katolíkům ku povzbuzení a utěšení. Gebetbuch, gebildeten Katholiken zur Erhebung und zum Troste. 12. 200 S. Prag 1853. Erzbischöfliche Druckerei. 20 und 32 kr.

Kollár, J., Staroitalia slavjanská, aneb objevy a důkazy živlů slavských v zeměpisu, v dějinách a v bajeslovi, zvláště v řeči a literatuře najdávnějších vlaských a sousedních kmenů, z kterých zřejmo, že mezi prvotními osadníky a obyvateli této krajiny i Slavjané nad jiné četnejší byli. Das slawische Altitalien, oder Merkmale und Beweise slawischer Elemente in der Geografie, Geschichte und Mythologie, besonders in der Sprache und Literatur der ältesten italischen und benachbarten Stämme, woraus es ersichtlich, dass unter den ehemaligen Bewohnern dieses Landes auch die Slawen vorzüglich zahlreich waren. Mit 34 Tafeln. 4. XXVII. 884 S. Wien 1853. Auf Staatskosten. 15 fl.

Košuth, Benj., Katechismus křesťanský pro školní mládež. Christlicher Katechismus für die Schuljugend. 16. 61. Prag 1852. Druck von Jeřábek.

Kotzebue, A., Bolemil aneb: Uč se znáti pravých přátel svých. Bolemil oder: Lerne deine wahren Freunde kennen. Aus dem Deutschen von K. Hradecký. kl. 8. 232 S. Trautenau 1852. Lad. Pospischil. 28 kr.

Krátká mluvnice německého jazyka pro Čechy, Moravany, Slezany a Slováky. 106 S. Wien 1852. W. O. Wenedikt.

Kreicinger, Jos., Biblická dějeprava starého i nového zakona pro školy obecne. Biblische Geschichte des alten und

nepen Testaments für niedere Schulen. kl. 8. 25?. Wien 1852. K. k. Schulbücherverlag. 17 und 22 kr.

Krejči, J., Počatkové nerostopisu. Die Elemente der Mineralogie. 2. Heft. 157 u. XVII S. Prag 1852. J. V. Calve's Buchhandlung. 1 fl.

Křižová cesta, jak se koná w Českém Chrámě Matky Boží na Nábřeží ve Vídni. Der Kreuzweg, wie er in der böhmischen Kirche der Mutter Gottes in Wien abgehalten wird. 12. 18 S. Wien 1852. 4 kr.

Kuzmany, Karel, Nábožné kazané, kterež při pohřební počestnosti ku posvěcení památky Jana Kollára, slavené dne 29. unora 1852 v chrámě evanjel. a v. ve Vídni. Predigt bei der Begräbnissfeierlichkeit zum Ehrengedächtniss J. Kollár's am 29. Febr. 1852 in der evangel. Kirche A. K. in Wien gehalten. gr. 8. 16. Wien 1852.

Lanyi, Dr. K., Dějiny starověkeho lidstva. Geschichte der alten Welt. Zum Nützen der Jugend in den höhern Gymnasialklassen. 2. Thl. 8. 199—484 S. Wien 1852. K. k. Schulbücherverlag. 24 kr.

Leonardus a Portu Mauritio, Křižová cesta. Der Kreuzweg. Ueberarbeitet von Fr. Jabulka. 6. Aufl. 12. 48 S. Prag 1852. 6 kr. (Schwab.)

Malá kniha k čtení pro žaky obecních škol. Díl první. Učení naboženství. Kleines Lesebuch für niedere Schulen. Erster Theil. Der Unterricht in der Religion. 8. 112 S. Wien 1851. K. k. Schulbücherverlag. 7 u. 10 kr. (Schwab.)

Malé povídky pro městské školy. Kleine Erzählungen für Stadtschulen. 8. 71 S. Prag 1853. K. k. Schulbücherverlag. 5 und 8 kr.

Malý katechismus s otázkami a odpovědmi pro nejmenší dítky. Kleiner Katechismus mit Fragen und Antworten für ganz kleine Kinder. 8. 31 S. Prag 1852. K. k. Schulbücherverlag. 2 und 3 kr.

Melichar, J. J., Divadelní ochotník. Der Theaterdilettant. Fünf Lustspiele für Privattheater (Nevěsta — Die Braut; — Pan Praktikant — Der Herr Praktikant; — Pan Traube — Herr Traube; — Léčení lásky — Die Liebeskur; — Úmyslný a bezúmyslný lékař). 16. 122. Prag 1853. Pospischil. 24 kr.

Mikovec, F. B., Matěj Hutský, der Maler des Erzherzogs

Ferdinand von Tyrol. Lebensskizze. (Separatabdruck aus dem Časopis česk. mus.). 8. 19. Prag 1853.

Müller, Dr., Prhovina. Die Arnikatinktur. Aus dem Deutschen von J. Vaclík. Mit einer Abbildung der Pflanze. 8. 42 S. Budweis 1853. 20 kr. (Schwab.).

Mužák, P., Twary měrické a zestrojení jich pomocí kružidla a pravídka. Měrické rejsování. 1. Buch. 16 Bogen. Prag 1853. Jelínek. 2 fl. 45 kr.

Naučení, kterak ti, kdož na vyvazovacím fondu v kralovství českém něčeho pohledávati mají, právům svým průchod dati mohou. Belehrung, wie diejenigen, welche bezüglich des Ablösungsfondes irgend etwas heobachten müssen, ihr Recht zu suchen haben. Nach Verordnung des Ministeriums von dem Direktorium des Ablösungsfondes in Böhmen herausgegeben. 8. VIII. u. 31 S. Prag 1852.

Náuka početní pro druhou a třetí třídu etc. Rechnenlehre für die zweite und dritte Klasse etc. 8. 187 S. Wien 1851. K. k. Schulbücherverlag. 12 u. 16 kr.

Náuka počítaní z hlavy. Die Kopfrechnenlehre. Für die erste Klasse der Elementarschulen. 8. 94 S. Wien 1851. K. k. Schulbücherverlag. 6 und 8 kr.

Nejlacinější domácí lékař v toboloe. Der billigste Hausarzt in der Tasche. 24. 122 S. Neuhaus 1852. A. J. Landfrass. 12 kr. (Schwab.).

Německo-český slovník vědeckého nazvosloví pro gymnasia a reálné školy. Deutsch-böhmische wissenschaftliche Terminologie für Gymnasien und Realschulen. Im Auftrage des Ministeriums von der dazu berufenen Kommission zusammengestellt. 8. 324 S. Prag 1853. Calve's Buchhandlung. 2 fl. 24 kr.

Neumann, Past., Čtvere kněh o následování Panny Marie. Vier Bücher von der Nachfolge der Jungfrau Maria. 8. 91 Seiten. Königingrätz 1850. J. Host. Pospischil. 36 kr.

— — Příběhy rodiny Isidorovy. Die Schicksale der Familie Isidor's. Eine unterhaltende Lektüre für das Landvolk. 8. 446 u. 40 S. Prag 1853. Dědictví Svato-Janské. 36 kr. (Schwab.).

Nieritz, G., Baruška a Tom, neb doktor Jenner a neštovice. Povídka pro mládež. Babette und Thomas, oder Doktor

Jenner und die Pocken. Aus dem Deutschen von V. P. Ziak. Brünn. K. Winiker. 15 kr.

Nieritz, G., Nalezenec aneb Škola života. Der Findling oder die Schule des Lebens. Uebersetzt von Fr. Boh. Tomsa. 2. Aufl. kl. 8. 119 S. Prag 1852. Gottlieb Haase's Söhne. 10 kr. (Schwab.).

— — Záplata na rukavě, aneb: vysoká škola. Der Flecken auf dem Aermel, oder: die hohe Schule. Aus dem Deutschen von J. Možný Podčapský. 8. 87 S. Pardubitz 1852. J. H. Pospischil. 10 kr. (Schwab.).

Ondrak, P., Nedělní a sváteční kázaní. Sonn- und Feiertagspredigten. Heft 5. 6. bis S. 384. Prag 1853. Rohlíček. à Heft 12 kr.

Památka úmrtí Jana Kollára. Erinnerung an Joh. Kollar's Tod. Gedicht zu dem am 5. Febr. 1852 abgehaltenen Ehrengedächtniss in der böhmisch-evangelischen Kirche der augsburgischen Konfession. 8. 3. Prag. 6 kr.

Pastýřský list J. E. kardinála arcibiskupa pražského k věřícím jeho diecese. Hirtenbrief Sr. E. des Erzbischofs von Prag an die Gläubigen seiner Diöcese. 12. 42 S. Prag 1852. 4 kr. (Schwab.).

Pátek, Jos., Úplný katechismus o štěpařství. Vollständiger Katechismus für das Propfen. Mit 2 Tafeln. 8. 63 S. Brünn. Winiker. 15 kr. (Schwab.).

Pichl, Dr. J. Boj., Společenský krasořečník český. Des 3. Theiles Heft 1. gr. 12. 160 S. Prag 1853. Pospischil. 20 kr.

Pohořelý, Jos. Mir., Katolická modlitebná knížka pro školní mladež. Katholisches Gebetbuch für die Schuljugend. 12. 498 S. Prag. Pospischil. 20 kr.

Pravda, Fr., Povídky z kraje. Erzählungen vom Lande. Viertes Heft: Žárlivý Adam. Der eifersüchtige Adam. 8. 46 Seiten. Prag 1853. Pospischil. 8 kr.

Pravidla českého pravopisu. Die Regeln der böhmischen Rechtschreibung. 8. 52 S. Prag 1853. K. k. Schulbücherverlag. 4 und 7 kr.

Putsche, Dr. K. Ed., Mluvnice latinská. Lateinische Grammatik. Böhmisch bearbeitet von Prof. V. Svoboda. 8. Prag 1853. Calve's Buchh.

Radlinský, Dr. O., Poklady kazatelského řečnictva. Schätze der geistlichen Beredtsamkeit. 2. Hft. 2. Jahrg. 8. 216 S. Ofen 1852. V. Hess in Prag. 5 fl.

Rittersberg, Zebrané zabavné spisy. Gesammelte unterhaltende Schriften. Erstes Heft. (Děvín. Výborovy strasti. Hucule). 16. 174 S. Prag 1853. Pospischil. 20 kr.

Rozum, V., Ezop mudrc v otroctví. Der weise Aesopus in der Sklaverei. Zum Besten der Jugend verfasst. Zweite vermehrte Aufl. mit 4 Bildern. 16. 76. Prag 1853. Rohlíček. 24 kr.

— — Krasořečník pro mladež gymnasialních a reálních škol. Der Wohlredner für Gymnasien und Realschulen. 2. Auflage. gr. 16. 154 S. Prag 1853. Rohlíček. 40 kr.

Ruffer, Kristův bojovník čili Duchovní zbraň katolického křesťana k dosažení věčné blaženosti. Der Christuskämpfer oder geistliche Waffe eines katholischen Christen zur Erlangung der ewigen Seligkeit. 8. 400 S. Prag 1853. 40 kr.

Schleicher, Dr. A., Nal a Damajanti. Nach Boethling's Textesrecension aus dem Sanskrit übersetzt. Separatabdruck aus der Zeitschrift des böhm. Museums. 8. 90 S. Prag 1853. Calve's Buchh. 40 kr.

Slovník latinsko-německo-český. Lateinisch-deutsch-böhmisches Wörterbuch für Untergymnasien. Heft 1. 16. 160 S. Prag 1853. Rohlíček. 20 kr.

Slovník řecko-německo-český. Grichisch-deutsch-böhmisches Wörterbuch. Heft 1. 16. 64 S. Prag 1853. Rohlíček. 10 kr.

Stamm, Ferd., Umění hospodářské ve všech advětvích orby a chovaní dobytka. Die Wirthschaftskunst in allen Zweigen des Ackerbaues und der Viehzucht. gr. 16. 38 S. Prag 1853. Rohlíček. 12 kr. (Schwab.).

Stiller, E., Kratké navedění k hospodářství polnímu. Kurze Anleitung zur Landwirthschaft. Zum Besten der Volksschulen uud jungen Landwirthe. Aus dem Deutschen. gr. 12. 47 S. Prag 1853. Rohlíček. 12 kr.

Stöckhardt, J. A., Nejhlavnější základ rolnictví: Lučba rolnická. Die Agrikulturchemie. Böhmisch bearbeitet von F. S. Kodym. 8. 162 S. Prag 1854. Jar. Pospischil. 24 kr.

Stöckhardt, J. A., Navedení k lučebnictví pro hospodáře, remeslníky etc. Anleitung zur Chemie für Landwirthe, Handwerker etc. Aus dem Deutschen von F. S. Kodym. 1. u. 2. Hft. 8. 288 S. Prag 1853. Selbstverlag. (Pospischil in Comm.). 45 kr.

Sušil, F., Moravské národné písně s napěvy. Mährische Volkslieder mit Melodien. Heft I. II. III. 8. 96 S. Brünn 1853. Winiker. à Heft 45 kr.

Svoboda, J., Malý Ctenář. Der kleine Leser, oder Lesebuch für kleine Kinder. 5. Aufl. 8. 78 S. Prag 1853. Kronberger's Buchh. 15 kr.

Svoboda, prof., Slovosklad latinského jazyka. Syntax der lateinischen Sprache. 8. 351 S. Prag 1853. Calve's Buchhandlung. 1 fl.

Šafařík, Pav. Jos., Mnicha Chrabra o písmenech slovanských (O pismenech črnorizca Chrabra). Der Mönch Chrabr „über die slawischen Schriftzeichen." Separatabdruck aus Šafařík's „Památky dřevného písemnictví Jihoslovanů (Denkmäler der alten Literatur der Südslawen). 8. 8 S. Prag 1852. In Komm. bei Gottlieb Haase's Söhne. (Mit cyrillischer Schrift).

— — Památky drevného pisemnictví Jihoslovanů. (Denkmäler der alten Literatur der Südslawen). Erster Theil (Izbor jugoslovjanskych dostopomjatnostij). Inhalt: Titel und Vorrede. Das Leben des heiligen Konstantin genannt Cyrill. Leben des heiligen Method. Das Leben des heiligen Symeon vom König Stefan. Leben des heiligen Symeon vom heiligen Sava. Proben der gewöhnlichen Schrift. gr. 8. 105 Blätter. Prag 1851. In Komm. bei Calve. 2 fl. 40 kr.

— — Památky hlaholského písemnictzí. Denkmäler der glagolitischen Literatur. gr. 8. 10½ Bogen. Prag 1853. Calve's Buchh. in Komm. 3 fl.

Šamal, J., Pěstování chřesti čili sparglu v Mladé Boleslavi. Die Spargelzucht in Jungbunzlau. Nach zwanzigjähriger Erfahrung zusammengestellt. 16. 32 S. Jungbunzlau 1852. Lauterbach 10 kr.

Škoda, J. K., Povídký pro mladež dospělejší. Erzählungen für die reifere Jugend. 8. 92 S. Selbstverlag. 10 kr.

Šrůtek, Jos. Ant., Liturgika čili sv. obřady neb ceremonie, kterýchž sv. církev katolická při věřejných službach Božích

uživa. Die Liturgie oder die Ceremonien, welche die heil. katholische Kirche bei dem öffentlichen Gottesdienste gebraucht. Nach Rippl und Hemieben bearbeitet und mit populären Unterredungen versehen und ausgelegt. 8. 990 S. Prag 1852. Dědictví Svatojanské. 1 fl. 30 kr. (Schwab.).

Šrůtek, Svatopostní epištoly a evangelia. Die Fasten-Episteln und Evangelien mit den betreffenden Erklärungen. Zur häuslichen Andachtsübung. 8. 408 S. Prag 1853. Hess. 1 fl. (Schwab.).

Šumavský, Jos. Franta, Taschen-Wörterbuch der böhmischen und deutschen Sprache. Deutsch-böhmischer Theil. 16. VI und 578 S. Prag 1853. Haase's Söhne. 1⅓ Thlr.

Tasso, Torquato, Osvoboděný Jerusalem. Das befreite Jerusalem. Uebersetzt von **V. Ziak**. 373 S. Brünn 1853. Winiker.

Tomiček, J. Sl., Česká mluvnice, nově zdělana. Neu bearbeitete böhmische Sprachlehre. 3. Aufl. 8. 229 S. Prag 1853. Calve's Buchh. 1 fl.

Uměni, kterak ženy s muži šťastné byti mohou etc. Die Kunst, wie Frauen mit den Männern glücklich sein können etc. Eine Gabe für Bräute und junge Frauen. 16. 46 S. Neuhaus 1853. Landfrass. 5 kr. (Schwab.).

Vinařický, K., Slabikář a první čítanka pro katol. školy. Abc- und erstes Lesebuch für katholische Schulen. 8. 86 S. Prag 1853. K. k. Schulbücherverlag. 6 u. 11 kr.

Wégh, J., Horlivé a nábožné modlitby. Gebete für evangelische Christen. Von **J. Košuth**. 4. Aufl. Mit einem Bilde. 12. 480 S. Selbstverlag. (Schwab.).

Zaborský, J., Mudrosť života ve chrámových řečech. Lebensweisheit in Predigten. 2 Thle. 8. I. Thl. 315 S. II. Thl. 234 S. Wien 1853. Wenedikt. à Thl. 2 fl.

Zap, K. V., Zeměpis k užitku v třetí třídě nižších škol realních. Geografie für die dritte Klasse der niedern Realschulen.

Zimmermann, Jos., Brána angelská aneb nový zlatý nebe klíč etc. Das Engelthor oder der neue goldene Himmelsschlüssel etc. 8. 880 S. Prag 1852. Gottl. Haase's Söhne. 1 fl. 39 kr. (Schwab.).

Zschokke, J., Kdo vlastně vládl? Wer regierte eigentlich? Aus dem Deutschen von S. Z. 12. 82 Seiten. Prag 1853. Pospischil. 10 kr.

Zpěvy duchovní a školní. Geistliche und Schullieder. 12. 83 S. Poděbrad 1853. Halm.

Polnische Literatur.

Bętkowski, Jan, Człowiek pod względem praw i powinności swoich; dla młodzieży. Der Mensch in Rücksicht auf seine Rechte und Pflichten. Für die Jugend. 8. 90 S. Krakau. Friedlein. 12 Ngr.

Byron, Lord, Pięć poematów przełożył Franciszek Dzierżykraj Morawski. Nakladem Autora. Fünf Gedichte. In das Polnische übertragen von F. etc. 8. Selbstverlag. (E. Günther in Lissa in Komm.). 1 Thlr. 20 Ngr.

Dahlmann, Piotr., Nowy słownik podręczny języka polskiego i francuskiego. — Nouveau dictionnaire de poche en langue polonaise et française. Französisch-Polnisch. 2 Thle. 2. Aufl. gr. 16. 1805 gesp. Seiten oder 56½ Bog. Breslau 1852. S. Schletter. 1⅙ Thlr.

Gawiński, Nowe mowy pogrzebowe. Neue Begräbnissreden. gr. 8. IV. 129. S. Breslau 1852. S. Schletter. 1 Thlr.

Hartmann, F. K., Droga do szczęśliwości ludzkiéj, czyli: sztuka używania rozkoszy ziemskich, a zachowiania i wydoskonalenia zdrowia, urody oraz siły cielesnéj i dusznéj. Tłom. Dr. N. Bętkowski. Der Weg zum Volkswohl oder die Kunst die irdischen Freuden zu geniessen, die Gesundheit zu erhalten und zu vervollkommnen etc. 8. 312 Seit. Krakau. Friedlein. 1 Thlr. 3½ Ngr.

Jachowicz, Stan., Sto nowych powiastek dla dzieci, z dodaniem wierszyków moralnych. Ein hundert neuer Erzählungen für Kinder, mit einer Beigabe moralischer Verse. 8. 175 S. Krakau. Friedlein. 1 Thlr. 3½ Ngr.

Kaczkowski, Z., Kasztelanie Lubaczewscy, powieść. 8. Krakau. Wildt. 15 Ngr.

Kalendarz historyczny codzienny i stuletni. Historischer täglicher und hundertjähriger Kalender. Krakau. Wild. 8 Ngr.

Kalendarz Kieszonkowy 1853. Taschenkalender. Krakau. Wildt. 4 Ngr.

Kalendarz powszechny na rok 1853. Allgemeiner Volkskalender mit Holzschnitten. Krakau. Wildt. 15 Ngr.

Kalendarz gospodarski czyli konotatnik na wszystkie dnie roku 1854. Landwirthschaftlicher Notizkalender, in vorzüglicher Bearbeitung. Posen. Merzbach. Als Notizbuch geb. 25 Ngr., als Brieftasche 1 Thlr.

Kalendarz Poznański na rok 1854. Posner Volkskalender mit Stahlstichen und Holzschnitten und vorzüglichen literarischen Beiträgen. Posen. Merzbach. 15 Ngr.

Kalendarz domowy na rok 1854. Haushaltungskalender. Posen. L. Märzbach. 5 Ngr.

Katalog ogólny książek polskich drukowanych od roku 1830 do 1850, czyli za lat dwadziescia jeden. Zebrał i wydał W. R. Allgemeiner Katalog der vom Jahr 1830 bis 1850 erschienenen polnischen Bücher. gr. 8. 330 S. Leipzig 1852. Brockhaus in Komm. 1⅓ Thlr.

Mozajka. Powiastki i Obrazki. Erzählungen u. Bilder. Wildt. 20 Ngr.

Nowy Kalendarz krakowski na rok Pański 1854. Neuer krakauer Kalender auf das Jahr 1854. Wadowice. Joh. Sabinski. 10 Ngr.

Ołtarz nowy czyli nabożeństwo na cześć świętych patronów polskich, zastosowane do nabożeństwa koscielnego. Der neue Altar oder die Andacht zu Ehren der heiligen Patrone von Polen. Krakau 1853. K. E. Friedlein. Preis circa 2 Thlr.

Pokłosie. Zbieranka literacka na korzyść sierot. Rok drugi. 8. Lissa. E. Günther. 1 Thlr.

Pol, Wincenty Dr. Fil., Północny wschód Europy, pod względem natury. Der Nordost von Europa nach seiner natürlichen Beschaffenheit. 8. 111 S. Krakau. Friedlein. 20 Ngr.

— — Rzut oka na północne stoki Karpat. Ein Blick auf den nördlichen Theil der Karpaten. 8. 132 S. Krakau. Friedlein. 1 Thlr.

Sieminski, L., Żywot i Pamiętniki St. Hr. Małachowskiego. Das Leben des Gr. Małachowski. Krakau. Friedlein. 15 Ngr.

Stachowicz, J., Dar radzicielski dla dobrych dzieci. Elterngabe für gute Kinder. gr. 8. IV. 75 S. mit 6 kolor. Lith. Breslau 1853. Schletter. 1 Thlr.

Wróżewski, Fr., Kazania na uroczystosci i święta całego roku. Predigten auf die Feiertage des ganzen Jahres für Christen katholischer Konfession aus gedruckten und ungedruckten Quellen zusammengestellt.

Slowenzische Literatur.

Bog nikomu dolžen neostane. Povest premilej slovenskej mladini, kakor tudi za odraštene v podučenje in kratek čas. Gott bleibt's Niemandem schuldig. Eine Erzählung für die liebe slowenzische Jugend, sowie für Erwachsene zur Belehrung und Unterhaltung. Aus dem Deutschen. 8. 139 S. Mit 1 Holzschn. Klagenfurt 1853. Leon. 6 Ngr.

Janežič, Ant., Cvetje slovanskega naroda. Slovenske narodne pesme, prislovice. 1. knjižica. Blüthen des slawischen Volkes. Slowenzische Nationallieder und Sprichwörter. 1. Buch. 16. VIII und 96 S. Klagenfurt 1852. Leon. 8 Ngr.

Likar, A., Venec lepih molitev pri sveti maši in v druzih razneh priložnostih. Kranz schöner Gebete bei der heiligen Messe und bei andern Gelegenheiten. 12. 261 S. Mit 1 Stahlst. Klagenfurt 1852. Leon. 12 Ngr.

Rozman, Jožef, Drobtince za novo léto 1852. Učiteljem in učencom, starišem in otrokom v poduk in kratek čas. VII. Léto. Kleinigkeiten für das Jahr 1852. gr. 8. XV. und 272 S. Mit 1 Stahlst. Klagenfurt Leon. 24 Ngr.

Bulgarische Literatur.

Dětinsky podarok. Gabe für Kinder. W złatnom Prazě. W knigopečatinej synow Bogomiła Haase. Prag 1852. (Mit cyrillischer Schrift).

Schriften in nichtslawischen Sprachen.

Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag. I. Abtheilung: Personenmünzen; 2. Heft. Mit Abbildungen. 4. 48 S. Prag 1853. à Hft. 45 kr.

Daa, Ludvig. Kr., Om den litauiske Folkesstammes Forhold til den slavoniske. 8. 134 S. Christiania 1851.

Glückselig, Dr. Legis, Geschichte von Böhmen seit der Urzeit bis zur Gegenwart; compendiarisch bearbeitet. 8. 260 Seiten. Prag 1853.

Helfert, Jos. Alex., Ueber Nationalgeschichte und den gegenwärtigen Stand ihrer Pflege in Oesterreich. 8. 65 S. Prag 1853. Calve's Buchh.

Hulakovský, J. M., Abbreviaturae vocabulorum, usitatae in scripturis praecipue latinis medii aevi, tam etiam slavicis et germanicis, collectae, et ad potiorem usum archivariorum, diplomatarum, bibliothecariorum, aliorumque vetustatis indagatorum editae. 4. XV. u. 88 lith. Seit. Prag 1851. Neureuter. 1⅓ Thlr.

Kubiena, V. Z., Praktische und zeitgemässbildende Methode des Kopfrechnens in der Volksschule, unter Berücksichtigung der slawischen Unterrichtssprache und mit 343 stufenweise geordneten Musterbeispielen. 8. XVI und 116 S. Olmütz 1852. Hölzel. ⅓ Thlr.

Miklošić, Apostolus e codice monasterii Šištovac Palaeo-Slovenice. 17 Bogen. Wien 1853. Braumüller. 3 fl.

Pflanzung, die, des Christenthums unter den Slawen, besonders in Wagrien und die Stiftung des Bisthums Oldenburg od. Lübek, mit näherer Beziehung auf die Kirche zu Bosau. 8. 46 S. Eutin 1852. Völkers. 6 Ngr.

Poklukar, Jos., Ankündigung eines zunächst zu veröffentlichenden allgemeinen lateinisch-slawischen, zugleich deutschen, französischen, italienischen und eventuell auch eines Universal- oder Welt-Alfabets, mit Beigabe eines Brevimanu-Vorschlags des slawischen Alfabets als Probe. 8. 42 S. Laibach 1851.

Polnische Literatur,

Mitgetheilt von W. Rafalski.

Batowski, Alex., Sprawa z poselstwa Marcina Kromera do Ferdynanda Cesarza u latach 1558 — 1563. Bericht über die Gesandtschaft des M. Kromer an den Kaiser Ferdinand in den Jahren 1558 — 1563. 8. 59 S. Lemberg 1853.

Bielowski, Aug., Rzut oka na dotychczasową pierwotną polską historyą. Ein Blick auf die bisherige originale polnische Geschichte. 8. 90 S. Warschau 1853. (Separatabdruck aus der Biblioteka Warszawska).

Bogusławski, Stan., Komedye oryginalne. Tom III. Zawiera: Serdeczna przyjaciołka, komedya w 3 aktach wierszem. Dwie Bramy, krotochwila w 1 akcie. — Stoliki magnetyczne, krotochwila w 1 akcie. — Tom I. i II. tych komedyj wyszedł wr. 1849. Originalkomödien. 3. Th. 12. 228 S. Warschau 1853. Inhalt: Die Herzensfreundin, Komödie in 3 Akten, in Versen. Zwei Pforten, Lustspiel in 1 Akt. Die magnetischen Tische, Lustspiel in 1 Akt. — Der 1. und 2. Theil erschien im Jahr 1849.

Cantu, C., Historya powszechna. Przełożona przez Leona Rogalskiego. Tom I.—IV. Allgemeine Geschichte. Uebersetzt von L. Rogalski. 8. Th. I. 595 S. Th. II. 642 S. Th. III. 727 S. Th. IV. 646 S.

Chassay, ks. F. E., Książka kobiety chrześcijańki. Przekład z franc. Das Buch der Christin. Aus dem Französischen. 12. 334 S. Warschau 1853.

— — Chrześcijanka uważana ze stanowiska światowego, z franc. języka polskiemu przyswojone przez Felixa Konwerskiego. Die Christin, vom weltlichen Standpunkt aus betrachtet. Aus dem Französischen von F. Konwerski. 12. 302 S. Warschau 1853.

Dumas, Alex., **Kalifornia**. Rok pobytu nad brzegami San Joaquine i Sakramento. Wrażenia podróży zredagowane według opowiadania Emigranta. Przekład z franc. W. Szymanowskiego. Kalifornien. Ein Jahr an den Ufern des San

Joaquino und Sakramento. Reiseeindrücke nach der Erzählung eines Emigranten. Aus dem Französischen von Szymanowski. 8. 171 S. Warschau 1854.

Dzieje Polski, które stryj synowcom swoim opowiadał, przez J. L., powiększone dodatkami oraz rysem historyi literatury polskiéj przez L. R. Z 12 mapkami i tabl. geneal. Die Geschichte Polens, von einem Oheim seinem Neffen erzählt, von J. L., mit Beigaben und einem Abriss der polnischen Literatur vermehrt von L. R. Mit 12 Karten und genealogischen Tafeln. 12. VII. u. 531 S. Warschau 1852. Dieses Werk ist eine Nachdruckkompilation von Fr. Lelewel's Geschichte von Polen und von L. Łukaszewski's Abriss der polnischen Literatur, wozu sich L. Rogalski als Autor hergab.

Dzierzkowski, Rodzina w Salonie. Powieść. Die Familie in S. Eine Erzählung. 16. 360 S. Petersburg 1853. (Gedruckt in Warschau).

Dziekoński, F., Historya Hiszpanii podług najlepszych źródeł ułożona, z rycinami. 2 tomy. Geschichte Spaniens, nach den besten Quellen bearbeitet. Mit Illustrationen. 2 Theile. 8. Warschau 1853.

Felińska, E., Siestrzenica i ciotka. Powieść obyczajowa. Die Nichte und die Tante. Eine moralische Erzählung. 16. 312 S. Wilna 1853.

— — Wspomnienia z podróży do Syberyi, pobytu w Berezowie i Saratowie. 3 tomy. Erinnerungen an eine Reise nach Sibirien und des Aufenthaltes in Berezow und Saratow. 8. Th. I. 348 S. Th. II. 299 S. Th. III. 304 S. Wilna 1853.

Feval, P., Łowy królewskie, wydał J. B. 3 tomy. Die königlichen Jagden. 12. Th. I. 226. Th. II. 247. Th. III. 219. Warschau 1854.

Fleury, L., Wykład Hygieny w szkole Lekarskiej w Paryżu. Przełożył Karol Jurkiewicz. Lekcya I.—X. Vorträge über die Gesundheitslehre in der medicinischen Schule zu Paris. Uebersetzt von K. Jurkiewicz. Lektion I.—X. 8. 229 S. Warschau 1853.

Gąsiorowski, L., Zbiór wiadomości do historyi sztuki lekarskiéj w Polsce od czasów najdawniejszych. Tom II. Tom I. wyszedł tamże w r. 1839. Sammlung von Nachrichten

zur Geschichte der ärztlichen Kunst in Polen, von den ältesten Zeiten bis jetzt. 2. Th. 8. (VII. 465 S. u. VIII.). Posen 1853.— Der erste Theil erschien im J. 1839 ebendaselbst.

Galerye Mnichowskie. Zbiór rycin na stali z tekstem zbieranym przez K. Pathie. Zeszyt 1—29. — Die Mnichowski'schen Gallerien. Eine Sammlung von Stahlstichen mit erklärendem Text von K. Pathie. 4. Heft 1—29. 116 S. u. 58 Stahlstiche. Warschau 1852. u. 53.

Gimnastyka. Przedruk z Gazety Codziennej. Die Gymnastik. Ein Separatabdruck aus der Gazeta Codzienna. 12. 16 S. Warschau 1853.— Der Verfasser ist Erxleben.

Gliński, A. J., Bajarz Polski. Zbiór baśni, powieści i legend ludowych. Tom I.—III.; całe dzieło wyjdzie w 4 tomach. Der polnische Mährchenerzähler. Eine Sammlung Mährchen, Erzählungen und Legenden. 3 Thle. 12. Th. I. 254 S. Th. II. 254 S. Th. III. 254 S. Wilna 1853. — Das ganze Werk wird aus 4 Theilen bestehen.

Góra Kalwarya czyli Nowy Jeruzalem, położona dziś w gub. Warszawskiéj, obwodzie Warszawskim, powiecie Czerskim. Opis historyczno-statystyczny. Der Kalvarienberg oder das neue Jerusalem, im Gubernium Warschau etc. gelegen. Historisch-statistische Beschreibung. 8. 100 S. Warschau 1854.— Der Verfasser ist L. Tripplin.

Grodzki, Stan., Poezje wieszczące czyli obrazy poetyczno-moralne Boga i Stworzenia. 2 tomy. — Wydanie jest na pap. welin. i na pap. zwycz. Profetische Dichtungen oder poetisch-moralische Gemälde von Gott und der Schöpfung. 2 Thle. 16. Th. I. 320. Th. II. 413 S. Warschau 1854.— Die eine Ausgabe ist auf Velin-Papier, die andere auf gewöhnlichem.

Gregorowicz, J. K., Dwie sceny z pożycia wiejskiego. Zwei Scenen aus dem Landleben. 12. Warschau 1853.

Hoffmann, Dr. F. W., Powszechne Ziemioznawstwo, czyli opisanie budowy i składu ziemi, jéj stosunku do wszechświata, tudzież najciekawszych i najważniejszych na niéj zjawisk. Dzieło pożyteczne do czytania i nauki dla wszystkich świat zmysłowy poznać chcących. Przełożył z niemieckiego P. E. Leśniewski. Z chronolitograficznemi rycinami, wielu drzeworytami. Allgemeine Erdkunde oder

Beschreibung des Baues und der Gestalt der Erde, ihres Verhältnisses zum Weltall, so wie der interessantesten und wichtigsten Erscheinungen auf derselben. Ein nützliches Lesebuch für alle diejenigen, welche die sichtbare Welt kennen lernen wollen. Mit Chronolithografien und Holzschnitten. Aus dem Deutschen von P. E. Leśniewski. 8. Warschau 1853.

Jachowicz, St., Pisma różne wierszem. Dziełko to jest napisane dla młodzieży. Allerhand Gedichte. 8. VIII. u. 292 S. Warschau 1853. (Eine Jugendschrift).

Jerlicza Joachima Latopisiec, albo kroniczka, z rękopismu wydał K. M. Wojcicki. 2 tomy. Der Annalist oder die kleine Chronik, aus einer Handschrift herausgegeben von K. M. Wojcicki. 2 Thle. 16. Th. I. XLIV u. 187 S. Th. II. 214 S. Warschau 1853. (Gedruckt in Petersburg).

Józefowicz, ks. J. T., Kronika miasta Lwowa. Zeszyt I. i II. Chronik der Stadt Lemberg. 2 Hfte. 8. S. 1—280. Lemberg 1853.

Kaczkowski, Z., Ostatni z Nieczujów. 3 ty. Tom I. zawiera: Bitwa o Chorążankę, Junakowie i Swaty na Rusi. T. II. i III.: Murdelio. Der Letzte der Nieczuj. 3 Theile. Th. I.: Die Schlacht um die Chorążanka, die Junaken und Swaten in Russland. Th. II. u. III.: Murdelio. 16. Th. I. 319 Th. II. 307. Th. III. 387 S. Petersburg 1853. (Der 2. u. 3. Theil ist in Warschau gedruckt).

F. Kallimacha Geminiańczyka o królu Władisławie czyli oklęsce Warneńskiéj. Przetłumaczył, przypisami objaśnił i biografię Kallimacha dodał Michał Gliszczyński. Warszawa 1853.

Korzeniowski, J., Garbaty, powieść. 3 ty. Der Bucklige. Eine Erzählung. 3 Thle. 12. (Th. I. 190. Th. II. 193. Th. III. 185 S. Wilna 1853.

— — Dramata. Serya 3cia. 2 tomy. Zawierają: Sąd przysięgłych albo pozory; Piękna kobieta; Klara; Aniela. Drama's. Dritte Serie. 2 Thle. 12. Th. I. 323. Th. II. 222 S. Petersburg 1853. — Inhalt: Das Geschwornengericht oder der Schein; Die schöne Frau; Klara; Angelika.

— — Wąsy i Peruka. Komedya w 3 aktach. Bart und Perücke. Komödie in 3 Akten. 12. 153 S. Wilna 1853.

Kosiński, A. Am., Czarno i Biało. Krev Hetmańska. Powieść. Schwarz und Weiss. Hetmansblut. Erzählungen. 12. 259 S. Wilna 1853.

Konfederacya Gołąbska, obraz historyczny skreślony za czasów Stanisława Augusta, przez niewiadomego pisarza. Die Konfederation von Gołąb (?), ein historisches Gemälde aus den Zeiten des Stanislaw August, von einem unbekannten Autor. 8. VIII. u. 258 S. Posen 1853.

J. Krasińskiego Polska czyli opisanie topograficzno-polityczne Polski w wieku XVI, oraz Materyały do panowania Henryka Walęzyusza, przetłumaczone, zebrane i objaśnione przez Stan. Budzińskiego. Topografisch-politische Beschreibung von Polen im 16. Jahrhundert; Materialien für die Regierungszeit Heinrichs von Valois, übersetzt, zusammengestellt und erklärt von Stan. Budziński. 12. V u. 257 S. Warschau 1753.

Kielisińskiego Album. ½-folio podłużno. 2 karty przedmowy, 1 karta tytułowa miedziorytu, wykonana przez M. Jaroczyńskiego, oraz 27 tablic, mieszczących przedmioty rozmaite odbitych z zachowanych plat. Kieliński-Album. ½-Folio lang. Posen 1853.

Kochowskiego Wespazyana z Kochowa Roczników Polski klimakter IV. obejmujacy dzieje Polski pod panowaniem króla Michała z łacińskiego tłumaczenie polskie (z wizerunkiem). Wydanie J. N. Bobrowicza. 8ta. duża. Lipsk 1853.

Kraszewski, J. I., Złote jabłko. Powieść. 4 tomy. Der goldene Apfel. Erzählung in 4 Th. 12. Warschau 1853.

— — Dziwadła. Powieść współczesna. 2 ty. Die Theater. (?) Eine Erzählung aus der Gegenwart. 2 Thle. 16. Petersburg 1853.

Böhmische Literatur.

(Nach dem Časopis českého museum.)

Bečák, T., Kázaní na všecky svátky blahoslavené Marie Panny. Predigten auf alle Feiertage der heiligen Jungfrau Maria. gr. 8. 144 S. Olmütz 1853. E. Hölzl. 48 kr.

Burier, F., Krvavý nešpor Sicilianský. Die blutige sicilianische Vesper. Eine Erzählung für die Jugend. Aus dem Französischen von Pospíšil. 8. 104 S. Trautenau 1853. L. Pospíšil. 10 kr.

Divadelní biblioteka. Theaterbibliothek. Neuntes Heft. Inhalt: **Pan strejček.** Der Herr Vetter. Lustspiel in 3 Akten von Roderich Benedix, übersetzt von A. H. — **Roztržití.** Das Zerwürfniss. (?) Posse in 1 Akt von Kotzebue, übersetzt von J. H. 16. 92 S. Prag 1853. Jar. Pospíšil. 10 kr.

Divka z českých hor. Das Mädchen aus den böhmischen Bergen. Nach Werfer's Erzählung dargestellt von J. A. Šrutek. Mit einem Bild. 8. 190 S. Prag 1853. W. Hess. 40 kr.

Doucha, Fr., Schránka dobrého naučení. Mravné průpovědi pro dítky a jejich vůdce. Der Schutz guter Lehren. Moralische Erzählungen für Kinder und Erzieher. Mit einem Bild. 16. 46 S. Prag 1853. Jelínek. 10, 15 u. 20 kr.

F., V., Ježíšek, našé outočiště a spása. Modlitební knižka pro outlou mládež katolickou obojího pohlaví. Der liebe Jesus, unsere Zuflucht und Hülfe. Gebetbüchlein für die zarte katholische Jugend beiderlei Geschlechts. 32. 128 S. Prag 1853. Stýblo. Ungeb. 3 kr.

Frencl, Jan. Ant., Anjel stražný. Průvodčí po cestách života. Modlitby a naučení ku vzdělaní křesťanské mladeže. Se 4 oceloryty. Der Schutzengel. Ein Leiter auf den Lebenswegen. Gebete und Belehrungen zur Bildung der christlichen Jugend. Mit 4 Stahlstichen. 18. 318 S. Prag 1853. Stýblo. Nach Verschiedenheit des Papiers für 36, 20, 16 und 12 kr.

Grünewald, W., Pravo dědické podle obecného zakonníka občanského s výkladem jakož i s připravným a historickým uvodem. Das Erbrecht nach dem allgemeinen Staatsrecht, mit Erläuterungen und einer vorbereitenden und historischen Einleitung. 1. Heft. 8. 112 S. Prag 1853. Selbstverlag. 40 kr.

Hanka, V., Nejstarší posud známé hexametry české v Cisiojanu XIII. věku. Die ältesten bisher bekannten böhmischen Hexameter in einem Cisiojanus des XIII. Jahrhunderts. (Separatabdruck aus dem Časopis českého museum). 8. 16 S. Prag 1853.

Hanuš, Fr. Ign., Literatura příslovnictví slovanského a německého či předchůdcové Fr. Lad. Čelakovského v mudrosloví narodu slovanského v příslovích. Die Literatur des

slawischen und deutschen Sprichwortes, oder: die Vorgänger Fr. L. Čelakovski's in seiner: Filosofie des slawischen Volkes in Sprichwörtern. 1. Heft. Literatura slovanského a německého přislovnictví. Die Literatur des slawischen und deutschen Sprichwortes. 8. 147 S. Selbstverlag. 1 fl. 30 kr.

Hirsch, B., Hlasy lidu. Pozvuky 18. unora 1853. Z němčiny přeložil a narodní hymnu v řeči česko-slov. i německé připojil Vaclav Pok Poděbradský. Výnos jest věnovan chrámu za šťastné zachránění císaře Pána ve Vidni. Druhé vydání. Stimmen des Volkes. Nachklänge an den 18. Februar 1853. Aus dem Deutschen übertragen und mit der Nationalhymne in böhmischer und deutscher Sprache verbunden von W. Pok von Poděbrad. Der Ertrag ist für die zur Erinnerung an die Rettung des Kaisers zu erbauende Kirche bestimmt. Zweite Ausgabe. 8. 18 S. Wien 1853. P. P. Mechitaristenbuchhandlung. 10 kr.

Houška, J. V., Nejnovější Robinson, čili osudy a dobredružství anglické rodiny, v široširých stepích severní Ameriky zbloudilé. Povídka pro každého vzdělaného čtenáře, zvláště pro dospělou mladež. Der neueste Robinson, oder die Schicksale und Abenteuer einer in den weiten Steppen von Nordamerika verirrten englischen Familie. Eine Erzählung für jeden gebildeten Leser, besonders aber für die erwachsene Jugend. Mit 6 Bildern. 12. 208 Seiten. Prag 1853. Hess. 36 kr.

Janota, V. V., Poučný zabavník pro milou českou mládež. Díl druhý. Der belehrende Unterhalter für die liebe böhmische Jugend. 12. 77 S. Königingrätz. J. H. Pospíšil. 18 kr.

— — Přednášenky dítkam škol českých. Vorträge für böhmische Schulkinder. 16. 37 S. Königingrätz 1853. J. H. Pospíšil. 6 kr.

Irving, Washington, Cesty a objevy soudruhů Kolumbových. Die Fahrten und Abenteuer der Gefährten des Kolumbus. Aus dem Englischen übersetzt und mit Erläuterungen versehen von Jak. Malý. 3 Hefte. 12. 1—342 S. Prag 1853. Jar. Pospíšil. Das Heft zu 16 kr.

Kock, Paul de, Dobrák. Humoristický, mravokárný obraz. Die gute Haut. Ein humoristisches, sittenstrafendes Gemälde. Hft. 1 u. 2. à 80 S. Prag 1853. Jar. Pospíšil. à Heft 10 kr.

Körber, F., Lidokupec aneb: Příběhy Ludvíka Kysewetra. Poučná a zabavná povídka pro mládež. Die Abenteuer des Kiesewetter. Belehrende und unterhaltende Erzählung für die Jugend. Aus dem Deutschen von L. A. Pospíšil. 8. 98 S. Trautenau 1853. L. Pospíšil. 10 kr.

Krejčí, J., Přehled soustavy živočišné. Dle nejnovejších pramen sestavil pro vyšší školy české. Uebersicht des Systems des Thierreiches. Nach den neuesten Quellen für die höheren böhmischen Schulen zusammengestellt.

Krolmus, V., Příchod Slova Páně od Vychodu na Západ, z Jeruzalema na Levý Hradec na Vltavou do Čech. Der Gang des göttlichen Wortes von Osten nach Westen, von Jerusalem nach Böhmen etc. 8. 180 S. Prag 1853. Selbstverlag. 24 kr.

Glagolitische Literatur.

Hanka, V., Božstvennaja služba. Izdanie Vąceslava Hanky. Prazě. Pečetiju synov Bogumila Haase. 16. 48 S. Prag 1854. Selbstverlag. 20 kr.

Oberlausitzisch-serbische (wendische) Literatur.

Bartko a Pjekař, Bibliske stawizny abo historiski wućawk ze stareho a noweho testamenta. Biblische Geschichte oder historischer Auszug aus dem alten und neuen Testament. 8. X u. 275 Seit. Bautzen 1853. Maćica serbska. J. E. Schmaler in Comm. 15 Ngr.

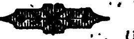
Niederlausitzisch-serbische (wendische) Literatur.

Stempel, Faedrusowe basnicki do serbskjeje rěcy dołojcnych Łužycow přełožone. Hudawař J. E. Smoleř. W Budyšynje. Die Fabeln des Phädrus in die niederlausitzisch-serbische Sprache übersetzt. Herausgegeben von J. E. Smoleř. 8. 64 S. Bautzen 1854. J. E. Schmaler. 15 Ngr.

Schriften in nichtslawischen Sprachen.

Schneider, F., Grammatik der wendisch-serbischen Sprache katholischen Dialektes. gr. 8. 300 S. Bautzen 1853. J. E. Schmaler in Komm. 1 Thlr. 6 Ngr.

Slawische Bibliographie.

7. Stück.  1853.

Polnische Literatur.

Mitgetheilt von W. Kaflaski.

Krynice ze wspomnień i gawęd z sobą samym Autora dawnego Autoramentu. Autor John of Dycalp, pseudonym ks. Jankowskiego Placyda. Die Quellen von Erinnerungen und Erzählungen. 12. 228 S. Wilna 1853. Der Verfasser ist der pseudonyme John of Dyealp, d. i Placidus Jankowski.

Kucz, K., Pamiętniki miasta Warszawy z roku 1853. Tom I. Tom ten przedstawia życie miasta z I. półrocza. Denkwürdigkeiten der Stadt Warschau aus dem Jahr 1853. 1. Th. 8. 421 S. Warschau 1854. — Dieser Theil schildert das Stadtleben des ersten Halbjahres.

Lisiecki, R. i W. Szymanowski, Słownik geografii powszechnej. Opis statystyczno-geograficzny państw, krajów, okolic, miast, mórz, rzek, jezior, wysp. Ułożony według najlepszych dzieł niemieckich, francuzkich, angielskich i polskich. 2 tomy. Wörterbuch der allgemeinen Geografie. Statistisch-geografische Beschreibung der Regierungen, Länder, Gegenden, Städte, Meere, Flüsse, Seen, Inseln. Zusammengestellt nach den besten deutschen, französischen, englischen und polnischen Quellen. 2 Thle. gr. 8. Warschau 1852—1853.

Ludwika Napoleona, Cesarza Francuzów, przeszłość i teraźniejszość. Ludwig Napoleons, Kaisers der Franzosen Vergangenheit und Gegenwart. 8. 76 S. Krakau 1853.

Massalski, T., O skarbach słowiańskich a szczególniéj o grammatyce języka polskiego. Ueber die Grammatik der polnischen Sprache. 8. 95 S. Warschau 1853.

Nicolas, A., Badania filozoficzne o Chrystjanizmie. Przekład Ign. Badeniego. 3 tomy. Dodatek do dzieła: Badania filozoficzne o Chrystjanizmie. 8ka. Warszawa 1853. str. 63. Filosofische Untersuchungen über das Christenthum. Uebersetzt von Ign. Badeni. 3 Theile. gr. 8. Warschau 1851 —1853. Zugabe zu dem Werke: Filosofische Untersuchungen über das Christenthum. 8. 63 S. Warschau 1853.

Opowiadania zajmujące i nauczające o najsłynniejszych wynalazkach ludzkich w dziedzinie sztuki i przyrody, przekład W. Szymanowskiego. 2 tomy. Unterhaltende und belehrende Erzählungen der berühmtesten menschlichen Erfindungen auf dem Gebiet der Kunst und Natur. Uebersetzt von Szymanowski. 2 Thle. 12. Warschau 1853.

Ośm obrazów śś. Pańskich, znajdujących się w kościele Katedralnym przy zamku królewskim w Krakowie. Acht Bildnisse von Heiligen, welche sich in der Kathedralkirche am königlichen Schloss zu Krakau befinden. Krakau 1853. (Im Futteral.)

Pamiętnik oryginała przez ***. Wydanie J. N. Bobrowicza. Das Stammbuch des Sonderlings (?). 2 Thle. 8. Leipzig 1853. Bobrowicz.

Pomeznańska M. z Chłędowskich, Gertruda Komerowska. Powieść. Gertrude Komerowska. Erzählung. 3 Thle. 8. Lemberg 1853.

Przezdziecki, Al., Ślady Bolesławów polskich po obcych krajach. Opowiadania historyczne, z pięcioma litografiami. Die Spuren der polnischen Boleslawe in fremden Ländern. Historische Erzählungen mit fünf Lithografien. 8. Warschau 1853.

Rulikowski, E., Opis powiatu Wasylkowskiego pod względem historycznym, obyczajowym i statystycznym. Beschreibung des Kreises von Wasylkow (?) in historischer, ethischer und statistischer Hinsicht. 8. 242 S. Warschau 1853.

Syrokomla, Wład., Gawędy i rymy ulotne. Pseudonym Kondratowicza. Plaudereien und flüchtige Reime. 12. Warschau 1853. (Der wahre Name ist: Kondratowicz).

Szumowicz, W., Poezye. Gedichte. 8. 201 S. Warschau 1853.

Wady staropolskie. Przedruk dzieła Robak sumnienia złego człowieka niebogobojnego i o zbawienie swoje niedbałego, wydanego w pierwszéj połowie XII. wieku. Die altpolnischen Gebrechen. Abdruck eines in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts verfassten Werkes, welches den Titel führt: Der Gewissenswurm des gottlosen und um sein Heil unbesorgten Menschen. 12. V. u. 175 S. Krakau 1853.

Wärowski, J., Piotr Krempa, powieść z czasów Bolesława śmiałego. (Z wizerunkiem i życiorysem autora). Peter Krempa, Erzählung aus den Zeiten Boleslaw des Kühnen.

(Mit dem Bildniss und dem Lebensabriss des Verfassers). 16. XI. und 224 S. Warschau 1853.

Wicherski, F., Nowy Harpagon, komedja we dwu aktach. Der neue Harpagon, Komödie in zwei Akten. 8. 116 S. Petersburg 1853.

Widoki Warszawy rysował z natury Gerson i Lerue r. 1852. Ansichten von Warschau. Nach der Natur gezeichnet von Gerson und Lerue im Jahr 1852. Lang 8. Warschau. 20 kolorirte Lithografien.

Wizerunki polskie, rysował z natury i litografował Max. Fajans. Zeszyt I.—VII. Folio małe. Te zeszyty zawierają 21 wizerunkow litogr., z biografiami, i 7 rycin allegorycznych. Ansichten aus Polen. Nach der Natur gezeichnet und lithografirt von M. Fajans. Heft I.—VII. Klein Folio. Warschau 1853. Diese Hefte umfassen 21 lithografirte Bildnisse mit Biografien und 7 allegorische Bilder.

Wojcicki, K. W., Domowa Powieść. Häusliche Erzählungen. 2 Thle. 12. Mohilew 1853. (Gedruckt in Warschau).

Wzory Sztuki Średniowiecznéj i z epoki odrodzenia po koniec wieku XVII. w dawnéj Polsce, wydawane przez Al. Przezdzieckiego i Edw. Rastawieckiego. Tekst jest dodawany do każdego poszytu polski i francuzki. Każdy poszyt zawiera 2 ryciny najstaranniéj chromolitografowane przez Max. Fajansa, wydawcę wizerunków Polskich. Musterstücke der Kunst des Mittelalters und aus den Zeiten der Renaissance zu Ende des XVII. Jahrhunderts im alten Polen. Herausgegeben von Przezdziecki u. Rastawiecki. Reihe I. Hft 1—6. 4. Warschau 1853.

Żywot i pamiętniki Stan. hr. Małachowskiego, wydane przez L. S. (Lucyana Siemińskigo). Leben und Denkwürdigkeiten des Stan. Małachowski, herausgegeben von L. Siemiński. 8. 92 S. Krakau 1853.

Zamarski, R., Narodowe pieśni Serbskie, wybrane i przełożone. Serbische Volkslieder. 2 Thle. 16. Warschau 1853.

Czarnowski, J. N., Ukraina i Zaporoże czyli historia Kozaków od pojawienia się ich w dziejach do czasu ostatecznego przyłączenia do Rossyi według najlepszych źródeł napisana. Die Ukraina und das Zaporoger-Land, oder Geschichte der Kosaken von ihrem Auftreten in der Geschichte

bis zu ihrem Anschluss an Russland. Nach den besten Quellen verfasst. 2 Thle. 8. Warschau 1854.

Herbarz Rodzin Szlacheckich królestwa Polskiego, Najwyżéj zatwierdzony. Po polsku i rossyjsku, z herbami kolorowanemi. Wappenbuch der adligen Familien im Königreich Polen. Polnisch und russisch mit kolorirten Wappen. I. Th. 8. 236 S. Warschau 1853.

Kiebelt, K., Estetyka czyli Umnictwo piękna. Część ogólna. Wydanie drugie poprawione. Aesthetik. Allgemeiner Theil. Zweite verbesserte Ausgabe. I. Th. 8. 465 S. Petersburg 1854. (Gedruckt in Warschau).

Deszkiewicz, Jan. Nepom., Zbiór odpowiedzi recenzentam grammatyki języka Polskiego w Rzeszowie 1846 roku wydanej, oraz zebranie rożnych wypracowań tegoż języka tyczących się. Sammlung von Antworten an die Recensenten der im Jahr 1846 zu Rzeszow erschienenen Grammatik der polnischen Sprache, zugleich mit verschiedenen dieselbe Sprache betreffenden Ausarbeitungen. 8. XVI u. 345 S. mit 2 Tabellen in 4. u. qu. Fol. Lemberg 1853. Millikowski. 1⅓ Thlr.

Oberon. Poemat romantyczny w dwunastu pieśniach, przekład z Wielanda przez Wiktora z Baworowa. Oberon. Ein romantisches Gedicht in zwölf Gesängen, metrisch übersetzt aus Wieland's Werken von Viktor v. Baworow. Lemberg 1858. gr. 8. VI. u. 346 Seiten. 1⅓ Thlr.

Ołtarz nowy czyli Nabożeństwo na cześć świętych patronów polskich zastosowane do nabożeństwa kościelnego. Der neue Altar oder Andacht zu Ehren der heiligen polnischen Patrone, in den gewöhnlichen kirchlichen Gottesdienst eingeordnet. Mit 1 schönen Kupfer. gr. 12. 336 S. 2 Thlr.

Potok Książat i Królow polskich od roku 900 aż do 1796 wraz z krótkim opisem historycznym, tudzież tablicą genealogiczną. Wydanie drugie poprawne. Die Fürsten und Könige von Polen vom Jahr 900 bis 1796 zugleich mit einer kurzen historischen Beschreibung, so wie mit einer genealogischen Tabelle. Zweite verbesserte Ausgabe. 25 Ngr.

Rymarkiewicz, Lew, Grajek i żebraczka, dwie powieście, Władysław i Helena, poemat w trzech obrazach, i dale na

śmierć niemowlatka. Zwei Erzählungen. Posen. Louis Merzbach. 1 Thlr.

Rypiński, Alexander, Białoruś. Kilka słów o poezii prostego ludu téj naszéj polskiéj prowincii; o jego muzyce, śpiewie, tańcach, etc. Weissrussland. Einige Worte über die Poesie des gemeinen Volkes dieser unserer polnischen Provinz; über seine Musik, seinen Gesang, seine Tänze etc. Posen. Louis Merzbach. 1 Thlr. 10 Ngr.

— — Niaczyścik, ballada białoruska. Eine weissrussische Ballade. Posen. Louis Merzbach. 10 Ngr.

— — Polska, poemat J. C. Fergusona. Polen, Gedicht von J. C. Ferguson. Aus dem Englischen. Posen. Louis Merzbach. 5 Ngr.

— — Wiérsz do Jenerała Dembińskiego. Improwizacija. Gedicht an den General Dembinski. Eine Improvisation. Posen. Louis Merzbach. 10 Ngr.

— — Raj i Pery. Poemat wyjęty z Lalli-Ruk Tomasza Moora. Das Paradies und die Pery. Aus T. Moor's Lally-Rook. Aus dem Englischen. Posen. Louis Merzbach. 20 Ngr.

— — Wiérsz do Xięcia Adama Czartoryjskiego. Gedicht an den Fürsten Adam Czartoryjski. Posen. Louis Merzbach. 10 Ngr.

Russische Literatur.

Boltz, Dr. A., Слово о полку игоревѣ. Lied vom Heereszug Igors gegen die Polowzer. Aeltestes russisches Sprachdenkmal aus dem XII. Jahrhundert, im Originaltext mit Wörterbuch, Commentar, Grammatik und einer deutschen metrischen Uebersetzung. Berlin 1854. Schultzes Buchdruckerei. 20 Ngr.

Böhmische Literatur.

Kulda, B. M., Sbírka kazaní a řečí homiletických o všech nedělních a svatečních evangeliích postních a příležitostních kazaní sv. k. církve. Sammlung von Predigten und homiletischen Reden über alle Sonntags-, Feiertags- und Fastenevangelien, so wie Gelegenheitsreden. 3 Thle. 8. Brünn 1853. Winiker. 4 fl.

Nebeský, V., Kralodvorský Rukopis. Příspěvek k české literarní historii. Die königinhofer Handschrift. Ein Beitrag

zur böhmischen Literaturgeschichte. (Separatabdruck aus dem Časopis českého museum). 8. 193 S. Prag 1853. Jěrábek.

Posvátná zahrada. Modlitební knížka pro katolickou mládež. Se 34 obrazy umučení Páně. Der heilige Garten. Ein Gebetbuch für die katholische Jugend. Mit 34 Bildern aus der Leidensgeschichte des Herrn. 18. 192 S. Prag 1853. Stýblo. 6 u. 4 kr.

Pravda, F., Povídky z kraje. Sv. 5. Obsah: Ona má rukavičky. — Pražátko. Erzählungen vom Land. 5. Heft. Inhalt: Sie hat Handschuhe. — 12. 120 S. Prag 1833. J. Pospíšil. 18 kr.

Rittersberg, Jaromíra Radimská. Jaromira von Radim. Erzählung aus der böhmischen Geschichte des zwölften Jahrhunderts. 16. 68. S. Prag 1853. Jeřábek. 6 kr.

Rzewuski, J., Listopad. Historický roman z druhé polovice XVIII. věku. Z polského dle druhého opraveného vydání přeložil F. L. Vorlíček. Der November. Historischer Roman aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts. Aus dem Polnischen nach der zweiten verbesserten Auflage übersetzt. 1. Hft. Prag 1853. F. Rohlíček.

Sollohub, hrabě V. A., Tarantas. Aus dem Russischen von K. Stefan. 12. 211 S. Königingrätz 1853. J. H. Pospišil. 24 kr.

Šulc, P. J., Obrazy světa pro mládež. Weltbilder für die Jugend. 12. 95 S. Königingrätz 1853. J. H. Pospíšil. 10 kr.

Šumavský, J. F., Příspěvek k slovanskému jazykozpytu. Beitrag zur slawischen Sprachforschung. Separatabdruck aus dem Časopis českého museum. 8. 16. S. Prag 1853.

Tajemník lasky. Navedení, jakby se mladí lidé v rozličných případech života společenského vůbec a v lasce zvláště měli zachovati. Spolu hojná zásoba vzorů k dopisům etc. Der Liebessekretär. Anleitung, wie sich junge Leute bei verschiedenen Gelegenheiten des gesellschaftlichen Lebens, vorzüglich aber in der Liebe zu verhalten haben. Mit Beispielen für Liebesbriefe etc. Von J. V. H. 16. 151 S. Prag 1853. J. Pospíšil. 24 kr.

Vlasak, A. N., Benešov. Dějepisný nástin. Beneschow, eine historische Skizze. 8. 7 S.

Zap, K. Vl., Vojna v grammatice. Zábavné vypravovaní ku prospěchu a potěšení všech latinářův. Podle Jakuba Pontana. Der Krieg in der Grammatik. Unterhaltende Schilderung zum Besten und zur Erheiterung aller Latinisten. Nach J. Pontanus. 8. VI. u. 75 S. Prag 1853. Pospíšil in Komm. 12. kr.

Oberlausitzisch-serbische (wendische) Literatur.

Časopis towařstwa maćicy serbskeje. Zeitschrift des Vereines der Maćica serbska. 10. Hft. Inhalt: 1) Orthografische Regeln über den Gebrauch des weichen e, a und ó, so wie über die Rechtschreibung und Abwandlung der Fremdwörter; von Dr. Pful. 2) Geschichte der serbischen Sprache und Nationalität. Von der Reformation bis zum siebenjährigen Krieg; von Jenč. 3) Proben aus einer niederlausitzisch-serbischen Uebersetzung der Fabeln des Phädrus. 4) Berichte über Vereinsangelegenheiten. — Bautzen 1854. In Komm. bei J. E. Schmaler. 10 Ngr.

Missionski posoł. Měsačny nabóžny časopis za hornjołužiskich Serbow. Red. Rychtař, diakonus. Der Missionsbote. Monatliche religiöse Zeitschrift für die oberlausitzischen Serben. Jährlich 12 Hefte. 8. In Komm. bei J. E. Schmaler in Bautzen. 12 Ngr. (Schwab. Schrift).

Niederlausitzisch-serbische (wendische) Literatur.

Lehmann, Chwalba togo kněza, kenž jo, kenž běšo, kenž přižo. Chośabuz 1850, pola knigłypředawarja C. Gehlinka. Das Lob des Herrn, welcher ist, welcher war und welcher kommen wird. 8. 48 S. Kottbus 1850. Bei dem Buchhändler Gehlink. (Eine Sammlung geistlicher Lieder in schwab. Schrift). 3 Ngr.

Posołstwo. Wšyknym serbskim hutřobam, kenž Jezusa lubo maju, k rozhucowanju hukłažone wot Panka, fararja Lutolu. Chośabuzu 1852, pola Gehlinka. Die Mission. Allen serbischen Herzen, welche Jesum lieb haben, zur Belehrung auseinandergesesetzt von dem Pfarrer Pank. 8. 16. S. (Schwab. Schrift).

Slovenische Literatur.

1851.

Bčela slovenska. Podučen in kratkočasen list. Slowenische Biene. Belehrungs- und Unterhaltungsblatt. Izdajal A. Janežič.

Berilo, slovensko, za I. gimnazialni razred. Lesebuch für die I. Gymnasialklasse. U Ljubljani. Laibach. Blasnik. 8. geb.

Bleiweis, Dr. J., Koledarček slovenski za leto 1852. Slowenischer Kalender. ib. geh. 24 kr.

Drobtince za leto 1851. Klagenfurt, Leon. geh. 48 kr.

Hirlanda, bretajnska vojvodinja. Poslovljena po Krišt. Šmidu. U Ljubljani. 12 kr.

Jeran, L., Slovenska abecednica za otroke. ib. 3 kr.

Kocijančič, St., Podučne povesti iz laškega Fr. Soave. Lehrreiche Erzählungen aus dem Italienischen des Fr. Soave. U Gorici. Görz. 8. 40 kr.

Navratil, J., Kurze Sprachlehre der slowenischen Sprache, vorzüglich für Gerichtsbeamte. Laibach b. Blasnik. geh. 30 kr.

Nauk murve in svilode rediti in svilo pridslovati. Unterricht die Maulbeerbäume zu erziehen und Seide zu erzeugen. Po spisu Prof. Hlubeka na svitlo dala kmetijska krajnska družba. ib. 8. geh. 12 kr.

Peter in Pavel, ali bog vbozih sirot najboljši oče. Erzählung. U Celovcu, Leon. Mit 1. Bild. geb. 16 kr.

Razlag, R., Zvezdice. Sterne. U Gradcu, Tanzer. 108 S. geh. 20 kr.

Zora, jugoslavjanski zabavnik za godinu 1852. Die Morgenröthe. Südslaw. Almanach. Od R. Razlaga in V. Vinkovića. U Gradcu. 178 S. geh. 30 kr.

Novice kmetijskih, rokodelskih in narodskih reči. Neuigkeiten landwirthschaftlichen, gewerblichen und nationalen Inhalts. Vrednik Dr. J. Bleiweis. 9. Jahrgang. 4. Laibach. b. Blasnik. Prän. Pr. 4 fl.







1 – 3 1856